

Lorenz Jaeger als Person

Lorenz Kardinal Jaeger

BAND 5

Herausgegeben von

Nicole Priesching

Eine Publikation der

Kommission für kirchliche Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn

Nicole Priesching, Markus Leniger (Hg.)

Lorenz Jaeger als Person



BRILL | SCHÖNINGH



Dies ist ein Open-Access-Titel, der unter den Bedingungen der CC BY-NC-ND 4.0-Lizenz veröffentlicht wird. Diese erlaubt die nicht-kommerzielle Nutzung, Verbreitung und Vervielfältigung in allen Medien, sofern keine Veränderungen vorgenommen werden und der/die ursprüngliche(n) Autor(en) und die Originalpublikation angegeben werden

Weitere Informationen und den vollständigen Lizenztext finden Sie unter

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

Die Bedingungen der CC-Lizenz gelten nur für das Originalmaterial. Die Verwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet durch eine Quellenangabe) wie Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

DOI: <https://doi.org/10.30965/9783657793822>

Die Herausgeber:

Nicole Priesching ist Professorin für Kirchengeschichte und Religionsgeschichte an der Universität Paderborn, Fakultät für Kulturwissenschaften, Institut für Katholische Theologie. Außerdem ist sie Vorsitzende der Kommission für kirchliche Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn.

Markus Leniger ist Studienleiter für Geschichte, Politik und Film an der Katholischen Akademie Schwerte. Er ist außerdem Mitglied der Kommission für kirchliche Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2024 bei den Herausgebern und Autoren. Verlegt durch Brill Schöningh, Wollmarktstraße 115, D-33098 Paderborn, ein Imprint der Brill Gruppe

(Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)

Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.

www.brill.com

Der Verlag Brill Schöningh behält sich das Recht vor, die Veröffentlichung vor unbefugter Nutzung zu schützen und die Verbreitung durch Sonderdrucke, anerkannte Fotokopien, Mikroformausgaben, Nachdrucke, Übersetzungen und sekundäre Informationsquellen, wie z.B. Abstraktions- und Indexierungsdienste einschließlich Datenbanken, zu genehmigen.

Anträge auf kommerzielle Verwertung, Verwendung von Teilen der Veröffentlichung und/oder Übersetzungen sind an Brill Schöningh zu richten.

Umschlagabbildung: Erzbischof Lorenz Jaeger in seinem Garten. Oktober 1941. Fotograf Josef Schneidewind (EBAP, Nachlass Jaeger, 2021).

Einbandgestaltung: Evelyn Ziegler, München

Herstellung: Brill Deutschland GmbH, Paderborn

ISBN 978-3-506-79382-9 (hardback)

ISBN 978-3-657-79382-2 (e-book)

Inhalt

Vorwort	VII
<i>Nicole Priesching und Markus Leniger</i>	
Einleitung	1
<i>Gisela Fleckenstein</i>	
Alltag eines Bischofs. Ein Blick in die Terminkalender Lorenz Jaegers	16
<i>Hermann-Josef Schmalor</i>	
Arbeiten mit Lorenz Jaeger – Haushalt, Abläufe, Sekretäre, Schwestern, Fahrer	44
<i>Lukas Jaeger</i>	
Wie persönlich ist der Nachlass eines Erzbischofs? Die Spannungen zwischen der Erbgemeinschaft und dem Erzbistum Paderborn um Jaegers Hinterlassenschaft	84
<i>Wilhelm Grabe</i>	
Lorenz Jaeger und das Liborifest in Paderborn	104
<i>Markus Leniger</i>	
Lorenz Kardinal Jaeger im Fernsehen (1967–1973)	139
<i>Barbara Stambolis</i>	
Lorenz Jaeger: „Miles Christi“ und „Kreuzfahrer“. Priesterliche und soldatische Identität	169
<i>Barbara Stambolis</i>	
Lorenz Jaeger – fotografiert von Walter Nies	199
<i>Nicole Priesching</i>	
Lorenz Jaeger und die Arbeitsgemeinschaft katholischer deutscher Frauen	241
<i>Michael Bredeck</i>	
Kardinal Jaeger und die Priester seines Erzbistums. Ausgewählte Aspekte einer Beziehungsgeschichte	283

<i>P. Elmar Salmann OSB und Nicole Priesching</i>	
Biographische Erinnerungen und Geschichtsschreibung, wie sie einander überschreiben und verfremden	340
Personen- und Ortsregister	357
Autorenverzeichnis	365

Vorwort

Mit dem fünften Band über Lorenz Kardinal Jaeger als Person ist das interdisziplinäre Forschungsprojekt über den Paderborner Erzbischof abgeschlossen. Es begann Ende August 2017 mit einer Tagung in Paderborn, bei der sich die beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler einen ersten Überblick zum Nachlass Jaegers im Erzdiözesanarchiv verschaffen konnten und die Grundlinien des Projekts festlegten. Etwa vierzig Autorinnen und Autoren haben, teilweise in mehreren Beiträgen, unterschiedliche Aspekte des Wirkens Jaegers beleuchtet und so zugleich Bausteine für eine umfassende Gesamtdarstellung des Katholizismus in Deutschland von der Kaiserzeit bis in die 1970er Jahre geliefert.

Nachdem Jaeger in den Jahren zuvor in unterschiedlichen Funktionen beleuchtet wurde, stellte sich immer mehr die Frage, wer der Mensch Lorenz Jaeger hinter dieser Rolle war. Wir sind zu dem Ergebnis gekommen, dass die „Person“ mit seiner „Rolle“ als Erzbischof verschmolzen ist, was zu einer vertieften Reflexion über das Person-Sein führte. Man kommt Jaeger wohl nie persönlich näher als über die Rekonstruktion seiner Standesidentität.

Die fünfte Fachtagung (25. bis 27. August 2023) zu Lorenz Kardinal Jaeger als Person, aus der dieser Band hervorgegangen ist, fand im bewährten Rahmen der Katholischen Akademie in Schwerte statt, in der wir uns all die Jahre mit unserem Projekt gut aufgehoben fühlten. Zum Gelingen der Tagung wie des vorliegenden Bandes trugen zudem die Autorinnen und Autoren bei, denen wir für Ihre Ausdauer und Einsatzfreude danken. Unser Dank gilt auch wieder Fabian Potthast für die stets zuverlässige Hilfe bei den Redaktionsarbeiten. Wir danken dem Verlag Brill für die hervorragende Zusammenarbeit. Schließlich danken wir dem Erzbistum Paderborn für die Finanzierung des Projektes.

Nicole Priesching und Markus Leniger

Paderborn, im August 2023

Kommission für kirchliche Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn

www.kirchliche-zeitgeschichte-paderborn.de

Einleitung

Der vorliegende Band zu Kardinal Lorenz Jaeger (1892–1975) als Person ist das fünfte Teilergebnis eines interdisziplinär angelegten Forschungsprojektes zur Person und Bedeutung des Paderborner Erzbischofs.

Der erste Band „Lorenz Jaeger als Theologe“ beleuchtete seine eigene theologische Ausbildung, die durch den Ersten Weltkrieg verkürzt wurde, seinen Umgang mit Theologen und Bildungseinrichtungen sowie sein Engagement als Teilnehmer des II. Vatikanischen Konzils.¹ Der Blick öffnete sich auf seine Netzwerke und theologischen Hintermänner.² Er selbst war kein großer Theologe und wurde es auch nicht. Aber die hohe Wertschätzung der Theologie, die ihm schon Dompropst Paul Simon in seiner Begrüßungsansprache 1941 ans Herz legte, blieb ein Vermächtnis, dem er sich verpflichtet fühlte.

Der zweite Band „Lorenz Jaeger als Ökumeniker“ ging daran anschließend auf sein Engagement in Sachen „Ökumene“ ein. Auch diese Schwerpunktsetzung ging nicht auf eigenen Antrieb zurück, etwa wegen eines gemischt-konfessionellen Elternhauses oder weil er gar dem historischen Umstand Rechnung getragen hätte, dass die Paderborner Diözese im Kerngebiet der Reformation liege, um nur zwei Spekulationen, die sich nicht belegen lassen, zu nennen. Greifbar wird dieses Thema erst mit Paul Simon, der als treibende Kraft den neuen Erzbischof auf das Gleis setzte. Auch diese Aufgabe nahm er an. Er war zwar eher kontroverstheologisch gestimmt, leistete aber einen wichtigen Beitrag als Vermittler, Diskussionspartner, Stratege und Netzwerker für die frühen ökumenischen Bemühungen der 1950er Jahre. Dabei setzte er aber ganz auf das Gespräch der theologischen Spezialisten, das möglichst wenig in die Breite gelangen sollte. Neben dieser Förderung des ökumenischen Fachgesprächs gab es von ihm auch stets die Kassandrarufer gegen den sogenannten „Interkonfessionalismus“, der die Gefahr einer Verwässerung der katholischen Position darstelle. Der Begriff „Ökumene“ wird überhaupt erst mit dem II. Vatikanischen Konzil katholisch salonfähig.³

1 Priesching/Fleckenstein, Jaeger, Bd. 1. Die Rede von Paul Simon in: Ernesti, Dompropst, S. 619–635.

2 Burkard, Informanten, S. 33–80; Seiler, Jaeger, S. 81–126.

3 Priesching/Otto, Jaeger, Bd. 2.

Der dritte Band widmete sich dem Thema „Lorenz Jaeger als Kirchenpolitiker“.⁴ Lorenz Jaeger übernahm 1941 als Erzbischof ein Amt, in dem er als Hirte zwar vor allem Seelsorger war, aber das nicht von seiner Rolle als Kirchenpolitiker zu trennen ist. Er hatte die Interessen der Kirche und seines Erzbistums gegen staatliche Übergriffe zu verteidigen. Entsprechend wichtig waren die Beziehungen zu staatlichen Stellen. Während sich die noch 1933 erhoffte Kooperation mit dem NS-Staat durch dessen kirchenfeindliche Maßnahmen zunehmend als Illusion herausgestellt hatte, hegte Jaeger diesbezüglich keinerlei Erwartungen mehr. Aber er blieb staatspolitisch loyal. In der Besatzungszeit konnte die Kirche dann zum bedeutungsvollen Bündnispartner der Alliierten aufsteigen. Das zeigt sich auch bei Erzbischof Jaeger.

Die zweite deutsche Demokratie entstand durch den Willen der konkurrierenden Siegermächte. Entmilitarisierung, Entnazifizierung und Umerziehungsmaßnahmen sollten die Deutschen demokratiefähig machen. Ein weiterer Schritt war die Gründung von politischen Parteien. Die CDU als überkonfessionelle bürgerliche Partei war eine echte Neugründung, der sich auch Jaeger (gegen das Zentrum) zuwandte.⁵ Die Kanzlerdemokratie Adenauers festigte paradoxerweise die Demokratie, indem alle Fäden in der Hand des gewieften Taktikers zusammenliefen, so dass auch Menschen mit dem Bedürfnis nach einer starken Autorität hier ihre Skepsis gegen Parteipolitik verloren. Eine innere Demokratisierung war jedoch nur möglich, wenn sich autoritäre Denkmuster und Gewohnheiten mit der Zeit abbauten, was auch schon lange vor 1968 einsetzte. Dieser Entwicklungsprozess forderte die katholische Kirche zunehmend heraus. Je mehr die Gesamtgesellschaft demokratische Grundwerte, einen freiheitlichen Rechts- und Verfassungsstaat und die Entstehung einer kritischen Öffentlichkeit verinnerlichte und bejahte, desto stärker wurden die Forderungen, solche Werte und Strukturen auch innerhalb der Kirche zur Geltung zu bringen. Das ging Jaeger manchmal zu weit. Er lehnte solche Bestrebungen als „Demokratismus“ ab. Er war aber auch nicht grundsätzlich gegen Veränderung eingestellt. Die Reformen des II. Vatikanums trug er ebenso loyal mit.⁶

Jaeger hat die gesellschaftlichen Entwicklungen auf seine Weise in der Bundesrepublik aktiv und konstruktiv mitgestaltet. Er unterhielt enge Verbindungen zu Politikern⁷, wurde bis zu seinem Tod von diesen hofiert und

4 Priesching/Kasprowski, Jaeger, Bd. 3.

5 Geidner, Jaeger, S. 176–201.

6 Zu Jaeger auf dem II. Vatikanischen Konzil sowie zu seiner Rezeption des Konzils: vgl. Schmiedl, Kardinal, S. 157–186; Pogoda, Perspektivwechsel, S. 187–210; Knops, Weltkinder, S. 243–264; Pahlke, Bewegung, S. 265–291; Pogoda, Jaeger, S. 216–240.

7 Siehe zum Beispiel: Kasprowski, Jaeger, S. 202–230.

setzte seinen Einfluss für kirchliche Interessen ein, vor allem auf dem Feld der Schulpolitik.⁸ Allerdings machte sich in den 1960er Jahren ein gesellschaftlicher Bedeutungsverlust des Konfessionellen bemerkbar, was Jaeger schmerzhaft wahrnahm. Das „katholische Milieu“, auf dessen Stärkung Jaeger im Sinne einer Rechristianisierung beziehungsweise Rekatholisierung nach 1945 gehofft hatte, erodierte schon seit den 1950er Jahren immer mehr. Jaeger hatte als Erzbischof einen enormen Mentalitätswandel in der deutschen Bevölkerung miterlebt, den er selbst nur noch teilweise mitvollzog. In diesem Zusammenhang ist auch sein hohes Alter in Betracht zu ziehen. 1967 feierte er seinen 75. Geburtstag.

Schließlich wurde auch Jaegers Rolle im Nationalsozialismus in diesem dritten Band behandelt.⁹ Er bildet damit sowohl eine Ergänzung wie auch ein kritisches Gegenüber zum Band der Theologischen Fakultät Paderborn „Jaeger im Nationalsozialismus“.¹⁰

Der vierte Band „Lorenz Jaeger als Seelsorger“ fragte danach, wie Jaeger seine Rolle als Seelsorger verstand und ausfüllte. Dabei wurde auch auf den Wandel von Seelsorgekonzepten und Berufsbildern eingegangen. Ein Beispiel war die Entwicklung von der Seelsorgehelferin zur Gemeindereferentin in den 1970er Jahren. Das Thema Priestermangel durchzog Jaegers Amtszeit wie ein roter Faden. Seelsorge wurde nicht als Geschichte von Institutionen oder Verbänden beschrieben, sondern als Aushandlungsprozess verschiedener Akteure im gesellschaftlichen Raum. So kamen in den einzelnen Beiträgen auch immer wieder Konflikte zum Vorschein: innerhalb der Orden, zwischen Orden und Säkularinstituten, zwischen Seelsorgehelferin und priesterlichen Vorgesetzten, zwischen Gremien und dem Bischof, um nur einige zu nennen. Seelsorge ist keine Einbahnstraße vom „Seelsorger“ zum „Empfänger“, auch wenn das Kirchenbild Jaegers mit einem Bischof als *pater familias* eine solche Versorgungsmentalität von „oben“ nach „unten“ unterstellte und förderte, sondern es handelt sich vielmehr um ein Kommunikationsgeschehen im Rahmen bestimmter Machtstrukturen. Diese Kommunikation kann aus unterschiedlichen Gründen gestört oder belastet sein. Eine funktionierende Seelsorge zeichnet sich auch dadurch aus, professionell und konstruktiv mit Krisen und Konflikten umzugehen. Wir haben gesehen, dass sich dieses Verständnis von Seelsorge erst im Zuge der bildungspolitischen und gesamtgesellschaftlichen Umbrüche der 1960er Jahre durchgesetzt hat, wenngleich auch nicht bei

8 Kleinhagenbrock, Kardinal, S. 231–247.

9 Große Kracht, Jaeger, S. 61–86; Priesching (Moderation), Jaeger, S. 87–116; Blaschke/Unterbürger, Jaeger, S. 117–159; Blaschke, Jaeger, S. 290–361.

10 Meyer zu Schlochtern/Vutz, Jaeger.

Jaeger, der hier aber immer wieder Kompromisse einging. Dabei war diese Entwicklung kein Ergebnis von „1968“, sondern hatte eine längere Vorgeschichte. Die Erosion des Milieus seit den 1950er Jahren führte zu neuen Formen des Katholischseins und damit verbunden auch zu Hoffnungen auf Reformen. Das II. Vatikanum erzeugte bei den einen eine Aufbruchsstimmung, bei anderen eher Untergangsfantasien. Erzbischof Jaeger stand gerade in seiner letzten Amtsdekade vor großen Herausforderungen. Er bremste und ermöglichte zugleich vieles.¹¹

In diesem Kontext wurde auch die Rolle Jaegers im Umgang mit Missbrauchstätern im Erzbistum Paderborn beleuchtet. Das zu Jaegers Amtszeit gültige Kirchenrecht sah neben disziplinarischen und strafrechtlichen Sanktionen Güte, Barmherzigkeit und Schonung für straffällig gewordene Kleriker vor. Damit fungierte der Bischof ihnen gegenüber in der Doppelrolle des Richters und Seelsorgers. Dagegen blieb das seelsorgliche Handeln gegenüber den Betroffenen eine „Leerstelle“.¹²

Nachdem Lorenz Jaeger unter diesen vier Aspekten als Erzbischof behandelt worden ist, stellte sich für den vorliegenden Band die Frage, wer der Mensch Lorenz Jaeger hinter dieser Rolle war. Was lässt sich über den privaten Jaeger sagen? Die ersten Beiträge begeben sich diesbezüglich auf Spurensuche.

Gisela Fleckenstein untersucht in ihrem Beitrag über den „Alltag eines Bischofs“ die insgesamt 48 im Nachlass erhaltenen Terminkalender des Paderborner Erzbischofs. Im Wesentlichen decken sie die Zeitspanne von 1950 bis 1975 ab, wobei in vielen Jahren gleich mehrere Kalender parallel geführt wurden. Diese geben zwar einen Einblick in den Alltag Jaegers, aber nur auf unvollständige Weise. Auch finden sich keine nicht bereits in anderen Quellen belegbaren Ereignisse und Kontakte. Überraschend ist, dass sich das unorthodoxe, teilweise verwirrende Zeitmanagement Jaegers als durchaus effektiv erwies. Insgesamt bestätigen die Kalender, dass der Alltag Jaegers von seinen priesterlichen und bischöflichen Verpflichtungen geprägt war. Der große Zeitaufwand für die jährlichen Firmreisen und Visitationen ist in ihnen ebenso ablesbar wie die zahlreichen Teilnahmen an bischöflichen Konferenzen und Tagungen, die umfangreichen liturgischen Verpflichtungen und die Fülle an persönlichen und telefonischen Besprechungsterminen mit Priestern, Ordensleuten und der Bistumsverwaltung. Im Zusammenspiel der Terminkalender mit anderen Quellen kann man sagen, dass Lorenz Jaeger kaum ein Privatleben hatte.

¹¹ Priesching/Pahlke, Jaeger, Bd. 4.

¹² Hartig, Umgangsweisen, S. 94–128.

Der Aspekt der konkreten Lebens- und Arbeitsbedingungen öffentlich wirksamer historischer Personen, die Perspektive auf die Organisation ihres unmittelbaren Wohn- und Lebensumfelds jenseits öffentlichen Auftretens, wird in der Forschung gelegentlich vernachlässigt. Der Beitrag „Arbeiten mit Lorenz Jaeger – Haushalt, Abläufe, Sekretäre, Schwestern, Fahrer“ von *Hermann-Josef Schmalor* untersucht im Sinne einer Nahbetrachtung genau diese Lebens- und Arbeitsbedingungen des Paderborner Erzbischofs. Dabei wird nicht nur ein genaues Bild des Wohn- und Arbeitsortes „Erzbischöfliches Palais“ in der Zeit von 1941 bis 1975 gezeichnet. Auch die dort mit ihm lebenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Jaegers werden in ihren jeweiligen dienstlichen Funktionen und Arbeitsabläufen vorgestellt. Zugleich werden Merkmale der Persönlichkeit Jaegers sichtbar, allen voran sein strenges, „preußisches“ Arbeitsethos. Deutlich wird auch, dass der Erzbischof trotz der räumlichen Nähe im persönlichen Umgang auf Distanz blieb, kaum einmal aus seiner Rolle heraustrat und sich einem nicht dienstlich begründeten Zusammensein mit seinen Hausgenossen weitestgehend entzog.

In seinem Beitrag „Die Spannungen zwischen der Erbgemeinschaft und dem Erzbistum Paderborn um Jaegers Hinterlassenschaft“ zeichnete *Lukas Jaeger* detailliert die Auseinandersetzung zwischen der Familie des verstorbenen Erzbischofs und dem Erzbistum um die Finanzierung der Trauerfeierlichkeiten und eine von Jaeger vor seinem Tod zugesagte Stiftung von Reliquiaren für den Paderborner Dom nach. Dabei wird der finanzielle Aufwand ersichtlich, der für die „standesgemäße“ Verabschiedung Jaegers betrieben wurde. Außerdem wird deutlich, dass das Bistum versuchte, den Angehörigen unter vollständiger Ausnutzung der von Jaeger hinterlassenen Geldmittel einen Großteil der Kosten hierfür aufzuerlegen. Die im Beitrag ausgewerteten Dokumente – Protokolle und Schriftwechsel – geben über den interessanten Fall der finanziellen Seite der Trauerfeierlichkeiten hinaus Anlass für grundsätzliche Überlegungen zum Wandel ständischer Rollenbilder. Dabei kommt nicht zuletzt auch die Frage in den Blick, inwieweit das bei Jaeger zu beobachtende Aufgehen der Person im Amt auch über den Tod hinaus Überzeugungskraft behielt.

So lenken die ersten drei Beiträge den Blick wieder auf die Rolle Jaegers als Erzbischofs und führen zu der Frage, ob eine heutige Differenzierung zwischen „öffentlich“ und „privat“, zwischen „Stand“ und „Individuum“ im Falle Jaegers überhaupt gerechtfertigt erscheint. Darauf wird noch zurückzukommen sein. Die nächsten Beiträge gehen Inszenierungen nach und fragen danach, wie Jaeger gesehen wurde und gesehen werden wollte.

Nach den Einblicken in die internen Arbeitsabläufe und den organisatorischen Hintergrund nimmt der Beitrag „Lorenz Jaeger und das Liborifest in Paderborn“ von *Wilhelm Grabe* Jaegers Engagement für das

öffentlichkeitswirksamste Großereignis im Bistum in den Blick. Untersucht werden die vielfältigen Aktivitäten des Paderborner Erzbischofs zum Ausbau des Liborifestes und wie er die durch sein Engagement immer größer werdende Bühne für die Darstellung seiner kirchen- und gesellschaftspolitischen Positionen nutzte. Jaegers Einsatz führte zu einem beträchtlichen Wachstum der Teilnehmendenzahlen und formte die bis heute im Wesentlichen geltenden Strukturen und Abläufe der Festivitäten. Auch der Ausbau und die Verstetigung der Beziehungen zum Partnerbistum Le Mans verdanken sich ganz wesentlich seiner Initiative. Die vielfältigen Auftrittsmöglichkeiten im Rahmen von Libori boten dem Erzbischof Gelegenheit, den Heiligen Liborius als Schöpfer des christlichen Abendlandes zu präsentieren und vor den Gefahren einer zunehmenden Säkularisierung zu warnen. Zugleich nutzte er das Kirchenfest als Mittel der Kontaktpflege und Selbstdarstellung.

Vier Auftritte Jaegers in Interviewformaten des WDR stehen im Mittelpunkt des Beitrags „Lorenz Kardinal Jaeger im Fernsehen (1967–1973)“ von *Markus Leniger*. Ungeachtet der durchgehenden wohlwollenden Gesprächssituation gewinnen kritische Fragen der Journalisten zum Beispiel zur Rolle Jaegers im Nationalsozialismus, zur Positionierung der Kirche im Bundestagswahlkampf 1972 und zur „Demokratisierung“ der Kirche zunehmend Raum. Jaeger nutzte die Sendungen, um seine Positionen ausführlich darzulegen und präsentiert sich dabei als pragmatisch-konservativer, aber demokratische Entwicklungen nicht grundsätzlich ablehnender Bischof. Neben der Analyse der öffentlichen TV-Auftritte Jaegers wirft der Beitrag auch einen Blick auf das medienpolitische Engagement des Erzbischofs, das auf eine kritische Dauerbegleitung von angeblichen Fehlentwicklungen beim Rundfunk in moralischen Fragen zielte.

In ihrem Beitrag „Lorenz Jaeger: ‚Miles Christi‘ und ‚Kreuzfahrer‘. Priesterliche und soldatische Identität“ untersucht *Barbara Stambolis* wesentliche weltanschauliche Grundlagen für die „soldatische und priesterliche Haltung“ des Erzbischofs.¹³ Dabei wird der historische Kontext dieser Werthaltungen beleuchtet, die sich bereits im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ausformten, ihren Niederschlag in der kämpferischen Stilisierung von Heiligen als Helden fanden und in der katholischen Jugendbewegung der Zwischenkriegszeit verbreitet waren. Sie erwiesen sich bis in die 1950er, teilweise wohl sogar noch bis in die 1960er Jahre als durchaus konsensfähig. Doch mit kritischen Reflexionen über die NS-Zeit und den Zweiten Weltkrieg sowie Orientierungen an zivilen Vorbildern ging auch ein allmählicher grundlegender Einstellungswandel einher. Jaeger geriet in die Kritik, die Bewunderung für ihn wach zunehmender

13 Zu diesem Thema siehe auch: Vosberg, Jaeger, S. 413–442.

Skepsis gegenüber der Zeitgemäßheit seines von glaubenskämpferischen Traditionen bestimmten Welt- und Menschenbildes. Diese gesellschaftlichen und generationellen Veränderungsprozesse blieben Jaeger als Person, die in anderen Zeithorizonten geprägt worden war und weder den Ersten noch den Zweiten Weltkrieg als Wertorientierungen erschütternde Zäsur wahrgenommen hatte, unverständlich und fremd.

Jaegers „soldatische und priesterliche Haltung“ prägte sein öffentliches Auftreten, wurde von seinen Zeitgenossen wahrgenommen und lässt sich bis heute an zahlreichen Bildquellen nachvollziehen. Der Beitrag „Lorenz Jaeger – fotografiert von Walter Nies“ von *Barbara Stambolis* wertet etwa 100 Fotografien der Jahre 1948 bis 1951 aus dem umfangreichen, mehr als 50.000 Negative umfassenden Nachlass des Lippstädter Fotografen aus. Sie zeigen ein Bild Jaegers, das mit dem ansonsten dominierenden soldatischen Erscheinungsbild kontrastiert und den Blick öffnet für die „vielen Gesichter“ des Lorenz Jaeger, deren Facetten immer auch vom Auge des Fotografen, den Entstehungssituationen, Verwendungsweisen sowie späteren Wahrnehmungen und Deutungskontexten von Fotografien abhängen.

Der nächste Beitrag geht – in Ergänzung zu den ersten vier Bänden – nochmals auf den Netzwerker Jaeger ein. So war Lorenz Jaeger seit August 1946 als Leiter des Referats Frauenseelsorge in der Deutschen Bischofskonferenz zuständig für die katholischen Frauen und deren verbandliche Strukturen in Deutschland, was bisher im Projekt noch nicht gewürdigt worden war. *Nicole Priesching* untersucht in ihrem Beitrag „Lorenz Jaeger und die Arbeitsgemeinschaft katholischer deutscher Frauen“, wie Jaeger diese Aufgabe wahrnahm, welche Akzente ersetzte und wie er Einfluss auf die Verbände und deren Leitung nahm. Besondere Bedeutung kam in diesem Zusammenhang der im März 1949 gegründeten „Arbeitsgemeinschaft katholischer Frauen“ (ab November 1949 „Arbeitsgemeinschaft katholischer deutscher Frauen“) zu. Diesem Dachverband gehörte eine Vielzahl unterschiedlicher Frauenorganisationen an – von überdiözesanen Frauenorganisationen wie dem Katholischen Deutschen Frauenbund (KDFOB), dem Verband der katholischen Frauen- und Müttervereine bis zu den Diözesanstellen für die Frauen- und Mütterseelsorge und der Frauenjugend. Die Geschäftsführung der Arbeitsgemeinschaft lag mit Gertrud Ehrle (1897–1985) bei einer Frau, die aus dem KDFOB kam und zum Fixpunkt der Arbeitsgemeinschaft wurde. Jaegers Stellung zur Arbeitsgemeinschaft lässt sich weitgehend als Austausch zwischen ihm und Ehrle beschreiben. Beide standen über 20 Jahre in Kontakt und teilten das ganz von der kirchlichen Tradition geprägte Bild von der Frau als „Mutter, Jungfrau und Witwe“ und einer Unterordnung der Frau unter den Mann als Haupt der Familie. Indem bei beiden auch die Sorge vor „Interkonfessionalismus“ deutlich wird, wird hier

auch nochmals das Thema „Ökumene“ angesprochen. Schließlich wird die Bedeutung der katholischen Frauen für die Kirchenpolitik beleuchtet.¹⁴

Der folgende Beitrag widmet sich dem Verhältnis Jaegers zu den Priestern seines Erzbistums. *Michael Bredeck* erarbeitet Aspekte einer nicht einfachen, insbesondere nach dem II. Vatikanum starken Veränderungen und Belastungen unterliegenden Beziehungsgeschichte. Grundlage hierfür sind zwei Zeitzeugengespräche, die Neujahrsbotschaften Jaegers an den Paderborner Klerus und gründliche Tiefenbohrungen in den umfangreichen Korrespondenzakten des Nachlasses. Die Tatsache, dass in der langen Amtszeit Jaegers von ihm knapp 1.000 Männer zu Priestern geweiht wurden und dass der Diözesanklerus in dieser Zeit etwa 3.000 Priester umfasste, macht die Konzentration auf zentrale Aspekte notwendig. Der Beitrag analysiert daher schwerpunktmäßig das Bemühen Jaegers in der letzten Phase seiner Zeit als Erzbischof, die Einheit der Priesterschaft zu bewahren. Es war eine Zeit, in der es durch die Einrichtung des Priesterrats, aber auch durch die Gründung von Priestergemeinschaften (SOG [Solidaritätsgruppe katholischer Priester im Erzbistum Paderborn] und APS [Arbeitsgemeinschaft Paderborner Seelsorger]) zu einer zunehmend selbstbewussteren Artikulation von Interessen auf Seiten der Priester kam. Die dabei zutage tretenden inhaltlichen Differenzen führten bei Jaeger allerdings nicht zu einem Abbruch der Kommunikation. Vielmehr pflegte er auf der Grundlage seines Amtsverständnisses eines theologisch begründeten engen Bandes zwischen Bischof und Priestern und getragenen von der Vorstellung des Bischofs als „Vater der Priester“ auch mit für ihn inhaltlich zunehmend weniger nachvollziehbaren Positionen einen kontinuierlichen, intensiven Austausch. In der detaillierten Nachzeichnung dieser Kommunikation wird deutlich, dass Jaeger ungeachtet seiner Persona als Bischof mit soldatischem Habitus fähig war, genau „Hinzuhören“, auf ihm plausibel erscheinende Vorschläge und Forderungen einzugehen, zugleich aber auch seinen Widerspruch offen und klar zu artikulieren. Letzteres geschah nicht selten, führte aber nie zu einer Abwertung des Gegenübers, geschweige zur Unterstellung von unlauteren Absichten oder der Diffamierung als Häresie. In der Phase dieses intensiven Austausches mit Vertretern einer neuen, jungen Priestergeneration erweiterte sich nicht zuletzt auch der paternalistische Charakter der Beziehung Jaegers zu „seinen“ Priestern um Elemente einer partnerschaftlichen, stärker kollegialen Zusammenarbeit.

Am Ende des Bandes stehen die Erinnerungen des Benediktinerpaters und emeritierten Professors für Philosophie und Systematische Theologie an den päpstlichen Universitäten Sant'Anselmo und Gregoriana in Rom *Elmar*

14 Zum Frauenbild Jaegers siehe auch: Pahlke, Jaeger, S. 362–385.

Salmann. Er wurde von Lorenz Jaeger 1972 zum Priester geweiht. Als Student in Paderborn (1966–1971), als Mitglied des AStA sowie als Zeremoniar hatte er mehrere Begegnungen mit ihm. Als Priester des Erzbistums musste er Jaeger schließlich auch um die Freigabe für seinen Eintritt in die Benediktinerabtei Gerleve bitten. Die Aufzeichnung des Gesprächs mit dem Titel „Biographische Erinnerungen und Geschichtsschreibung, wie sie einander überschreiben und verfremden“, das *Nicole Priesching* mit P. Elmar Salmann im Rahmen der fünften und abschließenden Jaeger-Tagung führte, ist trotz der darin zur Sprache kommenden biographischen Begegnungen Salmanns mit Jaeger kein klassisches Zeitzeugengespräch. Vielmehr geht es um einen multiperspektivischen, reflexiven und selbstkritischen Zugang zur eigenen Erinnerung vor dem Hintergrund der bisherigen Forschungsergebnisse zu Jaeger und eigener intellektueller und geistlich-theologischer Reifungsprozesse.

So behandelt der vorliegende Band die „Person“ Jaegers, indem herausgearbeitet wird, dass er im Grunde mit seiner Rolle verschmolzen ist. Er führte nicht wie der Münchener Kardinal Faulhaber, der eine langjährige Liebesbeziehung zu einer Frau unterhielt¹⁵, ein Doppelleben. Er pflegte keine intensiven Hobbies, wenn er überhaupt welche hatte. Er war auch kein verkappter Professor, der eigentlich lieber in der Theologie und mit Büchern lebte als in seiner Rolle als Entscheider, Lenker und Leiter seines Erzbistums. Er wollte kein anderer sein, der er war, scheint keinerlei Flucht- oder Frustmechanismen entwickelt zu haben. Auch wenn es sicher nicht immer nach seinem Willen ging und er sich immer wieder auch unzufrieden, bisweilen frustriert, äußerte, er fand sich dennoch immer wieder brav und gehorsam in seiner Rolle ein – bis zuletzt.

Das ist keineswegs selbstverständlich, wenn man bedenkt, dass Jaeger eigentlich nicht Bischof werden wollte. Er wollte ursprünglich Lehrer werden und sein. Ausgerechnet im Angesicht seiner Ernennung zum Erzbischof, zu dessen Annahme er vom Nuntius bearbeitet werden musste, erscheint er einmal als ängstlich und unsicher. Diese Entscheidung belastete ihn psychosomatisch.¹⁶ Aber dann fügte er sich in den „höheren Willen“ und zwar so, dass sein persönliches Unbehagen restlos überwunden wurde und ihn – das zeigt das Gesamtprojekt – auch nie wieder erkennbar Selbstzweifel plagen sollten.

Was sagt das über die Person – auch im Sinne von *persona*¹⁷ – von Lorenz Jaeger aus?

15 Leugers, Seele, S. 173–211.

16 Vgl. Heim, Mann, S. 161–245, hier 225.

17 Persona bezeichnet die Theatermaske des antiken Schauspiels, hinter der die Persönlichkeit des Darstellers zugunsten des Typus der jeweiligen Rolle verschwindet. C.G. Jung

1. Standesidentität

Die Art seiner Identifikation mit seinem Amt sagt auch etwas über die Person aus. Er definierte seine eigene Identität offenbar nicht nach der Entwicklung seiner Individualität, sondern ganz über seinen Stand bzw. seine soziale Rolle. Jaeger stellte sich ganz in den Dienst des Bischofseins. Das bestimmte sein Handeln und Fühlen. Aus heutiger Sicht könnte man sagen: Jaeger kam aus einer „alten Welt“, die sich über Zugehörigkeiten zu Ständen definierte. Das ist heute kaum noch vorstellbar. Hier hat sich viel verändert. Seit den 1970er Jahren ist der Begriff der „Berufsrolle“, gerade auch im pastoralen Dienst, omnipräsent. Was wäre eine pastorale Ausbildung ohne „Berufsrollenreflexion“? Jaeger hat hingegen nie über seinen „Beruf“ in diesem Sinne reflektiert. Für ihn war das kein „Beruf“ im professionalisierten Sinne, sondern eine „Berufung“, ein Eindruck, der sich durch das unfreiwillige Zustandekommen seiner Berufung 1941 eher noch verstärkte. Dieses Amt wurde ihm von außen aufgetragen, und sein individueller Beitrag bestand darin, diese Statuspassage innerlich mitzuvollziehen und ganz zu bejahen.

Wie fremdelnd sich „Natur“ und „Rolle“ noch 1941 gegenüberstehen können, zeigt das Titelbild dieses Bandes, auf dem Jaeger auf einem Bischofsstuhl im Garten zu sehen ist. Zwei Welten scheinen hier merkwürdig aufeinanderzutreffen. Solche Bilder wird es später nicht mehr von ihm geben. Die späteren Inszenierungen verraten keine Bildbrüche dieser Art mehr.

2. Kein vormoderner, sondern ein antimoderner Bischof

Wenn Jaeger heute so erscheint, als würde er aus einer „alten Welt“ kommen, so ist diese noch näher zu beschreiben. Der Vergleich mit einem frühneuzeitlichen Fürstbischof drängt sich auf. So wollte auch Ferdinand von Fürstenberg (1626–1683) im 17. Jahrhundert zunächst nicht Bischof werden, fügte sich dann aber ganz in seine Rolle ein, zu welcher ganz selbstverständlich der Priester, Politiker und Kirchenreformer gehörte. Im Grunde ist das Unfreiwillige ein häufiges Narrativ bei Bischöfen, häufig auch ein Topos, der darauf verweist, dass nicht der eigene Wille ausschlaggebend ist, sondern der göttliche Wille bzw. die geschichtliche Vorsehung. Als vormoderner Fürstbischof setzte

übernahm den Begriff in die Tiefenpsychologie und bezeichnete damit denjenigen Teil des Ichs, der für ein normatives, sozialverträgliches Verhalten des Individuums gegenüber seiner Umwelt sorgt. Unter Persona versteht Jung das „kollektive Ich“ bzw. die „äußere Persönlichkeit“, wogegen das „innere Ich“ („Seele“) steht: vgl. Bruns/Meyer, Persona.

sich Ferdinand, hier durchaus für seine Zeit herausragend, explizit mit der Spannung seiner eigenen persönlichen Entwicklung (er war vor allem ein Gelehrter) und seiner von außen oder oben zugetragenen Rolle auseinander: Er schrieb nämlich eine Autobiographie, in welcher er seinen inneren Prozess zum Bischof beschrieb, der dann wiederum sein Amtsverständnis prägte. Das Amt verändert bei ihm also die Person, aber die Person auch das Amt in seiner konkreten Ausgestaltung. Das ist der erste Unterschied zu Jaeger: Ferdinand von Fürstenberg dachte historisch dynamisch. Er machte aus dieser Statuspassage ein Programm und schrieb darüber. Das tat Jaeger nicht. Jaeger reflektierte nie über Entwicklungen oder gar seinen eigenen Anteil daran. Dies wurde besonders bei seinem Umgang mit der NS-Zeit immer wieder deutlich, wo erstmals eine solche Selbstreflexion eingefordert wurde. Das führt zum zweiten großen Unterschied, der den zeitlichen Kontext des Bischofstyps betrifft: Ein vormoderner Fürstbischof konnte mit seinem Standesdenken noch innovativ und auf seine Weise modern sein. Seit dem 19. Jahrhundert und der Zeit des Antimodernismus war das nicht mehr möglich. Vor dem Hintergrund der Herausforderungen durch moderne Ideen, und dazu gehörte die Kritik am Standesdenken, konnte ein Bischof im Grunde nur noch anti-modern sein. Insofern war Jaeger kein vormoderner, aber durchaus ein anti-moderner Bischofstyp, der sich durch eine spezifische Geschichtslosigkeit in seinem Denken charakterisieren lässt bzw. heilsgeschichtliche Deutungen einer geschichtswissenschaftlichen Betrachtung vorzog.

So unternimmt dieser Band wie das gesamte Projekt etwas, das vermutlich außerhalb Jaegers Interesse gelegen hätte: Den Erzbischof, sein Handeln und die diesem zugrunde liegenden Handlungsmaximen, in seiner zeitlichen Bedingtheit zu erfassen. Er hatte seine große Zeit in den 1950er Jahren, als der „Milieukatholizismus“ vor dem Hintergrund der unbewältigten NS-Vergangenheit noch einmal aufblühte, während er doch gleichzeitig bereits erodierte. So eignet sich seine Person für die Forschung als „Sonde“ zur Erfassung der kirchengeschichtlichen Entwicklungen von 1941 bis 1973, die stets mit gesellschaftsgeschichtlichen Entwicklungen verflochten waren. Jaeger agierte nie allein im luftleeren Raum, sondern bewegte sich in systemischen Zusammenhängen.

In einer strukturalistischen Geschichtswissenschaft werden gern große Kategorien als *Ursachen* für bestimmte Ereignisse oder grundlegende Veränderungen bestimmt. So ließ sich die Frage nach dem „Warum“ des Ersten Weltkrieges zum Beispiel mit Kategorien beantworten wie „Imperialismus, Nationalismus, Rüstung, Bündnisse, Hochfinanz, Vorstellungen der nationalen

Ehre, Mechanismen der Mobilisierung.“¹⁸ Auch für den Wandel der Kirche werden gern Kategorien als Ursachen aufgezählt, die insgesamt die „Moderne“ als strukturelles Feindbild beschreiben sollen, wie Säkularisierung, Entkonfessionalisierung, Pluralisierung, Demokratisierung etc. All diese Prozesse, die im Einzelnen näher zu beschreiben wären, prägten die Amtszeit Jaegers. Betrachtet man die Geschichte der Kirche am Maßstab des katholischen Milieus, wie Jaeger das getan hat, dann war es wohl eine einzige Verfallsgeschichte, an deren Ende Resignation stehen musste. Demgegenüber wäre die Suche so vieler Menschen nach einem alternativen Katholischsein spätestens seit den 1970er Jahren stärker ins Bewusstsein zu heben, wobei Jaeger hier durchaus noch Weichen stellte.

Christopher Clark hat 2012 sehr überzeugend auf die Schwächen des eben skizzierten „Warum-Ansatzes“ hingewiesen. Er

bringt zwar eine gewisse analytische Klarheit, aber er hat auch einen verzerrenden Effekt, weil er die Illusion eines ständig wachsenden Kausaldrucks erzeugt. Die Faktoren türmen sich auf und drücken auf die Ereignisse; politische Akteure werden zu reinen ausführenden Organen der Kräfte, die sich längst etabliert haben und ihrer Kontrolle entziehen.¹⁹

Demgegenüber ist der Akteur wieder mehr zu betonen. Es sind immer noch Menschen, die an den Schalthebeln sitzen, in einem Bistum nicht nur der Bischof, sondern sehr viele, an größeren und kleineren Schalthebeln. Ohne all diese Menschen im Umfeld ginge es nicht, denn Beschlüsse werden weder von allein gefasst noch allein umgesetzt. Jeder Akteur und jede Akteurin hat gemäß der eigenen Rolle eine eigene Verantwortung für das, was er bzw. sie getan oder unterlassen hat. So zeigt das Gesamtprojekt mit seiner eher akteurszentrierten Perspektive, wie Jaeger im Rahmen von kirchlichen und politischen Strukturen handelte, welche Handlungsspielräume sich hier auftaten und wie er letztlich nie allein dabei war, Dinge voranzutreiben oder zu verhindern. Gleichzeitig war er auch nicht irgendein Akteur, sondern als Erzbischof eben derjenige mit sehr großer Macht und Verantwortung. Es bleibt der Leserin und dem Leser

18 Clark, Schlafwandler, S. 17. Große Bedeutung erlangte die Auseinandersetzung zwischen einer strukturalistischen und einer eher die individuellen Motive und Handlungsoptionen einzelner Akteure betonenden Geschichtswissenschaft im epischen Streit innerhalb der NS- und Holocaustforschung zwischen „Intentionalisten“ und „Strukturalisten“. Er ist mittlerweile insofern überholt und historisch geworden, als sich komplexere „sowohl-als-auch“ Ansätze durchgesetzt haben („Komplexität und Kontextualisierung“), vgl. hierzu: Longerich, Tendenzen, S. 3–7.

19 Ebd., S. 17.

überlassen, dies insgesamt zu bewerten. Möge ein Erkenntnisfortschritt für das „Wie“ und „Warum“ durch die vielen Beiträge erreicht worden sein. Künftige Forschungen werden das Feld aber sicher noch durch weitere Aspekte und Einordnungen bereichern können.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Literatur

- Blaschke, Olaf: Lorenz Jaeger: Rezeption und Aufarbeitung des Nationalsozialismus, in: Nicole Priesching/Christian Kasprowski (Hg.): Lorenz Jaeger als Kirchenpolitiker (Lorenz Kardinal Jaeger, 3). Paderborn 2021, S. 290–361
- Blaschke, Olaf/Unterburger, Klaus: Jaeger, die Entnazifizierung und die „sogenannten Kriegsverbrecher“, in: Nicole Priesching/Christian Kasprowski (Hg.): Lorenz Jaeger als Kirchenpolitiker (Lorenz Kardinal Jaeger, 3). Paderborn 2021, S. 117–159
- Bruns, Katja/Meyer, Heinz-Hermann: Persona (online), in: <https://filmlexikon.uni-kiel.de/doku.php/p:persona-8575> (acc. 22.6.2023)
- Burkard, Dominik: Informanten, Türöffner und Agenten. Erzbischof Lorenz Jaeger und seine (frühen) römischen Kontakte, in: Nicole Priesching/Gisela Fleckenstein (Hg.): Lorenz Jaeger als Theologe (Lorenz Kardinal Jaeger, 1). Paderborn 2019, S. 33–80
- Clark, Christopher: Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog. München 2015
- Ernesti, Jörg: „Nicht rückwärts, sondern vorwärts schauen ...“ – Dompropst Paul Simon und seine Rede anlässlich der Begrüßung des neuen Erzbischofs Lorenz Jaeger, in: Rüdiger Althaus/Franz Kalde/Karl-Heinz Selge (Hg.): Saluti hominum providendo. Festschrift für Official und Dompropst Dr. Wilhelm Hentze (Beihefte zum Münsterischen Kommentar zum Codex Iuris Canonici, 51). Essen 2008, S. 619–635
- Geidner, Florian H.: Lorenz Jaeger – ein „homo politicus“? Seine Haltung zu den politischen Parteien zwischen 1945 und 1960, in: Nicole Priesching/Christian Kasprowski (Hg.): Lorenz Jaeger als Kirchenpolitiker (Lorenz Kardinal Jaeger, 3). Paderborn 2021, S. 176–201
- Große Kracht, Klaus: Lorenz Jaeger und der Nationalsozialismus. Grenzen und Konvergenzen, in: Nicole Priesching/Christian Kasprowski (Hg.): Lorenz Jaeger als Kirchenpolitiker (Lorenz Kardinal Jaeger, 3). Paderborn 2021, S. 61–86
- Hartig, Christine: Jaegers Umgangsweisen mit Missbrauchstätern: Seelsorge, Täter-sorge oder Institutionenschutz?, in: Nicole Priesching/Georg Pahlke (Hg.): Lorenz Jaeger als Seelsorger (Lorenz Kardinal Jaeger, 4). Paderborn 2022, S. 94–128
- Heim, Bernd: Roms neuer Mann in Paderborn: Ein Erzbischof für die Nazis?, in: Josef Meyer zu Schlochtern/Johannes W. Vutz (Hg.): Lorenz Jaeger. Ein Erzbischof in der Zeit des Nationalsozialismus. Münster 2020, S. 161–245

- Kasprowski, Christian: Lorenz Jaeger und Rainer Barzel. Der Paderborner Erzbischof im Kontakt mit den Eliten der Bundesrepublik, in: Nicole Priesching/Christian Kasprowski (Hg.): Lorenz Jaeger als Kirchenpolitiker (Lorenz Kardinal Jaeger, 3). Paderborn 2021, S. 202–230
- Kleinhagenbrock, Frank: Kardinal Jaeger als Schulpolitiker, in: Nicole Priesching/Christian Kasprowski (Hg.): Lorenz Jaeger als Kirchenpolitiker (Lorenz Kardinal Jaeger, 3). Paderborn 2021, S. 231–247
- Knops, Stephan: „Weltkinder“ ohne asketische Formung? Kardinal Jaeger und die „Laien“ nach dem II. Vatikanischen Konzil, in: Nicole Priesching/Gisela Fleckenstein (Hg.): Lorenz Jaeger als Theologe (Lorenz Kardinal Jaeger, 1). Paderborn 2019, S. 243–264
- Leugers, Antonia: „Du hast alles vereint: Seele und Geist und Körper“. Kardinal Faulhaber und seine Freundin, in: Mann – Frau – Partnerschaft. Genderdebatten des Christentums. Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 35 (2016), S. 173–211
- Longerich, Peter: Tendenzen und Perspektiven der Täterforschung, Essay, in: APuZ 14–15 (2007), S. 3–7
- Meyer zu Schlochtern, Josef/Vutz, Johannes W. (Hg.): Lorenz Jaeger. Ein Erzbischof in der Zeit des Nationalsozialismus. Münster 2020
- Pahlke, Georg: Von der Liturgischen Bewegung zur Liturgiekonstitution. Lorenz Jaeger und die Reformen im Erzbistum, in: Nicole Priesching/Gisela Fleckenstein (Hg.): Lorenz Jaeger als Theologe (Lorenz Kardinal Jaeger, 1). Paderborn 2019, S. 265–291
- Pahlke, Georg: „Demonstratio catholica“ – Lorenz Jaeger und die Katholikentage, in: Nicole Priesching/Christian Kasprowski (Hg.): Lorenz Jaeger als Kirchenpolitiker (Lorenz Kardinal Jaeger, 3). Paderborn 2021, S. 362–385
- Pogoda, Thomas: Perspektivwechsel. Die von Lorenz Jaeger geleitete Subkommission II des Sekretariats zur Förderung der Einheit der Christen in den Jahre 1960/61, in: Nicole Priesching/Gisela Fleckenstein (Hg.): Lorenz Jaeger als Theologe (Lorenz Kardinal Jaeger, 1). Paderborn 2019, S. 187–210
- Pogoda, Thomas: Lorenz Jaeger und Eduard Stakemeier – zwei Ökumenepioniere auf dem Konzil, in: Nicole Priesching/Arnold Otto (Hg.): Lorenz Jaeger als Ökumeniker (Lorenz Kardinal Jaeger, 2). Paderborn 2020, S. 216–240
- Priesching, Nicole/Fleckenstein, Gisela (Hg.): Lorenz Jaeger als Theologe (Lorenz Kardinal Jaeger, 1). Paderborn 2019
- Priesching, Nicole/Otto, Arnold (Hg.): Lorenz Jaeger als Ökumeniker (Lorenz Kardinal Jaeger, 2). Paderborn 2020
- Priesching, Nicole/Kasprowski, Christian (Hg.): Lorenz Jaeger als Kirchenpolitiker (Lorenz Kardinal Jaeger, 3). Paderborn 2021
- Priesching, Nicole (Moderation): Lorenz Jaeger und der Nationalsozialismus. Eine Podiumsdiskussion mit Joachim Kuropka und Klaus Große Kracht, in: Nicole

- Priesching/Christian Kasproski (Hg.): Lorenz Jaeger als Kirchenpolitiker (Lorenz Kardinal Jaeger, 3). Paderborn 2021, S. 87–116
- Priesching, Nicole/Pahlke, Georg (Hg.): Lorenz Jaeger als Seelsorger (Lorenz Kardinal Jaeger, 4). Paderborn 2022
- Schmiedl, Joachim: Kardinal Jaeger und das II. Vatikanische Konzil, in: Nicole Priesching/Gisela Fleckenstein (Hg.): Lorenz Jaeger als Theologe (Lorenz Kardinal Jaeger, 1). Paderborn 2019, S. 157–186
- Seiler, Jörg: Lorenz Jaeger als Mitglied der Bischofskonferenz. Ein Überblick, in: Nicole Priesching/Gisela Fleckenstein (Hg.): Lorenz Jaeger als Theologe (Lorenz Kardinal Jaeger, 1). Paderborn 2019, S. 81–126
- Vosberg, Barbara: Lorenz Jaeger als Grabesritter oder als „Miles Christianus“ zwischen „Abendländischer Bewegung“ und „Katholischer Aktion“, in: Nicole Priesching/Christian Kasproski (Hg.): Lorenz Jaeger als Kirchenpolitiker (Lorenz Kardinal Jaeger, 3). Paderborn 2021, S. 413–442

Alltag eines Bischofs

Ein Blick in die Terminkalender Lorenz Jaegers

Tagebücher aus dem Episkopat Lorenz Kardinal Jaegers sind nicht überliefert. Doch im Verzeichnis zu seinem Nachlass fällt die Rubrik „Terminkalender“ ins Auge. Diese lassen vermuten, dass aus ihnen der Alltag eines Bischofs, seine Verantwortung und sein Zeitmanagement zu rekonstruieren sind. In verschiedenen Beiträgen zum Leben und Wirken Lorenz Jaegers fielen immer wieder seine vielfältigen Belastungen und besonders sein seelsorgliches Engagement für Firmreisen im Erzbistum auf. Ebenso wissen wir um seine Teilnahme an den Sitzungsperioden des II. Vatikanischen Konzils, seine Teilnahme an den Versammlungen der Fuldaer Bischofskonferenz, um Visitationen von Ordensgemeinschaften und andere mit seinem Weiheamt verbundenen Verpflichtungen. Es sieht fast so aus, als könnte man aus den bisher gewonnenen Erkenntnissen und Ergebnissen der Forschungsbeiträge im Lorenz-Jaeger-Projekt die Terminkalender des Erzbischofs ohne große Schwierigkeiten rekonstruieren. In diesem Beitrag wird der Versuch unternommen, sich der Person Lorenz Jaegers über seine Terminkalender zu nähern. Neben dem Alltag des Bischofs ist von Interesse, ob dieser neben seinen amtlichen Verpflichtungen auch ein Privatleben hatte. Unter Privatleben verstehe ich Aktivitäten außerhalb des Amtes, also die Begegnung mit Freunden und der Familie sowie Auszeiten, wie zum Beispiel Urlaub.

1. Terminkalender in ihrer Funktion als historische Quelle

Archivisch betrachtet gehören Terminkalender zur Quellengattung der Amtsbücher, so sie in Lagen gebunden sind¹. Dies trifft für die von Lorenz Jaeger verwendeten vorgedruckten Kalenderbücher durchweg zu. Die Funktion von Kalendern ist das tägliche Gedenken und Erinnern sowie die Organisation von beruflichen und privaten Terminen, die im Blick behalten werden müssen. In der Regel werden die Eintragungen in Stichworten vorgenommen. Wenn die Terminverwaltung organisiert und effektiv sein soll, darf nur ein Kalender geführt werden. Nur so bleibt gewährleistet, dass kein Termin untergeht oder

1 Kretzschmar, Amtsbücher.

sich wichtige Termine überschneiden. Ein Terminkalender ist ein Instrument zur Strukturierung und Planung der zur Verfügung stehenden Zeit. Er ist somit Spiegel von Aufgaben und Verpflichtungen.

Ein Terminkalender sollte auch dazu dienen, Stress zu vermeiden. Bei vielen Terminen, gerade die, die mit Reisetätigkeiten verbunden sind, sollte die notwendige Vor- und Nachbereitungszeit bzw. Reisezeit einkalkuliert werden. Für Jaeger, der viel mit dem Auto unterwegs war, mussten Geheimsekretär und Fahrer dafür sorgen. Die Erinnerungsfunktion an Termine, Ereignisse und Gedenktage wird in analog geführten Kalendern durch die vorausschauende Lektüre wahrgenommen. In analogen Kalendern kann man leicht vor- und zurückblättern, um die Übersicht zu behalten. Noch nicht fixe Termine werden meist mit Bleistift eingetragen, so dass sie ohne Probleme korrigiert werden können. Bei Jaeger wäre es auch möglich gewesen, die Kalender mit der schriftlichen Ablage zu verknüpfen. Dies war aber in seiner Büroorganisation nicht vorgesehen. In keinem Kalender gibt es Hinweise auf Akten bzw. Unterlagen, die man zu einem Termin mitgenommen oder zur Vorbereitung benötigt hätte. Die meist benutzen Buchkalender hätten auch schnelle Notizen erlaubt, so man sie bei der Hand gehabt hätte. Das geschah nur an ganz wenigen Stellen.

Nach einer allgemeinen Beschreibung der vorliegenden Terminkalender erfolgt deren Auswertung. Die Kalender wurden chronologisch durchgesehen. Bearbeitet wurden die Besonderheiten für jedes Jahr. Die Einträge wurden mit bekannten Ereignissen aus Jaegers Biographie abgeglichen, um die Qualität dieser Quelle beurteilen zu können.

2. Beschreibung der vorliegenden Kalender

Es sind für 26 Jahre insgesamt 48 Terminkalender von Lorenz Jaeger überliefert². Der jüngste stammt aus dem Jahre 1936, also noch vor seiner Zeit als Bischof. Dann setzt die Überlieferung erst 1950 ein und reicht bis 1975. In diesen 25 Jahren gibt es für vier Jahre zwei (1950, 1966, 1968, 1973) und für zehn Jahre (1957, 1959, 1965, 1967, 1969, 1970, 1971, 1972, 1974, 1975) sogar drei Kalender. Die Doppel- und Dreifachführung von Kalendern offenbart an dieser Stelle schon ein Problem: Diese Kalender waren in der parallelen Führung nie deckungsgleich und kein Kalender war vollständig. Ein Kalender wurde mehr oder weniger intensiv von Lorenz Jaeger selbst geführt, der zweite spurenweise von Jaeger, aber überwiegend von seinem Geheimsekretär. Im dritten Kalender wurden von seiner Sekretärin – einer Ordensschwester, die

2 Terminkalender, EBAP, Nachlass Jaeger, 2148–2195.

den Schwestern der Christlichen Liebe (Mutterhaus Paderborn) angehörte³ – meist die für das Jahr schon feststehenden Termine eingetragen. Sie wurden nicht aktualisiert bzw. weitergeführt. Jaeger trug seine Notizen zum Teil in der graphischen Kurzschrift Stolze-Schrey ein. Diese diente Jaeger nur für seine eigenen Einträge, da seine Mitarbeitenden die Kurzschrift offensichtlich nicht beherrschten. In den letzten Amtsjahren verzichtete auch Jaeger darauf. Im Rahmen dieser Untersuchung wurden die Stenogramme nicht aufgelöst⁴. Bei den Kalendern handelt es sich durchweg um in Lagen gebundene Bücher. Die Mehrzahl waren Werbegeschenke von Firmen. Ab und an wurde auch der sogenannte „Kleruskalender“ („Taschenkalender mit kirchlich-statistischem Jahrbuch für den katholischen Klerus“) benutzt. Alle Kalender hatten Anhänge mit Maßen, Zahlen und Gewichten, Freiraum für Adressen und Telefonnummern etc. Der „Kleruskalender“ bot noch Raum und Tabellen für eigene statistische Eintragungen, die aber nie genutzt wurden. In fast allen Kalenderserien wurden zu Jahresbeginn die regelmäßigen und bereits feststehenden Termine und Feste eingetragen: Der 10. August als Namenstag – das Fest des heiligen Laurentius – wurde immer markiert, ebenso der Jahrestag der Bischofsweihe, der 19. Oktober 1941, Bischofskonferenzen, Pontifikalämter im Dom, das Schützenfest am 2. Sonntag im Juli, das Liborifest, die Teilnahme an den Treffen des „Jaeger-Stählin-Kreises“, Katholikentage und die Eröffnung der Theologischen Akademie Paderborn im Oktober. Hinzu kamen bis 1958 Geburtstag und Namenstag seiner Mutter Anna Liberta Jaeger geb. Enke (1864–1958)⁵. Jaeger nahm auch an allen zwölf Katholikentagen seiner Amtszeit zwischen 1948 und 1970 teil⁶. Warum für einige Jahre Kalender fehlen, ließ sich aus der Überlieferung nicht nachvollziehen.

3. Die Jaegerschen Terminkalender in chronologischer Auswertung

3.1 *Das Jahr 1936*⁷

Der ledergebundene Kalender mit Goldschnitt ist ein Werbeprodukt der Bielefelder Sackfabrik GmbH. 1936 war Jaeger noch Gymnasiallehrer. Der Kalender ist vollständig in Jaegers Handschrift geführt. Stenografische Notizen wechseln sich ab mit ausgeschriebenen Hinweisen. In der ersten Januarwoche steht zunächst „Erlaubnis vom OP [Oberpräsidenten der Provinz Westfalen;

3 Fleckenstein, Schwestern, S. 24; Grothmann/van Faassen, Jaeger, S. 114.

4 Maci, VSTENO. Mit Hilfe dieses Tools lassen sich Stenogramme auflösen.

5 Fleckenstein, Jaeger, S. 33.

6 Pahlke, Katholikentage, S. 364.

7 1936, EBAP, Nachlass Jaeger, 2148.

d. Verf.]“, darunter „Gutachtertätigkeit für neue Lehrbücher? – [...] Bis wann Einreichung des Manuskripts?“. Wenig später: „Druck und Binden. Anfang Februar, Manuskript [...]“ – „Portoerstattung (20 Mk) pro Heft“, dann vier nicht weiter zu identifizierende Namen: „Störmann, Clever, Rosseler, Woellgens“, „BMV Essen [Schule bzw. Kloster der Augustinerchorfrauen in Essen; d. Verf.]“, „Bonn/Koblenzer Str. 19 (Coll. Albertinum); A.T. Cremer Köln-Lindenthal, Kerpener Str. 65, NT. D. Dogm. + Phil.“ Die nicht taggenau, sondern einfach fortlaufend eingetragenen Notizen enden schon Mitte Februar. Der Rest des Kalendariums ist leer.

Der Kalender wurde nur als Notizbuch benutzt und nicht chronologisch geführt. Die Eintragungen wurden in Bleistift und Tinte durchgeführt. Jaeger, der zu dieser Zeit noch Studienrat war, hatte sich erst am 16. Oktober 1936 als Gutachter für die Prüfung von Religionslehrern zur Verfügung gestellt⁸. Im März 1936 war Jaeger zum Diözesanreferenten des Verbandes der katholischen Religionslehrer an höheren Schulen im Erzbistum Paderborn ernannt worden. In dieser Funktion erarbeitete er Vorschläge für die Zusammenfassung der katholischen Religionslehrer in Arbeitsgemeinschaften, die der Umsetzung der im Januar 1936 von der Fuldaer Bischofskonferenz formulierten Grundsätze für den Religionsunterricht dienlich sein sollten⁹. Als Leutnant der Reserve hielt Jaeger immer den Kontakt zu seinen Offizierskollegen aus dem Ersten Weltkrieg. Nach der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht im März 1935 wurde er im September 1936 Wehrpflichtiger der Reserve und gehörte der Landwehr I an (Wehrbezirkskommando Dortmund I)¹⁰. Auf diese Verpflichtung beziehen sich wohl – bis auf Namen und Orte sind die Notizen im Stenogramm geschrieben – die in den Kalender von hinten, also gegenläufig auf leeren Seiten eingetragenen Notizen. Genannt wird „Heerespfarrer Wittgens“, „P. Viktor“, „Kalthoff“, „P. Ketter – Bochum, Propstei“, „P. Zimmermann & Propst“. Dazu die Orte Herne, Wanne-Eickel, Recklinghausen, Holsterhausen. Dann folgt ein Eintrag „Gelsenkirchen 8./12. 44 Propstei“. Hier wird deutlich, dass alle hinteren Einträge nicht aus dem Kalenderjahr 1936, sondern schon aus seiner Zeit als Erzbischof stammen, also der Kalender als Notizbuch wieder- bzw. weiterverwendet wurde. Dann finden sich Einträge wie „Brandenburg, Erzpriester Jochmann“ und „Oberin des Marienkrankenhauses in Brandenburg“, „Pfarrer i.R. [Hugo] Taepper [1880–1943, Pfarrer an St. Andreas und Dechant in Köln; d. Verf.]“¹¹, „Oberin der Cellitinnen Düren“. Oder eine Notiz „Pius X, 1907, 1909 ... AAS [Acta Apostolicae Sedis; d. Verf.]“. Ein

8 Grothmann/van Faassen, Jaeger, S. 65.

9 Ebd., S. 64 f.

10 Ebd., S. 69.

11 Westdeutsche Gesellschaft für Familienkunde e.V., Totenzettel.

inhaltlicher Zusammenhang ließ sich aus diesen überwiegend stenographisch geführten Notizen nicht herstellen. Die Personen lassen sich zum Teil entschlüsseln: Franz Wittgens (1897–1968) war Soldat im Ersten Weltkrieg, wurde 1924 zum Priester geweiht und war ab 1937 kommissarischer Heerespfarrer in Bielefeld, ab 1938 bei der 6. Infanteriedivision und wurde nach einem Dienststrafverfahren 1939 amtsenthoben. Ab Januar 1951 war er als Seelsorger in Dortmund tätig¹². Erzpriester Albrecht Jochmann (1891–1960) war seit 1937 Pfarrer der Katholischen Kirchengemeinde Heilige Dreifaltigkeit Brandenburg an der Havel¹³.

3.2 *Das Jahr 1950*

Mit dem Jahr 1950 beginnt die chronologische Überlieferung der Kalender. Für 1950 wurden zwei Kalender geführt¹⁴. Ein „Taschenkalender mit kirchlich-statistischem Jahrbuch für den katholischen Klerus 1950“ (65. Jahrgang) und als zweiter Kalender ein „WEJU Geschäftstagebuch 1950“ der Firma Wilhelm Eilers jr. (Junior), einer Bielefelder Fabrik für Kalender und Werbegaben. Nur in einem Kalender befinden sich zu Jahresbeginn Einträge von der Hand Jaegers, dann werden Termine eingetragen, die Jaeger zugesagt hat, zum Beispiel am 13. September 1950: „Tagung des Fürsorgevereins. Erscheinen an einem [Unterstreichung im Original; d. Verf.] Tag, wenn eben möglich, zugesagt.“ Solche Eintragungen fanden sich auch in Jaegers Korrespondenz mit den Ordensleuten seiner Diözese. Bei mehrtägigen Kapiteln und Oberinnentreffen sagte er oft das Kommen für einen Tag zu¹⁵. Am 15. September 1950 ist vermerkt: „Abfahrt nach Sachsen“. Jaeger nahm am 17. September an einem 100-jährigen Jubiläum mit Pontifikalamt in Torgau teil, um dann am Montag mit der Firmung im Dekanat Torgau zu beginnen. Dieser Kalender wurde vermutlich von einer der Schwestern in seinem Sekretariat geführt und blieb in Paderborn. In den von Jaeger selbst auf den ersten Januarseiten gemachten Notizen formulierte er neun Punkte, die er wohl in 1950 angehen wollte: 1.) Wiederaufbau der Akademie (Gelände- und Gebäudetausch mit dem Gymnasium, Mittelbeschaffung, Studienfonds und Haus Bürenscher Fonds, Promotionsrecht), 2.) Lippe-Detmold (Schulfrage und Personalfragen, Detmolder Eheberatung), 3.) Gymnasium Dortmund, 4.) Anstellung der Flüchtlingsgeistlichen als Pfarrer, 5.) Hilfsschulen konfessionell? Ja!, 6.) Neue Satzung für Stift

¹² Brandt/Häger, Lexikon, S. 917.

¹³ N.N., Jochmann.

¹⁴ 1950/1, EBAP, Nachlass Jaeger, 2149; 1950/2, EBAP, Nachlass Jaeger, 2150.

¹⁵ Fleckenstein, Schwestern, S. 45.

Kappel, 7.) Domorgel, 8.) Stelle für evangelischen Pfarrer Dr. Scheuer [?]¹⁶, 9.) Michaelskloster 50.000 DM Bauhilfe oder Zinsenübernahme. Eine solche programmatische Zusammenstellung fand sich nur in diesem Kalender.

An Alltagsterminen sind notiert die Teilnahme an goldenen Priesterjubiläen, die Teilnahme an Einkleidungs- und Professfeiern von Ordensgemeinschaften, die Einweihung von Häusern und Brücken, Priesterweißen, Teilnahme an verschiedenen Konferenzen, an Wallfahrten wie zum Beispiel nach Werl, am Klein-Libori-Fest (22. Oktober 1950) sowie ein Besuch seines Bruders Prof. Dr. Felix Jaeger (1896–1968). Auch an diesem Besuchstag, einem Sonntag, mit Pontifikalamt im Dom, ging es um 15.30 Uhr schon auf nach Hamm zu einem Empfang, wo am 23. Oktober die Firmung begann. Am 19. Dezember 1950 fand ein Termin statt, der mit den ersten Eintragungen Jaegers vom Januar her korrespondierte: „13 Uhr in Düsseldorf Theresienhospital, Besprechung schwelender Fragen mit Frau Kultusminister Teusch“. Hierbei dürfte es um die Verabschiedung des ersten Landesschulgesetzes in NRW gegangen sein sowie um den sich anbahnenden Schulstreit in Lippe, der zu den Aufgabengebieten von Kultusministerin Christine Teusch gehörte¹⁷. Ebenso um Hilfen für den Wiederaufbau der Theologischen Akademie in Paderborn. Jaeger bat 1951 die NRW-Kultusministerin um Mittel zum Bau eines Internates in Bielefeld für die aus Breslau vertriebenen Ursulinen¹⁸. Der zweite Kalender wurde von zwei verschiedenen Händen geführt und dieser wurde auch mit statistischen Notizen versehen, so zum Beispiel mit der Anzahl der Firmlinge in den Pfarreien eines Dekanats. Für diese Eintragungen wurde der Adressteil zweckentfremdet. Einige wenige Telefonnummern von Klöstern und Pfarreien wurden darin ebenfalls eingetragen. Beide Kalender aus dem Jahre 1950 stimmen in den Eintragungen nicht überein, was auch für die anderen Jahre mit Doppel- und Dreifachkalendern gilt. Gerade das Jahr 1950 – die Jahre von 1949 bis 1965 werden ja als Jaegers produktivste Zeit als Bischof angesehen – macht deutlich, dass die Kalender keine erstrangige Quelle für Jaegers Aktivitäten sind. In beiden Kalendern von 1950 ist seine im Januar 1950 durchgeführte zweiwöchige Englandreise überhaupt nicht erwähnt. Unter anderem um finanzielle Unterstützung für das Erzbistum einzuwerben, besuchte Jaeger London, Birmingham, Stratford und Nottingham¹⁹.

16 Seiler, Konvertitenseelsorge, S. 83 f. Vermutlich ging es hier um eine Stelle für einen Konvertiten.

17 Hüttenberger/Molitor/Dascher, Kabinettsprotokolle, S. 34–37; Kleinhagenbrock, Kardinal, S. 236–238.

18 Grothmann/van Faassen, Jaeger, S. 102.

19 Ebd., S. 99 f.; Otto, Jaeger, S. 172 f.

Dieser zweite Kalender nennt allerdings ab Mai in einem Jahresüberblicksteil die anderen Reisen Jaegers. Bis Mai sind auch im ersten Kalender keine größeren Abwesenheiten eingetragen. Hier ein Auszug aus Jaegers Terminen für 1950, in dem die Firmreisen besonders gekennzeichnet wurden:

Tage	Ort	Ereignis	Bemerkung
20.–30. Mai	Rom		
10.–27. Juni	Menden	Firmung	23. Juni Beerdigung Rasche
29. Juni	Werl	Peter u. Paul Wallfahrt	
1.–2. Juli	Bilstein	KKV [Katholischer Kaufmännischer Verein; d. Verf.]	
3.–13. Juli	Medenbach	Firmung	
15.–16. Juli	Gelsenkirchen	KAB [Katholische Arbeitnehmer-Bewegung; d. Verf.]	
23. Juli	Paderborn	Liborifest	
29.–30. Juli	Gelsenkirchen	Verbandstreffen der D.A.J. [?]	
4. August	Neger (Olpe)	Kirchenkonsekration	Abfahrt nach Trier am Nachmittag
4.–6. August	Trier	Generalversammlung des Bonifatiusvereins	
10. August	Paderborn	Priesterweihe	
12.–14. August	Bonn	Bonner Hochschulwoche	
18. August	Paderborn	Visitation Klarissenkloster	
20. August	Dortmund	Übertragung (Exhumierung) der Reliquien von Br. Jordan Mai [Franziskaner; d. Verf.]	
22.–24. August	Fulda	Bischofskonferenz	
27. August	Hegensdorf	650jähriges Kreuzjubiläum	
29. August–3. September	Passau	Katholikentag (zuvor Vertretertagung KT)	
10. September	Bochum-Stiepel	Männerwallfahrt	Pontifikalamt mit Predigt
12. September	Bad Driburg	Kirchweihe Dreifaltigkeitskloster	
17.–29. September	Torgau	Firmung	

(fortges.)

Tage	Ort	Ereignis	Bemerkung
30. September	Paderborn	Bezirkstagung des Lehrerinnenvereins	
7.–13. Oktober	Hattingen	Firmung	1.694 Firmungen (Statistik im Anfangsteil)
15. Oktober	Düsseldorf	Festfeier Prälat [Hermann; d. Verf.] Klens anläss. Geburtstag [70; d. Verf.] ²⁰	
16. Oktober	Köln-Hohenlind	Tagung der Arbeitsgemeinschaft katholischer Frauen	
19. Oktober	Paderborn	Anniversarium der Konsekration	
22.–31. Oktober	Hamm	Firmung	Überschneidet sich ab 30. Okt. mit Rom
30. Oktober–3. Nov.	Rom		
6.–8. Oktober	Bonn	Bischofskonferenz/Konveniat in Bonn-Pützchen	
9. November	Hardehausen	Generaloberinnentagung	
11. November	Herstelle		
12. November	Gelsenkirchen	St. Georg	
13. November	Dahlhausen		
17.–21. November	Hamm	Fortsetzung der Firmung	Gesamt 4.147 Firmungen
24.–29. November	Pyrmont	[Urlaub? Ohne weitere Angabe; d. Verf.]	
30. November	Münster	125jähriges Jubiläum des Provinzialschulkollegiums	
7. Dezember	Köln	Kapitelsitzung Ritterorden vom Hl. Grab im Hotel Excelsior	
9. Dezember	Dortmund	Versammlung des Diözesan-katholikenausschusses in Dortmund-Brackel	
10. Dezember	Wanne-Eickel	Konsekration der Marienkirche	

²⁰ Gordz, Klens, S. 130. Hermann Klens (1880–1972) war Generalpräses des Zentralverbandes der Frauen- und Müttervereine Deutschlands.

Diese Terminübersicht scheint allerdings nachträglich erstellt. Zum einen fängt sie erst im Mai an und wie erklärt sich sonst der Eintrag einer Beerdigung an einem Tag, an dem die Person noch nicht gestorben war? Am 23. Juni ist „Beerdigung Rasche“ eingetragen. Es handelt sich um den Paderborner Regens und Domkapitular Bernhard Rasche (1866–1950), der am 19. Juli 1950 starb und am 23. Juli 1950 beigesetzt wurde²¹. In diesem Jahr waren fünf Firmreisen von insgesamt 55 Tagen angesetzt. Das heißt, Jaeger befand sich gut 1,5 Monate im Jahr auf Firmreise. Die Arbeitsbelastung von Jaeger nahm schon ab 1949 merklich zu. In diesem Jahr war er mit 177 Reisetagen mehr als die Hälfte des Jahres unterwegs, was aus einer Aufstellung seiner Reisetage hervorgeht, die für dieses Jahr überliefert ist.²² Während seiner Anwesenheit in Paderborn sind im zweiten Kalender zum Teil Besprechungstermine mit Priestern, Ordensleuten, Lehrern, Vorsitzenden und Vertretern von Vereinen etc. eingetragen. Nicht alle Personen lassen sich identifizieren. Ein Beispiel für zwei Tage im Juli 1950:

19. Juli 1950

9.15 Uhr	P. Ekkehard, Paderborn [P. Ekkehard Schröder OFM (1903–1984) ²³]
9.30 Uhr	P. Provinzial der Franziskaner [P. Dietmar Westemeyer OFM (1908–1997) ²⁴]
10.00 Uhr	Organist Kerkmann, Madfeld [bei Brilon]
11.00 Uhr	Schw. Constanza [Ordensschwester]
18.15 Uhr	Prälat Gabriel [Ferdinand Gabriel, Dompfarrer ²⁵ ; alle Anm.: d. Verf.]

20. Juli 1950

8.00 Uhr	Jos. Mandel, Dortmund
9.00 Uhr	Frau Dr. Schmidt, Pädagogische Akademie 510 [Eintrag im zweiten Kalender für 1950]
11.00 Uhr	Oberstudiendirektor Preising [Rudolf Preising (1904–1981), Marien-Gymnasium Werl ²⁶]
17.00 Uhr	Dr. Dietrich [Dr. Rudolf Dietrich (1907–1966), Diözesan-Caritasdirektor ²⁷]
18.30 Uhr	Prof. Wenner [Prof. Dr. Joseph Wenner (1890–1966), Official ²⁸ ; alle Anm.: d. Verf.]

²¹ N.N., Rasche.

²² Grothmann/van Faassen, Jaeger, S. 115.

²³ Seiler, Konvertitenseelsorge, S. 96, Anm. 55.

²⁴ Kutzner, Westemeyer, S. 387–419.

²⁵ Brandt/Hengst, Geschichte, Bd. 4, S. 155.

²⁶ Deisting, Preising, S. 119 f.

²⁷ Brandt/Hengst, Geschichte, Bd. 4, S. 529, Anm. 174.

²⁸ Ebd., S. 74, Anm. 62; Brandt/Häger, Lexikon, S. 891 f.

In den Kalendern sind weitere persönliche Termine mit Ordensleuten eingetragen, mit denen Jaeger auch korrespondierte, so mit dem Franziskaner P. Rainulf Schmücker OFM (1908–1995)²⁹. Schmücker war Leiter des Katholischen Rundfunkinstituts und Schriftleiter der FUNK-Korrespondenz und Sr. Rolandis Heil aus Salzkotten³⁰, mit der Jaeger auch rege korrespondierte³¹, oder dem Provinzialminister der Franziskaner P. Dietmar Westemeyer OFM aus Dortmund³², mit Oberinnen usw. Bei den persönlichen Terminen ist allerdings unklar, ob diese vor Ort im bischöflichen Haus stattfanden oder ob Jaeger auch Telefontermine wahrgenommen hat. In späteren Kalendern sind Termine oft im Viertelstundentakt angegeben, was auf Telefontermine schließen lässt.

3.3 *Das Jahr 1952*³³

Termine wiederholten sich: Visitationen bei Ordensgemeinschaften, Priesterkonferenzen, Firmungen, Oberinnenkonferenzen und Einkleidungen von Ordensleuten. Besonders war die Bischofsweihe von Friedrich Maria Rintelen (1899–1988) in Magdeburg am 24. Januar 1952. Für 1952 gibt es nur einen, nicht von Jaeger geführten Kalender. Darin ist auch vermerkt, dass Jaeger vom 2. April bis 9. April 1952, also in der österlichen Bußzeit bis Gründonnerstag (10. April) erkrankt war. Alle Termine wurden abgesagt. In diesem Kalender ist vom 25. August bis 13. September 1952 ein „F“ für Ferien vermerkt. Wo der Bischof sich aufhielt, steht nicht dabei. In diesem Kalender gibt es einen handschriftlich hinzugefügten Statistikteil für die Firmungen:

Firmungen 1952	
Ort	Anzahl der Firmlinge
Warburg	2.314
Iserlohn	3.297
Siegen	3.988
Lüdenscheid	4.111
Höxter	1.866
Hauskapelle [Paderborn; d. Verf.]	3
Gesamt:	15.579

29 Kutzner, Schmücker, S. 231–245.
30 Zum Beispiel in: 1959/2, Eintrag vom 6.11.1959, EBAP, Nachlass Jaeger, 2160.
31 Fleckenstein, Schwestern, S. 43.
32 Zum Beispiel in: 1959/2, Eintrag vom 5.11.1959, EBAP, Nachlass Jaeger, 2160.
33 1952, EBAP, Nachlass Jaeger, 2151.

Wie 1950 sind hier wieder fünf größere Firmreisen eingetragen. Im Abspann dieses Kalenders wurden schon Termine für 1953 vornotiert. Als eine Aufgabe wurde genannt: „Diözesanmuseum ordnen“. Jaeger hatte 1949 das im Archivraum des Generalvikariates befindliche Diözesanmuseum wiedereingerichtet und 1950 war der romanische Kapitelsaal hinzugenommen worden. Das Metropolitankapitel fasste 1967 den Entschluss für einen Neubau.³⁴

3.4 *Das Jahr 1953*³⁵

1953 wurden von Jaegers Hand im vorderen Teil im alphabetischen Verzeichnis Namen und Telefonnummern überwiegend von Bischöfen und Prälaten bzw. Generalvikariaten eingetragen. Einziger privater Eintrag: „Jaeger, Prof. Dr. Felix, Ludwigshafen am Rhein 62236“. Jaegers Bruder, der habilitierte Chirurg Felix Jaeger, war von 1943 bis 1962 Chefarzt am Städtischen Krankenhaus in Ludwigshafen, von 1948 bis 1966 Direktor dieses Krankenhauses und von 1946 bis zu seinem Tode 1968 nicht beamteter außerordentlicher Professor an der Medizinischen Fakultät der Universität Mainz.³⁶

Vom 22. August bis 20. September war wiederum ein „F“ für Ferien vermerkt, doch ab dem 8. September wurden wieder reguläre Termine eingetragen. Ein privater Termin findet sich unter dem 6. bis 8. April 1953, und zwar die Wiedersehensfeier der Abiturienten in Wipperfürth. Es war die 40-jährige Wiederkehr des Abiturs³⁷. Vom 9. bis zum 24. April 1953 ging es nach Rom. In diesem Kalender sind römische Termine genannt, so am Samstag, 18. April 1953, um 11.00 Uhr eine Audienz beim Hl. Vater Pius XII. und am Sonntag, 19. April, stand ein Besuch im Franziskanerkloster Castel San Elia an, welches zur Sächsischen Franziskanerprovinz vom Heiligen Kreuz gehörte. Jaeger hatte einen engen Kontakt zum dortigen Guardian P. Ambrosius Eickler³⁸. Am 11. Mai ist über dem Formulareintrag im Kalender notiert: „Geburtstag der Mutter“. Für den 26. Juli 1953 waren um 16.30 Uhr zwei Einzelfirmungen in der Hauskapelle vorgesehen: „Frl. Dr. Runge, Bielefeld und stud. theol. [Gerhard; d. Verf.] Krah, Leokonvikt“.

34 Brandt/Hengst, Geschichte, Bd. 4, S. 424.

35 1953, EBAP, Nachlass Jaeger, 2152.

36 N.N., Jäger [sic!].

37 Fleckenstein, Jaeger, S. 36 f.

38 Fleckenstein, Schwestern, S. 42.

3.5 *Das Jahr 1954*³⁹

Dieser Kalender ist ein Wochenvormerkkalender und fällt damit aus dem Rahmen. Hier ist die Zeit der Sommerferien notiert, die 1954 in NRW vom 30. Juli bis zum 8. September dauerten. Jaegers Urlaubszeiten sind in der Regel daran orientiert. In diesem Jahr fielen seine Ferien allerdings auf die Zeit vom 26. September bis zum 12. Oktober.

1954 sind auf dem ersten Blatt für das Frühjahr 15 Kirchen- bzw. Altarkonsekrationen aufgeschrieben. Für den 10. Februar ist ein Fotografetermin eingetragen. Vom 14. bis 21. Mai 1954 stand eine Fahrt nach Lourdes auf dem Programm. Die Lourdes-Pilgerfahrt des Erzbistums Paderborn, an der Jaeger ebenfalls teilnahm, fand vom 20. bis 26. Juni 1958 statt⁴⁰. Jaegers Teilnahme lässt sich nicht kalendarisch überprüfen, weil für 1958 kein Kalender überliefert ist.

3.6 *Das Jahr 1955*⁴¹

Am 26. Februar 1955 um 11.30 Uhr stand Besuch aus Detmold auf dem Programm: P. Cyprian Mayr OSB (1907–1992), der Gründer des Säkularinstituts St. Bonifatius, einer missionsbenediktinischen Gemeinschaft auf dem Kupferberg in Detmold⁴² und Dechant Augustinus Reineke (1908–2001, 1949–1971 Dechant)⁴³, der aus der Jugend- und Pfarreiarbeit des Erzbistums nicht wegzudenken ist. Diese beiden tauchten schon in anderen Kalendern auf, allerdings immer mit Einzelterminen. Für den 9. Mai 1955 um 9.00 Uhr war Ministerpräsident Karl Arnold notiert. Bei diesem Gespräch ging es sicherlich um den Anteil Paderborns am neu zu gründeten Bistum Essen. Jaeger stand hierzu seit März 1954 im Austausch mit dem Ministerpräsidenten⁴⁴. Zum Schluss wurden statistisch alle Konsekrationen mit Datum und die Anzahl der Firmlinge aufgenommen.

3.7 *Das Jahr 1956*⁴⁵

Sein Namenstag, der Geburtstag der Mutter und der Namenstag der Mutter am 26. Juli sind fast regelmäßig in alle Kalender eingetragen. Die Ferien waren vom 6. bis 29. September 1956.

39 1954, EBAP, Nachlass Jaeger, 2153.

40 Album über die Lourdes-Pilgerfahrt des Erzbistums 1958, EBAP, Nachlass Jaeger, 1885.

41 1955, EBAP, Nachlass Jaeger, 2154.

42 Gleichenstein/Lohre, Lebensbild.

43 Brandt/Hengst, Geschichte, Bd. 4, S. 196, Anm. 93.

44 Ebd., S. 33–37.

45 1956, EBAP, Nachlass Jaeger, 2155.

3.8 *Das Jahr 1957*

Für das Jahr 1957 gab es gleich drei Terminkalender⁴⁶. Im ersten Kalender sind von einer Hand (Schwester im Sekretariat) die offiziellen Termine Jaegers eingetragen. So für den 18. und 19. Januar 1975 „Eröffnung d. Konfessionskundlichen Instituts“. Dieser Kalender war wohl für das ganze Jahr „vorausgefüllt“ und wurde nicht weiter aktualisiert. Im zweiten Kalender stehen nur die aktualisierten öffentlichen Termine.

Der dritte Kalender wurde von Lorenz Jaeger selbst geführt, in Kurz- und Langschrift. Er hat, wenn man ihn mit den anderen vergleicht, fast eine Art Tagebuchcharakter, da es für die meisten Tage einen Eintrag gibt. Aber auch dieser Kalender weist Lücken auf. So wurde von Jaeger am 19. Januar 1957 das „Institut für Konfessions- und Diasporakunde“ gegründet (ab 1966 Institut für Ökumenik)⁴⁷, doch die Einträge im Kalender beginnen erst im Februar. Die Tage 15. bis 21. Januar fehlen als Seiten in diesem Kalender!

Im anderen Kalender steht unter dem 18. Januar „nicht celebriert“. Daraus kann man schließen, dass Jaeger sonst täglich die Messe gefeiert hat. Bei vielen Tagen ist eine Messe um 6.00 Uhr morgens angegeben. Manchmal wird 5.00 Uhr Aufstehen vermerkt. Für samstags ist in der Regel um 16.00 Uhr „Hl. Beichte“ vermerkt. Dieser Kalender ist ein typisches Beispiel dafür, dass zu Jahresbeginn gute Vorsätze gefasst wurden, den Tagesablauf zu erfassen, diese aber nicht durchgehalten wurden. Regelmäßige Termine, wie die tägliche Feier der Hl. Messe, fanden weiter keine Erwähnung, weil sie selbstverständlich in den Alltag integriert waren.

Am 18. und 19. März (Fest des hl. Joseph) sind ein paar Kritzeleien eingetragen (Köpfe). Hier scheint eine Sitzung oder eine Besprechung ein wenig langweilig gewesen zu sein.

Dies ist ein seltenes Zeugnis dafür, dass der Kalender mitgenommen wurde. Eingetragen ist eine Notiz zu Kolping und Hinweise auf einen Missionsfilm. An diesem Tag war der Bischof bei einer Tagung in Braunshardt, die vom 18. bis 20. März 1957 dauerte. In Braunshardt war das Immaculatahaus der Karitaschwwestern, dort traf sich der Braunshardter Kreis, geleitet von Rudolf Goethe (1880–1965), der Jaeger regelmäßig zu diesen Treffen einlud. Rudolf Goethe war im Alter von 70 Jahren aus dem evangelischen Pfarramt ausgeschieden. 1950 konvertierte er zusammen mit seiner Frau und war 1951 zum katholischen Priester geweiht worden⁴⁸.

46 1957/1, EBAP, Nachlass Jaeger, 2156; 1957/2, EBAP, Nachlass Jaeger, 2157; 1957/3, EBAP, Nachlass Jaeger, 2158.

47 Grothmann/van Faassen, Jaeger, S. 109.

48 Seiler, Konvertitenseelsorge, S. 85–94.

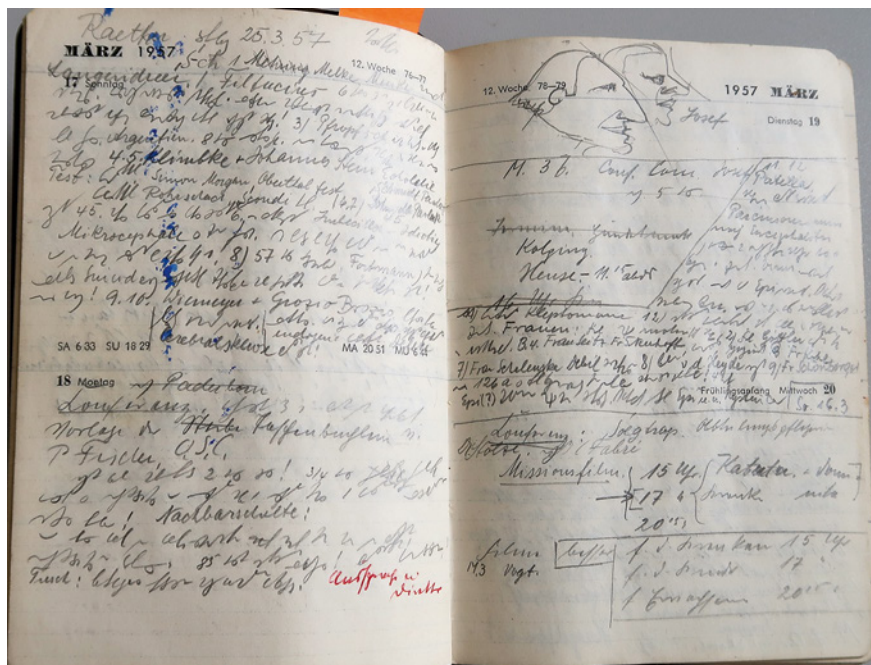


Abb. 2.1 Eine Seite aus Jaegers Terminkalender mit seinen Kritzeleien
(Foto: G. Fleckenstein)

3.9 Das Jahr 1959

Kalender für das Jahr 1958 fehlen komplett. Für 1959 gibt es wieder drei Kalender⁴⁹. 1959 war Jaeger mehrmals in Berlin. So ab dem Weißen Sonntag, 5. bis 10. April 1959. Die Daten lassen sich aber nur durch die Kombination der drei Kalender herausfinden. Im April war er bei einer Seelsorgekonferenz. Der Anlass geht nur aus dem dritten Kalender hervor. In den beiden anderen Kalendern steht nur der Eintrag „Berlin“. Am 11. Juni 1959 war die Konsekration von Bischof Dr. Alfred Bengsch (1921–1979) in Berlin. Gleichzeitig war aber im zweiten Kalender vom 7. bis 16. Juni Firmung in Lichtenau eingetragen. Aus dem dritten Kalender geht hervor, dass Jaeger bei der Firmung war. Vom 11. bis 15. November 1959 ist Dechantenkonferenz in Berlin eingetragen und eine Begegnung mit den Priesterallumnen in Berlin am 14. und 15. November. Diese Reise findet sich in allen drei Kalendern.

Der dritte Kalender enthält zum Teil durch Jaegers Handschrift ergänzte Termine. Die offiziellen Termine waren, wie im zweiten Kalender, von anderer Hand eingetragen. Sonntags finden sich manchmal private Termine, wie am

49 1959/1, EBAP, Nachlass Jaeger, 2159; 1959/2, EBAP, Nachlass Jaeger, 2160; 1959/3, EBAP, Nachlass Jaeger, 2161.

12. April 1959 „17 ½ Familie Enke“. Der Urlaub fand in diesem Jahr vom 22. Februar bis zum 7. März statt.

3.10 *Das Jahr 1960*

Diesem Kalender – es gibt nur einen für das Jahr 1960⁵⁰ – ist in Maschinenschrift ein „Gebet der Freude!“ beigelegt. In diesem Kalender sind einige offizielle Termine voreingetragen. Andere Termine wurden sehr sporadisch von Jaegers Hand ergänzt. An einigen Stellen finden sich auch ergänzte tagesaktuelle Einträge von „Zwischenbesuchen“, die Jaeger machte. So ist für Montag, den 4. Januar 1960 eingetragen: „Religionslehrer an Berufsschulen, Dortm[und] Kolpinghaus. Ganztätig“ und später ergänzt „Besuch in der Mittagspause bei den Schönstatt-Priestern der Erzdiözese im Pfarrhaus von St. Joseph-Dortmund“⁵¹. Oder für den 5. und 6. Januar 1960 ist eingetragen „Arbeitstagung: höhere Fachschulen Thomas Morus-Akademie, Bensberg. 18.00 Anreise: In meiner Vertretung ist Assessor Dr. [Josef] Droste⁵² hingefahren“. Die Vertretung wurde von Jaeger handschriftlich ergänzt. Dieser Eintrag zeigt, dass aus den Kalendern nicht immer hervorgeht, ob Jaeger die Termine auch selbst wahrgenommen hat. Solche „Zwischentermine“ bzw. die Kombination von Terminen nahm Jaeger regelmäßig wahr. Er besuchte oft Priester und Ordensleute. Diese Gespräche bedeuteten ihm sehr viel, hatte er doch so das Ohr an der Basis⁵³. Vom 15. bis 18. Februar 1960 standen Exerzitien im Benediktinerkloster Gerleve auf dem Programm. Vom 21. bis 27. Februar 1960 war Jaeger in Ludwigshafen am Rhein. Sein Bruder Felix wohnte und arbeitete dort. Am 2. Mai ist vermerkt „Trauung Ludwigshafen“. Wahrscheinlich hatte Nichte oder Neffe geheiratet. Am 3. Mai wurde notiert „Salzkotten Mutterhaus Pontifikalamt zum 100-jähr. Jubiläum“⁵⁴. Im Anschluss vom 4. bis 16. Mai 1960 Firmung in Detmold. Es wurden noch andere Termine, wie beispielsweise abends zu einer Journalistentagung nach Hardehausen, vermerkt. Vom 5. bis 8. April 1960 war ein Besuch in Heidelberg eingetragen. Bei einigen Terminen mit Besuchern steht auch dahinter „telefonisch erledigt“. Dies bestätigt den oben gewonnenen Eindruck, dass für kurz aufeinanderfolgende Termine das Telefon benutzt wurde.

50 1960, EBAP, Nachlass Jaeger, 2162.

51 Schmiedl, Schönstatt-Bewegung, S. 51 f.

52 Brandt/Hengst, Geschichte, Bd. 4, S. 122. Droste war von 1963 bis 1973 Generalvikar im Erzbistum Paderborn.

53 Fleckenstein, Schwestern, S. 28.

54 Linde/van Faassen, Franziskanerinnen, S. 50.

3.11 *Das Jahr 1961*

Im einzigen Kalender von 1961⁵⁵ gibt es wenige Eintragungen, die von Jaegers Hand ergänzt wurden. Besucher, wie am 30. Januar: „10.15 Uhr Heitkamp, Vanistendal [sic!], 11.00 Uhr P. [Paschasius] Rettler⁵⁶ O.F.M. z. Z. Castrop-R., 15.30 K.V. Steinheim“ und am nächsten Tag 31. Januar 17.00 Uhr „Einweihung der Badeanstalt des Leokonviktes“⁵⁷. Die Konferenz der „Diözesanreferenten“ wurde gestrichen. Die Besucher waren Willi Heitkamp (1903–1988), der Diözesansekretär der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) des Erzbistums Paderborn und August Vanistendael (1917–2003), der Generalsekretär des Internationalen Bundes Christlicher Gewerkschaften. Ziel der beiden war, mit Unterstützung des Paderborner Prälaten Caspar Schulte (1899–1980), die Gründung eines Entwicklungswerkes „Weltnotwerk der Arbeiterschaft“⁵⁸. Diese Angabe wäre erstmals ein Mehrwert aus den Terminkalendern. Allerdings gibt es dazu keine weiteren Akten im Nachlass. Der Termin gehört zu den Voreintragungen, der von den Schwestern des Sekretariates getätigt wurde. Es ist anzunehmen, dass dieser Termin nie stattgefunden hat. Auch die fehlerhafte Namensschreibweise von August Vanistendael wurde nicht berichtigt.

3.12 *Das Jahr 1962*

In diesem Kalender für 1962 stehen nur voreingetragene offizielle Termine⁵⁹, wie zum Beispiel 22. bis 26. August Katholikentag (der 79. Deutsche Katholikentag fand in Hannover statt). Am 23. August ist um 19.15 Uhr eingetragen „Niels-Stensen-Feier im Opernhaus“, eine Veranstaltung, die im Rahmen des Katholikentages stattfand.

3.13 *Das Jahr 1963*

Dieser Kalender für 1963⁶⁰ enthält nur sporadische Eintragungen von Besuchern und offiziellen Terminen. Von der Hand Jaegers wurden Termine hinzugefügt, so zum Beispiel Mittwoch, 20. März: „15 Uhr Besuch bei der schwer erkrankten Sr. Erentrud in Wiedenbrück, Altersheim, 20 Uhr Geistl. Gespräch mit Priester-Exerzitanten im Priester-Seminar.“ Oder ein privater Termin am Sonntag, 1. Juni 1963: „Besuch von Felix + Josefine (bis 4.6. vormittags)“. Am Sonntag,

55 1961, EBAP, Nachlass Jaeger, 2163.

56 Brasilienmissionar, Kontakt aus dem Bund Neudeutschland: vgl. Fleckenstein, Schwes-tern, S. 41.

57 Das Hallenbad wurde 2021 im Zuge von Umbaumaßnahmen des Priesterseminars abgerissen: vgl. Schulze, Hallenbad.

58 Stollhof, Hungerkatastrophen, S. 101 f.

59 1962, EBAP, Nachlass Jaeger, 2164.

60 1963, EBAP, Nachlass Jaeger, 2165.

2. Juni ist zu finden: „Besuch von Anni + Monika (bis 4. 6. vormittags)“. Hier waren, wie es oft in der Familie vorkam, sein Bruder und seine Frau sowie seine Schwester Anni (Anna) Stolze, die in Altenburg in Thüringen lebte mit ihrer Tochter Monika, also die Nichte Jaegers, zu Besuch⁶¹.

Als besonderes Ereignis wurde am Montag, 3. Juni 1963 eingetragen: „Todes-tag des Papstes Johannes XXIII“. 1963 war für Jaeger – laut Ausweis der von Detlef Grothmann und Dina van Faassen erstellten biographischen Skizze – ein besonders stressiges Jahr mit vielen Terminen und Terminüberschneidungen. Jaeger sollte auf Wunsch des Ministers für gesamtdeutsche Fragen, Dr. Rainer Barzel, an der Einweihung von Regina Martyrum in Berlin-Plötzensee (Gedenk-kirche der deutschen Katholiken für die Opfer des Nationalsozialismus) teil-nehmen, was er absagte, da er sich beim besten Willen nicht dreiteilen könne. Er schickte einen Weihbischof. Anfang Mai musste Jaeger gegen seinen Wil-len in Konstanz eine Investitur des Ritterordens vom Hl. Grabe vornehmen. Er hatte die Teilnahme bereits aufgrund von Verpflichtungen in seiner eigen-en Diözese abgesagt, wurde aber von Rom zur Teilnahme angewiesen. Jaeger schrieb im April 1963 an Prälat Wilhelm Wissing, den Leiter des Katholischen Büros in Bonn: „Man ist heute als Bischof ein gehetztes Wild und hat ständig zwei oder drei Verpflichtungen gleichzeitig wahrzunehmen“.⁶² Aus dem vor-liegenden Kalender, es ist nur einer für dieses Jahr überliefert, geht dies nicht hervor, was wiederum zeigt, dass nie alle Termine eingetragen wurden.

3.14 *Das Jahr 1964*⁶³

Der einzig überlieferte Kalender für das Jahr 1964 enthält nur sehr sporadische Eintragungen und überwiegend leere Blätter. Vom 10. bis 28. August 1964 war Jaeger wohl zum Urlaub in Bad Pyrmont, wie aus den knappen Notizen hervor-geht. Es ist nur Abreise und Wiederkehr eingetragen.

3.15 *Das Jahr 1965*⁶⁴

Das Jahr 1965 brachte für den Paderborner Oberhirten die Ernennung zum Kardinal der römisch-katholischen Kirche. Zu Jahresbeginn war man in den ersten Terminkalender noch eintragungsfreudiger. Der erste Kalender für 1965 enthält viele Einträge von der Hand Jaegers, so auch von den wichtigen Ereig-nissen am Montag, 25. Januar 1965⁶⁵:

61 Grothmann/van Faassen, Jaeger, S. 69 (Foto), S. 114.

62 Zitat aus: EBAP, Nachlass Jaeger, 489 Bl. 75, zit. nach: Grothmann/van Faassen, Jae-ger, S. 115; Kasprowski, Jaeger, S. 216. Auch dort befindet sich das Zitat.

63 1964, EBAP, Nachlass Jaeger, 2166.

64 1965/1, EBAP, Nachlass Jaeger, 2167; 1965/2, EBAP, Nachlass Jaeger, 2168.

65 Grabe, Wahrnehmung, S. 452 f.

12 h Bekanntgabe durch telefon. Anruf von KNA [Katholische Nachrichten-Agentur; d. Verf.] u. über Rundfunk des für 22. Februar anberaumten Konsistoriums, in dem unter 27 Kandidaten auch der Erzb. von Paderborn ins Kardinalskollegium aufgenommen werden soll

15 h WDR u. Fernsehen für Kurzreportage zur Berufung erschienen

17 h H.H. Dr. Dittrich wegen Druck seiner Promotionsarbeit (Bitte um Druckkosten-Zuschuss)

Bei diesem Besuch handelt es sich um Jaegers ehemaligen Kaplan und Geheimsekretär (1954–1960) Hieronymus Dittrich (1925–2013), der in Würzburg zum Dr. theol. promoviert worden war. Von 1973 bis 2000 war Dittrich Domkapitular⁶⁶. Im Jahr 1965 häuften sich Fernsehaufnahmen und Presseauftritte, so ist für Dienstag, 16. Februar 1965 eingetragen „Aufnahme für das italienische Fernsehen“. Auf diesen Tag war auch die eigentlich für den 19. Februar terminierte Vorstandssitzung des Mädchenschutzbundes vorverlegt worden, weil Jaeger am Freitag, den 19. Februar, um 12.30 Uhr von Düsseldorf über München nach Rom abflog. Für das Konsistorium ist nichts eingetragen. Das heißt, dieser Kalender ging nie mit auf Reisen. Ein zweiter kleinformatiger Taschenkalender der Dresdner Bank weist keine nennenswerten Einträge auf.

3.16 *Das Jahr 1966*⁶⁷

In diesem Kalender finden sich viele Eintragungen von Jaegers Hand mit den üblichen Terminen, besonders Firmungen, deren Zahlenwerte auf der hinteren Einbandinnenseite eigens vermerkt wurden. Für den 3. Oktober ist vermerkt „Düsseldorf: Empfang 20 Jahre NRW.“ Und am Abend um 17.00 Uhr im Marianum in Neuß (die Ausbildungsstätte des Erzbistums Köln für Theologen auf dem 2. Bildungsweg): „Dankandacht und Festakademie“. Für den 4. Oktober 1966, am Festtag des heiligen Franziskus, fand um 9.30 Uhr eine Altarkonsekration in einem Franziskaner-Kloster statt. In welchem wird nicht angegeben, dies ließe sich aber aus den Presseberichten im Nachlass ermitteln⁶⁸. Zum 25-jährigen Bischofsjubiläums Jaegers ist um 16.00 Uhr ein Ständchen des Knabensemiars eingetragen. Der zweite Kalender enthält offizielle Termine mit Bearbeitungen und Streichungen. Hier ist das 25-jährige Bischofsjubiläum am Mittwoch, 19. Oktober, vermerkt mit Konzelebration der Bezirks-Dekane und anschließendem Festakt mit dem Klerus in den Paderhallen. Das festliche Pontifikalamt fand am darauffolgenden Sonntag,

66 N.N., Dittrich. Bezuschusst wurde: Dittrich, Realisierung.

67 1966/1, EBAP, Nachlass Jaeger, 2169; 1966/2, EBAP, Nachlass Jaeger, 2170.

68 Vgl. Konsekrationen, EBAP, Nachlass Jaeger, 700. Enthält: Presseberichte über von Jaeger vorgenommene Kirch- und Altarweihen 1966–1975.

23. Oktober 1966 statt. Am 25. Oktober, Dienstag, fand ein Festessen mit den ehemaligen Geheimsekretären bzw. Kaplänen statt. Im Kalender befindet sich ein von Schülerhand geschriebener Einlegezettel mit zwei Namen und Geburtsdaten mit dem Hinweis „England“: Ulrike Brandenburg, geb. 1954 und Claudia Schiller, geb. 1953. Claudia Schiller war die Großnichte Jaegers. Er bemühte sich im Mai und Juni 1966 für sie und ihre Freundin um eine Ferienunterkunft in England zur Verbesserung der Sprachkenntnisse⁶⁹.

3.17 *Das Jahr 1967*

Im ersten von drei Kalendern⁷⁰ befinden sich keine Eintragungen von Jaegers Hand. Lediglich Termine in Rom sowie die üblichen Feiern und Besucher. Der zweite Kalender sticht aus der Reihe aufgrund seines Einbandes hervor. In braunes genarbttes Leder gebunden und mit der Goldprägung „Lorenz Kardinal Jaeger“ versehen, wohl ein Geschenk für den Kardinal von der Firma „Hunke & Schröder“ Gesangbücher. Das Geschäftstagebuch wurde von Jaeger nur in den ersten Seiten für Protokollnotizen von Diözesanreferententreffen für ökumenische Fragen benutzt, allerdings mit der Datierung „4/X/71“ bzw. das Adressverzeichnis wurde mit Text überschrieben. Im Kalendarium gibt es keinerlei Eintragungen. Das heißt dieser Kardinal-Prägekalender fand erst 1971 eine Verwendung als Notizbuch. Im dritten Kalender für 1967 befinden sich wenige Eintragungen von offiziellen Terminen. An manchen Tagen gibt es gar keine Eintragungen, dafür liegen zum Teil maschinenschriftliche Zettel bei, die die Termine für einen Tag auflisteten. Diese befinden sich auch im ersten für dieses Jahr geführten Kalender. Dieser Wechsel zu einer effektiven Terminorganisation, die erstmals alle drei Kalender auf einem vierten Datenblatt zusammenführt, ist wohl dem neuen Kaplan- und Geheimsekretär Karl Heinrich Brinkmann (1938–2019) zu verdanken, der im Februar 1967 sein Amt angetreten hatte⁷¹. Die Zusatzblätter sind nur in wenigen Kalendern überliefert. Brinkmann war bis Juli 1973 Geheimsekretär.

3.18 *Das Jahr 1968*⁷²

Dieser Kalender für 1968 ist vorwiegend von Jaegers Hand regelmäßig geführt, aber nicht immer mit Aktivitätenangaben versehen. So sind bei Tagen zum Beispiel in der Urlaubszeit, an denen keine offiziellen Termine angenommen

69 Grothmann/van Faassen, Jaeger, S. 125 f.

70 1967/1, EBAP, Nachlass Jaeger, 2171; 1967/2, EBAP, Nachlass Jaeger, 2172; 1967/3, EBAP, Nachlass Jaeger, 2173.

71 Otto, Nachlass, S. 339.

72 1968/1, EBAP, Nachlass Jaeger, 2174; 1968/2, EBAP, Nachlass Jaeger, 2175.

wurden nur Striche eingefügt. Für Samstag, 27. Januar 1968 ist eingetragen: „Heidelberg: Prof. Jaeger“. Sonst sind viele Einzelbesucher eingetragen, Termine von Wahlkapiteln bei Ordensgemeinschaften, die dem üblichen Arbeitsprogramm entsprechen. Am Sonntag, 21. April 1968 sagte Lorenz Jaeger alle Termine ab und reiste nach Heidelberg, wo am 22. April sein Bruder Felix Jaeger stirbt. Die Beisetzung findet am 25. April in Ludwigshafen (Limburgerhof) statt.⁷³ Vom 27. Mai bis zum 1. Juni 1968 war Jaeger in Rom, er flog vom Flughafen Frankfurt a. M. ab. Der zweite Kalender enthält offizielle Termine mit Ergänzungen, aber nicht von Jaegers Hand.

3.19 *Das Jahr 1969*⁷⁴

Im ersten Kalender sind wenige Termine, aber nicht bis zum Jahresende eingetragen. Nur der zweite Kalender wurde aktuell geführt. Jaeger musste sich ab dem 14. Januar 1969 aufgrund seines Diabetes- und eines Gallenleidens für ca. zwei Wochen⁷⁵ – dass von Grothmann und van Faassen zitierte ärztliche Bulletin spricht von vier Wochen – in ein Paderborner Krankenhaus begeben. Nur in diesem Kalender sind die Termine abgesagt bzw. ist vermerkt „Kardinal ins Krankenhaus“. Im dritten Kalender befinden sich wieder Zettel mit zusammengefassten Tageterminen.

3.20 *Das Jahr 1970*⁷⁶

Im ersten Kalender ist am 22. Mai „Kommission II Königstein“ notiert. Es handelt sich um die Ökumene-Kommission der Bischofskonferenz. Eingetragen sind in diesen Kalender auch wieder alle Firmreisen für das Jahr. Oder vom 3. bis 13. November „Rom Einheitssekretariat“. Der zweite Kalender ist wieder ein geprägtes „Lorenz Kardinal Jaeger“ Buch. Neu im Repertoire der Eintragungen war am 22. Mai 1970 ein „Betriebsausflug. Weser“. Vielleicht ist damit ein Ausflug des Generalvikariates gemeint. Im von Jaeger geführten ersten Kalender steht an diesem Tag allerdings die Ökumene-Kommission auf dem Programm. Der dritte Kalender enthält die Voreintragung öffentlicher Termine mit Ergänzungen persönlicher Audienzen.

73 N.N., Jäger [sic!].

74 1969/1, EBAP, Nachlass Jaeger, 2176; 1969/2, EBAP, Nachlass Jaeger, 2177; 1969/3, EBAP, Nachlass Jaeger, 2178.

75 Grothmann/van Faassen, Jaeger, S. 125.

76 1970/1, EBAP, Nachlass Jaeger, 2179; 1970/2, EBAP, Nachlass Jaeger, 2180; 1970/3, EBAP, Nachlass Jaeger, 2181.

3.21 *Das Jahr 1971*⁷⁷

Im ersten Kalender sind keine besonderen Einträge. Der zweite, ein Kardinal-Prägekalender, wurde hier vom Geheimsekretär Karl Heinrich Brinkmann benutzt. Wer regelmäßig kam war Frau Güstchen Enke (eine Cousine Jaegers?) aus Hildesheim. Der Kardinal Jaeger hatte ihr zum 31. August 1971 zum 80. Geburtstag einen Gegenbesuch zugesagt. Der dritte Kalender enthält kaum Eintragungen. Nur Notizen Jaegers in Kurzschrift über die Personalsituation bei den Klarissen („2. Orden“), über den 10. bis 11. bzw. 14. August hinweg. Es sind Notizen von der Visitation und vom Wahlkapitel der Klarissen, deren Visitator er war⁷⁸. Warum dafür ausgerechnet dieser Kalender benutzt wurde, bleibt unklar.

3.22 *Das Jahr 1972*⁷⁹

Ein schmaler Taschenmonatskalender, ein Werbegeschenk der Volksbank, wurde von Jaeger geführt. Er hat am 23. September nur notiert „80 J“. Einige Termine, auch sein Geburtstag, sind von anderer Hand eingetragen, wie die üblichen Termine Rom, Fuldaer Bischofskonferenz usw. Es finden sich, bis auf eine kleine Notiz auf der letzten Seite, keine Eintragungen in Kurzschrift. Vermutlich, weil der Kalender mitgelesen wurde. Es scheint der Leitkalender zu sein. Der zweite, wieder ein Kardinal-Prägekalender, enthält am 23. September den Eintrag „Card 80 J“ und „16–18 Uhr Empfang“. Sonst sind unter den Daten meist nur Orte eingetragen, aber keine Ereignisse, wie zum Beispiel Fulda, Rom und Wadersloh. Der dritte Kalender ist fast leer.

3.23 *Das Jahr 1973*⁸⁰

Für 1973 gibt es zunächst einen schmalen Monatskalender, ein Werbegeschenk der Darlehenskasse, in den Jaeger seinen Namen und seine Telefonnummer eingetragen hat. 1973 finden sich wie immer Eintragungen wie die Bischofskonferenz, Rom, Plenarkonferenz der Bischöfe in Honnef, Firmungen und Weihen. Vom 3. bis 7. Januar begann das Jahr 1973 mit der Vollversammlung der Synode in Würzburg. In diesem Jahr folgten mehrere Sitzungen der Synodenkommissionen. In dem Kalender steht nicht, ob Jaeger selbst da war oder sich von Weihbischof Johannes Joachim Degenhardt (1926–2002) vertreten ließ. Ein vorher offiziell von anderer Hand eingetragener zentraler Termin war

77 1971/1, EBAP, Nachlass Jaeger, 2182; 1971/2, EBAP, Nachlass Jaeger, 2183; 1971/3, EBAP, Nachlass Jaeger, 2184.

78 Fleckenstein, Schwestern, S. 28.

79 1972/1, EBAP, Nachlass Jaeger, 2185; 1972/2, EBAP, Nachlass Jaeger, 2186; 1972/3, EBAP, Nachlass Jaeger, 2187.

80 1973/1, EBAP, Nachlass Jaeger, 2188; 1973/2, EBAP, Nachlass Jaeger, 2189.

der 30. Juni 1973: „24.00 Uhr Card. im Ruhestand“. Für Jaeger, der nach einem 32-jährigen Pontifikat nominell in den Ruhestand trat, ging der Alltag aber erst einmal bis zum 5. April 1974 weiter. Erst dann wurde – nach fast einjähriger Vakanz – Weihbischof Johannes Joachim Degenhardt zu seinem Nachfolger ernannt⁸¹. Ein etwas anderes Bild gibt der zweite Kalender. Am 28. März 1973 ist eingetragen um 20.00 Uhr „Kino für das Domkapitel“. Auf das schauen von Filmen, nicht auf Titel gab es in anderen Kalendern schon Hinweise. Am Sonntag, 29. April ist eingetragen „Erstkommunion in Ludwigshafen“. Vom 7. bis 27. August 1973 fuhr der Kardinal nach Olpe in die Ferien.

3.24 *Das Jahr 1974*⁸²

In den ersten schmalen Monatskalender, den Jaeger selbst führte, da er keinen Geheimsekretär hatte, sind die Grundtermine von seinem Sekretariat in Schönschrift eingetragen. Es werden merklich weniger Termine. Er nimmt weiter an der Bischofskonferenz teil. Ingetragen sind aber auch Erinnerungen, so für den 5. März 1974 „(Prof. Rahner 70 Jahre)“ oder 21. März „40jähr. Priesterj. Messe für Reineke & Co.“ Es ist der schon bekannte Augustinus Reineke aus Detmold. Firmungen finden weiterhin statt und Besuche sowie Visitationen bei Ordensgemeinschaften, wie zum Beispiel am 17. und 18. September 1974 Visitation und Wahlkapitel im Paderborner Klarissenkloster. Im zweiten, ein Kardinal-Prägekalender, stehen wenig Termine, so auch überschneidende, wie zum Beispiel am 1. März 1974 „Rahner gratulieren (5. 3. 70 J.)“. Der große Theologe und Jesuit Karl Rahner (1904–1984) feierte seinen 70. Geburtstag. Der dritte Kalender enthält keinerlei Einträge.

3.25 *Das Jahr 1975*⁸³

Im ersten Kalender sind für den Januar unter anderem die Teilnahme an Pontifikalämtern, Krankenbesuche bei einer Ordensschwester im Paderborner Vincenzhospital und die Teilnahme am Komtureitreffen der Ritter vom Heiligen Grab in der Busdorfkirche eingetragen. Mitte Januar wurde ein geplanter Besuch von Verwandten (Familie Stolze aus Essen) auf das Monatsende verschoben und eine Diakonenweihe im Leokonivkt an Weihbischof Paul Nordhues (1915–2004) abgegeben. Die persönlich von Jaeger vorgenommenen Einträge in diesen Kalender enden am Sonntag, 22. Februar 1975. Dort ist

81 Grothmann/van Faassen, Jaeger, S. 130.

82 1974/1, EBAP, Nachlass Jaeger, 2190; 1974/2, EBAP, Nachlass Jaeger, 2191; 1974/3, EBAP, Nachlass Jaeger, 2192.

83 1975/1, EBAP, Nachlass Jaeger, 2193; 1975/2, EBAP, Nachlass Jaeger, 2194; 1975/3, EBAP, Nachlass Jaeger, 2195.

eingetragen: „Priesterweihe des Diakons Willecki [im andern Kalender in Bielecki korrigiert, es könnte sich um den Dortmunder Priester Johannes Bielecki handeln; d. Verf.] in Dtmd-Dorstfeld“. Die letzten Einträge zeigen, was Jaeger zeitlebens wichtig war. Die Feier der Eucharistie, der persönliche Kontakt mit Priestern und Ordensleuten des Erzbistums, die Familie sowie die Präsenz bei Weihen. Der zweite Kalender enthält nur Einträge von fremder Hand. Am Tage seines Todes, am 1. April 1975, der aber in keinen der Kalender nachgetragen wurde, steht in diesem Kalender „17.00 Uhr Konveniat b. Erzb. Degenhardt m. Abendessen“. Jaeger war am Dienstag nach Ostern frühmorgens im St. Josefs-Krankenhaus in Paderborn nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 82 Jahren verstorben⁸⁴. Für das Jahr seines Todes gibt es noch einen dritten Kalender der überwiegend von Jaegers Hand geführt wurde. Bis Ende Juni waren die üblichen Grundtermine eingetragen. Jaegers Schrift wird deutlich krakeliger und er verwendet keine Kursive mehr. Hier sind viele zusätzliche Termine für Januar, Februar und März eingetragen. So für Mittwoch, 29. Januar 1975: „Dr. Karl Hengst überreicht 1 Expl. seiner Dissertation (Btr. d. Paderborner Reformen)“. Karl Hengst (1939–2021) war lange Jahre Mitglied der Kommission für kirchliche Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn und Professor für Kirchen- und Bistumsgeschichte der Theologischen Fakultät Paderborn⁸⁵. Am Donnerstag, 30. Januar stand für 18.00 Uhr Besichtigung des Museums auf dem Programm. Offiziell wurde der von Gottfried Böhm errichtete Neubau des Diözesanmuseums am 25. Mai 1975 seiner Bestimmung übergeben. Hier konnte Jaeger eine im Kalender von 1952 für 1953 eingetragene Aufgabe „Diözesanmuseum ordnen“⁸⁶ nun endlich abschließen. Für Freitag, 31. Januar, ist eingetragen: „15 ½ Akten: Briefwechsel (+Propst+Asmussen: Card. Jaeger an Dr. [?]) an den Promovenden Zenz [?] /Huysburg zur Einsichtnahme gegeben“. Ebenso „Briefwechsel Card. Jaeger/ Card. Grente, Le Mans an Fachoberschullehrer“. Hier hat Jaeger wohl Arbeiten durch Akteneinsicht unterstützt. Am 31. Januar um 11.30 Uhr besuchte ihn P. Hans Hellweg SJ (1905–1988)⁸⁷ aus Tokyo. Hellweg war gebürtig aus dem Kreis Arnsberg, wie er auf seiner Visitenkarte vermerkte. Auch nach seiner Emeritierung nahm Jaeger regelmäßig an den Treffen des Ökumenischen Jaeger-Stählin-Kreises teil. Eine Teilnahme war vom 17. bis 21. März 1975 in der Katholischen Akademie in Schwerte geplant.

84 Grothmann/van Faassen, Jaeger, S. 131.

85 N.N., Hengst. Der Titel seiner Dissertation: Hengst, Reformen.

86 Terminkalender 1952, EBAP, Nachlass Jaeger, 2151.

87 Schatz, Geschichte, Bd. 5, S. 202.

4. Ergebnisse

Die Terminkalender von Lorenz Jaeger, die bis auf eine Ausnahme von 1936, erst 1950 einsetzen und bis in das Jahr seines Todes 1975 reichen, geben einen Einblick in den Alltag des Paderborner Oberhirten, aber nicht in der erhofften vollständigen Weise. Jaeger absolvierte bis zu seiner Emeritierung bzw. bis zur Ernennung seines Nachfolgers, ein umfangreiches Arbeitspensum. In jedem Jahr waren eine Reihe von Terminen schon vorgegeben, weil sie zu seinen Pflichtterminen gehörten: Pontifikalämter im Dom, Teilnahme an Bischofskonferenzen und Kommissionen, Liborifest, Schützenfest, Treffen des Jaeger-Stählin-Kreises, Katholikentage, Priesterweihen, Firmungen, Eröffnung des akademischen Jahres der Bischöflichen Akademie, Wallfahrten, Konsekrationen von Kirchen, Visitationen von Ordensgemeinschaften, Ad-Liminia-Besuche in Rom, Teilnahme an Konsistorien usw. Aber, wie die Untersuchung der Terminkalender zeigte, sind – auch wenn für ein Jahr drei Kalender geführt wurden – nie alle Termine eingetragen. Auch das II. Vatikanische Konzil fand in den Terminkalendern nur mit dem Hinweis „Rom“ statt.

Die Kalender sind nie Ersatz für ein Tagebuch. Nur ein Kalender von 1957⁸⁸ weist tagebuchartige Notizen auf. Die längste Zeit über wurden für ein Jahr immer drei Kalender geführt. Einer im Sekretariat Jaegers, einer von seinem Geheimsekretär und einer von ihm selbst. Doch diese Einteilung wurde oft durchbrochen, da sich in allen Kalendern Einträge von verschiedenen Händen befinden. Die Kalender stimmen auch, wie Stichproben zeigten, nicht immer überein und es ist nicht klar, ob alle Termine von Jaeger selbst wahrgenommen wurden. Manchmal steht auch „WB“ für Weihbischof. Viele Termine stehen auch gar nicht im Kalender oder wurden später – nicht immer richtig – nachgetragen. Die Eintragungen sind rudimentär, wie man im Vergleich mit biographischen Skizzen und Arbeiten zu Lorenz Jaeger sehen kann. Viele Termine lassen sich anhand des Findbuchs – hier sei auch auf die Fotosammlung darin verwiesen – und der Literatur besser rekonstruieren als durch die Terminkalender. Eine Durchsicht von Jaegers Terminen erbrachte keine bisher nicht bekannten Kontakte. Dies ist auch nicht in den Stenogrammen zu vermuten. Auch mit der offensichtlichen Planungsschwäche, der Führung von drei Kalendern für ein Jahr, scheinen keine Termine untergegangen zu sein. Es gibt keine Quelle für Fehlplanungen Jaegers. Die Kalender dienten daher nicht primär der Alltagsorganisation. Erst Geheimsekretär Karl Heinrich Brinkmann brachte mit den Tageszetteln eine feste Struktur in die Planungen.

88 1957/3, EBAP, Nachlass Jaeger, 2158.

Die Terminkalender sind somit keine erstrangige Quelle für das Leben Lorenz Jaegers. In keinem Fall würde eine Edition der Kalender lohnen, da der Informationsgehalt bescheiden ist. Ganz anders als die knappen Aufzeichnungen von Heinrich Böll, der für seine Kriegstagebücher mit nur stichwortartigen Notizen ähnliche Taschenkalender benutzte⁸⁹. Der Unterschied zwischen Terminkalender und Tagebuch wird in diesem Vergleich sehr deutlich. Der Alltag Jaegers war von seinen priesterlichen und bischöflichen Verpflichtungen geprägt. Viel Zeit nahmen die jährlichen Firmreisen und Visitationen in Anspruch. Der zweitgrößte Zeitaufwand galt den Teilnahmen an bischöflichen Konferenzen und Tagungen sowie den liturgischen Verpflichtungen. Hinzu kamen viele persönliche und telefonische Besprechungstermine mit Priestern, Ordensleuten und der Bistumsverwaltung. Im Zusammenspiel der Terminkalender mit anderen Quellen wird mehr als deutlich, dass Lorenz Jaeger kaum ein Privatleben hatte. Die wenigen privaten Momente beschränken sich auf die Besuche von Familienangehörigen und auf den jährlichen Urlaub. Ansonsten war Jaeger quasi immer als Bischof im Dienst.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

Erzbistumsarchiv Paderborn (EBAP)

Nachlass Lorenz Kardinal Jaeger (NLKJ) Akten Nr. 489, 700, 1885, 2148–2195

Literatur

Böll, Heinrich: Man möchte manchmal wimmern wie ein Kind. Die Kriegstagebücher 1943 bis 1945, hg. v. René Böll. 1. Aufl., Köln 2017

Brandt, Hans Jürgen/Häger, Peter: Biographisches Lexikon der Katholischen Militärseelsorge Deutschlands 1848–1945. Paderborn 2002

Brandt, Hans Jürgen/Hengst, Karl: Geschichte des Erzbistums Paderborn, Bd. 4: Das Bistum Paderborn 1930–2010 (Veröffentlichungen zur Geschichte der mitteldeutschen Kirchenprovinz, 15). Paderborn 2014

Deisting, Heinrich Josef: [Nachruf] Rudolf Josef Preising, in: *Der Archivar* 36 (1983), S. 119 f.

Dittrich, Hieronymus: Realisierung des Glaubens. Grundzüge christlicher Lebensgestaltung nach John Henry Newman (Abhandlungen zur Philosophie, Psychologie, Soziologie der Religion und Ökumenik, Neue Folge 9/10). München 1966

89 Böll, Kriegstagebücher.

- Fleckenstein, Gisela: Lorenz Jaeger. Offizier, Priester, Lehrer – politische Prägungen bis zum Ende der Weimarer Republik, in: Nicole Priesching/Christian Kasprowski (Hg.): Lorenz Jaeger als Kirchenpolitiker (Lorenz Kardinal Jaeger, 3). Paderborn 2021, S. 33–60
- Fleckenstein, Gisela: Wenn es den Schwestern gut geht, geht es auch der Diözese gut. Lorenz Jaeger und die Ordensgemeinschaften im Erzbistum Paderborn, in: Nicole Priesching/Georg Pahlke (Hg.): Lorenz Jaeger als Seelsorger (Lorenz Kardinal Jaeger, 4). Paderborn 2022, S. 22–50
- Gleichenstein, Christa von/Lohre, Maria: „Handeln, nicht klagen!“ Lebensbild von Pater Cyprian Mayr OSB (1907–1992), Gründer des Säkularinstituts Sankt Bonifatius. Sankt Ottilien 2017
- Gordz, August: Klens, Hermann, in: LThK 6 (1997), S. 130
- Grabe, Wilhelm: „Der Kardinal und seine Stadt“. Die öffentliche Wahrnehmung Lorenz Jaegers in Paderborn, in: Nicole Priesching/Christian Kasprowski (Hg.): Lorenz Jaeger als Kirchenpolitiker (Lorenz Kardinal Jaeger, 3). Paderborn 2021, S. 443–473
- Grothmann, Detlef/Faassen, Dina van: Lorenz Kardinal Jaeger (1892–1975) – Eine biographische Skizze, in: Josef Meyer zu Schlochtern/Johannes W. Vutz (Hg.): Lorenz Jaeger. Ein Erzbischof in der Zeit des Nationalsozialismus. Münster 2020, S. 45–131
- Hengst, Karl: Kirchliche Reformen im Fürstbistum Paderborn unter Dietrich von Fürstenberg. Ein Beitrag zur Geschichte der Gegenreformation und Katholischen Reform in Westfalen. München 1974
- Hüttenberger, Peter/Molitor, Hansgeorg/Dascher, Ottfried (Hg.): Die Kabinettsprotokolle der Landesregierung Nordrhein-Westfalen, 1950 bis 1954 (Zweite Wahlperiode) (Veröffentlichungen der Staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen, 2). Siegburg 1995
- Kasprowski, Christian: Lorenz Jaeger und Rainer Barzel. Der Paderborner Erzbischof im Kontakt mit den Eliten der Bundesregierung, in: Nicole Priesching/Christian Kasprowski (Hg.): Lorenz Jaeger als Kirchenpolitiker (Lorenz Kardinal Jaeger, 3). Paderborn 2021, S. 202–230
- Kleinhagenbrock, Frank: Kardinal Jaeger als Schulpolitiker, in: Nicole Priesching/Christian Kasprowski (Hg.): Lorenz Jaeger als Kirchenpolitiker (Lorenz Kardinal Jaeger, 3). Paderborn 2021, S. 231–247
- Kretzschmar, Robert: Amtsbücher (online), in: <https://www.leo-bw.de/themenmodul/sudwestdeutsche-archivalienkunde/archivaliengattungen/amtsbucher> (acc. 20.12.2022)
- [Kutzner, Engelhard]: P. Rainulf Wilhelm Schmücker (+24. Oktober 1995), in: Vita Seraphica 77 (1996), S. 231–245
- Kutzner, Engelhard: Dietmar Westemeyer. Dreimaliger Provinzialminister zwischen 1949 und 1967, in: Dieter Berg (Hg.): Management und Minoritas. Lebensbilder

- Sächsischer Franziskanerprovinziale vom 13. bis zum 20. Jahrhundert (Saxonia Franciscana, Beihefte 1). Kevelaer 2003, S. 387–419
- Linde, Roland/Faassen, Dina van: 150 Jahre Franziskanerinnen Salzkotten. Begleitpublikation zur Ausstellung. Salzkotten 2009
- Maci, Marcel: VSTENO. Vector Shorthand Tool with Enhanced Notational Options (online), in: www.vsteno.ch (acc. 20.12.2022)
- N.N.: Albrecht Jochmann (online), in: Kritische Online-Edition der Nuntiaturberichte Eugenio Pacellis (1917–1929). Biographie Nr. 3077, www.pacelli-edition.de/Biographie/3077 (acc. 20.12.2022)
- N.N.: Bernhard Rasche (online), in: Kritische Online-Edition der Nuntiaturberichte Eugenio Pacellis (1917–1929). Biographie Nr. 25079, <https://www.pacelli-edition.de/kurzbiografie-pdf.html?idno=25079> (acc. 20.12.2022)
- N.N.: Felix Jäger [sic!] (online), in: Verzeichnis der Professorinnen und Professoren der Universität Mainz, <http://gutenberg-biographics.ub.uni-mainz.de/id/a8b32035-ff69-4168-966b-f84efb64fc9f> (acc. 20.12.2022)
- N.N.: Hieronymus Dittrich (online), in: https://de.wikipedia.org/wiki/Hieronymus_Dittrich (acc. 20.12.2022)
- N.N.: Karl Hengst (online), in: https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Hengst (acc. 20.12.2022)
- Otto, Arnold: Der schriftliche Nachlass von Lorenz Kardinal Jaeger im Erzbistumsarchiv Paderborn, in: Nicole Priesching/Gisela Fleckenstein (Hg.): Lorenz Jaeger als Theologe (Lorenz Kardinal Jaeger, 1). Paderborn 2019, S. 328–343
- Otto, Arnold: Lorenz Jaeger und die Briten, in: Nicole Priesching/Christian Kasproski (Hg.): Lorenz Jaeger als Kirchenpolitiker (Lorenz Kardinal Jaeger, 3). Paderborn 2021, S. 160–175
- Pahlke, Georg: „Demonstratio catholica“ – Lorenz Jaeger und die Katholikentage, in: Nicole Priesching/Christian Kasproski (Hg.): Lorenz Jaeger als Kirchenpolitiker (Lorenz Kardinal Jaeger, 3). Paderborn 2021, S. 362–385
- Schatz, Klaus: Geschichte der deutschen Jesuiten (1814–1983), Bd. 5: Glossar, Biogramme, Gesamtregister. Münster 2013
- Schmiedl, Joachim: Lorenz Jaeger und die Schönstatt-Bewegung im Erzbistum Paderborn, in: Nicole Priesching/Georg Pahlke (Hg.): Lorenz Jaeger als Seelsorger (Lorenz Kardinal Jaeger, 4). Paderborn 2022, S. 51–68
- Schulze, Jochem: Hallenbad des Priesterseminars: „Zölibad“ ist bald Geschichte, in: Neue Westfälische v. 1.3.2021
- Seiler, Jörg: Konvertitenseelsorge, Winfriedbund und „Offene Tür“. Spannungsfelder für Jaegers Ökumenearbeit in den 1950er Jahren, in: Nicole Priesching/Arnold Otto (Hg.): Lorenz Jaeger als Ökumeniker (Lorenz Kardinal Jaeger, 2). Paderborn 2020, S. 76–109

- Stollhof, Johannes: Zwischen Biafra und Bonn. Hungerkatastrophen und Konsumkritik im deutschen Katholizismus 1958–1979 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen 135). Paderborn 2019
- Westdeutsche Gesellschaft für Familienkunde e. V. (Hg.): Totenzettel Sammlungen: Taepper, Hugo (online), in: www.wgff-tz.de (acc. 20.12.2022)

Arbeiten mit Lorenz Jaeger

Haushalt, Abläufe, Sekretäre, Schwestern, Fahrer

1. Das Bischofshaus

1.1 *Bis zur Zerstörung 1945*

1718 von Johann Conrad Schlaun erbaut, nutzte das Augustiner-Chorherrenstift Dalheim den so genannten Dalheimer Hof als repräsentativen Stadtpalast. 1774 verkaufte das Kloster Dalheim das Gebäude an den Paderbornischen Geheimen Rat Werner Theodor von Bocholtz. Nach dessen Tod veräußerte der Erbe im Jahr 1831 den Dalheimer Hof an den preußischen Fiskus, der das Gebäude dem Bischof von Paderborn, der bis zur Säkularisation (1802–1803) im Schloss Neuhaus gewohnt hatte, als Amts- und Dienstwohnung zur Verfügung stellte. Bischof Friedrich Clemens von Ledebur-Wicheln (1825–1841) wurde ab 1826 erster Bewohner, zunächst bis zur Übernahme durch die Preußen 1831 noch als Mieter. 1861 übertrug der preußische Fiskus den Dalheimer Hof an den Bischöflichen Stuhl, in dessen Eigentum er sich auch heute noch befindet.

Nach dem Tod von Erzbischof Caspar Klein am 26. Januar 1941 und einer rund neunmonatigen Sedisvakanz unter Kapitularvikar Augustinus Baumann (1881–1953) konnte der neue Erzbischof von Paderborn, Lorenz Jaeger, nach seiner Bischofsweihe am 19. Oktober 1941 im Dalheimer Hof seinen Hausstand einrichten. Mit ihm zusammen bewohnten sein Geheimsekretär (auch Kaplan genannt), drei Ordensschwestern von der Kongregation der Schwestern der Christlichen Liebe SCC (für Haushalt und Küche, später noch eine weitere Schwester für Schreibarbeiten) und – nachdem alle Renovierungsarbeiten abgeschlossen waren – auch die Mutter des Erzbischofs, Anna Jaeger, das Haus Kamp 38. Ob auch noch ein „Diener“ dauerhaft anwesend war, ergibt sich aus den Unterlagen nicht. Rintelen nennt einen „alten Jesuitenbruder Hören, der beim Erzbischof Dienst getan hatte“¹. Zumindest gab es 1944 im Palais ein „Dienerzimmer“², in einem Verzeichnis der beschädigten und zerstörten Wohnungen wurde gar eine „Dienerwohnung“ genannt³.

1 Rintelen, Erinnerungen, S. 142.

2 Inventarverzeichnisse 1 (Ausstattung der Hauskapelle und einzelner Zimmer), EBAP, Nachlass Jaeger, 2239 Bl. 4.

3 EBAP, Acta generalia, Erzb. Palais 1945–1969.

In einer Inventaraufnahme von 1944 spiegelt sich die Einrichtung des Palais vor der Zerstörung. Es handelte sich insgesamt um ein einfaches, bzw. gar bescheidenes Wohnambiente⁴, das sich auf vier Wohnungen aufteilte, nämlich im Erdgeschoss die Wohnung des Sekretärs (zwei Zimmer, 30 Quadratmeter), die Wohnung des Dieners (zwei Zimmer, 25 Quadratmeter), im Obergeschoss die Wohnung des Erzbischofs und seiner Mutter (fünf Zimmer, 105 Quadratmeter) und die Wohnung der Schwestern (zwei Zimmer, 50 Quadratmeter). Dazu kamen noch eine 1945 zerstörte Küche von 32 Quadratmeter sowie die Diensträume (Büro, Wartezimmer, Kapelle, Fremdenzimmer usw.).⁵

1.2 *Von der Zerstörung bis zum Neubezug*

Schon kurz nach dem Einzug ins Erzbischöfliche Palais im Oktober 1941 fing der damalige Erzbischöfliche Geheimsekretär und Kaplan Gustav Ermecke (1907–1987) wegen der drohenden Bombenangriffe an, alles aus dem Bischofs- haus ins Pfarrhaus nach Iggenhausen zu evakuieren, „was evakuierbar war“. In einem Artikel des *Westfälische Volksblattes* von 1980 erinnert sich Ermecke an die damalige Situation: Bei diesen Evakuierungsaktivitäten

half mir der gute Heinrich Gieseke aus Grundsteinheim mit seinem Pferdewagen. Als ich Anfang 1945 auch die Schreibmaschine ‚evakuieren‘ wollte, kam es zu einem Rencontre mit dem Erzbischof. Da keine Post mehr ging und sonst nichts mehr zu schreiben war, siegte ich schließlich.⁶

Die Situation der ganzen Hausgemeinschaft im Frühjahr 1945 beschreibt Ermecke im gleichen Artikel:

Viele Nächte und oft auch bei Tage saßen wir Hausbewohner von Kamp 38 in dem, was wir ‚Luftschutzbunker‘ nannten. Dickste Außenwände und hölzerne Zwischendecken. Sehr zur Trauer der guten Hausschwestern stellte ich über 300 Tüten mit Sand und viele Eimer mit Wasser und Spritzen im Palais auf, um bei Brand Rettung zu bieten. Welch naiver Glaube.⁷

4 Inventarverzeichnisse 1 (Ausstattung der Hauskapelle und einzelner Zimmer), EBAP, Nachlass Jaeger, 2239 Bll. 1 f.

5 Aufnahme der zerstörten Gebäude und Wohnungen, EBAP, Acta generalia, Erzb. Palais 1945–1969.

6 Gustav Ermecke, „Lorenz Kardinal Jaeger war eine säkulare Gestalt“, in: Westfälisches Volksblatt v. 9.4.1980. – Äußerungen von Gustav Ermecke sind mit Vorsicht zu betrachten. Dominik Burkard hat die wechselvolle Beziehung zwischen Jaeger und Ermecke aufgezeigt. Ermecke vergreift sich demnach in seinen Briefen an den Erzbischof in der Wortwahl und wird phasenweise sehr emotional. Es kommt zum Bruch zwischen Jaeger und Ermecke, die Verärgerung bleibt und wird nicht geheilt.

7 Gustav Ermecke, „Lorenz Kardinal Jaeger war eine säkulare Gestalt“, in: Westfälisches Volksblatt v. 9.4.1980.

Am 27. März 1945, dem Dienstag in der Karwoche, wurde das Erzbischöfliche Palais bei dem großen Bombenangriff auf Paderborn bis auf die Außenmauern zerstört.



Abb. 3.1 Das kriegszerstörte Erzbischöfliche Palais am Kamp⁸

Der Erzbischof hatte sich offenbar mit seiner Hausgemeinschaft bis unmittelbar vor dem Angriff wohl noch im Haus befunden. Er war, wie sein ehemaliger Generalvikar Rintelen sich erinnert „aus seinem lichterloh brennenden Haus mit einem Fahrrad auf die Warburger Straße entkommen“ und ließ in Dörenhagen in die leere Kapelle Stroh bringen, damit die Schwestern, die natürlich auch geflohen waren, ein Nachtlager hätten.⁹

Das unmittelbar bevorstehende Osterfest verbrachte Jaeger mit seinem Geheimsekretär Ermecke zunächst im Pfarrhaus von Iggenhausen (Stadtteil von Lichtenau, Kreis Paderborn), ebenso waren wohl seine Mutter und die Hausschwester dorthin gekommen.¹⁰ Weit weg von den noch immer heftig

⁸ Foto von Wilhelm Böse: SKAP, S – M4, 644/2.

⁹ Rintelen, *Erinnerungen*, S. 136.

¹⁰ Gustav Ermecke, „Lorenz Kardinal Jaeger war eine säkulare Gestalt“, in: *Westfälisches Volksblatt* v. 9.4.1980.

andauernden letzten Gefechten des Zweiten Weltkriegs¹¹ war die Situation in Iggenhausen sehr ruhig, ja geradezu beschaulich, wie Generalvikar Rintelen, der sich ebenfalls dort aufhielt, in seinen Erinnerungen schreibt: „Das einzige, was in jenen frühlingshaften österlichen Tagen zu uns nach Iggenhausen drang, war hin und wieder ferner Geschützdonner.“¹²

Einige Tage später erlaubten die britischen Besatzungsbehörden dem Erzbischof und seinem Haushalt die Rückkehr nach Paderborn, jedoch sollte man nicht in die zerstörte Stadt selbst ziehen, sondern zunächst in Geseke¹³ oder Salzkotten¹⁴ wohnen. Jaeger selbst jedoch wollte unbedingt in seine Bischofsstadt zurück und setzte sich schließlich durch. In Paderborn fand er dann Aufnahme im Erzbischöflichen Waisenhaus in der Nähe der Bonifatiuskirche (Stadtheide), möglicherweise ohne seinen Haushalt, wie Josef J. Link etwas romantisch-verklärend schreibt: „Ein kleines Zimmer mit Bett und Tisch und ein Fahrrad waren in diesen Wochen die ganze ‚Ausstattung‘ des Erzbischofs von Paderborn. Am meisten benutzte er das Fahrrad, denn er liebte es, in erreichbarem Umkreis an Ort und Stelle die Entscheidungen zu treffen.“¹⁵

Da die Wohnverhältnisse im Waisenhaus offensichtlich beengt waren und die Zimmer auch für andere Zwecke (Aufnahme von elternlosen Kindern) bestimmt waren, suchte und fand man bis zum Wiedereinzug in das Erzbischöfliche Palais eine für damalige Verhältnisse recht geräumige Unterkunft an der Benhauser Straße 47, wo man von Kaufmann Anton Bickmeyer einen Teil von dessen Haus anmieten konnte. Am 15. August 1945 wurde ein Mietvertrag geschlossen. Bis zum Abschluss der Wiederherstellungsarbeiten am bischöflichen Palais zum Beginn Oktober 1949 wohnte Jaeger hier, nun wieder zusammen mit seiner Hausgemeinschaft. Die Räume befanden sich im Parterre (Wartezimmer, Arbeitszimmer) und im Obergeschoss (unmöblierte Kapelle, Schlafzimmer, Speisezimmer, Büro, Zimmer des Sekretärs, und Bad) sowie auf der Mansarde (Zimmer der Mutter und unmöblierte Schwesternzimmer). Dazu kamen zwei Kellerräume und die Südseite des Dachbodens. Das Badezimmer wurde gemeinsam benutzt, jedoch freitags ausschließlich vom Vermieter, die Waschküche musste abwechselnd von Woche zu Woche vom Vermieter und Mieter benutzt werden, und in der Garage durfte der Wagen des

11 Hohmann, Ende, S. 339–397.

12 Rintelen, Erinnerungen, S. 140.

13 Ebd., S. 141.

14 Gustav Ermecke, „Lorenz Kardinal Jaeger war eine säkulare Gestalt“, in: Westfälisches Volksblatt v. 9.4.1980.

15 Link, Kardinal, S. 53.

Erzbischofs abgestellt werden, auch der Garten stand beiden Parteien zu, die Ernte der Früchte und des Gemüses jedoch allein dem Vermieter.¹⁶

Mit dem Umzug in das neu aufgebaute Haus am Kamp 38 wurde dieser Mietvertrag wieder gekündigt.¹⁷

1.3 *Das neu aufgebaute Palais*

Das Erzbischöfliche Palais wurde von 1946 bis 1949 wieder aufgebaut. Seit dem 1. Oktober 1949 ist es wieder Wohn- und Dienstsitz des Erzbischofs von Paderborn.

Die Grundrisse für den Wiederaufbau des Bischofshauses nach dem Krieg¹⁸ wurden durch den Dipl.-Architekten Josef Lucas (Paderborn, Neuhäuser Straße 44) erstellt „nach dem von Herrn Prof. Dr. Ermeke [sic!] vorgeschlagenen Raumprogramm“. Weiter heißt es in diesem Schreiben des Architekten: „Das Äußere des Gebäudes wird wieder so hergestellt, wie es früher war“.¹⁹ Nach diesen Plänen befanden sich im Erdgeschoss die große Empfangshalle, das Apartment des Geheimsekretärs, die Sekretariatsräume sowie das Diener-Apartment, ein Schwesternzimmer, das Esszimmer und die Wirtschaftsräume (Küche, Wäsche, Vorräte).²⁰

Im Obergeschoss befanden sich die Privaträume des Erzbischofs (Arbeits- und Schlafzimmer, Wohnzimmer?), die Kapelle, Sprechzimmer, Bibliothek, Besucherzimmer und mehrere Schwesternzimmer.²¹

Nach der Wiederherstellung des Bischofshauses fehlten offensichtlich noch etliche Einrichtungsgegenstände, die nicht auf dem freien Markt erworben werden konnten. Jaeger nahm daher auch vereinzelt Angebote von Teppichen, „Barock“-Möbeln, Bildern, einem Ausziehtisch, einem Konzertflügel und einem Intarsienschrank an. Diese Gegenstände wurden entweder angekauft (nach Angebot, das durch das Generalvikariat geprüft wurde), oder sie wurden dem Erzbischof als Geschenke überlassen.²²

16 Persönliche Verhältnisse, EBAP, Nachlass Jaeger, 1338 Bl. 21; vgl. auch: Grothmann/van Faassen, Jaeger, S. 84.

17 EBAP, Nachlass Jaeger, 1338 Bl. 58.

18 EBAP, Nachlass Jaeger, 238 Bll. 124 f.

19 Architekt Lucas an EGV, ohne Datum, EBAP, Acta generalia, Erzb. Palais 1945–1969.

20 EBAP, Nachlass Jaeger, 238 Bl. 124.

21 Ebd., Bl. 125.

22 EBAP, Acta generalia, Erzb. Palais 1945–1969.

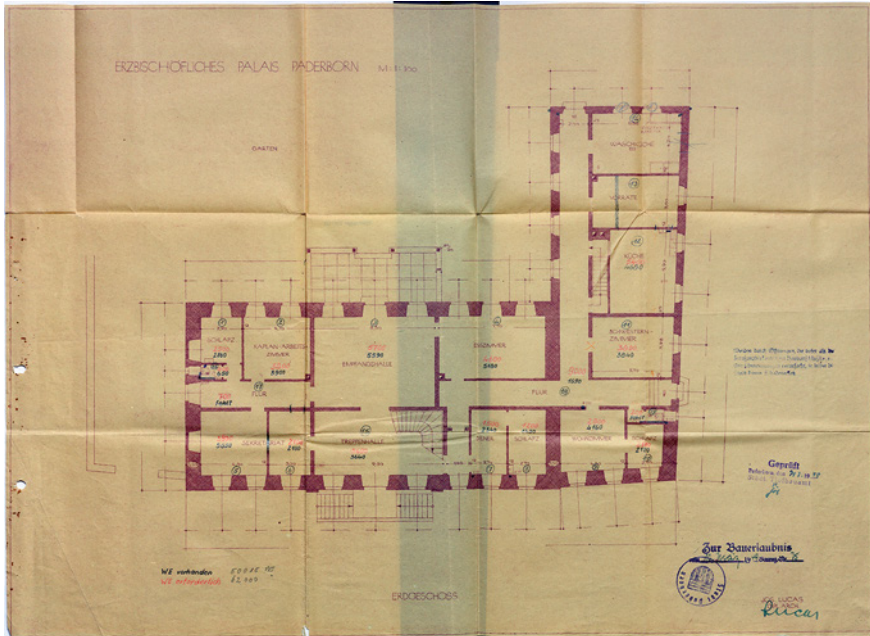


Abb. 3.2 Grundriss des Erzbischöflichen Palais²³

1.4 Die Privatkapelle im Bischofshaus

1955 wurde die Erzbischöfliche Hauskapelle umgestaltet. Dafür wurde der Emmericher Künstler Bernd Terhorst (1893–1986) engagiert, der bereits in den Jahren 1953 und 1954 verschiedene Gebäudebereiche und die Kirche des neu aufgebauten Leokonvikts sowie den Speisesaal des Priesterseminars gestaltet hatte.²⁴ Die Entwürfe – es handelte sich um das Altarfresco „Geistsendung“ und vier Heiligenfenster, die nicht erhalten sind – wurden in einer Stellungnahme von Alois Fuchs sehr positiv aufgenommen. Dieser Wertung schloss sich auch Domkapitular Lorenz Henneke an und ließ für die Fenster von der Glasmalerei Peters einen Kostenanschlag erstellen, der am 15. Dezember 1955 im Generalvikariat ankam und schon am folgenden Tag genehmigt wurde. Die Erzbischöfliche Hauskapelle sollte „ein Vorbild für die Erzdiözese“ werden.²⁵

²³ Foto: EBAP, Nachlass Jaeger, 238.

²⁴ Spieker/Spieker, *Faszination*, S. 107.

²⁵ EBAP, *Acta generalia*, Erz. Palais 1945–1969.

2. Der Erzbischof in seinem häuslichen Umfeld

Mit einem Blick auf Lorenz Jaeger, wie ihn seine Hausgenossinnen und -genossen, erlebt haben, soll einerseits versucht werden, einen Eindruck von seinem Tagesablauf im Bischofshaus zu gewinnen, andererseits aber auch auf bestimmte charakterliche Eigenschaften geschaut werden, die wahrscheinlich nicht ganz unerheblich das Zusammenleben von Hausherrn und Hauspersonal im Erzbischöflichen Palais geprägt haben. In Ermangelung anderer Quellen müssen wir hier insbesondere auf die „Erinnerungen“ der Geheimssekretäre zurückgreifen, die nicht immer ganz nüchtern und sachlich, sondern sicher auch etwas verklärend panegyrisch aus ihrer vielleicht etwas selektiven Betrachtung bei der Darstellung des Lebens im Bischofshaus angelegt sind.

2.1 *Tagesablauf des Erzbischofs im Bischofshaus*

Die tägliche Arbeit des Erzbischofs, wenn er denn zuhause war, wie etwa Besprechungen mit den verschiedensten Besuchern, Aktenstudium, Unterschriften leisten, Zeitungsartikel lesen, Reden ausarbeiten (sofern sie nicht von anderen vorbereitet wurden) oder auch Sitzungen im Generalvikariat, wird im Allgemeinen nicht weiter thematisiert. Über die mehr oder weniger dienstlichen „Spaziergänge“ schreibt Josef J. Link:

Die Leute in der Bischofsstadt sehen den Erzbischof kaum einmal ‚spazierengehen‘. Wenn er geht, hat er ein Ziel: das Generalvikariat, wenn er dienstags und freitags mit den Geistlichen Räten konferiert, das Priesterseminar, ein Schwesternhaus und häufig – in der Mittagsstunde – eines der Krankenhäuser in der Stadt. Dort besucht er vor allem kranke Priester. Er opfert dafür seine Mittagsruhe. Denn im Tagesablauf gibt es für den Bischof kaum eine Stunde, die für ihn persönlich ‚frei‘ ist.²⁶

Als ein besonderes Anliegen seiner Kapläne erscheint der geistliche Tagesablauf des Erzbischofs, seine Spiritualität, die sich nach außen auch an den verschiedenen Tageszeiten festmachen lässt. So schreibt Hieronymus Dittrich nach Jaegers Tod am 13. April 1975 in einer kurzen Würdigung des verstorbenen Kardinals:

Wer unseren Bischof mehrere Jahre hindurch aus nächster Nähe erleben durfte, der weiß, wie sein arbeitsreiches Tagesprogramm getragen war von den Kräften des Glaubens, aus der lebendigen Begegnung mit Christus in der Feier der Eucharistie und im persönlichen Gebet. Soweit ihn nicht die Aufgaben in seinem großen Erzbistum außerhalb von Paderborn in Anspruch nahmen, stand er Tag

²⁶ Link/Slominski, Kardinal, S. 7 f.

für Tag mit der Hausgemeinschaft um 6.00 Uhr am Altar seiner Hauskapelle. Als seine Mutter noch lebte, nahm auch sie daran regelmäßig teil. Es verging kein Tag, an dem er nicht mittags sich vor dem Herrn im Tabernakel niederkniete und seine Anliegen dem Herrn im Sakramente vortrug. Und abends fand sich die Hausgemeinschaft wieder in der Kapelle zum gemeinsamen Gebet zusammen. Dann trug er dem Herrn all seine Sorgen und Anliegen vor. Dann dachte er an all die vielen Menschen, deren Nöte und Bitten ihm anvertraut worden waren.²⁷

Auch der Nachfolger Dittrichs als Bischofskaplan, Alois Klein, äußerte sich ähnlich über Jaegers geistlichen Tagesablauf:

Der Erzbischof nährte sein geistliches Leben gerne durch spirituelle Literatur. [...] Er hatte sich sein festgefügtetes Netz geistlicher Übungen selbst geknüpft. Noch bevor der Hahn krächte, sah man ihn in der halbdunklen Hauskapelle. Wenn die Sonne schon längst versunken und viele Menschen zum Schlaf gegangen waren, sah man ihn wiederum dort.²⁸

Besonders scheint Jaeger das Rosenkranzgebet geschätzt zu haben: „Die ‚stillste‘ Viertelstunde für den Erzbischof ist wohl die, wenn er abends den Rosenkranz betet. In der Kapelle oder in seinem Arbeitszimmer. Oder auf der Heimreise im Auto, wenn es dunkel geworden ist und die Gespräche verstummt sind.“²⁹

Ebenso auch Alois Klein: „Der Rosenkranz fuhr auf jeder Dienstreise mit.“³⁰ Leider lassen sich über die Pflichtgebete, die voraussetzen sind (Messfeier, Brevier), hinaus die persönlichen Gebete außer dem mehrfach erwähnten Rosenkranzgebet nicht erschließen. Auch lässt sich weder der Beichtvater des Erzbischofs ermitteln, obwohl Beichttermine im Terminkalender enthalten sind, noch die Frage nach Exerzitien klären.

2.2 *Weihnachten*

Leider gibt es zum Ablauf von bestimmten festlichen Tagen im Jahreskreis wie Ostern, Pfingsten, Libori, oder zu persönlichen Feiertagen wie Geburtstag und Namenstag, Jahrestage der Priester- oder Bischofsweihe keine Informationen darüber, wie diese Tage im Bischofshaus – also unabhängig von den offiziellen Festivitäten – gestaltet wurden. Zu den Weihnachtstagen jedoch hat uns der erste Geheimsekretär Gustav Ermecke in einem Artikel im *Westfälischen*

27 Hieronymus Dittrich, „Paderborn trauert um seinen Kardinal“, in: Pfarrnachrichten. Beilage zum Sonntagsblatt Der Dom für das Dekanat Paderborn 15 (1975), 13.4.1975.

28 Alois Klein/Karl Heinrich Brinkmann, „Erinnerungen an einen großen Menschen. Lorenz Kardinal Jaeger zum 100. Geburtstag“, in: Der Dom 38 (1992), 20.9.1992, S. 15–17.

29 Link/Slominski, Kardinal, S. 9.

30 Alois Klein/Karl Heinrich Brinkmann, „Erinnerungen an einen großen Menschen. Lorenz Kardinal Jaeger zum 100. Geburtstag“, in: Der Dom 38 (1992), 20.9.1992, S. 15.

Volksblatt von 1981 aus seiner Erinnerung die Aktivitäten des Erzbischofs geschildert. Insbesondere wollte sich der Erzbischof mit seinen weihnachtlichen Besuchen wohl bei den zahlreichen Ordensschwestern und den verschiedenen Schwesternhäusern für ihre selbstlosen Dienste bedanken:

Zu den schönsten Stunden des Jahres zählten arbeitsmäßig und verkündigungsmäßig die Stunden vom Heiligen Abend bis über Weihnachten. Da war der Erzbischof ununterbrochen unterwegs, die Weihnachtsfreude zu verkünden. Zunächst begann es am Heiligen Abend nachmittags bei den ihm am Herzen liegenden Waisenkindern in der Stadtheide, wo er sich besonders seiner eigenen Jugend bei den Olper Schwestern im Waisenhaus zu Oscherleben [sic!] und zu Olpe dankbar erinnerte. Wie kindlich herzlich konnte er sich über die Weihnachtslieder der Kleinen freuen, wie wußte er den Schwestern Dank für ihre geistlich mütterliche Betreuungsaufgabe zu bezeugen.

Nach dem Waisenhaus ging es zum Mutterhaus der Vinzentinerinnen, wo er sich besonders an den großartigen Weihnachtsgedichten – unter anderem auch verfaßt von seiner Zahnärztin Schwester Beate Schöne – sehr erfreute. Danach ging es heim ins Bischofshaus, wo er nach einer weihnachtlichen Abendandacht in der Hauskapelle seine Hausgenossen bescherte.

Nach dem mit viel Sorgfalt vorbereiteten Pontifikalamt am 1. Weihnachtstag und dem Empfang der offiziellen Gratulanten ging die Weihnachtswanderung der Freude am Nachmittag weiter: Zuerst zu den Chorfrauen vom Hl. Augustinus im Michaelskloster, dann zu den Klarissen und schließlich zu den Schwestern der Christlichen Liebe. Überall hielt der Erzbischof, Glaubensmut und Gottvertrauen in damals besonders schwerer Zeit verkündend, einen Vortrag. Nach dem Domdienst am 2. Weihnachtstag besuchte er nachmittags die Kranken und die Schwestern im Josefs- und im damaligen Herz-Jesu-Krankenhaus und am darauf folgenden Sonntag in der Weihnachtsoktav das Mutterhaus der Schwestern von Neuenbeken und manchmal auch noch die Schwestern im Benediktinerkloster von Varense.³¹

Die Hausgemeinschaft sah in diesen Tagen ihren „Hausvater“ wohl eher selten.

2.3 *Arbeitseifer gegen Geselligkeit*

Lorenz Jaegers erster Generalvikar war Friedrich Maria Rintelen (1899–1988). In seinen „Erinnerungen ohne Tagebuch“ finden sich einige Passagen, die das Miteinander der beiden betreffen: „Mein Verhältnis als Generalvikar zum Erzbischof war gut. Es hat nie eine ernstliche Mißstimmung zwischen uns gegeben. Freilich war es auch für mich schwer, einen Termin bei ihm zu finden, um mit ihm allein wichtige Angelegenheiten zu besprechen.“³²

31 Gustav Ermecke, „Stets sein Wunsch: Mensch bleiben und Christ werden!“, in: Westfälisches Volksblatt v. 5.1.1981. Zum Verhältnis von Jaeger und Ermecke vgl. auch die Anm. 6 in diesem Beitrag.

32 Rintelen, *Erinnerungen*, S. 93.

Bei Jaeger stand die Erfüllung seiner Pflichten als Erzbischof ganz oben in der Prioritätenliste. Alles, was darüber hinausging, war zweitrangig. Dieses Bedürfnis zur unbedingten Pflichterfüllung brachte einen besonders großen Arbeitseifer mit sich, der andere Aktivitäten, insbesondere im häuslichen geselligen Bereich, kaum zuließ. Bezeichnend dafür ist eine Bemerkung, wiederum von Rintelen, die diesen Charakterzug Jaegers ganz besonders deutlich werden lässt:

Der Erzbischof kannte in seinem Leben nichts als Arbeit. Bezeichnend dafür dürfte es sein, daß in den zehn Jahren, da ich sein Generalvikar war, er nicht ein einziges Mal mich gebeten hat, am Abend zu einer Plauderstunde und zu einem Glas Wein zu ihm zu kommen. Er hätte das sicherlich als ein unverantwortliches Vertun von Zeit aufgefaßt.³³

Ähnliche Erfahrungen wie sein Generalvikar machte wohl auch die Hausgemeinschaft, für die ein geselliger Abend mit dem Hausherrn ein recht seltenes Erlebnis war. So etwas scheint es dennoch hin und wieder auch gegeben zu haben: „So kommt es“, schreibt Josef J. Link, „daß auch seine engsten Verwandten und Mitarbeiter ihn nur schwer zu einer ‚gemütlichen Stunde‘ bekommen können. Nur selten gelingt es, ihn dazu zu überlisten. Dann aber ist er ein gelöster und fröhlicher Gesellschafter, der mit Vergnügen erzählt und kräftig lachen kann.“³⁴

Bezeichnend ist auch Jaegers häusliches Fernsehverhalten. Wann überhaupt ein erstes Fernsehgerät Einzug in den Haushalt hielt, ist nicht überliefert. Möglicherweise war es so – wie sich sein letzter Geheimsekretär Karl Heinrich Brinkmann (1938–2019) erinnert –, dass der Bruder von Lorenz Jaeger, Professor der Medizin und Klinikchef, „ein Fernsehgerät und ein paar bequeme Sessel dazu“ irgendwann ins Bischofs Haus gebracht hatte. „Sonst“, so fährt Brinkmann fort:

wären uns diese Segnungen der Zivilisation wohl noch lange Zeit vorenthalten worden. So aber konnte es passieren, daß der Kardinal nach der Tagesschau auch mal sitzen blieb, wenn sein Kaplan den folgenden Krimi noch sehen wollte. Nach einer Weile meinte er dann: ‚Kaplan, Sie müssen doch zugeben, daß das alles sehr unwahrscheinlich ist‘, und zog sich an seinen Schreibtisch zurück, um die Unterschriftsmappen zu bearbeiten, die seine Mitarbeiter im Hause und im Generalvikariat ihm auf den Tisch gelegt hatten.³⁵

33 Ebd., S. 94.

34 Link/Slominski, Kardinal, S. 9.

35 Alois Klein/Karl Heinrich Brinkmann, „Erinnerungen an einen großen Menschen. Lorenz Kardinal Jaeger zum 100. Geburtstag“, in: Der Dom 38 (1992), 20.9.1992, S. 17.

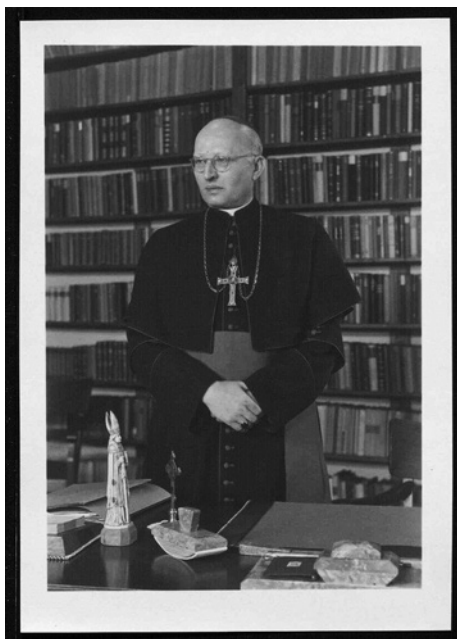


Abb. 3.3a
Erzbischof Jaeger an seinem Schreibtisch
im Erzbischöflichen Palais³⁶

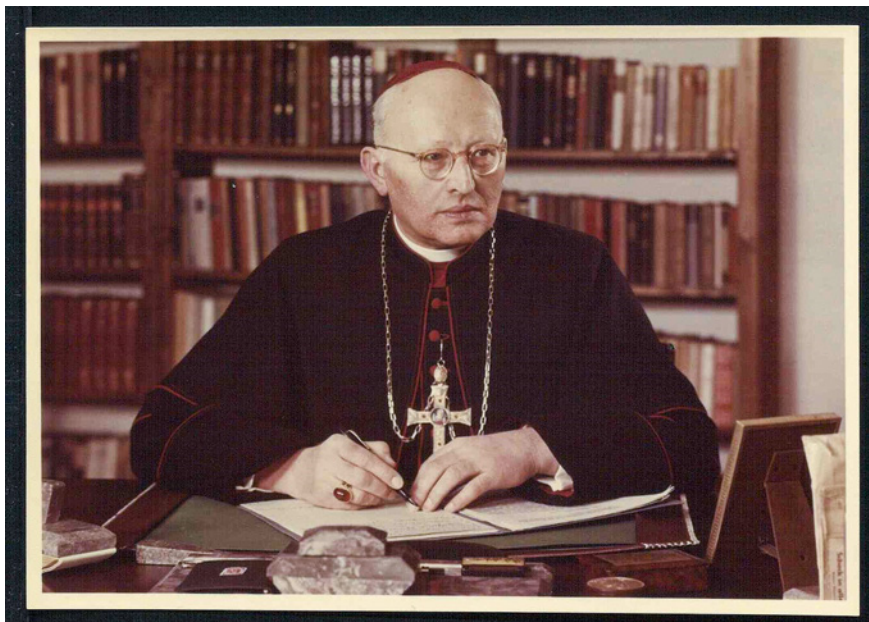


Abb. 3.3b Erzbischof Jaeger an seinem Schreibtisch im Erzbischöflichen Palais³⁷

³⁶ Foto: EBAP, Nachlass Jaeger, 2120.

³⁷ Foto: EBAP, Nachlass Jaeger, 2120.

Auch Brinkmanns Vorgänger als Geheimsekretär, Alois Klein, musste sich wohl zunächst erst einmal an die strengen Verhältnisse gewöhnen, fand dann aber doch zu einer plausiblen Erklärung für das Verhalten seines Chefs und konnte sogar dafür Verständnis äußern:

Er [Jaeger; d. Verf.] wehrte einem ausgiebigen Urlaub ebenso wie einer Mittags- oder Sonntagsruhe. Jedes noch so gute Zureden von Seiten der familiär gelebten Hausgemeinschaft war in der Regel vergeblich. Ich habe mich mit allen diesen Erfahrungen nur dadurch versöhnt, daß ich hinter der eisernen Disziplin immer das außerordentliche Pflichtbewußtsein erkannte, das von einer höchst gewissenhaften Dienst- und Gehorsamsethik gespeist wurde.³⁸

In den sehr seltenen und meist auch relativ kurzen Urlaube, in denen auch Erholung anstand, war das Verhalten Jaegers offensichtlich etwas lockerer. Alois Klein schildert ein Ereignis aus Fredeburg, bei dem es zu einer Beschwerde über Jaeger von einem Jagdinhaber gekommen war, der den Kardinal bei dem Aufeinandertreffen nicht erkannt hatte. Die beiden begegneten sich abends im Gasthaus wieder. „Es kam zu einer gegenseitigen Bekanntmachung, zu tausend Entschuldigungen und schließlich zum Freibier.“³⁹ Wer von beiden das Freibier spendiert hat, bleibt unerwähnt.

2.4 *Distanz und Nähe*

Trotz dieser Urlaubsepisode war für Jaeger das gesellige Zusammensein im Kreis von Mitarbeitern und Hauspersonal nicht unbedingt die bedeutendste Option für ein erfülltes Leben. Er tat sich offensichtlich mit persönlichen Beziehungen etwas schwer. Selbst zu seinem ersten Generalvikar Rintelen, zu dem er ein recht intensives persönliches Vertrauensverhältnis aufgebaut hatte, kam es nur sehr zögerlich zu dem vertrauten „Du“ in der Korrespondenz, erst ab 1953, als Rintelen schon Weihbischof in Magdeburg war und als auch diese persönlich-vertraute Beziehung doch durch eine erhebliche räumliche Distanz möglicherweise etwas relativiert wurde. Jörg Seiler hat in seinem Aufsatz über Rintelen und Jaeger im dritten Jaeger-Band dieses Verhältnis aufgearbeitet:

Zwischen beiden stimmte [...] die ‚Chemie‘. Irgendwann im September/Oktober 1953 wechselten beide ins ‚Du‘. Während Jaeger Rintelen seitdem meistens mit ‚Carissime‘ anredete (zuvor ‚Liebe, Hochwürdigste Exzellenz!‘) und mit ‚Dein Erzbischof + L/Lorenz‘ unterschrieb, lauteten die Grußformeln aus Magdeburg meistens ‚Lieber Erzbischof‘ und ‚Dein + F. Rintelen‘. Es ist die Ausnahme, dass Rintelen kurz vor Weihnachten 1954 seinen Erzbischof mit ‚Lieber Freund‘

38 Alois Klein/Karl Heinrich Brinkmann, „Erinnerungen an einen großen Menschen. Lorenz Kardinal Jaeger zum 100. Geburtstag“, in: *Der Dom* 38 (1992), 20.9.1992, S. 15.

39 Ebd.

anspricht. Man wird zwischen beiden von einer Freundschaft sprechen können. Gewiss war Rintelen der emotionalere in dieser Beziehung.⁴⁰

Vielleicht mag es bezeichnend sein, dass Jaeger dann doch noch einmal Ende Januar 1954 aus dieser für ihn wohl eher ungewohnten und fremden „Du-Form“ in die „Sie-Form“ zurückfiel.⁴¹

Sein letzter Geheimsekretär und Kaplan, Karl Heinrich Brinkmann, empfand eine solche Distanz und Reserviertheit schon als Theologiestudent. In einem Beitrag zu Jaegers 100. Geburtstag will er bewusst keine „Würdigung“ des Kardinals schreiben, die dieser sehr wohl verdient habe, sondern er möchte „stattdessen sehr persönliche Erinnerungen auspacke[n], [...] aus zwei Gründen. Zum einen lebte ich gut 7 Jahre lang so nahe mit ihm zusammen wie kaum ein anderer. Zum anderen besteht hier Nachholbedarf. Er tat sich selber mit dem ‚Persönlichen‘ etwas schwer.“ Als Student habe er ihn schon etwas näher kennen gelernt. „Aber auch wirklich nur etwas. Denn er hielt eher auf Distanz und ließ sich bei seinen Theologen nicht allzu oft sehen.“⁴²

2.5 *Pünktlichkeit und Sparsamkeit*

Die typischen sogenannten „preußischen Tugenden“, die Jaeger sicher schon in seinem vorherigen Leben eingeübt und verinnerlicht hatte, machten sich auch in seiner Stellung als Erzbischof in seinem häuslichen Umfeld durchaus bemerkbar. Insbesondere sind hier Pünktlichkeit und Sparsamkeit zu nennen.

Josef J. Link legt dem Erzbischof ein Zitat in den Mund, das dessen sprichwörtliche Pünktlichkeit, etwa bei den Besuchen in den Pfarreien, exakt einfängt: „Der Pfarrer und die Leute wissen, daß der Bischof pünktlich ist.“⁴³ Bemerkenswert ist, mit welcher großer Selbstverständlichkeit Lorenz Jaeger hier diese exakte Pünktlichkeit nicht nur für sich selbst voraussetzte, sondern sie auch von seiner Umgebung unausgesprochen einforderte.

Was die Sparsamkeit Jaegers angeht, so bringt Alois Klein diese in unmittelbaren Zusammenhang mit der Bescheidenheit des Erzbischofs. Diese Bescheidenheit, so Klein, „äußerte sich vor allem in einer für uns heute kaum vorstellbaren Sparsamkeit. Mit allem, was er besaß, ging er höchst haushalterisch um.“ Klein nennt dann einige Beispiele:

40 Seiler, Rintelen, S. 258.

41 Jaeger an Rintelen, 21.1.1954, in: ebd., S. 269 f.

42 Alois Klein/Karl Heinrich Brinkmann, „Erinnerungen an einen großen Menschen. Lorenz Kardinal Jaeger zum 100. Geburtstag“, in: Der Dom 38 (1992), 20.9.1992, S. 15.

43 Link/Slominski, Kardinal, S. 7.

Die Ordensschwwestern mußten ihn wochenlang überreden, endlich neue Kleidung oder Bettwäsche oder Utensilien für die Küche zu kaufen. Sein Dienstfahrer wehrte sich eines Tages, noch weiter mit einem Dienstwagen zu fahren, dessen Reifen polizeilich schon längst hätten geahndet werden müssen. Als sog. ‚Schmierpapier‘ wurden im Arbeitszimmer die Umschläge von eingegangenen Briefen benutzt, die aufgeschnitten und bis auf den äußersten Rand beschrieben wurden.⁴⁴

Auch wenn die Sparsamkeit, besonders in der Nachkriegszeit, ein allgemeines Zeitphänomen war, scheint diese Tugend, so wie sie bei Jaeger zutage trat, gerade bei ihm als Erzbischof charakteristisch.

Auch Geheimsekretär Brinkmann erlebte noch Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre, was Lorenz Jaeger unter Sparsamkeit verstand:

Im Eßzimmer hingen über dem Tisch zwei Lampen in Form von Milchglaskugeln, so wie sie damals in den Schulen auf den Fluren hingen. Auf meinen Vorschlag, diese Dinger durch eine etwas erfreulichere Beleuchtung zu ersetzen, meinte der Kardinal: ‚Aber sie geben doch Licht genug‘. Natürlich, das taten sie, [...] Ich habe eine Weile gebraucht, bis neue Lampen ins Eßzimmer kamen.⁴⁵

3. Anna Jaeger, die Mutter des Erzbischofs

Als ein besonderes Mitglied der häuslichen Gemeinschaft im Erzbischöflichen Palais ist Lorenz Jaegers Mutter, Anna Jaeger, zu nennen.

Sie ging mit ihrem Sohn nach seiner Priesterweihe 1922 in die Diaspora-Gemeinde Oebisfelde und begleitete ihn auch in den späteren Stationen seines Lebens nach Herne und Dortmund. Schließlich zog sie mit ihm nach seiner Bischofsweihe 1941 auch ins Erzbischöfliche Palais am Kamp ein. Sie überstand die Zerstörung des Bischofshauses 1945 und ging zunächst nach Oberhenneborn, wo ein Studienfreund des Erzbischofs als Pensionär die kleine Gemeinde verwaltete.⁴⁶

Weiter zog sie mit ihren Sohn nach Iggenhausen und anschließend in die Ersatz-Wohnung an der Benhauser Straße, wo sie zwei Zimmer in der Mansarde bewohnte⁴⁷, bevor sie nach Fertigstellung des Palais wieder dorthin

44 Alois Klein/Karl Heinrich Brinkmann, „Erinnerungen an einen großen Menschen. Lorenz Kardinal Jaeger zum 100. Geburtstag“, in: *Der Dom* 38 (1992), 20.9.1992, S. 15.

45 Ebd., S. 17.

46 Gustav Ermecke, „Lorenz Kardinal Jaeger war eine säkulare Gestalt“, in: *Westfälisches Volksblatt* v. 9.4.1980.

47 EBAP, Nachlass Jaeger, 1338 Bll. 21 f.

übersiedelte. Hier stand sie wohl auch bis zu ihrem Tod dem erzbischöflichen Haushalt vor.⁴⁸

Ihre Rolle im Bischofshaus beschreibt ein *Dom*-Artikel aus Anlass ihres 95. Geburtstages in einer heute etwas rührselig-sentimental anmutenden Sprache: „95 Lebensjahre ein Gnadengeschenk Gottes. Die Sonne ihrer Mütterlichkeit strahlt über die bischöfliche Hausgemeinschaft, in die sie die hegende und nährende Wärme bringt, hinaus als eine seelische und leibliche Hilfsbereitschaft [...].“⁴⁹



Abb. 3.4 Erzbischof Jaeger mit seiner Mutter⁵⁰

Mit zunehmendem Alter wurde Anna Jaeger immer gebrechlicher. 1955, als Lorenz Jaeger in Olpe die Ehrenbürgerwürde verliehen bekam, reiste er entgegen seinen ursprünglichen Plänen noch am gleichen Tag zurück nach Paderborn, da seine Mutter an einer schweren Lungenentzündung erkrankt war.⁵¹

48 Nach Darstellungen in: Freie Presse v. 10.5.1958 und 2.6.1958.

49 N.N., „Aus unserem Erzbistum. 95 Lebensjahre ein Gnadengeschenk Gottes“, in: Der Dom (1958), 25.5.1958, S. 517.

50 Foto: EBAP, Nachlass Jaeger, 1927.

51 Chronik der Olper Franziskanerinnen, Eintrag vom 6.2.1955, zit. nach: Grothmann/van Faassen, Jaeger, S. 115.

Kurz vor ihrem Tod sorgte Lorenz Jaeger noch für eine Grabstelle auf dem Ostfriedhof. Am 3. Juni 1958 verstarb sie im Alter von 95 Jahren.⁵²

4. Die Geheimsekretäre und das Sekretariat

4.1 *Aufgaben und Tätigkeiten der Geheimsekretäre*

Der Geheimsekretär stand dem Erzbischof als persönlicher Sekretär zur Seite. Das Amt beinhaltete eine besondere Vertrauensstellung gegenüber dem Bischof (früher wurde „geheim“ synonym mit „vertraut“ verwendet). Die Geheimsekretäre von Lorenz Jaeger waren Priester und trugen auch den Titel „Erzbischöflicher Kaplan“. Die Dauer der Tätigkeit betrug jeweils zwischen vier und sieben Jahren. Die folgenden Priester taten als Geheimsekretäre ihren Dienst bei Erzbischof Jaeger⁵³:

Oktober 1941– Oktober 1945	DDDr. Gustav Ermecke (später Professor an der Theologischen Fakultät Paderborn und der Ruhr-Universität Bochum)
Januar 1946–April 1950	Dr. Paul Aufderbeck (später Regens des Priesterseminars und residierender Domkapitular des Bistums Essen)
Mai 1950–August 1954	Walter Hiltenkamp (später Präses am Knabenkonvikt in Attendorn und Propst in Niedermarsberg)
September 1954– Dezember 1960	Dr. Hieronymus Dittrich (später Pfarrer an der Dompfarrei und residierender Domkapitular)
Januar 1961–Januar 1967	Dr. Alois Klein (später Direktor des Johann-Adam-Möhler-Instituts und Professor an der Theologischen Fakultät), 1. Februar 1967 Beurlaubung zum Studium
Februar 1967–Juli 1973, bzw. April 1974	Karl Heinrich Brinkmann (später Direktor des Leokonvikts, Pfarrer in Detmold, Dechant und nicht residierender Domkapitular)

Auf Karl Heinrich Brinkmann folgte noch Bernd Gottlob. Er war als Sekretär eingestellt worden, aber es gab nur ein Treffen, welches die Amtsübergabe war. Nach dem Tod Jaegers übernahm Gottlob Aufgaben bei der Nachlassverwaltung.

⁵² Sterbeurkunde, EBAP, Nachlass Jaeger, 234 Bl. 16.

⁵³ Otto, Nachlass, S. 338 f.

Die Geheimsekretäre bewohnten im Palais im Erdgeschoss ein kleines Apartment, „zwei sehr kleine Zimmer“ (Wohnzimmer, Schlafzimmer) wie Karl Heinrich Brinkmann sich später ausdrückte⁵⁴, die in unmittelbarer Nähe der Büroräume des Sekretariats lagen, wo für die „normalen“ Sekretariatsaufgaben (vor allem Organisations- und Schreibarbeiten oder Telefondienst) noch eine Ordensschwester als Sekretärin arbeitete.

Karl Heinrich Brinkmann, der letzte Geheimsekretär und Kaplan von Lorenz Jaeger, schreibt in seinen Erinnerungen über die geforderten Qualifikationen für diese Aufgabe:

[1967; d. Verf.] Ich war junger Vikar in Dortmund-Hörde, [da] kam auf einmal ein Anruf aus Paderborn. Der Kardinal selbst war am Telefon und fragte mich ohne lange Einleitung, ob ich wohl bereit wäre, als sein Kaplan und Geheimsekretär zu ihm zu kommen. Auf meine erstaunte und etwas naive Rückfrage, welche Qualifikationen man denn für diese geheimnisvolle Tätigkeit mitbringen müsse, fragte er zunächst, ob ich Schreibmaschine schreiben könnte. ‚Nur mit zwei Fingern‘, war meine Antwort. Ob ich autofahren könnte. Das ginge schon besser, erwiderte ich. Na, dann solle ich nur kommen. Unter diesen Umständen war ich relativ schnell bereit.⁵⁵

Die Aufgaben und Tätigkeiten eines Geheimsekretärs waren in keiner Liste festgelegt. Sie gingen vermutlich über Schreibmaschineschreiben und Autofahren weit hinaus und richteten sich wohl nach den anfallenden tagesaktuellen Notwendigkeiten.

Hin und wieder tauchen in den Quellen auch etwas niedrige Dienste für die dafür sicher überqualifizierten Herren auf. So musste Kaplan Paul Aufderbeck am 11. Mai 1949 auf Rechnung des Bischofshauses 25 Flaschen Bier à 70 Pfennig und 150 Zigaretten à 12 Pfennig einkaufen. Für welchen Zweck diese Einkäufe bestimmt waren, ist nicht überliefert.⁵⁶

In der Regel jedoch unterstützten die Kapläne den Bischof in seiner täglichen Arbeit, bereiteten Texte für Predigten vor, formulierten Briefe, arbeiteten ihm sicher auch in theologischen Fragen zu, planten Firmreisen oder andere Besuche. Sie begleiteten den Bischof auch auf Reisen, manchmal sogar in den Urlaub, wie es von Alois Klein geschildert wird⁵⁷, vor allem dann wenn

54 Alois Klein/Karl Heinrich Brinkmann, „Erinnerungen an einen großen Menschen. Lorenz Kardinal Jaeger zum 100. Geburtstag“, in: *Der Dom* 38 (1992), 20.9.1992, S. 16.

55 Ebd.

56 EBAP, Nachlass Jaeger, 238 Bl. 66.

57 Alois Klein/Karl Heinrich Brinkmann, „Erinnerungen an einen großen Menschen. Lorenz Kardinal Jaeger zum 100. Geburtstag“, in: *Der Dom* 38 (1992), 20.9.1992, S. 15.

dort noch dienstliche Obliegenheiten erledigt werden mussten, was wohl in der Regel der Fall war.

Bedeutend waren natürlich die Besuche Jaegers in Rom, zu denen er natürlich auch seinen Kaplan mitnahm. Ein Foto aus dem Jahr 1948 zeigt ihn mit Paul Aufderbeck im Vatikan, eines der ganz wenigen Fotos, auf denen Jaeger sich bewusst mit einem seiner Kapläne präsentiert.⁵⁸ Ansonsten sind diese meist nur am Rande oder im Hintergrund, also eher zufällig auf Fotos zu sehen.



Abb. 3.5 Erzbischof Jaeger und sein Geheimsekretär Aufderbeck am 16. April 1948 im Vatikan⁵⁹

Mit ebensolchem Seltenheitswert stellt sich ein Foto von Jaeger und seinen Geheimsekretär Alois Klein dar, das die beiden jeweils in gebührenden Positionen im Arbeitszimmer des Erzbischofs im Bischofshaus zeigt.⁶⁰

58 EBAP, Nachlass Jaeger, 1957.

59 Foto: EBAP, Nachlass Jaeger, 1958.

60 Link/Slominski, Kardinal, S. 57 (Tafel).

Nach der Ernennung Lorenz Jaegers zum Kardinal waren Rom-Besuche häufiger angesagt. Erzbischof und Sekretär wohnten dann im Deutschen Priesterkolleg Campo Santo. Karl Heinrich Brinkmann erinnert sich an diese Reisen:

Morgens las der Kardinal in der Hauskapelle die hl. Messe, und ich übernahm die Aufgabe des Ministranten. Allein zelebrieren mochte ich nicht. Eines Tages aber meinte der Kardinal, nun müsse ich aber wirklich mal wieder die hl. Messe feiern, und diesmal werde er ministrieren. Alles Sträuben half nichts, und so kam ich zu einem recht hochrangigen Ministranten. Er konnte es noch ...⁶¹

Besonders wohl im Alter war sein Kaplan dem Kardinal eine große Stütze bei den Reisen. Brinkmann erinnert sich weiter:

Die ganz großen Ereignisse wie Krieg und Wiederaufbau, ökumenische Anfänge und Konzil waren schon Geschichte. Dennoch scheute er auch im hohen Alter keine Anstrengung. Reisen nach Le Mans und Jordanien, nach Taizé und immer wieder nach Rom unterbrachen den Alltag. Ihm wurden sie allmählich zur Last, für mich waren sie natürlich sehr interessant.⁶²

Für das Jahr 1949 sind die Tage festgehalten, an denen der Erzbischof auf Reisen war. Insgesamt ergeben sich 177 Reisetage, von denen die Monate März, Mai, Juni und Juli jeweils mit über 20 Tagen die meisten Reiseaktivitäten aufwiesen. April (elf Tage) und Dezember (sechs Tage) hatten die wenigsten Reisetage, vermutlich wegen der hohen kirchlichen Feiertage Ostern und Weihnachten.⁶³

4.2 *Sekretariatsdienste*

Neben den Geheimsekretären gab es natürlich auch noch ein Büro, in dem eine Ordensschwester als Sekretärin ihren Dienst tat.⁶⁴

Von Mai 1945 bis April 1951 war hier Schwester Adelaida Langenbach tätig, danach fast 25 Jahre lang bis zum Tod des Kardinals Schwester Felicitas Thiemann, beide kamen aus der Kongregation der Schwestern der Christlichen Liebe, gehörten aber nicht zu dem kleinen Konvent der Hausschwestern im Bischofshaus, der bis 1955 noch existierte, sondern waren direkt dem Mutterhaus, später dem Konvent im Leokonvikt unterstellt.

Zu den „normalen“ Sekretariatsaufgaben, vor allem Organisations- und Schreibaufgaben oder Telefondienst gehörte auch die Bearbeitung der Post. Den Ablauf fasst Josef J. Link kurz zusammen:

61 Alois Klein/Karl Heinrich Brinkmann, „Erinnerungen an einen großen Menschen. Lorenz Kardinal Jaeger zum 100. Geburtstag“, in: *Der Dom* 38 (1992), 20.9.1992, S. 17.

62 Ebd.

63 EBAP, Nachlass Jaeger, 235 Bl. 14.

64 Vgl. Otto, Nachlass, S. 339.

Die Post und die Besucher füllen den Tag des Bischofs aus, wenn er zu Hause ist. [...] Der Erzbischof ist ein fleißiger Briefschreiber. Den weitaus größten Teil der Post beantwortet er selbst. Er spricht die Texte auf ein Tonband, und die Schwester Sekretärin brauchte wohl oft vier Hände, um bei der Übertragung ‚mitzukommen‘. Viele Briefe schreibt er aber auch mit der Hand.⁶⁵

Um eine gewisse Ordnung in die Korrespondenz zu bekommen, gehörte auch zum Arbeitsfeld der Sekretärin das Führen der Brieftagebücher (Postausgangsbücher). Diese Brieftagebücher im Nachlass Jaeger⁶⁶ geben zwar nicht über den Inhalt der Korrespondenz Auskunft, wohl aber über deren Empfänger. Im Anfang der 1970er Jahre war die Korrespondenz sehr umfangreich. 1972 wurden auf ca. 90 Seiten Brieftagebuch mit je ca. 30 Einträgen etwa 2.700 Briefadressaten eingetragen.⁶⁷

Im Urlaub oder sonst wo in der Ferne schrieb Jaeger alle Adressaten seiner Korrespondenz in kleiner Schrift auf mäßig große Zettel, die bis zu den äußersten Rändern beschrieben waren. Diese wurden dann ins offizielle Brieftagebuch abgeschrieben. Auf einem der Zettel ist vermerkt: „von Rom abgesandte Post“, datiert zwischen dem 5. und dem 14. Februar 1972, und unten: „Für Sr. Felicitas zur Eintragung in das Post-Ausgangs-Buch 15/II/72 +L.“⁶⁸

Aufschlussreich sind auch die Weihnachtsgrüße etwa aus dem Jahr 1970, die exakt nach Empfängergruppen geordnet verzeichnet sind:

„Schwesternbriefe“ (Ordensoberinnen, aber auch Ordensobere)...[ca. 30 Namen]	
Kardinäle	[ca. 90 Namen]
Ausland	[ca. 180 Namen]
Exzellenzen, Prälaten	[ca. 45 Namen]
Priester (Altenbriefe)	[ca. 70 Namen]
Priester	[ca. 105 Namen]
Laien	[ca. 120 Namen]
Laien (Familien)	[ca. 15 Namen]
Laien (Frauen)	[ca. 40 Namen]
Schwestern	[ca. 35 Namen]
Organisationen	[ca. 45 Namen]

65 Link/Slominski, Kardinal, S. 8.

66 EBAP, Nachlass Jaeger, 2146.

67 Brieftagebuch/Postausgangsbuch von 1970 bis Anfang 1975, EBAP, Nachlass Jaeger, 2146.

68 Aus dem Jahr 1972 (lose Einlage am Ende des Brieftagebuches), EBAP, Nachlass Jaeger, 2146.

Insgesamt wurden also ca. 765 Weihnachtsgrüße abgeschickt, ein Jahr später sind es sogar insgesamt ca. 960. Auch in anderen Jahren sieht die Klassifizierung ganz ähnlich aus.

Weiterhin fielen sehr zahlreich auch Gelegenheitsbriefe an mit Glückwünschen zu allerhand Anlässen, daneben noch Beileidsbriefe und Dankschreiben. Allein diese Korrespondenz umfasst acht dicke Archivbände.⁷⁰ Die wenigsten davon, aber sicher doch einige, wird Jaeger selbst diktiert haben, insbesondere wohl bei Kondolenzbriefen mit oft auch persönlichen Reminiszenzen. Oft sind diese Schreiben auch mit den Kürzeln A.K. (Alois Klein), Sr. M.F. (Schwester Maria Felicitas) und Br. (Karl Heinrich Brinkmann) versehen. Um welche zum Teil doch sehr peripheren Materien es sich bei diesen Gelegenheitsbriefen in der Regel handelte, wird deutlich beim überhaupt letzten Dankbrief, den Karl Heinrich Brinkmann formulierte, ein Dank vom 14. Juli 1973 an den Westfälisch-Lippischen Landwirtschaftsverband e.V. für die Übersendung eines Geschäftsberichtes.

Diese gewaltigen Mengen an Post und Telefonaten wusste Sr. Felicitas sehr wohl richtig einzuschätzen und deren Bedeutung etwas zu „erden“. Der damals neue Kaplan Brinkmann, der soeben [1967] seinen Dienst im Bischofshaus angetreten hatte, überliefert folgenden Hinweis von Sr. Felicitas für seinen eigenen Weg:

Einen [...] wichtigen Ratschlag bekam ich von Schwester Felizitas, der Sekretärin, die mit der Schreibmaschine wesentlich besser zurecht kam als ich. Sie erklärte mir ‚Eines müssen Sie sich gleich gut merken. Hier glaubt jeder, der anruft oder schreibt, sein Teich wäre der Ozean‘ – Ich merkte es mir. So angeleitet, begann ich meinen neuen Dienst und hielt es ziemlich lange aus.⁷¹

5. Die Schwestern in Haushalt und Küche

5.1 *Aufgaben und Tätigkeiten*

Von Oktober 1941 bis April 1975 waren im Erzbischöflichen Haushalt jeweils drei Schwestern von der Kongregation der Schwestern der Christlichen Liebe beschäftigt.⁷² Die einzelnen Funktionsbereiche lassen sich aus den Quellen nicht mehr den einzelnen Schwestern zuordnen. Ihre Aufgabenfelder waren

⁷⁰ EBAP, Nachlass Jaeger, 1716–1719; 1728; 1735–1737.

⁷¹ Alois Klein/Karl Heinrich Brinkmann, „Erinnerungen an einen großen Menschen. Lorenz Kardinal Jaeger zum 100. Geburtstag“, in: *Der Dom* 38 (1992), 20.9.1992, S. 17.

⁷² Zu dem Verhältnis Jaegers zu den Ordensgemeinschaften, insbesondere auch zu den Frauenorden: vgl. Fleckenstein, *Schwestern*, S. 22–50.

vor allem allgemeine häuslich Arbeit, die Küche und gegebenenfalls auch die Sakristei, hinzu kam wohl auch noch die Pflege des Parks und die Arbeit im Gemüsegarten⁷³. Ob in größerem Umfang auch regelmäßige Reinigungsarbeiten dazugehörten, ist nicht mehr festzustellen, jedenfalls gab es zumindest in der späteren Zeit auch eine Putzfrau.⁷⁴

Folgende Schwestern arbeiteten im Haushalt des Erzbischofs, und zwar, wie Jaeger in seinem Testament von 1952 bemerkt, „schlicht und anspruchslos in vorbildlicher Weise“.⁷⁵

Oktober 1941–Dezember 1950	Sr. Ruthilde Elsner SCC
Januar 1951–April 1975	Sr. Wiltraud Kießler SCC
Oktober 1941–Dezember 1959	Sr. Erentraud Kothe SCC
Januar 1960–Dezember 1969	Sr. Bertrandis Wermeling SCC
Januar 1970–Mai 1975	Sr. Heribertis Haxter SCC
Oktober 1941–Dezember 1969	Sr. Theonilda Müthing SCC
Januar 1970–Dezember 1972	Sr. Fridwina Peters SCC
Januar 1973–November 1973	Sr. Woyslawia Prinz SCC
Dezember 1973–April 1975	Sr. Stephana Leßmann SCC ⁷⁶

Die erste Zeit bis zur Zerstörung des Palais beschreibt Sr. Erentraud Kothe in der Chronik der Schwestern der Christlichen Liebe folgendermaßen:

Am 10. Oktober 1941 übernahmen die Schwestern der Christlichen Liebe die Führung des Haushaltes im Erzbischöflichen Palais. Schwester Erentraud, Schwester Theonilda und Schwester Ruthilde wurden für diese neue Filiale bestimmt. Schwester Erentraud und Schw. Ruthilde für die Versorgung des Hauses, Schw. Theonilda für die Küche. Nachdem alles gut in Ordnung gebracht worden war, zog die alte 80-jährige Mutter des Hochwürdigsten Herrn und Herr Dr. Ermecke als Geheimsekretär bei uns ein. Der Hochwürdigste Herr Erzbischof Lorenz Jaeger selbst kam am 18. Oktober ins Palais.⁷⁷

Schon eine gute Woche nach dem Einzug der Schwestern stand bereits eine große Herausforderung für den Erzbischöflichen Haushalt an: Die häusliche

73 Archiv Schwestern der Christlichen Liebe (Paderborn), Erzb. Palais (Bischofshaus), Chronik [1941–1945].

74 Abschnitt „Verschiedenes“, EBAP, Nachlass Jaeger, 2240.

75 Testament vom Juni 1952, Kopie, EBAP, Nachlass Jaeger, 2238.

76 Nach: Otto, Nachlass, S. 339.

77 Archiv Schwestern der Christlichen Liebe (Paderborn), Erzb. Palais (Bischofshaus), Chronik [1941–1945].

Feier der Bischofsweihe. Wie die Schwestern diesen ersten Höhepunkt ihrer Arbeit im Bischofshaus meisterten, schreiben sie in ihrer Chronik:

Der 19. Oktober war der hohe Fest- und Konsekrationstag des neuen Oberhirten. Eine sehr große Anzahl Festteilnehmer war dazu erschienen. Im großen, schön dekorierten Festsaal des Palais konnten die nächsten Verwandten des hohen Herrn (28 Personen) das Festmahl einnehmen. Einige Schwestern des Mutterhauses standen uns bei dieser vermehrten Arbeit hülffreich [sic!] zur Seite. Da wegen Platzmangel nicht alle Herren im Palais sein konnten, nahm der Hochwürdigste Herr mit den Hochwürdigsten Herren Nuntius Orsenio [sic!], dem Bischof von Hildesheim, Weihbischof Baumann und dem Domkapitel das Mittagsmahl in St. Louisa bei den Vinzentinerinnen ein.⁷⁸

Eine Herausforderung völlig anderer Art wartete auf die Schwestern, als das Erzbischöfliche Palais den Bomben zum Opfer fiel. In der Chronik der Schwestern heißt es dazu:

Am 27. März 1945 – bei dem Großangriff auf Paderborn – brannte das ganze Palais vollständig aus. Der Hochwürdigste Herr und wir Schwestern flohen, wie fast alle Paderborner, aus der brennenden Stadt ins Freie. Nur die im Keller aufbewahrte Tasche und die Kleider konnten am folgenden Tage gerettet werden. Das gesamte Mobiliar fiel den Flammen zum Opfer. Da wir nun obdachlos geworden, brachte uns am anderen Morgen ein Wagen nach Iggenhausen ins Pfarrhaus. Hier verblieben wir Schwestern 9 Wochen.⁷⁹

Vermutlich sind die Schwestern im Anschluss an ihre Einquartierung in Iggenhausen nicht mit dem Erzbischof in die beengten Wohnverhältnisse ins Paderborner Waisenhaus gezogen, sondern am 1. August 1945 sofort in die Mietwohnung in der Benhauser Straße, wo in der Mansarde auch unmöblierte Schwesternzimmer zur Verfügung standen.⁸⁰

In der Chronik der Schwestern heißt es:

Im Juni 1945 wurde eine kleine Etagenwohnung in der Benhauserstr. 47 gemietet. Nachdem wir Schwestern diese gründlich gesäubert und hergerichtet hatten, zogen 2 Schwestern, Schw. Erentraud und Schw. Theonilda am 1. August hier ein. Für eine dritte Schwester war kein Platz da. Die Mutter des Hochwürdigsten Herrn, die bereits vor dem Großangriff ins Sauerland gereist und später mit den Herren im hiesigen Waisenhaus wohnte, kam dann auch zurück. Seit dem 12. August 1945 wohnt nun auch der Hochwürdigste Herr Erzbischof mit seinem Geheimsekretär Dr. Ermecke hier. Wie lange dieser Behelfszustand dauert, ist

⁷⁸ Ebd.

⁷⁹ Ebd.; vgl. auch: Gustav Ermecke, „Lorenz Kardinal Jaeger war eine säkulare Gestalt“, in: Westfälisches Volksblatt v. 9.4.1980.

⁸⁰ Mietvertrag, EBAP, Nachlass Jaeger, 1338 Bll. 21 f.

noch nicht zu übersehen. Doch wollen wir hoffen, bald wieder einen eigenen Haushalt zu bekommen.⁸¹

In die Zeit der Notunterkunft in der Benhauser Straße fiel auch das Silberne Priesterjubiläum des Erzbischofs, was für die Schwestern wiederum eine große Herausforderung darstellte, wie es die Chronik berichtet:

Am Osterfeste 1947 feierte der Hochwst. Herr Erzbischof sein 25jähriges Priesterjubiläum. Da die Wohnung in der Benhauserstraße sehr eng war, wurde das Mittagsmahl im Wirtschaftsgebäude des Mutterhauses eingenommen. Der frühere große ausgebrannte Mangelraum war wieder bewohnbar und diente den Schwestern als Speisesaal. Dieser wurde für die Feier hergerichtet. Die Trockeneinrichtung wurde mit einem Vorhang bedeckt und mit einem Bild geschmückt. Während des Mahles gaben die Kühe und Schweine in den unteren Gemächern auch ihren ‚musikalischen‘ Beitrag.⁸²

Schließlich konnte man im Oktober 1949 wieder ins Erzbischöfliche Palais zurückkehren. Nach dem Katholikentag Anfang September 1949 in Bochum war der Erzbischof noch 14 Tage zur Erholung fortgeblieben. Während dieser Zeit hatten die Schwestern den Umzug vorbereitet.⁸³

Auch nach dem Umzug bildeten die drei Schwestern wie bereits vor der Zerstörung bis 1955 einen eigenen kleinen Konvent, der von einer Vorsteherin geleitet wurde. In diesem Jahr (1955) schreibt die Provinzialoberin an den Erzbischof und bittet 1.) um die Verlängerung der Gestellungsverträge und 2.) um die Genehmigung der Wahl einer Vorsteherin für den kleinen Konvent im Bischofshaus, die nun zum dritten Mal dieses Amt übernehmen solle. Die Antwort des Erzbischofs lautet: Der erste Punkt sei kein Problem, beim zweiten Punkt jedoch spiele das allgemeine Ordensrecht der Kirche hinein, so dass es eine recht umständliche Sache würde, zunächst bei der damals so genannten Religiosenkongregation in Rom die Zustimmung, das heißt Dispens für eine dritte Amtszeit einzuholen. Jaeger bot aber gleich auch eine mögliche und gleichzeitig sehr praktikable Lösung an, nämlich die Gemeinschaft im Bischofshaus als eigenständigen Konvent aufzulösen und die drei Schwestern unter Beibehaltung ihrer Tätigkeit der Provinzialoberin zu unterstellen und dem Mutterhauskonvent anzugliedern, was am 29. Oktober 1955 auch

81 Archiv Schwestern der Christlichen Liebe (Paderborn), Erzb. Palais (Bischofshaus), Chronik [1941–1945].

82 Archiv Schwestern der Christlichen Liebe (Paderborn), Erzb. Palais (Bischofshaus), Chronik [1946–1955].

83 Ebd.

geschah.⁸⁴ Seit dem 1. Januar 1984 sind die Schwestern dann dem Konvent im Leokonvikt angegliedert worden.⁸⁵

5.2 *Tagesablauf der Hausschwestern*

Nach dem Einzug ins Bischofshaus begann für die Schwestern ein sehr regelmäßiges Leben. Aus den Jahren 1951 bis 1964 sind „Tagesordnungen“ der Schwestern überliefert, in denen der (geistliche) Ablauf des ganzen Tages geregelt wurde.

Tagesordnung 1951

5 Uhr	Aufstehen
5½ Uhr	Betrachtung
6 Uhr	Kleine Stunden
6¼ Uhr	Heilige Messe, danach häusliche Arbeiten
7½ Uhr	Kaffee mit geistlicher Lesung, danach Anbetung
12 Uhr	Gewissenserforschung
12¾ Uhr	Essen, häusliche Arbeiten
4 Uhr	Kaffee, häusliche Arbeiten
7 Uhr	Abendessen
8 Uhr	Abendgebet
9 Uhr	Schlafengehen

Tagesordnung 1964

im Erzbischöflichen Palais

5.00 Uhr	Aufstehen
5.30 Uhr	Betrachtung
6.00 Uhr	Hl Messe, danach häusliche Arbeiten
7.00 Uhr	Kaffee mit geistlicher Lesung, anschl. Anbetung, Pflichtgebete
12.00 Uhr	Gewissenserforschung, privat
12.45 Uhr	Mittagessen, häusliche Arbeiten, Pflichtgebete
15.30 Uhr	Kaffee mit Rekreation, Pflichtgebete
19.00 Uhr	Abendessen
20.00 Uhr	Abendgebet
21.00 Uhr	Schlafengehen und Beginn des großen Stillschweigens. ⁸⁶

Hier sind die Tagesordnungen von 1951 und von 1964 abgedruckt. Es ist leicht zu erkennen, dass sich in diesen 13 Jahren kaum Unterschiede im Tagesablauf feststellen lassen. Die geistlichen Übungen (Hl. Messe, Gebet, Anbetung, geistliche Lesung, Gewissenserforschung) nehmen einen großen Teil des Tages in

84 Ebd.

85 Archiv Schwestern der Christlichen Liebe (Paderborn), Erzb. Palais (Bischofshaus), Tätigkeiten.

86 Archiv Schwestern der Christlichen Liebe (Paderborn), Erzb. Palais (Bischofshaus), Tagesordnung 1951, 1964.

Anspruch. Die häuslichen Arbeiten werden nicht differenziert erwähnt (also: wer tut wann was) und treten gegenüber den geistlichen Zeiten auch, was den Zeitaufwand angeht, eher zurück.

Den Tagesordnungen sind in der Chronik auch die Texte der Lesungen des jeweiligen Jahres zugeordnet.⁸⁷

Lesung 1951

Regeln

An heiligen Quellen⁸⁸

Es [sic!] werde Licht

v. B. Baur⁸⁹

Mutter des ewigen u. neuen Bundes

v. Jos. Weiger⁹⁰

Friede und Freude

v. Dr. Jos. Peitzmeier⁹¹

Die Lehre vom christlichen Vollkommenheitsstreben

v. C. Feckes⁹²

Paderborn, den 31. Dez. 1951

Schwester Erentraud Kothe⁹³

Lesungen 1964

Konstitutionen, Tagebuch

An heiligen Quellen⁹⁴

Evangelium als Schule Geistlichen Lebens

v. Bernard-Maria Chevignard⁹⁵

Das Heilige Jahr der Ordensfrau

v. P. Wendelin Meyer OFM⁹⁶

Dekrete und Rundschreiben des General- und Provinzialkapitels

Totenbriefe von verstorbenen Schwestern.

Paderborn, den 31. Dezember 1964

Schwester M. Bertrandis Wermeling⁹⁷

Die Religiöse Monatsschrift für Frauenklöster zur Pflege des innerlichen Lebens „An heiligen Quellen“, herausgegeben von dem Franziskanerpater Wendelin

⁸⁷ Ebd.

⁸⁸ Meyer (Hg.), Quellen.

⁸⁹ Baur, Licht.

⁹⁰ Weiger, Mutter.

⁹¹ Peitzmeier, Friede.

⁹² Feckes, Lehre.

⁹³ Archiv Schwestern der Christlichen Liebe (Paderborn), Erzb. Palais (Bischofshaus), Tagesordnung 1951.

⁹⁴ Meyer (Hg.), Quellen.

⁹⁵ Chevignard, Evangelium.

⁹⁶ Meyer, Jahr.

⁹⁷ Archiv Schwestern der Christlichen Liebe (Paderborn), Erzb. Palais (Bischofshaus), Tagesordnung 1964.

Meyer, scheint in allen Jahren eine Art Konstante des Lesestoffs gewesen zu sein, außerdem wurde aus den Regeln und Konstitutionen, sowie aus den Dekreten und Rundschreiben des General- und Provinzialkapitels gelesen. 1964 tauchen auch die Totenbriefe von verstorbenen Schwestern als Vorlesestoff auf. Thematisch zum Frauenordensleben passten die übrigen Texte und Bücher, die zum Teil aktuelle geistliche Literatur beinhalteten.⁹⁸

5.3 *Einrichtung der Schwesternzimmer*

Das Leben der Schwestern im Bischofshaus war, wie Lorenz Jaeger in seinem Testament von 1952 schreibt „schlicht und anspruchslos“⁹⁹. Das wird besonders deutlich, wenn man sich anhand verschiedener Inventarlisten die Ausstattung der Schwesternzimmer ansieht:

- XXII 3 Schwesternschlafzimmer
- 1 runder Tisch
- 1 Decke
- 1 Hängelampe
- 2 Betten mit Matratzen
- 1 Kleiderschrank
- 1 Schränkchen
- 1 Nachtkonsole
- 1 Mantelhaken und 1 Haken (Metall)
- 2 Wandbretter
- 1 Statue (Herz-Jesu mit Eckbrett)
- 1 Kunstdruck bunt (Anbetung d. Waisen Dürer)
- 1 Bild (gefaltene [sic!] Hände)
- 1 Gemälde (Dom zu Paderborn)
- 1 Gemälde (Rosenstock zu Hildesheim)
- 1 Kunstdruck bunt (Kreuz in Frankreich)
- 1 kl. Muttergottes mit dem Kinde
- 1 Bild (Partie aus dem Kreuzgang des Domes zu Aachen)
- 4 Fensterscheibengardinen¹⁰⁰

Auch in späteren Inventarlisten (1956 und 1975) hat sich die Ausstattung kaum verändert.¹⁰¹

⁹⁸ Zum Beispiel: Meyer, Jahr.

⁹⁹ Testament vom Juni 1952, Kopie, EBAP, Nachlass Jaeger, 2238.

¹⁰⁰ Hier: Inventarverzeichnisse 1 (Ausstattung der Hauskapelle und einzelner Zimmer), EBAP, Nachlass Jaeger, 2239 Bl. 6.

¹⁰¹ Inventarverzeichnisse 2 und 3, EBAP, Nachlass Jaeger, 2239.

5.4 *Die Schwestern und der Erzbischof*

Über den persönlichen Kontakt der Schwestern zu ihrem Hausherrn, dem Erzbischof, ist aus den vorliegenden Quellen kaum etwas zu erfahren. Es wird nur über wenige Situationen, Berührungspunkte, etwas überliefert. Zumindest gab es wohl am Heiligen Abend, wie oben bereits erwähnt, nach diversen Besuchen des Erzbischofs in verschiedenen geistlichen Häusern der Bischofsstadt ein Zusammentreffen der Hausbewohner mit dem Erzbischof. Nach dem Besuch im Mutterhaus der Vinzentinerinnen ging es „heim ins Bischofshaus, wo er nach einer weihnachtlichen Abendandacht in der Hauskapelle seine Hausgenossen besuchte“.¹⁰²

Im Zusammenhang eines Rombesuchs Jaegers im Jahre 1950 beschreibt Dominik Burkard im ersten Jaeger-Band eher nebenher eine etwas periphere Situation, in der Jaeger, als er aus Rom schon wieder in Paderborn zurück war, über das deutsche Pilgerbüro bei Sr. Pascalina Lehnert, der Haushälterin des Papstes, einige Andenken anmahnt, die diese ihm für seine Mutter und die vier Ordensschwestern in seinem Haushalt in den Campo Santo hatte schicken lassen wollen, was offensichtlich nicht geschehen war. Es war für Jaeger also doch ein besonderes Anliegen, seiner Mutter, aber auch seinen Hausschwestern ein Andenken aus der unmittelbaren Umgebung von Papst Pius XII. zukommen zu lassen und ihnen damit sicher eine große Freude zu bereiten.¹⁰³

5.5 *Regelung der finanziellen Angelegenheiten mit den Schwestern*

Nach dem Tod Lorenz Jaegers werden auch die finanziellen Dinge mit den Schwestern aktenkundig abgerechnet.¹⁰⁴

Bereits am Todestag, dem 1. April 1975 wurde das Haushaltsgeld für Monat April fällig. Alois Klein, der offensichtlich mit der Regulierung im Bischofshaus betraut war, notiert: „Dem Taschenportemonnä [sic!] des + Herrn Kardinals habe ich 250 DM Haushaltsgeld für Schwester Oberin Heribertis entnommen“. Drei Tage später taucht eine Quittung über eine Flasche „Maria Cron“ auf, die bei Franz Pott in der Kasseler Straße gekauft worden war.

Am 5. Mai 1975 quittiert Sr. Assumpta 300 DM „Feriengeld, wie der verstorbene Herr Kardinal es den Schwestern seines Haushaltes jährlich zu geben pflegte“. Die Auszahlung erfolgte über Prälat Christoph.

102 Gustav Ermecke, „Stets sein Wunsch: Mensch bleiben und Christ werden!“, in: Westfälisches Volksblatt v. 5.1.1981.

103 Burkard, Informanten, S. 45.

104 Die folgenden Berechnungen finden sich alle unter „Verschiedenes“ in: EBAP, Nachlass Jaeger, 2240.

Am gleichen Tag erhielt auch die Sekretärin, Sr. Felicitas, 600 DM Feriengeld, und Sr. Heribertis unterzeichnete eine Quittung für drei weitere Posten von Abgaben, die nach dem Tod des Kardinals noch fällig wurden: 1.) Die übliche Mutterhausabgabe für den Monat Mai je Schwester 400 DM, macht 1.200 DM, 2.) für eine Schwester das übliche Feriengeld von 300 DM, 3.) das Entgelt für die Putzfrau von 200 DM. Insgesamt also 1.700 DM.

Ob das oben genannte „Feriengeld“ auch in den Gestellungsverträgen festgeschrieben war wie vermutlich „die übliche Mutterhausabgabe“, kann nicht endgültig geklärt werden. Die zitierte Formulierung „wie der verstorbene Herr Kardinal es den Schwestern seines Haushaltes jährlich zu geben pflegte“ lässt möglicherweise auch den Schluss zu, dass es sich dabei um eine persönliche Anerkennungsleistung des Erzbischofs aus seinen privaten Geldern gehandelt haben könnte.

In seinem Testament führte Jaeger eine Liste von Personen auf, die nach seinem Tode Andenken erhalten sollten (Weihbischöfe, Prälaten, weitere Priester). Die Andenken sollten von den ehemaligen Kaplänen Klein und Brinkmann, sowie dem Kaplan Gottlob ausgesucht werden. Genannt werden eigens auch die Schwestern in Haushalt und Sekretariat.¹⁰⁵

5.6 *Übergang der Haushaltsführung an Erzbischof Degenhardt*

Auch der Übergang des Haushalts im Erzbischöflichen Palais von dem verstorbenen Kardinal Jaeger an den neuen Erzbischof Johannes Joachim Degenhardt wird in einem handschriftlich überlieferten Chronikteil dargestellt. Ein kurzer Blick auf die Gestaltung dieses Übergangs sei an dieser Stelle noch gestattet.¹⁰⁶

Kurz nach seiner Wahl bat der neue Erzbischof, Johannes Joachim Degenhardt, „unsere Kongregation, die Haushaltsführung auch weiterhin zu übernehmen. Zwei Schwestern wurden damit beauftragt. [...] Nach den Tode von Kardinal Jäger [sic!] wurde das Haus am Kamp renoviert und modernisiert.“ Einige Schwestern vom Mutterhaus und vom Leokonvikt halfen bei den Arbeiten. „Zum Abschluss der Arbeiten wurde am 5.12.75 nachmittags um 15 Uhr ein Essen für 35 Handwerker gegeben. Im Keller hatten wir lange, schön gedeckte Tische aufgestellt. So war es ein gemütliches Beisammensein.“ Vermutlich waren die Gelegenheiten zum gemütlichen Beisammensein unter Lorenz Jaeger eher selten gewesen, so dass hier unter den neuen Verhältnissen recht gut gelaunt darüber berichtet wurde.

¹⁰⁵ Ebd.

¹⁰⁶ Archiv Schwestern der Christlichen Liebe (Paderborn), Erzb. Palais (Bischofshaus), Chronik [1975].

Kurz vor Weihnachten kam der neue Erzbischöfliche Geheimsekretär, Dr. Wilhelm Hentze, zusammen mit der Sekretärin, Frau Beckmann, um die zweckmäßige Einrichtung der Kaplanswohnung und der Sekretariatsräume zu planen.

Der neue Erzbischof kam nun offensichtlich mit nur noch zwei statt drei Schwestern für den Haushalt aus. Es gab im Bischofshaus nach der Renovierung auch nur noch „Wohnungsräume für 2 Schwestern“.¹⁰⁷ Auch wurde die Sekretariatsstelle jetzt nicht mehr mit einer Schwester (bisher Schwester Felicitas) besetzt, sondern Frau Beckmann, die ja noch weit bis in die Zeit von Erzbischof Becker das Sekretariat leitete, übernimmt nun die Sekretariatsarbeiten.

6. Der Diener/Fahrer

Die Stelle eines Dieners im Erzbischöflichen Haus gab es wohl auch schon unter Erzbischof Klein, vermutlich aber eigentlich auch „schon immer“.

6.1 *Einrichtung des „Dienerzimmers“ im Bischofshaus und das Auto des Erzbischofs*

In einem Inventarverzeichnis von 1944 ist von einem „Dienerzimmer“ die Rede¹⁰⁸, in einem Verzeichnis der zerstörten Gebäude und Wohnungen gar von einer „Wohnung des Dieners“¹⁰⁹.

Die Einrichtung dieses „Dienerzimmers“ war im Jahr 1944 einfach, aber doch wohnlich:

- 1 kl. Regal
- 1 kl. Kommode
- 1 Lampe
- 1 Stehpult
- 1 Bett mit Matratze
- 1 Plumeaux
- 2 Kissen
- 1 Steppdecke
- 1 Nachtkonsölchen
- 1 Waschtisch mit Marmorplatte
- 1 Kleiderschrank
- 1 Weihwasserbecken.¹¹⁰

¹⁰⁷ Ebd.

¹⁰⁸ Inventarverzeichnisse 1 (Ausstattung der Hauskapelle und einzelner Zimmer), EBAP, Nachlass Jaeger, 2239 Bl. 4 f.

¹⁰⁹ EBAP, Acta generalia, Erzb. Palais 1945–1969.

¹¹⁰ Inventarverzeichnisse 1 (Eigentum des Erzbischöflichen Stuhls), EBAP, Nachlass Jaeger, 2239 Bl. 6.

In einem Verzeichnis der Bombenschäden sind noch einige weitere Gegenstände – in diesem Verzeichnis ist von zwei Dienerzimmern die Rede – genannt:

Kruzifix
Bild – St. Franziskus
Bild – Erzbischof
Bild (Jesusknabe)
kl. Bilder (Landschaften)
Waschgarnitur mit Eimer.¹¹¹

Für das Jahr 1956 ist auch ein Inventarverzeichnis erstellt worden, wonach die Zimmer ähnlich eingerichtet waren.¹¹²

Ob auch im Krieg bereits ein Auto für den Erzbischof zur Verfügung stand, das eines Fahrers bedurft hätte, kann ebenfalls nicht gesagt werden. Zumindest scheint in den ersten Monaten der unmittelbaren Nachkriegszeit das Fahrrad auch für den Erzbischof das zweckmäßigste Fortbewegungsmittel gewesen zu sein.¹¹³

Kurz danach, im Juli 1945, hatte sich Dompropst Paul Simon, der ein unglaublich vielseitiger „Netzwerker“ gewesen sein muss – er hatte Verbindungen zu einer Fleischfabrik, Zigarrenfabrik, Porzellanmanufaktur¹¹⁴ – an den Regierungspräsidenten Dr. Zenz in Minden gewandt und auf die Bereitstellung eines Autos gedrängt.¹¹⁵ Wie und ab wann tatsächlich dann ein Auto zur Verfügung gestanden hat, lässt sich nicht klären. Ab August 1945 stand jedenfalls für das Erzbischöfliche Auto ein Platz in der Garage der damaligen Mietwohnung in der Benhauser Straße bereit, das damit tatsächlich auch vorauszusetzen ist.¹¹⁶

Kurz vor der Einstellung von Meinolf Hucht als Fahrer wurde der offensichtlich vorhandene „PKW Mercedes 2,3 l“ gründlich repariert. Es gibt aus dieser Zeit sicher über ein gutes halbes Jahr hinweg eine große Menge von Reparaturrechnungen.¹¹⁷ Vermutlich sollte der Wagen bis zur Anstellung eines Fahrers gründlich überholt und sicher gemacht werden.

111 EBAP, Acta generalia, Erzb. Palais 1945–1969.

112 Inventarverzeichnisse (ca. 1956), EBAP, Nachlass Jaeger, 2239 Bl. 2.

113 Vgl. Link, Kardinal, S. 53.

114 Rintelen, Erinnerungen, S. 152.

115 Ebd., S. 155.

116 Mietvertrag § 1 h, EBAP, Nachlass Jaeger, 1338 Bl. 21.

117 EBAP, Nachlass Jaeger, 238 (diverse).

6.2 *Tätigkeiten eines „Dieners“ – Stellenausschreibung für einen „Diener und Fahrer“*

Leider lassen sich heute die personellen Verhältnisse bis etwa 1949 nicht mehr konkret nachvollziehen. Der damalige Generalvikar Friedrich Maria Rintelen schreibt in seinen Erinnerungen im Zusammenhang mit der Zerstörung des Bischofshauses, von einem „alten Jesuitenbruder Hören, der beim Erzbischof Dienst getan hatte“¹¹⁸. Welche Dienste dieses Jesuitenbruders sich dahinter verbargen, ist nicht mehr zu ermitteln.

Was nun die genauen Tätigkeiten und den Tagesablauf eines erzbischöflichen Dieners und Fahrers angeht, so ist in den Akten eine nicht mehr datierbare Darstellung erhalten geblieben. Aus dem Aktenzusammenhang und den äußeren Merkmalen ist zu vermuten, dass es sich noch um eine Auflistung des Dieners Hucht (oder aus noch früherer Zeit) handelt. Der Tagesablauf von Rainer Linnenbrock dürfte sich jedoch zumindest in den frühen Jahren ähnlich abgespielt haben:

Mein Tageslauf im Erzbischöflichen Palais

- 1.) ½ 7 Uhr Kapelle aufschließen, im Sommer lüften, im Winter Heizung aufstellen
 - 2.) 7 Uhr Hl. Messe (ministrieren)
 - 3.) Kaffeetrinken (Schlafzimmer usw. des Hochwürdigsten Herrn wurde in Ordnung gebracht durch Haushälterin oder Nichte, hierbei war Gelegenheit, die Wünsche Sr. Exz. für den Tag entgegen zu nehmen)
 - 4.) Im Winter Heizung – Schneefegen – mittwochs u. samstags Bürgersteig reinigen
 - 5.) Schuhe vom Hochw. Herrn und H. Kaplan putzen.
 - 6.) Kapelle in Ordnung bringen, Staubwischen, durchmoppen und samstags bohnen, Leuchter und sonstige Geräte alle vier Wochen putzen.
 - 7.) Bis ½ 11 Uhr verschiedene Arbeiten: Kleidung nachsehen, Auto pflegen, im Sommer die Gartenwege in Ordnung halten, Ausgänge.
 - 8.) Ab 11 Uhr bis ca. 13 Uhr Audienzen.
 - 9.) Nach 12 Uhr Tisch decken, ½ 1 Uhr zum Essen bitten und servieren.
 - 10.) Bis ½ 3 Uhr Freizeit
 - 11.) ¼ vor 3 Uhr Kaffee ins Arbeitszimmer bringen.
 - 12.) Von 3 bis 4 Uhr Audienzen.
 - 13.) Von 4 bis 6 Uhr verschiedene Arbeiten.
 - 14.) 7 Uhr Tischdecken und Servieren.
 - 15.) Entweder vor oder nach dem Abendessen Paramente in der Kapelle auslegen.
 - 16.) Gegen 8 Uhr Freizeit. Falls Gäste angemeldet sind, zur Verfügung stehen.
- Besondere Dienstobliegenheiten
Reisen: Kleidung, Wäsche, Paramente stets sorgfältig zum sofortigen Gebrauch bereitlegen.

¹¹⁸ Rintelen, Erinnerungen, S. 142.

Kapelle: Hostien, Wein stets vorrätig halten. Kelchtücher, Alben, Rochetts, Schultertücher waschen lassen.

Hoher Dom: Bei Pontifikalämtern oder sonstigen kirchlichen Feierlichkeiten sind die Paramente, die dazu benötigt werden, am Abend vorher einzupacken und morgens vorher [Unterstreichung im Original; d. Verf.] zum Dom zu bringen und auszulegen. (Danach Fahrt zum Dom mit Auto.) Sind Kelche oder Altarsteine in der Kapelle zu konsekrieren so sind alle dazu benötigten Sachen und Geräte bereit zu legen. Bei Firmungsreisen frühzeitig Koffer packen! Besonders auf die Ölbehälter achten, gut gefüllt und verschlossen aufbewahren.¹¹⁹

Bei diesem Plan handelt es sich offensichtlich um Tätigkeiten, die nur dann anfielen, wenn der Erzbischof zu Hause war und keine Auswärtstermine wahrgenommen werden mussten. Ob nun der Fahrer bei diesen Terminen auch immer mitbetroffen war oder ob auch der Geheimsekretär den Erzbischof zu manchem Termin chauffiert hat, ist nicht zu ermitteln. Zumindest war es bei Karl Heinrich Brinkmann – wie oben bereits erwähnt – so etwas wie ein Qualifikationskriterium, Autofahren zu können.

Erst im Frühjahr 1949 kam es wohl zu einer regulären Stellenausschreibung durch den damaligen Geheimsekretär Aufderbeck, in der ein Diener und Fahrer gesucht wurde. Daraufhin gingen einzelne Bewerbungen teils mit Empfehlungsschreiben ein, unter anderem auch eine Bewerbung des Meinolf Hucht.

6.3 *Stelleninhaber Meinolf Hucht*

Am 1. September 1949 wurde die Stelle besetzt mit Meinolf Hucht, als (wie Jaeger es später in einem Arbeitszeugnis selbst benennt) „Kraftfahrer und Diener“¹²⁰. Doch bereits nach wenigen Monaten, im März 1950, trat für das Bischofs Haus ein unüberwindliches Problem mit dem Diener und Fahrer Meinolf Hucht auf: Er möchte heiraten.

Die Gründe, warum Hucht als verheirateter Mann nicht mehr Dienst im Bischofs Haus tun konnte, benennt Jaeger in einem Empfehlungsschreiben für Hucht, in dem er für ihn eine neue Stelle beim Regierungspräsidenten Hackethal in Münster besorgen möchte. Dort heißt es:

Es geht um die Unterbringung meines bisherigen Fahrers Meinolf Hucht. Hucht möchte gern heiraten. Da hier im Hause keine Wohnung für einen verheirateten Chauffeur vorgesehen noch zu schaffen ist, da es andererseits aber auch nicht möglich ist, dass der Fahrer außerhalb des Hauses wohnt, weil er im Haus selbst

¹¹⁹ EBAP, Nachlass Jaeger, 239 Bl. 8.

¹²⁰ Ebd., Bl. 15.

noch die Pforte bedienen und Botengänge machen muß, müßte er sich nach einer anderen Stelle umsehen.¹²¹

Erstaunlich ist, wie politisch hochrangig die Korrespondenz war, in der es um einen Stellenwechsel eines Fahrers und Dieners ging, andererseits aber wird auch deutlich, wie eng und wohlwollend auch die persönlichen Beziehungen der Mitglieder des Erzbischöflichen Haushalts untereinander sein konnten. Nicht nur der Erzbischof selbst bemüht sich um eine neue Stelle für Hucht, auch Geheimsekretär Aufderbeck schreibt deshalb „gleichrangig“ an einen ihm bekannten Oberregierungsrat („Carissime!“) an der Bezirksregierung in Düsseldorf.¹²² Die Empfehlungsschreiben sind durchweg sehr positiv. Der Erzbischof etwa schreibt:

Herr Meinolf Hucht [...] hat sich in allen anfallenden Arbeiten bestens bewährt. Er ist ein sicherer Fahrer, der seinen Wagen gut pflegt [Dienstwagen war ein Mercedes 2,3 Liter¹²³; d. Verf.] und vorkommende kleine Reparaturen selbständig ausführen kann. Er ist fleißig, verschwiegen und in jeder Hinsicht zuverlässig und ehrlich. Daneben hat Herr Hucht zu vollen Zufriedenheit als Diener fungiert und den Garten versorgt.¹²⁴

Was aus dem Fahrer und Diener Hucht letztendlich geworden ist, geht aus den Akten nicht mehr hervor. Etwa ab Mitte des Jahres 1950 dürfte bereits sein Nachfolger diese Stelle inne gehabt haben: Rainer Linnenbrock.

6.4 *Stelleninhaber Rainer Linnenbrock*

Eine Bewerbung des späteren Fahrers Rainer Linnenbrock¹²⁵ war bereits bei der Ausschreibung von 1949 eingegangen, derer man sich vermutlich jetzt noch einmal bedienen konnte.

Linnenbrock war 1929 geboren, lernte von 1945 bis 1947 das Kraftfahrzeughandwerk (Gesellenprüfung Oktober 1947), erwarb ebenfalls 1947 den Führerschein II. Klasse und war in ungekündigter Stellung bei der Schöninghschen Verwaltung tätig.¹²⁶ Rainer Linnenbrock war 24 Jahre lang Fahrer des Erzbischofs und späteren Kardinals, bis zur Einführung des neuen Erzbischofs

¹²¹ Ebd., Bl. 80.

¹²² Ebd., Bl. 22.

¹²³ EBAP, Nachlass Jaeger, 238 Bl. 65.

¹²⁴ EBAP, Nachlass Jaeger, 239 Bl. 15.

¹²⁵ EBAP, Nachlass Jaeger, 1343 Bl. 95.

¹²⁶ Ebd., Bl. 95, Bl. 97.

Degenhardt. Danach wurde er weiterbeschäftigt als Fahrer im Erzbischöflichen Generalvikariat.¹²⁷ Er selbst starb erst 2021 im Alter von 92 Jahren.

Die Fahrer bzw. Diener Hucht und Linnenbrock verdienten 1950 etwa 190 DM im Monat. Das Gehalt des Erzbischofs zum Vergleich lag bei etwa 2.800 DM. Die Bezahlung der Fahrer geschah über das Generalvikariat. Das Diener-/Fahrer-Gehalt jedoch wurde vom Gehalt des Erzbischofs einbehalten.¹²⁸ Das Gehalt von Linnenbrock steigerte sich über die Jahre auf 230 DM (1954) bis 280 DM 1958.¹²⁹ Ab 1. Januar 1959 änderte sich das Beschäftigungsverhältnis, das bisher offenbar direkt zwischen dem Erzbischof und Linnenbrock bestanden hatte. Linnenbrock wurde nun auf eigenen Wunsch „als Fahrer und Diener des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs“ beim Erzbischöflichen Generalvikariat fest angestellt.¹³⁰

Über Linnenbrock lagen bei der Einstellung auch mehrere Empfehlungsschreiben vor, unter anderem ein Brief von „Frau Egon Schöningh“ vom 13. Juli 1949, also von seiner damaligen Arbeitsstelle in der Schöninghschen Verwaltung. Hier heißt es zu Linnenbrock: „Er ist ein ehrlicher, braver, solider, strebsamer und zuverlässiger junger Mann.“¹³¹ Da Linnenbrock seine Stelle nicht aufgeben wollte (er blieb schließlich 24 Jahre), gab es auch keine Anlässe für weitere Arbeits- oder Führungszeugnisse. Allerdings ist ein bemerkenswertes Empfehlungsschreiben (*Litterae commendatitiae*) des Erzbischofs für Rainer Linnenbrock vom 1. Mai 1954 überliefert. In lateinischer Sprache wird ihm als „*Archiepiscopi Paderbornensis vehiculi automobilis moderator*“ (also als „Leiter, Lenker, Manager des erzbischöflichen Automobils“) bescheinigt, dass er als Pilger (*peregrinans*), der die Heiligtümer der heiligen Jungfrau Maria (höchstwahrscheinlich Lourdes) besuchen möchte, sich des katholischen Glaubens würdig gezeigt habe und mit den besten Sitten (Gewohnheiten) begabt sei.¹³² Das Ereignis, für das dieses opulente Schreiben ausgestellt wurde, ist vermutlich eine Lichterstaffette, die im Marianischen Jahr 1954 durch ganz Europa getragen wurde, nachdem sie von der katholischen Jungschar am 1. Mai 1954 in Lourdes in Bewegung gesetzt wurde.¹³³ Linnenbrock war damals 25 Jahre alt und engagierte sich als Jugendlicher privat wohl sehr für die Aktivitäten zum Marianischen Jahr.

127 Zur Person: Neue Westfälische v. 4.10.1975.

128 Notiz von Prälat Baumjohann vom 29.10.1949, EBAP, Nachlass Jaeger, 239 Bl. 24.

129 EBAP, Nachlass Jaeger, 239.

130 Antwort des Generalvikars Rhode auf eine Anfrage der Unfallversicherung vom 8.5.1961 zum Status des Herrn Linnenbrock, EBAP, Nachlass Jaeger, 239 Bl. 1.

131 EBAP, Nachlass Jaeger, 1343 Bl. 97.

132 EBAP, Nachlass Jaeger, 239 Bl. 5.

133 Vgl. Der Dom (1954), 10.1.1954, S. 26.

Über die Tätigkeiten Linnenbrocks in den späteren Jahren ist aus den Akten nicht viel zu erfahren. Über einen „Laden, der läuft“ werden in der Regel nicht mehr viele Worte gemacht. Das hat sich auch schon bei der Tätigkeit der Schwestern gezeigt.

Wie der Erzbischof und sein Fahrer Linnenbrock unterwegs miteinander auskamen, hat Josef J. Link 1966 versucht zu beschreiben:

[...] der Fahrer weiß, daß der Bischof niemanden warten lassen will. Unterwegs auf den Straßen hört er aus dem Munde des Oberhirten gelegentlich ‚Kommentare‘, wie sie Menschen, die im Auto reisen, über verkehrsbehindernde Fahrzeuge und schlechte Straßenverhältnisse machen, aber er weiß auch, daß der Erzbischof *ihn* [Hervorh. im Original; d. Verf.] zum Fahrer bestimmt hat und daß er ihn fahren läßt. ‚Geistliche‘ und ‚weltliche‘ Verantwortung sind hier klar getrennt. So reisen sie seit vielen Jahren miteinander. Und es gibt wohl keine Straße in den weiten Räumen des Erzbistums Paderborn, die unser Erzbischof in den fünfundzwanzig Jahren seines Bischofsamtes nicht gefahren ist. Immer ‚auf die Minute‘.¹³⁴

7. „Alterzbischof“ und Tod von Lorenz Kardinal Jaeger

Nach seinem Rücktritt als Erzbischof von Paderborn lebte Jaeger weiterhin im Erzbischöflichen Palais. Die Schwestern führten ihm bis zu seinem Tode weiterhin den Haushalt. Auch sein Fahrer Linnenbrock blieb bis zur Amtseinführung des neuen Erzbischofs Degenhardt zunächst bei ihm. Zu diesem Zeitpunkt musste Jaeger auch auf seinen Geheimsekretär Karl Heinrich Brinkmann verzichten, der nach der Amtsübernahme Degenhardts ab April 1974 Direktor des Collegium Leoninum wurde und damit auf Bruno Kresing, den der neue Erzbischof zu seinem Generalvikar ernannt hatte, folgte.

Jaeger war auch im Ruhestand noch aktiv, er war Gast vieler Feiern, nahm Einweihungen vor, sprach auf vielen Veranstaltungen, besuchte soziale Einrichtungen, war häufig auf Firmreisen unterwegs¹³⁵ und wurde nach wie vor um Einflussnahme und Hilfe gebeten.

Die Entpflichtung von jeglicher dienstlich-amtlicher Verantwortung jedoch war für Lorenz Jaeger auch ein Schritt in eine gewisse Einsamkeit. Er spürte wohl auch, dass manches nun (wie natürlich auch zu erwarten war) an ihm vorbeilief und er nicht mehr gebraucht wurde. Sein erster Geheimsekretär Ermecke legt Jaeger in einem Zeitungsartikel folgendes Zitat in den Mund: „So

¹³⁴ Link/Slominski, Kardinal, S. 7.

¹³⁵ Siehe hierzu etwa die gesammelten Presseartikel aus *Westfalen-Blatt*, *Deutsche Tagespost*, *Westfalenpost*, *Der Patriot* etc. in: EBAP, Nachlass Jaeger, 696.

geht das. Wenn man nichts mehr zu bieten hat, hat man auch nichts mehr zu sagen.“ Und er fährt fort: „Die letzten Monate im Leben des Erzbischofs waren doch wohl mehr, als er es zugab, beladen von manchen unerwarteten Enttäuschungen. Manchmal erinnerte er sich an den lateinischen Spruch [gleich ins Deutsche übersetzt; d. Verf.]: „Solange du reich bist, hast du viele Freunde.“ Er arbeitete bis ins hohe Alter oft mehr als 16 Stunden am Tag. Ermecke fährt fort: „Umso schwerer wurde es ihm, plötzlich nicht mehr in dieser Verantwortung zu stehen.“¹³⁶

Auch sein letzter Geheimsekretär, Karl Heinrich Brinkmann, erinnert sich:

In seinem letzten Lebensjahr war ich nicht mehr bei ihm. Manchmal habe ich ein schlechtes Gewissen, weil ich damals dem Wunsch des neuen Erzbischofs nachkam und eine andere Aufgabe übernahm. Natürlich wurde der Kardinal gut betreut. Aber er wurde auch einsamer. Gelegentliche Besuche konnten daran nicht viel ändern. Er starb am 1. April 1975, am 53. Jahrestag seiner Priesterweihe.¹³⁷

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

Archiv Schwestern der Christlichen Liebe (Paderborn)

Erzb. Palais (Bischofshaus): Chronik [1941–1945]; Chronik [1946–1955]; Chronik [1975]; Tätigkeiten; Tagesordnung 1951, 1964

Erzbistumsarchiv Paderborn (EBAP)

Acta generalia, Erzb. Palais 1945–1969

Nachlass Lorenz Kardinal Jaeger (NLKJ) Akten Nr. 234, 235, 238, 239, 696, 1338, 1343, 1716–1719, 1728, 1735–1737, 1927, 1957, 1958, 2120, 2146, 2238–2240

Stadt- und Kreisarchiv Paderborn (SKAP)

S – M4, 644/2

Gedruckte Quellen

Baur, Benedikt: Werde Licht! Liturgische Betrachtungen an den Sonn- und Wochentagen des Kirchenjahres, Bd. 1–3. Freiburg i. Br. 1937

Chevignard, Bernard-Marie: Evangelium als Schule geistlichen Lebens. 2. Aufl., Freiburg i. Br. u. a. 1964

¹³⁶ Gustav Ermecke, „Einsatz für Christus und seine Kirche. Vorbild für alle, die es angeht“, in: Westfälisches Volksblatt v. 7.1.1981. Zum Verhältnis von Jaeger und Ermecke vgl. auch die Anm. 6 in diesem Beitrag.

¹³⁷ Alois Klein/Karl Heinrich Brinkmann, „Erinnerungen an einen großen Menschen. Lorenz Kardinal Jaeger zum 100. Geburtstag“, in: Der Dom 38 (1992), 20.9.1992, S. 17.

- Der Dom. Kirchenzeitung für das Erzbistum Paderborn (1954), 10.1.1954
- Dittrich, Hieronymus: Paderborn trauert um seinen Kardinal, in: Pfarrnachrichten. Beilage zum Sonntagsblatt Der Dom für das Dekanat Paderborn 15 (1975), 13.4.1975 (EAB, in: Pad 685)
- Ermecke, Gustav: Lorenz Kardinal Jaeger war eine säkulare Gestalt, in: Westfälisches Volksblatt v. 9.4.1980
- Ermecke, Gustav: Stets sein Wunsch: Mensch bleiben und Christ werden!, in: Westfälisches Volksblatt v. 5.1.1981
- Ermecke, Gustav: Einsatz für Christus und seine Kirche. Vorbild für alle, die es angeht, in: Westfälisches Volksblatt v. 7.1.1981
- Feckes, Carl: Die Lehre vom christlichen Vollkommenheitsstreben. Freiburg i. Br. 1949 Freie Presse v. 10.5.1958; 2.6.1958
- Klein, Alois/Brinkmann, Karl Heinrich: Erinnerungen an einen großen Menschen. Lorenz Kardinal Jaeger zum 100. Geburtstag, in: Der Dom 38 (1992), 20.9.1992, S. 15–17
- Meyer, Wendelin: Das heilige Jahr der Ordensfrau. Praktische Lesungen zum Ordensleben im Lichte der sonntäglichen Meßtexte. 3. Aufl., Kevelaer 1956
- Meyer, Wendelin (Hg.): An heiligen Quellen. Religiöse Monatsschrift für Frauenklöster zur Pflege des innerlichen Lebens. Kevelaer bis 1968
- Neue Westfälische v. 4.10.1975
- N.N.: Aus unserem Erzbistum. 95 Lebensjahre ein Gnadengeschenk Gottes, in: Der Dom (1958), 25.5.1958, S. 517
- Peitzmeier, Josef: Friede und Freude. Ein Gang durch das Kirchenjahr für Ordensfrauen. Paderborn 1950
- Rintelen, Friedrich Maria: Erinnerungen ohne Tagebuch. Paderborn 1982
- Weiger, Josef: Mutter des Neuen und Ewigen Bundes. Über die heilsgeschichtliche und persönliche Größe der Mutter Jesu. Würzburg 1936

Literatur

- Burkard, Dominik: Informanten, Türöffner und Agenten. Erzbischof Lorenz Jaeger und seine (frühen) römischen Kontakte, in: Nicole Priesching/Gisela Fleckenstein (Hg.): Lorenz Jaeger als Theologe (Lorenz Kardinal Jaeger, 1). Paderborn 2019, S. 33–80
- Fleckenstein, Gisela: Wenn es den Schwestern gut geht, geht es auch der Diözese gut. Lorenz Jaeger und die Ordensgemeinschaften im Erzbistum Paderborn, in: Nicole Priesching/Georg Pahlke (Hg.): Lorenz Jaeger als Seelsorger (Lorenz Kardinal Jaeger, 4). Paderborn 2022, S. 22–50
- Grothmann, Detlef/van Faassen, Dina: Lorenz Kardinal Jaeger (1892–1975) – Eine biographische Skizze, in: Josef Meyer zu Schlochtern/Johannes W. Vutz (Hg.): Lorenz Jaeger. Ein Erzbischof in der Zeit des Nationalsozialismus. Münster 2020, S. 45–131

- Hohmann, Friedrich Gerhard: Das Ende des Zweiten Weltkrieges im Raum Paderborn, in: *Westfälische Zeitschrift* 130 (1980), S. 339–397
- Link, Josef J./Slominski, Josef A.: Kardinal Jaeger [zum silbernen Bischofsjubiläum]. Paderborn 1966
- Link, Josef J.: Kardinal Jaeger, in: *Priesterjahrsheft* (1972), S. 53
- Otto, Arnold: Der schriftliche Nachlass von Lorenz Kardinal Jaeger im Erzbistumsarchiv Paderborn, in: Nicole Priesching/Gisela Fleckenstein (Hg.): *Lorenz Jaeger als Theologe* (Lorenz Kardinal Jaeger, 1). Paderborn 2019, S. 328–343
- Seiler, Jörg: Friedrich Maria Rintelen, der Erzbischöfliche Kommissar in Magdeburg, und Erzbischof Jaeger. Annotationen zum Scheitern einer Bischofsgeneration, in: Nicole Priesching/Christian Kasprowski (Hg.): *Lorenz Jaeger als Kirchenpolitiker* (Lorenz Kardinal Jaeger, 3). Paderborn 2021, S. 248–289
- Spieker, Brigitte/Spieker, Rolf-Jürgen: Faszination des Gegenständlichen. Der Emmericher Maler Bernd Terhorst (1893–1986) (*Vergessene Künstler*, 6). Bramsche 2020

Wie persönlich ist der Nachlass eines Erzbischofs?

Die Spannungen zwischen der Erbengemeinschaft und dem Erzbistum Paderborn um Jaegers Hinterlassenschaft

1. Einleitung

Vor dem Hintergrund der Fachtagung „Jaeger als Person“ sollte für den fünften und letzten Tagungsband ein Beitrag zur Familie des ehemaligen Paderborner Erzbischofs, sowie seiner Beziehung zu dieser erstellt werden. Die Erwartungen an dieses Thema hätten daher nicht höher ausfallen können. So wäre es in diesem Zusammenhang interessant gewesen, der Frage nachzugehen, wie Lorenz Jaeger insgesamt in seine Familie eingebunden war, welche Personen ihm besonders nahestanden, ob es im Laufe seines langen Lebens diesbezüglich Veränderungen gab und welche Gründe hierfür auszumachen sind. Auch wäre es in diesem Fall spannend gewesen, zu untersuchen, ob sich seine familiären Kontakte seit seiner Bischofsweihe am 19. Oktober 1941 verändert haben und welchen Einfluss die NS-Diktatur auf seine familiären Kontakte im Vergleich zur Zeit der Weimarer Republik und den Jahren nach Ende des Zweiten Weltkrieges hatte. All diese Fragen, die dem Thema „Erzbischof Lorenz Kardinal Jaeger und seine Familie“ vorausgingen, mussten sich jedoch nach den ersten Studien im Erzbistumsarchiv Paderborn als hinfällig erweisen, da sich leider herausstellte, dass sich die oben aufgeworfenen Fragen vor dem Hintergrund einer (äußerst) lückenreichen Überlieferungslage¹

1 In der Tat dürfte die lückenreiche Überlieferungslage u. a. auch dem Zweiten Weltkrieg und insbesondere dem Bombentreffer auf das Bischofshaus geschuldet sein: vgl. Otto, Nachlass, S. 333.

Anzumerken ist hierbei, dass sich für die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg ein sporadischer Briefwechsel mit seinem Vetter Walter Busch zwischen den Jahren 1934 und 1938 nachweisen lässt, wobei sich diese Schriftwechsel inhaltlich auf familiären Plausch und vor allem die von Lorenz Jaeger und Walter Busch praktizierte Ahnenforschung beziehen, vgl. diesbezüglich: EBAP, Nachlass Jaeger, 233 Bll. 18, 20, 66 f. Zu beachten sind in diesem Zusammenhang auch Jaegers eigene private Arbeiten auf dem Gebiet der Ahnenforschung, vgl. hier u. a.: EBAP, Nachlass Jaeger, 1761 sowie Anfragen an kath. und evang. Pfarrämter in: EBAP, Nachlass Jaeger, 233.

Während des Zweiten Weltkrieges können sodann im Erzbistumsarchiv Paderborn drei Briefwechsel zwischen Erzbischof Lorenz Jaeger und seiner Nichte Ursula nachgewiesen werden, die sich inhaltlich um die Glaubenskrisen Ursulas und den Versuch ihres Onkels Lorenz Jaeger drehen, diese zu lösen: vgl. EBAP, Nachlass Jaeger, 1343 Bll. 11 f., 13–15, 17.

schlichtweg nicht (befriedigend) beantworten lassen. Aus diesem Grund wird sich der nun folgende Beitrag mit einem Thema beschäftigen, welches im indirekten Zusammenhang mit dem ursprünglich Geplanten steht, nämlich dem Erbnachlass des ehemaligen Paderborner Erzbischofs und vor allem den damit einhergegangenen Spannungen zwischen der Erbgemeinschaft und dem Erzbistum Paderborn. Zu diesem Zweck soll auf den nachfolgenden Seiten der Schriftwechsel zwischen der Erbgemeinschaft und dem Erzbistum kritisch dargestellt werden. Hierbei soll insbesondere der Frage nachgegangen werden, was der Grund dieses Konflikts war, welchen Verlauf dieser nahm und wie er letztendlich endete. Zu diesem Zweck wird im Folgenden jedem einzelnen Monat² seit dem Tode des ehemaligen Erzbischofs Lorenz Kardinal Jaeger bis zum Oktober 1975 ein eigenes Unterkapitel gewidmet sein, das den jeweiligen Schriftwechsel in diesem Zeitraum beleuchtet.

2. Die Spannungen zwischen der Erbgemeinschaft und dem Erzbistum Paderborn im Verlauf des Jahres 1975

2.1 *April 1975*

Nach dem Tod des Paderborner Erzbischofs Lorenz Kardinal Jaeger am 1. April 1975 kam es ausweislich des Quellenbefunds im Erzbistumsarchiv Paderborn bereits am 4. April 1975 zu einem Schriftwechsel mit dem Paderborner Generalvikar Bruno Kresing bezüglich des Nachlasses des Verstorbenen. So schrieb der Leitende Komtur der Paderborner Komturei des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem:

Was den Quellenbestand für die Zeit nach Ende des Zweiten Weltkrieges anbelangt, ist in Bezug auf den Schriftwechsel zwischen Erzbischof Lorenz Jaeger und seiner Familie auffällig, dass dieser nicht minder schütter ausfällt, als jener aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg.

So lassen sich für die Zeit nach Ende des Zweiten Weltkrieges im Erzbistumsarchiv Paderborn hauptsächlich Briefwechsel zwischen Lorenz Jaeger und seiner weiblichen Verwandtschaft und hier insbesondere zu seiner Nichte Dr. Martha Rohrbach aus den Jahren zwischen 1945 und 1948 belegen, vgl. diesbezüglich: ebd., Bl. 18 f., 21 f., 72–74. Darüber hinaus hatte Lorenz Jaeger in der Zeit nach 1945 noch nachweisbaren Briefkontakt zu seiner Nichte Ursula: vgl. ebd., Bl. 39; zu seinem Vetter Walter Busch: vgl. ebd., Bl. 75; zu Hertha Enke: vgl. ebd., Bl. 86 und seinem Vetter Nicolaus Sonntag: vgl. ebd., Bl. 98. Diesen Schriftstücken aus der Nachkriegszeit ist mit Ausnahme von: ebd., Bl. 72 gemein, dass es sich um Schreiben an Erzbischof Lorenz Jaeger handelt, jedoch die entsprechenden Gegenstücke nicht im Nachlass zu finden sind.

- 2 Die einzige Ausnahme wurde hierbei aufgrund der dürftigen Quellenlage bezüglich der Monate September und Oktober 1975 gemacht: vgl. hierzu das Unterkapitel 2.6 dieses Beitrags.

Hochwürdigster Herr Generalvikar!

Gestatten Sie bitte dem Unterzeichneten, darauf aufmerksam zu machen, dass die Bronzebüste unseres verewigten Herrn Kardinals im Palais, die von unserm [sic!] Ordensbruder H. Hartmann in Wiedenbrück hergestellt ist, ein Geschenk unserer Komturei war. Die Schenkung wurde mit der Auflage verknüpft, diese Büste sollte nach Fertigstellung des Diözesanmuseums dort Aufstellung finden. Es müsste sich daran eigentlich sogar ein Zettel oder sonstiger Hinweis auf diesen Zweck finden; denn in diesem Sinne habe ich seinerzeit mit dem erzbischöflichen Kaplan gesprochen.³

Ausgehend von diesem Schreiben findet sich mit Datum vom 10. April 1975 der Aktenvermerk, dass im Erzbischöflichen Palais bekannt sei, wer die Büste gestiftet habe, jedoch sei von Schwester Felicitas⁴ die Empfehlung ausgegangen, abzuwarten bis der Haushalt des verstorbenen Kardinals aufgelöst bzw. das Palais geräumt werde.⁵

Die nächste in diesem Zusammenhang relevante Quelle ist ein Schreiben der Geschäftsstelle des Amtsgerichts Paderborn vom 9. April 1975 an das Domkapitel⁶ mit der Bitte zu prüfen, ob evtl. ein Original-Testament⁷ des verstorbenen Kardinals aufzufinden sei. Zudem sendete das Gericht in der Anlage auch eine Abschrift eines Schreibens der Schwester von Lorenz Kardinal Jaeger, Anny Stolze,⁸ und bat das Paderborner Domkapitel nochmals um Klärung, ob es sich bei den zur Testamentseröffnung vorgelegten beiden Schriftstücken um Originale handle.⁹ Hieraufhin schrieb Domkapitular Wilmsen am 11. April 1975¹⁰ an das Amtsgericht Paderborn bezüglich des

3 EBAP, Nachlass Jaeger, 220 Bl. 81.

4 Hierbei handelt es sich wohl um Sr. Felicitas Thiemann SCC, die von Mai 1951 bis April 1975 Sekretariatsdienste für Erzbischof Lorenz Kardinal Jaeger verrichtete: vgl. Otto, Nachlass, S. 339.

5 Vgl. EBAP, Nachlass Jaeger, 220 Bl. 81.

6 In der Adresszeile des Briefkopfes findet sich als Adressat „An das Domkapitular“: vgl. ebd., Bl. 78.

7 Bezüglich der Testamente des verstorbenen Erzbischofs Lorenz Kardinal Jaeger: vgl. EBAP, Nachlass Jaeger, 219 Bll. 3–12 für das Testament vom 15. Oktober 1944 sowie: ebd., Bll. 13 f. für den Nachtrag zum Testament vom 15. Oktober 1944, als auch: ebd., Bll. 15–22 für das Testament vom 1. Juni 1952.

8 In diesen Schreiben, welches kein Datum aufweist, bekundet Anny Stolze geb. Jaeger, dass ihr nicht bekannt sei, ob ein Original-Testament vorhanden sei, sondern dass sie lediglich Kenntnis von der Abschrift eines privatschriftlichen Testaments aus dem Jahr 1944 bzw. allgemein aus den Kriegsjahren besäße: vgl. EBAP, Nachlass Jaeger, 220 Bl. 79.

9 Vgl. ebd., Bl. 78.

10 Vgl. ebd., Bl. 77.

Nachlasses und der Erbschaft Lorenz Jaegers¹¹, dass ausgehend von einem fernmündlichen Gespräch mit Herrn Amtmann Niemann vom 10. April 1975¹² mitzuteilen sei, dass 1.) Herr Domkapitular Dr. Paul Aufderbeck nicht als Testamentsvollstrecker in der besagten Nachlasssache tätig sein möchte, was dieser gegenüber dem Gericht auch schriftlich mitteilen werde und dass 2.) sich die Urschrift des Testaments Jaegers aus dem Jahre 1944 weder im Besitz von Erzbischof Dr. Degenhardt, noch bei seinem Generalvikar oder dem Domprobst befände. Es sei daher, so Domkapitular Wilmsen, anzunehmen, dass der verschiedene Kardinal die Urschrift seines Testaments und dessen Abschriften getrennt voneinander aufbewahrt habe, wobei erste vermutlich beim Bombenangriff auf die Bischofsstadt Paderborn vernichtet worden sei. Letztlich dürfte, so Wilmsen, Erzbischof Jaeger die Durchschrift seines Testaments aus dem Jahre 1944 zu jenem Testament vom Juni 1952 gelegt haben, wo sie seitens des Domkapitulars auch aufgefunden wurde. Zudem wurde unter Punkt 3.) die Bitte ausgesprochen, eine Kopie des Testaments von 1952 bald nicht nur den benannten Verwandten des Kardinals zuzustellen, sondern auch Herrn Erzbischof Dr. Degenhardt, Herrn Domprobst Weihbischof Prof. Dr. Scheele und Herrn Generalvikar Kresing.¹³ Zuletzt lässt sich für den Monat April des Jahres 1975 noch eine behördeninterne Aktennotiz finden, die auf den 23. April 1975 datiert ist und festhält, dass mit besagtem Datum Herr Dr. Cohausz¹⁴ beauftragt wurde eine Ad-hoc-Kommission¹⁵ ins Leben zu rufen, um die Schriftstücke im Haus des verstorbenen Kardinals zu sichten, wobei diese dann den Paderborner Weihbischöfen eine entsprechende Empfehlung aussprechen sollte.¹⁶

11 Eine Durchschrift dieses Schreibens ging als behördeninterne Notiz an Herrn Generalvikar Bruno Kresing: vgl. ebd.

12 Für den 10. April 1975 ist zudem ein Schreiben des Paderborner Domkapitulars Wilmsen an Erzbischof Dr. Degenhardt belegt, indem er mitteilt, dass hinsichtlich der Testamentsangelegenheit des verstorbenen Erzbischofs Lorenz Jaeger 1.) kein Testamentsvollstrecker nötig sei, 2.) dass Herr Prälat Prof. Dr. Aufderbeck auch nicht als solcher tätig werden möchte und dass 3.) das Testament beim Gericht liege und man somit 4.) die Abschrift des Testaments abwarten müsse: vgl. ebd., Bl. 80.

13 Vgl. ebd., Bl. 77.

14 Hiermit dürfte Dr. Alfred Cohausz gemeint sein, der von 1945 bis 1981 als Bistumsarchivar im Erzbistum Paderborn arbeitete: vgl. Otto, Nachlass, S. 332.

15 Zu dieser Ad-hoc-Kommission sollten laut besagter Aktennotiz auch Herr Dr. Klein und Direktor Brinkmann gehören: vgl. EBAP, Nachlass Jaeger, 220 Bl. 68.

16 Vgl. ebd.

2.2 *Mai 1975*

Nach diesen für den April des Jahres 1975 belegbaren Schriftwechseln und behördeninternen Notizen lässt sich ab Mai 1975 erstmals ein Schriftwechsel zwischen der Erbgemeinschaft und dem Erzbistum Paderborn nachweisen. So schrieb die Schwester des Verstorbenen, Anny Stolze geb. Jaeger, am 4. Mai 1975:

Sehr geehrter Herr Erzbischof!

Es drängt mich – uns allen [sic!] – Ihnen unseren Dank zu sagen für den Beistand, für den Trost in Wort und Tat, für das Mitgefühl, das uns in den schweren Tagen in so reichem Maße bekundet wurde. Wir haben den Bruder und Onkel zu Grabe getragen, das Bistum trauert um seinen Erzbischof, seinem [sic!] Kardinal, der über drei Jahrzehnte seine Lebensarbeit dem Bistum widmete.

Die Auflösung des großen Haushalts ist in guter Übereinstimmung mit dem Bistum durchgeführt worden. Dagegen wirft die Regelung der Beerdigungskosten, die der Erbgemeinschaft in der Höhe von über 32.000.- DM angelastet wurden Fragen auf, die die Erbgemeinschaft nicht gutzuheißen vermag.

Aus diesem Grunde haben wir uns mit H.H. Prälat Dr. Wilmsen in Verbindung gesetzt und unsere Darlegungen unterbreitet.

In steter Verehrung danke ich nochmals, auch Namens meines Sohnes, für die Stunde der Unterredung, die Sie uns in Ihrem Heim widmeten.

Mit freundlichen Grüßen Ihre Frau Anny Stolze geb. Jaeger¹⁷

Einen Tag später, am 5. Mai 1975, richtete der Rechtspfleger des Amtsgerichts Paderborn, Herr Niemann, sodann einen Brief an Erzbischof Dr. Degenhardt¹⁸, indem er mitteilte, dass die Schwester des Erblassers, Anny Stolze geb. Jaeger, zur Testamentseröffnung erschienen sei und in diesem Zusammenhang beide Testamente eröffnet und der Beteiligten Anny Stolze verkündet worden seien. Zudem sei das dritte Testament, welches eine Abschrift des Testaments vom 15. Oktober 1944 sei und durch Kriegseinwirkungen vernichtet wurde, nicht verkündet worden. Wohl aber sei der Schwester des Kardinals in diesem Kontext die dritte eigenhändige Abschrift des privatschriftlichen Testaments vom 15. Oktober 1944 ausgehändigt worden.¹⁹ Zum 13. Mai 1975 informierte sodann Domkapitular Theodor Wilmsen Generalvikar Bruno Kresing, dass am Montag, gemeint ist der 12. Mai 1975, die auftragsgemäße Sichtung des amtlichen Schriftgutes im Erzbischöflichen Palais gemeinsam mit den Doktoren

¹⁷ EBAP, Nachlass Jaeger, 219 Bl. 87.

¹⁸ Auf dem Schreiben findet sich ein Vermerk des Erzbischöflichen Sekretariats, der den Posteingang zum 9. Mai 1975 bestätigt: vgl. ebd., Bl. 23.

¹⁹ Vgl. ebd.

Brinkmann²⁰ und Klein²¹ begonnen und am 13. Mai 1975²² fortgesetzt wurde, wobei sich herausgestellt habe, dass der verstorbene Kardinal an sechs verschiedenen Stellen des Hauses amtliche Korrespondenz aufbewahrte.²³ Auch müssten alle Räume des Hauses aufgrund von Instandsetzungsarbeiten freigeräumt werden. In Verbindung mit Gesprächen zwischen Kaplan Gottlob²⁴ und der gebildeten Ad-hoc-Kommission sei letztere zu dem Gedanken gelangt, dass sämtliches Schriftgut, welches nicht bereits dem Archiv zugeleitet worden war, in die Bibliothek zu verbringen und zu verschließen sei, wobei der entsprechende Schlüssel in den Händen der beauftragten Kommission verweilen sollte. Nach dem Zusammentragen dieser Schriftstücke müssten dann umfangreiche Sichtungs- und Ordnungsarbeiten vorgenommen werden, wenngleich am Domplatz 3 kein geeigneter Raum für das sehr umfangreiche Schriftgut, aus welchem manches kassiert werden könne, zur Verfügung stünde. Nach diesen Schritten könne dann, so Domkapitular Theodor Wilmsen, entschieden werden, was an Herrn Erzbischof Dr. Degenhardt, die Registratur bzw. das Archiv gegeben werden müsse.²⁵

20 Hiermit wird Karl Heinrich Brinkmann gemeint sein, der von Februar 1967 bis Juli 1973 Kaplan von Erzbischof Lorenz Kardinal Jaeger war und u. a. auch als Direktor des Päpstlichen Werkes für geistliche Berufe im Erzbistum Paderborn wirkte: vgl. Otto, Nachlass, S. 339.

21 Hiermit dürfte Dr. Alois Klein gemeint sein, der von Januar 1961 bis Januar 1967 als Kaplan von Erzbischof Lorenz Kardinal Jaeger wirkte: vgl. ebd.

22 Mit Datum des 13. Mai 1975 findet sich zudem ein Aktenvermerk, der darüber Auskunft gibt, dass der verstorbene Kardinal einige Wochen vor seinem Tode darüber informiert habe, dass er Herrn Cohausz Junior einen Auftrag zur Erstellung eines Reliquiars in Höhe von 58.000 DM erteilt habe, welches er dem Dom schenken wolle. Da er den entsprechenden Betrag allerdings nicht in bar vorliegen hätte, sei seitens des Kardinals die Frage eines eventuellen Vorschusses seitens des Erzbistums in den Raum gestellt worden, wobei Ihm versichert worden sei, dass der nicht zur Verfügung stehende Betrag als Vorschuss gegeben werde. Zudem ist auf dem besagten Schriftstück eine handschriftliche Notiz mit Datum des 22. Mai 1975 erhalten, die festhält, dass die Erben des Verstorbenen einen Betrag in Höhe von 50.000 DM für das in Rede stehende Reliquiar bereitstellen werden: vgl. EBAP, Nachlass Jaeger, 219 Bl. 124.

23 Die betreffenden Stellen waren: eine Truhe im Flurbereich, sein Sekretariat, seine Bibliothek, sein Arbeitszimmer, der Saal im Erzbischöflichen Palais und ein Wandschrank im oberen Flur des Gebäudes: vgl. ebd., Bl. 70.

24 Hiermit dürfte Dr. Bernd Gottlob gemeint sein: vgl. Otto, Nachlass, S. 339.

25 Vgl. EBAP, Nachlass Jaeger, 219 Bl. 70. Auf dem Schriftstück findet sich sodann eine handschriftliche Notiz mit dem Kürzel des Generalvikars Bruno Kresing, der zufolge der entsprechende Sachverhalt am 14. Mai 1975 mit Erzbischof Dr. Degenhardt besprochen wurde. Hierbei wurde festgehalten, dass die Sichtungs- und Ordnungsarbeiten terminlich so konzipiert werden sollten, dass der Einzugsstermin des Erzbischofs nicht hierdurch behindert wird: vgl. ebd.

Nach diesen behördeninternen Abstimmungen erfolgte sodann am 22. Mai 1975 um 9.15 Uhr ein persönliches Gespräch zwischen den Verwandten des verstorbenen Kardinals²⁶ und einigen Vertretern des Erzbistums Paderborn. Ausweislich des nachträglich erstellten Ergebnisprotokolls wurde nach einem Gedenken für den Verstorbenen das Testament in Auszügen durch Herrn Domkapitular Wilmsen verlesen, wobei in diesem Zusammenhang einzelne Punkte besprochen wurden. Hierbei kamen die anwesenden Parteien bezüglich der offenstehenden Fragen zu der Übereinkunft, dass 1.) die 1.500 DM aus dem Dispositionsfond des Kardinals aus der Erbmasse genommen werden, da sie für seinen Amtsnachfolger bestimmt sind und dass 2.) die 8.000 DM²⁷, welche laut Testament an den verstorbenen Bruder Felix Jaeger fallen sollten, in die Gesamterbmasse übergehen, da die Erben des verstorbenen Erbbegünstigten hierauf verzichten.²⁸ Ferner wurde 3.) festgestellt, dass ein im Testament genanntes Sparbuch nicht mehr existiert. Unter Punkt 4.) wurde sodann bezüglich der im Testament erwähnten Lebensversicherungen auf Anlage 2 des Protokolls verwiesen und konstatiert, dass von der Kölnischen Lebensversicherung mit der ausgezahlten Gesamthöhe von 5.730,40 DM 1.000 DM, wie seinerzeit von Lorenz Jaeger selbst festgelegt, als Messstiftung an das Mutterhaus in Olpe²⁹ gehen sollten³⁰ und dass 5.) die Möbel im Arbeitszimmer des Verstorbenen an die Töchter des verschiedenen Bruders Felix Jaeger gehen sollten.³¹ Ferner wurde festgehalten, dass 6.) das im Testament genannte Kreuzigungsbild an Frau Stolze gehen sollte und dass 7.) die ebenfalls im Testament benannte Statue „Auferstandener Christus“ an die Töchter des verstorbenen Bruders Felix Jaeger vererbt werde. Ebenfalls wurde 8.) festgehalten, dass das im Testament aufgeführte Gemälde „Segnender Christus“ an die Erben der verstorbenen Mutter des Kardinals gehen sollte und dass 9.) Herr Dr. Stolze die im Tresor befindliche goldene Taschenuhr, die Holzstatue „Hl. Laurentius“, welche sich an der Wand der Bibliothek befand, sowie den Schreibtisch, welcher sich ebenfalls in der Bibliothek befand, erhalten

26 Anwesend waren auf Seiten der Verwandtschaft des ehemaligen Paderborner Kardinals Frau Stolze, Frau Dr. Schiller, Frau Liedy und Herr Dr. Stolze, während seitens des Erzbistums Herr Prälat Wilmsen, Herr Dr. Klein, Herr Direktor Brinkmann und Herr Kaplan Gottlob vertreten waren: vgl. ebd., Bl. 73.

27 Diese 8.000 DM waren Bestandteil eines Kontos bei der Sparkasse Paderborn mit der Nr. [...]: vgl. ebd.

28 Vgl. ebd.

29 Hiermit dürfte das Mutterhaus der Franziskanerinnen von der ewigen Anbetung zu Olpe gemeint sein.

30 In diesem Zusammenhang wird auch auf eine Aufstellung der zum Todeszeitpunkt des verstorbenen Kardinals laufenden Konten unter Anlage 1 verwiesen: vgl. ebd., Bl. 73.

31 Vgl. ebd., Bl. 74.

sollte.³² Unter Punkt 10.) des Protokolls wurde sodann notiert, dass Kapelle und Einrichtung, sowie die Sakristei und deren Einrichtung, als auch alle Bischofsinsignien an den Erzbischöflichen Stuhl fallen, was 11.) auch für alle Bücher in der Bibliothek gelte. Bezüglich der anderen Räumlichkeiten werde sämtliche theologische und wissenschaftliche Literatur an den Erzbischöflichen Stuhl übergehen, während alle andere Literatur an die Verwandten des verstorbenen Kardinals ginge. Ferner sollten 12.) alle Kapläne des Kardinals, alle Wirklichen Geistlichen Räte, sowie alle Weihbischöfe jeweils ein Andenken erhalten, was 13.) auch alle ehemaligen Kapläne des Verstorbenen und sämtliche Schwestern betreffe, die bei Lorenz Jaeger im Haushalt oder als Sekretärinnen tätig gewesen waren, wobei dies 14.) auch für das Mutterhaus der Schwestern in Olpe gelte, sowie für Frau Rohrbach und Herrn Linnenbrock.³³ Des Weiteren würden 15.) ausweislich des Protokolls für das vom Kardinal in Auftrag gegebene Reliquiar 50.000 DM von der Erbmasse abgezogen und an das Domkapitel überwiesen. Ferner sei 16.) die in der Aufstellung „Unkosten für Kardinal Jaeger“ genannte Summe in Höhe von 6.000 DM an Schwester Felicitas zu übergeben und daher von der Endsumme dieser Aufstellung abzuziehen, da sie bereits mit den Gehältern des verstorbenen Kardinals für die Monate April und Mai verrechnet worden sind. Insofern ergebe die Endsumme nunmehr 32.490,53 DM.³⁴ Ferner wurde unter Punkt 16.a) notiert, dass alle Unkosten für das Erzbischöfliche Palais³⁵ ab dem 1. Juni 1975 nicht mehr vom Nachlass des Verstorbenen abgezogen werden sollten und dass 17.) das Gehalt des Kardinals für den Monat Mai, welches sich auf 4.979,90 DM belaufen hätte, mit den Ausgaben für die Schwestern und den erzbischöflichen Haushalt der Monate April und Mai in Höhe von 6.000 DM plus minus null verrechnet werden solle, wie es bereits am 22. Mai 1975 telefonisch mit Herrn Prälat Christoph besprochen wurde. Daher seien 18.) von der Erbmasse final abzuziehen: 1.500 DM für den neuen Erzbischof, 1.000 DM für die Messstiftung in Olpe, ca. 1.000 DM Krankheitskosten, ca. 1.000 DM offene Rechnungen, 32.490,53 DM Beerdigungskosten, 50.000 DM für das in Auftrag gegebene Reliquiar sowie 250 DM für die Putzfrau (für den Monat Mai). Somit werden 19.) die noch

32 Vgl. ebd.

33 Vgl. EBAP, Nachlass Jaeger, 219 Bl. 74.

Bezüglich des hier angesprochenen Herrn Linnenbrock, handelt es sich wahrscheinlich um Rainer Linnenbrock, der von 1950 bis 1974 den Fahrdienst für Erzbischof Lorenz Kardinal Jaeger übernommen hatte: vgl. Otto, Nachlass, S. 339.

34 An dieser Stelle verweist das Protokoll zudem auf Anlage 3 desselben: vgl. EBAP, Nachlass Jaeger, 219 Bl. 74.

35 Das heißt für die dort arbeitenden Schwestern, die Sekretärin sowie die Kosten für Licht, Gas etc.: vgl. ebd., Bl. 75.

ausstehenden Einkommenssteuernach- und Rückzahlungen, laut der Einschätzung von Herrn Direktor Brinkmann, plus minus null ergeben, wobei 20.) Frau Dr. Schiller die Regelung der noch bestehenden Konten des Verstorbenen übernehmen und gemeinsam mit Herrn Kaplan Gottlob die Begleichung der offenstehenden Rechnungen veranlassen sollte. Abschließend wurde festgehalten, dass 21.) die Verwandten des Kardinals die entsprechenden Sachen möglichst zügig, jedoch spätestens bis zum 15. Mai 1975 aus dem Erzbischöflichen Palais räumen sollten.³⁶ Ausgehend von dieser Unterredung richtete sich Kaplan Gottlob am 30. Mai 1975 gemäß dem rechtsrelevanten Testament

36 Das Ergebnisprotokoll trägt die Unterschrift des Protokollführers Gottlob, sowie zwecks Bekräftigung der Richtigkeit des Inhalts die Unterschriften von Anny Stolze geb. Jaeger, Frau Dr. Schiller, Frau Brigitte Liedy und Herrn Dr. Klein: vgl. ebd., Bl. 75. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass Domkapitular Theodor Wilmsen zum 27. Mai 1975 nochmals eine eigene Niederschrift der Unterredung zwischen dem Erzbistum Paderborn und den Verwandten des verstorbenen Kardinals Jaeger anfertigte. Hierin hielt Wilmsen fest, dass der Geldnachlass des Verstorbenen hälftig von Frau Stolze und ihren Kindern sowie von den Töchtern des verschiedenen Bruders Felix Jaeger geerbt würde. Hierzu würden Frau Stolze und Frau Dr. Schiller einen Erbschein beantragen, wobei Frau Dr. Schiller die noch ausstehenden finanziellen Verpflichtungen erfüllen und die betreffenden Geldbeträge laut Testament überweisen soll. Dies beinhalte: 1.) eine Überweisung zugunsten des Erzbischofs auf den Dispositionsfonds des Erzbischöflichen Generalvikariats in Höhe von 1.500 DM bei der Darlehenskasse im Erzbistums Paderborn mit der Kontonummer [...], 2.) eine Messstiftung in Höhe von 1.000 DM an das Mutterhaus der armen Franziskanerinnen in Olpe (10 Jahre lang alljährlich 4 Reliquien) und 3.) 50.000 DM für das von Lorenz Kardinal Jaeger in Auftrag gegebene Reliquiar auf das Konto der Domkasse Paderborn mit der Kontonummer [...] bei der Darlehenskasse im Erzbistum Paderborn zu überweisen. Ferner seien 4.) der noch ausstehende Betrag in Höhe von 1.000 DM für die Krankheitskosten an das St. Josephs-Krankenhaus Paderborn und 5.) die noch ausstehenden Rechnungen in Höhe von 1.000 DM zu begleichen. Des Weiteren sei, 6.) falls eine Nachzahlung der Einkommenssteuer für die Jahre 1973 und 1974 an das zuständige Finanzamt zu zahlen ist, diese zu erfolgen, wobei im Falle einer eventuellen Rückzahlung zu viel gezahlter Steuern dieser Betrag an die Erben fallen würde. Ferner sei 7.), da das Gehalt des Kardinals für den Monat Mai nicht ausgezahlt wurde, eine genaue Abrechnung noch zu prüfen, da für die Ordensschwester im Palais bereits ein Betrag in Höhe von 3.000 DM in Rechnung gestellt wurde. Zudem wurde 8.) festgehalten, dass mit dem 31. Mai 1975 alle Zahlungsverpflichtungen (das heißt im Hinblick auf die Ordensschwester, die Putzfrau sowie für Licht, Heizung etc.) seitens der Erben aufhören zu bestehen. Das Dokument schließt mit der Feststellung, dass das Gespräch zwischen den genannten Vertretern des Erzbistums Paderborn und der Verwandtschaft Lorenz Kardinal Jaegers gegen 12.00 Uhr zu Ende ging. Anschließend seien die Herren Dr. Klein, Herr Brinkmann und Herr Kaplan Gottlob in die einzelnen Räume des Erzbischöflichen Palais gegangen, um für die Verwandten jene Möbelstücke, Bücher, Gemälde etc. auszusuchen, welche im Testament entsprechend bestimmt wurden. Diese sollten, so Domkapitular Theodor Wilmsen, in ein entsprechendes Zimmer des Palais gebracht werden und bis spätestens zum 15. Juni 1975 seitens der Erben abgeholt werden.

und den Unterpunkten 12 und 13 des obengenannten Ergebnisprotokolls vom 22. Mai 1975 mit einem Schreiben an die Weihbischöfe der Erzdiözese Paderborn, alle Wirklichen Geistlichen Räte, an alle ehemaligen Kapläne und an die Schwestern im Haushalt und Sekretariat des verstorbenen Herrn Kardinals mit der Information, dass alle obengenannten Personen ein persönliches Andenken aus dem Nachlass erhalten sollten, welches aufgrund einer Unterredung mit der Erzdiözese und der Verwandtschaft Lorenz Jaegers durch Herrn Kaplan Dr. Klein, Herrn Direktor Brinkmann und Kaplan Gottlob auszusuchen sei. Insofern die Angeschriebenen ein spezielles Andenken wünschten, sollten sie in den nächsten Tagen im Erzbischöflichen Palais vorbeikommen oder aber ihre jeweiligen Wünsche schriftlich mitteilen. Sofern bis zum Montag, dem 9. Juni 1975, keine entsprechende Nachricht eingegangen sei, würde davon ausgegangen werden, dass Einverständnis darüber besteht, dass die drei Genannten ein Geschenk für die Angeschriebenen aussuchen würden.³⁷

2.3 *Juni 1975*

Ausgehend von diesem Ergebnisprotokoll schrieb am 3. Juni 1975 Anny Stolze im Namen der Erbgemeinschaft an das Generalvikariat Paderborn, zu Händen von Prälat Theodor Wilmsen, bezüglich des Nachlasses ihres Bruders Lorenz, dass die Auflösung des Erzbischöflichen Haushalts wie vereinbart durchgeführt worden sei und somit alle Räume nun für die anstehenden Umbauarbeiten zur Verfügung stünden. Jedoch seien, bei der Prüfung des Ergebnisprotokolls vom 22. Mai 1975³⁸ eine Reihe von Fehlern entdeckt worden, die die Punkte 17 und 18 des Protokolls betreffen. Hierbei führt sie zu Punkt 17 aus:

Während der Besprechung wurde von Ihrer Seite mitgeteilt, daß dem Kardinal nach seinem Tode noch zwei Gehälter ausgezahlt werden. Da der Kardinal am 1. April verstarb, bedeutet dieses, daß die Gehälter für Mai und Juni noch ausstehen. Sie wurden nicht auf sein Konto überwiesen. In der Besprechungsnotiz wird nur das Gehalt von Mai aufgeführt, welches mit Ausgaben für die Schwestern und den Haushalt für April und Mai (6000,- DM) verrechnet wird. Somit steht der Ergemeinschaft [sic!] das Gehalt von Juni in Höhe von 4.979,90 DM

Dieses Dokument wurde zudem seitens Domkapitular Wilmsen an Erzbischof Dr. Degenhardt, Weihbischof Prof. Dr. Scheele und Generalvikar Kresing übersandt: vgl. ebd., Bll. 79 f.

37 Vgl. EBAP, Nachlass Jaeger, 220 Bl. 56.

38 Anzumerken ist hierbei, dass das in Rede stehende Protokoll vom 22. Mai 1975 von Anny Stolze geb. Jaeger, Frau Dr. Schiller und Frau Brigitte Liedy eigenhändig unterschrieben wurde, womit auch die Richtigkeit des Protokollinhalts angenommen wurde: vgl. EBAP, Nachlass Jaeger, 219 Bl. 75.

zu. Zur Überprüfung der Kontenbewegung erwarten wir umgehend alle Auszüge und Belege der beiden Girokonten Sparkasse Paderborn Kto.Nr. [...] und Darlehenskasse Erzbistum Paderborn Kto.Nr. [...] ab 1. März 1975.³⁹

Zu Punkt 18 des bemängelten Protokolls wurde sodann weiter ausgeführt, dass eine genaue Aufstellung der Beerdigungskosten in Höhe von 32.490,53 DM erst auf ausdrücklichen Wunsch am späten Nachmittag des 22. Mai 1975 als Kopie dem Protokoll angefügt und somit nicht zur Diskussion gestellt wurde. Aus diesem Grund seien, so Anny Stolze, somit auch die Verpflegungskosten für die Gäste im Leoninum, sowie jene Verpflegungs- und Übernachtungskosten für die Angehörigen im Südhof und im Bürgerverein, welche sich insgesamt auf 2.417,95 DM beliefen, nicht von der Erbmasse abzuziehen, zumal die Angehörigen hinsichtlich der Verpflegung und Hotelübernachtung explizit vom Erzbistum eingeladen worden seien, wodurch die dort entstandenen Kosten nicht der Erbgemeinschaft in Rechnung gestellt werden könnten. Auch seien die Kosten für die im Leoninum untergebrachten Gäste nicht der Erbgemeinschaft anzulasten, da die Einladung dieser Gäste nicht seitens der Angehörigen erfolgte. Zudem könnten die Kosten für Kondolenzbücher und Texthefte der Exequien mit einer Gesamthöhe von 2.864,95 DM nicht der Erbgemeinschaft angerechnet werden, da es sich um eine kirchliche Trauerfeier gehandelt habe, die seitens des Erzbistums veranlasst wurde.⁴⁰ Des Weiteren werden innerhalb dieses Schreibens von Anny Stolze die Kosten für Totenbriefe, Totenzettel, Dankkarten und Totenzettel-Nachdrucke angemahnt, welche sich insgesamt auf 3.347,45 DM beliefen, wobei auch hier die Forderung erhoben wurde, diese Kosten nicht der Erbgemeinschaft anzulasten. Zudem wurde seitens dieser kritisiert, dass die Kosten von 20.875,10 DM für die Anzeigen in diversen Zeitungen auf einem Auftrag des Erzbistums beruhen würden, welcher mit den Angehörigen nicht in dieser Größe und Zahl abgesprochen worden sei. Da diese Anzahl weit über den üblichen privaten Bereich hinausgehen würde, seien die Kosten ebenfalls nicht den Angehörigen anzulasten. Somit seien von den Beerdigungskosten in Höhe von 32.490,53 DM 29.505,45 DM abzuziehen, wobei der verbleibende Betrag von 2.985,08 DM von der Erbgemeinschaft beglichen werde, sobald dieser die Originalrechnungen vorgelegt werden würden. Zudem sei dieser Betrag mit dem Gehalt vom Juni 1975 in Höhe von 4.979,90 DM zu verrechnen.⁴¹ Ferner wurde innerhalb dieses Schreibens durch Anny Stolze die Forderung

39 Ebd., Bl. 82 f.

40 Vgl. ebd., Bl. 83.

41 Vgl. ebd., Bl. 84.

erhoben, dass die Erbgemeinschaft hinsichtlich des von Erzbischof Lorenz Kardinal Jaeger in Auftrag gegebenen Reliquiars die Auftragsbestätigung an den Künstler, sowie den gesamten diesbezüglichen Schriftwechsel als Kopien erhalte. Mit dieser Forderung wurde, wie in der Besprechung vom 22. Mai 1975 bereits getan, sodann auch die Bereitschaft zum Ausdruck gebracht, den letzten Willen des Kardinals zu realisieren und dafür bis zu 50.000 DM für die Erstellung des Reliquiars im Dom zu Paderborn zu stiften,⁴² wenngleich auch die Erwartung ausgesprochen wurde, über den Fortgang dieser Arbeiten ausführlich informiert zu werden. Abschließend wurde innerhalb dieses Schreibens die Hoffnung auf eine Bereinigung der „offensichtlich unterlaufenen Fehler“⁴³ und eine baldige Antwort ausgedrückt, zumal die Auflösung des Erzbischöflichen Haushalts bisher in guter Übereinstimmung mit dem Erzbistum durchgeführt worden sei.⁴⁴

Nach diesen Schreiben, welches Anny Stolze am 3. Juni 1975 an das Generalvikariat zu Paderborn richtete, meldete sich sodann am 19. Juni 1975 der beauftragte Gold- und Silberschmiedemeister Walther Cohausz, um die Hintergründe der damaligen Auftragserteilung durch Erzbischof Lorenz Kardinal Jaeger aus seiner Sicht darzulegen. So sei er, nachdem er bereits im Jahre 1968/1969 im Auftrag Kardinal Jaegers das Hedwigsreliquiar für die Borromäerinnen im Kloster Graftschaft (Sauerland) erstellt habe, von diesem etwa im Herbst 1970 zu sich gerufen worden, da Lorenz Jaeger fünf Reliquiare stiften wollte, welche in den leeren Kammern des Hochaltares aufgestellt werden sollten. In diesem Zusammenhang habe der damalige Paderborner Erzbischof Jaeger den Auftrag zur Anfertigung der entsprechenden Reliquiare gegeben und zugleich umgehend um Entwürfe und Kostenvoranschläge gebeten. Hierbei habe der Kardinal Verständnis gezeigt, dass die Ausführung der gegebenen Aufträge nicht sofort geschehen könne, da Walther Cohausz zu diesem Zeitpunkt noch vertraglich bei seinem damaligen Arbeitgeber gebunden war, wodurch er den Auftrag nicht parallel ausführen konnte. Dennoch habe es zu dieser Zeit bereits der Domprobst übernommen, ihm bei nötigen Klärungen in Hinblick auf Details und Formfragen zur Seite zu stehen.⁴⁵

Nachdem nun die Umstände der damaligen Auftragserteilung seitens des beauftragten Künstlers Walther Cohausz dargelegt wurden, wandte sich

42 Vgl. ebd.

43 Ebd., Bl. 85.

44 Vgl. ebd.

45 Vgl. ebd., Bl. 89. In diesem Schreiben formuliert Walther Cohausz, dass er diese Erklärung zur Vorlage an die Erbgemeinschaft abgebe: vgl. ebd.

am 20. Juni 1975⁴⁶ schließlich ein Justiziar des Erzbistums Paderborn beziehend auf das Schreiben vom 3. Juni 1975 an Anny Stolze, um die weiteren Fragen der Nachlassabwicklung abzuklären.⁴⁷ Hierbei wurde seitens des Justiziers eindringlich auf das Ergebnisprotokoll vom 22. Mai 1975 hingewiesen, welches auch von den Vertretern der Erbegemeinschaft unterschrieben und folglich anerkannt worden sei und eine entsprechende Aufteilung des Nachlasses und die Summe der Nachlassverbindlichkeiten enthalte. Jedoch sei, so der Justiziar, in Bezug auf die Zahlung der Vergütung ein Missverständnis entstanden, insofern es sich bei den beiden Monatsvergütungen um jene der Monate April und Mai handle, was im Übrigen auch der ständigen Übung und den „analog anzuwendenden Vorschriften der §§ 31,32 der Pfarrbesoldungsordnung für das Erzbistum Paderborn“⁴⁸ entspräche.⁴⁹ Zudem habe der Kardinal in seinem Testament selbst verfügt: „Über das was nach Abzug der Unkosten für Krankheit und Beisetzung übrig bleibt, bestimme ich wie folgt: [...]“⁵⁰

Daher seien, so die Argumentation des Erzbistums, die Krankheits- und Beisetzungskosten schon vorab vom Nachlassvermögen abzuziehen, wodurch das verbleibende Vermögen gemäß dem erklärten Willen des verstorbenen Kardinals verteilt werde.⁵¹ Im Übrigen sei die Erbegemeinschaft verpflichtet die Kosten der Beisetzung zu übernehmen, da sie nach Paragraph 1968 des Bürgerlichen Gesetzbuches (BGB) die Kosten einer standesgemäßen Beerdigung zu tragen habe. Auch könne in diesem Bereich nicht zwischen einer privaten und nicht-privaten Beisetzung unterschieden werden. Insgesamt seien die Beisetzungskosten bereits in der Aufstellung vom 12. Mai 1950 [sic!]⁵² aufgeführt, jedoch um 2.000 DM für die Verpflegung der Gäste im Leoninum aufgestockt worden, was erklären würde, dass die letztendlichen Kosten aufgrund der großen Zahl an Trauergästen weitaus höher ausfielen als die zuvor genannte Summe.⁵³ Ebenso seien diese, sowie alle anderen Kosten für Texthefte, Exequien, Kondolenzbücher, Totenbriefe und -zetteln, Dankkarten, als auch Anzeigen in

46 Ebenfalls auf den 20. Juni 1975 ist ein Vermerk datiert, der festhält, dass 1.) das Grabmal für Erzbischof Dr. Klein aus der Erbmasse bezahlt worden sei, dass 2.) 200.000 Totenzettel nachbestellt wurden (Kosten: ca. 10.000 DM), dass 3.) die tatsächlichen Kosten für die Verpflegung der Trauergäste im Leoninum höher als 2.000 DM waren und dass 4.) wegen der Einladung der Angehörigen ggf. mit Dr. Klein zu sprechen sei: vgl. ebd., Bl. 90.

47 Vgl. ebd., Bll. 93–95.

48 Ebd., Bl. 93.

49 Vgl. ebd.

50 Ebd.

51 Vgl. ebd., Bll. 93 f.

52 Vgl. ebd., Bl. 94.

53 Vgl. ebd.

regionalen und überörtlichen Zeitungen im Hinblick auf eine würdige und angemessene Ausgestaltung der Beisetzung des Verstorbenen notwendig gewesen, zumal sich die Ausgestaltung einer standesgemäßen Bestattung nach Literatur und Rechtsprechung unstreitig nach der Lebensstellung des Verschiedenen zu richten habe. Auch sei es Tradition, dass die Kosten einer standesgemäßen Beerdigung aus dem Nachlass zu bestreiten seien, zumal nach dem Tode des vormaligen Erzbischofs Dr. Caspar Klein auch alle Aufwendungen aus der privaten Erbmasse des Verstorbenen beglichen wurden.⁵⁴ Dennoch wäre es, so der Justiziar des Erzbistums Paderborn, zu begrüßen, dass die Erbgemeinschaft bereit sei, den letzten Willen des Verschiedenen dahingehend zu realisieren, dass sie bis zu 50.000 DM für die Erstellung des Reliquiars zur Verfügung stelle. Um der Erbgemeinschaft diesbezüglich eine schriftliche Unterlage geben zu können, sei der von Kardinal Jaeger beauftragte Künstler Walther Cohausz aus Paderborn gebeten worden, eine kurze schriftliche Schilderung der damaligen Beauftragung zu erstellen. Das Schreiben endete schließlich mit der Information über die schriftliche Bestätigung des beauftragten Künstlers Cohausz vom 19. Juni 1975, welche als Anlage dem Schriftstück beigelegt wurde und der erklärten Hoffnung, dass diese Ausführungen Frau Stolze von der Richtigkeit der Auffassung des Erzbistums Paderborn überzeugen mögen.⁵⁵

2.4 *Juli 1975*

Nach dieser Ausführung antwortete sodann Anny Stolze am 2. Juli 1975 in einem Schreiben an das Erzbischöfliche Generalvikariat⁵⁶, dass die Erbgemeinschaft darüber informiere, dass sie mit sofortiger Wirkung den aus ihrer Sicht gegebenenfalls mündlich erteilten Auftrag des verstorbenen Kardinals an Herrn Walther Cohausz⁵⁷ zwecks Anfertigung des besagten Reliquiars gekündigt⁵⁸ und veranlasst habe, alle Arbeiten und Dispositionen hieran

54 Vgl. ebd.

55 Vgl. ebd., Bl. 95.

56 Das Schreiben erreichte das Erzbischöfliche Generalvikariat schließlich am 3. Juli 1975: vgl. ebd., Bl. 96.

57 Hier Walter Cohausz geschrieben: vgl. ebd.

58 Bezüglich dieser Kündigung schrieb der beauftragte Künstler Walther Cohausz am 12. Juli 1975 an Domprobst Weihbischof Prof. Dr. Scheele. Hierbei zeigte sich der beauftragte Künstler äußerst verwundert über die Kündigung, die seiner Ansicht nach nicht von der Erbgemeinschaft zurückgenommen werden könne, da es sich bei den in Auftrag gegebenen Reliquiaren nicht um eine Ausstattung der privaten Wohnung des verstorbenen Kardinals handle, sondern diese für den Hochaltar der Kathedrale bestimmt seien und die Erbgemeinschaft hiermit nichts direkt zu tun habe. Da sich Walther Cohausz nach eigenen Angaben nicht sicher war, wie er sich im Hinblick auf das Schreiben

einzustellen bzw. rückgängig zu machen, sowie keine weiteren mehr zu beginnen.⁵⁹ Zudem sei die übersandte Erklärung des Herrn Walther Cohausz, nach Auffassung von Anny Stolze, keine Auftragserteilung, insbesondere da aus dieser hervorgehe, dass der beauftragte Künstler mit den Ausführungen noch nicht begonnen habe. Des Weiteren habe die Erbgemeinschaft ihre Zustimmung zwecks Stiftung des Reliquiars in der Unterredung vom 22. Mai 1975 nur erteilt, da von Seiten des Erzbistums ausdrücklich darauf hingewiesen worden sei, dass die entsprechenden Arbeiten bereits begonnen wurden. Jedoch seien diese seinerzeit gegenüber der Erbgemeinschaft getroffenen Angaben unzutreffend, wie dem Generalvikariat nach Meinung von Anny Stolze hinreichend bekannt sein dürfte.⁶⁰

2.5 August 1975

In diesem Sachzusammenhang richtete sich das Generalvikariat⁶¹ sodann am 1. August 1975 bezüglich der Nachlassangelegenheit des verstorbenen Paderborner Erzbischofs Jaeger an Herrn Walther Cohausz, um diesem mitzuteilen:

[...] Mit Ihnen bedauere ich die Entwicklung, die hier zutage tritt. Es wäre schwer zu verstehen, wenn die Erbgemeinschaft in der Tat den so dezidiert geäußerten Willen des Kardinals nicht respektieren, und sein Vorhaben nicht zur Ausführung kommen lassen würde. Zuversichtlich hoffe ich, daß sich bei den Erben doch noch eine andere Einstellung zum Wollen ihres hohen Verwandten durchsetzen wird. Sollte das nicht der Fall sein, sehe ich keine Möglichkeit der Realisierung des Projektes. Unser Metropolitankapitel hat seinerzeit das Angebot der Stiftung dankbar angenommen. Ich habe in meinem diesbezüglichen Schreiben vom 04.05.1973 klar zum Ausdruck gebracht, daß wir wegen hoher anderweitiger Unkosten an eine Anschaffung in dieser Größenordnung nicht denken können. Die finanzielle Lage hat sich seither noch verschlechtert, so daß wir aus eigenen Mitteln die Reliquiare in absehbarer Zeit nicht anschaffen können. So bleibt uns gemeinsam die Hoffnung auf eine gütliche Klärung der ganzen Angelegenheit.

der Anny Stolze verhalten sollte, erbat er eine diesbezügliche Weisung seitens Domprobst Weihbischof Prof. Dr. Scheele. Zudem erbat er zeitgleich auch die Rückgabe der in dieser Causa überreichten Schriftstücke: vgl. ebd., Bl. 126. Bezüglich des Kündigungsschreibens an Herrn Walther Cohausz vom 2. Juli 1975: vgl. ebd., Bl. 125.

59 Vgl. ebd., Bl. 96.

60 Vgl. ebd. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass Anny Stolze den Brief vom 2. Juli 1975 scheinbar ohne konkrete Kenntnis der anderen Erben absendete, wie eine kurze maschinenschriftliche Aktennotiz vom 7. Juli 1975 über ein Gespräch von Herrn Geistlichen Rat Dr. Klein mit Frau Dr. Schiller und einem weiteren nicht näher bezeichneten Erben des Kardinals andeutet: vgl. ebd., Bl. 98.

61 Das Schreiben selbst weist den Absender weder durch eine handschriftliche Unterzeichnung, noch durch eine Amtsbezeichnung in Maschinschrift aus, jedoch ist die Absenderschaft aus dem Inhalt des Schreibens ersichtlich: vgl. ebd., Bl. 127.

Sobald diese geschehen ist, sollten wir baldmöglichst zusammenkommen, um die Modalitäten des weiteren Vorgehens zu besprechen.⁶²

Am 19. August 1975⁶³ wandte sich Anny Stolze abermals im Namen der Erben-
gemeinschaft an Generalvikar Kresing, um ihn darüber zu informieren, dass
die Erbegemeinschaft bezüglich der Bestattung des verstorbenen Kardinals
einen Verrechnungsscheck übersandt habe, um sich anteilig an den ent-
standenen Kosten zu beteiligen. Zudem sprach Anny Stolze gleichzeitig auch
im Namen der Erbegemeinschaft Dank für „die großzügige Organisation und
Mithilfe“⁶⁴ aus, wenngleich sie die Erbschaftsangelegenheit mit diesem Schrei-
ben als beendet ansah.⁶⁵

Besonders interessant ist in diesem zeitlichen Zusammenhang allerdings
eine Aktennotiz vom 19. August 1975, in der festgehalten wird, dass Prälat
Nüschen von einem nicht näher bezeichneten Pfarrer, der wohl in Kontakt
mit Verwandten des verstorbenen Kardinals stand, angerufen wurde, um
zu erfahren, ob es stimme, dass es zwischen dem Erzbistum Paderborn und
den Erben des Kardinals Spannungen gebe, da diesbezüglich auch ein Gang
an die Öffentlichkeit im Raume stehe.⁶⁶ Zudem findet sich auf dem unteren
Abschnitt desselben Schriftstücks eine weitere maschinenschriftliche Notiz,
indem über eine analoge Mitteilung des Dechant Henkel aus Rheda berichtet
wird, nachdem dort das Gerücht umginge, dass die Angehörigen des ver-
storbenen Kardinals 58.000 DM für die Beerdigung zahlen müssten.⁶⁷

Nachdem das Generalvikariat nun auch über diese Gerüchte informiert war,
wandte sich sodann am 30. August 1975⁶⁸ Generalvikar Bruno Kresing bezug-
nehmend auf das Schreiben des erzbischöflichen Justizars vom 20. Juni 1975⁶⁹
an die Erbegemeinschaft des verstorbenen Lorenz Kardinal Jaeger in der

62 Ebd.

63 Auf diesem Schreiben findet sich sowohl eine handschriftliche Notiz vom 30. August 1975,
dass der Verrechnungsscheck in Höhe von 10.000 DM an Herrn Prälat Christoph gegeben
wurde, als auch eine weitere, die dokumentiert, dass eine Fotokopie dieses Schreibens an
Weihbischof Prof. Dr. Scheele übermittelt wurde: vgl. ebd., Bl. 102.

64 Ebd.

65 Vgl. ebd. Bezüglich dieses Schreibens erging am 28. August 1975 ein Antwortschreiben des
Justizars an Frau Anny Stolze, der den Eingang des Briefes vom 19. August 1975 sowie des
Verrechnungsschecks in Höhe von 10.000 DM als Anteil der Bestattungskosten bestätigte:
vgl. ebd., Bl. 103.

66 Vgl. ebd., Bl. 101.

67 Jedoch sei Dechant Henkel darüber informiert worden, dass er hinsichtlich dieser
Gerüchte sagen könne, dass alle Beerdigungskosten aus dem Nachlass gedeckt werden:
vgl. ebd.

68 Vgl. EBAP, Nachlass Jaeger, 220 Bll. 48 f.

69 Vgl. EBAP, Nachlass Jaeger, 219 Bll. 93–95.

erklärten Annahme, dass die dort getroffenen Darlegungen weitgehend die Zustimmung der Erbgemeinschaft gefunden hätten. Bezüglich der Reliquiarschenkung des verstorbenen Kardinals könne jedoch kein Zweifel darüber bestehen, dass es dem Verschiedenen ein „besonderes pastorales Anliegen“⁷⁰ war, „die überkommenen Reliquien in kostbarer künstlerischer Fassung im gotischen Hochaltar zur ständigen Ausstellung zu bringen“.⁷¹ Der Kardinal habe daher, nachdem er sich mit diversen kirchlichen Vertretern hierüber ausgetauscht hatte, Herrn Walther Cohausz den entsprechenden Auftrag erteilt, wobei der Domprobst das Metropolitankapitel am 3. Mai 1973 über den Entscheid des Kardinals unterrichtet habe und dessen schriftliche Stellungnahme am darauffolgenden Tag vorlegte.⁷² In diesem Schreiben hieße es:

Ich darf Ihnen mitteilen, daß Ihre Absicht, Reliquiare für die fünf Kammern des gotischen Hochaltares schaffen zu lassen, vom Metropolitankapitel mit Freude und Dankbarkeit aufgenommen wurde. Wir begrüßen Ihren Entschluß um so mehr, als unsere uns für den Dom zur Verfügung stehenden Mittel in nächster Zeit durch die notwendig gewordene Neueindeckung des Domturmes ganz in Anspruch genommen werden.⁷³

Hierbei habe der Kardinal den entsprechenden Brief mit einer „beständigen handschriftlichen Notiz“⁷⁴ versehen und dem Vater des beauftragten Künstlers zur weiteren Veranlassung übergeben. Somit sei, so Generalvikar Kresing, zu hoffen, dass auch diese Frage in guter Übereinkunft gelöst würde, wie es auch in der bisherigen Abwicklung der Nachlassangelegenheiten geschehen sei. Abschließend erinnerte Generalvikar Kresing nochmals an den Willen des verstorbenen Kardinals, welcher in seinen Testamenten vom 15. Oktober 1944 und vom 1. Juni 1952 formulierte, dass er arm in das Erzbischöfliche Palais eingezogen sei und aus diesem auch arm wieder ausziehen würde. Dieser Wille sei daher sowohl für die Erbgemeinschaft als auch für das Erzbistum Paderborn eine gemeinsame Verpflichtung. Somit sei die Erbgemeinschaft gebeten, die am 22. Mai 1975 in der gemeinsamen Besprechung getroffene Vereinbarung zu erfüllen.⁷⁵

⁷⁰ EBAP, Nachlass Jaeger, 220 Bl. 48.

⁷¹ Ebd.

⁷² Vgl. ebd., Bll. 48 f.

⁷³ Ebd., Bl. 49. Eine Fotokopie dieses Schreibens ging zusätzlich als Briefanhang an die Erbgemeinschaft: vgl. ebd.

⁷⁴ Ebd.

⁷⁵ Vgl. ebd.

2.6 *September und Oktober 1975*

Nachdem nun auch diese abermalige Aufforderung, den Willen des Verstorbenen zu erfüllen, abgegeben wurde, wandten sich am 27. September 1975 die Erben Lorenz Jaegers an das Erzbischöfliche Generalvikariat, um hinsichtlich des Nachlasses abschließend festzustellen:

Hochwürdigster Herr Generalvikar,

der Höflichkeit halber dürfen wir Ihnen den Eingang Ihres Schreibens vom 30.8.1975 bestätigen. Wir verweisen aber im übrigen auf unsere bisherigen Stellungnahmen und den Schriftwechsel mit Ihrer Verwaltung.

Die Erbgemeinschaft hat sich zwischenzeitlich auseinandergesetzt. Ein weiterer Schriftwechsel wird zu keiner anderen Auffassung der Erben führen.⁷⁶

Hieraufhin antwortete Generalvikar Bruno Kresing am 24. Oktober 1975⁷⁷ seinerseits abschließend:

Sehr geehrte Damen und Herren!

Meinerseits möchte ich den Eingang Ihres Schreibens vom 27.9.1975 höflich bestätigen. Wir haben davon mit Bedauern Kenntnis genommen, da wir den Letzten Willen des verewigten Herrn Kardinal nicht verwirklicht sehen, weder dem Buchstaben noch dem Geiste nach. Ich darf es nicht unterlassen auszudrücken, daß die Verantwortung dafür bei Ihnen liegt, wenn auch wir den Schriftwechsel hiermit als abgeschlossen ansehen.⁷⁸

Nach diesem Antwortschreiben des Generalvikars endete auch der Schriftwechsel zwischen den beiden Parteien, wodurch die Spannungen zwischen der Erbgemeinschaft und dem Erzbistum Paderborn bezüglich des Nachlasses des ehemaligen Erzbischofs Jaeger letztendlich zumindest formell beendet wurden.

⁷⁶ EBAP, Nachlass Jaeger, 219 Bl. 110.

⁷⁷ Mit Datum des 24. Oktober 1975 findet sich im Nachlass Erzbischof Jaegers ebenfalls noch eine Aktennotiz des Generalvikars Bruno Kresing, in der festgehalten wird, dass in einer Besprechung mit Erzbischof Dr. Degenhardt und dem Geistlichen Rat am 17. Oktober 1975 mit Bedauern zur Kenntnis genommen wurde, dass die Erben des verstorbenen Kardinals mit ihrem Schreiben vom 3. Juni 1975 die getroffene Vereinbarung und damit den Letzten Willen des Verschiedenen offensichtlich nicht einhalten wollten. Diese Auffassung des Erzbistums Paderborn sollte in der Folge den Erben Jaegers nochmalig vermittelt werden, wenngleich es zu keinen gerichtlichen Auseinandersetzungen kommen solle, um eine Auseinandersetzung in der Öffentlichkeit zu vermeiden: vgl. ebd., Bl. 112. Bezüglich der erwähnten Sitzung des Geistlichen Rates vom 17. Oktober 1975: vgl. ebd., Bl. 111.

⁷⁸ EBAP, Nachlass Jaeger, 220 Bl. 44.

3. Fazit

Der vorliegende Beitrag sollte sich mit dem Nachlass des verstorbenen Paderborner Erzbischofs Lorenz Kardinal Jaeger und vor allem mit den damit einhergegangenen Unstimmigkeiten zwischen der Erbgemeinschaft einerseits und dem Erzbistum Paderborn andererseits beschäftigen. Hierbei konnten durch eine monatsgenaue Darlegung der einzelnen in diesem Zusammenhang stehenden Schriftstücke der Verlauf dieser Nachlasskontroverse beginnend mit dem Monat April des Jahres 1975 aufgezeigt werden, als auch deren letztendliche Niederlegung im Oktober 1975. Dabei lagen die Gründe dieser Unstimmigkeiten in der Aufteilung der Gesamterbmasse des verstorbenen Kardinals Jaeger, wobei insbesondere die Kosten der Beerdigung und die von Erzbischof Lorenz Kardinal Jaeger gewünschten Reliquiare für den Hochaltar des Paderborner Doms zum Hauptstreitpunkt des mehrmonatigen Schriftwechsels zwischen der Erbgemeinschaft und dem Erzbistum avancierten.

Hierbei lässt sich jedoch in Bezug auf den Tod Jaegers auch die Frage nach einem sich wandelnden Standes- und Rollenverständnis stellen. Geht etwa die private Person Lorenz Jaeger so dermaßen in seinem Amt auf, dass es gar keinen privaten Erzbischof und Kardinal gibt und man folglich auch keine Unterscheidung zwischen einem privaten und einem nicht-privaten Bereich treffen kann, wie es etwa der Justiziar des Erzbistums in seinem Schreiben vom 20. Juni 1975⁷⁹ ausformulierte? Oder ist der gesellschaftliche Wandel in den 1970er Jahren schon so weit vorangeschritten, dass es auch in katholischen Familien zu einem entsprechenden Umdenken im Hinblick auf tradierte Rollenbilder gekommen ist? Thesenhaft wäre diesbezüglich abschließend festzuhalten:

- 1) Dass der Tod des ehemaligen Erzbischofs Lorenz Kardinal Jaeger als Beispiel eines sich wandelnden Rollenbildes gesamtgesellschaftlich herausstehender Persönlichkeiten gedeutet werden kann, insofern die Kostenübernahme einer standesgemäßen Beisetzung seitens der Verwandten Jaegers im Jahre 1975 nicht mehr klaglos hingenommen wurde, während sowohl der Erblasser Erzbischof Lorenz Kardinal Jaeger in seinem persönlichen Testament selbst noch die Auffassung vertrat, dass er arm ins Erzbischöfliche Palais eingezogen sei und dieses daher auch arm wieder verlassen werde, als auch der zuständige Justiziar des Erzbistums in seinem Schreiben vom 20. Juni 1975 u. a. damit argumentierte, dass es der Tradition entspräche, dass die Kosten einer standesgemäßen

79 Vgl. EBAP, Nachlass Jaeger, 219 Bl. 94.

Beerdigung aus dem Nachlass zu bestreiten seien, wie dies auch im Hinblick auf die Beisetzung des Erzbischofs Dr. Caspar Klein geschehen sei.⁸⁰ Hieran lässt sich deutlich erkennen, dass es Mitte der 1970er Jahre auch für die kirchlich-sozialisierten Verwandten eines Kardinals keine unwidersprochene Selbstverständlichkeit mehr war, sich ständischem Denken in Bezug auf eine standesgemäße Bestattung zu fügen.

- 2) Dass die Einstellung des Schriftwechsels seitens des Erzbistums Paderborn zum 24. Oktober 1975⁸¹ auch als ein Zeichen einer neuen Bedeutung von Öffentlichkeit gedeutet werden kann, insofern das Erzbistum sich gegen die Anrufung der zuständigen Gerichte zwecks Einforderung der Kostenübernahme aussprach, nachdem die Erben Jaegers ihre Bereitschaft signalisierten, sich bezüglich der Beerdigungskosten und der Anfertigung der entsprechenden Reliquiare gegebenenfalls an die Öffentlichkeit zu wenden. Auch in diesen Punkt lässt sich analog ein Wandel im gesamtgesellschaftlichen Rollenverständnis ausmachen, den Jaeger bei der Anfertigung seiner persönlichen Testamente (wohl sicherlich) nicht antizipierte.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

Erzbistumsarchiv Paderborn (EBAP)

Nachlass Lorenz Kardinal Jaeger (NLKJ) Akten Nr. 219, 220, 233, 1343, 1761

Literatur

Otto, Arnold: Der schriftliche Nachlass von Lorenz Kardinal Jaeger im Erzbistumsarchiv Paderborn, in: Nicole Priesching/Gisela Fleckenstein (Hg.): Lorenz Jaeger als Theologe (Lorenz Kardinal Jaeger, 1). Paderborn 2019, S. 328–343

80 Vgl. ebd., Bl. 93–95.

81 Vgl. EBAP, Nachlass Jaeger, 220 Bl. 44.

Lorenz Jaeger und das Liborifest in Paderborn

Am Liborisonntag 1973 verabschiedete sich Lorenz Jaeger mit folgenden Worten von seiner Diözese in den Ruhestand:

Das Liborifest läßt uns zurückschauen in das Jahr 836, als die Reliquien des Heiligen aus Le Mans zu uns überführt wurden. Der Bruderschaftsbund, der damals geschlossen wurde, ist seither ungebrochen. Das deutsche und das französische Volk standen seit jener Zeit allzuoft gegeneinander. Die Bistümer Paderborn und Le Mans hielten zueinander. Und so soll es bleiben! – Noch weiter geht unser Blick, noch weiter reicht die Gemeinschaft: Liborius selbst steht vor unserem Auge. Wir wissen, daß uns als Christen mehr geschenkt ist als eine blasse Erinnerung an ihn und das Vorbild seines Lebens. Wir sind und bleiben mit ihm verbunden. Er ist bei Gott, und so ist er uns nahe. Er ist bei Gott, und so ist er für uns lebendiger Zeuge der umfassendsten Gemeinschaft, die es gibt. In Jesus Christus ist sie uns geschenkt.¹



Abb. 5.1
Die von der Pressestelle des Erzbistums Paderborn produzierte Schallplatte „Dank und Zuversicht“ mit der Abschiedspredigt Lorenz Jaegers vom 29. Juli 1973²

1 Jaeger, Dank, S. 4 f.; die Predigt erschien wenig später auch auf Schallplatte: SKAP, K – AVM 2–2/53 oder: EBAP, Nachlass Jaeger, 2350; vgl. N.N., Predigt des Kardinals auf einer Schallplatte, in: WV v. 18.3.1974.

2 Foto: SKAP.

Dass sich Jaeger ausgerechnet zu Libori 1973 von seinen Diözesanen verabschiedet hat, war Zufall, da sein Rücktrittsgesuch infolge eines Poststreiks in Italien über mehrere Wochen hinweg liegengeblieben war.³ Gleichwohl hat dieses zufällige terminliche Aufeinandertreffen hohen Symbolwert, indem der offizielle Abschied aus dem Bischofsamt mit dem Fest des Diözesanpatrons zusammenfiel, was wiederum die öffentliche Wahrnehmung immens befördert haben dürfte. Libori und Liborius, das Kirchen- und Volksfest und sein Namensgeber, hatten für Lorenz Jaeger große Bedeutung. Als Erzbischof stand er im Mittelpunkt der kirchlichen Liborifeierlichkeiten. Er setzte aber auch Akzente bei den weltlichen Liborifestivitäten, wie noch zu zeigen sein wird.

Das Liborifest ist seit beinahe zwölfhundert Jahren die bedeutendste kirchliche Feierlichkeit in Paderborn.⁴ 836 wurden die Gebeine des heiligen Liborius von Le Mans ins östliche Westfalen transloziert. Die zugleich geistlich-religiöse wie machtpolitische Dimension der Übertragung fand ihren Ausdruck in der Vereinbarung der – bis heute bestehenden – Gebetsverbrüderung, die auf einen „kontinuierlichen Austausch“⁵ von Gebeten und Gaben abzielte. Im 11. Jahrhundert hatte der Heilige schließlich zu den beiden Hauptpatronen der Paderborner Domkirche aufgeschlossen und erwarb sich schließlich nach und nach eine deutliche Vorrangstellung. Es gibt aber durchaus Hinweise auf Konjunkturen und zwischenzeitlichen „Stillstand“ des Kultes um Liborius.⁶ Dazu passt, dass das Domkapitel von Le Mans zu Beginn des 13. Jahrhundert beklagte, die Reliquien des Heiligen stünden in Paderborn nicht mehr in der ihnen gebührenden Verehrung. Diese Kontaktaufnahme war übrigens die erste seit der Verbrüderung 836. Schließlich wurde der heilige Mann aus Westfrankreich nicht nur zum alleinigen Schutzheiligen von Kathedrale und Bistum, sondern auch zum Patron der Stadt, erstmals belegt im Huldigungseid der Paderborner Bürgerschaft für den Bistumsadministrator Dietrich von Moers (um 1385–1463) am 2. Oktober 1415.

Über Aussehen und Ablauf der Feierlichkeiten schweigen die mittelalterlichen Quellen. Seit wann genau die Reliquien des Liborius am jeweiligen Feiertag erhoben, ausgestellt, in einer Prozession herumgeführt und beigesetzt worden sind, ist nicht überliefert. Einen ersten schriftlichen Beleg gibt es für 1449. Wesentliche Elemente des heutigen kirchlichen Festes gehen auf die

3 N.N., Personalien, in: NW v. 12.7.1973.

4 Insgesamt: Mertens, Liborius; Simon, Liborius; Honselmann, Liborius; Brandt/Hengst, Civitas; Stambolis, Liborimarkt; Stambolis, Kirchen- und Volksfest; Stambolis, Geschichte; Stambolis, Festkultur; Gaidt, Paderborn; Gaidt/Grabe/Rade, 500 Jahre.

5 Röckelein, Reliquientranslationen, S. 167.

6 Schröder, Verehrung, S. 45.

900-Jahrfeier der Translation des heiligen Liborius 1736 zurück. Das mit verschwenderischer barocker Prachtentfaltung begangene Jubiläum gilt bis heute als unübertroffener Glanzpunkt des Liborikultes. Die liturgische Ausgestaltung bot in ihren Grundzügen die Blaupause für die heutige Form der Feierlichkeiten. Seit 1737 bildet zudem die dreitägige Andacht (Liboritriduum) den Kern des Kirchenfestes. Dagegen fand die Millenniumsfeier 1836 angesichts des durch die Säkularisation in die Defensive gedrängten Katholizismus unter völlig veränderten Vorzeichen statt. Die Feierlichkeiten trugen unzweifelhaft Züge eines bürgerlichen Gegenentwurfs zur verschwenderischen Fürstenpracht. Nicht mehr hohe Geistliche von Adel, sondern staatliche und kommunale Verwaltungsbeamte bewegten den Baldachin während der feierlichen Prozession durch die Stadt. Noch einmal hundert Jahre später suchte die Kirche von Paderborn ihren Standort in einem totalitären politischen System. Immerhin war 1936 zum ersten Mal bei einer Jahrhundertfeier die Kirche von Le Mans durch eine kleine Delegation vertreten. Manch einer in Paderborn erwartete von dem Besuch aus Frankreich gar einen Beitrag „zur Befriedung der beiden Völker, die ihn [also Liborius; d. Verf.] als den ihren betrachten.“⁷

Das weltliche Libori, also Krammarkt und Kirmes, entwickelte sich gleichsam im Schatten des Kirchenfestes. 1521 installierte Bistumsadministrator Erich von Braunschweig-Grubenhagen (1478–1532) einen zusätzlichen Markt als Instrument der Wirtschaftsförderung. Ausgangspunkt war das Kirchweihfest am 22. Juli, dem Maria Magdalenen-Tag. Von den zeitweilig fünf Paderborner Märkten war der Magdalenenmarkt keineswegs der bedeutendste. Anfang des 19. Jahrhunderts begann sich der Name Liborimarkt durchzusetzen. Und erst mit der Verlegung von Markt und Kirmes in die unmittelbare Umgebung des Doms 1816 wuchsen kirchliche und weltliche Liborifeierlichkeiten in der öffentlichen Wahrnehmung zu einer Einheit zusammen.⁸

1. Projektionsfläche: Der heilige Liborius als Schöpfer des christlichen Abendlandes

Zu Beginn der Amtszeit Lorenz Jaegers waren die Liborifeiern bedingt durch Nationalsozialismus und Krieg eingeschränkt. In der NS-gelenkten Lokalpresse wurde ausschließlich über Kirmes und Markt berichtet, nicht aber über das Kirchenfest, um das es also buchstäblich ausgesprochen still wurde.⁹ Die

⁷ Cohausz, Liborius, S. 572.

⁸ Vgl. Rade, Magdalenenmarkt.

⁹ Vgl. F. V., Paderborn im Zeichen des Liborifestes, in: WV v. 27.7.1942; F. V., Paderborner Liborifest vor dem Abschluß, in: WV v. 1.8.1942; B., Kirmesmelodie – acht Tage lang, in: WV v. 2.8.1943; N.N., Die Liboriwoche, in: WV v. 31.7.1944.

Prozession mit dem Liborischrein konnte zwar bis 1944 stattfinden, sie durfte aber schon seit Ende der 1930er Jahre nur über den großen und kleinen Domplatz geführt werden. Aus Sicherheitsgründen wurde der Liborischrein 1943 in einem Keller unter der Marktkirche eingemauert und von hier aus im Juni 1945 ins Mutterhaus der Vinzentinerinnen gebracht.¹⁰ Es sollte einige Jahre dauern, bis das Fest des Dom-, Stadt- und Bistumspatrons nach den Kriegszerstörungen in altgewohnter Pracht gefeiert werden konnte. Im Sommer 1945 konnte keine Prozession stattfinden, es gab nur eine schlichte Andacht in der Domkrypta mit einer kurzen Ansprache Jaegers.¹¹ 1946 und 1947 wurde das Fest des Schutzpatrons in der nur leicht zerstörten St.-Georgskirche an der Neuhäuser Straße begangen. Statt des Schreins wurde zunächst die von Ferdinand von Fürstenberg (1626–1683) gestiftete silberne Liboribüste ausgestellt, 1947 dann auch wieder der kostbare Liboriusschrein. Dichtgedrängt standen die Gläubigen in und vor der im Fahnenschmuck prangenden Georgskirche.¹²



Abb. 5.2

Libori 1947: Erzbischof Jaeger verlässt die St.-Georgskirche

10 Vgl. Th[eodor] Kampmann, Libori 1945, in: WV v. 26.7.1952; Ernst Baumert, Als Russen den Schrein fanden, in: WV v. 25.7.1970 (Libori-Beilage).

11 N.N., Libori-Feiern nach dem Krieg, in: WV v. 26.7.1958; insgesamt: WZ v. 23.7.1946; WZ v. 26.7.1946; WZ v. 30.7.1946.

12 WZ v. 30.7.1946.

13 Foto: SKAP/Homisse.

1948 konnte das Patronatsfest dann erstmals wieder im Dom stattfinden, auch der übliche Prozessionsweg konnte wieder beschritten werden. Jaeger dankte in seiner Festpredigt allen, die an der Wiederherstellung der Mutterkirche, dem „Herzstück von Paderborn und der Erzdiözese“,¹⁴ mitgewirkt hatten. Nachvollziehbarerweise vermochte Jaeger in den ersten Jahren seines Episkopats hinsichtlich des Liborifestes keine Akzente zu setzen, jedenfalls ist nichts Derartiges bekannt. In der frühen Nachkriegszeit waren sämtliche Kräfte auf den Wiederaufbau gerichtet.

Das Liborifest 1949 stand unter dem Leitthema „Leo III. und Karl der Große vor 1150 Jahren an der Pader“, gewissermaßen repräsentiert durch die Anwesenheit des Apostolischen Visitators Aloysius Muench und Ministerpräsident Karl Arnold, die der Einladung des Erzbischofs zum Liborifest gefolgt waren.



Abb. 5.3

Das Liborifest 1949 stand unter dem Leitthema „Leo III. und Karl der Große vor 1150 Jahren an der Pader“

Auf der großen Kundgebung vor dem Rathaus am 25. Juli 1949 gab Jaeger „die Versicherung ab, daß das christliche Volk bereit sei, die Demokratie zu schützen und in freier Verantwortlichkeit in der Gemeinschaft zu stehen. Volk ohne Kirche versinke in Nacht und Grauen. Kirche ohne Volk sei ebenso nicht

¹⁴ WZ v. 27.7.1948.

¹⁵ Foto: SKAP/Gaidt.

denkbar.“¹⁶ Vehement sprach sich Jaeger für die Durchsetzung christlicher Grundsätze in der Gesellschaft aus: „Abkehr von Christus und der Kirche“, so die Zusammenfassung seiner Festpredigt in der *Westfalen-Zeitung*,

seien die Wurzeln allen Übels unserer Zeit. Wir müßten zurück zu der vor 1150 Jahren durch Papst Leo III. und König Karl den Großen geschaffenen Ordnung und Gemeinsamkeit zwischen Kirche und Staat, zu einem Werk, das 1000 Jahre die deutsche Geschichte bestimmte. Das Elend, die Unsicherheit und der Klassenkampf unserer Tage seien die Frucht der Gegensätzlichkeit zu Christus und der Abkehr von seiner Kirche, die heute so vielfach hervortrete. Ohne Rückkehr zu Gott kein Zurückfinden zur Ordnung [...] Ohne Rückkehr zu Christus und seiner Kirche keine Gesundung der Welt [...] Der Gedanke an ein vereinigtes Europa könne nur dann Erfolg haben, wenn es im Geiste der vor 1150 Jahren von Papst und König aufgestellten christlichen Ordnung verwirklicht würde. Unsere Hoffnung auf einen gerechten Frieden sei durch die Vertreibung von Millionen Volksgenossen, durch die Losreißung weiter Gebietsteile und durch die Fortsetzung der Demontagen zunichte gemacht oder doch stark herabgemindert worden. Aus derartigen Maßnahmen spreche nicht der Geist von 799.¹⁷

Der „Geist von 799“, den Jaeger hier so vehement beschwor, belegt seinen unhistorischen Umgang mit Geschichte.¹⁸ Jaeger ging es vor allem darum, das „Miteinander von weltlicher und geistlicher Macht“ als „jene ordnende Grundidee“ darzustellen, „aus der das Heilige Römische Reich Deutscher Nation erwuchs und von der die Völker Europas und der Neuen Welt auch heute noch [...] zehren“.¹⁹ Die Rückbesinnung auf das europäisch-christliche Abendland schloss die Erinnerung an die große Bedeutung Paderborns im Frühmittelalter ein.

Ein genauerer Blick auf die Liborifestpredigten Jaegers wäre ein lohnenswertes Unterfangen, würde aber den Rahmen dieses Beitrags sprengen.²⁰ Hier nur einige knappe Bemerkungen. Bekanntlich stand Jaeger der „Abendländischen Bewegung“ nahe, eine geistige Strömung, die in der Zwischenkriegszeit entstanden ist und nach dem Zweiten Weltkrieg eine zweite Blütezeit

16 N.N., Die Kundgebung vor dem Paderborner Rathaus, in: FP v. 26.7.1949.

17 N.N., Die Schlußfeiern im Hohen Dom, in: WZ v. 28.7.1949.

18 Dass das Treffen zwischen Kaiser und Papst in Paderborn inhaltlich „noch immer“ mit einem „Schleier der Unsicherheit“ umgeben war, wurde schon Libori 1949 auf einer Vortragsveranstaltung der Paderborner Abteilung des Vereins für Geschichte und Altertumskunde thematisiert: N.N., Die historischen Quellen, in: WZ v. 30.7.1949.

19 N.N., Das denkwürdige Liborifest 1949 in Paderborn, in: Der Dom 4 (1949), S. 275.

20 Überliefert sind die Predigten übrigens indirekt in den Tageszeitungen und in der Bistumszeitung, einige wenige auch im Nachlass: vgl. EBAP, Nachlass Jaeger, 1340.

erlebte.²¹ Die christliche Kultureinheit des Mittelalters hervorhebend handelt es sich um eine rückwärtsgewandte Utopie, die durch Antikommunismus und Antiliberalismus, manchmal auch durch Antiamerikanismus angereichert wurde. All das findet man bei Jaeger gewissermaßen in Reinkultur. Immer wieder wird der heilige Liborius in den Predigten als „heiliges Vorbild“,²² als eigentlicher Schöpfer des christlichen Abendlandes präsentiert. Dabei zog Jaeger immer wieder Parallelen zwischen dem 4. und 20. Jahrhundert: „Auch wir leben heute in einer Zeit sittlichen Niedergangs und auch wir befänden uns in der gleichen ungeheuerlichen Bedrohung von Osten her.“²³

Im „abendländischen“ Kontext wurden auch die geistigen, religiösen und kulturellen Beziehungen nach Frankreich immer wieder thematisiert und auf die Beziehung zum Bistum Le Mans fokussiert: „Trotz der Auflösung des karolingischen Reiches“, so Jaegers enger Berater Eduard Stakemeier (1904–1979), „dachte man grundsätzlich abendländisch-europäisch und bekannte sich zu der einheitlichen christlichen Völkergemeinschaft, in deren Geist die Verbrüderung der Bistümer Le Mans und Paderborn entstand und fortbestand bis auf den heutigen Tag.“²⁴ Libori 1956 wurde mit einem besonderen Festakt vor der Theologischen Akademie ein weiteres mittelalterbezogenes Jubiläum begangen: das 1150-jährige Bestehen des Bistums Paderborn. Auch hier begegnet uns einmal mehr Jaegers merkwürdiges Geschichtsverständnis: „Wie der heilige Liborius vor 1600 Jahren in Frankreich die sozialen Mißstände von innen her durch die Verkündigung des christlichen Glaubens überwunden habe,“ so fasste das *Westfälische Volksblatt* seine Äußerungen zusammen,

so bedürfe es auch heute wieder einer radikalen Erneuerung des Menschen, um den drohenden Untergang abzuwenden [...] Wenn jetzt der Christ seine Sendung richtig verstehe, dann könne die Technik noch gezügelt und gerettet werden und die Naturwissenschaft könne fernab eines Atom- und Wasserstoffbombenkrieges eine goldene Zukunft einleiten.²⁵

21 Vosberg, Jaeger; insgesamt: Conze, Europa, S. 127–207; Friedrich August von der Heydt, eine zentrale Figur der „Abendländischen Bewegung“, referierte auf einer Vortragsveranstaltung – im Beisein Jaegers – während des Liborifestes 1953 zum Thema „Wege und Irrwege zur europäischen Einigung“: vgl. -h-, Das Christentum – ideologische Grundlage Europas, in: WV v. 27.7.1953.

22 WZ v. 28.7.1952; 1970 stellte Jaeger den Diözesanpatron in eine Reihe neben Franz von Assisi und Bernhard von Clairveaux: zü. [d. i. Berthold Zünkler], Lebendiges Glaubenszeugnis allein kann Welt gewinnen, in: WV v. 27.7.1970.

23 FP v. 26.7.1954.

24 E. Stakemeier, Ewige Verbrüderung der Kirchen von Le Mans und Paderborn, in: Der Dom 6 (1951), 29.7.1951, S. 485.

25 N.N., „Schützend hält Liborius seine Hand über Stadt und Bistum Paderborn“, in: WV v. 30.7.1956. Die Festpredigt Jaegers wurde – wenn auch erst mit einem Jahr

Selbstverständlich finden sich auch tagesaktuelle Bezüge. 1953 nutzte Jaeger die Liboripredigt zur Wahlempfehlung, indem er seine Zuhörer aufforderte, sich die Parolen der politischen Parteien genau anzuschauen: „Nagelt sie fest [...] wie sie stehen zu Ehe und Familie, zum Elternrecht in der Schule, zur Sozialordnung!“ Es komme darauf an, dass nur echt christliche Persönlichkeiten in den Bundestag einzögen, mit Seitenhieb auf die Zentrumsparterie „sei ein Zusammenschluß der christlichen Kräfte unter Zurückstellung aller Sonderwünsche notwendig.“²⁶ In der Liboripredigt 1960 ermahnte der Erzbischof seine Zuhörer, die Festtage zu nutzen zum Gebet für die Einheit der Christenheit und das Gelingen des II. Vatikanischen Konzils.²⁷ 1968 schließlich, um ein letztes Beispiel zu nennen, beklagte er, dass heute christlich sich nennende Staaten zwar Hunderttausende für soziale Missstände ausgaben, zugleich aber Abermillionen für Waffenlieferungen, verständlich, dass die Jugend unruhig würde.²⁸

2. Der Netzwerker: Jaeger als Gastgeber während des Liborifestes

Libori 1949 markiert einen Wendepunkt in der kirchlichen Liboriplanung. Das Fest war wieder zur glanzvollen Bühne kirchlicher Selbstdarstellung geworden mit dem Klerus als Mittelpunkt. Neu war das Konzept, möglichst hochrangige kirchliche Würdenträger aus dem In- und Ausland einzuladen und in die Liturgie einzubeziehen.²⁹ Bezugspunkte waren die Liborijubiläen 1736, 1836 und 1936, nicht zuletzt auch der Besuch von Eugenio Pacelli, den späteren Papst Pius XII., zu Libori 1926.³⁰ Dass diese Neuausrichtung auch als ein Baustein zum „career management“ Jaegers zu deuten ist, darauf hat Dominik Burkard hingewiesen: Der Paderborner Erzbischof nutzte Libori geschickt als „Vehikel der Kontaktpflege“,³¹ zugleich steigerte prominenter Besuch die Bedeutung des Liborifestes und beförderte das „Label“ Paderborn in kurialen Kreisen. Zudem wurde das Fest, so Barbara Stambolis, „nicht zuletzt zur eindrucksvollen

Verspätung – komplett im *Der Dom* abgedruckt: Lorenz Jaeger, *Der heilige Liborius und unsere Zeit*, in: *Der Dom* 12 (1957) 30, S. 698 f.

26 N.N., *Keiner darf sagen: „Ich mache nicht mit!“*, in: WV v. 27.7.1953.

27 WZ v. 25.7.1960.

28 zü. [d. i. Berthold Zünkler], *„Die moderne Welt braucht einen Heiligen mit Genie als Leitbild“*, in: WV v. 29.7.1968.

29 Dazu: Burkard, *Informanten*, S. 67 f.; Otto, *Libori*.

30 Vgl. Mertens, *Liborius*, S. 134–142; Brandt, *Reliquientranslation*; Rick, *Libori-Jubiläum*; Stambolis, *Kirchen- und Volksfest*; N.N., *Nuntius Pacelli in Paderborn*, in: WV v. 26.7.1926.

31 Burkard, *Informanten*, S. 65–71, Zitat: S. 71.

Demonstration der internationalen und universellen Reichweite der katholischen [...] Kirche.“³²

Mit der Einladung des Apostolischen Visitators für Deutschland Aloysius Muench (1889–1962) und des Ministerpräsidenten Karl Arnold (1901–1958) wurde also 1949 gewissermaßen eine Tradition neu begründet. Muench nahm am Liborisamstag und -sonntag pontifikale Handlungen vor und trat auf einer Großkundgebung gemeinsam mit dem Ministerpräsidenten auf.



Abb. 5.4 Libori 1949: Abschlusskundgebung am 25. Juli vor dem Rathaus mit, von links: Weihbischof Augustinus Baumann, Erzbischof Lorenz Jaeger, Päpstlicher Visitator Aloysius Muench und Bürgermeister Christoph Tölle³³

Zu Libori 1958 gelang es Jaeger erneut, mit Eugène Tisserant (1884–1972) einen der höchsten Würdenträger der römischen Kurie an die Pader zu holen. Der prominente Gast war Dekan des Kardinalskollegiums, Sekretär der Kongregation für die Ostkirche und Präfekt der Zeremonienkongregation.³⁴ Drei Jahre

³² Stambolis, Festkultur, S. 275.

³³ Foto: SKAP.

³⁴ Seine Anwesenheit in Paderborn führte übrigens zu einer bemerkenswerten Veränderung der Prozessionsordnung: Tisserant war derart begeistert von der großen Sonntagsprozession, dass er anregte, am Dienstag zum Abschluss des Triduumms eine ähnliche

später folgte der Apostolische Nuntius in Deutschland Corrado Bafile (1903–2005) einer Einladung des Paderborner Erzbischofs. Für Bafile wurde 1961 ein umfängliches Besichtigungsprogramm organisiert, um dem hohen Gast „durch den Besuch kirchlicher Anstalten und Einrichtungen in Paderborn und im Erzbistum das kirchliche Leben in der Erzdiözese“³⁵ zu präsentieren. Es ging also durchaus auch darum, die römische Kurie vom Zustand des Bistums Paderborn in Kenntnis zu setzen.

Nach Anlaufschwierigkeiten konnte Jaeger in den 1950er und 1960er Jahren zahlreiche hochrangige kirchliche Würdenträger zu den Liborifeierlichkeiten nach Paderborn lotsen. Gäste aus Frankreich stellten die größte und wichtigste Teilnehmergruppe. 1959 erschien mit dem Bischof von Lourdes Pierre-Marie Théas (1894–1977) einer der Mitbegründer der Pax-Christi-Bewegung.³⁶ Statt einer detaillierten Aufzählung der bischöflichen Gästeschar hier nur einige wenige Namen: Zur Prominenz zählte der Bischof von Essen (und vormalige Paderborner Weihbischof) Franz Hengsbach (1910–1991), der von 1958 an nahezu kein Liborifest verpasst hat. Andere, wie der Fuldaer Weihbischof Joseph Freusberg (1881–1964) oder der Bischof von Hildesheim, Heinrich Maria Jansen (1907–1988), kamen aus der unmittelbaren Nachbarschaft und repräsentierten die Suffraganbistümer. Kurienkardinal Maximilian von Fürstenberg (1904–1988) – zweimal, 1963 und 1969, Gast zu Libori – war Kardinal-Großmeister des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem. Dem Würzburger Bischof Josef Stangl (1907–1979) dürfte Jaeger im Kontext des Sekretariats zur Förderung der Einheit der Christen nähergekommen sein. Wieder andere, wie die Missionsbischöfe Manuel Könner SVD (1885–1968) und Johannes Rosenthal SAC (1903–1975) oder der Bischof der melkitisch-katholischen Kirche Joseph Tawil (1913–1999) waren Konzilsteilnehmer.

Vieles – das ist jetzt nicht wirklich überraschend – deutet also hinsichtlich der Einladungspraxis auf persönliche Kontakte und Netzwerke und erklärt den auf den ersten Blick sehr disparaten Kreis der Gäste. Leider hat sich die

Prozession einzuführen. Auf Initiative des Kirchenfürsten wird seitdem der Heiligen-schrein am Liboridienstag um den Dom herumgetragen. Dazu auch: Nordhues, Liborifeste, S. 17.

35 Lk., Apostolischer Nuntius Erzbischof Dr. Corrado Bafile hoher Gast des Liborifestes, in: Der Dom 16 (1961), S. 720.

36 Der Liborisonntag 1959 wurde zu einem Gebetstag für den Weltfrieden und für die Versöhnung der Völker erklärt. Die Paderborner Diözesanleitung der Pax-Christi-Bewegung veranstaltete in der Aula des Michaelsklosters einen Empfang, dem neben vielen Geistlichen und Kommunalpolitikern auch Erzbischof Jaeger beiwohnten: N.N., Rückschau auf Libori, in: Der Dom 14 (1959), S. 781; K. S.-W. [d. i. Käthe Sander-Wietfeld], „Deutschland nimmt in meinem Herzen einen großen Platz ein“, in: WV v. 28.7.1959; vgl. Gerster, Leben, S. 401.

Korrespondenz Jaegers in Sachen Libori nur rudimentär erhalten.³⁷ Wie intensiv er sich um prominente Gäste gekümmert hat, wird am Beispiel des Bischofs von Lomas de Zamora in Argentinien deutlich: „Sie würden mir aber eine größere Freude machen,“ so heißt es in dem Schreiben an Konzilsvater Alejandro Schell (1897–1972) vom 27. Juni 1964,

wenn Sie uns die Ehre geben würden, an der Festfeier unseres Diözesanpatrons, des heiligen Liborius, teilzunehmen. Sie würden dann auf den Spuren großer Vorgänger wandeln, die ich nicht alle einzeln anführen kann, weil alljährlich zwei bis drei auswärtige Bischöfe am Liborifest in Paderborn teilnehmen, u. a. auch der verstorbene Papst Pius XII., als Nuntius in Berlin, der verstorbene Cardinal Muench [...], kurz, alle Nuntien, die hier in Deutschland gewirkt haben. Die Paderborner sind also an bischöfliche Gäste an ihrem großen Fest gewöhnt [...] Ich bin überzeugt, daß die Teilnahme an diesem Fest ein einzigartiges Erleben für Sie würde.³⁸

Aber nicht nur Bischöfe und Weihbischöfe wurden von Jaeger eingeladen, hinzu kamen zahlreiche weitere hohe Geistliche, sogar die Pfarrer seiner römischen Titularkirche San Leone Magno wurden bedacht. Sergio Mangiavacchi (1932–2018), einer dieser Pfarrer, erklärte nach der feierlichen Erhebung des Liborischreins 1971 beeindruckt: „Nur mit dem Papsteinzug in den Petersdom ist Libori in Paderborn zu vergleichen.“³⁹ Am 23. Juli 1972 fand auf Initiative Jaegers erstmals ein Liboriempfang statt, zu dem etwa 135 Personen erschienen, darunter der Manceller Bischof Bernard Alix (1909–1988).⁴⁰

37 Vgl. EBAP, Nachlass Jaeger, 126, 127, 129, 131, 133, 135, 137, 139, 204, 1257 (mit Schriftwechsel und Einladungen zu Libori).

38 Lorenz Jaeger an Alejandro Schell, 27.6.1964, EBAP, Nachlass Jaeger, 126. Weiter heißt es in dem Brief: „Anschließend können Sie dann hier Ferien machen in einem meiner Häuser in schön gelegener Gegend oder auch in einem Krankenhaus eine Kur mitmachen, könnten von dort aus dann an Sonntagen die eine oder andere Gemeinde aufsuchen zur Predigt und Kollekte. Am 5. September würden wir dann zusammen zum deutschen Katholikentag fahren, der in Stuttgart stattfindet. Auch das müßten Sie einmal miterleben. Von Stuttgart aus würden wir dann nach Rom fahren oder fliegen zur Teilnahme am Konzil.“

39 zü. [d. i. Berthold Zünkler], „Nur mit dem Papsteinzug ist Libori zu vergleichen“, in: WV v. 26.7.1971.

40 Vermerk zum Liboriempfang des Erzbischofs, EBAP, Nachlass Jaeger, 137; ab Ende der 1960er Jahre lud Jaeger die Pfarrer aus dem Stadtgebiet Paderborn während der Liboriwoche regelmäßig zu einem Weinabend ein: vgl. EBAP, Nachlass Jaeger, 204.

3. Der Takt- und Impulsgeber: Jaeger und der Bruderschaftsbund mit der Kirche von Le Mans

Die über viele Jahrhunderte eher losen Kontakte zwischen den Diözesen Le Mans und Paderborn blieben auch über das 19. Jahrhundert hinweg sporadisch.⁴¹ Immerhin wurden die zeitlichen Abstände zwischen den Kontaktaufnahmen kürzer. Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs besuchten mehrere junge Geistliche aus der Diözese Paderborn die Stadt an der Sarthe. 1926 hat Klemens Honselmann Le Mans für einen Studienaufenthalt aufgesucht.⁴² Umgekehrt kam André Leroux (1882–1957) vom Mancelier Priesterseminar 1930 nach Paderborn, um sich über Fragen der Priesterausbildung zu informieren. Er nahm an der Liborifeier im Dom teil, die erste, „bei der ein Geistlicher aus der Diözese des hl. Liborius ministrierte“,⁴³ wie das *Westfälische Volksblatt* zu berichten wusste. Gemeinsam mit Generalvikar Georges Coulon (1872–1951) besuchte Leroux im Auftrag von Bischof Georges Grente (1872–1959) und dem Kathedralkapitel das Liborijubiläum 1936. Coulon zelebrierte am Liboridiens-tag das Hochamt und war zudem mit einem Beitrag an der von Paul Simon (1882–1946) herausgegebenen Jubiläumsfestschrift beteiligt.⁴⁴ Grente lud seinerseits Erzbischof Caspar Klein (1865–1941) und das Metropolitankapitel zum Juliansjubiläum an die Sarthe. Dieser Einladung folgten Weihbischof Augustinus Baumann (1881–1953) und Dompropst Simon im Januar 1938.⁴⁵ Damals wurde ein regelmäßiger Priesteraustausch vereinbart, der kriegsbedingt aber nur noch einmal zustande kam.

Der Neustart nach Kriegsende verlief ausgesprochen schleppend. Als der junge Lippstädter Vikar Heinrich Diebecker (1914–2009), der sich freiwillig zur seelsorgerischen Betreuung deutscher Kriegsgefangener im Lager Mul-sanne bei Le Mans gemeldet hatte, Ende 1946 Generalvikar Goerges Coulon, den Direktor des Priesterseminars André Leroux und Bischof George Grente in Le Mans aufsuchte, stieß er anfangs auf große Zurückhaltung.⁴⁶ In einigen

41 Insgesamt: Mertens, Liborius, S. 41–52; Fritz, Paderborn, S. 39–72; Honselmann, Liborius, passim.

42 Fritz, Paderborn, S. 71. Honselmann zählte wie Franz Stock und Christoph Tölle zu den Teilnehmern des VI. Internationalen Demokratischen Friedenskongresses vom 1. bis 29. August 1926 in Bierville bei Paris: vgl. Propst/Schneider/Brohl (Hg.), Bierville; Rel-ler, Stock; Stambolis, Völkerverständigung. Ferner: N.N., Zum Liborifest 1926, in: WV v. 24./25.7.1926.

43 N.N., Das Liborifest 1930, in: WV v. 28.7.1930; vgl. Honselmann, Liborius, S. 68.

44 Coulon, Liboire.

45 Rick, Libori-Jubiläum, S. 322–330.

46 Diebecker, Liebe; ausführlicher Briefwechsel zwischen Jaeger und Diebecker, 1947, EBAP, Nachlass Jaeger, 426; insgesamt: Sesboué, Liebesbund.

Publikationen ist davon die Rede, dass Grente bereits 1948 Paderborn erstmals besucht hat.⁴⁷ Das ist nicht der Fall. Der bis 1959 amtierende Manceller Oberhirte ist nie an der Pader gewesen. Zum Liborifest Ende Juli 1950 kam allerdings eine Gruppe französischer Studierender nach Paderborn und überbrachte in seinem Auftrag eine Einladung zum Juliansfest. Jaeger schickte seinerseits eine aus dem Paderborner Theologen Johannes Brinktrine (1889–1965) und dem Geistlichen Studienrat Franz Leineweber (1892–1960) aus Menden bestehende Delegation nach Le Mans, die am 23. Januar 1951 am Fest des Heiligen teilnahmen und zwei Briefe Jaegers überbrachten. Außerdem übergaben sie für die neu zu erbauende Liboriuskirche in Le Mans eine Liboriusreliquie. Grente bedankte sich herzlich und versicherte, er werde, sofern es seine Gesundheit zulasse, gerne zum Liborifest kommen, um sich persönlich zu bedanken und „die Verbindung nach Paderborn noch enger zu gestalten“.⁴⁸

Das kirchliche Liborifest 1951 stand ganz im Zeichen der „ewigen Verbrüderung“ der Diözesen Paderborn und Le Mans. Auch das Motto der von der Stadt Paderborn organisierten „Libori-Kultur-Woche“ lautete „Deutschland – Frankreich. Paderborn – Le Mans“.⁴⁹ Als offizielle Vertreter des offenbar aus gesundheitlichen Gründen verhinderten Bischofs von Le Mans nahmen Domkapitular Charles Leboisne (1901–1994) und Professor Georges Fortier (1909–2008), beide vom Collège Saint-Paul in Mamers, an den kirchlichen Feierlichkeiten teil, außerdem der Bischof von Metz, Joseph-Jean Heintz (1886–1958). Jaeger begrüßte die französischen Gäste beim Pontifikalamt am Liborisonntag und bat sie, „in ihrer Heimat zu berichten, wie sehr der heilige Liborius, der Bischof von Le Mans, hier in Paderborn und im ganzen Erzbistum geliebt und verehrt wird.“⁵⁰ Die Franzosen wurden zudem offiziell im Rathaus willkommen geheißen. Bürgermeister Christoph Tölle sprach von der Aufgabe, die immer noch lockeren Verbindungen zu den Nachbarn jenseits des

47 Vgl. Stambolis, Kirchen- und Volksfest, S. 233; Beaugrand, Liborius, S. 68; Grothmann/van Faassen, Jaeger, S. 97.

48 N.N., Paderborn reicht Le Mans die Hand, in: WV v. 16.2.1951. Zum Vorhergehenden: WV v. 16.1.1951; WV v. 22.1.1951; WV v. 16.2.1951; Brinktrine übergab außerdem ein von ihm ins Deutsche übersetztes Buch von Grente: vgl. Grente, Herrlichkeit.

49 Im Rahmen des weltlichen Festprogramms sprach der aus dem Elsass stammende Journalist und Politiker Josef Joos (1878–1965) über die deutsch-französische Verständigung. Joos, der bereits 1926 einen Vortrag in Paderborn gehalten hatte, hatte sich schon in der Zwischenkriegszeit für einen Ausgleich zwischen Deutschland und Frankreich eingesetzt. Nun habe die Stunde Europas geschlagen, so Joos, es sei Zeit, sich daran zu erinnern, „daß es einmal ein christliches Abendland gegeben hat, das *eines* [Hervorh. im Original; d. Verf.] Sinnes war.“ WV v. 31.7.1951.

50 Lk., „Herr gib uns Frieden!“, in: Der Dom 6 (1951) 32, S. 499.

Rheins zu festigen. In die gleiche Kerbe schlug Erzbischof Jaeger: „Die Brücken zu schlagen [...] ist eine große Aufgabe. Sie kann aber nur bewältigt werden, wenn ihre Pfeiler auf festem Grunde stehen. Dieser feste Grund ist der Glaube. Die Pfeiler sind die Heimat, der Staat, die Kirche.“⁵¹ Heintz, Leboisne und Fortier nahmen darüber hinaus auch an der großen Glaubenskundgebung teil, die unter dem Leitwort „Kirche Hort des Friedens“ am 29. Juli im Inselbadstadion stattfand und an der rund 15.000 Menschen aus dem gesamten Hochstift teilnahmen. Libori 1951, so bilanzierte die Bistumszeitung *Der Dom* euphorisch, sei nicht nur Hochfest der Diözese, sondern zugleich ein Kirchenfest von abendländischer, völkerumspannender Weite.⁵² In den folgenden beiden Jahren gab es keine Kontakte zwischen Le Mans und Paderborn, über die die Presse berichtet hätte. Erst zu Libori 1954 empfing Erzbischof Jaeger zwanzig Jugendliche aus Le Mans und Arras, die an die Pader gekommen waren, um an den Feierlichkeiten teilzunehmen, was das *Westfälische Volksblatt* als Beweis dafür wertete, „daß das Andenken des hl. Liborius nicht nur in den Herzen des Klerus und einiger Erwachsener lebt, sondern tief im ganzen Volke eingewurzelt ist.“⁵³

Vom 12. bis 15. Mai 1955 reiste Jaeger – begleitet von seinem Kaplan und Geheimsekretär Hieronymus Dittrich (1925–2013) und von Eduard Stakemeier – dann zum Juliansfest nach Le Mans. Jaeger war der erste Paderborner Oberhirte, der die Stadt an der Sarthe aufsuchte. Er wurde von seinem Amtskollegen Grente empfangen und absolvierte ein umfangreiches Besichtigungsprogramm. Dabei besuchte er u. a. das Gelände, auf dem die St. Liborius-Kirche (Église Saint-Liboire) errichtet werden sollte, und war bei der Einweihung der St. Theresien-Kirche (Église Sainte-Thérèse) zugegen, die zum Teil mit Spenden aus der Diözese Paderborn finanziert worden war. Am 15. Mai zelebrierte Jaeger ein Pontifikalamt in der Julianskathedrale (Cathédrale Saint-Julien du Mans): „Ich bin nach hier gekommen“, so zitiert ihn das *Westfälische Volksblatt*, „um die brüderlichen Bande zwischen unseren

51 FP v. 31.7.1951. Bereits im Vorjahr hatte im Rahmen der „Libori-Kultur-Woche“ der für deutsch-französische Aussöhnung werbende Philosoph, Germanist und Romanist Paulus Lenz-Médoc (1903–1987) zum Thema „Heimat – Nation – Europa“ einen Vortrag gehalten. Lenz-Médoc war vor 1933 Mitglied im Friedensbund Deutscher Katholiken: vgl. WV v. 22.7.1950.

52 Lk., „Herr gib uns Frieden!“, in: *Der Dom* 6 (1951) 32, S. 499.

53 Jaeger verwies in der Audienz auf den 836 geschlossenen Freundschaftsvertrag, der zwar die beiden Weltkriege nicht habe verhindern können, „aber doch manches Unheil abgewendet oder stark gemildert, besonders aber alle Ruinen und Wunden der Kriege wie ein Fels in der Brandung überdauert“ habe: N.N., Junge Franzosen erleben Libori, in: WV v. 27.7.1954.

Bistümern und unseren Völkern enger zu knüpfen, zum Wohle Europas und der Kirche.“⁵⁴

Zum Liborifest im Sommer 1955 kam außer einer vierzigköpfigen Jugenddelegation aus Le Mans und Lyon auch wieder eine offizielle Abordnung des Bistums Le Mans, die von Weihbischof Paul Chevalier (1896–1976) angeführt wurde. In den von Stadt und Kirche ausgerichteten Empfängen wurde die mehr als 1100-jährige Freundschaft zwischen Le Mans und Paderborn hervorgehoben, man habe, so Jaeger, unter den Gebeinen des heiligen Liborius den „ältesten und dauerhaftesten europäischen Vertrag“⁵⁵ abgeschlossen. An den Feierlichkeiten zum 1150-jährigen Bestehen des Bistums Libori 1956 war Le Mans lediglich durch Georges Fortier vertreten.⁵⁶ Im Januar 1959 wurde Lorenz Jaeger zum Ehrendomherr der Kathedrale von Le Mans ernannt, gleichzeitig wurde Georges Grente Ehrendomherr in Paderborn, womit die Beziehungen zwischen beiden Kirchen besonders hervorgehoben werden sollten.⁵⁷ In diesem Jahr kam auch wieder eine Gruppe französischer Jugendlicher zum Liborifest, das im Übrigen aber im Zeichen eines anderen Besuchers aus dem Nachbarland stand, und zwar des Bischofs von Lourdes, Pierre-Marie Théas.

Erzbischof Grente starb am 4. Mai 1959. Unter seinem Nachfolger Paul Chevalier wurden die Kontakte zwischen Paderborn und Le Mans auf breiter Basis vertieft. Chevalier war der erste Mancerler Oberhirte, der Paderborn besuchte. Am 27. Juli 1960 richtete die Stadt Paderborn einen festlichen Empfang für ihn aus. Jaeger und sein Amtskollege trugen sich bei dieser Gelegenheit ins Goldene Buch der Stadt ein. Chevalier zelebrierte am Liboridienstag ein Pontifikalamt im Dom.⁵⁸

54 WV v. 17.5.1955; insgesamt: E. St. [d. i. Eduard Stakemeier], Das Jubiläumsjahr in Le Mans 1955, in: WV v. 24.7.1955; N.N., „Zum Wohle der Völker“, in: FP v. 17.5.1955.

55 N.N., Libori 1955, in: Der Dom 9 (1955), S. 655; insgesamt: WV v. 25.7.1955; FP v. 23.7.1955.

56 Fortier besuchte auch in den folgenden beiden Jahren die Paderborner Liborifeierlichkeiten, 1957 als Begleiter von Weihbischof Chevalier: N.N., Libori 1956. Unser Bistum beging die Feier seines 1150-jährigen Bestehens, in: Der Dom 10 (1956), S. 756 f.; N.N., Professor Fortier: „Paderborn die gastfreundlichste Stadt“, in: WV v. 30.7.1958.

57 N.N., Erzbischof Grente Paderborner Ehrendomherr, in: FP v. 17.1.1959.

58 Auch im weltlichen Liboriprogramm fanden die deutsch-französischen Beziehungen Berücksichtigung. P. Anton Albert SJ (1903–1961) sprach über seinen Jugendfreund Franz Stock (1904–1948) als „Brückenbauer zwischen Frankreich und Deutschland“: -nn-, „Das war Abbé Stock!“, in: WV v. 23.7.1960.



Abb. 5,5 Lorenz Jaeger begrüßt seinen Manceller Amtskollegen Paul Chevalier Libori 1960⁵⁹

Ebenfalls 1960 wurde auf Initiative des damaligen Paderborner Dompfarrers Anton Schwingenheuer (1902–1985) und seines Manceller Amtskollegen Charles Leboisne eine Priesterbruderschaft ins Leben gerufen, die sich zum Ziel setzte, Priester beider Bistümer „zu einer Gemeinschaft des Betens und der Hilfe füreinander“ zu vereinigen. Darüber hinaus sollte sie „Priester und Laien der beiden Diözesen möglichst eng miteinander in persönliche Kontakte bringen“.⁶⁰

Am Rande der Liborifeierlichkeiten 1960 hatte sich Erzbischof Jaeger vom Pfarrer der Liboriusgemeinde in Le Mans, Jean Angenard (1932–2005), in einer Privataudienz von den Fortschritten beim Bau der Kirche unterrichten lassen. Die Errichtung des neuen Gotteshauses inmitten des „Arbeiterstadtteils“ von Le Mans als Ersatz für die zu klein gewordene und baufällige Notkirche, einer ehemaligen deutschen Wehrmachtsbaracke, lag dem Paderborner

59 Foto: SKAP.

60 Zitate: Dittrich, St.-Liborius-Bruderschaft, S. 190; vgl. FP v. 21.12.1961; EBAP, Nachlass Jaeger, 1016, 1017. Die Statuten der Priesterschaft wurden am 21. Oktober 1964 durch Erzbischof Jaeger und am 5. März 1966 von Bischof Chevalier bestätigt; vgl. Bürger, St.-Liborius-Bruderschaft.

Erzbischof sehr am Herzen. Seit Anfang des Jahres war auf seine Initiative hin als „Brückenschlag der Tat“⁶¹ eine Spendenaktion „Bausteine für Le Mans“ ins Leben gerufen worden. Bis Ende 1960 sollten auf diese Weise 43.000 DM zusammenkommen. Die Liborius-Kirche wurde übrigens am 29. Oktober 1961 durch Jaeger geweiht.⁶²

Im Rahmen der Liborifestwoche 1961 bahnten sich jetzt auch im weltlichen Bereich enge Beziehungen zwischen Paderborn und der französischen „Bruderstadt“⁶³ Le Mans an. Bürgermeister Jean-Yves Chapalain (1900–1994) stand an der Spitze einer Delegation, der im Übrigen auch Georges Fortier angehörte. Die vielköpfige Abordnung wurde von Bürgermeister Tölle und anschließend von Erzbischof Jaeger empfangen. „St. Liborius – Le Mans – Paderborn ein harmonischer Dreiklang“, so bewertete die *Freie Presse* diese Entwicklung.⁶⁴ Im April 1961 war eine Pilgergruppe aus Paderborn nach Le Mans aufgebrochen.⁶⁵

Zum Liborifest 1962 kam dann erstmals auch eine Gruppe von 120 Pilgern von Le Mans nach Paderborn, angeführt von Bischof Chevalier und weiteren hohen Würdenträgern aus den Bistümern Le Mans und Amiens. Chevalier wurde ob seiner Verdienste um die Erweiterung des Freundschaftsbundes am 30. Juli 1962 zum Ehrendomherrn von Paderborn ernannt.⁶⁶ *Der Dom* zog eine positive Bilanz der Städtefreundschaft. Fast in jedem Jahr kämen Gäste aus Le Mans zum Liborifest. „Hier wächst, so meinen wir, Liborius über Libori hinaus. Der Festtagsheilige im güldenen Schrein wird wieder ein Werktagsheiliger

61 N.N., Aktion „Bausteine für Le Mans“. Kirche für Liborius-Gemeinde, in: FP v. 6.2.1960; insgesamt: WV v. 25.7.1960; WV v. 1.8.1960; FP v. 23.4.1960; FP v. 31.12.1960/1.1.1961. Vgl. EBAP, Nachlass Jaeger, 2021, 2337. Damit verbanden sich durchaus politische Motive: „Für diese Anregung und diesen Beitrag war neben der Verehrung des Diözesanpatrons auch das Bewußtsein bestimmend, die Verbindung zwischen Paderborn und Le Mans zu vertiefen und einer großen kommunistisch ausgerichteten Bevölkerungsgruppe in Le Mans die brüderliche Verbundenheit der Christen über die Völkergrenzen hinweg zu zeigen.“ N.N., Bau mit an einer Liborius-Kirche in Le Mans, in: WV v. 23.7.1960.

62 FP v. 31.10.1961; auch an zwei weiteren Kirchenbauprojekten in Le Mans war das Bistum Paderborn finanziell nicht unmaßgeblich beteiligt, an der 1963 eingeweihten St. Aldrichs-Kirche [Église Saint-Aldric] und an der im Juni 1965 konsekrierten Christ-Erlöser-Kirche [Église du Christ Sauveur]: S. [d. i. Anton Schwingenheuer?], Kelch der Versöhnung für Kirche in Le Mans, in: *Der Dom* 20 (1965) 30, S. 11.

63 FP v. 22.7.1961; vgl. Fritz, Paderborn, S. 78–80.

64 FP v. 22.7.1961.

65 Es handelte sich um die Liborischreinträger, die von mehreren Geistlichen, darunter Heinrich Diebecker und Anton Schwingenheuer, begleitet wurden.

66 Im Folgejahr kam keine offizielle Delegation aus Le Mans, stattdessen eine Gruppe von Journalisten, die sich mit Bürgermeister Tölle und Paderborner Zeitungsredakteuren austauschten. Das Liborifest 1964 sah dann wieder eine von dem ersten Beigeordneten Noël Bergeot (1913–1986) in Vertretung des Bürgermeisters angeführte Delegation: vgl. gevo. [d. i. Georg Vockel], „Aufrichtige Freundschaft vertiefen!“, in: WV v. 27.7.1964.

der pilgernden Kirche“.⁶⁷ Der Besuch des neuen Manceller Bürgermeisters Jacques Maury (1908–1980) und von Bischof Chevalier Libori 1965 wurde vom Besuch des Bundespräsidenten Lübke überstrahlt. Zwei Jahre später wurde dann die Städtepartnerschaft zwischen Paderborn und Le Mans offiziell vollzogen, maßgeblich gegen viele Widerstände vorangetrieben von Tölle und Maury. Am 3. Juni 1967 wurden die Urkunden in Le Mans unterzeichnet, zur vielköpfigen Paderborner Delegation gehörten Anton Schwingenheuer und Lorenz Jaeger, der am darauffolgenden Tag gemeinsam mit Chevalier ein Pontifikalamt zelebrierte.⁶⁸ Der offizielle Gegenbesuch der Stadt Le Mans wurde zu Libori 1968 nachgeholt.

Seit 1968 sind regelmäßige Besuche aus Le Mans fester Bestandteil der Liborifeierlichkeiten, der kirchlichen durch die regelmäßige Anwesenheit des jeweiligen Bischofs, der weltlichen durch Besuche der Bürgermeister bzw. ihrer Stellvertreter. Umgekehrt erfolgen in jedem Jahr Besuche in Le Mans, kirchlicherseits durch einen der Paderborner Weihbischöfe oder eine Delegation des Metropolitankapitels. Zum Ende seines Episkopats, Ende Januar 1973, folgte Jaeger der Einladung seines Amtskollegen Bernard Alix zum Juliansfest nach Le Mans. Begleitet wurde er von Generalvikar Josef Droste (1911–1991), Domkapitular Hermann Christoph (1911–1990), Dompastor Anton Schwingenheuer und dem Vorsitzenden der Liborius-Priesterbruderschaft Heinrich Diebecker. Im Gespräch mit der *Neuen Westfälischen* freute sich Jaeger über die Entwicklung, die der „ewige Liebesbund“ genommen hatte:

Hoffen wir, daß diese Freundschaft Bestand hat und auch eventuelle Spannungen aushält, die es unter den Menschen immer geben wird. Die Freundschaft zwischen Paderborn und Le Mans hat gezeigt, daß sie imstande war, politischen Zwist, Kriege und sogar die sogenannte ‚Erbfeindschaft‘ und die Hitlerdiktatur zu überdauern. Daß unsere beiden Diözesen den Völkern dieses Beispiel gegeben haben, dafür sind wir dankbar und darauf können wir auch ein wenig stolz sein.⁶⁹

Jaeger hat zweifellos an der schwierigen Annäherung zwischen Le Mans und Paderborn als Takt- und Impulsgeber gehörigen Anteil. Für ein abschließendes

67 Lk., Über Liborius hinaus, in: Der Dom 19 (1964) 30, S. 2.

68 Fritz, Paderborn, S. 78–80; vgl. Ville du Mans/Stadt Paderborn (Hg.), Le Mans – Paderborn.

69 N.N., NW-Gespräch, in: NW v. 27.1.1973. Zum Abschiedsempfang für Jaeger am 29. Juli 1973 erschien der langjährige Weggefährte, Alt-Bischof Chevalier. Er überbrachte eine Botschaft des amtierenden Manceller Bischofs Alix, der sich für die vielfältige Unterstützung und Hilfe bedankte und das Bemühen Jaegers um die „Vertiefung des Freundschaftsbandes der Kirchen von Le Mans und Paderborn rühmte“: N.N., Botschaft aus Le Mans an den „älteren Bruder“, in: NW v. 1.8.1973.

Gesamturteil müssten allerdings dringend auch die Quellen der „Gegenseite“ Le Mans ausgewertet werden.

4. Der Vordenker: Jaeger und der „Tag des Landvolks“

1945 lag Paderborn in Trümmern. Aufgrund der starken Kriegszerstörung im Stadtzentrum fand die erste Nachkriegsliborikirmes 1946 auf dem Schützenplatz statt und hatte sogleich „einen fast beängstigenden Andrang zu verzeichnen“, ⁷⁰ wie die *Westfalen-Zeitung* berichtete. Ab 1947 bildete dann wieder der Liboriberg – wie vor 1937 – den Mittelpunkt des Jahrmarktgeschehens. Natürlich standen Trümmerbeseitigung und Wiederaufbau nach wie vor oben auf der Agenda. Die Organisatoren der weltlichen Liborifeierlichkeiten blickten aber bereits nach vorn. Bürgermeister Christoph Tölle formulierte so eine Art Programm:

In diesem Jahr [also 1947; d. Verf.] wird zum ersten Mal nach dem Zusammenbruch durch eine ‚Kulturwoche‘ dem Fest wieder ein größerer Rahmen gegeben. Die alten kulturellen und wirtschaftlichen Bindungen Paderborns mit dem ‚ehemaligen Hochstift Paderborn‘ sollen wieder in den Blickpunkt der Öffentlichkeit gerückt werden. [...] Was in unseren Kräften steht, wird geschehen, um allmählich Paderborn wieder ein Gesicht zu geben. Das Zerstörte wird wieder aufgebaut und der Aufenthalt in Paderborn für alle Besucher wieder angenehmer gestaltet werden.⁷¹

Anknüpfend an frühere Veranstaltungsformate ergänzte die „Libori-Kultur-Woche“ Kirmes und Markt und bot eine Mischung aus Hochkultur und Unterhaltung, Anspruchsvollem und Seichtem. Ein wichtiger Bestandteil dieser Konzeption waren zudem Fach- und Arbeitstagungen für ganz unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen und Vereinigungen, die man auf diese Weise an das Liborifest zu binden gedachte. Der Erfolg sollte der weltlichen Festregie recht geben. Das Liborifest 1947 stand nicht nur für die Wiederbelebung eines altehrwürdigen kirchlichen und weltlichen Brauches, „es war ein Zeichen des aus Elend, Not und Trümmern erwachenden Paderborn, das weithin ins Land wirkte.“⁷² Während der Liboriwoche 1947 wurden 10.000 Besucher gezählt, im

⁷⁰ WZ v. 30.7.1946.

⁷¹ Christoph Tölle, Willkommen in Paderborn, in: WZ v. 25.7.1947.

⁷² Chronik Libori-Gilde, SKAP, S – V 31/1.

Jahr darauf schätzte man die Besucherzahl auf 40.000–50.000. 1950 zählte man schon in den ersten drei Tagen weit über 50.000 Besucher.⁷³

Zwar wurde die Bezeichnung „Libori-Kultur-Woche“ 1954 durch den volkstümlicheren Namen Liboriwoche ersetzt, konzeptionell änderte sich dadurch nichts. Das Programm wurde von Jahr zu Jahr umfangreicher und dichter. Im Spannungsfeld von Tradition und Innovation verschwanden manche Formate, etwa die Thomastage der Pädagogischen Akademie oder der Tag des deutschen Ostens. Andere kamen hinzu, wie etwa der Tag des Landvolks (ab 1951), das Liborimahl (ab 1955) oder der Tag des Handwerks (ab 1964, kontinuierlich ab 1973). Bis in die 1970er Jahre wurde im Rahmen des Liborifestes auch der 1955 gestiftete Kulturpreis der Stadt Paderborn verliehen. Der Rats- und Pressebummel gehörte ebenso zu den fixen Programmpunkten wie Sportveranstaltungen, Konzerte und Ausstellungen.

Eine wichtige Zielgruppe war die Landbevölkerung. Schon das Festprogramm der Liboriwoche 1947 enthielt für den Dienstag ein Treffen der Landfrauen des Paderborner Landes. Etwa 400 Landfrauen trafen sich am Vormittag des 29. Juli im Restaurant „Auf dem Schützenplatz“, wo sie u. a. ein Vortrag von Vikar Wilhelm Tack (1897–1962) erwartete.⁷⁴ Bei den Planungen der Liborifeste der folgenden Jahre spielte das Landvolk dann aber zunächst keine Rolle. Erst das Programm der „Libori-Kultur-Woche“ 1951 sah für den Dienstag eine Kundgebung des katholischen Landvolks im Hochstift unter dem Motto „Der christliche Bauernhof als Erbe und Auftrag“ vor. Initiiert wurde diese gut besuchte Veranstaltung im Kolpinghaus vom Erzbischof Paderborn, namentlich vom Leiter des Diözesanamtes für das Landvolk (später: Dezerat für Landseelsorge und ländliche Bildungsarbeit) und Gründungsrektor der Katholischen Landvolkshochschule „Anton Heinen“ in Hardehausen Clemens Brüggemann (1912–2004) in enger Abstimmung mit den landwirtschaftlichen Organisationen. Der Präsident des Westfälisch-Lippischen Landwirtschaftsverbandes Fritz Hollmann (1897–1970) bestätigte in seinem Grußwort, dass man bewusst den Weg der Zusammenarbeit mit der Kirche beschritten habe, Kirche und Berufsstand gehörten eng zusammen. Jaeger gab seiner Hoffnung Ausdruck, dass die Kundgebung bleibender Bestandteil der Liborifeste werde.

73 N.N., Zehntausend Menschen aus Stadt und Land, in: WZ v. 27.7.1948; N.N., Über 50000 Besucher, in: WZ v. 26.7.1950.

74 Tack unterstrich die Notwendigkeit, „die starken schöpferischen Kräfte des Landvolks zu erhalten, zu pflegen und zu neuer Geltung zu bringen. Heimatliebe, Religiosität und Heimatgefühl sind die drei Quellen bäuerlichen Brauchtums, aus denen eine Kultur erwuchs, die sich gleichberechtigt mit der städtischen messen konnte, ja diese vielfach sogar noch übertraf.“ WZ v. 1.8.1947.

Er verstieg sich sogar zu der Behauptung, der heilige Liborius „hätte selbst aus einem alten Bauerngeschlecht gestammt“. ⁷⁵

Die Hoffnung des Erzbischofs ging jedenfalls in Erfüllung. 1952 fand der „Tag des Landvolks“ unter dem Motto „Genossenschaftliche Arbeit aus christlichem Geist“ statt. 1954 – die Leitfrage hieß „Hat das christliche Bauerntum noch eine Zukunft?“ – konnte Clemens Brüggemann neben Jaeger den inzwischen zum Bundesernährungsminister aufgestiegenen Heinrich Lübke begrüßen. 1955 wurde bereits ein kleines Jubiläum gefeiert:

Dem Ruf des H. H. Erzbischofs ist das kath. Landvolk in den letzten fünf Jahren immer stärker gefolgt, weil es aus dem Munde seines höchsten Hirten und Lehrers klare Antwort und Weisung für seine Lebensfragen haben will. Ebenso wollen die anderen Redner auf dieser Kundgebung aus christlicher Verantwortung das Landvolk bewahren vor Irrtümer[n] in Wirtschaft und Politik und es stärken im Willen zur Mitarbeit an Berufstand, Kirche und Staat. ⁷⁶

In der Tat hatte und hat sich der „Tag des Landvolks“ am Liboridienstag inzwischen als fester Bestandteil des Festes etabliert – zeitlich eng mit dem kirchlichen Libori verschränkt. Nach dem Pontifikalamt im Dom am Vormittag und anschließendem Bummel über den Pottmarkt treffen sich Landfrauen, Landwirte und Landjugend am frühen Nachmittag zur jährlichen, jeweils unter einem griffigen Motto stehenden Landvolkkundgebung. Die Veranstaltung endet so zeitig, dass die Besucher an der Schlussfeier im Dom teilnehmen können. Zahlreiche Ehrengäste aus Kirche, Politik, Verbänden und Verwaltung aus der Region besuchen die Kundgebung, bei der auch die Katholische Landjugendbewegung zu Wort kommt und die selbstverständlich musikalisch umrahmt wird, und zwar durch Spielgruppen aus dem ländlichen Raum.

Recht bald hatte sich auch die Praxis herauskristallisiert, einen Hauptreferenten einzuladen, in den ersten Jahren zumeist Funktionäre und Politiker aus der Landwirtschaft wie etwa der NRW-Landwirtschaftsminister Johannes Peters (1899–1990) oder der Präsident des Westfälisch-Lippischen Landwirtschaftsverbandes Antonius von Oer (1896–1968), um nur zwei Beispiele zu nennen, oder aber katholische Geistliche und Pädagogen wie den Leiter der katholischen Landvolkshochschule Freckenhorst Bernhard Schulte (1914–1984). In den 1950er und frühen 1960er Jahren drehten sich die thematischen Inhalte selbstvergewissernd um Heimat und Glaube, Dorf und Dorfgemeinschaft, Familie und Erziehung. Schon bald gerieten aber auch neue Themenfelder

⁷⁵ WV v. 1.8.1951.

⁷⁶ WV v. 25.7.1955.

in den Fokus. 1959 lautete das Motto „Landvolk im werdenden Europa“, 1965 „Landvolk in der Industriegesellschaft“ oder 1971 „Landwirtschaft – Sündenbock der Industriegesellschaft?“.



Abb. 5.6 Der Tag des Landvolks am 28. Juli 1959 stand unter dem Motto „Landvolk im werdenden Europa“, vordere Reihe von links: der Leiter der Landvolkshochschule Clemens Brüggemann, der Referent M. Middelweerd, der Bischof von Mbala Adolphus Fürstenberg, der Bischof von Essen Franz Hengsbach und Erzbischof Lorenz Jaeger⁷⁷

Ab etwa Mitte der 1960er Jahre bemühten sich die Organisatoren um Clemens Brüggemann und seinen Nachfolger Wilhelm Kuhne (1926–2019) von der Landvolkshochschule Hardehausen intensiver um prominente Festredner, die nahezu ausschließlich dem konservativen Spektrum entstammten. Bis heute ist das Rednerpult eine Männerdomäne. Immerhin aber hielt bereits 1963 mit der CDU-Bundestagsabgeordneten Maria Pannhoff (1902–1989) aus Ahlen erstmals eine Frau den Festvortrag.

Wie wichtig Jaeger der Tag des Landvolks gewesen ist, sieht man daran, dass er während seiner Amtszeit lediglich zweimal gefehlt hat (einmal 1958 beim Tisserant-Besuch, das andere Mal 1963 krankheitsbedingt). Sein Grußwort war fixer Bestandteil des Programms. Der Erzbischof nutzte das Forum von Beginn an für grundsätzliche Ausführungen. „Ist Christus der Mittelpunkt unseres

77 Foto: SKAP/Mietusch.

Denkens, Tuns und Trachtens; wird noch gemeinsam gebetet auch mit dem Gesinde“, fragte er 1951, „gibt es noch einen Herrgottswinkel; segnen Vater und Mutter noch ihre Kinder?“⁷⁸ Noch aber sei vor allem im Paderborner Land das Dorf zu gesund, als dass es durch den Bruch mit der religiösen Tradition seine „arteigene Grundlage“ zerstöre. Tief verhaftet im agrarromantischen Vokabular der Zwischenkriegszeit warnte er vor dem Szenario, „wenn der Bauer zum Farmer oder zum Händler entarte und wenn es keinen echten Nährstand mehr gäbe, also nicht mehr Landwirte, die aus einem Verantwortungsgefühl gegenüber dem Volk ihre Ueberlegungen trafen, sondern nur noch nach rein materiellen Gesichtspunkten wirken.“⁷⁹ Der Farmer als Gegenmodell zum Bauern und Landwirt tauchte immer wieder auf. Wie seine Zuhörer zollte Jaeger dem bäuerlichen Kleinbetrieb begeistert Beifall und verteufelte die moderne Industriegesellschaft. Als Probleme des Dorfes benannte er Landflucht und kulturelle Überfremdung.⁸⁰ Gesellschaftlicher Wandel und Erosion des katholischen Milieus auf dem Lande entgingen dem Paderborner Bischof nicht. Die Kirche sei das Herz des Dorfes, so Jaeger, neben der Dorfkirche müsse es eine Kirche im Hause geben.⁸¹ Der ländlichen Bildungsarbeit, insbesondere den katholischen Landvolkshochschulen, komme eine besondere Aufgabe zu. Das katholische Landvolk, insbesondere die Landjugend, müsse sich noch besser vorbereiten auf ihre beruflichen Pflichten, dazu gehöre auch eine vertiefte religiöse Bildung. „Ein gläubiges Familienleben, gepaart mit einer großen Liebe zur Kirche wird die Garantie sein für eine glückliche Zukunft“, so Jaeger 1964. „Das Liborifest, an dem sich das Landvolk der Diözese von jeher in großen Scharen hier in Paderborn trifft, soll immer wieder zu dieser wichtigsten Aufgabe hinführen.“⁸²

78 g., Kirche und Landvolk eng verbunden, in: WV v. 1.8.1951; Ansprachen zu den Libori-Landvolkkundgebungen 1953 bis 1970: vgl. EBAP, Nachlass Jaeger, 958, 959.

79 N.N., Bauern dürfen keine Farmer werden, in: FP v. 1.8.1951; zum Folgenden: N.N., Selbsthilfe vor Staatshilfe, in: WV v. 27.7.1955; L.L., Ein Appell an das katholische Landvolk, in: Der Dom 10 (1955) 32, S. 658; L.L., Die ländliche Familie heute, in: Der Dom 12 (1957) 32, S. 749.

80 „Wer heute viel über Land zu fahren gezwungen ist“, so Jaeger 1965, „und überall die Bungalows entstehen sieht, erlebt, wie Feld und Flur immer beängstigender zusammenschrumpfen, zergliedert wird durch menschliche Ansiedlungen, vermag die Gefahren zu ermessen, die für das Dorf heraufziehen. Es wird überfremdet, der dem Dorf eigene Lebensstil und die dem Dorf ursprünglichen Werte sind bedroht. Die Gefahr der Ansteckung ist mehr denn früher gegeben, daß städtische Lebensart auf dem Dorf Einzug hält und besonders die jungen Menschen davon fasziniert werden.“ Jaeger, Konzil, S. 1.

81 N.N., „Vom Glauben her den Berufsstand durchdringen“, in: WV v. 1.8.1956; N.N., Erzbischof Dr. Jaeger: Neben der Dorfkirche muß es eine Kirche im Hause geben, in: WV v. 31.7.1957.

82 Redemanuskript Jaegers zur Landvolkkundgebung 1964, EBAP, Nachlass Jaeger, 959.

5. Das Aushängeschild: Jaeger und das Liborimahl

Die Idee, in der Liboriwoche eine gesellschaftliche Veranstaltung und ein Essen durchzuführen sowie den zweiten Liborisonntag „volkstümlicher“⁸³ zu gestalten, entstand am 5. Mai 1955 bei einem Treffen der Werbegemeinschaft. Das spätmittelalterliche Liborimahl sorgte für den passenden „historischen Anzug“. Zur Absicherung holte man sich bei dem Kirchenhistoriker Klemens Honselmann die entsprechende Expertise. Als Vorbild hatte man dabei vor allem die 1952 nach kriegsbedingter Unterbrechung wiederbelebte Bremer „Schaffermahlzeit“ vor Augen, ein bedeutsames gesellschaftliches Ereignis und Aushängeschild der Hansestadt. Am 31. Mai 1955 wurde dann die Liborigilde gegründet mit der einzigen Aufgabe, einmal im Jahr anlässlich des Liborifestes eine Veranstaltung durchzuführen, die die Tradition des mittelalterlichen Liborimahles fortsetzen und einem wohltätigen Zweck dienen sollte. Dieses neue Veranstaltungsformat entwickelte sich rasch zu einer festen Institution und war schon zu Beginn der 1960er Jahre „ganz ohne Zweifel zum gesellschaftlichen Höhepunkt des Jahres geworden.“⁸⁴

Das zentrale Element der „westfälischen Schaffermahlzeit“ ist die Festrede. In einer ersten, bis in die 1960er Jahre dauernden Phase blieb man bei der Auswahl der Redner wie auch der Themen auf Stadt und Region bezogen, auch wenn 1965 mit Bundespräsident Heinrich Lübke (1884–1972) erstmals ein Politiker der ersten Reihe nach Paderborn kam. So sprach Bistumsarchivar Alfred Cohausz (1897–1990) 1966 über „Die Anfänge der Freundschaft zwischen Paderborn und Le Mans“.⁸⁵ Dass es zu einer völligen Neuausrichtung kam, war letztlich einem Zufall zu verdanken. Nachdem man wochenlang vergeblich nach einem prominenten Ehrengast und Festredner gesucht hatte, stand zur großen Überraschung der Festgäste am Abend des 29. Juli 1968 der amtierende Bundeswirtschaftsminister Karl Schiller (1911–1994) am Rednerpult, der am Vorabend in Warburg spontan einer Einladung Paderborner Schützen gefolgt war. Der Auftritt des Ministers kam so gut an, dass der Kulturausschuss der Liborigilde am 24. September nahelegte, jedes Jahr eine prominente Persönlichkeit

83 Protokoll Kulturausschuss vom 17.5.1955 und 3.6.1955 (Zitat), SKAP, S – B 1192.

84 WV v. 28.7.1964.

85 Seit den frühen 1960er Jahren gehören natürlich auch die offiziellen Abordnungen aus den Partnerstädten Le Mans und später Bolten zu den Dauergästen. Zum Liborimahl 1961 begrüßte Bürgermeister Tölle erstmals seinen Amtskollegen Chapalain aus Le Mans und „gab der Hoffnung Ausdruck, daß es nach jahrhundertelangen Differenzen zu einer guten Verständigung zwischen beiden Völkern kommen werde.“ SKAP, S – V 31/1.

aus Politik, Kunst oder Wirtschaft einzuladen.⁸⁶ Schiller brachte sogar den „Tischnachbar[n] Jaeger [...] zum Schmunzeln“, wie *Der Dom* berichtete.⁸⁷



Abb. 5-7 Bundeswirtschaftsminister Karl Schiller am 29. Juli 1968 beim Liborimahl, von links: Karl Schiller, Lorenz Jaeger, Bürgermeister Herbert Schwiete und Liborigildemeister Ferdinand Klingenthal⁸⁸

Von jetzt an stand Europa – das sich als großes Libori-Thema inzwischen etabliert hatte – auch im Mittelpunkt der Vorträge des Liborimahls, für die man möglichst prominente Politiker oder Diplomaten als Redner zu gewinnen suchte.⁸⁹

In erster Linie kommen die Gäste aus Stadt und Region Paderborn. Bestimmte Platzkontingente sind reserviert, etwa für den Vorstand der Liborigilde oder für den Erzbischof, der in der ersten Reihe neben dem Vorsitzenden der Liborigilde und dem Bürgermeister platziert wurde (und wird). Jaeger

86 Protokoll Kulturausschuss, 24.9.1968, SKAP, S – B 1166a.

87 N.N., Karl Schiller, in: *Der Dom* 23 (1968) 32, S. 9; vgl. WV v. 30.7.1968.

88 Foto: SKAP.

89 Die SPD-nahe *Neue Westfälische* monierte 1987, „daß die vermeintlich so weltoffenen Vortragsveranstaltungen der Libori-Woche sich längst zu einem konservativ-einseitigen Interessenzirkel entwickelt haben. Wer teilnimmt, weiß im Grunde schon vorher, was die Redner erzählen werden, weil das Thema gleichzeitig die Quintessenz ist.“ Meinolf Parest, Verkrustung, in: NW v. 1.8.1987.

gehörte damit zum Inventar des Liborimahls. Die provinzielle Mittelstadt Paderborn sonnte sich gewissermaßen im Glanz des prominenten Kirchenführers. Mit seiner Anwesenheit hatte er nicht unerheblichen Anteil am Erfolg des Formats. In diesem Sinne jedenfalls äußerte sich der damalige Vorsitzender der Liborigilde Friedrich Wesche (1921–1991) 1975 im Andenken an den verstorbenen Kardinal, der „der Libori-Gilde durch seine stetige Teilnahme am Libori-Mahl mit zu der Bedeutung des heutigen Abends verholfen“⁹⁰ habe. Auch für die in Paderborn residierenden Weihbischöfe und hohe kirchlichen Würdenträger, die Jaeger zum Liborifest eingeladen hatte, wurden Plätze reserviert. Im Gegensatz zur Landvolkkundgebung spielt der Erzbischof beim Liborimahl aber lediglich eine Nebenrolle. Er ist nur ein einziges Mal als Akteur in Erscheinung getreten, als die beiden Ehrenbürger Alois Fuchs (1877–1971) und Jaeger 1962 Bürgermeister Tölle die goldene Amtskette überreichten. In einer kurzen Wortmeldung sprach sich der Paderborner Oberhirte für die einträchtige Verbundenheit zwischen Kirche, Stadt und Wirtschaft auf dem gemeinsamen Fundament des Christentums aus, damit die „große Einheit der Bischofs-, Kaiser- und Hansestadt nicht zerbreche“.⁹¹

Der Vollständigkeit halber soll an dieser Stelle auch der Tag des Handwerks erwähnt werden, dessen eigentliche Erfolgsgeschichte aber erst 1973 begann, also ganz am Ende des Jaegerschen Episkopats. Heute zu den zugkräftigsten Veranstaltungen der Liboriwoche zählend, waren die Anfänge mehr als holprig. Während sich der Tag des Landvolks ab 1951 und das Liborimahl ab 1955 relativ früh erfolgreich etablieren konnten, tat sich bei den Handwerkern lange Zeit überhaupt nichts. Nach mehreren erfolglosen Anläufen in den 1960er Jahren kam es erst 1973 zu einem Neustart. Seitdem ist die von den Kreishandwerkerschaften der vier Hochstiftkreise organisierte Kundgebung kontinuierlich Bestandteil der Liboriwoche. Jaeger war 1973 erstmals Gast beim Tag des Handwerks, auch hier gewissermaßen als Aushängeschild fungierend. Er wurde mit großem Beifall begrüßt und bekundete in seinem Grußwort „seine Aufgeschlossenheit und enge Verbindung zum Stande der Handwerker“.⁹² Im Jahr darauf begrüßte Kreishandwerksmeister Anton Blecke (1912–2001) zahlreiche Ehrengäste, „allen voran Kardinal Jaeger, der bei seinem Auftritt donnernden Applaus bekam.“ Der Alt-Erzbischof freute sich, so das *Westfälische Volksblatt*, insbesondere über die Tatsache, dass diese Tagung mit der Libori-Festwoche

90 SKAP, S – V 31/4.

91 gevo. [d. i. Georg Vockel], Die Paderborner Ehrenbürger überreichten beim traditionellen Liborimahl Bürgermeisterkette, in: WV v. 31.7.1962.

92 N.N., Das Handwerk ist die Stütze der Demokratie, in: NW v. 3.8.1973.

verbunden worden war: „Das ist mehr als ein gesellschaftliches Beisammensein, das ist ein Fanal!“⁹³

6. Konkurrenz zwischen kirchlichem und weltlichem Libori? Standortsuche in pluraler Stadtgesellschaft

Anfang 1963 schlug der Geschäftsführer des Verkehrsvereins Hubert Schilling (1903–1973) vor, das weltliche Liborifest publikumswirksamer zu gestalten: „Eine solche volkstümliche Veranstaltung könnte sich z. B. daraus entwickeln, daß wir die Liborifestwoche [...] über den Rahmen der deutsch-französischen Beziehungen (Le Mans) hinausgehend unter den Gedanken der *Europäischen Einheit* [Hervorh. im Original; d. Verf.] stellen.“⁹⁴ Der erste Europaabend zu Libori 1963 unter dem Titel „Europa singt, spielt und tanzt“ wurde ein Erfolg. Die Idee wurde weiterentwickelt und zwei Jahre später 1965 erlebte Libori seinen ersten Europazug, eine Mischung aus Werbung und Folklore. Die heimische Wirtschaft stand dem neuen Konzept anfangs sehr skeptisch gegenüber. Von den insgesamt einhundert angefragten Unternehmen beteiligten sich lediglich 14 an dem Umzug. In der Rückschau – mehrere zehntausend Zuschauer besuchten das Spektakel – waren die Anfänge zwar eher bescheiden. Im Laufe der 1970er Jahre wurde der Zug jedoch länger und die Zahl der Teilnehmer vermehrte sich ständig. Praktisch jährlich wurden neue Zuschauerrekorde verzeichnet. 1967 kamen rund 500.000 Auswärtige zum Liborifest, 1973 zählten die Organisatoren 1,3 Millionen Besucher, davon allein beim Europazug knapp 200.000 begeisterte Zuschauer.⁹⁵ Für knapp zwei Jahrzehnte blieben Europazug und die weiteren Europaveranstaltungen Publikumsmagnet und prägendes Element der weltlichen Liborifeierlichkeiten.

Dazu passt, dass sich das weltliche vom kirchlichen Liborifest 1964 gewissermaßen in einem symbolischen Akt emanzipierte. Neu in diesem Jahr war nämlich eine offizielle Eröffnung der weltlichen Liboriveranstaltungen: „Kaum war das Glockengeläut zum Auszug des Erzbischofs aus dem Dom verklungen, da gab es dreifaches Böllergeknalle“.⁹⁶ Nach einem Platzkonzert begrüßte Bürgermeister Schwiete vor dem Rathaus Gäste und Paderborner Bürger zum großen Fest der Stadt und des Hochstifts. Anschließend zog man hinter

93 vkm, „Paderborn ist und bleibt eine Handwerkerstadt“, in: WV v. 2.8.1974.

94 SKAP, S – B 1144a, S. 180.

95 WV v. 1.8.1967; WV v. 6.8.1973.

96 WV v. 27.7.1964; gevo. [d. i. Georg Vockel], Böller, Ballons und die Bayernkapelle, in: WV v. 28.7.1969.

Schaustellerfahne und Musikkapelle zur Kirmes auf dem Liboriberg. Die weltliche Eröffnungsfeier war nur eine von vielen Innovationen, mit der die weltliche Regie punkten konnte. Ständig kamen Veranstaltungen hinzu, wurden neue Stadträume wie etwa der Binnenhof der Stadtverwaltung, der sogenannte Franz-Stock-Platz, einbezogen. Seit 1959 gab es mit dem Feuerwerk im Paderquellgebiet auch einen formalen Abschluss des weltlichen Liborifestes.

Durch die großen Publikumserfolge wurde die Vorrangstellung des kirchlichen Libori massiv in Frage gestellt. In ungezählten Veröffentlichungen war in den 1950er und 1960er Jahren die überkommene Sichtweise – erst Kirche, dann Markt und Kirmes – zementiert worden. Noch 1946 galten die kirchlichen Feiern im Dom unangefochten als „Hauptanziehungspunkt der Liboritage“.⁹⁷ *Der Dom* hob 1959 das „glückliche Miteinander von kirchlicher Feier und weltlichem Fest“ hervor: „Libori ist durch [...] das Zusammenspiel von froher Menschlichkeit und echter Religiosität eine in unserem Zeitalter selten gewordene Darstellung von ‚klassischem Katholizismus‘.“⁹⁸

Die Entwicklung zu einem der größten Volksfeste in Deutschland stürzte die Paderborner Kirche in eine ernsthafte Identitätskrise. 1970 stellte Dompfarrer Anton Schwingenheuer im *Der Dom* die bange Frage „Wie lange werden wir noch Libori feiern?“ Zwar sei das Fest des Diözesanpatrons auch in den kirchlichen Teilen noch gut besucht, aber könne man nicht

ausrechnen, in wieviel Jahren das endgültig vorbei ist? [...] Ob wir nach 20, 30, 100 Jahren noch so wie heute Libori feiern, in einer Form, die auch heute noch entschieden von barocker Frömmigkeit geprägt ist und die uns immerhin noch tief beeindruckt, oder ob Libori dann äußerlich ganz anders aussieht, vielleicht viel schmuckloser und bescheidener, das ist nicht entscheidend. Aber entscheidend ist, daß auch in einer dann vielleicht sehr gewandelten Welt noch derselbe katholische Glaube in uns lebendig ist, von dem einmal die Liborifeier in der bisherigen Form ein zeitentsprechender Ausdruck war.⁹⁹

Für Schwingenheuer war die ständig vordringende Säkularisierung Schuld an dieser Entwicklung, in einer stark agrarisch und handwerklich geprägten Kultur konnte die Kirche noch sämtliche Lebensbereiche unmittelbar erreichen, heute verlöre sie überall an Einfluss.

Im Jahr darauf beschwerte sich Weihbischof Degenhardt beim WDR-Intendanten Klaus von Bismarck (1912–1997) über die Fernsehsendung „Hier und Heute“, in der in einem Bericht über Libori behauptet wurde, „mit

97 N.N., Rund um den Paderborner „Libori“, in: WZ v. 23.7.1946.

98 Heinrich Sunder, „Erbfeinde“ – christlich verbrüdet, in: *Der Dom* 14 (1959) 30, S. 731.

99 Anton Schwingenheuer, Wie lange werden wir noch Libori feiern?, in: *Der Dom* 25 (1970) 30, S. 3; Nordhues, Liboriusfeste.

Weihrauch und Lebkuchen wolle die Kirche ihre weggelaufenen Gläubigen wieder an sich binden“.¹⁰⁰ Auch Jaeger sah sich 1971 in seiner Liborifestpredigt zu einer Stellungnahme veranlasst: Das Fest habe

seit 1100 Jahren nichts von seiner Mächtigkeit eingebüßt [...] Gewiß habe es im Laufe der Zeiten seine Ausdrucksformen gewandelt, aber man könnte es auch heute nicht als Folklore, als religiöses Brauchtum abtun, beiseite lassen und die Kirmes auf dem Liboriberg als das Wesentliche dieser Festwoche hinstellen. Wer so argumentiere, der kenne nicht die großen Scharen der Beter am Liborifest im Dom vor dem Sanctissimum und den Reliquien des Heiligen. Das Gebet hier im Dom schenke erst die innere Gelöstheit, die dann in der Freude an der weltlichen Kirmes aufgehe. [...] Möge uns Gott davor bewahren, daß das Liborifest in reine Geschäftstüchtigkeit und Organisationswut aufgeht.¹⁰¹

Und im Jahr darauf bedankte sich Jaeger – ebenfalls in der Liborifestpredigt – ausdrücklich bei Bürgermeister Herbert Schwiete (1918–1994), dass dieser in einem Presseinterview „unmißverständlich [...] dargelegt habe, daß diese kirchliche Festfeier Herz und Mitte der Festwoche bleiben müsse, ganz gleich wie sich das weltliche Liborifest auch entwickle.“¹⁰² Tatsächlich hatte sich Schwiete keineswegs so deutlich positioniert, er hatte lediglich davon gesprochen, „daß sich in Paderborn ein Volksfest entwickelt [...] [habe], ohne daß der kirchliche Ursprung in den Hintergrund tritt.“¹⁰³

Auf Anregung Jaegers reagierte die Paderborner Bistumsleitung, indem das ursprünglich auf das Triduum beschränkte kirchliche Libori auf die ganze Festwoche ausgeweitet wurde. Im Detail ausgearbeitet wurde das neue Konzept von Weihbischof Paul Nordhues (1915–2004), anfangs wohl eher zögerlich unterstützt vom Metropolitankapitel.¹⁰⁴ Ab 1971 gab es am Vorabend des Eröffnungstages als „geistliche Einleitung“ einen Vortrag „über Heilige oder Themen, die mit dem Fest in Zusammenhang gebracht werden können.“¹⁰⁵ Den Anfang machte der evangelische Theologe Walter Nigg (1903–1988), der über „Der Heilige und seine Bedeutung in heutiger Zeit“ im Audimax der Theologischen Fakultät sprach. 1972 hieß man den Kommunikationswissenschaftler Otto B. Rögele (1920–2005) („Wozu brauchen wir noch Heilige?“) willkommen, 1973 sprach der Kunsthistoriker Heinrich Lützel (1902–1988) („Der Heilige in der Kunst“).

100 H.-J. R., Fernsehen und Liborifest, in: Der Dom 26 (1971) 32, S. 1.

101 zü. [d. i. Berthold Zünkler], „Nur mit dem Papsteinzug ist Libori zu vergleichen“, in: WV v. 26.7.1971.

102 zü. [d. i. Berthold Zünkler], Liborifest ein Christsein-Test, in: WV v. 24.7.1972.

103 N.N., Liborifestwoche ein Volksfest, in: WV v. 22.7.1972.

104 „[...] da die älteren Herren verständlicherweise die aus einer vollen Festwoche folgenden Lasten befürchteten.“ Nordhues, Liboriusfeste, S. 16.

105 Ebd., S. 17.



Abb. 5.8 Liboriprozession 1971¹⁰⁶

Zusätzlich erfuhren die Wochentage eine „Akzentuierung“, die in den folgenden Jahren noch modifiziert wurde und schließlich folgendermaßen aussah:¹⁰⁷ Der erste Hauptgottesdienst am Montag blieb den französischen Gästen vorbehalten, wobei sich die Priesterbruderschaft beteiligte. Zum zweiten Montagsgottesdienst wurden Frauen eingeladen. Der Dienstag gehörte dem Landvolk, der Mittwoch den Ordensleuten und Missionaren, der Donnerstag war für die ältere Generation, der Freitag für die Jugendlichen, der Samstag für die Familien und der zweite Liborisonntag für die Caritas bestimmt. Anfangs war der Samstag für Gastarbeiter und Ausländer vorgesehen, später für eine der sieben Regionen des Erzbistums. Beide Versuche gelangen nicht, da beide Gruppierungen keine engere Beziehung zum Fest hatten. Dagegen nahmen Schausteller und Marktbesucher das Angebot zweier Gottesdienste an, die am Donnerstag und Freitag in der Alexius- bzw. Liborikapelle stattfinden. Dass am 26. Juli 1972 im Wortgottesdienst für die Jugend zum ersten Mal eine „Band“ im Dom aufspielte, mag den neuen Klang versinnbildlichen.¹⁰⁸

¹⁰⁶ Foto: SKAP/Ertmer.

¹⁰⁷ Ebd.

¹⁰⁸ N.N., Libori wie eh und je: ein Fest, in: *Der Dom* 27 (1972) 32, S. 6.

Erzbischof Degenhardt hat den von seinem Vorgänger eingeschlagenen Weg fortgesetzt. Libori, so Degenhardt 1975 in einem *Dom*-Interview, müsse kirchlicher werden.¹⁰⁹ „Immer mehr Menschen“, schrieb Paul Nordhues 1994,

kommen zum Markt und zur Kirmes. Das reiche Angebot von seiten der Paderborner Kirche sorgt dafür, daß der Dom selbst und sein ‚Umfeld‘ im Blick verbleiben. Bei allen Sorgen, die die Kirche bedrücken, ist dieses kirchliche und städtische Volksfest für Kirche und Gesellschaft ein erfreuliches Zeichen, wenn seine ‚Uridee‘ auch in Zukunft erkennbar bleibt.¹¹⁰

7. Ein kurzes Fazit

Die Liborifeste der unmittelbaren Nachkriegszeit boten dem Paderborner Erzbischof Lorenz Jaeger eine Projektionsfläche. Der heilige Liborius wurde als Schöpfer des christlichen Abendlandes präsentiert. Jaeger nutzte das Kirchenfest als Mittel der Kontaktpflege und Selbstdarstellung. Anknüpfend an die sich in den 1930er Jahren intensivierenden Kontakte nach Le Mans trieb Jaeger nach 1945 als Takt- und Impulsgeber die Annäherung zwischen den Bistümern Le Mans und Paderborn voran. Das weltliche Liborifest wurde nach Kriegsende konzeptionell erweitert. Neben Markt und Kirmes trat ergänzend ein Kulturprogramm. Eine wichtige Zielgruppe war die Landbevölkerung, für die ab 1951 ein Tag des Landvolks eingerichtet wurde, ein Veranstaltungsformat, das Erzbischof Jaeger als Bühne zu nutzen wusste. In den 1960er Jahren begann das weltliche Liborifest sich vom kirchlichen zu emanzipieren. Neue Veranstaltungsformate lockten Hunderttausende in die Paderstadt. Durch die großen Publikumserfolge wurde die bis dahin unangefochtene Vorrangstellung des kirchlichen Libori massiv in Frage gestellt und stürzte die Paderborner Kirche in eine Identitätskrise. Als Antwort wurde das ursprünglich auf das Triduum beschränkte Kirchenfest auf Initiative Jaegers auf die ganze Festwoche ausgedehnt.

109 N.N., „Die Seele des Liborifestes darf nicht verlorengehen“. DOM-Interview mit Erzbischof Dr. Johannes Joachim Degenhardt, in: *Der Dom* 30 (1975) 30, S. 1 f.

110 Nordhues, *Liboriusfeste*, S. 24.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

Erzbistumsarchiv Paderborn (EBAP)

Nachlass Lorenz Kardinal Jaeger (NLKJ) Akten Nr. 126, 127, 129, 131, 133, 135, 137, 139,
204, 426, 958, 959, 986, 1016, 1017, 1257, 1340, 2021, 2337, 2350

Stadt- und Kreisarchiv Paderborn (SKAP)

K – AVM 2–2/53; S – B 1144a, 1166a, 1192; S – V 31

Gedruckte Quellen

Der Dom, 1949–1975

Freie Presse (FP) (Paderborner Ausgabe), 1947–1967

Jaeger, Lorenz: Das Konzil im Dorf, hrsg. v. Referat Landseelsorge und ländliche
Bildungsarbeit im Erzbistum Paderborn. Paderborn 1965

Jaeger, Lorenz: Dank und Zuversicht. Predigt am Libori-Sonntag 1973, hrsg. v. Kapitular-
vikar der Erzdiözese Paderborn/Presse- und Informationsstelle. Salzkotten 1973

Neue Westfälische (NW) (Paderborner Ausgabe), 1973–1987

Westfalen-Zeitung (WZ) (Paderborner Ausgabe), 1946–1960

Westfälisches Volksblatt (WV) (Paderborner Ausgabe), 1926–1984

Literatur

Beaugrand, Günter (Hg.): Sankt Liborius. Schutzpatron im Strom der Zeit. Paderborn
1997

Brandt, Hans Jürgen/Hengst, Karl (Hg.): Felix Paderae Civitas. Der Heilige Liborius 836–
1986. Festschrift zur 1150jährigen Feier der Reliquienübertragung des Patrons von
Dom, Stadt und Erzbistum Paderborn, hrsg. im Auftrag des Metropolitankapitels.
Paderborn 1986

Brandt, Hans Jürgen: Triumphus Sancti Liborii. Die Reliquientranslation von 836 in
den Jubelfeiern der Paderborner Kirche, in: Hans Jürgen Brandt/Karl Hengst (Hg.):
Felix Paderae Civitas. Der Heilige Liborius 836–1986. Festschrift zur 1150jährigen
Feier der Reliquienübertragung des Patrons von Dom, Stadt und Erzbistum Pader-
born, hrsg. im Auftrag des Metropolitankapitels. Paderborn 1986, S. 110–130

Bürger, Reinhard: Die St.-Liborius-Bruderschaft, in: Günter Beaugrand (Hg.): Sankt
Liborius. Schutzpatron im Strom der Zeit. Paderborn 1997, S. 65 f.

Burkard, Dominik: Informanten, Türöffner und Agenten. Erzbischof Lorenz Jaeger und
seine (frühen) römischen Kontakte, in: Nicole Priesching/Gisela Fleckenstein (Hg.):
Lorenz Jaeger als Theologe (Lorenz Kardinal Jaeger, 1). Paderborn 2019, S. 33–80

Cohausz, Alfred: St. Liborius, Bischof und Bekenner, in: Leo 59 (1936), S. 571 f.

- Conze, Vanessa: Das Europa der Deutschen. Ideen von Europa in Deutschland zwischen Reichstradition und Westorientierung. 1920–1970 (Studien zur Zeitgeschichte, 69). München 2005
- Coulon, Georges: Saint Liboire, in: Paul Simon (Hg.): Sankt Liborius. Sein Dom und sein Bistum. Zum 1100jährigen Jubiläum der Reliquienübertragung. Paderborn 1936, S. 17–20
- Diebecker, Heinz: Um der Liebe Christi willen ... Als deutscher Gefangenenseelsorger in der Heimat des hl. Liborius, in: *Der Dom* 4 (1949), S. 254 f.
- Dittrich, Hieronymus: St.-Liborius-Bruderschaft: Le Mans – Paderborn, in: Hans Jürgen Brandt/Karl Hengst (Hg.): Felix Paderae Civitas. Der Heilige Liborius 836–1986. Festschrift zur 1150jährigen Feier der Reliquienübertragung des Patrons von Dom, Stadt und Erzbistum Paderborn, hrsg. im Auftrag des Metropolitankapitels. Paderborn 1986, S. 90–195
- Fritz, Gereon: Paderborn – Le Mans. Geschichte einer Städtefreundschaft. Paderborn 1977
- Gaidt, Andreas: Paderborn und Libori: ein Parforceritt durch die Geschichte des 501 Jahre alten Kirchen- und Volksfestes, in: *Schönes Westfalen. Jahrbuch* (2022), S. 93–97
- Gaidt, Andreas/Grabe, Wilhelm/Rade, Hans-Jürgen (Hg.): 500 Jahre Libori. Paderborn 2023 (im Druck)
- Gerster, Daniel: „Leben und Frieden“. Lorenz Jaeger, Pax Christi und die katholische Suche nach Frieden im Kalten Krieg (1945–1973), in: Nicole Priesching/Christian Kasproski (Hg.): Lorenz Jaeger als Kirchenpolitiker (Lorenz Kardinal Jaeger, 3). Paderborn 2021, S. 386–412
- Grente, Georges: Die Herrlichkeit der Sakramente, übersetzt von Johannes Brinktrine. Paderborn 1951
- Grothmann, Detlef/van Faassen, Dina: Lorenz Kardinal Jaeger (1892–1975) – Eine biographische Skizze, in: Josef Meyer zu Schlochtern/Johannes W. Vutz (Hg.): Lorenz Jaeger. Ein Erzbischof in der Zeit des Nationalsozialismus. Münster 2020, S. 45–131
- Honselmann, Klemens (Hg.): Liborius. Bischof und Schutzpatron. Eine Sammlung von Beiträgen zu Festen des Heiligen, hrsg. im Auftrag des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abt. Paderborn. Paderborn 1986
- Mertens, Conrad: Der heilige Liborius, sein Leben, seine Verehrung und seine Reliquien. Paderborn 1873
- Nordhues, Paul: Die Liboriusfeste in den letzten zwei Jahrzehnten, in: *Der Dom* 30 (1994) 24, S. 16 f.
- Otto, Arnold: Libori zwischen Rathaus und Dom: Gäste zum Liborifest in der Zeit Erzbischof Lorenz Jaegers (1941–1973) im Spiegel der Bestände des Paderborner Metropolitankapitels und der Libori-Gilde im Stadtarchiv Paderborn, in: Andreas

- Gaidt/Wilhelm Grabe (Hg.): Kommunalarchiv und Regionalgeschichte. Rolf-Dietrich Müller zum 65. Geburtstag. Paderborn 2015, S. 199–210
- Propst, Josef/Schneider, Rio/Brohl, Carl Maria (Hg.): Die Tage von Bierville. Der VI. Internationale Demokratische Friedenskongreß verbunden mit Internationalem Freundschaftsmonat der Jugend im Schloß und Park von Bierville bei Paris vom 1. bis 29. August 1926. Deutscher Bericht nach amtlichen Unterlagen und Zeugnissen, von Freunden und Gegnern zusammengestellt von Josef Propst, Rio Schneider und Carl Maria Brohl. Würzburg 1926
- Rade, Hans-Jürgen: Vom Magdalenenmarkt 1521 zum Liborifest am Beginn des 20. Jahrhunderts, in: Andreas Gaidt/Wilhelm Grabe/Hans-Jürgen Rade (Hg.): 500 Jahre Libori. Paderborn 2023, S. 112–131
- Reller, Bernhard: Mit Franz Stock 1926 in Bierville. Erinnerungen an den Friedenskongreß der Weltjugend, in: Die Warte 50 (1986), S. 26 f.
- Rick, Hermann-Joseph: Das 1100jährige Libori-Jubiläum von 1936. Treuebekenntnis zu Glaube und Kirche in schwieriger Zeit, in: Ulrich Wagener (Hg.): Das Erzbistum Paderborn in der Zeit des Nationalsozialismus. Beiträge zur regionalen Kirchengeschichte 1933–1945 (Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn, 2). Paderborn 1993, S. 297–332
- Röckelein, Hedwig: Reliquientranslationen nach Sachsen im 9. Jahrhundert. Über Kommunikation, Mobilität und Öffentlichkeit im Frühmittelalter. Stuttgart 2002
- Schröder, Friedrich: Die Verehrung des hl. Liborius im Erzbistum Paderborn, in: Paul Simon (Hg.): Sankt Liborius. Sein Dom und sein Bistum. Zum 1100jährigen Jubiläum der Reliquienübertragung. Paderborn 1936, S. 37–70
- Sesboué, Daniel: Im Liebesbund ewiger Bruderschaft, in: Günter Beaugrand (Hg.): Sankt Liborius. Schutzpatron im Strom der Zeit. Paderborn 1997, S. 59–62
- Simon, Paul (Hg.): Sankt Liborius. Sein Dom und sein Bistum. Zum 1100jährigen Jubiläum der Reliquienübertragung. Paderborn 1936
- Stambolis, Barbara: Der Liborimarkt in Paderborn rund um den Dom, hrsg. v. d. Werbe- und Interessengemeinschaft Liborimarkt am Dom. Duisburg-Walsum 1993
- Stambolis, Barbara: Libori, das Kirchen- und Volksfest in Paderborn. Eine Studie zu Entwicklung und Wandel historischer Festkultur (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, 92). Münster u. a. 1996
- Stambolis, Barbara: Libori. Geschichte des Kirchen- und Volksfestes. Paderborn 1998
- Stambolis, Barbara: Religiöse Festkultur. Tradition und Neuformierung katholischer Frömmigkeit im 19. und 20. Jahrhundert. Das Liborifest in Paderborn und das Kilianifest in Würzburg im Vergleich (Forschungen zur Regionalgeschichte, 38). Paderborn 2000
- Stambolis, Barbara: Jugendbewegt-christliche Völkerverständigung in der Zwischenkriegszeit und ihr Nachwirken: „Wir, die Jugend aller Völker, wir glauben an den

- Frieden, ... allem zum Trotz.“ Vortrag im Jugendhaus des Erzbistums Paderborn in Hardehausen, 10.10.2003 (online), in: http://www.barbara-stambolis.de/PDFs/Bier-vill_Vortrag.pdf (acc. 5.2.2023)
- Stüken, Wolfgang: Hirten unter Hitler. Die Rolle der Paderborner Erzbischöfe Caspar Klein und Lorenz Jaeger in der NS-Zeit. Norderstedt 2021 (Neuedition nach der Ausgabe von 1999)
- Ville du Mans/Stadt Paderborn (Hg.): Le Mans – Paderborn. 50 Jahre Städtepartnerschaft – 12 Jahrhunderte Freundschaft. 12 siècles de fraternité – 50 ans de jumelage. Une exposition des Archives du Mans – Eine Ausstellung des Stadt- und Kreisarchivs Paderborn. Paderborn 2017
- Vosberg, Barbara: Lorenz Jaeger als Grabesritter oder als „Miles Christianus“ zwischen „Abendländischer Bewegung“ und „Katholischer Aktion“, in: Nicole Priesching/Christian Kasproski (Hg.): Lorenz Jaeger als Kirchenpolitiker (Lorenz Kardinal Jaeger, 3). Paderborn 2021, S. 413–442

Lorenz Kardinal Jaeger im Fernsehen (1967–1973)

1. Einleitung: Kirchliche Medienpräsenz

Die Kirchen verfügen bis heute über einen gewissen Einfluss auf das Fernsehen bzw. auf den Rundfunk, zumindest was deren öffentlich-rechtlichen Sektor anbelangt. Wie alle gesellschaftlichen Gruppen entsenden sie aufgrund der Medienstaatsverträge Vertreterinnen und Vertreter in die Rundfunkräte. Hinzu kommt, ebenfalls auf Grundlage von Verträgen, eine Repräsentanz kirchlichen Lebens und Lehrens in Form von Gottesdienstübertragungen und geistlichen Impulsen – besonders prominent im Format „Wort zum Sonntag“, aber zum Beispiel auch in der Form der morgendlichen geistlichen Worte im Radio.

Bei aller Kontinuität dieser – nach den Erfahrungen des Dritten Reiches für die Bundesrepublik etablierten – Medienpräsenz: Die heutige Medienlandschaft unterscheidet sich grundlegend von derjenigen der späten 1960er Jahre, die im Folgenden näher in den Blick genommen werden soll. Damals gab es zwei deutschlandweit zu empfangende TV-Kanäle und eine Reihe „Dritter Programme“, deren Empfängerkreis auf die jeweiligen Sendegebiete beschränkt war.¹ Heute stellt das „lineare“ Fernsehen nur noch einen kleinen Teil des medialen Angebotes dar und die öffentlich-rechtlichen Sender haben ihr Monopol eingebüßt. Zudem hat sich die gesellschaftliche Bedeutung der Kirchen stark vermindert.

Neben der durch das Privileg „Drittsenderecht“ und der Vertretung in den Gremien des öffentlich-rechtlichen Rundfunks fundierten Rolle der Kirchen sind diese auch selbst Produzenten von medialem „Content“. Durch eigene Produktionsgesellschaften entstehen „Bilder“, die ihren Weg auf den Markt, aber auch in die Programme der Sender finden. Die Kirche verfügt über eine lange Tradition in der Bilderproduktion durch eigene Filmproduktionsgesellschaften von den Anfängen des Films bis heute.² Dabei haben sich Anspruch und Ausrichtung stark geändert. Von Heiligenfilmen und der Dokumentation kirchlichen Lebens in den Anfängen bis hin zu Spielfilmproduktionen

1 Ophale, Hörfunk, S. 168–170; Hober, Fernsehen, S. 171–174.

2 Zur Kirchlichen Filmarbeit der frühen Jahre: Schmitt, Kirche. Darin eine Zusammenstellung der katholischen und evangelischen Filmproduktionen von 1917 bis 1945; ebd., S. 277–372.

und Serien (Tatort) für den heutigen säkularen Markt einer differenzierten Mediengesellschaft.³

Schließlich treten kirchliche Vertreterinnen und Vertreter auch im „normalen“ Programm immer wieder prominent in Erscheinung. Geschah dies – wie in diesem Beitrag an ausgewählten Beispielen gezeigt wird – früher zu einem weiteren Spektrum kirchlicher, gesellschaftlicher und politischer Themen, so ist die mediale Präsenz in der aktuellen Lage von einem Thema – und einer Konfession – dominiert: der Krise der katholischen Kirche durch Missbrauch und Vertuschung und dem Ringen um einen angemessenen Umgang damit.

Ob es bis heute im Vergleich zum Untersuchungszeitraum der späten 1960er und frühen 1970er Jahre zu einem Rückgang dieser Präsenz gekommen ist, ob dieser quantitativ oder inhaltlich/qualitativ ist, bedarf einer gesonderten Untersuchung, die hier nicht zu leisten ist. Angenommen werden kann, dass mit der nachlassenden gesellschaftlichen Bedeutung der Kirchen auch ein Rückgang der medialen Präsenz einhergeht.⁴

Zumindest als These deuten sich zwei gegenläufige Entwicklungen an. Während die Auftritte kirchlicher Repräsentanten oder theologisch fundierter Expertinnen und Experten zu allgemeingesellschaftlichen, zu ökonomischen oder politischen Themen (Arbeitswelt, Wirtschaft, Umwelt) abnehmen, gibt es seit mindestens zehn Jahren eine starke Zunahme der Berichterstattung über Kirche. Aus der Kirche bzw. den Kirchen als handelnden, gestaltenden Subjekten wurde ein der kritischen Beobachtung unterliegendes Objekt, das aktuell breiten Raum in der Berichterstattung einnimmt. Geschuldet ist diese Zunahme aber weder einer steigenden gesellschaftlichen Bedeutung der Kirche, noch einer wachsenden Anzahl von Kirchenmitgliedern, sondern dem Missbrauchskomplex. Das Thema sexuellen Missbrauchs und dessen Vertuschung im kirchlichen Raum bestimmt im Wesentlichen die Berichterstattung. Spirituelle Themen, Fragen des persönlichen oder institutionellen Glaubensvollzugs bzw. der Glaubenspraxis finden jenseits der üblichen,

3 Choroba, Produktionsgesellschaften, S. 183–185. Die 1960 gegründete Produktionsgesellschaft Tellux-Gruppe umfasst heute 22 Beteiligungsunternehmen in allen Medienbereichen, besonders im Fernseh- und Filmgeschäft. Produziert werden Programme auf privatwirtschaftlicher Basis, „mit deren Inhalten Kirche und ihre Botschaft in den säkularen Medien über nunmehr 50 Jahre verankert werden konnten.“ Ebd., S. 184.

4 Hiervon nochmals zu unterscheiden, ist die Sichtbarkeit kirchlicher Lebensformen und Personen in fiktiven Produktionen. Sie ist weiterhin hoch, wie man an zum Teil lange Zeit laufenden TV-Serien wie „Pfarrer Braun“ (2003–2013, 22 Episoden/8 Staffeln), „Um Himmels Willen“ (2002–2021, 260 Episoden+4 Specials/20 Staffeln) oder „Sankt Maik“ (2018–2021, 28 Episoden/3 Staffeln) ablesen kann. Insbesondere die im realen kirchlichen Leben immer rarer werdenden Ordensleute und Priester sind auf den Endgeräten weiterhin aktiv und regelmäßig zu sehen: vgl. Heimerl/Kienzl (Hg.), Helden.

den Kirchen aufgrund der Rundfunkstaatsverträge zustehenden Sendezeiten kaum statt. Und selbst der in der Verantwortung der Kirche stehende Sektor der „geistlichen Worte“ kann am Themenkomplex Missbrauch/Vertuschung und am kircheninternen Ringen um Reformen nicht vorbeigehen.⁵ Auch lange Jahre unhinterfragte, weil im gesellschaftlichen Mainstream verankerte Themen wie der Umgang der Kirche mit Homosexualität und Geschiedenen, werden in der medialen Berichterstattung zunehmend kritisch beleuchtet. Als aktuelles Beispiel sei auf die ARD-Produktion „Out in Church – Coming Out in der katholischen Kirche“ (2022) verwiesen, die den Druck auf eine Änderung des kirchlichen Arbeitsrechts erheblich verstärkte.

Vor dem Hintergrund der zunehmenden Bedeutung visueller Quellen⁶ und angesichts der Feststellung, dass es hinsichtlich der Person Lorenz Jaegers hinter dem Amt und der Rolle als Erzbischof von Paderborn weiterhin Leerstellen gibt, wird dieser Beitrag ausgewählte TV-Sendungen des öffentlich-rechtlichen Rundfunks der Jahre 1967 bis 1973 in den Blick nehmen, in denen Lorenz Jaeger von Journalisten des WDR befragt wurde.

Die übergeordnete Fragestellung lautet: Was erfahren wir über den Menschen Lorenz Jaeger, über den Kirchenführer, Erzbischof und Kardinal aus den Interviewfilmen des WDR. Bieten die filmischen Quellen Material, um Leerstellen für die Frage nach dem Menschen hinter dem Amt, der Person hinter der Persona zu füllen? Wie nutzte Jaeger die ihm angebotene Möglichkeiten zur Darstellung seiner Person, seiner Positionen und seiner Institution – der römisch-katholischen Kirche bzw. des Erzbistums Paderborn?

Bevor die exemplarischen Auftritte Jaegers in vier WDR-Sendungen behandelt werden, sollen zunächst noch einige Beispiele für die medienpolitischen Schwerpunkte im Nachlass in den Blick genommen werden. Aus ihnen lassen sich Rückschlüsse auf Jaegers allgemeine Haltung gegenüber „dem Rundfunk“ und audiovisuellen Medien ziehen. Die entsprechenden Quellen reichen von Korrespondenz zu Einladungen Jaegers in TV-Sendungen bis hin zum Austausch über kirchliche Einflussmöglichkeiten. Großen Raum nehmen Fragen kirchlicher Medienpolitik ein. Hierzu gehören Überlegungen zur Beobachtung des Programms mit Blick auf moralisch bedenkliche Themen und deren kritische Ansprache in den Gremien und bei den Intendanten. Das relativ große Interesse für den Rundfunk erklärt sich nicht zuletzt

5 Es gehört zu den Merkmalen der Mediengesellschaft, dass Skandale und Probleme sich für eine um Aufmerksamkeit ringende Berichterstattung besonders eignen. Skandalisierung zählt insofern zu den schon lange Zeit üblichen Methoden der Medien: Hannig, Religion, S. 19–39.

6 Siehe u. a.: Städter, Blicke.

aus der Tatsache, dass das Erzbistum einen Gutteil des WDR-Sendegebietes umfasst. Der Sender ist nicht nur bis heute die größte ARD-Anstalt, sondern stand spätestens seit dem Machtverlust der CDU im größten Bundesland NRW aus kirchlicher Perspektive im Verdacht besonderer Nähe zu sozialdemokratischen und liberalen Positionen.⁷ Ein weiterer Strang an medienbezogenen Überlieferungen im Nachlass bezieht sich auf Informationen zu technischen Innovationen.⁸

Nicht sonderlich material- und inhaltsreich zeigt sich ein Aktenbestand mit der vielversprechenden, aber in die Irre führenden Bezeichnung „Film“. Darin nimmt die Korrespondenz mit der Magnet Film-Produktion GmbH & Co. KG breiteren Raum ein. Die Firma produzierte im Auftrag des ZDF die Quizshow „Gut gefragt ist halb gewonnen“. Es handelte sich um die erste TV-Show von Hans Rosenthal. In der Adaption seines erfolgreichen Radio-Quiz „Wer fragt, gewinnt“ traten Teams aus Prominenten gegen den Quizmaster an. Am 25. Januar 1967 fragte die Produktionsfirma bei Jaeger an und erinnerte an einen früheren Versuch, ihn für die Sendung „zu gewinnen“. Die nächste Aufzeichnung sei für den 21. und 22. März 1967 in Berlin geplant. Um den Erzbischof zu überzeugen, lag dem Schreiben eine Liste mit den bisherigen prominenten Teilnehmenden bei. Aber auch Namen wie Mario Adorf, Hansjörg Felmy, Joachim Fuchsberger und Sonja Ziemann konnten bei Jaeger keine Begeisterung für eine Teilnahme auslösen.⁹ Die definitive Absage erfolgte durch sein Sekretariat am 11. Februar 1967. Hilfreich für eine diplomatische Begründung war der geplante Aufzeichnungstermin unmittelbar vor den Kartagen. Um zu vermeiden, dass die hartnäckigen TV-Produzenten mit alternativen Terminen nachfassten, wurde Jaegers Kaplan und Sekretär Karl Heinz Brinkmann deutlich:

Ich hatte aber auch bei der Besprechung Ihres Anliegens mit Sr. Eminenz den Eindruck, daß er sich grundsätzlich außerstande sieht, an Ihrer Sendung

7 Die Adressierung des öffentlich-rechtlichen als „Rotfunk“ stammt zwar aus einer späteren Zeit, trifft aber eine kritische Grundhaltung konservativer Kräfte, die bis heute andauert und ihren aktuellen Niederschlag in Kampfbegriffen wie „Staatsfunk“ und „Lügenpresse“ findet. Siehe hierzu: Schmid, Intendant.

8 Vgl. u. a.: Ausarbeitung zur medialen Entwicklung in D (1969/70) nur Überlegungen zur technischen Entwicklung im Bereich Aufzeichnung/Video (verfasst von der Kirchlichen Hauptstelle für Bild- und Filmarbeit), 34.02 Funk, Fernsehen, EBAP, Nachlass Jaeger, 625.

9 Zu Jaeger als Fernsehzuschauer siehe den Beitrag von Hermann-Josef Schmalor in diesem Band.

teilzunehmen. Ich denke, unter diesen Umständen wäre es nicht sehr sinnvoll, Ihrerseits weitere Anfragen an den Herrn Kardinal zu richten.¹⁰

Aus Jaegers Desinteresse an einem Auftritt in einer TV-Quizshow kann allerdings nicht geschlossen werden, dass er das Medium grundsätzlich scheute. Wenn das Thema und das Setting stimmten, nutzte er die Gelegenheit, die Positionen der Kirche zu vertreten. So nahm er zum Beispiel im Oktober 1970 an der Aufzeichnung einer Sendung der Reihe „Bischöfe antworten Journalisten“ des ZDF teil. Die evangelische Seite vertrat Bischof Johann Gottfried Maltusch (Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schaumburg-Lippe). Als Journalisten beteiligten sich Dr. Erika Meditz, Leiterin des Kirchenfunks beim Saarländischen Rundfunk (katholisch) und Redakteur Günter Mack (Sonntagsblatt Hamburg, evangelische Wochenzeitung). Die Aufzeichnung der 30-minütigen Sendung fand am Freitag, 23. Oktober 1970, im ZDF-Studio Düsseldorf statt. Jaeger wurde gebeten, sich um 10.30 Uhr einzufinden. Außerdem wies das ZDF darauf hin, dass die Ausstrahlung am 1. November, 18.30 Uhr, so vorgenommen werde „wie aufgenommen“ und keine „Schönheitsreparaturen“ stattfinden. Jaegers TV-Auftritt wurde mit 350 DM „zzgl. Kilometergeld und Tagegeld“ honoriert.¹¹

Größeren Raum als die Auftritte vor der Kamera nimmt das medienpolitische Agieren hinter den Kulissen ein. Jaeger stand im Kontakt mit den kirchlichen Fernsehbeauftragten. So bat ihn der im Februar 1967 neu ernannte kirchliche Fernsehbeauftragte beim WDR, P. Dr. Hermann-Josef Burbach MSF (Köln) Anfang März um einen Termin für seinen Antrittsbesuch, musste sich allerdings von Jaegers Sekretär Brinkmann auf den September vertrösten lassen.¹² Doch auch wenn ein persönliches Treffen zunächst ausbleibt, wurde Jaeger über relevante Sendungen des WDR informiert. Er erhielt zum Beispiel eine Einladung zu einer Sondervorführung im WDR am 14. Juli 1967. Gezeigt werden sollte eine am 15. April ausgestrahlte Sendung aus der Reihe „Ende offen – Mitternachtskonferenz“, in der es um den virulenten Streit um die Bekenntnisschulen ging. Diskutanten über „Thesen zum Schulstreit“ waren der Bischof von Aachen, Dr. Johannes Pohlschneider (Verantwortlicher in der DBK für das Schulwesen, Vorsitzender der Kommission für Familie, Schule und Erziehung), Prof. Franz Pöggeler (Aachen), Dr. Hanna-Renate Laurien (Köln),

10 34.01 Film, EBAP, Nachlass Jaeger, 620. Weitere Korrespondenz zu Einladungen in TV- und Radio-Sendungen: EBAP, Nachlass Jaeger, 621.

11 Dankschreiben ZDF (20.10.1970), Programmdirektion Kultur, Kirche und Leben/kath. Sendungen (Karl Volker Schmitt) für Jaegers Zusage zur Teilnahme, „Fernsehen“, EBAP, Nachlass Jaeger, 627.

12 Schreiben Burbachs an Jaeger, 7.3.1967, „Fernsehen“, EBAP, Nachlass Jaeger, 622.

der evangelische Pädagoge Prof. Horst Wetterling (Osnabrück) und Prof. Wilfried Eckey (Wuppertal). Die Gesprächsleitung hatte Dr. Otto Baumhauer.¹³

Mit dem Fernsehbeauftragten der Deutschen Bischöfe, Dr. Werner Brüning, korrespondierte Jaeger über bedenkliche Programminhalte und die Möglichkeiten und Grenzen für kritische Eingaben. Ende 1970 stand eine Sendung mit dem Titel „Obszönität als Gesellschaftskritik“ im Fokus. Von kirchlicher Seite war beim Intendanten des NDR und beim NDR-Rundfunkrat interveniert worden – in Form eines 20 Punkte umfassenden Fragekatalogs, der zwar beantwortet wurde, allerdings nicht zur Zufriedenheit der Fragesteller. Brüning sah das grundsätzliche Problem im NDR-Staatsvertrag, dessen Vorbild der WDR-Staatsvertrag sei. Diese Verträge boten nach Brüning die Grundlage dafür, dass „im Verlauf der Jahre viele ähnliche, einseitig tendenziöse Sendungen im Deutschen Fernsehen“ möglich geworden seien. Daher müssten weitere Schritte geplant werden.¹⁴

Handlungsbedarf bestand nicht nur aufgrund „einseitig tendenziöser Sendungen“ im allgemeinen Programm. Auch die mit kirchlichen Sendungen befassten Redaktionen bereiteten Grund zur Sorge. Der Jahresbericht 1971 der Katholischen Fernseharbeit in Deutschland konstatierte bei diesen eine zunehmende Abgrenzung und Emanzipation von der Kirche, die auch in der Umbenennung der Redaktionen ablesbar sei. Diese Tendenzen träten auch in der Programmgestaltung zutage. Kirchliche Beiträge trügen zunehmend den Charakter reiner Nachrichten und Informationen über die Kirche als Objekt und nicht als sich selbst darstellendes Subjekt. Sendungen pastoralen oder katechetischen Inhaltes werden aus dem Programm verdrängt. Die Kirchenfunkredaktionen seien zwar generell an Sendungen über religiöse Inhalte interessiert, aber es gäbe deutliche Anzeichen dafür, dass sie in der Realisation weder den Intentionen der Kirche, noch den wirklichen Erwartungen der Zuschauer gerecht werden. „Das derzeitige Selbstverständnis der Kirchenfunkredakteure verbietet es ihnen geradezu, sich von kirchlichen Beauftragten ‚beaufsichtigen‘ zu lassen.“ Die Redaktionen sähen die kirchlichen Beauftragten nur noch in der Rolle unverbindlicher Berater in rein gottesdienstlichen Fragen und sollten völlig aus der Mitgestaltung und Mitverantwortung der Programme verschwinden. Als Gegenmaßnahmen setzte der Bericht auf

13 „Fernsehen“, EBAP, Nachlass Jaeger, 622.

14 Schreiben Brünings an Jaeger, 29.12.1970 (mit dem Fragekatalog und der Antwort des NDR-Intendanten), „Fernsehen“, EBAP, Nachlass Jaeger, 627.

den Ausbau der kritischen Programmbeobachtung und Intensivierung von Eingaben und Protesten bei den Rundfunkräten.¹⁵

Neben der Nutzung der bestehenden Mitwirkungsmöglichkeiten auf der Ebene der Rundfunkräte und der allgemeinen Einflussnahme machte man sich aber auch verstärkt Gedanken über das mediengerechte Auftreten kirchlicher Repräsentanten vor Kameras und Mikrofonen. Zur Verbesserung der medialen Performance von Bischöfen wurde diesen regelmäßig „Fernsehintensivtrainings“ angeboten.¹⁶

Anfang Mai 1972 lud der Rottenburg-Stuttgarter Weihbischof Dr. Georg Moser alle Bischöfe, Weihbischofe, Bischofsvikare und Ordensoberen in der Bundesrepublik wieder zu einem solchen „Fernsehintensivtraining“ für den 2. bis 5. Juli in das Priesterseminar Chur in der Schweiz ein. Es sollte dazu dienen, die Verhaltens- und Sprechweise vor der Fernsehkamera einzuüben. Gerade im Fernsehen sei ja gewandtes und sicheres Auftreten von Bedeutung, jede Unsicherheit werde von den Zuschauern als störend empfunden. Moser führte aus: „In persönlicher Beratung und in einer Reihe von Experimenten soll Ihnen zu einem fernsehgerechten Verhalten geholfen werden. [...] Aus eigener Erfahrung kann ich den Kurs bestens empfehlen.“

Ob Jaeger jemals an einem solchen Training teilgenommen hat, ist mehr als zweifelhaft. Der Einladung für das „Fernsehintensivtraining“ im Juli 1972 in die Schweiz folgte er jedenfalls nicht – auf dem Einladungsschreiben ist handschriftlich „no!“ vermerkt. Die Absage erklärt sich wohl aus dem Ende seines Pontifikats, möglicherweise aber auch aus der Tatsache, dass Jaeger bei sich keinen besonderen Schulungsbedarf erkannte. Als ehemaliger Lehrer und Regimentskommandeur war er es gewohnt, sicher vor größerem Publikum aufzutreten und auch komplexe Themen allgemeinverständlich zu formulieren. Als Wehrmachtspfarrer und seit 1941 als Bischof hatte er diese Fähigkeiten kontinuierlich angewandt und erweitert. Besonders unwohl hat er sich jedenfalls, das kann bereits hier vorweggenommen werden, bei seinen Auftritten in Fernsehsendungen nicht gefühlt.

15 Katholische Fernseharbeit in Deutschland – Jahresbericht 1971 (15.6.1972), S. 4, „Fernsehen“, EBAP, Nachlass Jaeger, 633.

16 Bischöfliches Ordinariat Rottenburg, Weihbischof Dr. Georg Moser, an alle Bischöfe, Weihbischofe, Bischofsvikare und Ordensoberen in der BR Deutschland, 4.5.1972. Kursprogramm/Themenübersicht (Internationale Arbeitsgemeinschaft für Medienpädagogik) – Kursleitung Prof. Dr. Zöchbauer, Salzburg, „Fernsehen“, EBAP, Nachlass Jaeger, 633.

2. Lorenz Kardinal Jaeger im WDR

Die Recherche in der Video-Datenbank des WDR ergab 18 Treffer zum Suchbegriff Lorenz Jaeger. In den meisten Fällen handelt es sich um kurze „Auftritte“ in TV-Sendungen – das heißt Jaeger ist dort kurz zu sehen, zum Beispiel bei Berichten über den Katholikentag in Essen 1968 oder bei anderen politisch-gesellschaftlichen Anlässen, kommt aber selbst nicht zu Wort. Von diesen kurzen Auftritten unterscheiden sich einige Interviewsendungen bzw. Interviewbeiträge, in denen der Erzbischof ausführlich zu seiner Person und seinem Amt befragt wird und umfangreich Rede und Antwort steht. Hierbei handelt es sich um vier Sendebeiträge zu den Magazin-Sendungen „Hier und Heute“ und „Hierzulande – Heutzutage: Prisma des Westens“. Diese Magazinsendungen widmen sich dem Geschehen im Sendegebiet, dem Bundesland NRW. Dabei kommen politische Themen genauso vor wie Entwicklungen im Bereich der Touristik, der Mode oder der Infrastrukturentwicklungen. Man könnte das Sendeformat als bunten Strauß landespolitischer Themen bezeichnen – mit einem wohlwollenden, gelegentlich augenzwinkernden, die Zeitläufte mit Sympathie begleitendem Grundton. Von einer Skandalisierung als Grundelement der heutigen, modernen Mediengesellschaft konnte jedenfalls in diesem Sendeformat in den späten 1960er und frühen 1970er Jahren noch keine Rede sein. Eine gewisse gemütliche Behäbigkeit zeichnete die meisten Beiträge aus. Im Archiv des WDR haben sich lediglich die einzelnen Filmbeiträge der jeweiligen Magazin-Sendungen erhalten. Die An- und Zwischenmoderationen des Redakteurs bzw. der Redakteurin im Studio fehlen.

Im Folgenden sollen diese vier WDR-Auftritte Lorenz Kardinal Jaegers näher in Augenschein genommen werden. Es handelt sich um Interviews aus besonderen Anlässen (Geburtstage, Jubiläum der Bischofsweihe, Abschied vom Bischofsamt), zum Teil ergänzt durch kurze filmische Dokumentationen kirchlichen Lebens, die in die Interviews einführen bzw. diese abrunden.

Zwei Hauptfragen sollen dabei den Blick leiten: 1.) Wie präsentiert sich Kirche – repräsentiert durch den Erzbischof von Paderborn – im Landessender für ein breites Publikum. 2.) Wie inszeniert die Sendung den Erzbischof, wie präsentiert er sich und was können wir – ergänzend zu den schriftquellenbasierten Ergebnissen der bisherigen Tagungen – über ihn als Person erfahren. Zum besseren Verständnis der historischen Seherfahrung und zur Einordnung in den Magazinkontext werde ich jeweils auch kurz die übrigen Beiträge der jeweiligen Sendungen erwähnen.

Alle vier Interviews fallen in die letzten sechs Jahre der langen Amtszeit Jaegers. Zu sehen ist dabei auch ein Alterungsprozess. Während Jaeger 1967

noch kraftvoll „überkommt“, werden in den Bildern von 1971, 1972 und 1973 die Spuren des Alters deutlich sichtbar. Verstärkt wird diese Wirkung auch durch das farbige Bild, das das Schwarz-Weiß der Sendung von 1967 ablöste. Der politische Kontext ist vom Machtverlust der seit Gründung der Bundesrepublik dominierenden CDU bestimmt. Der Machtverlust auf Bundesebene war bei den Interviews 1971, 1972 und 1973 bereits vollzogen (auch wenn er bis zum Sieg der sozialliberalen Koalition in den vorgezogenen Neuwahlen 1972 noch als „Betriebsunfall“ gewertet werden konnte). In NRW hatte bereits im Dezember 1966 eine sozialliberale Koalition die CDU aus der Regierung abgelöst. Und dass auch innerkirchlich die Idee „von mehr Demokratie wagen“ immer mehr Raum gewann, konnte seit dem Essener Katholikentag 1968 auch dem Erzbischof von Paderborn nicht entgangen sein.

Im Nachlassbestand Jaeger im Diözesanarchiv konnte ich bislang keine ergänzenden Dokumente zu diesen konkreten WDR-Beiträgen finden. Auch im Historischen Archiv des WDR hat sich keine begleitende Aktenüberlieferung zu den Sendungen erhalten.¹⁷

2.1 *Interview mit Kardinal Jaeger anlässlich seines 75. Geburtstages, 23. September 1967*

Die Sendung vom Samstag, 23. September 1967, eröffnete mit einem Bericht über den neuen Winterfahrplan der Deutschen Bahn. Es folgte ein Beitrag über die Schuhmodemesse in Düsseldorf. Im Mittelpunkt stand neben einem Ausblick auf die Frühjahrskollektion eine wichtige steuerrechtliche Neuerung des Jahres 1968 und deren Auswirkungen auf den Handel: Die Einführung der Mehrwertsteuer zum 1. Januar. Die seinerzeitige Prognose war, dass sich durch diese neue Steuer für die Verbraucher keine Preiserhöhungen ergeben werden.

An dritter Stelle folgte dann das Gespräch mit dem Paderborner Erzbischof Lorenz Kardinal Jaeger im Rahmen der regelmäßigen Sendungsrubrik „Gästebuch“ [ab 3:57]. Anlass war Jaegers 75. Geburtstag am 23. September, also dem Tag der Ausstrahlung. Nach dem „Gästebuch“-Beitrag folgten noch drei weitere Beiträge – eine Reportage über den Arbeitskampf in einem Betrieb

¹⁷ Die Sichtung des Nachlassbestandes Jaeger im Erzbistumsarchiv Paderborn fand am 9. April 2022 statt. Im Historischen Archiv des WDR haben sich keine Aktenbestände der Redaktionen von „Hier und Heute“ bzw. „Hierzulande – Heutzutage“ erhalten, mit denen sich Hintergründe wie Anfragen, Terminvereinbarungen und Absprachen zu Ablauf und Fragen ersatzweise rekonstruieren ließen. Eine Einsicht in die personenbezogenen Akten der Interviewer/Redakteure war aus Datenschutzgründen nicht möglich: E-Mail-Antwort des WDR (Dokumentation und Archive/Unternehmensarchiv und Magazine), 13.5.2022, auf Anfrage des Verfassers.

in Meinerzhagen, ein Beitrag über die neuesten Trends der Pariser Mode und abschließend ein humoristischer Aussteiger über die Tücken der herbstlichen Jahreszeit.

Das Interview mit Jaeger führte der Journalist Werner Höcker.¹⁸ Er befragte den Kardinal in einem repräsentativen Empfangsraum des erzbischöflichen Hauses. Jaeger trug Pileolus, Soutane, Pellegrina, Zingulum und Pectorale. Beide Gesprächspartner saßen gemeinsam an einem runden Tisch. Der Grundton, den Höcker anschlug, der dem Herrn Kardinal eingangs zum Geburtstag gratulierte, war äußerst respektvoll – was wohl auch dem Geburtstagsanlass und dem Format „Gästebuch“ geschuldet war. Investigative Fragen mussten nicht befürchtet werden.



Abb. 6.1
Erzbischof Jaeger und Werner Höcker

Auf die Einstiegsfrage nach seinem Berufswunsch als Junge antwortete Jaeger, dass er bereits mit „9, 10 Jahren“ habe Priester werden wollen. Die Nachfrage Höckers, ob die weitere Karrierestufen als Bischof und Kardinal im Bereich des Denkbaren gelegen haben, verneinte Jaeger mit dem Argument, dass das weder in seiner Absicht gelegen habe, noch angesichts der geringen Zahl von Kardinälen irgendwie im Bereich des Wahrscheinlichen lag („Mir persönlich hat das völlig fernegelegen“).

¹⁸ Geb. am 30. Mai 1924 in Rüstringen bei Wilhelmshaven; gest. am 9. September 2003. Höcker war langjähriger Leiter des WDR-Studios Bielefeld, dem ersten Regionalstudio des WDR. 1946, nach seiner Rückkehr aus der französischen Kriegsgefangenschaft, arbeitete er zunächst als freier Journalist, u. a. bei der BBC in London. 1947 wurde er Korrespondent des Nordwestdeutschen Rundfunks (NWDR). 1955 übernahm er das damalige WDR-Hörfunkbüro in Bielefeld. Über 30 Jahre berichtete er in Radio und Fernsehen aus der Region und galt im WDR-Programm als „Stimme und Gesicht Ostwestfalen-Lippes“: Presseportal/WDR, Höcker.

Nach dieser Aufwärmphase leitete Höcker zum Zentrum des Gesprächsinhaltes über und stellte die Frage nach den aus Sicht des 75-jährigen „Marksteinen“ seines über 25-jährigen Dienstes als Erzbischof von Paderborn. Er gab dabei zugleich das Stichwort „Gründung des Adam-Möhler-Institut“, das von Jaeger gerne aufgegriffen wurde. Dabei knüpfte er an seine positiven Erfahrungen als Schüler der „Latina“ der Franckeschen Stiftungen in Halle (Saale) an. Das gute Zusammenleben mit protestantischen Klassenkameraden, zumeist Söhnen früh verstorbener evangelischer Pfarrer, und die vom Pietismus geprägte Atmosphäre, das „geistliche Element“ der Schule, wertete er als Grundlage seiner auch danach positiven Erfahrung im Zusammenleben mit evangelischen Christen. Vor diesem Hintergrund sah er auch die Gründung des „Jaeger-Stählin-Kreises“ in den Jahren 1945/46 als weiteres Element seines positiven ökumenischen Weges, der in der Gründung des Johann-Adam-Möhler-Instituts einen weiteren Markstein gefunden habe. Hierzu gehöre auch seine Tätigkeit im Sekretariat für die Einheit der Christen.¹⁹

Mit einer weiteren Frage versuchte Höcker eine Verbindung von der Ökumene zum Konzil zu schlagen: ob das Konzil zu einer weiteren Annäherung der Konfessionen geführt habe. Jaeger gab sich zurückhaltend. Dies sei so „generell nicht zu sagen“. Bei der Ankündigung des Konzils habe es zunächst einen „ökumenischen Enthusiasmus“ gegeben, der „irreal war“ und „natürlich sehr enttäuscht worden ist“. Aber es sei im Lauf der letzten Jahrzehnte „etwas gewachsen an gegenseitigem Verständnis, in der Bereitschaft, miteinander zu sprechen, aufeinander zu hören, sich ernst zu nehmen.“ Das Konzil habe dazu die Richtung gewiesen und auch Wege geöffnet – mit dem Ökumenischen Direktorium, den Weisungen für das Gespräch und die Zusammenarbeit mit den getrennten Kirchen.

Nach dem Thema Ökumene leitete Höcker das Gespräch auf aktuelle und zukünftige Aufgaben. Mit dem einleitenden Hinweis, dass der Erzbischof erst am gestrigen Abend von der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz aus Fulda zurückgekehrt sei und ihn bereits in der kommenden Woche der Weg zur Bischofssynode nach Rom führe, fragte der Journalist nach der Agenda der Synode. Jaeger gab dazu recht allgemein Auskunft. Die Synode werde sich mit Glaubens- und Sittenfrage befassen, die „ja innerhalb und außerhalb der Kirche sehr stark in der Diskussion stehen.“ Hier werde es darum gehen, die „Wahrheit abzuklären und die saubere kirchliche Linie zu fixieren“. Daneben gehe es um eine Studienreform für „unsere Theologen“, die sehr akut sei – nicht nur für Theologen, sondern für alle Wissenschaftler in

19 Siehe dazu: Burkard, Chefsache, S. 12–54; Hardt, Anfänge, S. 145–159.

unseren Tagen. Außerdem stehen Frage der priesterlichen Fortbildung und Beratungen über die Grundprinzipien für die Neugestaltung des Kirchenrechts auf der Tagesordnung.

Abschließend fragte Höcker den Kardinal, welche Wünsche er an seinem Geburtstag habe. Jaeger holte in seiner Antwort etwas weiter aus,

dass Gott, der Herr, mir die Möglichkeit gibt, in dieser hochinteressanten Zeit, wo so vieles neu wird, wo so vieles im Umbruch ist, noch dienend mithelfen zu können, damit noch irgendwie sichtbar wird, dass aus all dem Wirrarr und all dem wenig Guten, was bei jedem Umbruch zutage tritt, doch noch die rechte Frucht für die Zukunft erkenntlich wird.

Zum Schluss bat Höcker noch um den für die Rubrik obligatorischen Eintrag in das titelgebende „Gästebuch“ der Sendung. Die Kamera zeigte die vorbereiteten Seiten mit einem offiziellen Porträtfoto des Kardinals, unter das er seine Unterschrift setzte: Lorenz Kardinal Jaeger. Erzbischof von Paderborn.



Abb. 6.2

Jaeger trägt sich in das Gästebuch der Sendung ein

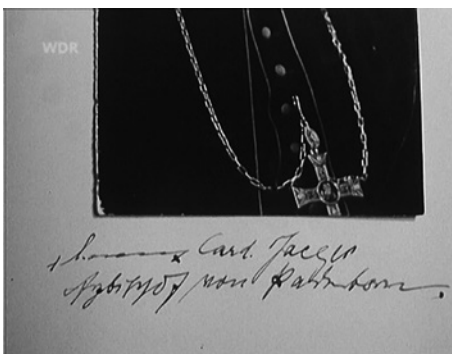


Abb. 6.3

Jaegers Unterschrift unter seinem Foto im Gästebuch

2.2 Interview „30 Jahre Bischof“, 18. Oktober 1971

Über vier Jahre liegen zwischen dem ersten und dem zweiten WDR-Interview. Ausgestrahlt wurde das von der Redaktion „Hierzulande – Heutzutage“ produzierte Gespräch im Rahmen der Montagssendung „Prisma des Westens“ am 18. Oktober 1971 – und zwar in Farbe. Der knapp fünfzehnminütige Beitrag stand diesmal ganz am Anfang der Sendung. Dem Interview vorgeschaltet war ein Filmeinspieler. Zu Bildern einer Priesterweihe im Paderborn Dom mit Lorenz Kardinal Jaeger als Zelebranten hörte man einen Off-Kommentar:

„Priesterweihe im Dom zu Paderborn. Uralte Riten. Form- und Farbenreichtum der Katholischen Liturgie [...]“. Der Kommentar fasste Jaegers Dienst in wenigen Worten zusammen, ausgehend von der Bischofsweihe des „Studienrats und Divisionspfarrers“ bis zur Kardinalsernennung, die besonders hervorgehoben wurde: „Ein Glied in der Kette apostolischer Sukzession, erstmals ein Kardinal seit Karl dem Großen“. Auch Jaegers „stille, aber systematische Bemühungen in der Ökumene“ fand Erwähnung.



Abb. 6.4
Jaeger bei einer Priesterweihe im
Paderborner Dom

Damit war der weihe- und würdevolle Grundton für das Interview aus Anlass des 30-jährigen Dienstjubiläums gesetzt. Gesprächspartner Jaegers war der Fernsehjournalist Werner Hamerski.²⁰ Es fand im gleichen Raum

²⁰ Geb. am 7. November 1933 in Düsseldorf; gest. am 1. August 2006 in Lohmar. Er arbeitete seit 1965 zunächst als freier Mitarbeiter für den WDR, ab 1970 als Redakteur der Abteilung „Hierzulande – Heutzutage“ und wechselte später vom Programmbereich „Wissenschaft und Erziehung“ in die Programmgruppe „Kultur und Kirche“. Von 1979 bis 1994 leitete er die Programmgruppe „Religion und Philosophie“. Er entwickelte die Sendungen „Gott und die Welt“, „Philosophie heute“ und „Zukunftsgespräche“ und prägte viele Fernsehsendungen des WDR, darunter auch die Montagssendung „Prisma des Westens“. Seine Sendereihe „Gott und die Welt“ vermittelte aktuelle religiöse und ethische Fragestellungen einem Millionenpublikum: Presseportal/WDR, Hamerski.

des erzbischöflichen Hauses statt, erneut saßen beide Gesprächspartner gemeinsam an einem runden Tisch. Jaeger hatte diesmal jedoch auf bischöfliche Kleidung und Pektoreale zugunsten priesterlicher Alltagskleidung verzichtet.



Abb. 6.5
Werner Hamerski und Jaeger. Vor
Hamerski auf dem Tisch das Buch von
Gunter Lewy

Wie gut vier Jahre zuvor stand auch in diesem Interview die Frage nach dem Berufswunsch als Kind am Anfang. „Ich habe von Kindheit an Priester werden wollen“. Dieser Wunsch habe seit seinem 10. Lebensjahr bestanden. Doch sei er zunächst Offizier geworden. Der Wunsch, Priester zu werden habe sich aus „der in der Natur vorgegebenen inneren Neigung“ und vor allem durch seine „verehrungswürdige Mutter“ und ein „sehr schönes Familienleben“ ergeben. Jaeger hob dann die „starke Prägung durch das Kriegsgeschehen“ hervor.²¹ Als Priester habe ihn die „Seelsorgearbeit“ sehr bereichert, er habe durch seine Arbeit sehr viele Werte und Anregungen erhalten und „selber den reichsten Gewinn im Dienst an anderen“ erfahren. Das II. Vatikanische Konzil, vor allem aber die ökumenische Arbeit hob Jaeger als bestimmende Elemente in seinem Leben hervor.

Nach dieser Aufwärmphase auf für Jaeger bekanntem Terrain stieg Hamerski nicht auf das von Jaeger gegebene Stichwort „Ökumene“ ein, sondern gab dem Gespräch eine neue Richtung mit der Frage nach dem Beginn seiner Zeit als Erzbischof im Jahre 1941. Jaegers Rolle in der Zeit des Nationalsozialismus war zum Zeitpunkt des Interviews durch das Buch „Die katholische Kirche und das Dritte Reich“ von Gunter Lewy und entsprechende Artikel im *Spiegel* akut geworden.²² Um Jaegers Argumentation genauer nachzuvollziehen

²¹ Siehe dazu: Fleckenstein, Jaeger, S. 33–60.

²² Lewy, Kirche. Zur Diskussion um Jaegers Verhalten in der NS-Zeit siehe die Beiträge: Große Kracht, Jaeger, S. 61–86; Blaschke/Unterburger, Jaeger, S. 117–159 sowie Priesching (Moderation), Jaeger, S. 87–116.

wird im Folgenden die entsprechende Interviewpassage als Transkription wiedergegeben.



Abb. 6.6

Hamerski zitiert aus dem Buch von Lewy

Werner Hamerski: Wir können vielleicht gleich noch einmal auf die Ökumene zu sprechen kommen. Aber zuvor noch eine Frage, die mit 1941 zusammenhängt, mit dem Kriegsjahr, in dem Sie Bischof wurden. Wie beurteilen Sie heute Ihre Stellung und Ihre Stellungnahmen während der Jahre 1941 bis 1945? Ich meine näherhin [schlägt das vor ihm auf dem Tisch liegende Buch auf] ein Zitat bei Guenter Lewy in dem Buch „Die katholische Kirche und das Dritte Reich“. Dort ist zitiert: Erzbischof Jaeger bekundete sogar seine Sympathie für die Verleumdungskampagne der Nationalsozialisten gegen die „slawischen Untermenschen“ und bezeichnete Russland als ein Land, dessen Menschen – wiederum Zitat – „durch ihre Gottesfeindlichkeit und ihren Christushass fast zu Tieren entartet sind.“ Ende des Zitats.

Lorenz Jaeger: Dieses Zitat ist gefälscht. Es ist zu allererst hier bekanntgeworden – wenigstens mir bekannt geworden – durch eine Veröffentlichung im *Spiegel*. Es hat dann weiteste Verbreitung bekommen durch den Dr. Hildesheimer, der bei seiner Ehrung im Rathaus zu Bremen darauf zu sprechen kam und das entsprechend kommentiert hat. Ich habe daraufhin sofort durch meinen Rechtsanwalt Klage erheben lassen und zunächst, wie das bei solchen Sachen geht, Widerstand. Ich habe mich an das Legal Department gewandt über die Rechtsanwälte in New York und die haben dort den Autor vernommen. Die Sache ist als unkorrekt festgestellt worden und in einem Vergleich dann dahin entschieden worden, dass der Herr Lewy diese Sache zurücknimmt und in seinem Buch entweder unter den Errata die Korrektur anbringt oder überkleben lässt. Dieselbe Abmachung ist dann getroffen worden mit dem deutschen Verlag Piper, der die Druckerlaubnis von Lewy bekommen hatte für die deutsche Ausgabe.

Werner Hamerski: Damit ist das Zitat also gegenstandslos geworden?

Lorenz Jaeger: Ja.

Werner Hamerski: Aber vielleicht trotzdem die Frage: Die Stellung eines Bischofs im Dritten Reich war nicht unproblematisch.

Lorenz Jager: Nein. Als ich Bischof wurde, war praktisch der Bruch zwischen Kirche und Staatsregierung bereits erfolgt. Es waren bereits die Reden, Predigten des Kardinals Galen gehalten worden und der Abgrund zwischen Kirche und Staatsregierung war so stark, dass damals der Kultusminister sich weigerte, mich zu vereidigen und erklärte, bei dieser totalen Ablehnung des Staates und der Staatsregierung durch die Kirche sei er dazu außerstande. Es hat dann die Vereidigung auf Druck von oben vornehmen müssen der Gauleiter Meyer. In meiner Regierungszeit, während dieser letzten dreieinhalb Jahre, vier Jahre, hatten die Bischöfe eigentlich gar keine andere Aufgabe als das Schlimmste zu verhindern und durch immer erneute Eingaben und durch immer wiederholte Drohungen, dass man in die Weltöffentlichkeit gehen wird, das Schlimmste abzuwehren. Der Erfolg war ja jedes Mal, bei jeder Aktion der Bischöfe, bei jedem Hirtenwort, was gegen die Regierung kam, mussten soundso viele Priester das Leben lassen.

Danach kam Hamerski auf das Thema Ökumene zurück und fragte, ob die jüngsten Verlautbarungen des Papstes, etwa das Mischehendekret²³, förderlich oder – wie viele Katholiken meinten – ein Rückschritt auf dem Weg der Ökumene sei. Jaeger wich dieser Frage zunächst aus indem er grundsätzlich feststellte, der Ökumenismus sei nicht von Menschen gemacht, sondern ganz organisch gewachsen, ein Geschenk des Heiligen Geistes. Insofern glaube er nicht, dass man irgendeines der päpstlichen Dekrete als ein Hindernis für die Verständigung ansehen könnte, denn Paul VI. sei selbst ein ökumenisch ausgerichteter Papst, der bewusst nichts sagen und unternehmen werde, was die Verständigung zwischen den Kirchen und Konfessionen trüben könnte.

Zum Schluss des Interviews gab Hamerski mit der Frage nach den Schwerpunkten für die „vierte Dekade“ seines Wirkens als Erzbischof Jaeger Gelegenheit für einen Blick in die Zukunft („Wie muss die Kirche der Zukunft Ihrer Meinung nach aussehen?“).

Jaegers beantwortete die Frage mit einer geschichtsphilosophisch grundierten Feststellung, die geschichtliche Prozesse als Bestandteile eines organischen

²³ Paul VI., *Matrimonia mixta*.

Zyklus von Wachstum, Vergehen und erneutem Wachstum charakterisierte. Leben wachse, aber es werde nicht gemacht. Die Kirche sei ein lebendiger Organismus und wie alles Lebendige der Veränderung unterworfen. Es wirken lebendige Menschen und der Geist Gottes. Die Zukunft sei daher auch nicht vorhersehbar, man könne nicht sagen, wie die Kirche um das Jahr 2000 aussehen werde. Aber tiefgreifende Veränderungen seien angesichts der Tatsache, dass Kirche in Raum und Zeit existiere und den Gesetzen von Raum und Zeit unterworfen sei, dass Gott der Herr selbst in Raum und Zeit eingegangen sei, eine Selbstverständlichkeit. Die „paternalistisch-hierarchische Struktur“ werde sich zunehmend abbauen, die Mitarbeit der Laien wachsen. Insgesamt sehe er die Zukunft – gerade als in der geschichtlichen Wissenschaft sehr engagierter Mensch, der um die geschichtliche Entwicklung der Kirche wisse – trotz Krisen positiv und optimistisch, denn aus Krisen ergeben sich immer wieder Reinigung und Sammlung der Kräfte – „wie in der Natur“.

Auf das Interview folgte – analog zum Filmeinspieler zu Beginn – ein weiterer kommentierter Filmbbeitrag, der Jaeger bei einer Kirchenweihe zeigt. Das Fazit des Off-Kommentars lautete:

Lorenz Kardinal Jaeger, fast 80 Jahre alt, geht ungebrochen seinen Weg zwischen Tradition und Fortschritt. Manchmal spricht er von Rücktrittsabsichten. Aber das geschieht wohl mehr aus formellen Gründen, nicht wegen etwa erlahmender Schaffenskraft. Immer noch bewältigt er, morgens um Fünf beginnend, ein beachtliches Arbeitspensum, bewahrt hartnäckig das Überkommene, stößt dann überraschend Türen auf, an denen Andere kaum zur rühren wagten.

Und zu den Bildern des Kirchweihritus, bei denen der Bischof mit seinem Stab in den vor dem Altar ausgebreiteten Sand schreibt, hieß es abschließend:

Die Öffnung und Wandlung, die sich während der dreißigjährigen Amtszeit des Erzbischofs von Paderborn in der Gesamtkirche vollzogen hat, erscheint von innen, von der Hierarchie her betrachtet, manchem schon als Erneuerung. Den Außenstehenden aber bleibt die Frage, ob die Kirche nicht Zeichen einer Sprache in den Sand malt, die heute niemand mehr versteht.²⁴

Die Aufnahmen, die Jaeger beim sogenannten „Alphabetritus“²⁵ einer Kirchenweihe zeigten, dürften auf viele Zuschauende rätselhaft gewirkt haben.

24 Auf das Interview mit Jaeger folgte dann noch ein weiterer, allerdings in schwarz-weiß produzierter Magazin-Beitrag. Darin ging es um einen folgenreichen Arbeitsunfall bei Vorwerk in Wuppertal und dessen literarisch-dramatische Verarbeitung in einem Agit-Prop-Theaterstück aus der Feder eines Arbeiters.

25 Beim Alphabetritus zeichnet der Bischof mit seinem Krummstab die Buchstaben des griechischen und lateinischen Alphabets in die Diagonalen eines Andreaskreuzes, das

Kirchweihen gehörten zu den häufigen Aufgaben Erzbischof Jaegers und sind im Nachlassbestand breit dokumentiert. Aus den Akten lässt sich ablesen, dass der Ritus bereits in den 1950er Jahren erklärungsbedürftig war. Zur Vorbereitung der Weihe der Kirche St. Albertus Magnus in Soest im Jahr 1956²⁶ gab es einen Briefwechsel zwischen dem Kirchenvorstand und dem Erzbischof bzw. dessen Geheimsekretär. Die Gemeinde machte dem „HH Erzbischof die erfreuliche Mitteilung“, dass „der Kirchenneubau St. Albertus im nördlichen Stadtteil bis Ende November der Vollendung entgegengeht“ und bat „Exzellenz“ herzlich, „die Konsekration am genannten Termin [1. Adventssonntag] vornehmen zu wollen.“ In der Terminbestätigung wies Jaegers Geheimsekretär auf die „besondere Liturgie“ hin und verwies auf die beim Bonifatius Verlag vorliegende deutsche Übersetzung. Außerdem gab er die Empfehlung, dass ein Geistlicher der Gemeinde den „Verlauf der heiligen Handlung erläutert und angibt, was gebetet oder gesungen werden soll“. Schließlich stellte er noch die Frage nach den Märtyrerreliquien. Diese müssten – falls nicht vor Ort vorhanden – vorab in Paderborn abgeholt werden.²⁷



Abb. 6.7

Jaeger öffnet das Kirchenportal einer zu weihenden Kirche

aus Asche auf den Kirchenboden gestreut ist. Der Ritus findet sich im Pontifikale der römisch-katholischen Kirche bis 1961, jedoch nach der Liturgiereform des II. Vatikanischen Konzils nicht mehr im „Ordo dedicationis ecclesiae et altaris“ (1977); die deutschsprachige Studienausgabe „Die Feier der Kirchweihe und Altarweihe“ (1981) enthält den Alphabetritus als fakultatives, das heißt nicht verbindliches Element. Die Interpretation des Ritus reicht von der Dämonenabwehr, über ein Zeichen für die weltweite Herrschaft Christi bis zur Anspielung auf die Vermessung des Himmlichen Jerusalem.

26 Im Bestand des Medienzentrums für Westfalen (Münster) befindet sich ein Film, der die durch Jaeger am 2. Dezember 1956 vorgenommene Kirchweihe ausführlich dokumentiert: LWL – Medienzentrum für Westfalen, 16 FA 656 inv 1297 [Nr. 1572]. Der Film zeigt den Alphabetritus nicht, erwähnt ihn aber im Tonkommentar.

27 Kirchenkonsekrationen: Ortsnamen L-Z (Propsteigemeinde St. Patrokli-Gemeinde Soest an EB Jaeger, 2.10.1956; Antwort des erzbischöflichen Geheimsekretärs, 15.10.1956), EBAP, Nachlass Jaeger, 1617 Bl. 15a.

Abb. 6.8

Jaeger schreibt beim Alphabetritus mit dem Bischofsstab Schriftzeichen in den Sand



Abb. 6.9

Detailaufnahme der von Jaeger geschriebenen Schriftzeichen



2.3 *Interview anlässlich des 80. Geburtstages Jaegers, 25. September 1972*

Ein knappes Jahr später gab es erneut ein Interview mit Erzbischof Jaeger in der Montagssendung „Prisma des Westens“. Anlass war der 80. Geburtstag Jaegers zwei Tage vor Ausstrahlung der Sendung.²⁸

Das Interview fiel in für die Bundesrepublik Deutschland bewegte politische Zeiten. Die nach der Bundestagswahl 1969 zustande gekommene sozial-liberale Koalition hatte im Frühjahr ihre bislang schwerste Krise überstanden. Das am 27. April knapp gescheiterte Misstrauensvotum gegen Bundeskanzler Willy Brandt ließ die Umfragewerte des CDU Partei- und Fraktionsvorsitzenden und Paderborner Bundestagsabgeordneten Rainer Barzel abstürzen, änderte aber nichts an den knappen Mehrheitsverhältnissen im Bundestag.²⁹ Zur Sicherstellung einer stabilen parlamentarischen Mehrheit sah

²⁸ Das Interview war der erste Beitrag der Sendung. Die nachfolgenden Beiträge widmeten sich aktuellen Trends und Entwicklungen im Caravaning und Camping.

²⁹ Zur politischen Lage unter Berücksichtigung der besonderen Paderborner Situation (sowohl Barzel, als auch der *Spiegel*-Herausgeber Rudolf Augstein kandidierten für den

sich die Bundesregierung daher – erstmals in der Geschichte der Bundesrepublik – zu vorgezogene Neuwahlen veranlasst. Der Wahltermin war auf den 19. November 1972 festgesetzt. Das Interview fand also in Zeiten eines Wahlkampfes statt, der mit äußerster Härte zwischen dem sozial-liberalen Lager und der CDU/CSU geführt wurde. Im Zentrum der Auseinandersetzung stand die neue Ostpolitik der sozial-liberalen Koalition. Aber auch die von der Regierung Brandt eingeleitete Liberalisierung der bundesrepublikanischen Gesellschaft wurde aus dem konservativen Lager scharf angegriffen. Insbesondere die Debatte um eine Reform des Paragraphen 218 bewegte die Gemüter, spätestens seit der im *Stern* am 6. Juni 1971 publizierten Erklärung von 374 prominenten und nichtprominenten Frauen „Wir haben abgetrieben!“³⁰ Die katholische Kirche hatte sich in dieser Frage bereits über das seinerzeit extrem unionsnahe Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) eindeutig positioniert und unterstützte die Opposition im Wahlkampf mit einer Wahlempfehlung.



Abb. 6.10
Hamerski und Jaeger

Interviewpartner war erneut Werner Hamerski. Er führte es am gleichen Ort wie ein Jahr zuvor. Das Setting war durch den Verzicht auf den Tisch zwischen beiden Gesprächspartnern leicht verändert, beide waren einander optisch näher gerückt. Hamerski eröffnete das Gespräch mit der Frage, ob der Kardinal es für richtig halte, wie das ZdK zur bevorstehenden Bundestagswahl eine Wahlempfehlung abzugeben oder ob er es für richtiger halte, wie Bischof Tenhumberg von Münster, den Priestern zu empfehlen, sich auf der Kanzel jeglichen politischen Kommentars zu enthalten. Jaeger leitete seine Antwort mit

Wahlkreis Paderborn – Augstein für die FDP) siehe: Kasprowski, Jaeger, S. 202–230, bes. 224–226.

30 Am Tag des Interviews erschien auch die neue Ausgabe des *Spiegels* mit einem ausführlichen Artikel über den nach Wehner zu erwartenden „härteste[n] Wahlkampf aller Zeiten“: Der Spiegel 40 (1972), 24.9.1972.

der rhetorischen Gegenfrage ein, dass er nicht wisse, ob Hamerski die Stellungnahme des ZdK richtig verstanden habe. Seiner Meinung spreche sich darin lediglich die Sorge aus

um eine zu weit gehende Liberalisierung des gesellschaftlichen, des öffentlichen Lebens, des öffentlichen Raumes. Eine Liberalisierung, die sehr stark gewisse Lehren der Kirche berührt. Ich denke nur an die Versuche, das Strafrecht zu reformieren im Paragraph 218. Sicherlich ist dieser Paragraph verbesserungsbedürftig. Aber man muss sich sehr wohl überlegen, dass man bei der Reform des Strafrechts nicht manipuliert Auffassungen des Volkes über den Wert des Lebens, über die Schutzbedürftigkeit des Lebens.

Hamerski hakte mit der Frage nach, ob denn nicht Wahlempfehlungen aus der Sicht der Kirche ratsam seien. Jaeger beantwortete das zunächst mit einem klaren Nein. Erläuternd fügte er hinzu:

Ich bin der Meinung, dass die Kirche das dem Staatsbürger überlassen soll. Wenn allerdings dann in der Öffentlichkeit Broschüren verbreitet werden. Diese ‚Wählerinitiative‘ nennt sie sich glaube ich, für die SPD. Walter Dirks etcetera, die dann mit ihrer Argumentation die Kirche angreifen in ihrer Lehraussage, die Kirche auch in ihrem Verhalten, sagen wir zur Zeit Hitlers, dann müssen sie der Kirche zugestehen, dass die Kirche sich wehrt.



Abb. 6.11

Jaeger antwortet auf eine Frage Hamerskis

Hamerski verließ daraufhin die Frage kirchlicher Wahlempfehlungen und brachte mit dem Hinweis auf Jaegers Geburtsort Halle (Saale) das Thema der neuen Ostpolitik zur Sprache. Auf seine Frage, ob die Ostpolitik der Regierung Brandt irgendwelche Erleichterungen für den Zugang zum östlichen Teil des Bistums, dem Kommissariat Magdeburg, gebracht habe, antwortete Jaeger: „Bis jetzt ist davon noch nichts zu spüren. Weder mein Weihbischof hat die Einreise bekommen noch ich. Hoffen wir.“

Angeichts des Gesprächsanlasses des 80. Geburtstags kam Hamerski anschließend auf das Thema eines Rücktritts und möglicher Nachfolgeregelungen:

Herr Kardinal, gelegentlich sprechen Sie von Rücktrittsabsichten. Können Sie sich eine demokratische Form der Bischofsneubestellung denken oder würden Sie dafür plädieren, so wie es Köln gemacht hat, einen Bischofskoadjutor zu bestellen [die Kamera zeigt Jaegers ablehnende Mimik; d. Verf.] mit dem Recht der Nachfolge?

Jaeger antwortete:

Ich habe schon vor ein paar Jahren, mit derselben Frage konfrontiert, geantwortet, dass ich keinen Koadjutor erbeten würde. Es ist im Übrigen die Bischofswahl geordnet durch die römische Verordnung von diesem Frühjahr, die eine weitgehende Demokratisierung vorsieht. Hier bei uns in Preußen, aber auch in anderen Ländern ist die Bischofswahl geordnet durch konkordäre Bestimmungen. Daneben wird heute, in unseren Tagen, nach dieser erweiterten Form einer Mitbestimmung der Gläubigen noch das Votum eingeholt von jedem Mitglied des Priesterrates, von jedem Mitglied des Diözesanpastoralrates. Aber jeder hat das Votum, also die Stimme, den Vorschlag, für sich persönlich abzugeben, ohne Föhlung untereinander.

Hamerski fragte nach, ob Jaeger sich ein Verfahren wie in den niederländischen Bistümern Roermond oder Rotterdam vorstellen könne, bei dem es eine breite Diskussion über bestimmte Eigenschaften des zukünftigen Bischofs und über mögliche Kandidaten gibt. Jaeger ließ Hamerski nicht ganz zu Ende formulieren, sondern hakte direkt ein:

Die Folgen sehen Sie ja in den Niederlanden. Es wird ja durch dieses Gerede die Vertrauensbasis zerstört, zerredet, auf der dieser neue Bischof nachher, der berufen wird, arbeiten muss. Und Sie sehen dass doch heute noch, dass die Gegensätze nicht ausgestanden sind zwischen den Fraktionen, die sich gebildet haben – der Eine für den, der Andere für Jenen. Also ich glaube, dass bei allen Personalfragen eine Diskretion erforderlich ist. Einmal, um eine unbeeinflusste Wahl zu erlangen. Zum Zweiten aber auch im Interesse des nachher gewählten Kandidaten. Das ist in jedem Betrieb, das ist in jeder Verwaltungsbehörde so, dass Personalfragen diskret behandelt werden. Und dass muss in erhöhtem Maße natürlich gelten für den Wörenträger der Kirche.

Zum Abschluss des Interviews fragte Hamerski, was Jaeger seinem Nachfolger als schwerstempfundene Last mitgeben werde. Jaeger nahm diese für sein Gefühl wohl zu negative Frage nicht auf, sondern antwortete:

Ich werde, jetzt wo ich also das Alter erreicht habe, wo im normalen Leben Menschen nicht mehr im Amt sind, auch daran denken, das Bistum in jöngere Hände

zu übergeben. Ich bin mit Wilhelm von Humboldt der Meinung, dass man nicht unbedingt vom Schreibtisch aus in die Ewigkeit zu gehen braucht. Aber wenn Sie mich fragen, was gebe ich am leichtesten ab, dann muss ich sagen: mir ist dieses ganze, große, schöne Bistum so ans Herz gewachsen und der Dienst, den ich habe leisten dürfen war so herrlich, dass ich Zeit meines Lebens dafür dankbar bin. Ich wüsste wirklich nicht, was mir zuwider gewesen wäre, was ich als unerträgliche Last empfunden hätte. Ich bin gerne Bischof gewesen.

Und auf die Nachfrage Hamerskis, ob er heute nochmal Priester werden wolle, setzte Jaeger mit seiner das Interview beschließenden Antwort einen kräftigen Schlusspunkt:

„Jawohl. Gar keine Überlegung. Ich habe im Priestertum ein Glück gefunden, wie es wenigen Menschen auf Erden beschieden ist.“



Abb. 6.12
Jaeger gelöst lächelnd am Ende des Interviews

2.4 *Interview „Kardinal Jaeger nimmt Abschied“, 10. Juli 1973*

Zum letzten Mal trat Lorenz Kardinal Jaeger anlässlich seines Abschieds als Erzbischof von Paderborn ein knappes Jahr später in einer WDR-Sendung auf. Das Gespräch wurde am Montag, dem 10. Juli 1973 in „Hier und Heute“ ausgestrahlt. Jaeger war zu diesem Zeitpunkt, nach der Annahme seines Rücktrittsgesuchs am 30. April 1973 durch den Papst, bereits emeritiert, bis zur Ernennung seines Nachfolgers Johannes Joachim Degenhardt im April 1974 aber weiterhin aktiv. Interviewpartner war der WDR-Redakteur Bertold Krähling.³¹ Der Beitrag zum Abschied Jaegers schloss die Sendung ab.³²

31 Seit 1969 beim WDR-Fernsehen, Studio Münster, zunächst als Redakteur, ab 1985 als Redaktionsleiter: E-Mail-Antwort des WDR (Dokumentation und Archive/Unternehmensarchiv und Magazine), 13.5.2022, auf Anfrage des Verfassers.

32 Die vorangehenden sechs Beiträge hatten ein breites Themenspektrum behandelt – vom Sommerschlussverkauf über das Ende der Sommerferien, ein Reitturnier, Ruderwettkämpfe bis zu den Problemen der Automatenindustrie mit der neu eingeführten 2-DM-Münze.

In das Interview mit dem Kardinal stimmte – ähnlich wie bei der Sendung zum 30-jährigen Dienstjubiläum – ein etwa einminütiger Film mit Bildern vom Fest des Diözesanheiligen Liborius ein. Zu sehen war Jaeger – zum letzten Mal bei der Prozession in seiner Funktion als Erzbischof von Paderborn.



Abb. 6.13
Jaeger mit Monstranz bei der Prozession
im Rahmen von Libori

Aufnahmen von einem Empfang – möglicherweise in der Aula des diözesanen Bildungshauses „Liborianum“ – zeigten zahlreiche prominente Vertreter aus den Reihen der katholischen Kirche (u. a. den seinerzeitigen DBK-Vorsitzenden Joseph Kardinal Höffner und Nuntius Corrado Kardinal Bafile) und Repräsentanten der evangelischen Kirche. Der Off-Kommentar erwähnte dabei einige Höhepunkte der Amtszeit Jaegers – seine Kardinalserhebung, sein ökumenisches Engagement. Auch Jaegers Ehrenbürgerschaften in Paderborn, Olpe und Werl fanden Erwähnung.



Abb. 6.14
Jaeger beim Empfang mit einem Vertreter
der evangelischen Kirche

Das anschließende Gespräch unterschied sich im Setting grundsätzlich von den drei vorangegangenen. Zu sehen war ein neutraler, nicht näher zu bestimmender Raum. Die Gesprächspartner saßen vor weißen Wänden und

nicht mehr im Empfangsraum des bischöflichen Hauses. Jaeger trug, wie 1967, wieder die äußeren Zeichen seines kirchlichen Ranges als Erzbischof und Kardinal. Das Interview begann unmittelbar nach dem Einstimmungsfilm mit der Aussage Jaegers, er sei gerne Bischof von Paderborn gewesen, „weil ich dieses Bistum, mein Heimatbistum, aus ganzem Herzen liebe, von Kindheit an. Und all die Arbeit, die Sorgen, die es in dieser wechselvollen Zeit für einen Bischof gegeben hat, habe ich gern getragen.“

Abb. 6.15
Jaeger im Interview mit Bertold Krähling



Abb. 6.16
WDR-Redakteur Bertold Krähling



Krähling kam anschließend auf das Thema Ökumene zu sprechen. Er zitierte aus Jaegers Abschiedspredigt:

Herr Kardinal, Sie waren einer der ersten, der das Gespräch mit der anderen Konfession gesucht hat. Ihre Arbeit im ökumenischen Bereich war für Viele ein Vorbild. In Ihrer Abschiedspredigt heute haben sie gesagt, dass man sich nicht den Mut und die Freude nehmen lassen sollte angesichts von Misswuchs und Fehlentwicklungen, da der Geist der Ökumene tatsächlich wachse und sich stärke.

Nach dem Zitat fragte Krähling, ob er diesen Optimismus tatsächlich mit Blick auf die Zukunft der Ökumene teile. Jaeger antwortete:

Es ist ganz selbstverständlich, dass die Ökumenische Bewegung, die in dem Herzen Einiger aufgebrochen ist, in dem Maße wie sie sich verbreitete, wie – ich möchte schon fast sagen – zu einer Bewegung geworden ist, in allen Kirchen, dass dieser Ökumenismus dadurch an Tiefgang verloren hat. Dass da wo alle ungeschützt über Ökumenismus reden der Begriff von seiner Schärfe verliert und dass da auch in dem täglichen Gebrauch Vorstellungen sich mit einspielen und unterlaufen, die eben nicht das ganz wiedergeben, was mit Ökumenismus gemeint ist. Das braucht Geduld.

Krähling griff anschließend ein weiteres Thema aus Jaegers Predigt auf, nämlich die Aussage, dass die Kirche sich heute ständig erneuere. Jaeger hatte, so Krähling, Paulus zitiert: „Außen Kämpfe, innen Ängste“ (2 Kor 7,5). Er fragte den Erzbischof, wie er den Weg der Kirche in die Zukunft sehe.

Jaeger antwortet:

Wenn ich als Mann der Kirche das vom Glauben her sehe, dann sage ich: Die Kirche braucht immer wieder nach einer Zeit der Blüte – meinetwegen gebrauchen Sie das im Konzil geprägte Wort des Triumphalismus – wieder eine Zeit der Besinnung, der Einkehr. Den Weg zurück zum Kreuz, zur Verinnerlichung. Weil von dorthier wieder die neuen Kräfte aufbrechen.

Hier klang erneut Jaegers zyklisch-organisches Geschichtsbild an, das er bereits im Interview 1971 bemüht hatte.

Zum Abschluss fragte Krähling Jaeger nach dessen ganz privaten Zukunftspläne: „[...] wird es in Zukunft nur noch den Pensionär Lorenz Jaeger geben?“. Jaeger antwortete, dass er sich ein solches Pensionärsleben nicht vorstellen könne. Zum einen, weil er noch sehr, sehr viel Arbeit, angefangene Konzepte in seinem Schreibtisch liegen habe. Zum anderen aber auch weil das nicht sein Naturell sei, sich in eine „Rekluse“ oder „Eremitage“ zurückzuziehen. Er werde seine letzten Tage nicht als Solipsist verbringen. Denn in jedem Leben, das Gott schenkt, liege auch die Hypothek, es nutzbar zu machen für die Anderen.

3. Zusammenfassung und Schluss

Die in diesem Beitrag vorgestellten Interviews mit Jaeger fallen in die letzten sechs Jahre seiner fast 32-jährigen Dienstzeit als Erzbischof von Paderborn. Gemeinsam ist ihnen eine wohlwollende Gesprächssituation. Anders als heute gelegentlich üblich, sollte der Befragte nicht „gegrillt“ werden. Bereits

die Wahl des Ortes, das erzbischöfliche Haus (in den ersten drei Quellen), vermittelte den Eindruck eines Heimspiels auf sicherem Terrain. Die Interviewer erscheinen als respektvolle, diplomatisch fragende Gäste. Allerdings gibt es eine signifikante Akzentveränderung, die den gesellschaftlichen Wandel der späten 1960er und frühen 1970er Jahre reflektiert. Während im ersten Interview bei Werner Höcker noch der Respekt und eine gewisse Untertänigkeit vor dem „Herrn Kardinal“ augenfällig ist, wagt sich Werner Hamerski in den Interviews zwei und drei aus den Jahren 1971 und 1972 auch an kritische Fragen zur Rolle Jaegers und der Kirche im Nationalsozialismus und zur Positionierung der Kirche im Bundestagswahlkampf 1972. Auch Fragen nach der Zukunft der Kirche in einer sich stark verändernden, modernisierenden Gesellschaft – verbunden mit Fragen nach einer „Demokratisierung“ der Kirche – kommen zur Sprache. Allerdings lassen die Fragesteller Jaeger breiten Raum zur Darlegung seiner Sicht der Dinge und haken kaum kritisch, schon gar nicht investigativ oder skandalisierend nach. Es dominieren Höflichkeit, Respekt, Anerkennung der Autorität und insgesamt eine Zuschreibung von Relevanz für die Kirche und einen ihrer hohen Repräsentanten. Jaeger selber setzt mit dem Verzicht auf bischöfliche Kleidung und Insignien (in den Interviews 1971 und 1972) einen Akzent, der als Zeichen für einen Abbau hierarchischer Strukturen gelesen werden könnte.³³ Auch in den drei Quellen der frühen 1970er Jahre ist auf Seiten der Journalisten nichts von einem die Institution Kirche in ihren Grundfesten angreifenden Revolutionsgeist der 68er zu spüren. Die Umgangsformen des bürgerlichen Zeitalters und eine Audienzatmosphäre bleiben bestimmend – bis auf die Änderung im letzten Beitrag, der Jaeger vor einer weißen Wand in einer neutralen Raumsituation zeigt.

Auch auf Seiten Jaegers ist nichts zu spüren von der hinter den Kulissen, über den Rundfunkbeauftragten der Bischöfe oder in den Gremien laufenden kritischen Dauer-Begleitung des „Linksfunks“ mit seinem angeblichen Hang zu provokativer Kunst und „sexueller Befreiung“. Jaeger weiß das ihm angebotene Forum für die Selbstdarstellung zu nutzen, missbraucht es aber nicht für Angriffe auf den Sender. Die Kämpfe um den richtigen Grad der Liberalisierung und Modernisierung der bundesdeutschen Gesellschaft werden – zumindest in den hier gesichteten Quellen – nicht auf offener Bühne, sondern hinter den Kulissen geführt. Eine Ausnahme stellt allenfalls das Interview von

33 Wegen der fehlenden schriftlichen Begleitüberlieferung im Nachlass Jaeger zur Vorbereitung auf die Interviews kann über die Gründe für diesen Verzicht nur spekuliert werden. Dass Jaeger im letzten Interview 1973 wieder mit eindeutig bischöflicher Kleidung auftritt, liegt möglicherweise an der Terminierung der Aufnahme des Interviews während der Libori-Feierlichkeiten, bei denen der Erzbischof durchgehend dienstlich-repräsentativ eingebunden war.

1972 mit seiner explizit tagespolitischen Fragestellung dar. Wenn die Kirche nach seiner Meinung zu Unrecht angegriffen wird, plädiert er für Gegenwehr.

Kommen wir abschließend noch auf die Eingangsfrage zurück: Was können wir heute aus den gesichteten Filmquellen über die Person Jaegers erfahren? Bieten sie tiefergehende Einsichten in die Person hinter dem Amt? Jaeger nutzt die ihm gebotenen Möglichkeiten der Interviews nicht für „Selbstoffenbarungen“ und Einblicke in sein geistliches Leben oder Fundament. Er bleibt jederzeit kontrolliert in seinem Rollenverständnis: als immer optimistischer, aber auch realistischer und im Strom der Veränderungen auf Kontinuität und Bewahrung setzender Bischof. Wenn es privat wird, erfahren wir über die Motive für den Wunsch des 10-jährigen, Priester zu werden lediglich, dass dafür seine Mutter und seine Familie eine wichtige Rolle spielten. Spirituelle Erweckungserlebnisse oder ihn beeindruckende Priestervorbilder werden hingegen nicht genannt. Die „Rückkehr zum Kreuz“ wird von ihm an anderer Stelle als Kraftquelle für ein Wiederaufblühen der Kirche (nach der natürlichen Abwärtsbewegung, die er für die Gegenwart konstatiert) genannt – aber nicht näher theologisch ausgeführt. Jaeger gibt keine Einblicke in inneres Ringen und (Selbst-)Zweifel, sondern bleibt der kontrollierte „Offizier“, der Optimismus ausstrahlen möchte – gerade wenn die „Frontlage“ kritisch ist.

Neben dem Thema Berufswahl Priester, die er im Rückblick als die Glücksquelle seines Lebens bezeichnet, sind es zwei Themenfelder, die sich durch die Filmquellen tragen: Ökumene und die Zukunft der Kirche. Für beide Felder sieht er die Zukunft positiv und verbreitet Optimismus. Während er sich bei seinem „Leib und Magen-Thema“ Ökumene bei den Gründen für diesen Optimismus im Ungefähren bewegt und auf den „Heiligen Geist“ – nicht auf menschliches Handeln – setzt, gehen seine Analysen bei der zukünftigen Struktur der Kirche überraschend weit: Der Abbau der patriarchal-hierarchischen Form wird von ihm als Grundlinie genannt und akzeptiert. Eine stärkere Beteiligung der Laien sieht er grundsätzlich positiv, wobei klar ist, dass damit keine Demokratie gemeint ist – wie an seinen Ausführungen zum Thema Bischofswahl abzulesen ist. Allerdings bezieht er seine Gründe für eine Ablehnung stärker basisdemokratischer Beteiligungsformen (Niederlande) nicht aus einer Ekklesiologie oder Theologie des Weiheamtes, sondern ganz pragmatisch aus seiner an den Gepflogenheiten in Verwaltung und Wirtschaft orientierten Vorstellung von einer sinnvollen Organisationsstruktur und Personalgewinnung. Insofern lassen sich aus den Interviews – analog zu den bisherigen Erkenntnissen aus den „klassischen“ Quellen – durchaus Rückschlüsse auf Jaegers Persönlichkeit ziehen. Diese war klassisch konservativ, pragmatisch und setzte nicht auf „höhere“ Weihen als Grundlagen von Leitungsmacht und funktionierender Strukturen.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

Erzbistumsarchiv Paderborn (EBAP)

Nachlass Lorenz Kardinal Jaeger (NLKJ) Akten Nr. 620–622, 625, 627, 633, 1617

Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) – Medienzentrum für Westfalen, Münster

Kirchweihe St. Albertus Magnus, Soest (1956) – 16 FA 656 inv 1297 [Nr. 1572]

Westdeutscher Rundfunk Köln (WDR)

Hier und Heute: „Gästebuch“, Kardinal Jaeger, 23. September 1967

Hier und Heute: Kardinal Jaeger nimmt Abschied, 30. Juli 1972

Hierzulande – Heutzutage/Prisma des Westens: Kardinal Jaeger – 30 Jahre Bischof, 18. Oktober 1971

Hierzulande – Heutzutage/Prisma des Westens: Interview mit Kardinal Jaeger anlässlich des 80. Geburtstages, 25. September 1972

Gedruckte Quellen

Der Spiegel 40 (1972), 24.9.1972 (online), in: <https://www.spiegel.de/politik/draufschlagen-die-wahrheit-unterschlagen-a-8b150b8e-0002-0001-0000-000042853859> (acc. 4.1.2023)

Paul VI.: Apostolisches Schreiben Motu proprio „Matrimonia mixta“ über die rechtliche Ordnung der Mischehen (31.3.1970) (online), in: https://recht.drs.de/fileadmin/user_files/117/Dokumente/Rechtsdokumentation/4/2/8/70_14_01.pdf (acc. 4.1.2023)

Literatur

Blaschke, Olaf/Unterburger, Klaus: Jaeger, die Entnazifizierung und die „sogenannten Kriegsverbrecher“, in: Nicole Priesching/Christian Kasprowski (Hg.): Lorenz Jaeger als Kirchenpolitiker (Lorenz Kardinal Jaeger, 3). Paderborn 2021, S. 117–159

Burkard, Dominik: Chefsache Ökumene. Der „Jaeger-Stählin-Kreis“ und sein Initiator (1946–1959), in: Nicole Priesching/Arnold Otto (Hg.): Lorenz Jaeger als Ökumeniker (Lorenz Kardinal Jaeger, 2). Paderborn 2020, S. 12–54

Choroba, Martin: Produktionsgesellschaften, in: Gebhard Fürst (Hg.): Katholisches Medienhandbuch. Fakten – Praxis – Perspektiven. Kevelaer 2013, S. 183–185

Fleckenstein, Gisela: Lorenz Jaeger. Offizier, Priester, Lehrer – politische Prägungen bis zum Ende der Weimarer Republik, in: Nicole Priesching/Christian Kasprowski (Hg.): Lorenz Jaeger als Kirchenpolitiker (Lorenz Kardinal Jaeger, 3). Paderborn 2021, S. 33–60

Große Kracht, Klaus: Lorenz Jaeger und der Nationalsozialismus. Grenzen und Konvergenzen, in: Nicole Priesching/Christian Kasprowski (Hg.): Lorenz Jaeger als Kirchenpolitiker (Lorenz Kardinal Jaeger, 3). Paderborn 2021, S. 61–86

- Hannig, Nicolai: Religion und Kirche in der Mediengesellschaft des 20. Jahrhunderts, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 40 (2021), S. 19–39
- Hardt, Michael: Die Anfänge der Ökumene im Erzbistum Paderborn und das Johann-Adam-Möhler-Institut als Instrument von Erzbischof Lorenz Jaeger im Netzwerk der Ökumene, in: Nicole Priesching/Arnold Otto (Hg.): Lorenz Jaeger als Ökumeniker (Lorenz Kardinal Jaeger, 2). Paderborn 2020, S. 145–159
- Heimerl, Theresia/Kienzl, Lisa (Hg.): Helden in Schwarz. Priesterbilder im populären Film und TV. Unter Mitarbeit von Kathrin Trattner (Film und Theologie, 27). Marburg 2014
- Hober, David: Öffentlich-rechtliches Fernsehen, in: Gebhard Fürst (Hg.): Katholisches Medienhandbuch. Fakten – Praxis – Perspektiven. Kevelaer 2013, S. 171–174
- Kasprowski, Christian: Lorenz Jaeger und Rainer Barzel. Der Paderborner Erzbischof im Kontakt mit den Eliten der Bundesrepublik, in: Nicole Priesching/Christian Kasprowski (Hg.): Lorenz Jaeger als Kirchenpolitiker (Lorenz Kardinal Jaeger, 3). Paderborn 2021, S. 202–230
- Lewy, Guenter: Die katholische Kirche und das Dritte Reich. München 1965
- Opahle, Joachim: Öffentlich-rechtlicher Hörfunk, in: Gebhard Fürst (Hg.): Katholisches Medienhandbuch. Fakten – Praxis – Perspektiven. Kevelaer 2013, S. 168–170
- Presseportal/WDR Westdeutscher Rundfunk: Ehemaliger WDR-Studioleiter Werner Höcker gestorben (9.9.2003) (online), in: <https://www.presseportal.de/pm/7899/479439> (acc. 21.1.2023)
- Presseportal/WDR Westdeutscher Rundfunk: Ehemaliger WDR-Redakteur Werner Hamerski gestorben (4.8.2006) (online), in: <https://www.presseportal.de/pm/7899/856883> (acc. 21.1.2023)
- Priesching, Nicole (Moderation): Lorenz Jaeger und der Nationalsozialismus. Eine Podiumsdiskussion mit Joachim Kuropka und Klaus Große Kracht, in: Nicole Priesching/Christian Kasprowski (Hg.): Lorenz Jaeger als Kirchenpolitiker (Lorenz Kardinal Jaeger, 3). Paderborn 2021, S. 87–116
- Schmid, Josef: Intendant Klaus von Bismarck und die Kampagne gegen den „Rotfunk“ WDR, in: Archiv für Sozialgeschichte 41 (2001), S. 349–381
- Schmitt, Heiner: Kirche und Film. Kirchliche Filmarbeit in Deutschland von ihren Anfängen bis 1945. Boppard am Rhein 1979
- Städter, Benjamin: Verwandelte Blicke. Eine Visual History von Kirche und Religion in der Bundesrepublik 1945–1980 (Campus Historische Studien, 60). Frankfurt a. M. 2011

Lorenz Jaeger: „Miles Christi“ und „Kreuzfahrer“

Priesterliche und soldatische Identität

Von „soldatischer und priesterlicher Haltung“ hat Lorenz Jaeger 1941 wörtlich selbst gesprochen.¹ Sie wurzelte in seinen Erfahrungen und Prägungen: Schneid, Härte, Treue, Gehorsam, Wehrhaftigkeit und Opferbereitschaft entsprachen seinen zeit- und generationsspezifischen Vorstellungen und deren speziellen lebensweltlich katholischen Ausprägungen. Im Folgenden gilt es Deutungsvarianten der zeitweise eng verbundenen priesterlichen mit soldatischer Identität, die Akzeptanz dieser Symbiose sowie Kritik daran vor dem Hintergrund sich verändernder Zeithorizonte nach dem Ersten Weltkrieg, in den Jahren nach 1933 und dann nach 1945 zu differenzieren. Im Mittelpunkt stehen folgende Fragen: Wie hat Jaeger auf Menschen gewirkt, die ihn erlebt und die mit ihm gearbeitet haben? Welche Erwartungen hatten sie, in welchen Zusammenhängen, bei welchen Anlässen? Wie haben sich diese verändert? Wie verhielt sich Jaeger zu seinen zeit- und altersgruppenspezifischen Prägungen?

Dieser Beitrag trägt dem Thema der Abschlusstagung des Lorenz-Jaeger-Forschungsprojekts – „Jaeger als Person“ – Rechnung. Es liegt nahe, manches der vorangegangenen Bände aufzugreifen und in einer Gesamtschau zu reflektieren. Die „Person“ wird von Jaegers seelsorgerischem Selbstverständnis kaum zu trennen sein. Letzteres wiederum ist beeinflusst von seinen Erfahrungen und auch altersgruppenbezogenen Prägungen. Er verkörperte als Person wohl auch einen zeittypischen Typus des Seelsorgers. Die Resonanz, die er erfuhr, galt dem Lehrer, Jugendführer und Oberhirten der Erzdiözese Paderborn. Sie veränderte sich mit historischen Wandlungsprozessen, vor allem unter dem Einfluss kritischer Fragen an die deutsche Geschichte in einer Gesellschaft, in der zivile Wertorientierungen an Bedeutung gewannen. Ohne die „erforderliche zeitgeschichtliche Tiefenschärfe“ wird man Jaeger zweifellos ebenso wenig gerecht wie seinen Kritikern.²

1 KA 84 (1941), 30.10.1941, S. 104.

2 Kösters, Statement, S. 3; vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Bischöfe.

1. Erwartungen junger Gläubiger an Lorenz Jaeger als Erzbischof in den Kriegsjahren

An den Anfang der folgenden Ausführungen sei ein Beispiel gestellt, das die Erwartungen an Lorenz Jaeger von Seiten katholischer Jugendlicher im Zusammenhang mit seiner Bischofsweihe bündelt. Es ist den Reflexionen der Journalistin Christel Beilmann (1921–2005) entnommen.³ Sie gehörte in der NS-Zeit einer Hedwigsgruppe der katholischen Jungfrauenkongregation in Bochum an, wurde 1947 zur Diözesanführerin der Frauenjugend im Erzbistum Paderborn gewählt, war an der Gründung des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) beteiligt und maßgeblich mit für die Jugendveranstaltung auf dem Katholikentag in Bochum 1949 verantwortlich. Sie schrieb Ende der 1980er Jahre ihre Erinnerungen aus rückblickender Distanz und in selbstkritischer Reflexion über Haltungen und Ideale, die zunächst nach 1945 nicht infrage gestellt worden waren.⁴ Beilmann zitierte Berichte der Hedwigsgruppe, der sie selbst angehörte, über die Bischofsweihe Lorenz Jaegers am 19. Oktober 1941, die diese damals vervielfältigt und verschickt hatten.⁵ Der starke Eindruck, den die Weihe bei manchen Jugendlichen hinterlassen hatte, spiegelt sich in folgenden Auszügen aus den Gruppenberichten wieder:

Nach dem Einzug begann das erhabene Spiel – laß es mich einmal so nennen – mit dem Verlesen eines päpstlichen Schreibens. Dann folgte eine feierliche Prüfung des künftigen Bischofs. [...] nach jeder Frage erhebt er sich und antwortet mit Volo – ich will, oder Credo – ich glaube. (Einer meinte, hätte er Sporen getragen, dann hätte man sie bei jeder Antwort klirren hören müssen, so schneidig war die Haltung und so fest das Wort.) Hierauf beginnt die Feier der Messe. Mächtig rauschte die Freude des Volkes auf, als unser neuer Bischof den Dom verließ. In Liedern und stürmischen Heilrufen brach sie aus. Dann sammelte sie sich eine kurze Stunde, um zu einem Fest zu werden bei der Jugendfeier in der Markkirche [sic!]. Die ganze Kirche war von oben bis unten voll von Jungen und Mädchen, und als der Bischof kam, da war es, als ob seit Jahren Verschwiegenges und still Erduldetes ausbräche in einen einzigen Anruf: Heil, Heil unserem Bischof. Man konnte von einem tiefen Schauer erfasst werden, denn manche von uns ergriff mächtig das Gefühl, als ob dieser Bischof eine erste Erhörung unserer Gebete und eine erste Verheißung nach zahlreichen Opfern

3 Vgl. Hucht, Beilmann.

4 Vgl. Beilmann, Jugend.

5 Pahlke, Heliand-Burg, bes. S. 88 f.; Stambolis, Jugendbewegungen.

sei. Ein Junge, ein Soldat und ein Mädchen begrüßten ihn nun: Dann folgte ein Lied – Uns ruft die Stunde – dann endlich sprach der Bischof. Was soll ich Dir viel sagen davon? Ich will einmal ganz ehrlich sein. Ich habe so etwas von einem Bischof noch nie gehört, mehr kann und will ich hier nicht sagen.⁶

Während der Jugendfeier brachten der bereits erwähnte Junge, ein Mädchen und ein junger Soldat stellvertretend für die junge katholische Generation Erwartungen und Hoffnungen in zeittypischen sprachlichen Wendungen und Bildern zum Ausdruck, hier zunächst in folgenden Worten des Jungen:

[...] Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, gab uns dich zum Bischof, zum Vater und Führer unserer Scharen. Wir, dein junges Aufgebot, grüßen dich jetzt in dieser Freude [...]. Du bist unser Bischof, bist unser Führer [...]. Wir folgen dir, weil wir Christus folgen! Und Christus ist Sieger! In ihm führ uns zum Sieg!⁷

Im Text des Mädchens heißt es: „[...] Wir wollen tapfere Mädchen sein. [...] Tapfer in Tat und Opfer für unsern katholischen Glauben. [...] Wir sind stark und stolz und treu [...]“.⁸ Und der Soldat hatte diese Sätze vorzutragen:

[...] Viele von uns ertrugen die Härte einmaliger Schlachten. Wir haben erfahren und wissen nun, was Kampf ist. Wissen nun besser, daß alles Große in dieser Welt nur kämpfend gewonnen werden kann. Ein Gleichnis wird uns dadurch der Kampf und unser Soldatentum: Gleichnis für unsern letzten, entscheidenden Einsatz in der Schlachtreihe Christi für Gottes Reich. Da bist du unser Hauptmann, eingesetzt von unserm obersten Feldherrn – Jesus Christus. Wir folgen dir mit der bedingungslosen Treue des Soldaten [...].⁹

Beilmann korrespondierte u. a. mit J. K., „Kriegspfarrer in Afrika“, der die soeben formulierten Hoffnungen teilte und ihr am 14. März 1942 schrieb: „Hoffentlich profitiert auch Ihr davon, dass nun ein Frontoffizier die Geschicke unserer lieben Erzdiözese lenkt. Verdient habt Ihr das um der vielen Prächtigen und Tapferen unter Euch. Was machen da schon viel die paar alten, tumben Nüsse, die mit den Lampen ohne Öl.“¹⁰

6 Beilmann, Jugend, S. 159 f.

7 Ebd., S. 160 f.; vgl. Reineke, Jugend, S. 144 f.; Fotoalbum: EBAP, Nachlass Jaeger, 1800.

8 Beilmann, Jugend, S. 161.

9 Ebd., S. 160.

10 Ebd., S. 121.

In etlichen Glückwünschen brachten Jugendliche ihre Hoffnungen an Jaeger als Glaubensführer und kämpferischen Helden zum Ausdruck. Seine einstigen Schüler in Dortmund schrieben: „Ihre Jungen der Hindenburg-Oberschule wünschen Ihnen: Unser Lehrer in Christus möge sich im Helm des Heiles und der Wehr erweisen als starker Held!“¹¹ Der Text auf einem Schmuckblatt mit Glückwünschen von Dekanatsjugendseelsorgern lautete: „Zur Übernahme des hohen Bischofsamtes sendet die Christusjugend des Dekanats Delbrück herzliche Segenswünsche. Wir versprechen in Gehorsam und Liebe treue Gefolgschaft.“¹²

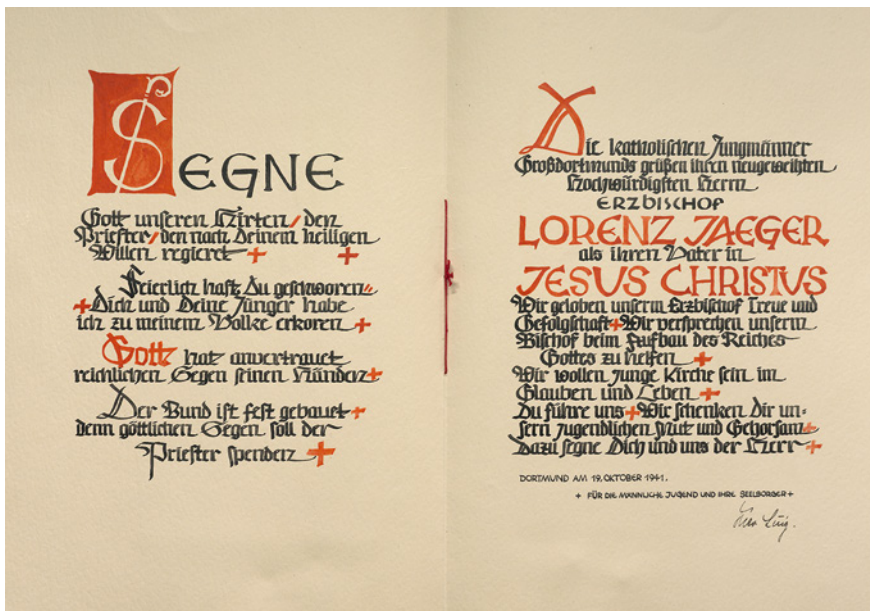


Abb. 7.1 Grüße aus Dortmund („der Jungmänner Großdortmunds“) anlässlich der Bischofsweihe Jaegers¹³

- 11 Glückwunschanrede mit persönlichen Unterschriften einstiger Schüler Jaegers am Hindenburg-Gymnasium Dortmund, 19.10.1941, EBAP, Nachlass Jaeger, 2136.
- 12 Glückwünsche mit persönlichen Unterschriften, Delbrück, 19.10.1941, EBAP, Nachlass Jaeger, 2136. Vgl. auch: Cordes, Treueversprechen.
- 13 Foto: EBAP, Nachlass Jaeger, 2333, ohne Angabe des Fotografen.

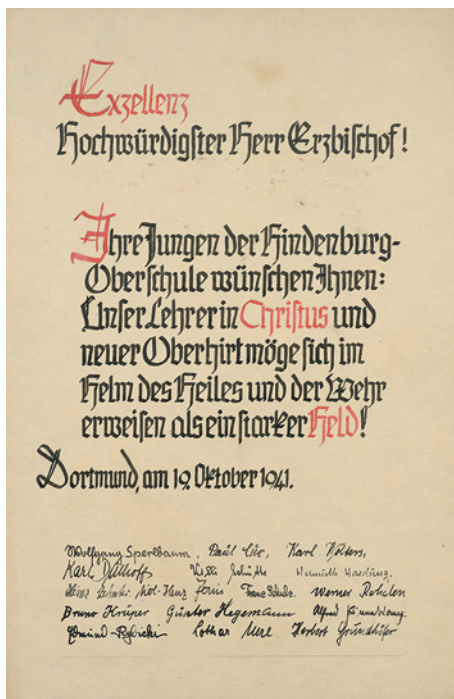


Abb. 7.2a
Grüße der Hindenburgschule in
Dortmund anlässlich der Bischofsweihe
Jaegers¹⁴

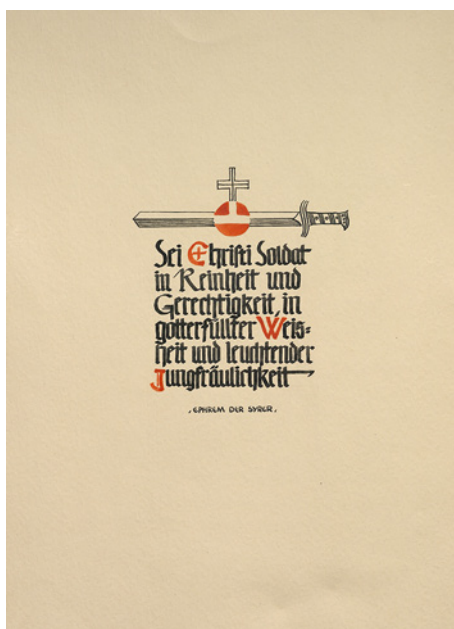


Abb. 7.2b
Grüße der Hindenburgschule in
Dortmund anlässlich der Bischofsweihe
Jaegers¹⁵

¹⁴ Foto: ebd.

¹⁵ Foto: ebd.



Abb. 7.3 „Feierlicher Einzug in den Dom“, Bischofsweihe Jaegers 1941, hier Jugendliche mit Fahnen¹⁶

Beobachter in Reihen der NSDAP und ihrer Überwachungsorgane hatten der Bischofsweihe mit Skepsis entgegengesehen, weil sie Mobilisierungseffekte nicht zuletzt in der katholischen Jugend befürchteten.¹⁷ Ein Bericht des Sicherheitsdienstes des Reichsführers SS (SD), für die Ermittlung von NS-Gegnern zuständig, hielt am 3. Oktober 1941 Folgendes fest:

Man erwartet in katholischen Kreisen Paderborns [...], dass Dr. Jäger [sic!] eine Aktivierung der katholischen Arbeit und eine Unterstützung der Bestrebungen des Clemens August von Münster herbeiführen würde. Den Auftakt soll der Tag der Bischofsweihe in Paderborn bilden, der am 19.10.1941 im Dom zu Paderborn stattfinden wird. Bereits am 14. September 1941 verabschiedete sich Dr. Jäger [sic!] von den Schülern des Hindenburggymnasiums in Dortmund, seiner früheren Wirkungsstätte als Studienrat. Die Verabschiedung fand in der Kapelle des Mallinckrod-Lyzeums [sic!] statt. Dr. Jäger [sic!] ermahnte die Schüler, treu zum Glauben zu stehen. Er wies u. a. darauf hin, dass einst der Kaiser Hadrian den Tempel in Jerusalem habe beseitigen und als Ersatz einen Venustempel errichten lassen. Auch heute [...] seien wir nicht weit entfernt von derartigen Zuständen.

¹⁶ Album in: EBAP, Nachlass Jaeger, 1800, ohne Angabe des Fotografen.

¹⁷ Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen, Münster, NSDAP-Gauleitung, Westfalen-Nord, Hauptleitung, Nr. 4 Bll. 39 f. Gauleiter Meyer war die Teilnahme an der Weihe unangenehm, er sah sich aber zur unmittelbaren Beobachtung der Stimmung während der Veranstaltung verpflichtet.

Diese Befürchtung verpflichtete die Katholiken, fest zusammenzuhalten und das katholische Erbe treu zu bewahren.

Der SD befürchtete, „die fanatisierten katholischen Kreise“ rechneten mit „einer starken Aktivierung der katholischen Aktion durch den neuen Erzbischof von Paderborn.“ Von einem „Laienhelfer“ stamme die Einschätzung, die Kirche habe stets „die geistige Waffe geführt“, gegen die „Rosenberg und viele andere nur armselige Stümper“ seien. Jaeger werde sich als „Mann des Geistes“ zeigen,

der in alter katholischer Tradition der [sic!] Paderborner Diözese wieder zu Ehren bringen werde. Bei ihm werde man auf Granit beißen. So hart er dem Gegner gegenüberzutreten werde, so hart würde er auch zu seinen Priestern sein. [...] Die Geistlichen liefen jetzt schon treppauf und treppab, um in Fühlung mit dem Volk zu kommen [...].¹⁸

Ende Mai 1942 besuchte Jaeger Jugendliche in Bochum, wie Beilmann an den bereits erwähnten J. K. schrieb. Ihre Erwartungen an seine priesterliche und seine soldatische Haltung sah sie bestätigt:

Der Erzbischof war da! Das [...] war herrlich. [...] dann sprach er zu uns. Wir kannten ihn ja schon von Paderborn her, aber es packte uns genau so wie die andern. Wie kann der Mann predigen! Alles hat Hand und Fuß. Nichts ist übertrieben, alles sachlich und doch von einem herrlichen Idealismus. Er redet schlicht und kräftig, nichts an ihm ist weichlich, obwohl er sehr gut sein muss, denn sein Gesicht sieht nur nach Güte aus. Er nahm uns alle gefangen, und wir sahen uns alle ein wenig fremd an, als er endete, so hatte er uns mitgenommen in seine Gedanken und uns begeistert für das Reich Gottes, dessen Menschen Persönlichkeiten sein müssten. Er sagte uns auch wieder das Wort, dass wir so gern haben: ‚Das Gute und das Böse ringen in einem gigantischen Zweikampf miteinander und niemand hat das Recht, mittelmäßig zu sein!‘ Haben Sie uns das nicht zuerst gesagt? Mir fiel hinterher überhaupt noch ein, dass Sie sich prächtig mit dem Erzbischof verstehen müssten, so aus der Entfernung gesehen – genau kennen wir ihn ja nicht – haben Sie viel Gemeinsames. Gertrud sagte mir am andern Tag das gleiche. Als die Feier zu Ende war, wurde es ‚spannend‘. Die Jugend machte sich auf und folgte dem Zug und wartete, bis sich die feierlichen Engelchen und die Begleitung heimwärts wandten, und als dann der Erzbischof ohne ‚Stab‘ in seinem Haus war, da ging es los, Sie können sich keinen Begriff machen, wie! Bochum war am andern Tag noch teils begeistert, teils entsetzt. Aber es war herrlich! Schade, dass unsere großen Jungens alle draußen sind, die fehlten noch bei dem Bild! Gefreut habe ich mich über die Disziplin. Nachdem sie genug gerufen und gewunken hatten und der Erzbischof uns schon begrüßt

¹⁸ Auszug aus dem Bericht des Inspektors der Sicherheitspolizei und des SD vom 3.10.1941, Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen, Münster, Koo1, Nr. 5310 Bll. 6–8.

und angeredet hatte, kam er noch mal und sagte; [sic!] es wäre jetzt wohl genug und wir sollten jetzt stillschweigend und ruhig nach Hause gehen, da rief die Bande noch einmal ‚Heil‘ und ging. Herrlich war das. Und wie sie gingen, mit leuchtenden Augen und mit einer Freude und Begeisterung, die sie bestimmt noch lange in sich tragen werden.¹⁹

Mit vielen jungen Katholikinnen und Katholiken teilte Jaeger ein kämpferisches Glaubens- und Heiligenbild, welches sich – wie in den nächsten beiden Abschnitten erläutert sei – seit den Kulturkampffahren im 19. Jahrhundert entfaltet und insbesondere in der Weimarer Republik sein Gesicht noch einmal deutlich verändert hatte.

2. Heilige als Helden und Opferbereitschaft für „Volk und Vaterland“

In seiner Liboripredigt am 26. Juli 1942 griff Jaeger den damals verbreiteten katholischen Heldengedanken auf. Was die „Persönlichkeit des Heiligen“ ausmache? Diese sei „kerngesund und stark“. Da gebe es „nichts morsches [sic!] und nichts krankes [sic!]“. Der Heilige stehe „fest in allen Stürmen der Zeit.“²⁰ Heilige seien die eigentlichen „Helden“.²¹ Der Beobachter des SD teilte – auf diese Predigt Bezug nehmend – Gauleiter Alfred Meyer (1891–1945), dem Oberpräsidenten der Provinz Westfalen und dem Regierungspräsidenten mit, Jaeger habe sich „in einer geradezu verwerflichen Polemik mit dem Helden der Gegenwart befasst.“²² Auch am 7. Februar 1943, anlässlich einer Gedenkfeier für die Vermissten von Stalingrad im Paderborner Dom, hatten Jaegers Worte einen ähnlichen Tenor. Die Toten hätten „Opfer“ für „Volk und Vaterland“ gebracht. Ihre Gräber sollten Mahnung für die Opferbereitschaft der Lebenden sein, wörtlich: „Mahnung zu opferfreudiger Hingabe an das Vaterland“.²³ Jaeger entsprach damit einer Werthaltung, die unter dem Motto „Wir für Christus, Christus aber für Deutschland“ plakativ zusammengefasst werden kann.²⁴ Beilmann kommentierte diese mit den Sätzen: „Wir wurden immer christlicher“

19 Brief vom 26.5.1942 in: Beilmann, Jugend, S. 126 f.

20 Predigt, Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen, Münster, Bestand Oberpräsidium, Nr. 5311 Bl. 42–46, Zitat: Bl. 44.

21 Ebd., Zitat: Bl. 45.

22 Schreiben der Geheimen Staatspolizei vom 29.7.1942, Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen, Münster, Bestand Oberpräsidium, Nr. 5311.

23 Schreiben der Geheimen Staatspolizei vom 8.2.1943, Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen, Münster, Bestand Oberpräsidium, Nr. 5311.

24 Stambolis, Nationalisierung.

und: „Wir wurden immer deutscher“.²⁵ Dafür war in der katholischen Jugendbewegung Raum, für die sich Jaeger in den 1920er Jahren engagiert hatte, zudem bereits in seiner eigenen Jugendzeit der Grund gelegt worden.

Seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts hatten Glaubenskundgebungen, seien es Bischofsjubiläen oder andere Kirchenfeste, oft auch Demonstrationscharakter. Sie boten die Gelegenheit, die Aufmerksamkeit besonders kämpferischen Eigenschaften wie „Mut“ und „Tatkraft“ Heiliger zu widmen. Bischöfen wurde „Gehorsam“ versprochen, sie wurden wie manche Bistumspatrone zu „Führern“, denen „Treue“ geschworen wurde. So wirkte 1897 in Paderborn die Kulturkampfzeit noch nach, als dort ein Sonderjubiläum zu Ehren des heiligen Liborius begangen wurde. Er möge seine „Diözesanen“ aus allen drohenden Gefahren „erretten“, und vor allem möge „unerschütterliche Glaubenstreue, ein starkmüthiger christlicher Opfersinn“ sich im Bistum erhalten.²⁶ Teilweise gelang es sogar, in ein „Hoch“ auf „Kaiser und Reich“ einzustimmen und dieses mit einer festen konfessionellen Glaubensbindung – etwa unter dem Motto „vorwärts mit Gott für Kaiser und Reich“ – zu vereinbaren.

Heilige als vorbildliche heroische Kämpfer hatten auch in den 1920er Jahren Hochkonjunktur. Mit Imprimatur des Paderborner Generalvikariats erschien beispielsweise 1925 eine umfangreiche Studie unter dem Titel „Kämpfer und Sieger. Lebensbilder heroischer Menschen“, die alle als „Pioniere Gottes“ gewirkt hätten, „Säkularmenschen im Sinne der Ewigkeit“, „Ewigkeitsmenschen“, die „wie ein Jahrhundert-Eichbaum mit seiner mächtigen Krone jeden Sturm auffangen“.²⁷ In der fest-, feier- und „führer“-armen Weimarer Republik standen Heiligenfeste in katholischen Regionen nahezu konkurrenzlos im Mittelpunkt des Festlebens, oft mit Bezügen zur nationalen wie heimatlichen Geschichte. Unschwer gelang es nicht zuletzt in Paderborn, Zusammenhänge zwischen dem Bistumspatron Liborius und der Paderborner mittelalterlichen Reichsgeschichte herzustellen.²⁸ Das Profil etlicher Heiliger umfasste Eigenschaften entschlossener, macht- und selbstbewusster Kirchenfürsten, denen Gläubige vertrauensvoll „Gefolgschaft“ leisten konnten. Kilian, Liborius, Ludger und Bonifatius wirkten als „Glaubenskämpfer“.

Als Bausteine im Gesamtbild zunehmend „wehrhaft“ auftretender katholischer Verbände in der Weimarer Republik sind die ausdrückliche Stilisierung von Heiligen zu „Milites Christi“, die Belebung von Kreuzzugsgedanken, christlicher mittelalterlicher Ritterschaft, nun im Sinne des Kampfes gegen

25 Beilmann, Jugend, S. 95 und S. 277.

26 KA 40 (1897) 10, 26.6.1897, S. 61 f.

27 Klug, Kämpfer, S. 165–256.

28 Vgl. Stambolis, Mittelalter.

Sozialismus und Bolschewismus, zu nennen. Positiv aufgenommen wurden die Heiligsprechungen von Petrus Canisius 1925 und Aloisius von Gonzagas 1926. Bei Aloisius- und anderen Jugendwallfahrten waren die Festigung kirchlicher Traditionen, Gemeinschaftserlebnisse und Frömmigkeitserfahrungen eng miteinander verknüpft. Katholikentage, bei denen Jugendliche in großer Zahl vertreten waren, entsprachen absichtsvoll in den Endjahren der Weimarer Republik einer „Heerschau“ katholischer kämpferischer Geschlossenheit. Christus als „Führer“ war es denn auch, der im Mittelpunkt der Jugendkundgebung des Katholikentages in Münster 1930 stand, an der rund 30.000 Jugendliche teilnahmen und die mit dem seit den Kulturkampfbahnen zum Inbegriff katholischen Gemeinschaftsbewusstseins gewordenen Lied abschloss: „Fest soll mein Taufbund immer stehn“.²⁹

Unter dem Dach „geistiger Wehrhaftigkeit“ schienen Katholikinnen und Katholiken damals durchaus auf kommende Jahre und Auseinandersetzungen vorbereitet, die Joseph Goebbels (1897–1945) bereits 1928 drohend mit den Worten angekündigt hatte: „Was ist uns heute das Christentum? Nationalsozialismus ist Religion. Es fehlt uns nur noch das religiöse Genie, das alte überlebte Formen sprengt und neue bildet [...]. Nationalsozialismus muß einmal Staatsreligion der Deutschen werden. Meine Partei ist meine Kirche [...]“.³⁰ Im Zuge des bemerkenswerten Wallfahrtsfrühlings in der ersten Hälfte der 1930er Jahre erfreuten sich Miles Christi-Gedanken und soldatisch-heroisch stilisierte Heilige erwartungsgemäß breiter Akzeptanz, wobei kirchlichen Amtsträgern und Gläubigen Volksgemeinschaftsgedanken keineswegs fern waren und der tief verwurzelte Antimarxismus und Antisozialismus zweifellos mit zu einer gewissen Distanzlosigkeit gegenüber Nationalvölkischem beitrugen.³¹ Für das Jahr 1934 konnte sogar von einem geradezu triumphalen Ergebnis der Teilnehmerzahlen an Glaubensfahrten unterschiedlichster Art gesprochen werden. In einem 1935 in Paderborn herausgegebenen Überblick über „Glaubenstage und Glaubenswallfahrten des Jahres 1934“ wird beispielsweise die 100-Jahrfeier der Welterlösung in verschiedenen Gemeinden, u. a. in Dortmund, mehrere Glaubenskundgebungen, so am Christi-Himmelfahrtstag in Aachen, die Feier zu Ehren des heiligen Norbert in Magdeburg und schließlich die Glaubenswallfahrt zum Grab des heiligen Bonifatius in Fulda genannt.³²

29 Stambolis, Festkultur, S. 216 f.; Stambolis, Reihen.

30 Eintrag vom 16.10.1928 in: Fröhlich, Tagebücher; Gerhard Paul dazu: „Glaube und Gefühl waren für Goebbels die tragenden Säulen einer erfolgreichen Propaganda. Als großes Vorbild galt ihm das Christentum.“ Paul, Aufstand, S. 48.

31 Stambolis, Nation, bes. S. 213 f.

32 Vgl. Zentralkomitee der Generalversammlungen der deutschen Katholiken (Hg.), Glaubenstage.

Ein Blick auf die Liedtexte jener Jahre öffnet den Blick auf deren sprachlichen Militarismus, wofür ein Beispiel genannt sei, das einem herausragenden heldisch heroischen Heiligen, Sankt Georg, gewidmet war.³³ Einige Zeilen sprechen eine deutliche Sprache, beispielsweise folgende: „Wir stehn im Kampfe und im Streit [...] St. Jürg, du treuer Gottesmann [...] erhebe dich, besteig Dein Pferd, nimm Lanzenschaft und Schild und Schwert, dann hilf uns tapfer kriegern [...]“.³⁴

3. „Katholizität“ altersgruppenspezifisch: Katholische Jugend im Aufbruch

Die soeben angesprochene kämpferische „Katholizität“ bildete wohl eine Schnittmenge zwischen manchen Katholikinnen und Katholiken der Altersgruppe, der Lorenz Jaeger angehörte, und denjenigen, denen er als Lehrer in Herne und Dortmund begegnete, die ihm als Kaplan vertrauten und dann auch hohe Erwartungen an ihn als bischöflichen Glaubensführer hatten. Gleichwohl trennen sie auch altersspezifische Erfahrungen und nicht zuletzt Enttäuschungen, und zwar ausdrücklich bezogen auf Erziehungserbschaften, Haltungen und damit zusammenhängende politische Einsichten. Anders als Jaeger wandten sich manche junge Weltkriegsteilnehmer christlich pazifistischen Gruppierungen zu, die nach 1918 eine Hochblüte erlebten. Der spätere Paderborner Bürgermeister Christoph Tölle (1898–1977), in den 1920er Jahren im Windthorstbund, der Jugendorganisation der Zentrumsparterie aktiv, die in linkskatholischen Kreisen Unterstützung fand, gehörte dazu.³⁵ Von kaum zu unterschätzender Bedeutung für den Friedensbund deutscher Katholiken und als Gemeinschaftserlebnis unvergesslich für Pfadfinder aus England und Frankreich, Angehörige katholischer Jugendgruppen, beispielsweise der Kreuzfahrer, sowie sozialistischer Jugendbünde war vor allem eine Friedenswallfahrt nach Bierville im Jahre 1926.³⁶ Lorenz Jaeger soll Ende der 1920er Jahre selbst mit Jugendlichen in Bierville gewesen sein.³⁷ In manchen

33 Vgl. Linner, Lied, bes. S. 22–29 und S. 38–57.

34 Das St. Georgslied (Text: Georg Thurmair und Musik: Adolf Lohmann) ist zu Beginn der NS-Herrschaft entstanden: vgl. Werheid/Seyffarth/Krauthäuser, Lieder, S. 88 f.

35 Stambolis, Tölle, S. 17 f. Auf Tölles Initiative hin entstand 1924 in Paderborn eine Gruppe des Friedensbundes Deutscher Katholiken.

36 Vgl. Stambolis, memory.

37 Es trifft nicht zu, dass die erste Jugendherberge in Frankreich in Bierville im August 1929 gegründet wurde, wie Heribert Gruß angab, welcher damit auch die erste persönliche Begegnung Jaegers mit Franz Stock verband: vgl. Gruß, Erzbischof, S. 46. Zu Marc Sangnier

Publikationen ist eine Nähe Jaegers zu dem im Quickborn jugendbündisch sozialisierten Priester Franz Stock (1904–1948) beschrieben worden, die vor allem im Zusammenhang mit einer intensiv betriebenen Franz-Stock-Verehrung gesehen werden kann und in mancherlei Details wohl nur schwer haltbar sein dürfte.³⁸

Wenngleich Jaeger Kenntnis unterschiedlicher Strömungen im politischen Katholizismus und in der katholischen Jugendbewegung gehabt haben dürfte, hatte er doch einen ausschnitthaften engeren Bezug zum insgesamt breiten Jugendvereins- und Jugendbewegungsspektrum, das im Folgenden in Umrissen skizziert werden soll. In dem 1896 ins Leben gerufenen Katholischen Jungmännerverband hatten lebensreformerische Gedanken und jugendbewegte Aufbruchsimpulse noch keine Rolle gespielt. Dessen erster Generalsekretär, Carl Mosterts (1874–1926), trug jedoch maßgeblich mit dazu bei, den Blick auf die Bedeutung der Jugendseelsorge in der katholischen Kirche zu richten. Von Reformimpulsen der Jahrhundertwende mit inspiriert war zunächst eine Reihe von Katholiken, die sich um die seit 1913 (bis 1931) erscheinende Zeitschrift *Das Heilige Feuer* und einem lockeren Zusammenschluss unter dem Namen „Großdeutsche Jugend“ zusammenfanden. In dieser Zeitschrift und diesem Bund engagierte sich beispielsweise der Pädagoge Nikolaus Ehlen (1886–1965), der auch am Freideutschen Jugendtag auf dem Meißner, einem Schlüsselereignis der Jugendbewegungsgeschichte, teilgenommen haben soll. In der Großdeutschen Jugend und im 1910 unter maßgeblichem Einsatz des Präfekten des Bischöflichen Knabenkonvikts im schlesischen Neiße, Bernhard Strehler (1872–1945), gegründeten Quickborn – sowie dann auch bei den Kreuzfahrern (1922 entstanden) – spielte die Vorstellung von Eigenverantwortung und Selbstbestimmung eine nicht unerhebliche Rolle. Aus diesem Selbstverständnis ergaben sich in den Folgejahren wiederholt Loyalitätsfragen zwischen Autorität und Freiheit, die zu Spannungen mit geistlichen Leitern und hochrangigen amtlichen Kirchenvertretern und bischöflichen Direktiven beitrugen.

Rothenfels am Main wurde (1919) zu einem der Orte, an denen katholische Jugendbewegte sich ihre gefühlte Verbundenheit bestätigten, sich ihrer Anfänge versicherten, aber auch in die Zukunft blickten. Romano Guardini

und der Gründung der ersten französischen Jugendherberge im Jahre 1930: vgl. Stambolis, *Jugendherbergen*, S. 165.

38 So u. a. anlässlich der Benennung eines Platzes in Paderborn nach Franz Stock zu Beginn der Liboriwoche des Jahres 1982; aus diesem Anlass hielt der Theologe Hans Jürgen Brandt den Festvortrag, der ungekürzt abgedruckt wurde und in dem auch Jaeger ausdrücklich genannt wird: Brandt, *Stunde*, bes. S. 21 f.; siehe auch Anm. 36. Vgl. Gerster, *Leben*, S. 395.

(1885–1965) hat Rothenfels 1922 als Quickborns „Gralsburg“ bezeichnet. Er faszinierte seine jugendlichen Zuhörer mit dem Bild des durch einen Wald reitenden Parzival, des legendären mythischen Helden der Tafelrunde von König Artus auf der Suche nach dem heiligen Gral. Um eine spirituelle Suche ging es, nicht um das Finden eines konkreten Schatzes oder Objektes als Lohn für ritterliche Bewährung in Gefahren. Gral und Gralsburg seien ebenso wie der Gral unsichtbar, so Guardini, sie seien überall zu finden, wo Menschen sich auf der Suche nach Vervollkommenheit zusammenfänden. An einer grundsätzlichen Gehorsamspflicht gegenüber kirchlicher Autorität ließ Guardini keinen Zweifel und setzte damit der katholischen Jugend eine recht enge Grenze in der Auslegung von Freiheit und Selbstbestimmung. Sein Hauptanliegen war insgesamt gesehen eine spirituelle Frömmigkeit im Sinne der Liturgischen Bewegung, die für Jugendliche zumindest Teilantworten auf ihr Bedürfnis nach Erneuerung enthielten.

Die Feste im Kirchenraum, die Darstellung Gottvaters als gütiger Greis, die immer noch ausgeprägten lateinischen Rituale und die nach wie vor überwiegend barock anmutenden Feierlichkeiten forderten Kritik heraus. Die Forderung, religiöse Veranstaltungen, Gottesdienste und Wallfahrten zeitgemäß zu einem für Jugendliche ansprechenden Gemeinschaftserlebnis umzugestalten und dabei jugendbündische Elemente zu berücksichtigen, fand ebenfalls Widerhall im 1919 amtskirchlich für Schüler höherer Schulen initiierten Bund Neudeutschland (ND), dem 1926 der Heliand als Mädchenbund folgte sowie ein Älterenbund.³⁹

In den katholischen Jugendbünden war ebenso wie in nicht konfessionell gebundenen ein Wandel gegenüber den Anfängen vor und unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg zu beobachten. Die ritterliche Ordensgemeinschaft, soldatisch heroische Tugenden, das Auftreten in „Kluft“, das heißt einheitlicher Kleidung, Fahnen und militärisch anmutende Appell-Rituale, Trommeln und Fanfaren anstelle von Gitarren und Lauten waren Zeichen dieser Veränderungen. Sie traten im Katholischen Jungmännerverband hervor und lassen sich am Beispiel der Sturmschar, die Ende der 1920er Jahre im Bergischen Land, in Altenberg, gegründet wurde, besonders gut nachvollziehen. Die Sturmschar fand nicht zuletzt aufgrund ihres jugendbündischen Charakters Zuspruch und zählte bald schon 25.000 Mitglieder.⁴⁰ Ihr schlossen sich nicht zuletzt Jugendliche einer Altersgruppe an, die – wie beispielsweise Franz Pöggeler (1926–2009) – zu jung für eine jugendbündische Sozialisation waren, für

39 Hier und im Folgenden: Stambolis, Jugendbewegungen.

40 Götz von Olenhusen, Jugendreich, S. 89–93.

die sich die um etwa zehn Jahre Älteren noch hatten entscheiden können.⁴¹ In katholischen Jugendverbänden waren um 1930 insgesamt rund eine Million junge Menschen organisiert, darunter der katholische Jungmännerverband mit etwa 369.000 und die Deutsche Jugendkraft mit ca. 690.000 Mitgliedern.⁴² Neudeutschland hatte 1932 rund 21.400 Mitglieder. Seit Beginn der 1930er Jahre bestand die einheitliche Kluft der NDler aus grünem Hemd und grauer Hose.

Die Breite verbandlicher Organisation katholischer Jugendlicher und junger Erwachsener war also ausgesprochen groß, jugendbewegt indes waren sie mehrheitlich nicht, wenngleich die Grenze zwischen Jugendpflege und Jugendbewegung nur schwer zu ziehen ist.⁴³ Katholische Pfadfindergruppen, hierarchisch gegliederte Erziehungsgemeinschaften, die oft der Jugendpflege zugerechnet werden, etablierten sich Ende der 1920er Jahre und schlossen sich 1929 zur Deutschen Pfadfinderschaft St. Georg zusammen, der 1933 etwa 13.000 Mitglieder angehört haben dürften.⁴⁴

4. Jaeger als Lehrer in Herne und Dortmund und als ND-Jugendkaplan

In den ND-Gruppen konnten Heranwachsende wohl einerseits von Ritterromantik träumen⁴⁵ und andererseits auf ein sportliches sowie an Härte und Disziplin orientiertes Jungenideal eingeschworen werden. An eine starke katholische Jugend appellierte beispielsweise der Paderborner Bischof Caspar Klein (1865–1941) im August 1925 auf der Wewelsburg.⁴⁶ Im Juni 1932 hieß es in einem Pressebericht über ein Zeltlager der westfälischen Neudeutschen in der Wasserburg Raesfeld:

In diesen Pfingstferien, vom 17. bis 21. Mai, standen wieder die grauen Zelte im Bannkreis der Burg [...]. Morgens, wenn noch Nebel über den Seen lag, weckten Trompetensignale die Schläfer in den Zelten, und in wenigen Augenblicken

41 Klöcker, Pöggeler.

42 Götz von Olenhusen, *Jugendreich*, S. 53; Stambolis, *Jugend*, S. 686 f.

43 Dies wird u. a. auch an der Beteiligung katholischer Organisationen am Freiwilligen Arbeitsdienst deutlich: Göbel, *Jugendverbände*.

44 Pahlke, *Heliand-Burg*; insgesamt gesehen dürfte es zu Beginn der 1930er Jahre in Deutschland 80.000 Pfadfinder gegeben haben.

45 Rittergruppen bildeten die Grundlage des Bundes: Grawe/Klönne/Schüller (Hg.), *Jugend*, S. 20–23.

46 N.N., *Neudeutschland auf der Wewelsburg*, in: *Der Patriot* Nr. 178 v. 8.5.1925.

standen dann die Jungen in leichter Turnkleidung fertig zu Freiübungen und zum Bad in den Seen. [...] Hier wächst der starke Junge. Hier wird der Neudeutsche in der Freude über die Schönheit seiner Heimat stolz auf sein Vaterland. [...] Spiel und Sport, Fahrten und Streifzüge in die Wälder füllten die Tage aus. Und abends flackerten überall die Lagerfeuer und warfen rotes Licht über die Jungen, die in ihrem Glutkreis blies, wurde es einsam und still in den Lagern und nur die Wachen zogen auf und ab, das Lager zu schützen bis zum nahen Morgen.⁴⁷

Dieses Treffen hatte nur wenige Monate nach der Reichspräsidentenwahl des Jahres 1932 stattgefunden, bei der das Zentrum für die Wiederwahl Paul von Hindenburgs (1847–1934) geworben hatte, u. a. mit folgenden, „an die katholische Jungwählerschaft im Reich“ gerichteten Sätzen, welche die Verzahnung von Ritterromantik, Kampfrrhetorik und deren politischer Instrumentalisierung, von Spiel und Ernst also, verdeutlicht:

Deutschlands Jugend hat unter seiner Führung mutig und opferfreudig gekämpft gegen eine Welt um des Reiches Bestand und Freiheit. Deutsche Jugend ist auch heute festen Willens, mit ihm den opfervollen Weg zu Ende zu gehen [...]. Hindenburg ist uns [...] leuchtendes Vorbild der selbstlosen Hingabe an Heimat und Volk.

U. a. Neudeutschland, Heliand und die Deutsche Jugendkraft hatten „die Hunderttausendschaften ihrer Gefolgschaft im Reich“ aufgerufen, Hindenburg zu wählen.⁴⁸

Hans Böhner (1904–1993), seit 1919 im ND⁴⁹, Priester, Jugendseelsorger und zeitweise Lehrer an einer Oberrealschule für Jungen in Düsseldorf (1928–1930) und dort auch geistlicher Leiter einer ND-Schülergruppe, erinnerte sich, Lorenz Jaeger habe bei dem oben angesprochenen ND-Bundestag auf der Wewelsburg 1925 „mit den Jungen die hl. Messe“ gefeiert.⁵⁰ Möglicherweise war es die soeben auch mit einem Pressebericht zitierte Veranstaltung. Die von Romantik und Lagerleben unter dem „Lagerkreuz“ und der „Fahne des Christuskreuzes“ bestimmten ND-Veranstaltungen, von denen Böhner erzählte, waren Lorenz Jaeger jedenfalls vertraut. In den Jahren 1926 bis 1928 unterrichtete er an der Oberrealschule Herne Religion, Deutsch, Geschichte

47 N.N., Sport, Turnen und Wandern. Zeltlager der westfälischen Neudeutschen, in: Der Patriot v. 2.6.1932.

48 N.N., Wahlaufuf, in: Der Patriot Nr. 54 v. 5./6.3.1932.

49 Böhner/Klönne, Erde, S. 5 f.; Leugers, Jesuiten, S. 20.

50 Grawe/Klönne/Schüller (Hg.), Jugend, S. 17; vgl. Richter, Denken, S. 197.

und „Spieltturnen“. ⁵¹ Im amtsärztlichen Zeugnis wurde dem 35-jährigen Jaeger bescheinigt, dass er „gesund und zum Berufe als Lehrer körperlich befähigt“ sei. ⁵² Im „Bericht über das zweite Vorbereitungsjahr des Studienreferendars Lorenz Jaeger“ vom Dezember 1928 wird er als „ruhige, ausgereifte Persönlichkeit“ bezeichnet, seine Sprache sei „klar, deutlich“, sie habe einen „warmen Unterton“, er rege seine Schüler „zur Mitarbeit“ an. Ihm wurde eine „gute und nachhaltige Einwirkung als Religionslehrer“ attestiert. ⁵³

Seine schriftliche Arbeit wurde wie alle anderen Leistungen mit „gut“ bewertet. Ihr Thema lautet: „Die Konzentration von Welt- und Kirchengeschichte in der Untertertia an höheren Knabenschulen.“ ⁵⁴ Das Verzeichnis der benutzten Literatur weist Jaeger als Pädagogen aus, der maßgebliche erziehungswissenschaftliche Werke seiner Zeit kannte, beispielsweise Schriften von Theodor Litt (1880–1962), Eduard Spranger (1882–1963) und Erich Weniger (1894–1961). Es ging ihm nicht in erster Linie um Wissensvermittlung, sondern vielmehr um Erziehungs- und Bildungsarbeit sowie um Persönlichkeitsbildung, wobei er besonders die Empfänglichkeit von Jungen für das Mittelalter berücksichtigte. In den Mittelpunkt des Unterrichts stellte er – zeitspezifisch – das Thema „Individuum und Gemeinschaft“, darunter vor allem „Familie“, „Volkstaat“ und „Kirche“. Die zwischen dem Einzelnen und Gruppen bzw. Gemeinschaften enthaltene „Spannung“, so Jaeger wörtlich, sei „dem Untertertianer noch völlig verschlossen, da dieses Problem für den Menschen erst in der Pubertät akut“ werde. ⁵⁵

Diese Fragen dürften ihn mit seinem Wechsel als Religionslehrer an das Hindenburg-Gymnasium in Dortmund im Frühjahr 1933 weiter beschäftigt haben, und zwar sowohl im Unterricht als auch im Zusammenhang mit seinen Aufgaben als Kaplan der ND-Gruppe „Sturmavögel“ in Herne, mit der er im August 1933 zwei Wochen in Bruchhausen im Sauerland verbrachte. In der Lagerchronik dieser Gruppe spiegelt sich die verbreitete „Treue“-Rhetorik, das kontrolliert disziplinierte Lagerleben mit Antreten zum Appell und die Abhärte-Erziehung wider. Das Bekenntnis zum Glauben bestimmte den Tag.

51 Schreiben des Direktors der Schule, Gagelmann, Herne, den 4.6.1928, Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen, Münster, Provinzialschulkollegium, Personalakte Lorenz Jaeger, J 12; vgl. allgemein biografisch: Grothmann/van Faassen, Jaeger.

52 Zeugnis vom 8.5.1928, Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen, Münster, Provinzialschulkollegium, Personalakte Lorenz Jaeger, J 12.

53 Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen, Münster, Provinzialschulkollegium, Personalakte Lorenz Jaeger, J 12.

54 Ebd.; darin die komplette Arbeit und das Zeugnis.

55 Ebd., S. 58.

Für den 22. August 1933 notierte der Chronist, nachdem endlich der Regen aufgehört hatte, habe das Lagerleben beginnen können, und zwar folgendermaßen: „Unser Lagerplatz wurde abgetrennt und das große Lagerkreuz sowie der Flaggenmast aufgerichtet. Der andere Tag begann mit einer feierlichen Handlung. Unser geistlicher Führer weihte die Zelte, den Lagerplatz und das Kreuz.“⁵⁶ Die Gruppe führte auch ein Spiel auf. Dem Drehbuch zufolge wurden Lorenz Jaeger diese Worte in den Mund gelegt: „Auf den Bauch!! Mehr Zucht und Schneid!! Zock!!“⁵⁷ Ernstlich als Kritik dürfte dies nicht gemeint gewesen sein, zumal es dabei blieb und die Zeilen als Randnotiz in einem eher lockeren Erzählrahmen zu sehen sind und es dann auch hieß: „Freunde! Ihr wißt, was uns Herr Studienrat Jaeger im Lager bedeutete. Denkt immer daran! Vergeßt es nie! Alle weiteren Worte sind überflüssig.“⁵⁸

Im September 1934 wurde Jaeger Fachleiter für katholische Religion am Staatlichen Pädagogischen Bezirks-Seminar in Dortmund, 1935 erfolgte seine Festanstellung am Hindenburg-Gymnasium (heute Helmholtz-Gymnasium). 1934 war er in die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt eingetreten. Von parteiamtlicher Seite hieß es im Juli des Jahres, er habe zwar „im Religionsunterricht der Prima den Schülern die Lektüre des auf dem Index stehenden ‚Mythus des 20. Jahrhunderts‘ von Rosenberg“ verboten, der 1930 erschienen und dann in hoher Zahl verkauft wurde, „charakterlich“ sei über ihn jedoch „Nachteiliges nicht bekannt“. Er lebe „zurückgezogen mit seiner Mutter zusammen.“⁵⁹ Mit Jugendgruppen war er auch in den Folgejahren, besonders im Sauerland, weiter unterwegs, ohne dass sich diese Lager unbedingt als „konspirativ“ bezeichnen ließen.⁶⁰

56 Neudeutsche Jugend Herne, Lagerchronik der ND-Gruppe Sturmvoegel (1932–1933), nicht paginiert, nur in Kopie vorhanden, DstkJA, 1.24–526.

57 Ebd.

58 Ebd.

59 Schreiben Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei vom 13.7.1934 an das Oberpräsidium der Provinz Westfalen, Abteilung für höheres Schulwesen in Münster, Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen, Münster.

60 Grothmann/van Faassen, Jaeger, S. 66 f.; Gruß, Erzbischof, Fotos nach S. 80; zur Haltung des ND nach 1933 allgemein vor allem: Beckmann/Nielsen-Sikora, Bund Neudeutschland, S. 287 f.



Abb. 7.4 Lorenz Jaeger (zweiter von rechts) mit Jugendlichen in einem Schullandheim, 3. bis 16. Juni 1931⁶¹



Abb. 7.5
Lorenz Jaeger als Studienrat in Herne⁶²

61 Foto: EBAP, Nachlass Jaeger, 1879 Bl. 78.

62 Foto: ebd., ohne Angabe des Fotografen.



Abb. 7.6a „Sommerlager der Bochumer ‚Wikingen‘ 1933 bei Brilon – Gaukaplan Jaeger (liegend) und sein Gauführer Franz Domhof (links sitzend) bei einer Besprechung“⁶³

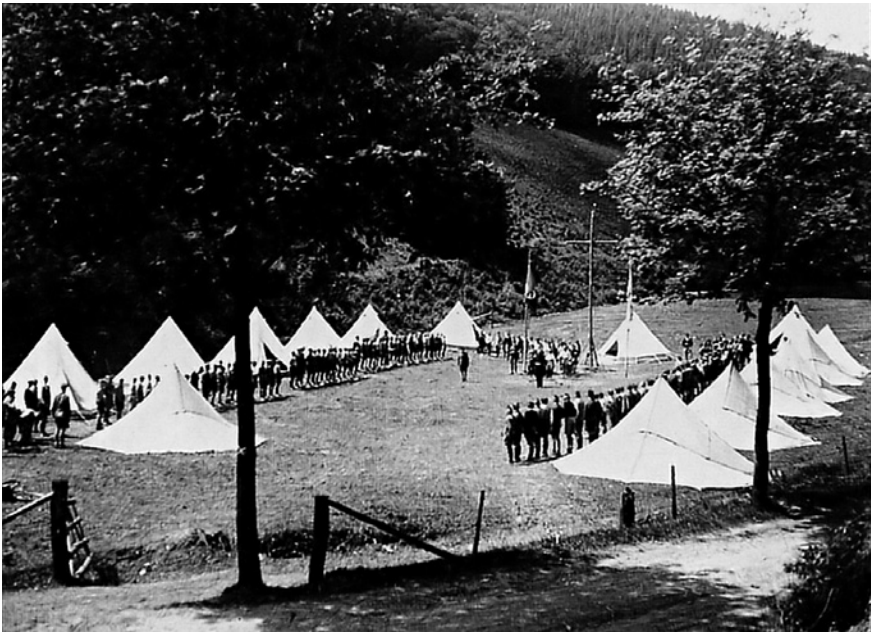


Abb. 7.6b „Pfingsten 1934 – Gaulager in Meinkenbracht – Jaeger steht vor dem Lagerkreuz“⁶⁴

63 Foto und angegebene Bildlegende aus: Gruß, Erzbischof, nach S. 80 (Originalfoto nicht zu ermitteln).

64 Foto und angegebene Bildlegende aus: ebd. (Originalfoto nicht zu ermitteln).

5. Menschenbilder und Prägungen im Wandel

Tief verwurzelt in einem von „Kreuzzügen gegen den Unglauben“ geprägten Glaubens- und Selbstverständnis hatte Lorenz Jaegers Bischofsweihe 1941 in der eingangs angesprochenen Jugendfeier einen passenden symbolischen Ausdruck gefunden. Im Juni 1944 sprach er vom „Karfreitagsdunkel unserer Tage“ und erinnerte an die christlichen germanischen Vorfahren, die „im Kreuz das ganze Abendland geeint [hätten] zur großen abendländischen Völkerfamilie unter Führung der deutschen Kaiser.“⁶⁵ Und er fügte pointiert als Mahnung und Aufruf hinzu: „Ihr selbst habt den Segen des Kreuzes erfahren, tragt jetzt das Vatererbe hinaus in eine Welt, die das Kreuz verloren hat.“ Hier sollten Jaeger und intellektuelle Laien auf unterschiedliche Weise nach Kriegsende anknüpfen.

Das Jahr 1945 bildete in diesen Zusammenhängen keine Zäsur. Für die britische Besatzung galt die Kirche als weitgehend unbelastet, seelsorgerische und soziale Aufgaben waren nahezu unermesslich. Personelle Ressourcen und organisatorische Strukturen ermöglichten tatkräftiges Handeln. Das Bedürfnis entwurzelter und verzweifelter Menschen nach Halt und Orientierung war groß. In dieser Situation fielen manche von den Alliierten kritisch beobachteten mentalen Kontinuitäten im Zusammenhang mit Vorstellungen von „Führer und Gefolgschaft“ oder „Aufopferung“ über die Zäsur des Jahres 1945 hinaus kaum ins Gewicht, wie sie etwa 1946 in einem Aufnahme ritual für die Sturm schar in Paderborn festgestellt wurden. Dieses wies noch sehr deutliche Spuren einer religiös gefärbten Selbstopferdramatik auf, eingebunden in einen strengen liturgischen Ablauf, wobei nur schwer zu entscheiden war, ob diese auf ein „Jugendreich“, „Gottes Reich“ oder ein „Drittes Reich“ gemünzt war.⁶⁶

Solche Symboliken fügten sich insgesamt gesehen gut in die weiterlebende Kreuzzugsrhetorik, gepaart mit nationalen Treuebekenntnissen, ein.⁶⁷ 1947 etwa war bei der 700-Jahr-Feier des Kölner Domes weiter vom „Kreuzzug gegen den Unglauben“ die Rede. Festbesucher wurden auf eine Variante der traditionsreichen Formel „Wir für Deutschland, Deutschland aber für Christus“ eingeschworen. Beim Kölner Domjubiläum 1947 hieß es: „Köln für Christus,

65 KA Fulda 60 (1944) 124, 7.8.1944, S. 71 f.

66 Die Schar. Rundbrief für das Erzbistum Paderborn, September 1946, S. 13–15, Nachlass Roth, BA Münster, A6; vgl. Götz von Olenhusen, Jugendreich; vgl. auch: Albertin, Jugendarbeit, S. 81.

67 Im Ritterorden vom Heiligen Grabe, dessen Großprior Jaeger 1955 wurde, wurde der Miles-Christi-Gedanke des 19. gleichsam mit dem des 20. Jahrhunderts verklammert. Darauf sei hier nicht näher eingegangen. Vgl. Jaeger, Gedanken; Vosberg, Jaeger.

das Rheinland für Christus, Deutschland für Christus“.⁶⁸ Um Beispiele aus dem Bistum Paderborn zu geben: Die Presse zitierte Lorenz Jaeger anlässlich einer Vertriebenenwallfahrt 1948 in Werl: „Abschließend forderte Dr. Jäger [sic!], daß mit dieser Wallfahrt nach Werl ein Kreuzzug gegen den Unglauben beginne“.⁶⁹ Der Geistliche Wilhelm Trennert (1909–1972), neben Jaeger maßgeblicher Initiator des Hedwigswerks, mit dem katholische Vertriebene öffentlich Stimme und Gewicht bekamen, wurde noch 1960 im Zusammenhang mit einer Großwallfahrt dieses Verbandes in Werl mit den Sätzen zitiert: „Jedes Unrecht bricht einmal zusammen, auch das der Vertreibung, denn Gott ist nach wie vor der Herr der Geschichte. Unsere Losung bleibe: Alles für Deutschland und Deutschland für Christus!“⁷⁰

Die Zeit des „Kalten Krieges“, das heißt Ost-West-Spannungen, ein fortlebender Antikommunismus und die kurzzeitige Hochkonjunktur des „christlichen Abendlandes“ bilden die Hintergrundfolie, vor der Lorenz Jaeger auf dem Katholikentag in Bochum 1949 einen Höhepunkt seines Wirkens erlebte, es war „sein“ Katholikentag.⁷¹ Dass ihn Fotografien mit einer Sammelbüchse in Form eines Hauses zeigen, mit denen er für das ursprünglich von Josef Kardinal Frings (1887–1978) geprägte Wort „Wohnbau ist Dombau“ erfolgreich für die Beheimatung Vertriebener warb und international Aufmerksamkeit bekam, ist ein Beleg für die Anerkennung, die er erfuhr.⁷² Ein weiterer Hinweis, jedoch weniger eindeutig, mag die große Zahl jugendlicher Teilnehmerinnen und Teilnehmer sein, die ihm 1949 in Bochum zuhörten. Bereits 1942 hatte er dort vor Jugendlichen gesprochen, 1949 hatte die Bochumerin Christel Beilmann die Jugendkundgebung maßgeblich mit vorbereitet. Im Namen des heiligen Laurentius rief Jaeger die Jugend auf, der Kirche und Christus die „Treue“ zu halten. Er ging auf Wolfgang Borcherts eindrückliches, wenngleich nur kurze Zeit Ende der 1940er Jahre aufgeführtes Drama „Draußen vor der Tür“ ein, dessen Hauptprotagonist Beckmann am Sinn des Lebens und an Gott verzweifeln den Tod sucht. All denen „draußen vor der Tür“ sei eine Antwort geschuldet. „Trotz HJ und Stalingrad, trotz Sibirien und Verlust des zuhause [sic!]“ könne es nur eine Antwort geben, den sozial tätigen Christen, der sich – Laurentius als Vorbild folgend – handelnd der Not der Zeit annehme.⁷³

68 N.N., Hunderttausend gelobten christliche Erneuerung, in: Westfalenpost Nr. 76 v. 17.8.1947.

69 N.N., 3000 christliche Arbeiter in Werl versammelt, in: Westfalenpost Nr. 48 v. 8.6.1948.

70 N.N., 10000 Wallfahrer gelobten ... Treue zu Kirche und Volk – Kundgebung der Heimatvertriebenen, in: Der Patriot Nr. 122 v. 24.5.1964.

71 Vgl. Pahlke, Jaeger, S. 364–370.

72 Stambolis, Glaube, S. 25 f.

73 Text der Ansprache am 3.9.1949, EBAP, Nachlass Jaeger, 783 Bl. 57–63.

Jaeger sprach damit in erster Linie die Kriegsgeneration an, er richtete sich dann bei späteren Großveranstaltungen aber auch an die Nachkriegsjugend, wobei er vom Tenor die Jugend der 1920er und 1930er Jahre vor sich zu sehen schien, an deren „Treue“ und „Tapferkeit“ er besonders erinnerte. Die katholische Sportjugend habe damals in der Deutschen Jugendkraft Großartiges vollbracht, an diese „ruhmvolle Vergangenheit“ sei anzuknüpfen. Sport dürfe nicht aus pädagogischen Kontexten herausgelöst werden, er diene „der Erziehung des Willens“. Jaeger wörtlich 1957:

Durch den recht verstandenen und sinnvoll betriebenen Sport kann eine zimperliche Wehleidigkeit und angeborene Bequemlichkeit überwunden werden. [...] Die Bereitwilligkeit zum Verzicht und die Treue gegen übernommene Verpflichtungen werden geweckt, die Rücksicht auf die Gemeinschaft wird geübt. All dies kann dazu beitragen, dass der junge Mensch zu einer christlichen Persönlichkeit heranreift, die für Kirche und Volk von größtem Nutzen ist.⁷⁴

Diese Sätze hätte er so auch um 1930 formulieren können. Der späteren Korrespondenz Jaegers mit dem Jugendhaus Düsseldorf des BDKJ, die noch genauer untersucht werden könnte, ist zu entnehmen, dass er den Umbrüchen der 1960er Jahre gegen Ende seiner Amtszeit nur noch bedingt gerecht wurde. Dass sich die Zeiten grundlegend verändert hatten, deutet sich in Unstimmigkeiten und vorsichtiger Kritik von Düsseldorfer Seite an. So schrieb 1970 der Bundespräsident des BDKJ Paul Jakobi (geb. 1928), er verstehe sich als Teamplayer. Es sei für ihn „beglückend“, engagierte und kritische junge Menschen um sich zu wissen. Man sei leider „in den seltensten Fällen [...] um Stellungnahmen oder Erklärungen gebeten“ worden. Jacobi fuhr, an Jaeger gerichtet, fort:

In dieser Umbruchsituation der Kirche wünschten wir uns oft mehr fragende, in ihren Äußerungen nicht so sichere Bischöfe. Wir wünschten uns Bischöfe, die [...] auf die Wünsche und Vorschläge der Jugendseelsorger eingingen und sie viel mehr als bisher in ihre eigenen Überlegungen einbezögen. [...] Die Probleme der Kirche sind nicht ihre Kritiker, sondern die, die sich schweigend und enttäuscht aus ihr zurückziehen.⁷⁵

In Jaegers Antwort hieß es, die „Gesamtlinie“ der Arbeit des Jugendhauses Düsseldorf sei stärker dahingehend zu beeinflussen, dass sie „aus ihrer

74 Redetext Jaegers vom 16.5.1957 an das Jugendhaus Düsseldorf, „Sportpflege in katholischer Gemeinschaft anlässlich des dritten Bundessportfestes der katholischen Jugend in Paderborn“, EBAP, Nachlass Jaeger, 265 Bll. 6–9, hier 7.

75 Schreiben Jacobis an Jaeger vom 17.7.1970, EBAP, Nachlass Jaeger, 266 Bll. 145 f.

Linksorientierung und Protesthaltung“ herauskäme. „Gute Anlagen in der heutigen Jugend“ verbrauchten sich „schnell in leeren Diskussionen und oppositionellen Handlungen.“ Die Hoffnung auf eine „in sich gefestigtere Jugend, die treu zur Kirche steht“, sei aber nicht aufzugeben.⁷⁶ Von tieferem Verständnis und Dialogbereitschaft auf Augenhöhe zeugen diese Worte nicht.

Es ist wenig überraschend, dass die Kritik an Jaegers soldatischen Facetten seiner Biografie ab Mitte der 1960er Jahre – nicht zufällig mit der Erhebung zum Kardinal 1965 auf dem Höhepunkt seiner Karriere – Fahrt aufnahm. Als Beispiele seien an dieser Stelle lediglich der Vorabdruck von Guenter Lewys Buch „Die katholische Kirche und das Dritte Reich“ und pointierte Formulierungen im *Spiegel* wie „Mit festem Schritt ins neue Reich“ genannt.⁷⁷ Die Tatsache, dass Militärisches im weitesten Sinne in die Kritik geriet, ist zweifelsohne mentalen Wandlungsprozessen geschuldet, die mit dem Abschied von Drill- und Gehorsamserziehung, habituellem „Strammstehen“ und „eiserne Disziplin“ als Haltung ebenso einhergingen⁷⁸ wie mit Forderungen nach Bürgerinnen- und Bürgerbeteiligung an Entscheidungsprozessen auf breiter gesellschaftlicher Ebene.⁷⁹ Vorsichtige Kritik an heldisch soldatischen Tugenden etwa übte in den 1950er und 1960er Jahren der Paderborner Bürgermeister Tölle. Er komme aus der katholischen Friedensbewegung, teilte er mit, sei aber der Auffassung, dass jeder Soldat „Anspruch auf Respekt“ habe.⁸⁰ Man könne jedoch nicht mehr sagen, es sei „süß und ehrenvoll, für das Vaterland zu sterben.“⁸¹ Tölle war Realpolitiker, Konfrontationen lagen ihm nicht. Nicht nur für ihn ließ sich in Paderborn das Plädoyer für ein friedliches Europa gut sowohl mit kirchlicher als auch kommunalpolitischer Symbolpolitik verbinden: Das Liborifest und die mit dem Bistumspatron verknüpfte Städtepartnerschaft zwischen der Paderstadt und dem französischen Le Mans boten zahlreiche Gelegenheiten, in leisen Tönen den Friedensgedanken in den Mittelpunkt feierlicher Ereignisse und damit auch politischer Überzeugungen zu stellen.⁸²

Eine nachdenkliche Auseinandersetzung mit der eigenen Sozialisation in den Jahren des Dritten Reiches und des Zweiten Weltkriegs im Zusammenhang mit damaligen Glaubensvorstellungen und späteren Enttäuschungen fand

76 Schreiben Jaegers vom 28.7.1970, EBAP, Nachlass Jaeger, 266 Bl. 148.

77 Lewy, Kirche; siehe: Der Spiegel 6 (1965), 2.2.1965; 12 (1965), 16.3.1965; 48 (1972), 20.11.1972; 15 (1975), 6.4.1975.

78 Vgl. Stambolis, Junge.

79 Politische Kultur der Teilhabe, in: Schildt/Siegfried, Kulturgeschichte, S. 365–384.

80 Stambolis, Tölle, S. 53.

81 Ebd., S. 55.

82 Vgl. Stambolis, Libori; Stambolis, Festkultur.

ihren Widerhall dann in Publikationen der 1980er und 1990er Jahre. In Lebensrückblicken schilderten einstige Angehörige katholischer Jugendgruppen ihren oft schwierigen Weg der Selbstbehauptung unter den Bedingungen der nationalsozialistischen Diktatur und Neuanfänge 1945. Christel Beilmann war aus späterer Sicht davon überzeugt, es sei leider nach Kriegsende weitergegangen wie bisher, und zwar mit unpolitischem Beten und Singen.⁸³ Aus der Rückschau schien die Frage, wie es zum nationalsozialistischen Unrechtsregime habe kommen können, damals nicht beantwortet worden zu sein. Der von Faschismus und Krieg wesentlich mitbestimmte generationelle Zeithorizont hatte bei manchen Jugendlichen und jungen Erwachsenen nach 1945 maßgeblich mit dazu beigetragen, an bündische Autonomie- und Selbstbestimmungsvorstellungen der Zwischenkriegszeit anzuknüpfen. Sie hatten ideologische Verengungen sowie Vereinnahmungen, von welchen Gruppen und Interessen auch immer, und deshalb auch von kirchenamtlicher Seite strikt abgelehnt und dazu bis in ihre bilanzierenden Lebenserzählungen im Alter hinein weiter gestanden. Dies gilt zum Beispiel für den Politologen und Soziologen Arno Klönne (1931–2015)⁸⁴ oder die ab 1948 deutschlandweit tätige Katholische Junge Mannschaft, in der sich Christel Beilmann, der einstige Sturmschärler und u. a. langjährige Sozialreferent im BDKJ Franz Steber (1904–1983) und Pater Manfred Hörhammer (1905–1985) engagierten. Es gilt auch für Hans Böhner, der sich gemeinsam mit Klönne aus persönlicher Sicht mit der Geschichte von Neudeutschland befasste.

Eine Reihe vormalig Jugendbündischer engagierte sich in der Friedens-, der Antiatomkraft- und in anderen sozialen Bewegungen.⁸⁵ Diese waren Teil des bereits angesprochenen in der Bundesrepublik sich vollziehenden grundlegenden zivilgesellschaftlich-demokratischen Wandels.⁸⁶ In den 1970er und 1980er Jahren wurden dann auch Veränderungen im Selbstverständnis von Priestern zunehmend deutlich, und Umbrüche auf dem weiten Feld religiöser Jugendkulturen vergrößerten die Distanz zu der Erfahrungs- und Gedankenwelt weiter, die für viele Angehörige der Kriegsgeneration des Ersten Weltkriegs prägend gewesen war.⁸⁷ Es blieb stets eine Minderheit, die Kriegserfahrungen und -prägungen von Priestern und Bischöfen altersgruppenbezogen einordnete. Zu ihnen gehört auch der Theologe Heinrich Missalla (1926–2018),

83 Beilmann, *Jugend*, S. 345 f.; vgl. auch: Reineke, *Jugend*, S. 211.

84 Klönne, *Fahrt*, S. 5; Stambolis, *memoriam*.

85 Klönne, *Rechts-Nachfolge*, S. 84–95.

86 Stambolis, *Jugendbewegungen*.

87 *Städter, Blicke*, S. 296–315; Jähnichen/Kaminsky/Owetschkin (Hg.), *Jugendkulturen*.

der zudem Persönliches und Generationenspezifisches in differenzierter Weise zusammenzubringen versuchte.⁸⁸ Die wissenschaftlichen Diskurse zu prägenden Einflüssen und daraus folgenden langfristigen Auswirkungen auf Denk- und Verhaltensmuster sind bis heute nicht abgeschlossen.⁸⁹

6. Zusammenfassend

Von der „soldatischen und priesterlichen Haltung“, von der Lorenz Jaeger 1941 ausdrücklich gesprochen hatte, hat er sich nie distanziert, sie hat ihn sein Leben lang begleitet. Auch Kritiker wie Bewunderer haben dies so gesehen,⁹⁰ wenngleich manche von ihnen auf zeitgeschichtliche Kontextualisierungen verzichteten. Jaegers Haltung entsprechende Werthaltungen hatten sich teilweise bereits im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ausgeformt, sie schlugen sich in der kämpferischen Stilisierung von Heiligen als Helden nieder, sie waren in der katholischen Jugendbewegung der Zwischenkriegszeit verbreitet. Sie erwiesen sich bis in die 1950er, teilweise wohl sogar noch bis in die 1960er Jahre als durchaus konsensfähig. Doch mit kritischen Reflexionen über die NS-Zeit und den Zweiten Weltkrieg sowie Orientierungen an zivilen Vorbildern ging auch ein allmählicher grundlegender Einstellungswandel einher. Jaeger geriet in die Kritik, die Bewunderung für ihn wich zunehmender Skepsis gegenüber der Zeitgemäßheit seines von glaubenskämpferischen Traditionen bestimmten Welt- und Menschenbildes. Diese gesellschaftlichen und generationellen Veränderungsprozesse blieben Jaeger als Person, die in anderen Zeithorizonten geprägt worden war und weder den Ersten noch den Zweiten Weltkrieg als Wertorientierungen erschütternde Zäsur wahrgenommen hatte, unverständlich und fremd.

88 Missalla, Volk, bes. S. 11; vgl. Missalla, Gott; Missalla, Leben; vgl. Bätzing, Statement.

89 Damberg, Krieg; Holzapfel, Kreuz; Pöppinghege, Im Felde.

90 Zum Soldatischen positiv im Sinne von „diszipliniert“, in höchstem Maße „verlässlich“ und für die Gläubigen die Inkarnation eines vorbildlichen Oberhirten: Link/Slominski, Kardinal, S. 7; Wagener, Gedenken. Siehe dazu den Beitrag „Lorenz Jaeger – fotografiert von Walter Nies“ in diesem Band.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

Bistumsarchiv Münster (BA Münster)

Nachlass des Diözesanjugendpflegers Heinrich Roth, A6

Dokumentationsstelle für kirchliche Jugendarbeit Hardehausen (DstkJA)

Neudeutsche Jugend Herne, Lagerchronik der ND-Gruppe Sturmvoegel (1932–1933),
1.24–526

Erzbistumsarchiv Paderborn (EBAP)

Nachlass Lorenz Kardinal Jaeger (NLKJ) Akten Nr. 265, 266, 783, 1800, 1879, 2136,
2333

Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen, Münster

NSDAP-Gauleitung, Westfalen-Nord, Hauptleitung, Nr. 4
Provinzialschulkollegium, Personalakte Lorenz Jaeger, J 12
K001, Nr. 5310
Bestand Oberpräsidium, Nr. 5311

Gedruckte Quellen

Der Patriot Nr. 178 v. 8.5.1925; Nr. 54 v. 5./6.3.1932; v. 2.6.1932; Nr. 122 v. 24.5.1964

Der Spiegel 6 (1965), 2.2.1965; 12 (1965), 16.3.1965; 48 (1972), 20.11.1972; 15 (1975), 6.4.1975
Jaeger, Lorenz: Gedanken zur zeitgemäßen Gestaltung des Ritterordens zum Hl. Grabe
zu Jerusalem. Predigten und Ansprache von Erzbischof Dr. Lorenz Jaeger, Pader-
born. Fulda 1955

Kirchliches Amtsblatt (KA) für die Diözese Fulda 60 (1944) 124, 7.8.1944

Kirchliches Amtsblatt (KA) für die Diözese Paderborn 40 (1897) 10, 26.6.1897; 84 (1941),
30.10.1941

Klug, Ignaz: Kämpfer und Sieger. Lebensbilder heroischer Menschen. Paderborn 1924

Leicht, Johannes: Sankt Michael. Ein Erinnerungsbuch aus schwerer Zeit. Würzburg
u. a. 1920

Westfalenpost Nr. 76 v. 17.8.1947; Nr. 48 v. 8.6.1948

Zentralkomitee der Generalversammlungen der deutschen Katholiken (Hg.):
Glaubenstage und Glaubenswallfahrten 1934. Paderborn 1935

Literatur

Albertin, Lothar: Jugendarbeit 1954. Neuanfänge der Kommunen, Kirchen und poli-
tischen Parteien in Ostwestfalen-Lippe (Materialien zur historischen Jugend-
forschung). Weinheim u. a. 1992

Bätzing, Georg: Statement von Bischof Dr. Georg Bätzing, Vorsitzender der Deutschen
Bischofskonferenz, bei der Video-Pressekonferenz zur Vorstellung des Wortes

- „Deutsche Bischöfe im Weltkrieg“ am 29. April 2020 (online), in: https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2020/2020-075a-Vorstellung-Wort-der-deutschen-Bischoefe-zum-75.-J-Kriegsende-Statement-Bi.-Baetzing.pdf (acc. 11.2.2022)
- Beckmann, Christopher/Nielsen-Sikora, Jürgen: Bund Neudeutschland. Entstehung, Protagonisten, Netzwerke, in: Barbara Stambolis (Hg.): Die Jugendbewegung und ihre Wirkungen. Prägungen, Vernetzungen, gesellschaftliche Einflussnahmen (Formen der Erinnerung, 58). Göttingen 2015, S. 281–302
- Beilmann, Christel: Eine katholische Jugend in Gottes und dem Dritten Reich. Briefe, Berichte, Gedrucktes 1930–1945, Kommentare 1988/89 (Reihe Hambach). Wuppertal 1989
- Böhner, Hans/Klönne, Arno: Was wisst ihr von der Erde. Dokumente katholischer Jugendbewegung. Witzenhausen 1995
- Brandt, Hans Jürgen: „Wem die Stunde schlägt“. Abbé Franz Stock (1904–1948) unter dem Anspruch seiner Zeit, in: Theologie und Glaube 73 (1983), S. 1–24
- Cordes, Werner F.: Treueversprechen katholischer Jugendlicher des Dekanats Attendorn aus den Jahren 1940 und 1941, in: Paul Tigges/Karl Föster (Hg.): Katholische Jugend in den Händen der Gestapo. Widerstand im westfälischen Raum gegen das totalitäre NS-System. Bigge 2003, S. 94–102
- Damberg, Wilhelm: Krieg, Theologie und Kriegserfahrung, in: Karl Joseph Hummel/Christoph Kösters (Hg.): Kirchen im Krieg. Europa 1939–1945. Paderborn 2009, S. 203–215
- Fröhlich, Elke (Hg.): Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente, 4 Bde. und 1 Registerband. München 1987
- Gerster, Daniel: „Leben und Frieden“. Lorenz Jaeger, Pax Christi und die katholische Suche nach Frieden im Kalten Krieg (1945–1973), in: Nicole Priesching/Christian Kasproski (Hg.): Lorenz Jaeger als Kirchpolitiker (Lorenz Kardinal Jaeger, 3). Paderborn 2021, S. 386–412
- Göbel, Manfred: Katholische Jugendverbände und Freiwilliger Arbeitsdienst (1931–1933) (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen 103). Paderborn 2005
- Götz von Olenhusen, Irmtraud: Jugendreich, Gottesreich, Deutsches Reich. Junge Generation, Religion und Politik 1928–1933. Köln 1987
- Grawe, Bernadette/Klönne, Arno/Schüller, Christian (Hg.): Jugend unterwegs. Der Bund Neudeutschland 1925–1933. Erinnerungen, Dokumente und Erkenntnisse von Hans Böhner. Dortmund 1991
- Grothmann, Detlef/van Faassen, Dina: Lorenz Kardinal Jaeger (1892–1975) – Eine biographische Skizze, in: Josef Meyer zu Schlochtern/Johannes W. Vutz (Hg.): Lorenz Jaeger. Ein Erzbischof in der Zeit des Nationalsozialismus. Münster 2020, S. 45–131

- Gruß, Heribert: Erzbischof Lorenz Jaeger als Kirchenführer im Dritten Reich. Tatsachen – Dokumente – Entwicklungen – Kontexte – Probleme (Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn, 3). Paderborn 1995
- Holzappel, Christoph: Das Kreuz der Weltkriege. Junge christliche Generation und Kriegserfahrungen, in: Karl Joseph Hummel/Christoph Kösters (Hg.): Kirchen im Krieg. Europa 1939–1945. Paderborn 2009, S. 419–441
- Hucht, Franz: Christel Beilmann, in: Barbara Stambolis (Hg.): Jugendbewegt geprägt. Essays zu autobiographischen Texten von Werner Heisenberg, Robert Jungk und vielen anderen (Formen der Erinnerung, 52). Göttingen 2013, S. 89–102
- Jähnichen, Traugott/Kaminsky, Uwe/Owetschkin, Dimitrij (Hg.): Religiöse Jugendkulturen in den 1970er und 1980er Jahren. Entwicklungen – Wirkungen – Deutungen (Veröffentlichungen des Instituts für soziale Bewegungen, Schriftenreihe A: Darstellungen 58). Essen 2014
- Klöcker, Michael: Franz Pöggeler, in: Barbara Stambolis (Hg.): Jugendbewegt geprägt. Essays zu autobiographischen Texten von Werner Heisenberg, Robert Jungk und vielen anderen (Formen der Erinnerung, 52). Göttingen 2013, S. 521–532
- Klönne, Arno: Fahrt ohne Ende. Geschichte einer Jungenschaft. Colmar 1951
- Klönne, Arno: Rechts-Nachfolge. Risiken des deutschen Wesens nach 1945. Köln 1990
- Kösters, Christoph: Statement von Dr. Christoph Kösters, Kommission für Zeitgeschichte, bei der Video-Presskonferenz zur Vorstellung des Wortes „Deutsche Bischöfe im Weltkrieg“ am 29. April 2020 (online), in: 2020–075c–Vorstellung-Wort-der-deutschen-Bischoefe-zum-75.-J-Kriegsende-Statement-Dr.-Koesters.pdf (acc. 9.2.2022)
- Leugers, Antonia: Jesuiten in Hitlers Wehrmacht. Kriegslegitimation und Kriegserfahrung (Krieg in der Geschichte, 53). Paderborn 2009
- Lewy, Guenter: Die katholische Kirche und das Dritte Reich. München 1965
- Link, Josef J./Slominski, Josef A.: Kardinal Jaeger. Paderborn 1966
- Linner, Maria Margarete: Lied und Singen in der konfessionellen Jugendbewegung des frühen 20. Jahrhunderts (Beiträge zur Geschichte der Musikpädagogik, 18). Frankfurt a. M. 2009
- Missalla, Heinrich: Für Volk und Vaterland. Die „Kirchliche Kriegshilfe“ im Zweiten Weltkrieg. Königstein 1978
- Missalla, Heinrich: Für Gott, Führer und Vaterland. Die Verstrickung der katholischen Seelsorge in Hitlers Krieg. München 1999
- Missalla, Heinrich: „Nichts muss so bleiben, wie es ist.“ Mein katholisches Leben im 20. Jahrhundert. 2. Aufl., Oberursel 2009
- Pahlke, Georg: Die Heliand-Burg Paderborn. Drei Jahrzehnte Jugendbewegung katholischer Mädchen, in: Barbara Stambolis (Hg.): Frauen in Paderborn. Weibliche Handlungsräume und Erinnerungsorte (Paderborner Historische Forschungen, 13). Köln 2005, S. 82–109

- Pahlke, Georg: „Demonstratio catholica“ – Lorenz Jaeger und die Katholikentage, in: Nicole Priesching/Christian Kasproski (Hg.): Lorenz Jaeger als Kirchenpolitiker (Lorenz Kardinal Jaeger, 3). Paderborn 2021, S. 363–385
- Paul, Gerhard: Aufstand der Bilder. Die NS-Propaganda vor 1933. Bonn 1990
- Pöppinghege, Rainer: „Im Felde war das stets so üblich.“ Lorenz Jaeger – der Frontkämpfer auf dem Bischofsstuhl, in: Josef Meyer zu Schlochtern/Johannes W. Vutz (Hg.): Lorenz Jaeger. Ein Erzbischof in der Zeit des Nationalsozialismus. Münster 2020, S. 133–159
- Reineke, Augustinus: Jugend zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Ereignisse, Erlebnisse, Erinnerungen, Dokumente. 2. Aufl., Paderborn 1987
- Richter, Reinhard: Nationales Denken im Katholizismus der Weimarer Republik (Theologie, 29). Münster 2000
- Schildt, Axel/Siegfried, Detlef: Deutsche Kulturgeschichte. Die Bundesrepublik von 1945 bis zur Gegenwart. München 2011
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Deutsche Bischöfe im Weltkrieg. Wort zum Ende des Zweiten Weltkriegs vor 75 Jahren, 29. April 2020 (Die deutschen Bischöfe, 107) (online), in: https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2020/2020-075d-DB_107-Deutsche-Bischoefe-im-Weltkrieg.pdf (acc. 9.2.2022)
- Städter, Benjamin: Verwandelte Blicke. Eine Visual History von Kirche und Religion in der Bundesrepublik 1945–1980 (Campus Historische Studien, 60). Frankfurt a. M. 2011
- Stambolis, Barbara: Libori, das Kirchen- und Volksfest in Paderborn. Eine Studie zu Entwicklung und Wandel historischer Festkultur (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, 92). Münster u. a. 1996
- Stambolis, Barbara: Christoph Tölle (1898–1977). Politik aus christlicher Verantwortung für Demokratie und Frieden (Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn, 4). Paderborn 1997
- Stambolis, Barbara: Glaube und Heimat. Die Flüchtlingsarbeit der Katholischen Osthilfe im Erzbistum Paderborn nach 1945 (Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn, 5). Paderborn 1998
- Stambolis, Barbara: Nationalisierung trotz Ultramontanisierung oder: „Alles für Deutschland. Deutschland aber für Christus“. Mentalitätsleitende Wertorientierung deutscher Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert, in: Historische Zeitschrift 269 (1999), S. 57–97
- Stambolis, Barbara: Nation und Konfession im Spannungsfeld. Aspekte historischer Vereinsforschung am Beispiel des Schützenwesens, in: Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft 120 (2000), S. 199–226
- Stambolis, Barbara: Religiöse Festkultur. Tradition und Neuformierung katholischer Frömmigkeit im 19. und 20. Jahrhundert. Das Liborifest in Paderborn und das

- Kilianifest in Würzburg im Vergleich (Forschungen zur Regionalgeschichte, 38). Paderborn 2000
- Stambolis, Barbara: Das Mittelalter in der lokalen Erinnerungskultur am Beispiel Paderborns, in: Westfälische Zeitschrift 155 (2005), S. 116–130
- Stambolis, Barbara: „Shared memory“: Erinnerung an deutsch-französische Annäherungen am Beispiel symbolischer Orte der Grenzüberschreitung und ihrer Nachwirkungen, in: Jahrbuch für Europäische Geschichte 6 (2005), S. 137–150
- Stambolis, Barbara: „Die Reihen ... fest geschlossen in hohem Glaubensmut“: Zur Rolle von Kirchenliedern unter den Bedingungen des Dritten Reiches und im Zweiten Weltkrieg, in: Bernhard Schneider/Jürgen Bärsch (Hg.): Liturgie und Lebenswelt. Studien zur Gottesdienst- und Frömmigkeitsgeschichte zwischen Tridentinum und Vatikanum II. FS Andreas Heinz (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen, 95). Münster 2006, S. 491–515 (wieder in: Barbara Stambolis/Jürgen Reulecke (Hg.): Good-Bye Memories. Lieder im Generationengedächtnis des 20. Jahrhunderts. Essen 2007, S. 243–257)
- Stambolis, Barbara: Jugendherbergen als Jugendbegegnungsstätten: grenzüberschreitend, in: Jürgen Reulecke/Barbara Stambolis (Hg.): 100 Jahre Jugendherbergen 1909–2009. Anfänge – Wandlungen – Rück- und Ausblicke. Essen 2009, S. 159–167
- Stambolis, Barbara: „Ein deutscher Junge weint nicht“. Erziehungserbschaften im 20. Jahrhundert und ihre Weitergabe, in: Ruth.-E. Mohrmann (Hg.): Generationenbeziehungen in Familie und Gesellschaft (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, 118). Münster 2011, S. 59–78
- Stambolis, Barbara: In memoriam Arno Klönne, in: Soziologie 44 (2015) 4, S. 498–501
- Stambolis, Barbara: Katholische Jugendbewegungen, in: Handbuch der Religionen (HdR) 69. Ergänzungslieferung (2021), September, S. 1–22
- Stambolis, Barbara: Jugend und Jugendbewegungen. Erfahrungen und Deutungen, in: Nadine Rossol/Benjamin Ziemann (Hg.): Aufbruch und Abgründe. Das Handbuch der Weimarer Republik. Darmstadt 2022, S. 677–696
- Vosberg, Barbara: Lorenz Jaeger als Grabesritter oder als „Miles Christianus“ zwischen „Abendländischer Bewegung“ und „Katholischer Aktion“, in: Nicole Priesching/Christian Kasprowski (Hg.): Lorenz Jaeger als Kirchenpolitiker (Lorenz Kardinal Jaeger, 3). Paderborn 2021, S. 413–442
- Wagener, Ulrich: Zum Gedenken an Lorenz Kardinal Jaeger, in: Hirschberg-Magazin 5 (1975), S. 192 f.
- Werheid, Doris/Seyffarth, Jörg/Krauthäuser, Jan: Gefährliche Lieder. Lieder und Geschichten der unangepassten Jugend im Rheinland 1933–1945. Köln 2010

Lorenz Jaeger – fotografiert von Walter Nies

1. „Gesichter“ Lorenz Jaegers

Lorenz Jaegers „soldatische und priesterliche Haltung“ wurzelte in seinen Erfahrungen und Prägungen.¹ So wurde er oft gesehen und so wollte er sich wohl auch selbst verstanden wissen. Gleichwohl überraschen etliche Fotos von ihm, die einem soldatischen Erscheinungsbild nicht entsprechen. Jaeger habe, so Ulrich Wagener (1930–2007), Gründungsvorsitzender der Kommission für Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn, in seinem Nachruf 1975 im Mitteilungsheft des Bundes Neudeutschland, Eigenschaften vereinigt, „die äußerlich betrachtet – kaum in ein und derselben Persönlichkeit zusammengehen wollen.“² Was auch immer im Einzelnen Wagener damit gemeint haben mag, er sprach an, dass Jaeger von Menschen, die ihm begegneten, sehr unterschiedlich wahrgenommen wurde. Dies gilt auch für diejenigen, die ihn fotografierten oder sich auf Fotografien beriefen, um ihn zu charakterisieren. Manche wollten ihn als hohen Würdenträger abbilden,³ andere sahen in einigen Fotos einen Beleg für seine soldatische Haltung und seine vom Gedanken des kämpferisch-wehrhaften Christentums geprägten Überzeugungen.⁴ Jaeger wurde jedoch auch als den Menschen nahe, ihnen zugewandt empfunden und dieser Eindruck lässt sich an fotografischen Beispielen belegen. Dieser Beitrag zur abschließenden resümierenden Tagung „Lorenz Jaeger als Person“ knüpft an den Beitrag „Lorenz Jaeger: ‚Miles Christi‘ und ‚Kreuzfahrer‘“ an. Es geht um die im weiteren Sinne „vielen Gesichter“ des Lorenz Jaeger, deren Facetten vom Auge des Fotografen, den Entstehungssituationen, Verwendungsweisen sowie späteren Wahrnehmungen und Deutungskontexten von Fotografien abhängen.

1 Siehe dazu den Beitrag „Lorenz Jaeger: ‚Miles Christi‘ und ‚Kreuzfahrer‘“ in diesem Band.

2 Wagener, Gedenken, S. 192.

3 Link/Slominski, Kardinal. Umfangreiches Fotomaterial aus dem Besitz Josef Slominskis in: EBAP, Nachlass Jaeger, Vor-Nachlass Slominski, 1774, 2030, 2117, 2118.

4 Stüken, Hirten, S. 157; siehe auch: Bürger, Jaeger.

2. Der Fotograf Walter Nies

Im Mittelpunkt stehen hier etwa 100 Fotografien aus dem Fundus von mehr als 50.000 erhaltenen Negativen des Lippstädter Fotografen Walter Nies (1918–2008), die aufschlussreich im Zusammenhang mit medialen Sicht- und Wahrnehmungsweisen Lorenz Jaegers sein dürften. Sie beziehen sich auf datierbare und auch in Presseberichten belegbare Ereignisse in Westfalen aus den Jahren 1948 bis 1951. In offizielle Bildbände aus Jaeger-Jubiläumsanlässen haben sie keine Aufnahme gefunden.

Der westfälische Fotograf Walter Nies war Autodidakt, er fotografierte seit Mitte der 1930er Jahre. 1942 bis 1945 war er für die Bann-Bildstelle der Hitlerjugend (HJ) in Lippstadt, ab 1943 auch für die Bildstelle der HJ Westfalen-Süd in Bochum tätig. Finanziell war er unabhängig, weil seine Familie in Lippstadt eine Brauerei besaß.⁵ Auch in Zeiten, in denen Materialknappheit herrschte, verfügte er über hinreichend Filme und Zubehör für deren Entwicklung. Er fotografierte vor allem Menschen.⁶ Nach dem Zweiten Weltkrieg lernte er Wilhelm Trennert (1909–1972)⁷ und Paul Kewitsch (1909–1997)⁸ kennen und arbeitete unentgeltlich für die „Katholische Osthilfe“. Seine Bilder, die eine hohe Anmutungsqualität haben,⁹ dienten u. a. als Illustrationen (ohne namentliche Nennung des Fotografen!) für Hilfsaufrufe der Caritas, in denen auch Jaeger zitiert wird, beispielsweise mit dem Satz: „Der zweite Weltkrieg hat uns ein Ruinen- und Tränenmeer hinterlassen.“¹⁰

5 Er war Sohn des Direktors und Mitinhabers der Brauerei W. Nies, Hermann Wilhelm Dietrich Nies. Stambolis, Glaube, S. 70. Vgl. Becker, Welt; Becker, Fleißig fotografiert.

6 Sein etwa 55.000 Negative umfassendes Bildarchiv befindet sich im Stadtarchiv Lippstadt.

7 Trennert, in Posen geboren, wurde 1935 in Breslau zum Priester geweiht. Nach seiner Flucht wurde er 1945 Diözesanleiter der Katholischen Osthilfe, 1948 Diözesanheimatvertriebenenseelsorger und Diözesanpräses des 1946 gegründeten Hedwigswerks der Erzdiözese Paderborn: Stambolis, Glaube, S. 69.

8 Kewitsch, in Allenstein aufgewachsen, wurde 1935 zum Priester geweiht. Er verließ gegen Kriegsende Ostpreußen und wurde Diözesansekretär der im Herbst 1945 ins Leben gerufenen Katholischen Osthilfe: Stambolis, Glaube, S. 69. Siehe auch folgendes Foto im Stadtarchiv Lippstadt: englischer Bischofsbesuch bei Lorenz Jaeger im November 1949, zweiter von links auf der Treppe Paul Kewitsch, NL 081, Fotoarchiv Nies, Stadtarchiv Lippstadt, 0794 a020.

9 Wenn von Anmutung gesprochen wird, so ist die emotionale Wirkung von Wahrnehmungen auf den Betrachter gemeint. Die gefühlsmäßige Qualität eines Fotos, die Anmutungsqualität genannt wird, hat etwas mit der manchmal auch unerwarteten Unmittelbarkeit und Anschaulichkeit von Bildern zu tun: vgl. Stambolis, Kriegskinderbilder, S. 17 f. sowie: von Borries, Präsentation, S. 340.

10 Stambolis, Glaube, nach S. 70, ohne Seitenangabe, Abb. 8.

In Sequenzen erzählte Nies mit seinen Fotos vielfach Bildgeschichten im Stil von Fotoreportagen. Er dokumentierte mit visuellen Mitteln Situationen von Menschen in Not, denen dank caritativer Initiativen geholfen werden konnte und trug so maßgeblich zum Erfolg breit angelegter Spendenaufrufe bei. Kinder standen häufig im Mittelpunkt seiner Aufnahmen, beispielsweise heimat- und elternlose, deren verzweifelt und erschöpft wirkende Gesichter sich in erleichterte, unter liebevoller Zuwendung und Fürsorge in dankbare und fröhlich lachende verwandelten. Solche mit fotografischen Mitteln erzählten Hoffnungs-Geschichten waren in der Nachkriegszeit verbreitet. U. a. stellte der für seinen humanen Blick bzw. sein humanitäres Engagement bekannte Journalist und Fotograf Hilmar Pabel (1910–2000) Bildfolgen mit hoffnungsvollen Botschaften für den Kindersuchdienst des von Erich Kästner (1899–1974) herausgegebenen auflagenstarken Magazins „Pinguin“ zusammen.

Walter Nies nahm als Beobachter an zahlreichen Einweihungen von Heimen und Kirchen, an Empfängen für aus russischer Gefangenschaft heimkehrende Soldaten und an Besuchen kirchlicher und politischer Prominenz teil. Gerne in Bewegung, war er auf Schützenfesten unterwegs, hielt Libori-Eindrücke in Paderborn fest und fotografierte Wallfahrten. Ab Mitte der 1950er Jahre war er für das kanadische Staatsfernsehen tätig. Er berichtete für die Deutsche Presseagentur (dpa) sowie auch für BBC London und CBS New York. In den 1980er Jahren arbeitete der Fotograf an Findbüchern zu seinem Werk, das er dem Stadtarchiv Lippstadt übergab. Seine Bilderserien umfassen Nahaufnahmen aus ungewöhnlichen Perspektiven sowie aus weiterer Entfernung fotografierte Gesamteindrücke. Wechselnde Perspektiven, Unter- und Obersicht sowie weite Winkel kennzeichnen seine fotografische Praxis. Ihn interessierte Mimik und Gestik der Menschen sowie Atmosphärisches von Situationen und Ereignissen. Bei festlichen Gelegenheiten entdeckte er auch scheinbar Nebensächliches am Rande des Geschehens.

3. Fragen beim Betrachten der Fotografien

Die Aufnahmen von Nies zeigen Jaeger als den Menschen zugewandten Seelsorger, aber auch an der Seite von Prominenz, als Politiker. Er winkt, lächelt, beugt sich zu Kindern herunter, wendet sich seinem Gegenüber zu, begrüßt und segnet, unterhält sich, fühlt sich in der Menge, nicht zuletzt im Kontakt mit jungen Menschen, sichtbar wohl. Nies' Fotografien zeigen, dass Jaeger große Resonanz fand. Welches Gespür hatte Nies für die Interaktion zwischen Jaeger und den Menschen in seiner Umgebung? Wie kommentierte die Presse die Ereignisse, die Walter Nies fotografierte? Was teilt sich Betrachterinnen

und Betrachtern des 21. Jahrhunderts mit, vielleicht eine der Vergangenheit angehörende katholische Lebenswelt?

Die Fotografien von Nies sind keine Porträtaufnahmen, dennoch porträtieren sie Jaeger, zeigen sein Gesicht, seine Gesten und Bewegungen. Sind diese seinen jeweiligen Rollen geschuldet, professionell, routiniert? Entsprachen sie einem seelsorgerischen und bischöflichen Idealbild? Wird hinter dem Amtsträger die Person sichtbar und wenn ja, wie?

Einige Aufnahmen von Jaeger, die Nies Ende der 1960er und bis Mitte der 1970er Jahre machte, knüpfen nicht an die hier präsentierten an. Es handelt sich um Nahaufnahmen, die Jaeger beim 50-jährigen Jubiläum der Vinzentinerinnen in Warstein oder im Westfälischen Landes-Krankenhaus in Suttrop oder im Innenhof der Justizvollzugsanstalt Werl zeigen.¹¹

4. Informationen und Kommentare zu den Bildsequenzen¹²

4.1 *Fronleichnam Mai 1948*¹³

Fronleichnam war eines der ersten Kirchenfeste, das nach Kriegsende 1945 so begangen werden konnte, wie gläubige Katholiken es vor 1933 gewohnt gewesen waren. Sie fanden Halt und Orientierung in einem symbolischen Handeln, das heimatliche und religiöse Wertorientierungen gleichermaßen umschloss.¹⁴ Straßen wurden mit Ehrenbogen und ausgestreuten Blumen geschmückt. Die Menschen kleideten sich festlich und warteten auf den priesterlichen Segen. Gruppen von Mädchen in Weiß mit Blütenkränzen waren ein besonders beliebtes Fotomotiv. Fronleichnam war in vielen ländlichen Gemeinden, nicht zuletzt in katholischen Teilregionen des Sauerlandes, die Jaeger vertraut waren, die wichtigste Prozession im Jahreslauf und für die Teilnehmenden ein zentrales Ereignis „religiösen Erlebens.“¹⁵ Die Jahreszeit und die Witterung an dem Tag, an dem die Aufnahmen entstanden, spiegeln sich in der heiteren Anmutung der Nies'schen Fotos im ländlichen Westfalen des Jahres 1948 wider.

11 Kreisarchiv Soest, F 1, 229 08010200/33057-63 sowie 229 08010200/947; siehe auch: 229 08010200/970 (Jaeger in Wickede); 280 01010000/3197 (Jaeger in Werl mit dem Werler Autor und Fotografen Helmuth Euler).

12 Damit die Möglichkeit auf eigene Blickwinkel und Sichtweisen gegeben ist, wird in diesem Beitrag auf die Angabe von erläuternden Fotountertiteln im Folgenden verzichtet.

13 Erzbischof Jaeger in Mellrich, Waltringhausen und Uelde, Fotoarchiv Nies, Stadtarchiv Lippstadt, 0553 a-m. Anders als in den Angaben des Fotografen (Juni 1948) muss es Mai 1947 heißen; Fronleichnam 1948 fiel auf Donnerstag, den 27. Mai.

14 Stambolis, Zeichen, S. 66 f.

15 Aka, Leben, S. 104.





















Serie 1 Fotoarchiv Nies, Stadtarchiv Lippstadt, 0553

4.2 *Die Wiedereinweihung des Patroklidomes in Soest Anfang Juli 1948*¹⁶

Am 5. Juli 1948 fand in Soest die Wiedereinweihung des teilzerstörten Patroklidomes statt, des katholischen Wahrzeichens der als protestantisch geltenden Stadt. Sie fiel auf den Jahrestag der Weihe durch den Kölner Erzbischof Rainald von Dassel im Jahre 1166 und hatte eine kaum zu überschätzende Bedeutung für die katholische Soester Bevölkerung. Sie galt als Zeichen der Wiederaufbauerfolge nach den Zerstörungen des Krieges und der religiösen Wiederbeheimatung der Menschen. Dieses Ereignis war auch insofern bedeutsam, als es zwei Jahre vor der „Wiederweihe“ der protestantischen Wiesenkirche in Soest stattfand, an der im Oktober 1950 Theodor Heuss (1884–1963) teilnahm.¹⁷ Jaeger hatte „den Katholiken von Soest“ bereits 1945 persönlich Trost zugesprochen.¹⁸ Im Juli 1954 zelebrierte er in Soest erneut einen festlichen Gottesdienst, und zwar anlässlich der 1000-Jahr-Feier von Patrokli.¹⁹

4.3 *Libori, Ende Juli 1948*²⁰

Die Wiedereinweihung des Patroklidomes stand zudem aus Paderborner Sicht in einer Reihe mit der Wiederöffnung bedeutender Kirchen für das religiöse Leben. 1946 hatte in Paderborn das Richtfest des Domes zu Kleinlibori stattgefunden – ein Jahr vor dem Rathausrichtfest, wie gerne betont wurde. Das Domrichtfest war nicht zuletzt ein Anlass, an die mittelalterliche Reichsgeschichte an der Pader anzuknüpfen, wie es dann auch zu Libori noch mehrfach geschah. Kathedralen seien das geistige und architektonische Zentrum der mittelalterlichen Städte gewesen. Diese einstige „innere Mitte“ gelte es wiederzufinden, so der Gesamttenor der Deutungen von Seiten der kirchlichen Veranstalter und in der Presse.²¹ Die Fotos von Nies zeigen noch die Gerüste im Dominneren. Bis kurz vor Beginn des Festes zu Ehren des Paderborner Dom-, Stadt- und Bistumspatrons hatte nicht festgestanden, ob die Feierlichkeiten in der Kathedrale tatsächlich stattfinden konnten. Manche Gläubige werden sich daran erinnern haben, dass Lorenz Jaeger 1945 das Pontifikalamt zu Libori im zerstörten Dom an einem Notaltar abgehalten hatte und es kaum möglich war, in der fensterlosen Kathedrale die „Altarkerzen am Brennen zu halten.“²² Auf einem der Fotos, vor dem Paradiesportal des Domes aufgenommen, sind die Trümmer deutlich zu erkennen, die im Stadtbild 1948 trotz großer Aufbaufortschritte sehr gegenwärtig waren.

16 Fotoarchiv Nies, Stadtarchiv Lippstadt, 0896 a-u.

17 Der Patriot Nr. 243 v. 17.10.1950; Peters, Wiederaufbau, S. 48 f.; Löer, Sieger, S. 300; vgl. Stambolis, Wiesenkirche, S. 105.

18 Löer, Sieger, S. 297.

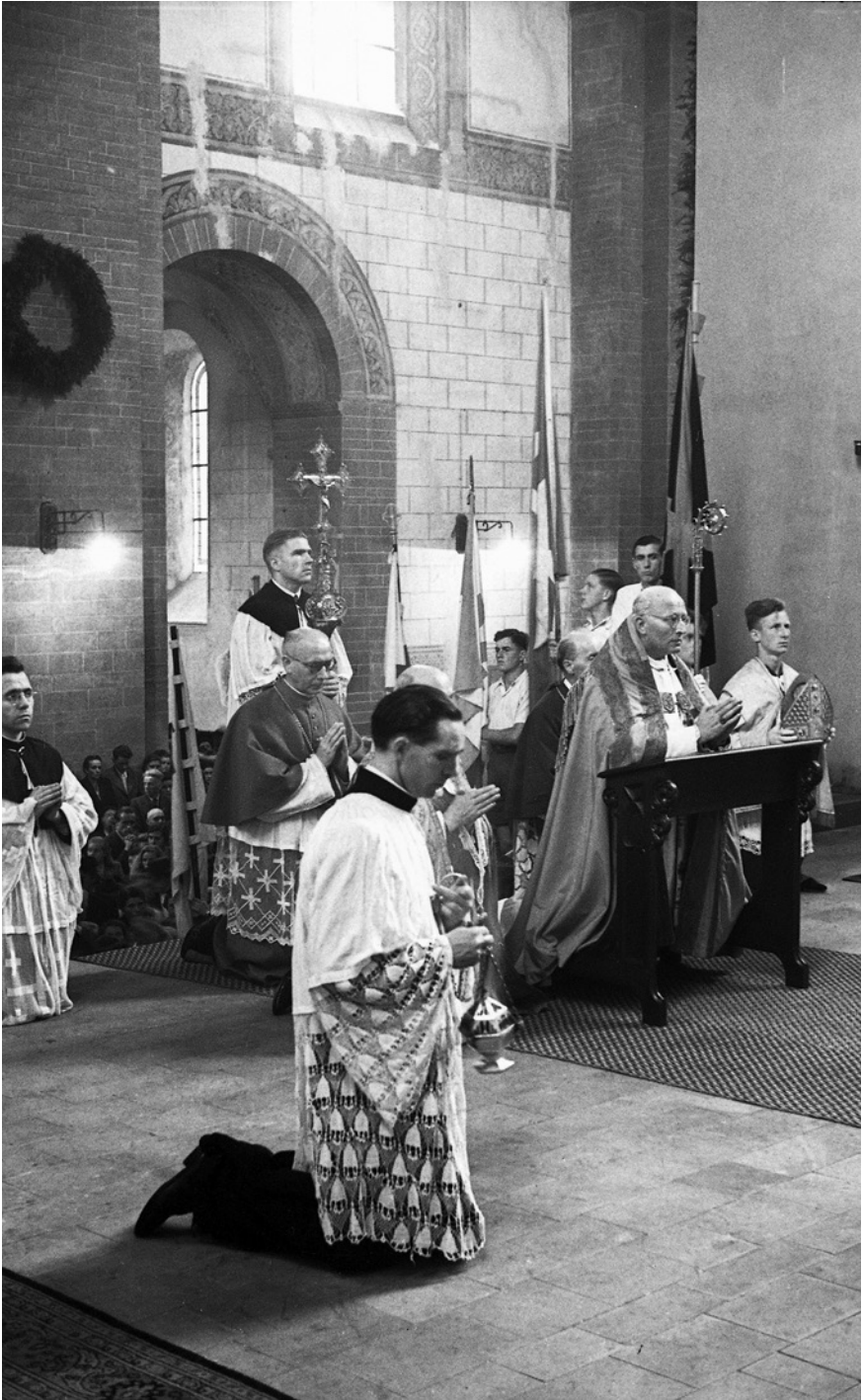
19 Peters, Wiederaufbau, S. 52.

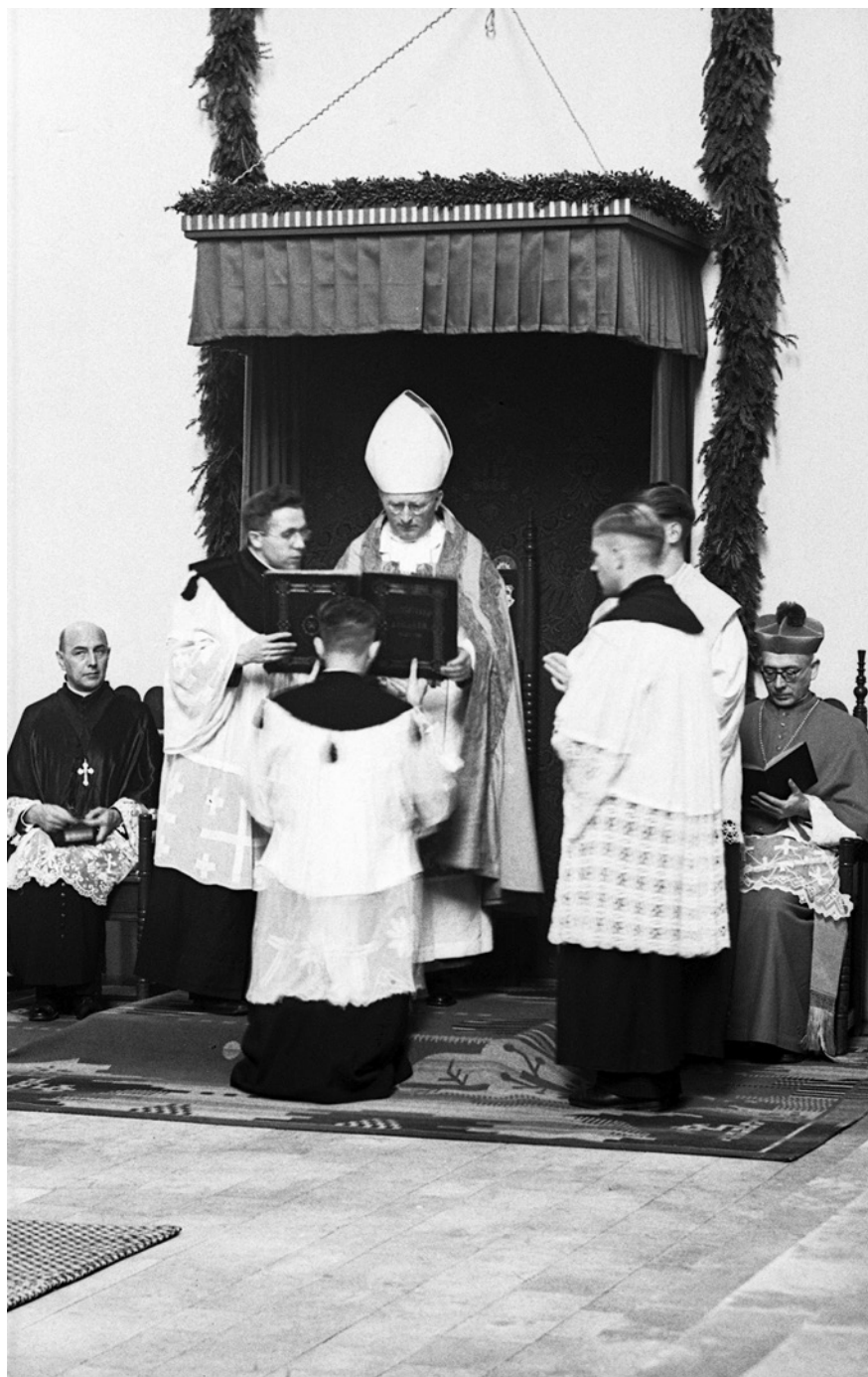
20 Fotoarchiv Nies, Stadtarchiv Lippstadt, 0788 a-e.

21 Stambolis, Jahrzehnte, S. 277.

22 Westfalen-Zeitung Nr. 168 v. 22.7.1950, zit. nach: Stambolis, Libori, S. 210.

















Serie 2 Fotoarchiv Nies, Stadtarchiv Lippstadt, 0896

Ein Jahr später sollte Paderborn zu Libori ein glanzvolles Jubiläum in Anwesenheit zahlreicher weltlicher und geistlicher Würdenträger feiern, anwesend war beispielsweise Ministerpräsident Karl Arnold (1901–1958). Gedacht wurde vor allem der historischen Begegnung Karls des Großen mit Papst Leo III. vor 1150 Jahren an der Pader. Zu den Höhepunkten zählte der festliche Empfang des päpstlichen Visitators Aloysius Muench (1889–1962), der mit einer nach ihm benannten Spende maßgeblich zur Linderung der Not in den Nachkriegsjahren beitrug.²³ Dompropst Paul Brockmann notierte damals:

Sonntagmorgen wird der H.H. Erzbischof schon kurz vor 8 in 6spänniger Kutsche u. mit etwa 30 Reitern von der Benhauserstraße abgeholt und zum Priesterseminar gefahren, wo sich in den Zug die zweite 6spännige Kutsche mit dem H.H. Visitor Apostolicus einschaltet. Auf der Fahrt zum Dom reiten voraus 30 Reiter, es folgen die beiden Kutschen, und zum Schluss wieder 30 Reiter. Während der Prozession werden die Reiter an der Kasselerstraße Spalier bilden.²⁴

4.4 *Einweihung eines Heimes für Kriegswaisen in Wewelsburg, August 1949*²⁵

Das Großereignis des Liborifestes 1949 lag hinter Lorenz Jaeger, als er im August des Jahres die Jugendheimstatt Wewelsburg einweihte. Die Bedeutung der Burg in der NS-Zeit, die Pläne, dort einen zentralen Versammlungsort für die SS zu schaffen und diesen baulich quasireligiös in großem Stil zu erweitern, sowie die Nutzung des Geländes als Konzentrationslager waren in hohem Maße schwerwiegend, fanden aber bei den Neu- und Umnutzungsvorhaben nach 1945 kaum Beachtung. Das Heim befand sich im vormaligen Wachgebäude der SS. Dort sollten elternlose männliche katholische Jugendliche ein Zuhause finden. Träger war die „Heimstatt e.V. Hilfswerk Deutscher Katholischer Jugend“, ein Verein, dem u. a. auch der bereits genannte Paul Kewitsch angehörte.

Walter Nies hat diese Einrichtung ausführlicher für die Katholische Osthilfe dokumentiert und seinen Bildern eine Geschichte zugeordnet: Als Reihe betrachtet erzählten die Fotografien von heimatlosen Jungen, die zunächst ohne Perspektive auf der Landstraße unterwegs waren, die jedoch ihr Schicksal

²³ Ebd., S. 215.

²⁴ Zitat: ebd.

²⁵ Fotoarchiv Nies, Stadtarchiv Lippstadt, 0859 a-f.

in die Hand nehmen konnten, als sich ihnen in Wewelsburg eine Tür öffnete.²⁶ Die Wewelsburger Einrichtung bestand nur bis zum Jahre 1953. Die ortsansässige Bevölkerung stand – wie andernorts auch – Flüchtlingen distanziert gegenüber. Für die Jugendlichen fanden sich kaum Betriebe, die sie als Lehrlinge aufzunehmen bereit waren.²⁷

Bei der von Walter Nies dokumentierten Heimeröffnung 1949 ließ sich noch nicht absehen, dass dieser Initiative kein Erfolg beschieden war. Nies' Intention war zweifellos, Lorenz Jaeger inmitten unbeschwerter Heranwachsender zu zeigen, die es verdienten, finanziell und ideell unterstützt zu werden. Er wusste, dass sich Bilder von Kindern und Jugendlichen eigneten, um erfolgreich für Spenden zu werben. Sie trugen ja, so das Narrativ, keine Schuld an dem menschenverachtenden NS-Regime.²⁸ In Wewelsburg wurde 1949 nicht nur Jugendlichen geholfen, die allenfalls Flakhelfer gewesen sein konnten, hier waren auch unschuldige Nachkriegskinder als Mitwirkende im Bild, als Zaungäste und als Zuschauer eines Kasperletheaters. Ob Nies die Eröffnungsfeier in humorvoller Weise als Theater mit der Kamera festhalten wollte? Spielten alle Akteurinnen und Akteure Rollen auf einer Bühne, deren Nebenschauplatz, eine Hinterbühne, gleichsam der Spiegel der Vorderbühne war? Wohl kaum.

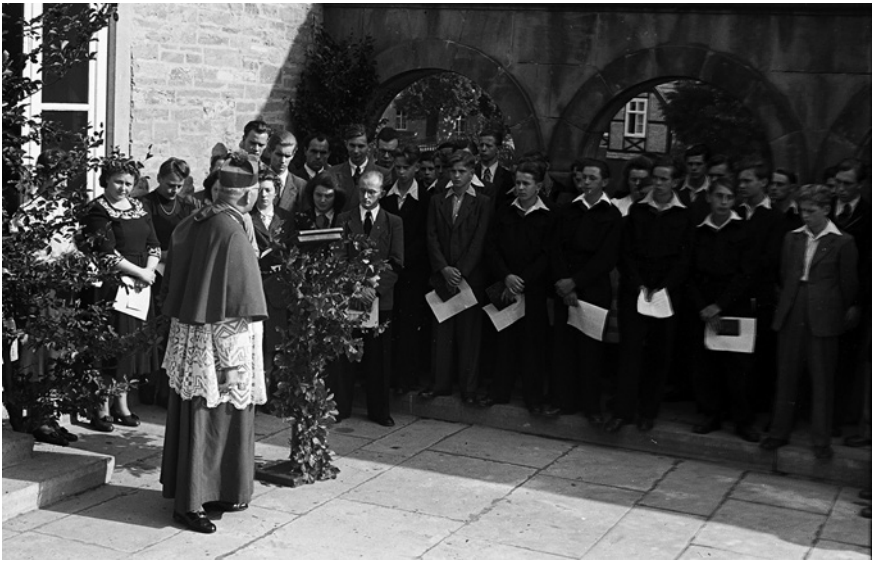
26 Einige Fotos aus dieser Serie von Walter Nies in: Stambolis, Problemgruppen, S. 127, S. 129; weitere im Fotoarchiv Nies, Stadtarchiv Lippstadt, u. a. 0826 a065, 1071, m088, 0043.

27 Lüttig, Fremde, S. 163–168.

28 Stambolis, Kriegskinderbilder, S. 18.

















Serie 3 Fotoarchiv Nies, Stadtarchiv Lippstadt, 0859

4.5 *Einweihung einer Einrichtung für Kriegsoffer in Erwitte, Ende August 1949*²⁹

Erwachsenen Opfern des Krieges galt das Augenmerk Lorenz Jaegers bei der Einweihung einer Heil- und Schulungsstätte für Kriegsoffer in der Burg Erwitte Ende August 1949. Die Presse betonte die soziale Verantwortung für Menschen, die dringend der sozialcaritativen Unterstützung bedurften, weil ihre Lebenspläne infolge des Krieges zusammengebrochen waren.³⁰

29 Fotoarchiv Nies, Stadtarchiv Lippstadt, 0558 a-g.

30 N.N., Ein Hochziel der sozialen Verantwortung, in: Westfalenpost Nr. 103 v. 30.8.1949, Ausgabe B. Vgl. auch: N.N., Schloss Erwitte gibt neuen Lebensinhalt den Opfern des letzten Krieges, in: Westfalenpost Nr. 106 v. 3.9.1949, Ausgabe B. Vgl. Huckebrink, Presselandschaft, S. 183: Die 1946 gegründete *Westfalenpost* war christlich orientiert, Grußworte in der Erstausgabe schrieb u. a. Lorenz Jaeger.

4.6 *Der Bischof von Nottingham in Paderborn, November 1949*³¹

Ohne caritative Hilfsaktionen wären etliche soziale Nothilfeprojekte in der Nachkriegszeit nicht möglich gewesen. An ihnen waren nicht zuletzt Katholikinnen und Katholiken in den USA beteiligt, sie kamen aber auch aus Großbritannien. Als Walter Nies im November den Besuch des britischen Bischofs Edward Ellis (1899–1979) fotografierte, erstaunt es nicht, dass auch Paul Kewitsch als Vertreter der Osthilfe mit im Bild war.

4.7 *Heimkehrerempfang im Dezember 1949 in Paderborn*³²

„Nikolausfreuden für 700 Heimkehrer. Erzbischof Lorenz Jaeger bescherte um Mitternacht auf dem Bahnhof Paderborn“, meldete die Tagespresse am 8. Dezember 1949.³³ In Paderborn war bereits unmittelbar nach Kriegsende Heimkehrern Unterkunft und Verpflegung gewährt worden.³⁴ Seit dem Frühjahr des Jahres 1947 machten regelmäßig Züge mit entlassenen Kriegsgefangenen aus Friedland auf dem Weg in Entlassungslager im Münsterland oder Rheinland in Paderborn Station. Die Paderborner Heimkehrerempfangen wurden von der Bahnhofsmision, der Caritas, dem Deutschen Roten Kreuz und der Inneren Mission getragen. Jaeger schlüpfte hier in die Rolle eines der beliebtesten Heiligen, des wohlthätigen Nikolaus von Myra. Atmosphärisch drücken Nies' Fotos, die Gesichter in Nahansicht aufgenommen, Freude aus. Sie fangen nicht die seelische und körperliche Erschöpfung der Rückkehrenden ein, deren weitere Zukunft überdies ungewiss war, die also nicht wissen konnten, ob und wie sie ins zivile Leben zurückfinden würden.

4.8 *Wallfahrt in Werl, Juli 1951*³⁵

Werl war (und ist) ein bedeutender Ort der Marienverehrung und einer der bedeutendsten westfälischen Wallfahrtsorte, er zog bereits um die Mitte des 19. Jahrhunderts große Pilgermengen an. Im Zusammenhang mit der politisch beabsichtigten und kirchlich unterstützten Beheimatung und Integration von Flüchtlingen erfreute sich die Werler Wallfahrt seit 1946 großer Beliebtheit.³⁶ Die Paderborner Bistumsleitung wie die örtliche Kirchenvertretung sah sehr deutlich das Potential der Marienfrömmigkeit, die lebensweltlich tief im Glauben verwurzelte katholische Flüchtlinge aus ihren Herkunftsgebieten

31 Fotoarchiv Nies, Stadtarchiv Lippstadt, 0794 a-b.

32 Fotoarchiv Nies, Stadtarchiv Lippstadt, 1305 a und b digital; 0795 a, a 28 digital.

33 Westfalenpost Nr. 187 v. 8.12.1949.

34 Müller, Kriegsgefangene, S. 120.

35 Fotoarchiv Nies, Stadtarchiv Lippstadt, 0853 a-k.

36 Stambolis, Festkultur, S. 122, S. 288–291.

mitbrachten. Lorenz Jaeger nahm regelmäßig an den Wallfahrten teil, 1950 beispielsweise, als die Teilnehmerzahlen bereits auf etwa 30.000 angestiegen waren.³⁷ 1951 erreichten sie einen Höhepunkt mit der Teilnahme des Apostolischen Visitators Aloysius Muench.

Werl war 1951 zweifellos für Lorenz Jaeger eine Bühne, die der zu Libori in Paderborn vergleichbar war. Sie bot Raum für Repräsentation, spiegelte den gesellschaftlichen Einfluss der Kirche und intakte lebensweltliche Katholizität wider, der zu Folge religiöse Wertorientierung „Heimat“ bedeutete. Lediglich 1953 wurde diese Bedeutung wohl noch einmal übertroffen, als die Wallfahrtskirche in Werl zur Basilica Minor erhoben wurde, weswegen Bundeskanzler Konrad Adenauer (1876–1967) und Josef Kardinal Frings (1887–1978) kamen. Bei einer der Vertriebenenwallfahrten sollen 70.000 Pilger gezählt worden sein. Die Fotoserie von Walter Nies aus dem Jahre 1951 vermittelt den Eindruck einer in gewisser Weise im Fest geeinten intakten katholischen Welt, wie sie Jaeger sich gewünscht haben dürfte. Die Fotos zeigen indes aus heutiger Sicht betrachtet auch, dass die vertrauensvoll selbstverständliche Ehrerbietung Gläubiger Grundlage bischöflicher Glaubwürdigkeit und Machtfülle war, Veränderungen unterlag und in der hier sichtbaren Weise der Vergangenheit angehört.

Die Fotografien von Nies um 1950 zeigen einen auf unterschiedlichen Bühnen gleichermaßen sicher agierenden, bei aller professionellen Routine den Menschen zugewandten Lorenz Jaeger. Dadurch, dass die Aufnahmen ihn nicht isoliert porträtieren, sondern von Menschen umgeben, gelang es dem Fotografen, den Eindruck zu vermitteln, dass die Gläubigen auf ihn warteten, sich freuten, wenn er kam und ihren Erwartungen entsprach. Er war gleichsam „immer im Dienst“.³⁸ Er schien um die Wende von den 1940er zu den 1950er Jahren einen Seelsorger und Bischof zu verkörpern, der sein Amt als Person glaubwürdig vertrat. Dieser Gesamteindruck ist den selbstgesetzten Aufgaben des Fotografen, der für die Katholische Osthilfe tätig war, und seinem „humanen“ Blick mit zu verdanken.

37 Der Patriot Nr. 163 v. 14.6.1950; Der Patriot Nr. 142 v. 23.6.1966.

38 Wagener, Gedenken, S. 193. Jaeger habe mit „soldatischer Strenge seines Willens“ die „Belastungen seiner Gesundheit und den Druck eines erbarmungslosen Terminkalenders“ durchgestanden.









Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

Erzbistumsarchiv Paderborn (EBAP)

Nachlass Lorenz Kardinal Jaeger (NLKJ), Vor-Nachlass Slominski, Akten Nr. 1774, 2030, 2117, 2118

Kreisarchiv Soest

F1, 229 08010200/947, 229 08010200/970, 229 08010200/33057–63, 280 01010000/3197

Stadtarchiv Lippstadt

Fotoarchiv Nies (Teil 1: 1935–1954), Serien: 0553, 0558, 0788, 0794, 0795, 0801, 0826, 0853, 0859, 0896, 1305 (daraus Einzelbilder in dieser Publikation wiedergegeben)

Gedruckte Quellen

Der Patriot Nr. 163 v. 14.6.1950; Nr. 243 v. 17.10.1950; Nr. 142 v. 23.6.1966

Westfalenpost Nr. 103 v. 30.8.1949; Nr. 106 v. 3.9.1949; Nr. 187 v. 8.12.1949

Westfalen-Zeitung Nr. 168 v. 22.7.1950

Literatur

Aka, Christine: Nicht nur sonntags. Vom Leben mit dem Glauben 1880–1960 (Alltagsgeschichte in Bildern, 1). Münster 2003

Becker, Claudia: Die Welt durch den Sucher gesehen und weitergegeben, in: Barbara Stambolis/Volker Jakob (Hg.): Kriegskinder zwischen Hitlerjugend und Nachkriegsalltag. Fotografien von Walter Nies (Aus westfälischen Bildsammlungen, 4). Münster 2006, S. 37–40

Becker, Claudia: Fleißig fotografiert – 20.000 plus X. Walter Nies und sein Lebenswerk im Stadtarchiv Lippstadt, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 87 (2017), S. 28–33

Borries, Bodo von: Präsentation und Rezeption von Geschichte im Museum, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 48 (1997) 5/6, S. 337–343

Bürger, Peter: Lorenz Jaeger – Kriegsbischof der deutschen Blutsgemeinschaft, hrsg. v. der Linksfraktion/Offene Liste Paderborn. Paderborn 2020 (Sonderdruck aus: Schmid, Rainer/Nauerth, Thomas/Engelke, Matthias-W./Bürger, Peter (Hg.): Texte zur Militärseelsorge im Hitlerkrieg. Digitalausgabe 2019 (online), in: https://www.linksforum-paderborn.de/images/pdf/_Sonderdruck%20Lorenz%20Jaeger%202020%2008%2006.pdf (acc. 13.11.2022))

Huckebrink, Martin: Die Soester Presselandschaft von 1945 bis 1950, in: Ilse Maas-Steinhoff (Hg.): Nachkriegszeit in Soest, im Auftrag des Vereins für Geschichte und Heimatpflege Soest (Soester Beiträge, 60). Soest 2011, S. 171–195

Link, Josef J./Slominski, Josef A.: Kardinal Jaeger. Paderborn 1966

- Löer, Ulrich: Sieger in Trümmern? Zum Katholischen Milieu in Soest zur Nachkriegszeit. Ein Beitrag zur neueren Katholizismusforschung, in: Ilse Maas-Steinhoff (Hg.): Nachkriegszeit in Soest, im Auftrag des Vereins für Geschichte und Heimatpflege Soest (Soester Beiträge, 60). Soest 2011, S. 295–325
- Lüttig, Andreas: Fremde im Dorf. Flüchtlingsintegration im westfälischen Wewelsburg 1945–1958 (Historische Schriften des Kreismuseums Wewelsburg, 1). Essen 1993
- Müller, Rolf-Dietrich: Kriegsgefangene und Heimkehrer, in: Stadt Paderborn/Universität-Gesamthochschule Paderborn (Hg.): Paderborn 1945–1955. Zerstörung und Aufbau. Katalog zur Ausstellung in der Städtischen Galerie Paderborn vom 13.12.1987–31.1.1988. Paderborn 1987, S. 119–125
- Peters, Jürgen: Der Wiederaufbau von St. Patrokli, in: Ilse Maas-Steinhoff (Hg.): Nachkriegszeit in Soest, im Auftrag des Vereins für Geschichte und Heimatpflege Soest (Soester Beiträge, 60). Soest 2011, S. 39–54
- Stambolis, Barbara: Jugendliche Problemgruppen im Umfeld von Verwahrlosung, Kriminalität und Heimatlosigkeit, in: Stadt Paderborn/Universität-Gesamthochschule Paderborn (Hg.): Paderborn 1945–1955. Zerstörung und Aufbau. Katalog zur Ausstellung in der Städtischen Galerie Paderborn vom 13.12.1987–31.1.1988. Paderborn 1987, S. 126–130
- Stambolis, Barbara: Libori, das Kirchen- und Volksfest in Paderborn. Eine Studie zu Geschichte und Wandel historischer Festkultur (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, 92). Münster u. a. 1996
- Stambolis, Barbara: Glaube und Heimat. Die Flüchtlingsarbeit der Katholischen Osthilfe im Erzbistum Paderborn nach 1945 (Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn, 5). Paderborn 1998
- Stambolis, Barbara: Religiöse Festkultur. Tradition und Neuformierung katholischer Frömmigkeit im 19. und 20. Jahrhundert. Das Liborifest in Paderborn und das Kilianfest in Würzburg im Vergleich (Forschungen zur Regionalgeschichte, 38). Paderborn 2000
- Stambolis, Barbara: Jahrzehnte des Umbruchs (1945–1975), in: Frank Göttmann/Karl Hüser/Jörg Jarnut (Hg.): Paderborn. Geschichte der Stadt in ihrer Region, Bd. 3: Das 19. und 20. Jahrhundert. Paderborn u. a. 2002, S. 254–334
- Stambolis, Barbara: Die Soester Wiesenkirche im 19. Jahrhundert: nationales Denkmal und protestantisches Identifikationsobjekt, oder: Zur Deutungsmacht und Vielfalt eines Symbols, in: Soester Zeitschrift 115 (2003), S. 89–113
- Stambolis, Barbara: Kriegskinderbilder zwischen Hitlerjugend und Nachkriegsalltag, in: Barbara Stambolis/Volker Jakob (Hg.): Kriegskinder zwischen Hitlerjugend und Nachkriegsalltag. Fotografien von Walter Nies (Aus westfälischen Bildsammlungen, 4). Münster 2006, S. 15–22

Stambolis, Barbara: Im Zeichen des Glaubens. Tradition und Wandel kirchlicher Feste.

Kevelaer 2007

Stüken, Wolfgang: Hirten unter Hitler. Die Rolle der Paderborner Erzbischöfe Caspar

Klein und Lorenz Jaeger in der NS-Zeit. Essen 1999

Wagener, Ulrich: Zum Gedenken an Lorenz Kardinal Jaeger, in: Hirschberg-Magazin 5 (1975), S. 192 f.

Lorenz Jaeger und die Arbeitsgemeinschaft katholischer deutscher Frauen

1. Einleitung

Am 20. März 1949 wurde im Müttererholungsheim Rhöndorf die „Arbeitsgemeinschaft katholischer Frauen“ offiziell gegründet, die sich ab November desselben Jahres „Arbeitsgemeinschaft katholischer deutscher Frauen“ nannte (im Folgenden als „Arbeitsgemeinschaft“ abgekürzt). Damit wurde eine lose Vorform dieses Zusammenschlusses, wie sie bereits seit 1945 bestand, von der Fuldaer Bischofskonferenz bestätigt. Der Paderborner Erzbischof Lorenz Jaeger (1892–1975) leitete seit August 1946 in der Bischofskonferenz das Referat für Frauenseelsorge und hatte ein großes Interesse an dieser Arbeitsgemeinschaft. Ihm schwebte eine vereinheitlichte Ausrichtung der vielfältigen Frauenverbände im Sinne der Katholischen Aktion¹ vor, wobei die Frauen „unter Aufsicht und Führung“ der kirchlichen Hierarchie arbeiten sollten. Als Organisationsform hätte er gern ein „geistliches Direktorium“ gesehen, „dem ein oder zwei Frauen beigegeben“ würden. Dem widersetzte sich jedoch der Zentralvorstand des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFOB), der auf die eigenständige Arbeit der Frauen Wert legte.²

Das Spannungsverhältnis von Mündigkeit des Laien und kirchlicher Unterordnung, welche die Katholische Aktion insgesamt charakterisierte, findet sich auch bei der Arbeitsgemeinschaft wieder.³ Der Umgang mit der Hierarchie war

1 „Pius XI. hatte 1922 unter Berufung auf das ‚Allgemeine Priestertum‘ alle Gläubigen zur Ausbreitung und Erneuerung des Reiches Christi in der Gesellschaft aufgerufen und diesen Einsatz als ‚Actio Catholica‘ bezeichnet. Im Laufe des Pontifikats entfaltete sich dieser Gedanke. Seit 1928 herrschte die Definition der Katholischen Aktion als ‚Teilnahme der Laien am hierarchischen Apostolat‘ vor. Die Laien bekommen nun also einen zentralen Auftrag von der Kirche, nämlich in der Gesellschaft missionarisch zu wirken, und zwar unter der Führung der Bischöfe und des Papstes“. Damberg, Abschied, S. 54.

2 Illemann, Frauenbewegung, S. 77 f.

3 Die Katholische Aktion sollte nach den deutschen Bischöfen die „Mündigkeit“ der Laien fördern, aber im Gehorsam zur Kirche: vgl. Damberg, Abschied, S. 112 f. „Mündigkeit“ im katholischen Sinn zielte auf ein Aufgehen des Individuums in die kirchliche Gemeinschaft, während „Mündigkeit“ im kantischen Sinne bedeutet, den Mut zu haben, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen.

für die Frauen stets ein Balanceakt zwischen Gehorsam und Eigensinn⁴. Aber ohne bischöfliche Kontrolle war dieses Handeln von beiden Seiten nicht denkbar, wie schon die Gründung der Arbeitsgemeinschaft zeigt. Der Verbandskatholizismus gehörte zu den Strukturprinzipien des katholischen Milieus, in dem die organisierten Frauen ebenso verankert waren wie die Bischöfe.

Zur neugegründeten Arbeitsgemeinschaft gehörte eine Vielzahl unterschiedlicher Frauenorganisationen. Träger waren 1.) die überdiözesanen Frauenorganisationen wie der KDFB, der Verband der katholischen Frauen- und Müttervereine, der Katholische deutsche Lehrerinnen-Verein, der Verband der katholischen Fürsorgerinnen, St. Lydia, die Schaffenden Frauen, der Berufsverband katholischer Seelsorgehelferinnen, der Katholische Fürsorgeverein für Mädchen, Frauen und Kinder, die Elisabethenvereine, der Mädchenschutz-Verband, 2.) die Diözesanstellen für die Frauen- und Mütterseelsorge und 3.) die Frauenjugend.⁵ Es ging also um eine Art Dachverband, mit dem die Mitwirkung von Frauen im Sinne der Katholischen Aktion besser gebündelt und organisiert werden sollte. Dominiert wurde diese Arbeitsgemeinschaft von den Vertreterinnen des KDFB, was immer wieder zu internen Spannungen, vor allem mit dem Verband der katholischen Frauen- und Müttervereine, führte. Die Geschäftsführung der Arbeitsgemeinschaft lag mit Gertrud Ehrle (1897–1985) bei einer Frau, die aus dem KDFB kam und hier eine Doppelrolle einnahm.⁶ Da das Amt der Präsidentin unbesetzt blieb, wurde Ehrle zum bestimmenden Fixpunkt der Arbeitsgemeinschaft.⁷

Das Verhältnis Lorenz Jaegers zur „Arbeitsgemeinschaft katholischer deutscher Frauen“ lässt sich weitgehend als Austausch zwischen Jaeger und Ehrle beschreiben. Beide hielten über 20 Jahre schriftlich miteinander Kontakt,

4 Lütke, Eigen-Sinn; bzw.: Lindenberg, Eigen-Sinn.

5 Anregungen zur Bildung einer Arbeitsgemeinschaft Katholischer Frauen in den einzelnen Diözesen, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

6 Gertrud Ehrle machte an der Sozialen Frauenschule des KDFB in Aachen von 1918 bis 1920 die Ausbildung zur Fürsorgerin. 1923 erwarb sie sich die Hochschulreife. Sie studierte ab 1924 Volkswirtschaft, Sozialpolitik, Psychologie und Philosophie an der Universität Köln. 1928 promovierte sie im Fach Psychologie. Die Verbindung zum KDFB stammte noch aus ihrer Zeit in Aachen. Ab 1929 war sie in der Kölner Zentrale tätig. Sie war für „Frauenarbeits- und Frauenberufsfragen“ zuständig. Von 1941 bis 1979 war sie die „Leiterin der Zentrale“. Seit 1952 gehörte sie auch dem siebenköpfigen Führungskreis an, der neu geschaffen wurde, weil es nicht gelang, eine Nachfolgerin für die langjährige Präsidentin Gerta Krabbel zu finden. Ab 1952 nannte sich dieser Vorstand „Präsidium“. Von 1970 bis 1979 stand Ehrle nach einer erneuten Satzungsänderung als Präsidentin an der Spitze des KDFB: vgl. Heyder, Personwürde, S. 135–137.

7 Ille, Frauenbewegung, S. 83.

trafen sich auch immer wieder zu Besprechungen oder den Jahrestagungen, die von 1952 bis 1969 regelmäßig in Paderborn stattfanden. Das reichlich vorhandene Material im Jaeger-Nachlass erlaubt tiefere Einblicke in die Art der Zusammenarbeit auf der Grundlage des gemeinsamen katholischen Frauenbildes. Gesellschaftliche Veränderungen sind dabei ebenso zu bedenken wie die Bedeutung des II. Vatikanischen Konzils.

2. Das Frauenbild

Jaegers Frauenbild war katholisch-konservativ geprägt. Er sah den *pater familias* als Oberhaupt der Familie an: Der Mann sei berufstätig, während die Frau ihm ein Heim bereite und die Kinder erziehe. Daneben gebe es für Männer und Frauen die hochgeschätzte Möglichkeit der zölibatären Lebensform in einem Orden oder in der Welt, wobei das Priestertum freilich den Männern vorbehalten sei. Grundsätzlich schätzte Jaeger wie die fünf Jahre jüngere Ehrle die zölibatäre Lebensform, die sie beide lebten. Für Ehrle war klar, dass eine Berufstätigkeit von verheirateten Frauen und Müttern problematisch war, weil Beruf und Familie jeweils den ganzen Menschen forderten. Die Berufstätigkeit der katholischen Frauen, die in den Frauenverbänden, in der Bildung oder in der Politik verwirklicht wurde, stand zwischen dem Leitbild einer „Berufung“, die analog zum Priester gedacht wurde, und den Erfordernissen einer Professionalisierung, wie sie in mehreren Schüben einsetzte. Für Jaeger und Ehrle galt hier freilich der Primat des Katholischen im Sinne einer geistig-aszetischen Durchformung.

Alle Laien, auch die Frauen, sollten im Sinne der Katholischen Aktion zu einer (Re-)Christianisierung der Gesellschaft beitragen, wobei mit Christentum stets nur der Katholizismus gemeint war. Eine Grundlage seines Frauenbildes war für Jaeger die Eheenzyklika *Casti connubii*, die von Pius XI. am 31. Dezember 1930 veröffentlicht worden war. Entsprechend mahnte er beim Stuttgarter Katholikentag 1964:

Obwohl es gut und notwendig gewesen sei, dass die Frau in einem langen Kampf ‚zu ihrer heutigen gesellschaftlichen Stellung in Ehe und Familie, in Staat und Gesellschaft‘ gelangt sei, gelte es doch immer noch mit Pius XI. (1857–1939) zu beklagen, dass die Frau durch falsche Emanzipation ihre gottgegebene Natur verneine und sich aus ihren ehelichen und familiären Pflichten löse.⁸

8 Pahlke, Jaeger, S. 372.

Dass Frauen eine andere gottgegebene Natur hätten als Männer, was sich dann auch auf ihre soziale Rolle auswirken sollte, war ein traditioneller Konsensbereich zwischen der konfessionellen Frauenbewegung und dem Episkopat. Die bürgerliche Frauenbewegung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts hatte sogar konfessionsübergreifend eine wesenhafte Verschiedenheit der Geschlechter postuliert. Mann und Frau wurden gegensätzliche Eigenschaften und Fähigkeiten zugeschrieben, sogenannte Geschlechtercharaktere.⁹ Der KDFB sah diese Geschlechterdifferenz in der gottgegebenen Schöpfungsordnung begründet.¹⁰ In dieser Überzeugung stimmten Jaeger und Ehrle im Gegensatz zur jüngeren und nicht-katholischen Frauenbewegung stets überein.¹¹ Weltanschaulich standen beide fest auf einer gemeinsamen Basis, die schon in den 1950er Jahren und zunehmend in den 1960er Jahren gesellschaftlich erschüttert wurde. Hier wurden beide letztlich überholt.

3. Die Gefahr des Interkonfessionalismus

Die erste Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft fand am 16./17. Oktober 1950 in Köln-Hohenlind statt. Jaeger nahm persönlich daran teil. Prof. Gustav Ermecke (1907–1987)¹² hielt einen Vortrag über Ziel, Weg und Organisation katholischer Frauenarbeit. Thema der Jahrestagung war „Die Gefahr des Interkonfessionalismus“.¹³ Es ging um die Frage, ob die katholischen Frauenverbände mit nicht-katholischen zusammenarbeiten sollten. Ehrle ließ Jaeger im Anschluss eine Stellungnahme zukommen, in der es hieß:

Mehr und mehr ist festzustellen, daß die interkonfessionellen Strömungen an Boden gewinnen. Auch in den Reihen der Frauen beobachten wir das Anwachsen der interkonfessionellen Frauenorganisationen (Liste anbei). Diese Organisationen sind zum Teil nicht nur neutral und liberal, sondern tragen in einzelnen Landesteilen sogar sozialistische Tendenzen. Wir beobachten ferner eine verstärkte Aktivität der Frauenarbeit kommunistischer Prägung. Sie äußert sich in der Gründung von Ortsgruppen des Demokratischen Frauenbundes, der sich überparteilich nennt, aber kommunistisch ausgerichtet ist, und in den

9 Grundlegend dazu: Hausen, Polarisierung.

10 Zur Geschichte des KDFB: Breuer, Frauenbewegung; Sack, Bindung; Muschiol (Hg.), Katholikinnen; Illema, Frauenbewegung.

11 Schulz, Atem.

12 Gustav Ermecke: 1929 zum Dr. phil. und 1933 zum Dr. jur. promoviert; 1936 Priesterweihe in Paderborn; 1939 Studienpräfekt im Leoninum; Promotion in Münster zum Dr. theol.; ab 1945 Professor für Moraltheologie und Sozialethik an der Paderborner Akademie. 1975 wechselte er an die Universität Bochum.

13 Illema, Frauenbewegung, S. 89.

Bemühungen der verschiedenen Friedensbewegungen. Ernst zu nehmen ist auch die Bildungsarbeit an den Frauen, die von der sozialdemokratischen Partei ausgeht.¹⁴

Jaeger merkte dazu in einem Brief an Ehrle vom 20. Januar 1951 an: „Ihre Stellungnahme in der Frage der Mitwirkung in nichtkatholischen Organisationen ist im ganzen richtig, aber in der Formulierung nicht unmissverständlich [sic!].“ Er kündigte an, ihren Text Professor Ermecke zuzuleiten, damit dieser sich mit Ehrle „um eine in allen Punkten korrekte Formulierung bemüht“. ¹⁵ Daraufhin wurde am 27. Februar 1951 auf einer Sitzung der Arbeitsgemeinschaft die „Stellungnahme zum Interkonfessionalismus“ nochmals überarbeitet. In einem Brief an Jaeger vom 7. März 1951 berichtete Ehrle darüber und kündigte an, Professor Ermecke zu schreiben, also wohl den neuen Entwurf mit ihm abzusprechen. Auch wenn man hier nicht-konfessionelle Zusammenschlüsse ablehnte, arbeitete Ehrle ab 1951 als Vertreterin der katholischen Frauen im „Informationsdienst für Frauenfragen e. V.“ mit, der einen nicht-konfessionellen Zusammenschluss wichtiger deutscher Frauenverbände darstellte.¹⁶ Hier war die Arbeitsgemeinschaft in einem Dilemma: Einerseits lehnte sie Interkonfessionalismus ab, welcher die Gefahr einer Verwässerung katholischer Positionen beinhaltete, andererseits war es taktisch unklug, nicht mit anderen Frauenorganisationen zur Erreichung eigener Ziele zusammenzuarbeiten, zumal diese an Bedeutung gewannen. In der Politik wurde dieses Dilemma analog deutlich bei der CDU/CSU, die sich zum einen als katholische, zum anderen als überkonfessionelle Partei vermarktete. In der Frage einer Unterstützung von Zentrum und CDU hatte sich Jaeger – trotz der Gefahr des Interkonfessionalismus – auf die Seite der erfolgversprechenderen

14 Brief von Jaeger an Ehrle, 20.1.1951, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608; Sobiech, Ermecke, S. 464–469. Der Demokratische Frauenbund Deutschlands (DFD) wurde auf dem Deutschen Frauenkongress für den Frieden vom 7. bis 9. März 1947 in Berlin gegründet. Anwesend waren 811 Frauen aus der sowjetischen Besatzungszone, 104 Frauen aus den westlichen Besatzungszonen sowie ausländische Gäste und Beobachter der Besatzungsmächte. Elli Schmidt wurde 1949 die erste Vorsitzende des DFD. 1950 erfolgte die Gründung von Landesverbänden in der Bundesrepublik Deutschland, die am 10. April 1957 im Zuge des KPD-Verbots als verfassungsfeindliche Organisationen verboten wurden. Siehe dazu: Scheidt, Karriere.

15 Ebd.

16 Ille mann, Frauenbewegung, S. 92. Man war freilich auch konfessionell publizistisch tätig. So erschien der „Informationsdienst der Arbeitsgemeinschaft der katholischen deutschen Frauen“ ab April 1950 zunächst fünf- bis sechsmal jährlich, ab 1955 monatlich: vgl. ebd., S. 93.

CDU gestellt.¹⁷ Sowohl Jaeger als auch die Arbeitsgemeinschaft waren sich im Primat des Katholischen einig, was ein ständiges Hinweisen auf Gefahren sowie die Abgrenzung gegen Liberalismus und Kommunismus bzw. Sozialismus einschloss. Zur Durchsetzung der konfessionellen Interessen schien aber beiden Seiten auch eine pragmatische interkonfessionelle Zusammenarbeit sinnvoll, sodass hier stets um deren Grenzziehungen gerungen wurde. Der Redaktionsprozess von Ermecke im Auftrag Jaegers zeigt zudem, wie kleinlich die patriarchale Kirche die Aufsicht über die Frauenfragen führte, bis in die Redaktion von „eigenen“ Stellungnahmen hinein.¹⁸ Das Spiel der Frauen hieß taktische Unterordnung bei gleichzeitiger taktischer Vernetzung nach außen, die freilich Jaeger im gesteckten Rahmen ebenso taktisch duldete.

Eine bemerkenswerte Öffnung für den bislang abgewehrten ökumenischen Austausch zwischen Frauenverbänden zeigt sich im Tätigkeitsbericht zum Jahr 1957:

Im Laufe des Jahres fanden mehrmals Aussprachen mit den evangelischen Frauen statt mit dem Ziel, die Haltung der konfessionellen Arbeit bestimmten Fragen gegenüber zu klären, z. B. Austausch mit interkonfessionellen Frauenorganisationen, gemeinsame Stellungnahme aller deutschen Frauenorganisationen, Stellungnahme der deutschen Frauenorganisationen in der Frage der Mitarbeit der Frau in der Bundesregierung.¹⁹

Das Jahr 1957 war politisch bedeutsam durch das sogenannte Gleichberechtigungsgesetz, welches Neuregelungen im Familienrecht beinhaltete und diesen Austausch vermutlich beförderte.²⁰ Endgültig überholt schien die „Gefahr des Interkonfessionalismus“ mit dem II. Vatikanischen Konzil und

17 Geidner, Jaeger, S. 176–201. „Jaeger optierte früh für die CDU. Das war die Frucht kühler Erwägung, zeigte sich doch bereits 1946, dass allein die Union die politische Schlagkraft besaß, kirchliche Interessen wirksam zu vertreten.“ Ebd., S. 181.

18 Gustav Ermecke blieb weiterhin ein wichtiger Redaktor für Texte der Arbeitsgemeinschaft. So entstand im Nachgang zur Jahrestagung 1963, bei der es auch um das Thema Abtreibung ging, eine Stellungnahme zu einigen Punkten des künftigen Strafgesetzbuchs. Dabei wandten sie sich u. a. gegen die Möglichkeit einer Abtreibung nach Vergewaltigung; vgl. Jahrestagung 1963, Entschließung der Arbeitsgemeinschaft, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608. Ehrle sandte diese „Entschließung“ an Jaeger mit der Bemerkung, dass Professor Ermecke bei der Formulierung geholfen habe; vgl. Brief von Ehrle an Jaeger, 23.1.1963, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

19 Aus der Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft der katholischen deutschen Frauen im Jahr 1957, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

20 Siehe dazu Kap. 7.

seiner Wertschätzung der Ökumene.²¹ Damit verschwand auch langsam der abwertende Begriff „Interkonfessionalismus“.

4. Jaeger als Vermittler zwischen der Arbeitsgemeinschaft und der Bischofskonferenz

Das Jahr 1952 brachte eine kleine Irritation mit der Deutschen Bischofskonferenz, in der sich die Bedeutung Jaegers für die Arbeitsgemeinschaft zeigte. So berichtete Jaeger am 6. März 1952 an Ehrle über die Bischofskonferenz vom 3. bis 5. März 1952, die Arbeitsgemeinschaft der katholischen deutschen Frauen sei den Bischöfen gar nicht bekannt. Es sei lobend hervorgehoben worden, dass die Männerseite nun eine geschlossene Gemeinschaft habe, während die Frauenseite als heillos zersplittert wahrgenommen werde. Jaeger berichtete:

Ich habe dagegen protestiert und habe von der Arbeit der Arbeitsgemeinschaft katholisch deutscher Frauen berichtet. Alles, was ich sagte, war den Hochwürdigsten Herren eine Offenbarung. Sie sehen in ihren Diözesen immer nur das gegenseitige Sich-Beargöhnen und den Konkurrenzkampf unter den verschiedenen Frauenorganisationen und vermissen jede Gemeinsamkeit. Mir will scheinen, daß Ihre Arbeitsstelle zunächst eine entsprechende Firmierung braucht, ähnlich der, die sich die Männer gegeben haben. Sie müssen sodann mehr Wert darauf legen, daß Ihre Arbeit, die Konferenzen und Tagungen mehr bekannt werden.²²

Darauf antwortete Ehrle am 17. März selbstbewusst, indem sie die zahlreichen Aktivitäten der Arbeitsgemeinschaft aufzählte und erklärte, dass sie die Bischöfe jeweils informiert habe.²³ Es kam zu einem Gespräch zwischen ihr und dem Mainzer Bischof Albert Stohr (1890–1961)²⁴, über das dieser wiederum Jaeger am 4. April berichtete:

Sie [Ehrle; d. Verf.] scheint sehr darunter zu leiden, daß man die Fuldaer Arbeit als vorbildlich für das Vorgehen im Frauensektor hinstellt, zumal sie bei der Art, wie sie die Geschäfte in der Arbeitsgemeinschaft führt, anscheinend auf größere Schwierigkeiten in den eigenen Reihen des Frauenbundes stößt. Sie hat auch

²¹ Siehe dazu Kap. 10.

²² Jaeger an Ehrle, 6.3.1952, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

²³ Brief von Ehrle an Jaeger, 17.3.1952, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

²⁴ Albert Stohr war von 1935 bis 1961 Bischof von Mainz.

den Eindruck, daß die Bemühungen der Arbeitsgemeinschaft von den Hochwürdigsten Herren zu wenig gesehen und gewürdigt werden.²⁵

Stohr versuchte Ehrle bei Jaeger zu diskreditieren, indem er ihre Amtsführung in ein schlechtes Licht rückte. Ihr Wunsch nach mehr Würdigung durch die Bischöfe erscheint darin, als würde sie sich und ihre Arbeit zu wichtig nehmen. Die Antwort Jaegers an seinen Mainzer Amtsbruder am 12. April 1952 zeigte Verständnis nach beiden Seiten:

Um die Sorgen Fräulein Dr. Ehrles wußte ich. Ganz zweifellos haben Sie recht, wenn Sie schreiben, daß man nicht einfach die Arbeit der Arbeitsgemeinschaft katholischer Frauen in Vergleich setzen dürfe zur Männerarbeit, die in Fulda konzentriert ist. Die Eigenart von Mann und Frau werden sich auch in der unterschiedlichen Organisationsform und Arbeitsweise ausdrücken müssen.²⁶

Er äußerte Kritik an der

krankhaften Rivalität zwischen den Frauenverbänden, namentlich zwischen der Zentrale der Frauen- und Müttervereine in Düsseldorf und der Zentrale des Frauenbundes in Köln. Zweifellos laviert Fräulein Dr. Ehrle sich immerhin noch einigermaßen zwischen den beiden Kraftzentren durch; aber es ist schon schade, daß diese beiden Zentralen nicht in eine wirkliche vertrauensvolle Zusammenarbeit gebracht werden können. Ich werde am 16. April die Vertreterinnen der einzelnen Frauenorganisationen wieder zu einer Aussprache hier haben. Viel Hoffnung, einen wirklichen Ausgleich herbeizuführen, habe ich nicht.²⁷

Einerseits stellte Jaeger sich auf die Seite Ehrles, die es zwischen den beiden Frauenorganisationen, dem der Frauen- und Müttervereine und dem Katholischen Frauenbund, nicht leicht habe. Andererseits setzte er die Frauenarbeit insgesamt im Vergleich zur Männerarbeit herab und leitete die Rivalität zwischen den Frauenverbänden von den Unterschieden zwischen Mann und Frau ab, als läge es in der Natur der Frau, kein einheitliches Vorgehen zustande zu bringen. Auf den berechtigten Vorwurf Ehrles an die Bischöfe ging er dagegen nicht ein. In der patriarchalen Kirche galten Frauen eben als das schwache Geschlecht, mit dem man Nachsicht haben solle. Diese „Schwäche“ legitimierte wiederum die Hierarchie, in der die Frauenorganisationen nachgeordnet und zu beaufsichtigen seien. Dies sah Jaeger als seine Aufgabe an. Als *pater familias* bemühte er sich um „Einheit“, allerdings mit mäßigem Erfolg.

25 Brief des Bischofs von Mainz an Jaeger, 4.4.1952, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

26 Brief von Jaeger an den Bischof von Mainz, 12.4.1952, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

27 Ebd.

Tatsächlich gab es im Hintergrund einige Konflikte zwischen dem Frauenbund und dem Zentralverband der Frauen- und Müttergemeinschaften, die noch im November 1953 zu offenen Streitigkeiten auf Leitungsebene führen sollten, „die erst auf Vermittlung Erzbischof Lorenz Jaegers von Paderborn hin beigelegt werden konnten“.²⁸

5. Jaeger als Vermittler zwischen den Frauenverbänden

Zur Eskalation des Konflikts zwischen den beiden großen Frauenverbänden kam es, als Helene Weber (1881–1962)²⁹ bei den Feierlichkeiten zum 50-jährigen Jubiläum des KDFB am 16. November 1953 in ihrer Ansprache sagte, dass der KDFB ein selbständig arbeitender Verband sei, wobei sie qualitative Unterschiede zu den Müttervereinen betonte.³⁰ Die Vertreterinnen der Frauen- und Müttervereine reagierten empört. Die hauptberuflichen Mitarbeiterinnen der Frauen- und Müttergemeinschaften Elisabeth Richstätter und Maria Vielhaber sagten ihre Teilnahme für die nächste Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft ab.³¹ Auf der Paderborner Tagung im Januar 1954 wurde befunden, dass die Arbeitsgemeinschaft nicht der Ort für Auseinandersetzungen zwischen zwei ihrer Organisationen sei. Der Konflikt schwelte weiter.³²

²⁸ Ille mann, Frauenbewegung, S. 99.

²⁹ Helene Weber war bereits 1919 Mitglied der Nationalversammlung in Weimar gewesen und ab 1924 Abgeordnete des Zentrums im Reichstag. Für die Zentrumsabgeordnete Hedwig Dransfeld, die am 13. März 1925 starb, übernahm Weber die Mitgliedschaft im „Ausschuss für Bildungswesen“ und wirkte am Gesetz „zur Bekämpfung von Schmutz und Schund“ mit. Wie beim Kino wurde hier auch beim Schrifttum die Zensur gefordert. Dieses Thema schrieb sich die Arbeitsgemeinschaft bei ihrer Gründung 1949 wieder auf ihre Fahnen: vgl. Schilling, Lebensarbeit, S. 267–289.

Nach dem Krieg war Weber eine der vier „Mütter des Grundgesetzes“ im Parlamentarischen Rat 1948/1949, von 1949 bis 1962 war sie Mitglied des Deutschen Bundestages, von 1949 bis 1958 Vorsitzende der Frauenvereinigung der CDU.

³⁰ Ille mann, Frauenbewegung, S. 100 f.

³¹ Vom 22. bis 24. Januar 1954 fand die Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft in Paderborn statt. Prälat Dr. Hermann Josef Schmitt (Köln) hielt den Vortrag „Der gesellschaftliche Strukturwandel der Zeit“. Jaeger zelebrierte die Messe. Mit Dr. Hilde Verena Borsinger (Basel) wurde auch eine Frau als Referentin eingeladen („Lebensform und Lebenserhaltung“). Ein Schwerpunktthema der Arbeitsgemeinschaft im Jahre 1954 war die Vorbereitung und Durchführung des 25-jährigen Jubiläums der Frauenfriedenskirche in Frankfurt a. M.: vgl. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft vom 22.–24.1.1954 in Paderborn, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

³² Ille mann, Frauenbewegung, S. 101 f.

Am 30. April 1954 vermittelte der geistliche Beirat des KDFB Augustinus Frotz (1903–1994)³³ ein erstes Schlichtungsgespräch zwischen den beiden rivalisierenden Frauenorganisationen im Priesterseminar in Bensberg. Diesmal ging es um die Streitfrage, wer die Interessen der katholischen Hausfrauen vertrete. Eine Einigung konnte nicht erzielt werden.³⁴ Daraufhin lud Jaeger für den 10. Juli zu einem zweiten Schlichtungsgespräch nach Paderborn ein. Er diktierte zwar keine Lösungen, mahnte aber sehr zur Einigkeit. Tatsächlich fand man zu einem Kompromiss: Jaeger und der Münsteraner Bischof Keller³⁵ erklärten, dass die Frauen- und Müttergemeinschaften nicht auf rein seelsorgliche Aufgaben beschränkt seien, wie dies der KDFB betonte. Entsprechend konnten auch beide Frauenverbände Vertretungen für katholische Hausfrauen stellen.³⁶ Damit hatte sich im Grunde ein neues Selbstbild der Müttervereine durchgesetzt. Während sich der KDFB als Vertreter der katholischen Frauenbewegung verstand, fungierten die Müttervereine nach 1945 noch unter dem Oberbegriff der „Frauenseelsorge“. Nun öffneten sich die Müttervereine zunehmend nach außen und schlossen sich selbst der „Frauenbewegung“ an.³⁷ Die Bischöfe waren in dieser Konkurrenz schlichtend tätig, da sie kein Problem damit hatten, die „Frauenbewegung“ auch über den KDFB hinaus zu denken und letztlich alle Organisationen in der Arbeitsgemeinschaft ohnehin als Einheit sehen wollten. Für den KDFB nahm damit die Konkurrenz bei zunehmend gleichen Arbeitsfeldern zu.

6. Jaeger und die Zentrale der Frauen- und Müttervereine

Lorenz Jaegers Hauptengagement galt der Arbeitsgemeinschaft als Dachverband der Frauenorganisationen. Daneben unterhielt er aber auch stets gesondert Korrespondenzen zu einzelnen Frauenverbänden und hier vor allem zum KDFB und zu den Frauen- und Müttervereinen. Die Ursprünge des Verbands, der sich seit 1968 Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd)

33 Augustinus Frotz: 1924–1931 Theologiestudium in Bonn und Rom; 1930 Priesterweihe in Köln; 1931 Promotion; 1944–1962 Regens des Kölner Priesterseminars; 1947–1988 geistlicher Beirat des KDFB; ab 1962 Weihbischof; 1962–1965 Konzilsteilnehmer; vgl. Illemann, *Frauenbewegung*, S. 263, Anm. 2.

34 Ebd., S. 103 f. Da Helene Weber fehlte, konnten auch Irritationen wegen ihrer Ansprache 1953 nicht ausgeräumt werden.

35 Michael Keller (1896–1961) war von 1947 bis 1961 Bischof von Münster. Warum Keller bei diesem Gespräch anwesend war, ist unklar.

36 Ausführlich dazu bei: Illemann, *Frauenbewegung*, S. 105–109.

37 Entsprechend müsste man bei historischen Darstellungen jeweils deutlich zwischen Eigen- und Fremdzuschreibungen der beiden Frauenorganisationen unterscheiden.

nennt, reichen ins 19. Jahrhundert zurück.³⁸ Der 1928 entstandene Zentralverband der katholischen Frauen- und Müttervereine Deutschlands hatte, auch nach seiner Neuorganisation ab 1950, seinen Sitz in Düsseldorf. Prälat Hermann Klens war Generalpräses des Verbands und diesem schon seit 1915 eng verbunden. Die Präsidentin des Zentralverbands war Marianne Dirks.³⁹

Am Beispiel der Besetzung der Nachfolge Klens, kann der Einfluss Jaegers auf die Frauen- und Mütterverbände Deutschlands exemplarisch beleuchtet werden. 1962 war Klens bereits 82 Jahre alt, was Gedanken über seine Nachfolge als Generalpräses des Verbands nahelegte. Klens war ein wichtiger Mittelsmann zwischen Jaeger und den Frauenverbänden. So lud er den Erzbischof auch regelmäßig zu den Jahrestreffen der Frauen- und Müttervereine ein, die Jaeger aber in der Regel wegen anderer Termine absagte. So auch bei der Jahresversammlung vom 14. bis 18. Mai 1962 in Trier, als Jaeger Klens auf eine Firmreise verwies. „Ich muß mich darum mit einem kurzen Wort des Grußes begnügen, das ich Ihnen in der Anlage beifüge.“⁴⁰ Er konnte wegen des Konzils auch nicht zur Mitgliederversammlung des Zentralverbands der katholischen Frauen- und Müttervereine kommen, wobei er Klens schrieb, dass dieser angesichts der Neuwahl des Vorstands eine erhebliche Bedeutung zukomme.⁴¹ Jaeger hätte es am liebsten gesehen, wenn sich Klens noch einmal zur Wahl gestellt hätte. Denn die Suche nach einem Nachfolger gestaltete sich schwierig. Am 12. Dezember 1962 vermeldete Klens an Jaeger in dieser Frage nichts Neues. Allerdings deutete er an, dass bei der nächsten Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft vom 9. bis 12. Januar 1963 Näheres zu berichten wäre. „Ich habe mit Frau Dirks überlegt, daß wir dann über den Stand der Dinge mündlich berichten wollen.“⁴² Nach zwei Monaten Ruhe in dieser Angelegenheit, schrieb Marianne Dirks an Jaeger am 11. März 1963:

Nachdem wir seit Ende Januar sehr auf eine Antwort auf die Bitte um eine Audienz gewartet hatten, erhielt ich inzwischen einen Brief von Domkapitular Hebel, in dem er darum bittet, nach reiflicher Prüfung und Überlegung aus wohl-erwogenen Gründen auf seine Kandidatur zu verzichten. Der Charakter des Briefes fordert es, daß man die Gründe der Absage nun respektiert und diese als endgültig ansieht und annimmt. [...] Wegen einer neuen Kandidatur haben

38 Vgl. Kall, *Frauenbewegung*, S. 72–83.

39 Marianne Dirks (1913–1993), gebürtige Ostertag; Studium der Musik; Heirat 1941 mit Walter Dirks; 1951–1972 Präsidentin des Zentralverbandes der katholischen Frauen- und Müttergemeinschaften; 1951–1973 Mitglied des Zentralkomitees der deutschen Katholiken; 1971–1975 Synodalin bei der Würzburger Synode; vgl. Heyder, *Erneuerung*, S. 82–84.

40 Jaeger an Klens, 12.5.1962, EBAP, Nachlass Jaeger, 1610.

41 Jaeger an Klens, 3.8.1962, EBAP, Nachlass Jaeger, 1610.

42 Klens an Jaeger, 12.12.1962, EBAP, Nachlass Jaeger, 1610.

wir nun noch einmal mit Prälat Dr. Schnitzler, derzeit Pfarrer von St. Aposteln in Köln, Fühlung aufgenommen.

Dieser habe verlauten lassen, wenn der Herr Kardinal den ausdrücklichen Wunsch und Auftrag äußere, verweigere er die Zustimmung nicht.⁴³ Was war passiert? Offenbar war der Augsburger Domkapitular Bartholomäus Hebel (1909–1968; 1960/1962–1963 Domkapitular) bei der Jahrestagung in Paderborn als Nachfolger ins Gespräch gekommen. Dirks ersuchte um eine Audienz beim Augsburger Bischof, damit dieser Hebel für die neue Aufgabe freistelle. Doch der Bischof hatte auf diese Anfrage nicht reagiert, während Hebel nun auf seine Kandidatur verzichten wollte. Und so kam Pfarrer Schnitzler ins Gespräch, der nicht abgeneigt schien. Das war die Sicht von Marianne Dirks.

Jaeger war mit dieser Entwicklung sehr unzufrieden. Er antwortete Dirks postwendend:

Bei Ihrem Besuch hier in Paderborn anlässlich der Tagung der Arbeitsgemeinschaft kath. Deutsch. Frauen hatten Sie mir in Aussicht gestellt, persönlich den Hochwürdigsten Herrn Bischof von Augsburg zu besuchen und ihm [sic!] die Freigabe des Domkapitulars Hebel zu erbitten. Ich hatte von Ihnen nichts mehr gehört und angenommen, dass dieser Besuch in Augsburg gemacht sei. Bei der Plenarkonferenz in Hofheim vom 4.-6. März habe ich deshalb vorgetragen, daß das Präsidium des Verbandes kath. Frauen- und Müttervereine H.H. Domkapitular Hebel als Nachfolger für Herrn Klens in Aussicht genommen habe und Sie den Herrn Domkapitular vom Hochwürdigsten Herrn Bischof von Augsburg freigegeben hätten. Daraufhin protestierte der Hochwürdigste Herr heftig und erklärte, es sei niemand bei ihm gewesen, weder mündlich noch schriftlich sei er informiert worden, daß sein Domkapitular nach Düsseldorf gehen solle. Ich konnte nur sagen, daß zumindest Sie diese Absicht gehabt hätten. Der Entschluß, Herrn Domkapitular Hebel zu berufen, fand den ungeteilten Beifall der ganzen Plenarkonferenz, die den Hochwürdigsten Herrn so bedrängte, daß er schließlich seine Zusage gab, falls die Präsidentin, also Sie, bei ihm persönlich Besuch machen würde in dieser Angelegenheit.⁴⁴

Das solle sie nun tun. Nach diesem Brief erschien es bei der Bischofskonferenz so, als habe Dirks nie um eine Audienz angefragt, was Jaeger ihr aber nicht vorwarf. Vielleicht war diese Anfrage einfach „untergegangen“. Jedenfalls schuf er nun gegenüber seinem Augsburger Amtskollegen Tatsachen, wobei er sich auch nicht mehr vor der Bischofskonferenz mit Dirks abgesprochen hatte. Er übergang die zögerliche bis ablehnende Haltung Hebels, dessen Einverständnis er schlicht voraussetzte. Und zu Schnitzler bemerkte er im selben Schreiben

43 Dirks an Jaeger, 11.3.1963, EBAP, Nachlass Jaeger, 1610.

44 Jaeger an Dirks, 12.3.1963, EBAP, Nachlass Jaeger, 1610.

an Dirks nur lapidar, dass er ihn im Vergleich zu Hebel „nicht in gleicher Weise“ für geeignet hielt.

Für Marianne Dirks war eine peinliche Situation entstanden, denn noch vor ihrem Brief an Jaeger hatte sie dem Augsburger Bischof geschrieben:

Haben Sie herzlichen Dank für Ihre Bereitschaft, Herrn Prälaten Alfes und mich zu empfangen. Die Situation hat sich inzwischen so verändert, dass wir auf den Besuch in Augsburg verzichten möchten. [...] Da inzwischen Herr Domkapitular Hebel, mit dem ich unverbindlich Fühlung aufgenommen hatte, in einem Brief darum gebeten hat, nach reiflicher Prüfung der Sachlage von seiner Kandidatur abzusehen, ist damit der Grund für die Audienz hinfällig.⁴⁵

Kaum hielt sie Jaegers Schreiben in Händen, schickte sie einen zweiten Brief an den Augsburger Bischof, in dem sie erklärte, dass sie „auf dringende Bitte von Exzellenz Jaeger noch heute“ Herrn Domkapitular Hebel angerufen habe, um ihn zu fragen, ob er bereit sei, seine Absage zu überprüfen, nachdem die Bischöfe so einstimmig seine Kandidatur befürwortet hätten. Dirks bat den Bischof, Herrn Domkapitular Hebel „herzugeben“. Da dieser aber immer noch mit sich rang, sollte der Bischof ihm „für diese Aufgabe Mut machen“.⁴⁶ Jaeger hatte sich letztlich durchgesetzt. Am 4. April 1963 dankte er dem Augsburger Bischof, dass er Hebel freigestellt habe.⁴⁷

7. **Stellungnahmen zum Ehe- und Familienrecht: Geschlechterdifferenz versus Gleichberechtigung**

Ein wichtiges Aktionsfeld für die Arbeitsgemeinschaft sowie für den KDFFB war die Parteienpolitik. Frauen wählten ähnlich wie in der Weimarer Zeit auch in der BRD vor allem „rechts“. Die meisten Frauen wählten die CDU. Es gab in der CDU in den 1950er Jahren etwa 15 Prozent weibliche Mitglieder, die traditionell eng mit der katholischen Frauenbewegung verbunden waren. Gerade die Frauenverbände wurden für die Wählermobilisierung wichtig. Die CDU wandelte als überkonfessionelle Partei auf dem schmalen Grat zwischen einer besonderen Hinwendung zum Katholizismus und einer interkonfessionellen Zusammenarbeit. 1951 wurde der Bundesfrauenausschuss (BFA) der CDU gegründet, der sich allerdings um konfessionelle Parität bemühte. Die

45 Dirks an Freundorfer, 10.3.1963, EBAP, Nachlass Jaeger, 1610.

46 Dirks an Freundorfer, 13.3.1963, EBAP, Nachlass Jaeger, 1610.

47 Hebel starb unerwartet am 26. Januar 1968. Sein Nachfolger als Generalpräses des Verbands wurde der Speyrer Priester Ernst Gutting (1919–2013), ab 1971 Weihbischof.

Vorsitzenden des BFA waren Helene Weber (katholisch) und Maria Eichelbaum (evangelisch). Auch hier lässt sich eine Spannung zwischen dem Ziel der konfessionellen Parität – das bald wieder aus den Augen verloren wurde – und konfessioneller Konkurrenz erkennen. Da alle katholischen Politikerinnen der Auffassung waren, dass die politische Stellung der Frau im Religiösen verankert sein müsse, spielten konfessionelle Unterschiede auch im politischen Diskurs zunehmend eine Rolle. Helene Weber stand für die konservative katholische Politikerin, die ihre Ideale noch aus der Weimarer Zeit mitbrachte. Dabei kam es nun politisch immer wieder zu Spannungen zwischen dem Gleichheitsgrundsatz (nach dem Grundgesetz von 1949 sind Mann und Frau gleich) und der wesensmäßigen Unterschiedenheit von Frau und Mann, wie sie in der katholischen Kirche gelehrt wurde. Bei Fragen des Ehe- und Familienrechts kämpften katholische Frauen wie Weber gegen eine Gleichstellung von Frau und Mann.⁴⁸

Wie konnte das sein, nachdem doch 1949 die Gleichberechtigung von Mann und Frau in Art. 3 Abs. 2 des Grundgesetzes durchgesetzt worden war und das geltende Recht gemäß Art. 117 Abs. 1 des Grundgesetzes bis zum 31. März 1953 dem Gleichberechtigungsgrundsatz des Grundgesetzes angepasst werden musste?⁴⁹ Die bis Ende März 1953 gesetzte Anpassungsfrist an den Gleichberechtigungsartikel verstrich jedoch, ohne dass die Anpassung vollzogen wurde.⁵⁰ Es gelang den Gegnerinnen und Gegnern dieses Auftrags also, das Gleichberechtigungsgesetz zu verschleppen, sodass es zwei Legislaturperioden bis zu dessen Verabschiedung brauchte.⁵¹ Besonders die katholische Kirche und hier die katholischen Politikerinnen verfolgten die Entwicklung aufmerksam und bezogen zu einzelnen Rechtsfragen eindeutige Stellung.

Nachdem ein 1950 eingerichtetes Referat im Bundesjustizministerium die Vorarbeiten für ein Gleichberechtigungsgesetz aufgenommen und die Oberlandesgerichtsrätin Maria Hagemayer (1896–1991) im Jahr 1951 eine dreiteilige Denkschrift vorgelegt hatte, reagierten beide Kirchen mit Stellungnahmen. So meldete der Vorsitzende der Fuldaer Bischofskonferenz, der Kölner Erzbischof Josef Frings⁵², am 12. Januar 1952 ernste Bedenken an, da die ganze Denkschrift von einer „allzu individualistischen Sozialauffassung“ geprägt sei. Hier werde ein „falscher Begriff der Gleichberechtigung“ verwendet. Der

48 Holz, CDU-Politikerinnen, S. 315–331.

49 Art. 117 Abs. 1 GG; Hohmann-Dennhardt, Gleichberechtigung, S. 166–188, hier 166.

50 Braun, Frauenalltag, S. 246.

51 Vaupel, Familienrechtsreform, S. 112.

52 Josef Frings (1887–1978): 1942–1969 Erzbischof von Köln; 1945–1965 Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz; ab 1977 Kardinal.

naturgemäße Träger der familiären Autorität sei der Mann und Vater.⁵³ Die katholischen Frauenorganisationen schlossen sich in einer Erklärung vom 25. Januar 1952 dem Episkopat an und stimmten Frings in allen Punkten zu. „Da diese Erklärung nicht mit den Mitgliedern abgestimmt war, setzten Gegen-erklärungen ein. Während die offizielle Erklärung der Verbände für den Stich-entscheid des Mannes eintrat, sprachen sich innerhalb der Verbände einige Gruppen gegen den Stichentscheid aus.“⁵⁴ Die Arbeitsgemeinschaft der katho-lischen deutschen Frauen machten in ihrer Stellungnahme gegenüber Bundes-kanzler Adenauer wiederum deutlich, dass „das Gerücht“ umgehe, „daß der in dieser Frage von dem Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz vertretene Standpunkt nur von einer verhältnismäßig kleinen katholischen Gruppe geteilt werde.“ Demgegenüber betonte die Arbeitsgemeinschaft „mit mehreren Millionen Mitgliedern“, dass sie ganz hinter den Bedenken des Episkopats stehe. Sie halte an der „innerehelichen Entscheidungsgewalt des Mannes“ fest sowie an der Begrenzung des Rechts „der Ehefrau zur außerhäuslichen Berufs-tätigkeit“ durch „ihre vorrangige Verpflichtung für den häuslichen Lebens-bereich“ und wolle die Unterhaltspflicht des Mannes im Fall einer Scheidung, sollte die Frau an der Scheidung unschuldig sein, verankert wissen.⁵⁵ Letztlich hatten die Interventionen der katholischen Kirche Erfolg.

Das Protokoll vom 7. Juli 1952 zur Arbeitsausschusssitzung der Arbeits-gemeinschaft der katholischen deutschen Frauen in Köln gibt an, dass Ehrle dem Ausschuss den Wunsch Erzbischof Jaegers übermittelte, „daß die kath. Frauenorganisationen ihre einheitliche Stellungnahme zur Familien-rechtsreform zum Ausdruck bringen möchten“. Weber berichtete, dass die Beratungen darüber im Kabinett zum Stillstand gekommen seien. Besonders

53 Vaupel, Familienrechtsreform, S. 123. Die Stellungnahme der Evangelischen Kirche, die der Ratsvorsitzende Bischof Otto Dibelius am 22. März 1952 abgab, entsprach der katholi-schen Richtung; vgl. ebd., S. 124 f.

54 Ebd., S. 125, Anm. 510. Die offizielle Stellungnahme der drei katholischen Frauenver-bände war unter Maßgabe der kirchlichen Hierarchie im Rahmen eines im Juni 1953 gegründeten Arbeitskreises zur Ehe- und Familienrechtsreform unter Leitung von Prälat Wilhelm Böhler zustande gekommen. Sie wurde in den eigenen Reihen kritisch gesehen. Dazu ausführlich: Illemann, Frauenbewegung, S. 163–173.

55 Müller-List, Gleichberechtigung, S. 251–253. Es dauerte lange, bis in der Rechtsentwicklung der BRD das Scheidungsrecht unter dem Zeichen der Gleichberechtigung der Geschlech-ter reif war. „Vorbote war die Einführung der Zugewinnsgemeinschaft als gesetzlicher Güterstand durch das Gleichberechtigungsgesetz von 1957 [...]. Die entscheidende Zäsur in der Rechtsentwicklung bildete sodann die völlige Neuregelung des Scheidungsrechts durch das Eherechtsreformgesetz von 1976.“ Schwab, Gleichberechtigung, S. 816. Es wurde nun verschuldungsunabhängig konzipiert.

Professor Hirschmann⁵⁶ scheint bei der Ausschusssitzung im Hinblick auf eine gemeinsame Stellungnahme der Frauen den Ton angegeben zu haben. Als Orientierungen für die eigene Position nannte er zum einen die Enzyklika *Casti connubii*, wies zum anderen aber auf den biblischen Offenbarungsgehalt hin, wandelte das Thema also von einem juridischen zu einem theologischen. Am Ende stand der Beschluss, in einem Brief an Bundeskanzler Adenauer die Auffassung der katholischen Frauenverbände noch einmal zum Ausdruck zu bringen.⁵⁷ Insofern fügten sich die Frauen im Arbeitskreis der bischöflichen Autorität. Ille mann interpretiert die umständliche und verschachtelt geschriebene Erklärung so, dass die Forderung nach einem Letztentscheidungsrecht hier nicht klar zum Ausdruck komme, was einen Widerwillen erkennen lasse.⁵⁸ Dagegen kann man einwenden, dass die Fixierung des Themas auf seine theologische Basis als Fundament für das Letztentscheidungsrecht gelesen werden konnte. Ein Widerwille lässt sich hieraus schwer ableiten.

Die Unselbstständigkeit in der Arbeitsweise wurde immer wieder deutlich. Als die Arbeitsgemeinschaft 1953 ein Flugblatt „Was erwarten wir vom künftigen Bundestag?“ erstellte, kritisierte und korrigierte Jaeger einzelne Formulierungen.⁵⁹ Er wollte sicherstellen, dass das Flugblatt auch unmissverständlich die Haltung der Bischöfe repräsentierte.

Das Jahr 1957 stand im Zeichen der Bundestagswahlen im Herbst. Politische Themen der Frauen waren die Rentenreform sowie die Gleichberechtigung auf dem Gebiet des Bürgerlichen Rechts.⁶⁰ Erneut stand die katholische Auffassung von der grundsätzlichen „Verschiedenheit“ von Mann und Frau in Spannung zur juristischen Gleichberechtigung. Dieser Widerspruch, der die Frauenbewegung schon in der Weimarer Zeit gekennzeichnet hatte, verschärfte sich, je stärker der Gleichheitsgrundsatz des Grundgesetzes auf einzelnen Rechtsgebieten umgesetzt wurde. Besonders umkämpft war das Familienrecht.

Schon seit 1952 wurden unter den christdemokratischen Frauen die Diskussionen kontroverser, wie man sich zum neuen Familienrecht stellen wollte. Politikerinnen wie Helene Weber, die in der Weimarer Zeit noch als progressiv galten, wurden nun zunehmend als konservativ angesehen. Neben den

56 Johannes Baptist Hirschmann SJ (1908–1981): 1926 Eintritt in den Jesuitenorden; 1950–1976 Professor für Moral- und Pastoraltheologie an der PTH Sankt Georgen.

57 Vgl. Protokoll der Arbeitsausschußsitzung der Arbeitsgemeinschaft der katholischen deutschen Frauen in Köln (7.7.1952), in: Müller-List, Gleichberechtigung, S. 249–251. Der Brief ist ediert in: ebd., S. 251–253.

58 Ille mann, Frauenbewegung, S. 177.

59 Brief von Jaeger an Ehrle, 4.7.1953, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

60 Ebd.

konfessionellen Unterschieden kündigte sich ein Generationenkonflikt bei den Frauen an. So näherten sich vor allem Jüngere einer moderaten Position an.⁶¹ 1957 lebte die Debatte über das „Gleichberechtigungsgesetz“ wieder auf, das als „Gesetz über die Gleichstellung von Mann und Frau auf dem Gebiet des bürgerlichen Rechts“ am 18. Juni 1957 verabschiedet wurde. Dieses Gesetz brachte einerseits einen familienrechtlichen Schub, indem die Erwerbstätigkeit von Frauen für grundsätzlich rechtmäßig erklärt wurde, fixierte aber andererseits auch das Leitbild der „Hausfrauenehe“. Die neuen Regelungen traten am 1. Juli 1958 in Kraft. Damit wurde das Letztentscheidungsrecht des Ehemanns in allen Eheangelegenheiten gestrichen.⁶² Das Gesetz war ein bedeutender Schritt zur Gleichberechtigung in der sich wandelnden Nachkriegsgesellschaft.⁶³ Es war aber gegenüber dem viel weiter reichenden Verfassungsauftrag auch ein Kompromiss, der das Gleichberechtigungsgebot „nur insoweit umsetzte, wie es den in der Gesellschaft tatsächlich vorhandenen Lebensformen entsprach.“⁶⁴ So löste man sich zwar von den patriarchalischen Vorstellungen des 19. Jahrhunderts, schrieb aber im gleichen Atemzug die Hausfrauenehe als Norm fest. Dabei waren 1961 bereits 36,5 Prozent aller Ehefrauen berufstätig, die reine Hausfrauenehe für jede dritte Ehefrau also bereits eine Fiktion, Tendenz steigend. Keine ideologisierende Familienpolitik vermochte diesen Aufwärtstrend weiblicher Beschäftigung zu brechen oder gar umzukehren. Nicht nur ledige Frauen wie Weber und Ehrle wollten arbeiten bzw. betrachteten ihre Berufstätigkeit nicht als erzwungenes Unheil, sondern als Chance auf größeren Wohlstand oder ein erfüllteres Leben.⁶⁵ Von der katholischen Kirche wurde dieser Trend allerdings ignoriert bzw. einseitig als Übel für die Frau dargestellt.

Im Jahr 1961 wandten sich weibliche Abgeordnete des deutschen Bundestags und Mitglieder des Rechtsausschusses an den Präsidenten, als in jenem Ausschuss über die Änderung des Paragraphen 48 des Ehegesetzes beraten wurde. Beim Paragraphen 48 des Ehegesetzes handelte es sich um die Rechtsbeziehungen

61 Vgl. Holz, CDU-Politikerinnen.

62 Während die Arbeitsgemeinschaft 1952 noch eine (intern umstrittene) Erklärung für das Letztentscheidungsrecht des Mannes abgegeben hatte, stimmten 1957 auch die katholischen Abgeordneten für das Gleichberechtigungsgesetz, bei dem das Letztentscheidungsrecht wegfiel. Nach Illemann bestand der Beitrag der katholischen Frauen in dieser Phase in einem weitgehenden Schweigen zu dieser Entwicklung, die man offenbar mitgehen konnte, obwohl sie in Spannung zur Meinung der kirchlichen Hierarchie stand: vgl. Illemann, Frauenbewegung, S. 178.

63 Deutscher Bundestag (Hg.), Vor 65 Jahren (online).

64 Frevert, Frauen, S. 121.

65 Ebd.

zwischen Ehegatten bei einer Scheidung.⁶⁶ Das geltende Scheidungsrecht der BRD verknüpfte das Verschuldens- und Zerrüttungsprinzip. „Eine Ehe kann geschieden werden, wenn nachweisliche schuldhaft Verfehlungen eines oder beider Ehegatten eine Zerrüttung herbeigeführt haben. Das Urteil hält fest, wer Schuld an der Scheidung trägt.“⁶⁷ Bei beiderseitigem Verschulden wurde ausgewiesen, wer überwiegend Schuld trage. Manchmal fehlte aber auch ein Schuldspruch, in diesem Fall konnte eine Ehe nach dreijähriger Heimtrennung als unheilbar zerrüttet angesehen werden. An der Frage der Schuld hing wiederum die Frage des Unterhalts. Fehlte ein Schuldausspruch, so war die Möglichkeit eines Billigkeitsunterhalts eröffnet. Insgesamt führte das Schuldprinzip zu einer Erschwernis der Scheidung, was den wirtschaftlich schwächeren Partner – meist war es die Frau – in eine prekäre Situation führen konnte. Die Arbeitsgemeinschaft wünschte sich, „den Ehegatten zu stärken, der die Scheidung nicht will“⁶⁸, wobei wohl vor allem an Frauen gedacht wurde, die von ihren Männern verlassen wurden.

Bei der Jahrestagung 1963 stand die Strafrechtsreform zur Debatte. Konkret nahm die Arbeitsgemeinschaft dazu wie folgt Stellung:

Es wird erwartet, daß der von Bundesregierung und Bundesrat gestrichene § 160 des Entwurfes betr. Schwangerschaftsunterbrechung auf Grund ethischer Indikation nicht in das kommende Strafrecht wieder hineingenommen wird. Es handelt sich bei der Ablehnung des § 160 um die Verteidigung unschuldigen Lebens, das niemals direkt getötet, d. h. gemordet werden darf.⁶⁹

Ein anderes Themenfeld waren die Straftaten gegen die „Sittlichkeit“. Dass einige Straftatbestände, insbesondere die Unzucht mit Kindern und vor Kindern und die Unzucht mit Schutzbefohlenen ihres bisherigen Verbrechenscharakters beraubt und zu „Vergehen“ abgewertet wurden, wurde abgelehnt und ebenso, dass an die Stelle der bisher primär angedrohten Zuchthausstrafe im Entwurf Gefängnisstrafe getreten war. „Gerade der Schutz unserer Kinder und Jugendlichen vor Sittlichkeitsverbrechern kann heute gar nicht

66 Helwig, Familie, S. 37. Nach Helwig ist das Verschuldensprinzip der Scheidung in den 1970er Jahren international in den Hintergrund getreten. Das inquisitorische Ausleuchten der Intimsphäre verletzt zum einen die menschliche Würde. Zum anderen lässt sich das Scheitern einer Ehe selten zwingend auf ein bestimmtes Fehlverhalten zurückführen.

67 Ebd.

68 Vgl. Köln, Bericht der Arbeitsgemeinschaft vom 30.5.1961, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608. Die entscheidende Zäsur in der Rechtsentwicklung bildete dann das Scheidungsrecht von 1976. Damit wurde das Scheidungsrecht ganz auf den Boden des Zerrüttungsprinzips gestellt, die Scheidung somit erleichtert: vgl. Schwab, Gleichberechtigung, S. 816.

69 EntschlieÙung der Arbeitsgemeinschaft, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

genug ausgebaut werden. Die Arbeitsgemeinschaft fordert daher, daß der Verbrechenscharakter für Sittlichkeitsdelikte, die sich gegen Kinder und Jugendliche richten, erhalten bleibt.⁷⁰ Jaeger unterstützte die Stellungnahme. Das ist für das Thema „Unzucht mit Kindern, Unzucht mit Schutzbefohlenen“ umso bemerkenswerter, als der Umgang mit Tätern in den Reihen des Klerus ein anderer war.⁷¹

Die hier erwähnten Beispiele geben nur einen Auszug aus den vielfältigen Stellungnahmen zu diversen Politikfeldern, wobei der Schwerpunkt auf dem Ehe- und Familienrecht lag. Das politische Engagement Jaegers lief also auch über seinen Einfluss auf die „Arbeitsgemeinschaft“ sowie seine Kontakte zu den katholischen Berufspolitikerinnen.

8. Frauenbewegung als Sittlichkeitsbewegung: Die Auswüchse des modernen Lebens

Schon bei der Gründungstagung der Arbeitsgemeinschaft in Rhöndorf 1949 wurde als eines der drei Tätigkeitsfelder festgehalten: „Die positive Bekämpfung von Schmutz und Schund im öffentlichen Leben, besonders im Schrifttum.“⁷² Auch dieses Thema gehörte zum Standardrepertoire. Hier war man sich ebenfalls mit den Bischöfen grundsätzlich einig.

Die Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft stand 1953 unter dem Motto „Die gestaltende Kraft der Frau in der Welt von heute“. Daraus erwuchs ein Beschluss zur Verantwortung der Frau für die Bildung der öffentlichen Meinung. Am 4. März 1953 schrieb Jaeger an Ehrle, dass er diesen Beschluss in der Bischofskonferenz bekannt gemacht habe. Die Bischöfe hätten daraufhin angeregt,

es solle doch die Arbeitsgemeinschaft katholischer deutscher Frauen in gewissen Zeitabständen zu den einzelnen Auswüchsen modernen Lebens konkret Stellung nehmen, aufklärend, mahnend, wegweisend und auch praktische Wege zeigen, wie die verantwortungsbewusste, katholische Frau – auch schon das katholische Mädchen – dagegen Front machen und eine Besserung herbeiführen könne. Man dachte in diesem Zusammenhang an die Badeunsitten, an

70 Ebd.

71 Vgl. Hartig, Umgangsweisen.

72 Bericht über die Tagung zur Gründung einer Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Frauen im Müttererholungsheim Rhöndorf vom 19.–20.3.1949, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608. Die anderen beiden Aufgaben sollten sein: die Weiterführung der begonnenen politischen Bildung von Frauen und die Mitarbeit und Durchführung des Bochumer Katholikentags.

das gedankenlose Kaufen und mit-in-die-Familie-hineinnehmen [sic!] zweifelhafter Illustrierter oder Magazine, an hässliche Schaufensterdekorationen u.s.w.⁷³

Die Prüderie der 1950er entsprach den Wertvorstellungen der Bischöfe. Die katholischen Frauen vertraten sie ebenfalls. Schon im Kaiserreich trat die Frauenbewegung, nicht nur die katholische, als Sittlichkeitsbewegung auf. Auch hier blieb man der Tradition treu.⁷⁴

Bei der Jahrestagung 1955 ging es um Fragen des „dialektischen Materialismus“. Die Teilnehmerinnen kamen diesmal aus allen katholischen Frauenorganisationen und aus allen Teilen der Bundesrepublik, einschließlich Berlins, sowie der Sowjetischen Besatzungszone. Der wirtschaftliche Aufschwung ließ Bischöfe wie katholische Frauen das Schlimmste befürchten. Unter der philosophisch anmutenden Konsumkritik verbarg sich auch die Sorge um das damit einhergehende sittliche Verhalten. Das Thema drängte so, dass Ehrle in ihrem Brief an Jaeger vom 12. Dezember 1955 erklärte, 1956 das Thema der letzten Jahrestagung fortführen zu wollen, nämlich mit der Frage, „wie weit in unserer westlichen Welt Auswirkungen des Materialismus vorhanden sind und welche Kräfte entfaltet werden müssen, um dagegen zu wirken.“ Das Gesamthema solle sein: „Die Frau in der Entscheidung zwischen Zeitgeist und christlicher Weltverantwortung“.⁷⁵ Man erkennt schon an der Überschrift, dass der Begriff „Zeitgeist“ negativ besetzt war und als „Außen“ gegenüber der Kirche galt. Als dann die Jahrestagung vom 20. bis 22. Januar 1956 in Paderborn stattfand, trat als Redner über das Tagungsthema der Redemptorist P. Dr. Bernhard Häring CSSR⁷⁶ auf. Erzbischof Jaeger zelebrierte die Messe und hielt eine Ansprache. Am Samstag sprach der Münsteraner Professor Dr. Josef Pieper⁷⁷ über „Die Macht der Muße und der Stille“. Der Sonntag wurde mit einer Messe unter Weihbischof Franz Hengsbach⁷⁸ begonnen und mit weiteren Kurzreferaten

73 Brief von Jaeger an Ehrle, 4.3.1953, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

74 Dazu: Schaser, Frauenbewegung, S. 92–101.

75 Brief von Ehrle an Jaeger, 12.12.1955, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

76 Bernhard Häring (1912–1998): ab 1932 Redemptorist; ab 1938 Priester; von 1947–1951 an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Redemptoristen in Gars am Inn; von 1951–1987 Professor für Moraltheologie an der Theologischen Hochschule der Redemptoristen Accademia Alfonsiana in Rom. Zu ihm: Weiß, Häring, S. 562–587.

77 Josef Pieper (1904–1997) war 1946 zugleich Professor an der Pädagogischen Hochschule in Essen (bis 1972) und ordentlicher Professor für philosophische Anthropologie in Münster. Er lehrte dort von 1946 an als Privatdozent und als Professor von 1950 bis 1972. Kurt Flasch ordnet Pieper, neben dem Dogmatiker Michael Schmaus und dem Kirchenhistoriker Joseph Lortz, als „pronazistischen Autor“ ein: Flasch, Wegbereiter, S. 121.

78 Franz Hengsbach (1910–1991) wurde 1953 Weihbischof im Erzbistum Paderborn. Er war von 1958 bis 1991 Bischof von Essen.

fortgesetzt, bevor Jaeger am Nachmittag das Schlusswort sprach.⁷⁹ Im Tätigkeitsbericht wird dazu näher ausgeführt, dass folgende Gegenwartsprobleme besprochen wurden:

Die Gefahren, die sich aus der Unterordnung aller Werte unter das Prinzip der Nützlichkeit ergeben, das Idol des Lebensstandards, die Frau im heutigen Arbeitsprozess, die Forderungen hinsichtlich ihrer Andersartigkeit und ihrer Familienaufgabe, Muße und Stille in ihrer Bedeutung für die Freizeit des überforderten Menschen sowie die Gefahren, aber auch positive Bedeutung von Film, Rundfunk und Fernsehen.⁸⁰

Im Hintergrund zu diesem Thema stand 1956 ein Antrag der CDU/CSU auf Änderung des Jugendschutzgesetzes, der ganz im Sinne der Arbeitsgemeinschaft war.⁸¹

Auch wenn der Hinweis auf die Gefahren im Tätigkeitsbericht dominant blieb, so zeichnete sich auch eine Möglichkeit der Mitgestaltung ab. Man begegnete zwar dem wirtschaftlichen Aufschwung und der damit zusammenhängenden Verbesserung der Lebensqualität mit einer grundsätzlichen Skepsis, indem man ihm ein utilitaristisches Menschenbild unterstellte. Der neue Lebensstandard wurde als „Idol“ wie ein Konkurrenzgott abqualifiziert. Darin manifestierte sich die alte Liberalismuskritik. Aber berufstätige Frauen wurden nun stärker wahrgenommen als bisher, wenngleich eher als Problem hinsichtlich ihrer geschlechtlichen Eigenheit (Andersartigkeit) und ihrer Familienaufgabe.

Das Thema „Medien“ wurde nicht mehr nur unter der Rubrik „Schund und Schmutz“ behandelt, sondern eine zarte Öffnung zur „positiven Bedeutung“ sichtbar. Dabei war diese „positive Bedeutung“ von den Bischöfen schon früh erkannt worden. So hatte der Münchener Kardinal Michael von Faulhaber (1869–1952) bereits 1945 einen katholischen Spielfilm zur „Umschulung der Jugend“ gefordert, denn als Wertevermittler und Meinungsmanipulator ließ sich der Film gleichermaßen zur Verbreitung katholischer Werte und Normen einsetzen.⁸² „Nach 1945 hatte man auf den Aufbau einer Zensurbehörde verzichtet und an ihre Stelle eine ‚Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft‘ (FSK) eingerichtet. Als gesellschaftliche Großgruppen wirkten darin die katholische

79 Einladung am 5.1.1956 zur Tagung vom 20.–22.1.1956 in Paderborn, Immakulatahaus mit Programm, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

80 Aus der Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft der katholischen deutschen Frauen im Jahr 1956, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

81 Ebd.

82 Kniep, Blicke, S. 71.

wie die protestantische Kirche mit.“⁸³ Im Hinblick auf Fragen der Sexualmoral, der gesellschaftlichen Leitbilder und des Kriegsfilms nahmen Kirchenvertreter manches Mal eine strengere Meinung ein als die Mehrheit, konnten sich aber im Großen und Ganzen in den 1950er und frühen 1960er Jahren durchsetzen.⁸⁴

Die „Auswüchse des modernen Lebens“ führten in den Augen der Bischöfe auch zur Gefahr einer „falschen Emanzipation“. So wird im Tätigkeitsbericht der Arbeitsgemeinschaft zum Jahr 1964 beim Thema der Mitgestaltung der Frauen beim Katholikentag in Stuttgart zustimmend herausgestellt:

Die Predigt von Sr. Exzellenz Erzbischof Dr. Lorenz Jaeger mit dem aufrüttelnden Aufruf an die Frauen, wach zu sein gegenüber den Gefahren einer falschen Emanzipation und der zunehmenden Sexualisierung, ebenso die Worte von Kardinal Bea über die Mitarbeit der Frauen im Laienapostolat sowie die Gesamtgestaltung der Feier, führte dazu, daß diese Veranstaltung als eine der bedeutendsten des Katholikentages bezeichnet wurde.⁸⁵

Im Hinblick auf die Sexualmoral und das Frauenbild waren sich die Frauen der Arbeitsgemeinschaft einig mit Jaeger. Andererseits zeigt der Tätigkeitsbericht auch, dass über „die Situation der Frau in Familie, Beruf und Gesellschaft“ durchaus im Arbeitskreis diskutiert wurde. Auch der Kontakt „mit neutralen Organisationen“ taucht wieder als Punkt auf. Die Stimmen in der Arbeitsgemeinschaft wurden vielfältiger, während konservative Frauen wie Ehrle weiterhin den Ton angaben.

9. Die Bundesrepublik und die Entwicklungsländer

Ein Höhepunkt der „Frauenarbeit“ war, dass die Weltunion der katholischen Frauenorganisationen (UMOFC) ihre Vorstandssitzung 1955 in Köln abhielt.⁸⁶ Das eröffnete eine Möglichkeit des Austauschs und beförderte eine engere Zusammenarbeit mit den katholischen internationalen Bewegungen. Das Bemühen um Internationalität überschneidet sich teilweise mit dem Dilemma

83 Kuchler, Verordnungen, S. 17. Der Umgang der katholischen Kirche mit dem „neuen Medium“ Film war konfliktbeladen. Zum wohl größten Skandal: Burghardt, „Die Sünderin“, S. 22–29. „Die Sünderin“ war ein deutscher Film aus dem Jahr 1951.

84 Kniep, Blicke, S. 90.

85 Aus der Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft der katholischen deutschen Frauen im Jahr 1964, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

86 Gertrud Ehrle wird 1957 Vorstandsmitglied der UMOFC werden: vgl. Heyder, Personwürde, S. 136.

im Umgang mit Interkonfessionalität („Interkonfessionalismus“). Es blieb ein Grundsatz, sich regelmäßig von anderen Weltanschauungen abzugrenzen. Hier befand man sich in einer Konkurrenzsituation, wenn gleiche Themen besetzt wurden. So vermerkte der Tätigkeitsbericht zum Friedensengagement:

Besonders eindrucksvoll war nach der erneuten Stellungnahme zur Ächtung der Atomwaffen – sie gründet sich auf die Ausführungen des Heiligen Vaters in der Osterbotschaft 1954 – das gemeinsame Friedensgebet im Kölner Dom mit der Ansprache von Kardinal Frings. Die unter den Frauen sehr intensiv tätige kommunistische Friedenspropaganda erhielt so die beste Antwort.⁸⁷

Anstatt sich zu freuen, dass auch kommunistische Frauenverbände für den Frieden eintraten, wurde der Propagandawert des Themas im Horizont weltanschaulicher Rivalität bemüht.

Ein gänzlich neues Thema kam auf der Jahrestagung vom 22. bis 24. Januar 1959 in Paderborn auf die Agenda: Afrika. Ehrle kündigte in einem Brief vom 29. Oktober 1958 an, für diese Tagung Christine de Hemptinne⁸⁸ als Referentin gewinnen zu wollen. „Sie war in der Brüsseler Weltausstellung wesentlich im Kongo-Pavillon, Abteilung Mission, beteiligt. Ich kenne sie gut und hoffe, dass sie nach Paderborn kommen wird.“⁸⁹ Damit trug der internationale Austausch zwischen den Frauenorganisationen Früchte. Das Thema der Jahrestagung wurde schließlich „Der Beitrag der Frau zum Verständnis und zur Begegnung der Völker zwischen Orient und Okzident“. Als Redner traten P. Mario von Galli (Zürich) mit dem Beitrag „Unsere Stunde im Plane Gottes“, der Bonner Staatssekretär Dr. Ludger Westrick zu „Die Bundesrepublik und die Entwicklungsländer“, Christine de Hemptinne aus Gent mit zwei Beiträgen („Afrika als Entwicklungsland vom Gesichtspunkt der Frau“ und „Die Arbeit der Weltunion katholischer Frauenverbände für die afrikanischen Frauen“) sowie Helene Weber aus Bonn mit einem „Einblick in die Situation Ostasiens. Erfahrungen einer Studienreise Ende 1958“ auf. Diesmal waren also mehr Frauen als üblich mit Vorträgen betraut worden. Jaeger und Klens standen

87 Aus der Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft der katholischen deutschen Frauen im Jahr 1955 (Köln, Februar 1956), EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

88 Christine de Hemptinne (1895–1984) war eine belgische Laienaktivistin. 1924 gründete sie mit Unterstützung von Kardinal Merciers die „Action catholique de la jeunesse belge féminine“, deren Präsidentin sie von 1924 bis 1945 war. Sie war für die UMOFC vielfach international tätig: vgl. Heyder, Berichte, S. 537, Anm. 453.

89 Brief von Ehrle an Jaeger, 29.10.1958, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

dem liturgischen Programm vor.⁹⁰ Im Tätigkeitsbericht wurde zur Jahrestagung festgehalten, dass Verständnis und Opferbereitschaft für die Tätigkeit der UMOFC in den Entwicklungsländern geweckt worden sei.⁹¹

Dieses Thema wurde auf der nächsten Jahrestagung 1960 weiterverfolgt. So hielt Dr. med. Hilde Westrick (Bonn) den Vortrag „Was können wir zur Selbsthilfe der Entwicklungsländer beitragen?“.

Schließlich sei bei der Ausrichtung auf internationale Frauenarbeit auch das Helfta-Kolleg erwähnt, dessen Grundstein 1958 in Köln gelegt worden war. Jaeger besuchte dieses internationale Studentinnenwohnheim im März 1959. Die Finanzierung dieses Projekts wurde nun zu einem wiederkehrenden Thema zwischen Ehrle und Jaeger. So bat sie ihn in einem Brief vom 22. Juni um Geld für die Fertigstellung des Kapellenhauses, wobei sie auf eine frühere Hilfszusage verwies.⁹² Dieses Thema sollte in den nächsten Jahren bleiben, da der Bau des Helfta-Kollegs ständige Nachfinanzierung verlangte. Jaeger war hier wieder der Verbindungsmann zur Fuldaer Bischofskonferenz.

Die Arbeitsgemeinschaft beschloss, noch ein Grundstück in Köln anzukaufen, um dort eine Ausbildungsstätte für „weibliche Fachkräfte“ zu errichten, die in die Entwicklungsländer geschickt werden sollten. Am 18. März 1960 schrieb das Bischöfliche Generalvikariat Münster an Ehrle, dass für diesen Ankauf einmalig 5.000 DM an das Helfta-Kolleg überwiesen werden sollten. Neben Münster gaben auch die (Erz-)Bistümer Paderborn, Freiburg, Aachen, Limburg und Essen Geld für den Ankauf des Grundstücks.⁹³

Das Jahr 1960 stand ferner im Zeichen des Eucharistischen Weltkongresses, der im August in München stattfand. Ehrle bat Jaeger, für die Frauen dort eine Eucharistiefeier zu übernehmen.⁹⁴ Konkret ging es um einen Frauen-Gottesdienst am Tag des Kreuzes, Freitag, dem 5. August. In der Vorbereitung hieß es bei einer Arbeitssitzung von 1959: „Wenn es auch scheinen möchte, die Frau stehe der Eucharistiefeier mehr passiv und empfangend gegenüber, so scheint es doch einer Beteiligung der katholischen Frauen bei den Feiern zu bedürfen.“⁹⁵ Hier kündigt sich das Thema der Partizipation von Laien in

90 Jahrestagung vom 21.–24.1.1959 in Paderborn mit Programm, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608. Das Schlusswort konnte Jaeger nicht übernehmen, weil er am 24. Januar eine Tagung in der Hegge durchführte. Er richtete am 23. Januar noch ein Wort an die Teilnehmer.

91 Aus der Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft der katholischen deutschen Frauen im Jahr 1959, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

92 Brief von Ehrle an Jaeger, 22.6.1959, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

93 Bischöfliches Generalvikariat Münster an Frau Ehrle, 18.3.1960, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

94 Brief von Ehrle an Jaeger, 8.3.1960, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

95 Entwurf der Arbeitsgemeinschaft katholischer deutscher Frauen zu Eucharistie und Frauenleben. Predigt in der Opferfeier der Frauen aus aller Welt am Freitag, 5.8.1960, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

der Liturgie an. Neben dem „Frauen-Gottesdienst“ organisierte die Arbeitsgemeinschaft noch Betstunden, die nachmittags in fünf Kirchen stattfanden. Zudem beteiligte sie sich an der Ausstellung „Vita, Katholisches Leben in Deutschland“.⁹⁶

10. Das Konzil

10.1 *Die Frauen richten Eingaben an das Konzil*

Am 25. Januar 1959 gab Papst Johannes XXIII. überraschend bekannt, dass er ein Konzil für die Weltkirche einberufen wolle. „Mit Datum vom 18. Juni 1959 richtete Kardinalstaatssekretär Domenico Tardini (1888–1961) einen Brief an alle künftigen Konzilsväter mit der Bitte, ihre Themenvorschläge einzureichen.“⁹⁷ Lorenz Jaeger übersandte bereits am 3. August sein Votum, gefolgt von einer noch ausführlicheren Eingabe am 15. Dezember 1959.⁹⁸

Das Konzil forderte von Jaeger zunehmend Zeit und Aufmerksamkeit. So konnte er am 17. November 1960 nicht bei der Einweihung des Helfta-Kollegs in Köln anwesend sein, weil er bereits am 14. November in Rom sein musste. Er ließ Ehrle aber am 10. November in einem Brief wissen, dass er mit ganzem Herzen hinter diesem Projekt stehe, das sie in jahrelanger Arbeit aufgebaut habe.⁹⁹

Auch die Arbeitsgemeinschaft zeigte nun Interesse am kommenden Konzil. So bat Ehrle Jaeger in einem Gespräch in Düsseldorf anlässlich des 80. Geburtstags von Klens, er möge bei der nächsten Jahrestagung über das „Ökumenische Konzil“ sprechen. In einem Brief vom 12. Dezember erinnerte sie Jaeger an seine Zusage. „Es ist außerordentlich wichtig, dass wir diese Darlegungen von Ihnen erhalten, zumal Sie doch gerade von Rom gekommen sind.“ Im weiteren Verlauf der Tagung solle es um das Thema „Unser Auftrag gegenüber den Bildungs- und Erziehungsbestrebungen unserer Zeit“ gehen.¹⁰⁰

Die nächste Jahrestagung vom 11. bis 14. Januar 1961 in Paderborn war überschrieben mit „Zeitfragen – Zeitaufgaben“.¹⁰¹ Tatsächlich sprach Jaeger über „Das Ökumenische Konzil, Hoffnungen und Erwartungen“. Das zentrale Thema des Konzils werde die Kirche sein, wobei es um die „Substanz des

96 Aus der Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft der katholischen deutschen Frauen im Jahr 1960, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

97 Schmiedl, Kardinal, S. 157.

98 Ebd., S. 158–162.

99 Brief von Jaeger an Ehrle, 10.11.1960, EBAP, Nachlass Jaeger, 1609. Ehrle schickte ihm daraufhin einen kurzen Bericht über die Einweihung des Helfta-Kollegs.

100 Brief von Ehrle an Jaeger, 12.12.1960, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

101 Programm der Jahrestagung vom 11.–14.1.1961 in Paderborn, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

christlichen Lebens“ gehe. Man erwarte ein Gespräch mit den Konfessionen¹⁰², ferner eine „Reform des gesamten kirchlichen Lebens“ als „Frucht dieses Konzils“.¹⁰³ Dabei spielten die Erneuerung der Liturgie und des Kirchenrechts eine Rolle.¹⁰⁴ Besonders betonte Jaeger die „Reform des sittlichen Lebens“. Hier konnte er an Ziele der Arbeitsgemeinschaft anknüpfen, insofern diese auch stets auf „Gefährdungen“ hingewiesen und eine entsprechende Verantwortung für die Gesellschaft daraus abgeleitet hatte. Die „Stellung des Laien in der Ekklesiologie“ bewegte sich für Jaeger ganz im Erwartungshorizont einer Bekräftigung der *actio catholica*, auch wenn dieser Begriff hier nicht mehr fällt.¹⁰⁵

Für die Frauen war es interessant, dass Jaeger einen Einblick in die Konzils-vorbereitungen gab. Einerseits kämpfte die Kirche mit dem Vorwurf nicht „zeitnah“ zu sein, andererseits betonte Jaeger wohl die „Sehnsucht eines gläubig betenden Volkes“, das nicht enttäuscht werde.¹⁰⁶ Daraus könne man Hoffnung schöpfen, dass das Konzil eine Erneuerung des Glaubens mit sich bringen werde, die dann auch als „zeitnah“ Würdigung erfahre. Er versprach sich ein spirituelles Ereignis im Weltmaßstab.¹⁰⁷ Das ökumenische Gespräch,

102 „Daraus ergibt sich dann wohl ein Gespräch mit den Konfessionen, denn in der Frage um die Kirche treffen sich alle Konfessionen, sowohl die ostkirchlichen, als auch die evangelischen; bei letzteren ist sie z. Zt. sogar besonders brennend.“ Ebd.

103 „Bestimmt darf eine tiefgreifende Reform des gesamten kirchlichen Lebens als Frucht dieses Konzils erwartet werden.“ Ebd.

104 „Dass die Erneuerung der Liturgie eine große Rolle spielen wird, ist schon in Ansätzen spürbar, wie z. B. in der am 1.1.1961 in Kraft getretenen Reform. Nach dem Konzil soll ferner eine Neukodifizierung des Kirchenrechts, auch des Kirchenrechtes der Orthodoxen, kommen.“ Ebd.

105 „Nicht minder wichtig und notwendig ist eine Reform des sittlichen Lebens. Jede Zeit hatte ihre sittlichen Gefährdungen, aber heute sind diese Gefährdungen und Belastungen ungemein größer als früher und erfassen nicht nur bestimmte Gruppen, sondern die Allgemeinheit. Ganz neue Probleme sind entstanden durch die von der Technik geschaffenen Medien, die sich zwischen Kanzel und Gläubige schieben, wie Funk und Fernsehen. Hier liegt u. a. eine besondere Berufung für den Laien zur Mitarbeit. So wird sicher auch die Stellung des Laien in der Ekklesiologie, sowohl was seine Rechte als auch seine Pflichten betrifft, durch das Konzil herausgearbeitet werden.“ Ebd.

106 „So viele, die heute nicht mehr mit sich selbst fertig werden, legen das der Kirche zu Last, erklären sie als rückständig und verschreien sie als nicht zeitnah. Die Hilfe und Gnade des Hl. Geistes muss deshalb erbetet werden, so wie es die Apostel taten im Warten auf das Pfingstfest, das erste Konzil. Die Sehnsucht eines gläubig betenden Volkes wird nicht enttäuscht werden. Dies ist die eigentliche Erwartung des Konzils, und das darf über der Demonstration äußeren Glanzes und Gepräges nicht vergessen werden.“ Ebd.

107 „Das große Ereignis wird zunächst das Für- und Miteinander aller katholischen Christen der ganzen Welt wieder stärker bewusst werden lassen. Ein solcher immenser

das zwar keine Unterschiede in der Lehre vertusche, aber doch zuerst die vielen Gemeinsamkeiten herausstelle, wurde dabei hervorgehoben.¹⁰⁸

Was hatten die Frauen von diesem Reformkonzil zu erwarten? Hier gab Jaeger an:

Der Hl. Vater hat auch schon auf einen Beitrag der Frau zu den erstrebten Reformen hingewiesen. Die Familie in der modernen Arbeitswelt steht in besonderen Gefährdungen, und damit ist der Frau und Mutter eine besonders schwierige Aufgabe als ‚Bildnerin der Seelen‘ gestellt. Maria wird in den Verlautbarungen des Hl. Vaters als Vorbild und Urbild genannt und als Beschützerin des Konzils besonders angerufen.¹⁰⁹

Darin offenbart Jaeger ein unverändert konservatives Frauenbild, das die Frau vor allem in ihrer Rolle als Ehefrau und Mutter begriff, während der Mann den Unterhalt verdiene. Mit keiner Silbe ging Jaeger auf berufstätige Frauen ein. Seine Ausrichtung ist geradezu antimodern zu nennen. Das „Zeitnahe“ war für ihn keine Anpassung der Kirche an den „Zeitgeist“, sondern die missionarisch erfolgreiche Ausstrahlung der nichtmodernen Kirche auf die Welt.

Die Frauen der Arbeitsgemeinschaft wollten demgegenüber nicht bloß passiv bleiben. Die Worte Jaegers, wonach das Konzil alle angehe, legten sie dahin aus, dass auch ihre Meinungen gehört werden sollten. So wurde eine Anregung auf der Jahrestagung aufgenommen, Lesermeinungen der Zeitschrift *Frau und Mutter* durch den Zentralverband der katholischen Frauen- und Müttergemeinschaften und durch die Eingabe des KDFB an die Bischöfe weiterzuleiten. Hier schlossen sich also beide großen katholischen Frauenorganisationen einmütig zusammen. Die Zusendung nach Rom lief über Kardinal Frings, Abschriften wurden an Erzbischof Jaeger und Bischof Hengsbach überreicht.¹¹⁰

Vom Juli 1961 stammt die Konzilseingabe des KDFB zur „Personenwürde der Frau“, die Helene Weber und Gertrud Ehrle verfasst hatten. Darin geht es zum einen um das spezifische „Person-Sein“ der Frau im Unterschied zum Mann, wobei sich Mann und Frau gegenseitig ergänzen sollten. Dieser

Lebensvorgang in der Kirche muss jedoch auch ausserhalb der Kirche großes Interesse finden, denn schließlich geht er alle an, die sich Christen nennen.“ Ebd.

108 „Wenn auch die Wahrheit nicht ausgeklammert, die Unterschiede der Lehre nicht vertuscht werden dürfen, so sollten zuerst doch die vielen Gemeinsamkeiten herausgestellt werden, die alle Christen verbinden.“ Ebd.

109 Bericht über den Vortrag von Jaeger auf der Jahrestagung in Paderborn, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

110 Bericht der Arbeitsgemeinschaft für das Jahr 1961, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

„Differenzfeminismus“¹¹¹ war gegenüber zeitgenössischen feministischen Strömungen zwar rückständig, wurde (und wird) aber im innerkatholischen Kontext gern als progressive Errungenschaft hingestellt.

Die Autorinnen der Konzilseingabe beschreiben vier mögliche Lebensstände von Frauen und die je spezifischen Gefährdungen: Erstens das christliche Ideal von Ehe- und Familienleben mit der Gefahr, dass Frauen in ihrer Funktion als Ehefrau und Mutter ihren Beitrag für „Kirche und Volk“ vernachlässigen, zweitens unverheiratete Berufstätige, die mit ihrem spezifischen Charisma das Wirken von Männern in Wirtschaft und Kultur ergänzen sollen, drittens die Ehelosigkeit und Jungfräulichkeit als Lebensentwurf in einer religiösen Gemeinschaft und viertens außerhalb davon. Dieser letzte Aspekt ist also gleich doppelt betont. Im programmatischen Teil forderten Weber und Ehrle als Konsequenz ihrer Ausführungen die Förderung einer eigenständigen Mädchenbildung, mehr priesterliche Unterstützung für katholische Frauenorganisationen und das Aufzeigen der „Personenwürde der Frau“ in der Priesterausbildung. Von einer modernen Programmatik auf der Höhe der Zeit kann indes keine Rede sein.¹¹²

Im zweiten Teil der Eingabe wird unter dem Stichwort der „Doppelbelastung“ die Berufstätigkeit von verheirateten Frauen und Müttern problematisiert. Die Autorinnen vertreten die Meinung, dass Beruf und Ehe bzw. Familie jeweils „den ganzen Menschen“ forderten und sich daher ausschließen würden.¹¹³ Im Vergleich zur übrigen Frauenbewegung in Deutschland war diese Position äußerst rückständig und zeigt, wie wenig sich die beiden älteren, zölibatär lebenden Autorinnen in die Lebenssituation und -wünsche jüngerer Frauen hineinversetzen konnten. Die hier geäußerten sozialen Rollenvorstellungen entsprachen immer noch der katholischen Programmatik des Kaiserreichs und der Weimarer Republik. Während sich in der jüngeren Generation auch des KDFB neue Vorstellungen von Vereinbarkeit von Familie und Beruf entwickelt hatten, kamen an dieser prominenten Stelle im Konzil nochmals die alten „Fräulein“ zu Wort. Umso erstaunlicher ist, dass die Tatsache, dass Frauen überhaupt eine Eingabe machen durften, diese in den Ruf progressiver Mitgestaltung brachte.¹¹⁴ Jaeger teilte freilich mit den katholischen Frauen die Vor-

111 So die Bezeichnung bei: Heyder, Personwürde, S. 141.

112 Ebd., S. 142 f. Heyder beurteilt die Eingabe als „überraschend modern“ und stellt hier ein kirchenkritisches Potential fest: ebd., S. 143. Diesem Urteil kann ich mich nicht anschließen. Diese Forderungen hätten auch aus der Weimarer Zeit stammen können. Der Gleichberechtigungsgedanke fehlt ebenso wie die Reflexion des sozialen Wandels.

113 Ebd. In diesem Teil erkennt Heyder einen deutlich konservativen Geist. Dem schließe ich mich an.

114 Vgl. dazu die Wertungen bei: ebd.

stellung einer wesensmäßigen Unterscheidung zwischen Mann und Frau, die sich auch auf soziale Rollen auswirken sollte.

Es war aber nicht Jaeger, sondern der Kölner Kardinal Josef Frings, der die Eingabe des KDFB zusammen mit einer Konzilseingabe des Zentralverbands der katholischen Frauen- und Müttergemeinschaften Anfang Juli 1961 an die Zentrale Vorbereitungskommission des Konzils zustellte. Die Präsidentin des Zentralverbandes war Marianne Dirks, der Generalpräses Hermann Klens. Dirks bemühte sich um eine größere Demokratisierung des Verbands, was auch der Konzilseingabe anzumerken war. Die Eingabe behandelte auf Grundlage einer breiten Erhebung Anliegen einer Liturgiereform, Fragen des christlichen Lebens (Sakramente) und Fragen der kirchlichen Disziplin. Dabei wird u. a. um eine „Neuordnung der Ablasspraxis“ wie um eine „Überprüfung der Indexpraxis“ gebeten. Insgesamt zeigt sich hier die Sorge um eine neue Verlebendigung der Glaubenspraxis auf der Grundlage von Erfahrungen.¹¹⁵ Allerdings fiel der Zentralverband der katholischen Frauen- und Müttergemeinschaften wieder in seine spezifische Nische der „Frauenseelsorge“ zurück, während er doch schon in den 1950er Jahren versucht hatte, in Konkurrenz zum KDFB als „Frauenbewegung“ aufzutreten.

So zeigt sich bei den beiden Eingaben ein einmütiges Zusammengehen. Sie unterstreichen mit ihren unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen die Verschiedenheit zwischen KDFB und Müttervereinen, ohne sich ins Gehege zu kommen. Im Hinblick auf eine Demokratisierung der Strukturen gingen die Müttervereine den progressiveren Weg, während die Eingabe des KDFB vor allem als Werk Ehrles und Webers gelten kann.

10.2 *Jaeger berichtet vom Konzil*

Das 1962 eröffnete Konzil bestimmte nun die folgenden Jahrestagungen. Für die Jahrestagung 1963 drängte Ehrle den Erzbischof, seinen Bericht über das Konzil im Johann-Adam-Möhler-Institut (gegründet 1957) zu halten. Sonst hatte man in Paderborn stets im Immakulata-Haus getagt, aber nun seien immer wieder Fragen über Aufgabe und Bedeutung des Instituts an die Frauen herangetragen worden, sodass sie sich diesmal an Ort und Stelle einen Eindruck verschaffen wollten.¹¹⁶ Allerdings musste Jaeger seine Teilnahme kurzfristig absagen, was Ehrle in einem Brief vom 23. Januar 1963 bedauerte.¹¹⁷

115 Die Konzilseingabe der kfd findet sich ediert bei: Heyder, Erneuerung, S. 101–109.

116 Brief von Ehrle an Jaeger, 14.12.1962, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

117 Brief von Ehrle an Jaeger, 23.1.1963, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608. „Wie sehr waren wir betrübt, dass Sie an der Jahrestagung nicht teilnehmen konnten.“ Ebd.

Grund war ein Krankenhausaufenthalt Jaegers gewesen, wie er am 29. Januar schrieb. Inzwischen sei er wieder wohlauf.¹¹⁸

Im Jahr 1963 scheint Jaeger einige gesundheitliche Probleme gehabt zu haben. Auch auf die Einladung zur Einweihung des zweiten Hauses des Helfta-Kollegs am 3. Juli 1963 antwortete der erzbischöfliche Sekretär am 5. Juli, dass Jaeger vorgestern ins Paderborner Brüderkrankenhaus mit einer Gelbsucht eingeliefert worden sei. Nach dem ersten Urteil der Ärzte sei mit einer Krankheitsdauer von vier bis acht Wochen zu rechnen. Daran schloss sich die Bitte an, „die Nachricht nicht weiter als unbedingt nötig weiterzugeben. Es laufen sonst eine Menge von Teilnahmebekundungen ein, die Exzellenz in dieser Zeit nur schaden können. Er hat mehr Ruhe als sonst etwas nötig. Vielen Dank für Ihre Verschwiegenheit!“¹¹⁹

War diese Mitteilung schon eine Auszeichnung, so noch mehr der persönliche Brief von Jaeger an Ehrle vom 20. Juli 1963. Darin teilte er ihr mit, dass er die Berichte zu den Einweihungsfeierlichkeiten mit großem Interesse in der Presse gelesen hätte. „Meine Krankheit fesselt mich noch für Wochen an das Bett.“¹²⁰ Diese Prognose sollte zutreffen, denn am 16. September informierte Jaeger Ehrle:

Ihr Brief vom 11. September erreichte mich noch immer auf dem Krankbett. Der Rückfall war sozusagen abgefangen. Da bekam ich eine fiebrige Grippe, die den ganzen Heilungsprozess der Leber wiederum verzögert. Der geschwächte Körper ist überaus anfällig geworden. Ich hoffe trotzdem noch, Ende nächster Woche nach Rom reisen zu können.¹²¹

Die Romreise konnte realisiert werden. Am 14. Oktober meldete sich Jaeger bei Ehrle von dort. Er reagierte auf ihre „Not der Bauschulden“, wies sie aber zurecht, so etwas nicht anzufangen, bevor die Finanzierung geklärt sei. Denn das mochten die Bischöfe gar nicht.¹²² Ehrle zeigte sich in ihrer Antwort vom 19. Oktober glücklich, dass es Jaeger wieder gesundheitlich gut gehe, und er an den Beratungen des Konzils teilnehmen könne.¹²³

Bei der nächsten Jahrestagung unter der Überschrift „Bildung im Auftrag“, die vom 9. bis 11. Januar 1964 in Paderborn stattfand, war Jaeger dann wieder dabei. Der Münchener Professor Adolf Haas sprach über „Erziehung und Bildung als Lebensakt“, Elisabeth Mleinek aus Essen über „Probleme katholischer

118 Brief von Jaeger an Ehrle, 29.1.1963, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

119 Brief vom erzbischöflichen Sekretär an Ehrle, 5.7.1963, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

120 Brief von Jaeger an Ehrle, 20.7.1963, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

121 Brief von Jaeger an Ehrle, 16.9.1963, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

122 Brief von Jaeger an Ehrle, 14.10.1963, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

123 Brief von Ehrle an Jaeger, 19.10.1963, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

Bildung heute“. Am zweiten Tag wurde das Tagungsthema weitergeführt. Am dritten Tag sprach Jaeger über die zweite Sessio des II. Vatikanischen Konzils, Kultusminister Prof. Dr. Paul Mikat über „bildungspolitische Verantwortung“.¹²⁴

Die Jahrestagung vom 12. bis 15. Januar 1965 galt dem Thema „Unwandelbares und Zeitbedingtes im Blick auf die Frau“. Jaeger war wieder anwesend, zelebrierte die Messe und sprach über die dritte Periode des II. Vatikanischen Konzils. Professor Heinrich Klomps aus Bonn steuerte einen Vortrag über „Die Frau in der Welt von heute“ bei. Nach einer Aussprache wurde über den Eucharistischen Kongress in Bombay gesprochen. Am nächsten Tag ging es um die Frau zum einen „als Partnerin in Ehe und Familie“, zum anderen „als Partnerin im Beruf“. Hier dürfte der Begriff der „Partnerin“ bereits ein Signal gewesen sein, dass manche Frauen sich mehr Kommunikation auf Augenhöhe wünschten. Das schloss semantisch an das Leitmotiv des letzten Tages an, die „Partnerschaft in Staat und Gesellschaft“.¹²⁵

Das Konzil gehörte auch noch auf die nächste Jahrestagung vom 10. bis 13. Januar 1966 in Paderborn. Ehrle hatte Jaeger darum gebeten, diesmal über die vierte Periode zu sprechen. Die Tagung wolle sich besonders mit den Konzilsforderungen befassen, die Frauen angingen. Interesse bestehe auch an der Behandlung der Ökumene und dem „Schema über die nichtchristlichen Religionen“.¹²⁶ Tatsächlich ging Jaeger darauf ein. Der Kölner Weihbischof Dr. Augustinus Frotz lieferte einen Überblick über die Pastoralkonstitution „Die Kirche in der Welt von heute“. Zudem beantwortete Professor Hirschmann Fragen zum Konzil.¹²⁷

10.3 *Ehrle ist selbst beim Konzil*

Das II. Vatikanische Konzil war im Grunde eine Veranstaltung von Männern. Umso bemerkenswerter war es, dass zur dritten Sessio 1964 erstmals 15 Laien-auditorinnen eingeladen wurden. Obwohl Gertrud Ehrle von Weihbischof Frotz bei Kardinal Döpfner empfohlen worden war, gehörte sie zunächst nicht dazu. Es bedurfte noch ihrer Kontakte zu Kardinal Bea und zu Frings sowie zu Prälat Bruno Wüstenberg, damit man sie für die vierte Sessio 1965 doch noch als Auditorin berief.¹²⁸

An der vierten Sitzungsperiode 1965 nahmen 23 Frauen als Auditorinnen teil. Als eine von ihnen konnte Gertrud Ehrle gemeinsam mit dem Geistlichen

124 Jahrestagung vom 9.–11.1.1964 in Paderborn mit Programm, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

125 Jahrestagung vom 12.–15.1.1965 in Paderborn mit Programm, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

126 Brief von Ehrle an Jaeger, 30.11.1965, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

127 Programm der Jahrestagung vom 10.–13.1.1966 in Paderborn, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

128 Heyder, Berichte, S. 510 f.

Beirat des Kölner Verbandes, dem Kölner Weihbischof Augustinus Frotz, ihre Anliegen vorantreiben. Als Erfolg verbuchten die Frauen des KDFB, dass in der Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes* „auf die spezifische Aufgabe der Frau im Kulturschaffen“ hingewiesen wurde.¹²⁹ Inhaltlich lag sie mit Frotz auf einer Linie, der in einer Rede am 4. Oktober 1965 in der Konzilsaula zum Schema XIII herausstellte, dass es nicht genüge, „die Gleichheit (*aequitas*) der Würde von Mann und Frau und ihre Rechtsgleichheit anzuerkennen, man müsse auch die Verschiedenheit der Geschlechter (*diversitas*) berücksichtigen.“¹³⁰ Hier zeigt sich dieselbe Argumentation wie bei der Konzilseingabe des KDFB.

Von Ehrle existieren Notizen über Treffen und Themen während ihres Romaufenthalts vom 14. bis 29. September 1965. Darin vermerkte sie auch Treffen mit Jaeger in Rom, so eine Begegnung am 22. September in der Konzilsaula, am 24. September eine gemeinsame Unterredung mit Frotz im Campo Santo und am 29. September ein weiteres Zusammentreffen mit Jaeger in der Konzilsaula (mit Messe).¹³¹ Von nun an war auch Ehrle Augenzeugin des Konzils, was sie mit Jaeger fast auf Augenhöhe brachte – freilich nur fast, denn im Unterschied zu ihm war sie kein stimmberechtigtes Mitglied.

11. Römische Netzwerke

Das Verhältnis zwischen Jaeger und Ehrle scheint 1962 noch etwas enger geworden zu sein, was wohl auch mit beiderseitigen Kontakten zu Kardinal Bea zusammenhing. So dankte Ehrle dem Erzbischof am 6. September 1962 erstens für seine hohe Anerkennung der kürzlich verstorbenen Helene Weber (25. Juli 1962) und zweitens für seine Teilnahme am Treffen der Arbeitsgemeinschaft der katholischen deutschen Frauen in Hannover. Die Frauen fühlten sich sehr geehrt. „Wir wissen, wie sehr Sie beansprucht sind, und trotzdem sind Sie zu uns gekommen!“ Schließlich wies Ehrle geschickt auf ihre Verbindung zu Bea hin: „Vergangene Woche traf ich zu meiner Freude in Ravensburg wieder Kardinal Bea. Er äußert sich nochmals sehr anerkennend über die Zusammenarbeit der Frauen.“¹³²

Gertrud Ehrle stammte aus einer begüterten Familie aus Ravensburg. Ihr Onkel war Kurienkardinal Franz Ehrle SJ (1845–1934) gewesen. Über ihn pflegte die Familie Ehrle gute Beziehungen zu den Jesuiten. Hilfreich war gewiss auch

129 Heyder, Personwürde, S. 130 f.

130 Heyder, Berichte, S. 512.

131 Ebd., S. 527–529.

132 Brief von Ehrle an Jaeger, 6.9.1962, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

ihre Verbindung zu Kardinal Augustin Bea SJ. Jaeger kannte Bea schon länger durch ihr gemeinsames Engagement für die Ökumene. Ende der 1950er Jahre hatte sich das Arbeitsbündnis zwischen beiden radikal gewandelt, indem Bea nun ein selbständiger Akteur mit eigenen Kontakten zu ökumenischen Kreisen in ganz Europa wurde und Jaeger 1958 vorschlug, beim Papst die Gründung des Sekretariats für die Einheit der Christen zu beantragen.¹³³ Dieses Einheitssekretariat wurde am 19. Oktober 1962 den anderen Konzilskommissionen gleichgestellt. Jaeger und sein Peritus Eduard Stakemeier waren während des gesamten Konzils in diesem Gremium vertreten.¹³⁴ Es wertete Ehrle also in den Augen Jaegers sicher ungemein auf, dass sie über einen direkten Draht zu Kardinal Bea verfügte.

12. Die Rezeption des Konzils: Was ist zeitgemäß?

Am 31. Januar 1966 schrieb Ehrle einen Brief an Augustin Kardinal Bea, in dem sie ihm von der Paderborner Jahrestagung berichtete, für die sie verantwortlich gewesen war. Darin heißt es: „Es war uns wichtig, unmittelbar nach Abschluss des Konzils den an die Frauen in besonderer Weise ergangenen Anruf in diese Tagung hineinzustellen.“¹³⁵ Von den Referenten hob sie Frotz und Hirschmann lobend hervor. Ehrle wirkte wie beflügelt. „In diesem Jahr machte mir die Leitung der Tagung eine besondere Freude, weil ich die Erfahrungen aus den Beratungen in Rom immer wieder weitergeben konnte“, vertraute sie Bea an. Mit Kardinal Frings habe sie besprochen, dass sie ihre Gedanken zur „Planung einer nachkonziliaren Zusammenarbeit auf Weltebene“ gern dem Papst persönlich vortragen wolle, was Frings unterstütze. Schließlich hoffe sie auf ein Wiedersehen mit Bea im Dezember in Rom.¹³⁶

Der Tätigkeitsbericht zeigt, dass sich die Frauenarbeit durch das Konzil ökumenisch weiter öffnete. So wird festgehalten: „Auf Grund einer Einladung der Evangelischen Frauenarbeit in Deutschland fand am 23. September 1966 erstmalig eine gemeinsame Tagung mit einem Kreis führender evangelischer Frauen in Hannover statt.“¹³⁷ Dass eine Stellungnahme zur Frage der „Partnerschaft zwischen Mann und Frau“ vorbereitet wurde, lässt darauf

¹³³ Marotta, Rolle, S. 210.

¹³⁴ Pogoda, Jaeger, S. 223.

¹³⁵ Gertrud Ehrle an Kardinal Augustin Bea, Köln, 31.1.1966, zit. nach: Heyder, Konzilsrezeption, S. 583 f., hier 583.

¹³⁶ Ebd.

¹³⁷ Aus der Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft katholischer deutscher Frauen im Jahr 1966, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

schließen, dass das Geschlechterverhältnis zunehmend partnerschaftlich und damit egalitärer gesehen wurde. Angesichts der bisher starken Betonung der Geschlechterdifferenz ist eine solche Perspektivverschiebung als Folge des Konzils zu werten.

Am 1. Februar 1966 schrieb Ehrle an den Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz, Julius Kardinal Döpfner, dass sich die Arbeitsgemeinschaft auf ihrer Jahrestagung bereits mit der Frage befasst habe, wie der Laie, in besonderer Weise die Frau, bei der Umsetzung der Konzilsbeschlüsse mitwirken könne. Sie bat ihn, „in der Fuldaer Bischofskonferenz darauf hinzuwirken, dass in den Diözesan- und Pfarrgremien, die in Zukunft für die Zusammenarbeit mit Laien gebildet werden, genügend Frauen berufen werden. Das müssten sowohl verheiratete als auch ehelose Frauen sein.“¹³⁸ Aus einem Brief von Ehrle an Pater Karl Prümm SJ (1890–1981) vom 16. März 1966 geht hervor, dass sie tatsächlich eine Audienz beim Heiligen Vater bekommen hatte, bei der sie ihren Plan „einer Arbeitsgemeinschaft der großen Weltfrauen- und Jugendorganisationen mit Ordensfrauen und Säkularinstituten“ vorstellen durfte.¹³⁹ An Jaeger, den sie bereits mündlich über diese Planung informiert hatte, schrieb sie am 18. März selbstbewusst: „Da diese Anregung in besonderer Weise von mir ausgegangen ist, wurde ich gebeten, mich um die Verwirklichung zu bemühen. Es war entscheidend, diese Planung dem Heiligen Vater vorzulegen. Dazu wurde mir am 12. März 1966 in einer Privataudienz die Möglichkeit gegeben.“¹⁴⁰ Jaeger wurde zwar informiert, spielte bei den Entwicklungen aber selbst keine aktive Rolle mehr.

Die Jahrestagung vom 9. bis 12. Januar 1967 stellte sich die Aufgabe, auf der Grundlage der Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes* Fragen der Mitgestaltung der Gesellschaft durch die Frau aufzuzeigen. Ausgangspunkt der Überlegungen war ein Bericht der Bundesregierung über die Situation der Frauen in Beruf, Familie und Gesellschaft. Jaeger war wieder anwesend. Prälat Hanssler hielt einen Vortrag zur „Überprüfung unseres Weges an der Forderung des Konzils“.¹⁴¹ Der Tätigkeitsbericht der Arbeitsgemeinschaft zeigt, dass das Konzil neue Impulse gegeben hatte: Neben dem üblichen politischen Engagement – erwähnt werden Konferenzen des Frauenreferats im Bundesministerium – sollte es nun „eigene Sendereihen für Frauen im

138 Gertrud Ehrle an Kardinal Julius Döpfner, Köln, 1.2.1966, zit. nach: Heyder, Konzilsrezeption, S. 584 f., hier 585.

139 Gertrud Ehrle an Pater Karl Prümm SJ, Köln, 16.3.1966, zit. nach: Heyder, Konzilsrezeption, S. 586 f., hier 587.

140 Gertrud Ehrle an Kardinal Lorenz Jaeger, Köln, 18.3.1966, zit. nach: Heyder, Konzilsrezeption, S. 587 f., hier 588.

141 Programm der Jahrestagung, 9.–12.1.1967, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

Rundfunk“ geben. Das einst so stark beargwöhnte Medium wurde zunehmend für die eigenen Interessen eingesetzt. Die internationale Vernetzung, die auch schon vor dem Konzil gesucht worden war, festigte sich nun durch die Mitarbeit beim Weltkongress katholischer Frauenorganisationen vom 4. bis 7. Oktober 1967 in Rom. Auch die „ökumenischen Kontakte“ wurden weiter vertieft. Hier hat das Konzil mit seinem Ökumenismusdekret sicher Schranken beseitigt. Und schließlich war die Arbeitsgemeinschaft wieder bei der Vorbereitung eines Katholikentags (Essen 1968) aktiv, auf dem ein neuer Ton angeschlagen werden sollte. Im Vorabbericht ist davon allerdings noch nichts zu merken.¹⁴²

Anlässlich des 20. Jahrestages proklamierten die Vereinten Nationen das Jahr 1968 zum „Jahr der Menschenrechte“. Die Jahrestagung vom 8. bis 11. Januar 1968 in Paderborn stellte sich die Aufgabe, „in die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte einzuführen und Wege einer Mitarbeit aufzuzeigen“. Die Einführung in die Menschenrechte erfolgte durch P. de Riedmatten OP aus Genf. In den beiden folgenden Tagen wurde sehr konkret über die Mitarbeit von Frauen und Frauenverbänden im Kontext des internationalen Arbeitsrechts sowie des Familienrechts diskutiert. Neben anderen trug Maria Weber aus Düsseldorf vor, Mitglied des Geschäftsführenden Vorstandes des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB).¹⁴³ Erzbischof Jaeger konnte diesmal nicht wie im Programm vorgesehen an der Tagung teilnehmen. In einem Brief an Ehrle vom 8. Januar schrieb er:

Ich bedaure, daß ich in diesem Jahr nicht persönlich das Willkommen aussprechen und mit Ihnen die heilige Eucharistie feiern kann zum Beginn der Tagung. Seit 10 Tagen bin ich durch eine Virusgrippe an das Haus gefesselt. Ich kann zwar in meiner Privatkapelle zelebrieren und auch, wenn auch mit Einschränkung, meine Arbeit tun, aber bei dieser Temperatur will mir der Arzt nicht die Meßfeier mit Ihnen gestatten, um einem Rückfall vorzubeugen. Ich bitte um Ihr gütiges Verständnis.¹⁴⁴

13. Von Paderborn nach Bad Honnef

Im Jahr 1969 fand die Jahrestagung vom 7. bis 10. Januar zum letzten Mal in Paderborn statt. Hier scheint sich 1968 und 1969 eine latente Auseinanderentwicklung vollzogen zu haben. Es ist nicht gelungen, die Hintergründe dafür zu

¹⁴² Aus der Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft der katholischen deutschen Frauen im Jahr 1967, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

¹⁴³ Programm der Jahrestagung vom 8.–11.1.1968 in Paderborn, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

¹⁴⁴ Brief von Jaeger an Ehrle, 8.1.1968, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

ermitteln. 1969 ging es bei der Jahrestagung jedenfalls um das Thema „50 Jahre Frauenwahlrecht – was nun?“. Der Ton der Frauen wurde selbstbewusster. Die Bundesministerin für Familie und Jugend, Aenne Brauksiepe (1912–1997), sprach über die „Mitbestimmung der Frau von heute“. Am zweiten Tag leiteten Parlamentarierinnen das Gespräch zu einzelnen Gesetzesfragen ein: neue Gesichtspunkte im Unehelichenrecht, im Scheidungsrecht, im Beamtenrecht sowie Fragen der Berufsausbildungsgesetze und der Berufsförderung. Hier wäre es freilich interessant, ob sich auch die politischen Positionen der Frauen hin zu einer stärkeren Gleichberechtigung verschoben hatten. Jaeger war jedenfalls bei der Tagung anwesend.¹⁴⁵ Seine Reaktion ist nicht bekannt. Doch seltsamerweise fand die nächste Jahrestagung vom 6. bis 9. Januar 1970 zum Thema „Herausforderung Heute – Unsere Antwort“ nicht mehr in Paderborn, sondern in Bad Honnef statt. Jaeger wurde von Ehrle selbstverständlich eingeladen:

Ich darf mich auf das Gespräch mit Ihnen und Ihrem Herrn Geheimsekretär in Bonn beziehen und Ihnen beifügen die Einladung zur Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft der katholischen deutschen Frauen zusenden. Es wäre uns eine große Freude, Sie in Honnef begrüßen zu können.¹⁴⁶

Zehn Tage später, am 28. Dezember 1969, legte sie nochmals nach: „Wir freuen uns über Ihre guten Wünsche und hoffen, daß Sie es ermöglichen können, uns bei der Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft der katholischen deutschen Frauen zu begrüßen.“¹⁴⁷ Eine Notiz Jaegers auf dem Brief deutet an, dass er Ehrle während der Tagung anrief, wohl um sein Fernbleiben persönlich zu entschuldigen. Im Programm von 1970 wurde er nicht mehr erwähnt.¹⁴⁸ Die Verlegung der Jahrestagung bedeutete offenbar eine gewisse Störung, Jaeger zog sich zurück. Zu einem offenen Bruch kam es aber nicht. Als die Jahrestagung vom 11. bis 13. Januar 1971 in Bad Honnef unter der Überschrift „Demokratische Bewusstseinsbildung – Aktuelle Gesetzesreform“ stattfand, schickte Jaeger immerhin noch Grüße an die Teilnehmerinnen.¹⁴⁹ Man kann sich aber leicht vorstellen, dass das Thema „Demokratisierung“ nicht in seinem Sinne war. 1972 schickte Ehrle das Programm des Jahrestreffens, mehr pflichtschuldig, an Jaeger, der nicht reagierte.

¹⁴⁵ Jahrestagung vom 7.–10.1.1969 in Paderborn mit Programm, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

¹⁴⁶ Ehrle an Jaeger, 18.12.1969, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

¹⁴⁷ Ehrle an Jaeger, 28.12.1969, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

¹⁴⁸ Jahrestagung vom 6.–9.1.1970 in Bad Honnef, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

¹⁴⁹ Jahrestagung vom 11.–13.1.1971 in Bad Honnef, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

Doch es gab auch Kontinuitäten. Auf der Honnefer Jahrestagung vom 15. bis 17. Januar 1973 referierte neben der Rektorin der Katholischen Fachhochschule NRW, Dr. Teresa Bock, auch wieder Professor Gustav Ermecke („Ethos und Positives Recht“), mittlerweile aus Bochum. Das letzte Schreiben Jaegers an Ehrle aus dem Nachlass stammt vom 5. Februar 1974, also nach seiner Emeritierung als Erzbischof. Er schrieb:

Haben Sie vielen Dank für Ihre Nachricht vom 30.1.1974 über den guten Verlauf der Arbeitsgemeinschaftstagung. Ich habe mit großem Interesse die Zusammenfassung der Überlegungen gelesen, die Sie im Hinblick auf die Beratungsliste gefaßt haben, Gott schütze und segne Sie und die heute besonders bedeutsamen Initiativen der Arbeitsgemeinschaft.¹⁵⁰

Im Hintergrund standen Überlegungen zum Thema der Jahrestagung „Der unorientierte Mensch in unserer Gesellschaft“. Nach Ehrle war ein Grundanliegen gewesen, wie man „in unserer Gesellschaft dem wachsenden Bedürfnis der Bevölkerung nach Information und Beratung in den verschiedenen Lebensbereichen gerecht“ werden könne. Im Mittelpunkt standen die konfessionellen Beratungsstellen und ihre Professionalisierung. Offenbar erblickte auch Jaeger hierin eine Chance für kirchlichen Einfluss auf die Gesellschaft.

14. Schluss

Die Arbeitsgemeinschaft der katholischen deutschen Frauen war, wie Jaeger, ganz von der kirchlichen Tradition geprägt. „Den drei Rollenbildern Mutter, Jungfrau und Witwe war gemeinsam, dass jeweils die Relation einer Frau zum anderen Geschlecht maßgebliches Kriterium für ihre Kategorisierung war: eine bestehende Ehe, der Verzicht auf eine Ehe oder eine durch Tod beendete Ehe.“¹⁵¹ Das Verhältnis zwischen Frau und Mann wurde theologisch mit der Schöpfungsordnung begründet und sah eine Überordnung des Mannes als Haupt der Familie vor, obwohl beide Geschlechter zugleich einander „ergänzen“ sollten. Ausgangspunkt war und blieb auch noch über das II. Vatikanische Konzil hinaus die „Geschlechterdifferenz“, aus der, als „naturgemäßen Unterschieden“ von Mann und Frau, ein besonderer gesellschaftlicher Stellenwert der Frauen abgeleitet wurde. Die Gesellschaft brauchte in dieser Perspektive weiblich konnotierte Eigenschaften wie „Mütterlichkeit“, ob real oder

150 Jaeger an Ehrle, 5.2.1974, EBAP, Nachlass Jaeger, 1608.

151 Illema, Frauenbewegung, S. 353.

spiritualisiert, die sich im konkreten Engagement für Familie, Beruf, Kirche und Gesellschaft zu zeigen hätten.

Das konservative Denken der katholischen Arbeitsgemeinschaft wird besonders deutlich, wenn man es mit den Gedanken Simone de Beauvoirs (1908–1986) vergleicht: Sie hatte bereits in den 1940er Jahren in ihrem Buch „Das andere Geschlecht“ über die soziale Konstruktion der Frau nachgedacht und erklärt, dass kein kausaler Zusammenhang zwischen dem biologischen Unterschied der Geschlechter und der Unterdrückung der Frau bestehe. Damit öffnete sie die Perspektive für Frauen, sich von alten Mythen und Vorurteilen zu emanzipieren, um sich einen eigenen Lebensentwurf zu schaffen.¹⁵² Diese „Mündigkeit“ von Frauen hatte freilich nichts mit Mündigkeit zu tun, wie die Katholische Aktion sie in Bezug auf die Mitarbeit der Laien verstand. Eine Simone de Beauvoir stand für die katholische Frauenbewegung ebenso wie für die Bischöfe auf der Seite eines gottlosen, falschen Feminismus, den es weltanschaulich zu bekämpfen galt. 1964 beklagte Jaeger beim Stuttgarter Katholikentag, dass „die Frau durch falsche Emanzipation ihre gottgegebene Natur verneine und sich aus ihren ehelichen und familiären Pflichten“ löse. Die katholischen Frauen klatschten Beifall.

Es mutet insofern befremdlich an, wenn die katholische Frauenbewegung bis heute zuweilen dafür gefeiert wird, dass sie „die realen Lebenssituationen von Frauen in ihrer Vielfalt gesehen und ernst genommen“ hätte.¹⁵³ Einerseits trifft zu, dass in der Bildungs- und politischen Arbeit stets eine intensive Auseinandersetzung mit den „realen“ Verhältnissen und Handlungsspielräumen (Gesetze, Moral) von Frauen stattfand. Andererseits wird suggeriert, die Lebenssituationen der Frauen hätten das Frauenbild der Arbeitsgemeinschaft entscheidend geprägt. Vielmehr ging das katholisch Normative der Bewertung des Konkreten stets voraus. Was nicht in das katholische Raster passte, erfuhr auch keine Wertschätzung.

Während in den 1950er Jahren die meisten Frauen noch, vor allem vor dem Hintergrund der Belastungen der 1940er Jahre, mit den Rollenangeboten der Hausfrau und Mutter einverstanden gewesen sein mochten, erschien die christlich-konservative Ehe- und Familienpolitik zunehmend als rückständig gegenüber dem Gleichberechtigungsanspruch. Mit ihren Stellungnahmen gehörte die Arbeitsgemeinschaft, gemeinsam mit den Bischöfen, definitiv zu den Bremsern. „Anstatt Einrichtungen zu schaffen, die es erleichtert hätten, Erwerbs- und Familienarbeit miteinander zu verbinden, verstärkte man den

152 Schulz, Atem, S. 52 f.; Beauvoir, Geschlecht.

153 Illemaann, Frauenbewegung, S. 353.

moralischen Druck auf Frauen, im Interesse ihrer Familien auf eine außerhäusliche Erwerbstätigkeit zu verzichten.“¹⁵⁴ Für die berufstätige Frau setzte man noch bei der Eingabe des KDFB für das Konzil 1961 die zölibatäre Lebensform als einzig gültigen Entwurf voraus, moralisch aufgewertet durch das Ideal der „Jungfräulichkeit“. Gerade in dieser wichtigen Eingabe wurden die realen Lebenssituationen der Frauen in Deutschland überhaupt nicht reflektiert. So blieb, bei allen Öffnungstendenzen im Hinblick auf gesellschaftliche Entwicklungen, das Verhältnis zwischen Vorstellungen „der katholischen Frau“ und „der Welt von heute“ angespannt und prägte so noch die Entwicklungen der nächsten beiden Jahrzehnte.

In den grundlegenden Eckpfeilern von Frauenbild und Frauenrollen waren und blieben sich Jaeger und Ehrle einig. Ein latentes Konfliktpotential lag höchstens in der Frage nach der Bedeutung der Laienarbeit (als solche auch der Frauenarbeit) in der Kirche, insofern das Prinzip der Katholischen Aktion mit dem Konzil mehr oder weniger stillschweigend aufgegeben wurde, um – vor allem durch *Gaudium et Spes* – Hoffnungen auf Demokratisierungsprozesse in der Kirche freizusetzen.

Ab wann fingen die Frauen an, solche Erwartungen gegenüber den Bischöfen zu formulieren? Bei Jaeger war noch nichts dergleichen angekommen. Um Wertschätzung des Episkopats hatten die katholischen Frauen stets geworben – und wie das Verhältnis Jaegers zu Ehrle zeigt, auch erhalten. Insofern änderte sich zunächst wenig. Die Frauen zeigten während des II. Vatikanischen Konzils kein großes innerkirchliches Reforminteresse, sieht man vom liturgischen Bereich bei den Frauen- und Müttervereinen ab. Änderte sich hier im Laufe der ‚langen 1968er Jahre‘ noch mehr? Beschäftigten sich die katholischen Frauenverbände mit *Humanae vitae* und überdachten dabei ihre eigene katholische Sexualmoral? Diese Fragen sind noch offen. Die Themen „Demokratie“ und „Menschenrechte“ wurden innerkirchlich jedenfalls nicht nur als Chance, sondern auch als Bedrohung der katholischen Werte wahrgenommen. Konflikte waren vorprogrammiert. Der Konzilsrezeption der Frauen in den 1970er und 1980er Jahren wäre also zur Erhellung ihres innerkirchlichen wie gesellschaftlichen Beitrags bei künftigen Forschungen mehr Aufmerksamkeit zu schenken.¹⁵⁵ Dabei wäre auch zu fragen, wie sich das Verhältnis zwischen Episkopat und Arbeitsgemeinschaft nach Jaeger weiterentwickelte.

154 Frevert, Frauen, S. 122.

155 Leider endet auch: Heyder, Konzilsrezeption, mit dem Jahr 1968, als wäre bis dahin bereits eine nennenswerte Konzilsrezeption erfolgt. Untersuchungen wirklich langfristiger Prozesse müssten hier die folgenden Jahrzehnte in den Blick nehmen.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

Erzbistumsarchiv Paderborn (EBAP)

Nachlass Lorenz Kardinal Jaeger (NLKJ) Akten Nr. 1608–1610

Literatur

- Beauvoir, Simone de: *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*. Hamburg 1951
- Braun, Annegret: *Frauenalltag und Emanzipation. Der Frauenfunk des Bayerischen Rundfunks in kulturwissenschaftlicher Perspektive (1945–1968)* (Münchner Beiträge zur Volkskunde, 34). Münster 2005
- Breuer, Gisela: *Frauenbewegung im Katholizismus. Der Katholische Frauenbund 1903–1918* (Geschichte und Geschlechter, 22). Frankfurt a. M. 1998
- Burghardt, Kirsten: „Die Sünderin“, in: *Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland* (Hg.): *Skandale in Deutschland nach 1945*. Bielefeld 2007, S. 22–29
- Damberg, Wilhelm: *Abschied vom Milieu? Katholizismus im Bistum Münster und in den Niederlanden 1945–1980* (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen 79). Paderborn 1997
- Deutscher Bundestag (Hg.): *Vor 65 Jahren: Bundestag beschließt Gleichberechtigungsgesetz* (online), in: <https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2022/kw17-kalenderblatt-gleichberechtigungsgesetz-504286> (acc. 3.10.2022)
- Flasch, Kurt: *Katholische Wegbereiter des Nationalsozialismus*. Michael Schmaus, Joseph Lortz, Josef Pieper. Frankfurt a. M. 2021
- Frevert, Ute: *Frauen auf dem Weg zur Gleichberechtigung – Hindernisse, Umleitungen, Einbahnstraßen*, in: Martin Broszat (Hg.): *Zäsuren nach 1945. Essays zur Periodisierung der deutschen Nachkriegsgeschichte* (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 61). München 1990, S. 113–130
- Geidner, Florian H.: *Lorenz Jaeger – ein „homo politicus“? Seine Haltung zu den politischen Parteien zwischen 1945 und 1960*, in: Nicole Priesching/Christian Kasproski (Hg.): *Lorenz Jaeger als Kirchenpolitiker* (Lorenz Kardinal Jaeger, 3). Paderborn 2021, S. 176–201
- Hartig, Christine: *Jaegers Umgangsweisen mit Missbrauchstätern: Seelsorge, Täter-sorge oder Institutionenschutz?*, in: Nicole Priesching/Georg Pahlke (Hg.): *Lorenz Jaeger als Seelsorger* (Lorenz Kardinal Jaeger, 4). Paderborn 2022, S. 94–128
- Hausen, Karin: *Die Polarisierung der „Geschlechtercharaktere“. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben*, in: Werner Conze (Hg.): *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Neue Forschungen*. Stuttgart 1976, S. 363–393
- Helwig, Gisela: *Zwischen Familie und Beruf. Die Stellung der Frau in beiden deutschen Staaten*. Köln 1974

- Heyder, Regina: Berichte aus Rom, in: Regina Heyder/Gisela Muschiol (Hg.): Katholikinnen und das Zweite Vatikanische Konzil. Petitionen, Berichte, Fotografien. Münster 2018, S. 357–564
- Heyder, Regina: Die Konzilsrezeption vor Ort, in: Regina Heyder/Gisela Muschiol (Hg.): Katholikinnen und das Zweite Vatikanische Konzil. Petitionen, Berichte, Fotografien. Münster 2018, S. 565–640
- Heyder, Regina: Die „Personwürde der Frau“ – die Konzilseingabe des Katholischen Deutschen Frauenbundes (Juli 1961), in: Regina Heyder/Gisela Muschiol (Hg.): Katholikinnen und das Zweite Vatikanische Konzil. Petitionen, Berichte, Fotografien. Münster 2018, S. 130–161
- Heyder, Regina: „Erneuerung des christlichen Lebens“ – Vorschläge des Zentralverbandes der katholischen Frauen- und Müttergemeinschaften Deutschlands (Mai 1961), in: Regina Heyder/Gisela Muschiol (Hg.): Katholikinnen und das Zweite Vatikanische Konzil. Petitionen, Berichte, Fotografien. Münster 2018, S. 76–119
- Hohmann-Dennhardt, Christine: Gleichberechtigung via Rechtsnorm? Zur Frage eines Antidiskriminierungsgesetzes in der Bundesrepublik, in: Uta Gerhardt/Yvonne Schütze (Hg.): Frauensituation. Veränderungen in den letzten zwanzig Jahren (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 726). Frankfurt a. M. 1988, S. 166–188
- Holz, Petra: CDU-Politikerinnen und KDFB – Kontinuitäten und Neuansätze, in: Gisela Muschiol (Hg.): Katholikinnen und Moderne. Katholische Frauenbewegung zwischen Tradition und Emanzipation. Münster 2003, S. 315–331
- Ille, Regina: Katholische Frauenbewegung in Deutschland 1945–1962. Politik, Geschlecht und Religiosität im Katholischen Deutschen Frauenbund (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen 133). Paderborn 2016
- Kall, Alfred: Katholische Frauenbewegung in Deutschland. Eine Untersuchung zur Gründung katholischer Frauenvereine im 19. Jahrhundert. Paderborn u. a. 1983
- Kniep, Jürgen: Katholische Blicke auf die ‚Grenzen des Sagbaren‘, in: RJKG 40 (2021), S. 69–91
- Kuchler, Christian: Zwischen Verordnungen und dem Angebot zum Dialog. Katholikinnen und Katholiken und der Film, in: RJKG 40 (2021), S. 15–18
- Lindenberger, Thomas: Eigen-Sinn, Herrschaft und kein Widerstand (online), in: Docupedia-Zeitgeschichte. Begriffe, Methoden und Debatten der zeithistorischen Forschung, 2.9.2014, <https://docupedia.de/images/9/99/Eigensinn.pdf> (acc. 4.10.2022)
- Lüdtke, Alf: Eigen-Sinn. Fabrikalltag, Arbeitererfahrungen und Politik vom Kaiserreich bis in den Faschismus. Hamburg 1993 (ND Münster 2015)
- Marotta, Saretta: Jaegers Rolle für den ökumenischen Weg von Willebrands und Bea, in: Nicole Priesching/Arnold Otto (Hg.): Lorenz Jaeger als Ökumeniker (Lorenz Kardinal Jaeger, 2). Paderborn 2020, S. 198–215
- Müller-List, Gabriele (Bearb.): Gleichberechtigung als Verfassungsauftrag. Eine Dokumentation zur Entstehung des Gleichberechtigungsgesetzes vom 18. Juni 1957

- (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien). Bonn 1996
- Muschiol, Gisela (Hg.): *Katholikinnen und Moderne. Katholische Frauenbewegung zwischen Tradition und Emanzipation*. Münster 2003
- Pahlke, Georg: „Demonstratio catholica“ – Lorenz Jaeger und die Katholikentage, in: Nicole Priesching/Christian Kasprowski (Hg.): *Lorenz Jaeger als Kirchenpolitiker* (Lorenz Kardinal Jaeger, 3). Paderborn 2021, S. 363–385
- Pogoda, Thomas: Lorenz Jaeger und Eduard Stakemeier – zwei Ökumenepioniere auf dem Konzil, in: Nicole Priesching/Arnold Otto (Hg.): *Lorenz Jaeger als Ökumeniker* (Lorenz Kardinal Jaeger, 2). Paderborn 2020, S. 216–240
- Sack, Birgit: *Zwischen religiöser Bindung und moderner Gesellschaft. Katholische Frauenbewegung und politische Kultur in der Weimarer Republik (1918/19–1933)* (Internationale Hochschulschriften, 266). Münster 1998
- Schaser, Angelika: *Frauenbewegung in Deutschland 1848–1933 (Geschichte kompakt)*. 2. Aufl., Darmstadt 2020
- Scheidt, Petra: *Karriere im Stillstand? Der Demokratische Frauenbund Deutschlands im Spiegel seiner Kaderarbeit und der Kaderstrukturen seines hauptamtlichen Funktionärskorps* (Historische Forschungen, 28). Stuttgart 2011
- Schilling, Antonia: *Lebensarbeit. Helene Weber (1881–1962) – Eine Weimarer Zentrumsolitikerin*, in: Markus Raasch/Andreas Linsenmann (Hg.): *Die Frauen und der politische Katholizismus. Akteurinnen, Themen, Strategien* (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe C: Themen der kirchlichen Zeitgeschichte, 1). Paderborn 2018, S. 267–289
- Schmiedl, Joachim: *Kardinal Jaeger und das II. Vatikanische Konzil*, in: Nicole Priesching/Gisela Fleckenstein (Hg.): *Lorenz Jaeger als Theologe* (Lorenz Kardinal Jaeger, 1). Paderborn 2019, S. 157–186
- Schulz, Kristina: *Der lange Atem der Provokation. Die Frauenbewegung in der Bundesrepublik und in Frankreich 1968–1976* (Geschichte und Geschlechter, 40). Frankfurt a. M. 2002
- Schwab, Dieter: *Gleichberechtigung und Familienrecht im 20. Jahrhundert*, in: Ute Gerhard (Hg.): *Frauen in der Geschichte des Rechts. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart*. München 1997, S. 790–827
- Sobiech, Frank: *Gustav Ermecke*, in: *BBKL* 20 (2002), S. 464–469
- Vaupel, Heike: *Die Familienrechtsreform in den fünfziger Jahren im Zeichen widerstreitender Weltanschauungen*. Baden-Baden 1999
- Weiß, Otto: *Bernhard Häring*, in: *BBKL* 17 (2000), S. 562–587

Kardinal Jaeger und die Priester seines Erzbistums

Ausgewählte Aspekte einer Beziehungsgeschichte

1. Erschließung des Themas – Korrespondenzakten – Aufbau des Beitrags

Erzbischof Lorenz Jaeger hatte mit vielen Priestern zu tun – und diese mit ihm. Ausgewählten Aspekten der Beziehung zwischen dem langjährigen Erzbischof und „seinem“ Paderborner Diözesanklerus geht dieser Text nach, auf der Basis meines Vortrags im Rahmen der Jaeger-Tagung 2022 mit dem ursprünglichen Arbeitstitel „Das Verhältnis zum Diözesanklerus“.

Fragen wir zunächst nach der von dieser Überschrift erfassten Zahl an Personen: Knapp 1.000 Priester haben in Jaegers langer Amtszeit als Erzbischof von Paderborn (1941–1973) die Priesterweihe im Erzbistum empfangen.¹ In einem Hirtenbrief aus dem Jahr 1955 spricht Lorenz Jaeger selbst davon, dass „gegenwärtig insgesamt 1779 Welt- und Ordenspriester in der Seelsorge“² wirken. Kurz vor Ende seiner Amtszeit lässt sich dem Protokoll einer Priesterratssitzung eine Zahlenangabe des damaligen Personaldezernenten Dr. Wilmsen entnehmen. Danach gab es im Mai 1972 „1190 aktive Diözesanpriester. Davon sind 938 in der Pfarreseelsorge und 252 Religionslehrer und sonstiges. Darüber hinaus [sic!] arbeiten 120 Patres in der Seelsorge, so daß sich insgesamt 1310 Priester im aktiven Dienst der Erzdiözese ergeben.“³

Beim Paderborner Diözesanklerus dürfte es sich in Jaegers langer Amtszeit nach einer vorsichtigen Schätzung meinerseits um mehr als 3.000 Priester handeln – und damit wären auch ebenfalls so viele „Beziehungsgeschichten“ zu behandeln. Um dieses Thema zu erschließen, braucht es angesichts von hunderten in Frage kommender Akten eine Konzentration auf einige zentrale Aspekte, die ich noch erläutere. An dieser Stelle sei aber ein Hinweis auf die interessante und umfangreiche Korrespondenz Jaegers mit Priestern gegeben. Im Jaeger-Nachlass befinden sich die entsprechenden Korrespondenzakten.

1 Vgl. die Zusammenstellung der Weihezahlen bei: Brandt/Hengst, *Geschichte*, Bd. 4, S. 173–175.

2 Jaeger, *Sorge*, S. 96. Dort findet sich ein interessantes Rechenexempel, nach dem statt 1.779 eigentlich 3.236 Priester zur Verfügung stehen müssten, wenn „wir die Zahlen von 1850 zugrunde legten“. Ebd., S. 99.

3 Protokoll, Priesterratssitzung am 16.5.1972, S. 3, EBAP, Nachlass Jaeger, 827 Bl. 41.

Was ist darunter zu verstehen? Priester kommunizieren auf unterschiedlichen Wegen mit ihrem Bischof. Eine Form ist der schriftliche Briefverkehr. Das wird heute, in Zeiten von Mails und digitaler Kommunikation, weniger bedeutsam sein als in der Amtszeit Jaegers. Für diese ergibt sich ein Berg von gesammelter brieflicher (hand- und maschinengeschriebener) Kommunikation mit einzelnen Priestern aus höchst individuellen Anlässen, der im Jaeger-Nachlass enorme 23 gebundene Bände für die Jahre bis 1970 und nochmals 12 dicke Akten für die Jahre bis 1973 und auch für die Zeit nach seiner Emeritierung umfasst. Nicht enthalten sind hierin die Glückwunschschriften zu Weihetagen, Kondolenzschriften oder Dankesschriften Jaegers als Reaktion auf Glückwünsche, die ihn erreicht hatten. Die unterschiedlichen Anlässe dieser umfangreichen Korrespondenz reichen von Dankesschriften für ihm eingesandte Berichte oder Artikel oder Fotos über Rückfragen zu Entscheidungen des Generalvikariates, die ihn erreichten, bis hin zu Briefwechseln im Kontext von Promotionsverfahren oder anderen wissenschaftlichen Veröffentlichungen. Häufig sind Briefe des Diözesanbischofs aus Anlass von Krankheit oder Schicksalsschlägen im Leben einzelner Priester. An Beweggründen, Kontakt mit dem Bischof aufzunehmen oder seitens des Bischofs mit den Priestern, mangelte es jedenfalls nicht. Es gab – gerade von Priestern im Ostteil des Bistums – auch gar keine andere Möglichkeit, ihrem Bischof Gedanken und Ausarbeitungen ihrerseits zukommen zu lassen. Insgesamt aber ist diese Korrespondenz wenig aussagekräftig, um die Frage nach Jaegers Verhältnis zum Diözesanklerus systematisch zu beantworten. Zu individuell sind die Geschichten, die diese Briefwechsel erzählen, zu zufällig die Anlässe. Was sich aber zeigt, ist, dass Jaeger Vertrauen entgegengebracht wurde, auch dann, wenn die zu behandelnde Thematik kontrovers oder schwierig einzustufen war. Er nahm sich offensichtlich viel Zeit, las auch persönlich, nahm in der Ich-Form Stellung, ließ Emotionen durchblicken („Ihr Brief hat mich sehr berührt ..., nachdenklich gemacht ..., sehr erfreut ..., sehr enttäuscht ...“). Jaeger scheut sich in der schriftlichen Korrespondenz auch nicht, Stellung zu beziehen und deutlich zu werden. Und: Er kann sich entschuldigen oder einräumen, wo er sich anders hätte verhalten können oder sollen. Manchmal versucht er zu erklären, was der Briefpartner in Jaegers Wahrnehmung nicht verstanden hat oder nicht weiß. Er empfiehlt auch ihm passend erscheinende Literatur oder schickt sogar seinerseits Artikel mit, wenn ihm eine theologische Debatte aus Zeitgründen per Brief nicht möglich ist. Und was die zeitliche Kapazität angeht: Es fällt in dieser Korrespondenz auf, dass Jaeger ganz offensichtlich viel unterwegs war. In fast jedem zweiten Schreiben entschuldigt er sich dafür, wegen längerer Abwesenheit erst jetzt antworten zu können. Insbesondere Firmreisen, bis 1961 auch in den östlichen Teil des Erzbistums, das Kommissariat Magdeburg, aber auch

Aufenthalte in Rom (zum II. Vatikanischen Konzil und danach als Kardinal) haben Jaeger häufig wochenlang vom Schreibtisch in Paderborn ferngehalten.

Mein Beitrag muss sich also auf ausgewählte Aspekte der Beziehungsgeschichte Jaegers und „seiner“ Priester konzentrieren und exemplarische Eindrücke von der inneren Dynamik dieser Beziehungsgeschichte erschließen. Ich gehe dabei folgendermaßen vor: Nach einem Blick auf Jaegers Selbstverständnis als Erzbischof in Hinsicht auf die Priester im Spiegel diesbezüglicher Aussagen des II. Vatikanischen Konzils kommen zwei Zeitgenossen zu Wort, die ihre Erinnerungen als junge Priester an Jaeger darstellen. Darauf folgt ein längerer Abschnitt, in dem Jaeger selbst zu Wort kommt in Form einer Untersuchung leitender Gedanken in seinen jährlichen Neujahrsgrüßen an die Priester. Insbesondere diese Texte lassen erkennen, was Jaeger im Bezug auf die Priester und seine Aufgabe ihnen gegenüber beschäftigte. In einem nächsten Schritt geht es um eine Tiefenbohrung im Kontext der Priesterkonvente und Priestertagungen Ende der 1950er Jahre, um dann zu Themen zu gehen, die Jaeger in den letzten Jahren seiner Amtszeit beschäftigten: die Frage der Priestergemeinschaften „Solidaritätsgruppe“ (SOG) und der „Arbeitsgemeinschaft Paderborner Seelsorger“ (APS) und ihrer Auseinandersetzungen sowie die Priesterteams und die ersten zwei Perioden des Priesterrates, der nach dem II. Vatikanischen Konzil auch im Erzbistum Paderborn eingerichtet wurde. Schließen wird der Beitrag nach einem Blick auf Jaegers Emeritierung als Erzbischof mit einer Zusammenfassung der rekonstruierbaren Hinweise auf die „Beziehungsgeschichte(n)“ Jaegers mit dem Paderborner Diözesanklerus.

2. Die Beziehung zwischen Bischof und Priestern nach dem II. Vatikanischen Konzil

Lorenz Jaeger war Teilnehmer des II. Vatikanischen Konzils. Dieses Konzil hat an mehreren Stellen in seinen insgesamt 16 verabschiedeten Texten Ausführungen zum Verhältnis des Diözesanbischofs zum Klerus seiner Diözese gemacht. Diese Stellen formulieren ein theologisch begründetes enges Band zwischen Bischof und Priestern, das sich im praktischen Leben sehr anspruchsvoll in einer vertrauensvollen und brüderlichen Form des Umgangs ausdrücken sollte. Klassischer Ausgangspunkt ist dabei das Verständnis des Bischofs als „Vater der Priester“. So heißt es in der Dogmatischen Konstitution *Lumen gentium* (LG) 28:

Als sorgsame Mitarbeiter, als Hilfe und Organ der Ordnung der Bischöfe bilden die Priester, die zum Dienst am Volke Gottes gerufen sind, in Einheit mit ihrem Bischof ein einziges Presbyterium, das freilich mit unterschiedlichen Aufgaben

betrault ist. In den einzelnen örtlichen Gemeinden der Gläubigen machen sie den Bischof, mit dem sie in vertrauensvoller und großzügiger Gesinnung verbunden sind, gewissermaßen gegenwärtig; sie übernehmen zu ihrem Teil seine Amtsaufgaben und seine Sorge und stellen sich täglich in ihren Dienst. Unter der Autorität des Bischofs heiligen und leiten sie den ihnen zugewiesenen Anteil der Herde des Herrn, machen die Gesamtkirche an ihrem Orte sichtbar und leisten einen wirksamen Beitrag zur Erbauung des gesamten Leibes Christi (vgl. Eph 4,12). Auf das Wohl der Kinder Gottes allzeit bedacht, sollen sie darüber hinaus bestrebt sein, ihren Anteil beizutragen zur Hirtenarbeit an der ganzen Diözese, ja an der ganzen Kirche. Um dieser Teilhabe an Priestertum und Sendung willen sollen die Priester den Bischof wahrhaft als ihren Vater anerkennen und ihm ehrfürchtig gehorchen. Der Bischof hinwiederum soll seine priesterlichen Mitarbeiter als Söhne und Freunde ansehen, gleichwie Christus seine Jünger nicht mehr Knechte, sondern Freunde nennt (vgl. Jo 15,15). Diözesan- wie Ordenspriester sind also alle zusammen aufgrund ihrer Weihe und ihres Dienstamtes dem Kollegium der Bischöfe zugeordnet und wirken vermöge ihrer Berufung und der ihnen verliehenen Gnade zum Wohl der gesamten Kirche.

Die Vatermetapher wird abgeleitet angewendet auf die Priester, die hier als „Söhne“ und in Anlehnung an das Jesuwort Joh 15,15 auch als „Freunde“ dieses Vaters bezeichnet werden. Hier wird also eine relationale Kategorie eingeführt, die über die Verwandtschaftsbeziehung hinausgeht und an Vertrautheit denken lässt. Im Dekret *Christus Dominus* (CD) 28 über die Hirtenaufgabe der Bischöfe wird das Vaterbild dann weiter in ein dialogisch ausgerichtetes Miteinander eingebettet:

[Die Diözesanpriester] bilden ein einziges Presbyterium und eine einzige Familie, deren Vater der Bischof ist. [...] Die Beziehungen zwischen dem Bischof und den Diözesanpriestern müssen vor allem auf den Banden der übernatürlichen Liebe aufbauen, und zwar so, dass die Einheit des Willens der Priester mit dem Willen des Bischofs ihre Seelsorgsarbeit fruchtbarer werden lässt. Um den Dienst an den Seelen mehr und mehr zu fördern, möge daher der Bischof die Priester, auch gemeinsam, zu Gesprächen, besonders über Seelsorgsfragen, einladen, nicht nur gelegentlich, sondern wenn möglich auch zu fest bestimmten Zeiten.

Die Priester als Familie – der Bischof als Vater: Diese Vorstellung lebt nach diesem Text von gemeinsamem Gespräch, das möglichst häufig stattfinden soll. Schließlich findet sich eine eher kollegial ausgerichtete Beziehungsbestimmung im Dekret *Presbyterorum ordinis* (PO) 7 über Dienst und Leben der Priester, wo aus den Söhnen zugleich Brüder werden und wo andererseits die für das II. Vatikanische Konzil leitende Vorstellung von der Bischofsweihe als der Fülle des Weihesakramentes zugleich auch ein Gefälle innerhalb der Familie erkennen lässt:

Alle Priester haben zusammen mit den Bischöfen so an ein und demselben Priestertum und Amt Christi teil, daß diese Einheit der Weihe und Sendung ihre hierarchische Gemeinschaft mit dem Stand der Bischöfe erfordert. [...] Die Bischöfe sollen darum die Priester, denen in der Weihe die Gabe des Heiligen Geistes verliehen wurde, als ihre notwendigen Helfer und Ratgeber im Dienstamt der Belehrung, der Heiligung und der Leitung des Gottesvolkes betrachten. [...] Wegen dieser Gemeinschaft also im gleichen Priestertum und Dienst sollen die Bischöfe die Priester als ihre Brüder und Freunde betrachten. Sie seien nach Kräften auf ihr leibliches Wohl bedacht, und vor allem ihr geistliches Wohl sei ihnen ein Herzensanliegen. Denn hauptsächlich auf ihnen lastet die schwere Sorge für die Heiligung ihrer Priester; deshalb sollen sie die größte Mühe für deren ständige Formung aufwenden. Sie sollen sie gerne hören, ja sie um Rat fragen und mit ihnen besprechen, was die Seelsorge erfordert und dem Wohl des Bistums dient. Um das aber in die Tat umzusetzen, soll in einer den heutigen Verhältnissen und Erfordernissen angepaßten Form ein Kreis oder Rat von Priestern geschaffen werden, die das Presbyterium repräsentieren, wobei dessen Form und Normen noch rechtlich zu bestimmen sind. Dieser Rat kann den Bischof bei der Leitung der Diözese mit seinen Vorschlägen wirksam unterstützen. Die Priester aber sollen die Fülle des Weihesakramentes der Bischöfe vor Augen haben und in ihnen die Autorität des obersten Hirten Christus hochachten. Sie schulden ihrem Bischof aufrichtige Liebe und Gehorsam. Dieser priesterliche Gehorsam, der vom Geist der Zusammenarbeit durchdrungen sein muß, gründet in der Teilnahme am Bischofsamt, die den Priestern durch das Weihesakrament und die kanonische Sendung übertragen wird.

Dieser letzte Text war die Grundlage, auf der ab dem Jahr 1966 auch im Erzbistum Paderborn der Priesterrat eingerichtet wurde, dem ich später einen eigenen Abschnitt widmen werde. Erkennbar wird hier dem Bischof eine hohe Verantwortung für die Funktionalität der Beziehung zu den Priestern eingeräumt. Familiäre, vertrauliche Beziehungen, verbunden mit enger Beratung, und autoritätsbasierter Respekt gegenüber dem Bischof gehen in diesem Abschnitt Hand in Hand.

Kommentare von Lorenz Jaeger zu diesen Ausführungen des II. Vatikanischen Konzils finden sich in den Akten direkt nicht. Methodisch lassen sich also nur aus weit verstreuten Aussagen Jaegers aus unterschiedlichen Anlässen Rückschlüsse ziehen, wie er selbst sein Verhältnis zum Diözesanklerus sah. Mehr noch allerdings erschließt sich durch seine Aktivitäten bezüglich Beratung und Gespräch mit den Priestern, insbesondere in der unruhigen Zeit nach dem Konzil, was ihn seinerseits hinsichtlich seiner Verantwortung für die „Beziehungsgeschichte“ antrieb. Ich würde es so einschätzen: Jaeger sah sich durch das Konzil darin bestätigt und ermutigt, die „Vater-Rolle“ gegenüber dem Klerus auszufüllen. Dabei trieb ihn ein gewisses Sendungs- und Verantwortungsbewusstsein an, wie an verschiedenen Stellen deutlich wird.

Jaeger versuchte, nach bestem Wissen und Gewissen sich als „Vater“ innerhalb der Priesterfamilie zu verhalten – und so griff er nach dem Konzil die praktischen Hinweise insbesondere des Dekretes *Presbyterorum ordinis* (PO) auf, die diese Rolle kollegial weiterentwickelte. Auf einer eher praktischen Ebene war Jaeger also mit zunehmendem Alter gefordert, ein kollegialeres Miteinander zwischen ihm und den nunmehr aufkommenden Gruppen von Priestern oder auch dem neuen Gremium des Priesterrates einzuüben. Hier wird die über zwei Jahrzehnte eher individuell verstandene Beziehung Jaegers zu einzelnen Priestern also ergänzt um das neue Phänomen von Priestergruppen, gemeinsam vertretenen Interessen von Priestern und einander gegenüberstehenden, unterschiedlich ausgerichteten Priestergruppen. Es ist anspruchsvoll, die im Konzil bereits eingeschriebenen Spannungslinien zwischen dem Bischof als Vater und den Priestern als Söhnen, Brüdern und Freunden in dieser Gemengelage auszutariieren. Dabei dürfte es nachvollziehbar sein, dass Jaeger nach bereits zwanzig Jahren Erfahrungen und Prägungen seines Habitus nur schwer ganz neu aufstellen konnte. Ich vermute, dass er sich das auch gar nicht abverlangte. Aber er wird gespürt haben, dass sich die Zeiten änderten und das klassische Vater-Bild, dem er sich zutiefst verpflichtet fühlte, tatsächlich aufgebrochen und ergänzt werden musste hin zu mehr Kollegialität. Wir werden sehen, wie sich sein grundsätzliches Unbehagen über einige moderne Entwicklungen in diese Aufgabe mischte und wie geschickt aber auch angespannt er agierte.

Schauen wir noch auf zwei Äußerungen Jaegers selbst, die die Vatermetaphorik und seine Beziehung zu den Priestern exemplarisch zu Beginn und gegen Ende seiner Amtszeit erkennen lassen. Schon in der Festschrift „Leben und Frieden“, die das Erzbischöfliche Seelsorgeamt Paderborn zum 15. Jahrestag seiner Bischofsweihe im Jahr 1956 herausgab⁴, ist eine Rubrik überschrieben mit den Worten „Vater des Klerus“. Hier wurden insgesamt neun „Worte an den Klerus“ aus den Jahren 1941 bis 1955 abgedruckt, aus denen sich Jaegers Gedanken, die er in diesen ersten eineinhalb Jahrzehnten als Erzbischof mit den Priestern seines Bistums teilte, erkennen lassen. Den Auftakt dieser Sammlung macht ein eigens verfasstes Predigtwort an die Priester am Tag seiner Bischofsweihe (19. Oktober 1941):

Sie, meine hochwürdigen Herren, schauen heute voller Erwartung auf mich. Ich schaue voller Erwartung auf Sie. Was ist der Feldherr ohne seine Offiziere und Soldaten? Was ein Bischof ohne seine priesterlichen Mitarbeiter? Ich rechne auf Sie. Ich weiß wohl, daß mancher von uns müde werden möchte angesichts so vieler Enttäuschungen, die er in der Seelsorge erlebt; daß mancher verbittert die

4 Erzbischöfliches Seelsorgeamt Paderborn (Hg.), *Leben*.

Hände sinken lassen möchte bei den zahlreichen Einschränkungen und Widerständen, die sich seinem apostolischen Eifer entgegenstellen. Meine Herren, erinnern wir uns des Heilandswortes, daß ‚ein anderer ist, der sät, und ein anderer, der erntet‘ (Jo 4,37). [...] Alle Mutlosigkeit und aller Pessimismus müssen dem Priester fremd sein. [...] Lassen Sie uns gemeinsam die Wege suchen, um die Menschen unserer Tage zu den Quellen des Lebens, des Friedens und der Freude hinzuführen. Wir wollen ernstlich um die Sprache von heute ringen, damit wir die Frohbotschaft Christi in der Sprache unserer Zeit verkünden können. Wir wollen Priester sein, Seelsorger, liebe hochwürdige Mitbrüder, und nichts als das. [...] Sie aber bitte ich, legen Sie Ihre Hand fest in meine. Wir wollen in heiliger Verbundenheit und festem Vertrauen den Weg zusammen gehen, den Gott und Zeit uns weisen. Mit frohem, siegesgewissem, mit echt christlichem Optimismus wollen wir im Weinberg des Herrn arbeiten. Das Kreuz soll uns nicht niederdrücken. In ihm ist ja das Heil und der Sieg. Amen.⁵

Deutlich wird hier einerseits, dass Jaeger zu Beginn seines bischöflichen Dienstes im Blick auf seine Beziehung zu den Priestern das Bild vom Feldherrn und den Offizieren nutzt und das politisch zu dieser Zeit besetzte Wort „Heil“ auf Christus bezieht. Zugleich spricht Jaeger schon hier von seinen priesterlichen Mitarbeitern – einem eher funktionalen Begriff, der später wie bereits gezeigt vom Konzil für das Verhältnis Priester – Bischof benutzt wird. Ein weiteres Anliegen nennt er, auf das er auch in den folgenden Jahrzehnten immer wieder zurückkommt: eine Sprache von heute zu finden. Und er spricht von Verbundenheit und Vertrauen und greift mit dem Bild von der Hand des Priesters, die in seine gelegt werden möge, ein Element des Weiheritus auf, das Verbundenheit und Vertrauen zwischen Bischof und Priestern symbolisiert, aber ursprünglich dem mittelalterlichen Lehenswesen entstammt, genauerhin dem Vasalleneid, und damit eben auch eine gewisse Abhängigkeit und Verfügungsgewalt impliziert.

Fast wörtlich kommt der mittlerweile betagte Kardinal 31 Jahre später auf den Grundduktus dieser Predigtansprache an den Klerus am Tag seiner Bischofsweihe zurück – und zwar in einem Anschreiben zur Festschrift, die das Metropolitankapitel Jaeger zu seinem 80. Geburtstag im Jahr 1972 zum Geschenk machte und die Jaeger dann allen Priestern des Erzbistums Paderborn zukommen ließ.⁶ In diesem Anschreiben greift der Erzbischof die Ausführungen von *Lumen gentium* (LG) 28 auf und schreibt unter dem Datum des 28. September 1972, also weniger als ein Jahr vor seiner Emeritierung:

⁵ Ebd., S. 259.

⁶ Scheele (Hg.), *Ecclesia*. Der Begleitbrief zum Versand dieser Festschrift an die Priester ist von Kardinal Jaeger mit dem Datum vom 29. September 1972 gezeichnet. Aus diesem Brief (Einslage) ist das folgende Zitat entnommen.

Was ist der Bischof ohne seine Priester! Darum gebührt der Dank, der mir gesagt worden ist, in gleicher Weise Ihnen. Darüber hinaus hat unsere Verbundenheit in Liebe, Vertrauen und Treue sich in diesen Tagen so eindrucksvoll bekundet, daß ich mich glücklich schätze, Ihnen als Gegengabe dieses Buch senden zu können.

Zu Beginn und fast zum Ende seiner Amtszeit bringt Jaeger in diesen beiden Zitaten eine enge Verbundenheit zwischen Bischof und Priestern zum Ausdruck, was auf eine starke Kontinuität in seinem inneren Empfinden und wohl auch in seinem Selbstverständnis hindeutet. Zeitlich zwischen diesen beiden Zitaten steht das Konzil mit den beschriebenen Aussagen, die ihn einerseits als „Vater“ bestätigten, andererseits auch in Richtung eines kollegialen Miteinanders herausforderten. Die 1972 gewählte Formulierung „Was ist der Bischof ohne seine Priester“ lässt dabei erkennen, dass er den kollegialen Aspekt im Miteinander mit Tausenden Priestern in mehr als 30 Jahren als Erzbischof von Paderborn der klassisch verstandenen Beziehung zwischen einem Vater und seinen Söhnen zugeordnet verstand. Die beiden folgenden Erinnerungen von Zeitzeugen werden diese Annahme bestätigen.

3. **Erinnerungen zweier Priester an die Beziehung zu Erzbischof Jaeger**

Die allermeisten der Priester aus der Amtszeit Jaegers sind natürlich längst verstorben. Einige aber, die in den ausgehenden Jahren der langen Amtszeit Jaegers junge Priester waren, leben noch. Es schien mir reizvoll, zumindest zwei von ihnen zu befragen, die Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre den betagten Kardinal erlebten und ihn aus der Rückschau in Erinnerung rufen.⁷ Hierzu habe ich am 21. Juli 2022 zwei Zeitzeugengespräche mit dem emeritierten Weihbischof Manfred Grothe, 1967 von Jaeger zum Priester geweiht, und dem früheren Leiter der Schulabteilung im Erzbischöflichen Generalvikariat Paderborn, Prälat Theodor Ahrens, 1966 von Jaeger zum Priester geweiht, geführt. Beiden habe ich folgende Fragen gestellt:

- 1.) Wie ist dir Lorenz Jaeger als Person in Erinnerung?
- 2.) Welches Priesterbild vertrat und verkörperte der Erzbischof Jaeger?
- 3.) Wer war Kardinal Jaeger für dich als von ihm geweihter Priester?
- 4.) Wie war das Verhältnis des Kardinals zu „seinen“ Priestern?
- 5.) Wie war das Grundgefühl am Ende der Amtszeit des Kardinals?

⁷ Für weitere biographische Erinnerungen eines Zeitzeugen an Lorenz Jaeger siehe den Beitrag von P. Elmar Salmann und Nicole Priesching in diesem Band.

Weihbischof em. Manfred Grothe berichtete zunächst von einem eindrücklichen Erlebnis bei einem Empfang zu einem Geburtstag oder Jubiläum, bei dem er auf den Erzbischof zuging und ihm gratulierte, als dieser einen Moment allein stand. Jaeger reagierte überrascht und sagte sinngemäß: „Junger Mann, nun mal langsam – seien Sie vorsichtig mit allem, was Sie sagen, Sie fangen gerade erst an.“ In der Erinnerung an Kardinal Jaeger als Person kommt Grothe der Begriff „Landesherr“ in den Sinn – in der ganzen Fülle des Begriffs:

Jaeger regierte machtvoll, verantwortungsvoll und blieb dabei in der Kommunikation immer etwas distanziert – denn er war der Vorgesetzte, von dem ich überzeugt war, dass er pflicht- und verantwortungsbewusst seine Aufgaben wahrnimmt – aber in dessen Einschätzung ich allenfalls ein Handlanger war: jemand, der zu seinem ‚Hofe‘ gehörte und dem er Aufgaben anvertraut hatte, von denen er erwartete, dass man sie auch mit Zuverlässigkeit und Treue ausübt – ich hätte nicht den Wunsch gehabt, bei irgendwelchen persönlichen Anliegen mich an ihn persönlich zu wenden, mich von mir aus ihm anzuvertrauen – das war einfach eine Melodie, auf der ich spürte, mit ihm nicht übereinzukommen.

Jaeger hatte auch einen „Diensteifer, von dem man spürte, dass er seine Aufgaben ernsthaft wahrnahm, vor allem auch, dass seine Eloquenz ihm eine Aura verlieh, die zunächst mal ihm gegenüber Respekt einflößte, aber nicht unbedingt das Herz erreichte.“

Auf die Frage nach dem von Jaeger vertretenen und verkörperten Priesterbild fiel Grothe der Begriff „Miles Christi“ ein. In Grothes Erinnerung hat Jaeger diesen Begriff immer wieder benutzt und in ihm spiegelte sich sein Verständnis von Dienst und Aufgabe eines Priesters wider:

Für den Tagesdienst bestellt, den muss er ausüben. Die Rolle des Erzbischofs in diesem Bild war dann die des Generals. [...] ‚Fromm sein‘ hat er nicht vor sich hergetragen. Wie er persönlich [war], wenn er allein war oder im Kreis enger Freunde, weiß ich nicht. Ich sah ihn immer in der Rolle des Kirchenfürsten, der diese Rolle ausgeprägt und gekonnt übernommen hatte und sie zu erfüllen suchte.

Die Erwartung des Bischofs an die Priester war klar:

Als Priester erwartete er von uns, dass wir den versprochenen Gehorsam auch einlösten. Das ließ er uns auch spüren. Bei der Ausübung des Dienstes hatte er eine Erwartung an Disziplin. Das war auch sein Selbstverständnis: pflichtbewusst, sich verantwortlich fühlen für ‚seine Priester‘ im Sinn dieser Hierarchie – wir waren Fußvolk, auf das er sich verlassen wollte und mochte. Dabei konnte auch der Eindruck entstehen, dass er Wichtigeres zu tun hatte als sich zu einem Gespräch ‚herabzulassen‘.

Grothe hat keine Erinnerung an ein Gespräch unter vier Augen oder einen Austausch:

Ich habe ihn wertgeschätzt für die Weihe, die er mir geschenkt hat, und dafür, dass er mir den Zugang zu meinem Beruf eröffnet hat. Aber er wurde dadurch kein spirituelles Leitbild für mich. Er war ein Intellektueller für mich, der alles im Blick hatte und pflichtgetreu alles erfüllen wollte als der, dem die Macht des geistlichen Amtes anvertraut war. Der Kardinal war oberster Vorgesetzter und erwartete und forderte Pflichtbewusstsein. Er war immer eine Etage höher und es bedurfte des Ersteigens einer Treppe – deshalb war man eigentlich froh, wenn man mit ihm direkt nichts zu tun hatte. Ich wäre ihm nicht aus dem Weg gegangen, aber es hat mir nichts gefehlt, wenn er in meinem Leben direkt nicht vorkam. Das hatte nichts mit einem Generationenunterschied zu tun, denn das Verhältnis zum (ähnlich intelligenten und klugen) Heimatpfarrer war ganz anders.

Das Verhältnis des Kardinals zu den Priestern beschreibt Grothe so:

Ich glaube, wir waren für ihn Werkzeuge, derer er sich bediente – im personifizierten Sinn, das heißt nicht, dass wir einfache Instrumente waren. Ich glaube, dass, wenn er uns als Priester bei der Größe der Diözese immer gerne herausstellte, er damit auch seine eigene Position herausstellen konnte in dem Sinn, wer und was ihm alles anvertraut war, mit wem er in Korrespondenz stand, wie viele Menschen er zu leiten und zu führen hatte. Das gehörte auch zu seinem Pflichtbewusstsein, dass er z. B. kranken Priestern einen Brief schrieb. Der Priester bekam mit, dass der Erzbischof ihm einen besonderen Gruß schrieb, Dank sagte, und das allein baute ihn schon auf. Insgesamt waren wir Bausteine in seinem Gefüge, die er brauchte, mit denen er rechnete, die er aber auch so bearbeitete, dass sie in seine Architektur passten, die er von seinem Amt, von seinem Bistum hatte.

Als Ende der 1960er Jahre der Priesterrat eingeführt wurde, „hatte er es dann mit selbstbewussten Leuten zu tun, die ihn spüren ließen, dass er auf dieser Ebene nicht mehr mit ihnen rechnen konnte.“

Jaeger verstand sich offensichtlich als Kirchenpolitiker, der in vielen, auch überdiözesanen Kontexten tätig war, einer, der auch ehrgeizig war. „Der hat hier seine Diözese an die Weihbischöfe und den Generalvikar abgegeben, aber er ist der Intellektuelle, der Kirchenpolitiker, der noch mit ganz anderen Dingen zu tun hat und dort auch viel Kraft ließ.“

Grothes Grundgefühl am Ende der Amtszeit des Erzbischofs und bei seinem Tod:

Er stand für mich wie eine Monstranz auf dem Altar, er war da, hatte seinen Ort im Bistum, aber er war immer weit weg – auch emotional. Daher hatte ich keinen inneren Schmerz. Es war das Gesetz des Lebens. Mein Gedanke war aber auch:

Da geht eine Ära zu Ende. Das war nicht nur die übliche Amtszeit eines Bischofs. Hier endet eine Ära, die für sich auch einen besonderen Anspruch hatte. Kennzeichen dieser Ära war die Stringenz der Leitung und eine Weltoffenheit, die vielfaches Interesse zeigte auch über die Diözese hinaus. Als ich ihn im Sarg liegend sah, mit der Mitra bekleidet, kam mir nochmals der Gedanke, wie sehr die hierarchische Stellung sein Bewusstsein prägte: ‚Ich habe eine besondere Aufgabe und Stellung, und der habe ich gedient.‘ Ich vermute, dass Menschen, die ihm näher waren, wie der Generalvikar oder die Mitbrüder im Domkapitel, ihn von seiner Arbeit her geschätzt haben, sie wussten auch, was er geleistet hatte. Insofern verband sich auch Respekt mit der Einschätzung seiner Person.

Prälat Theodor Ahrens beginnt seine Erinnerung an Jaeger so:

Ich kann mich an keine persönliche Begegnung erinnern – wohl ist mir noch in Erinnerung, wie ich als Student Ministrant in der Privatkannele war und anschließend das Frühstück mit ihm einnahm – dabei war aber nicht mehr als ‚Smalltalk‘, kein persönlicher oder theologischer Austausch, möglich. Er war weit weg – das lag am Habitus: Er war für uns der Bischof, der selbst beim Spaziergang in bischöflicher Kleidung umherschritt – eindrücklich war, wenn er die Liturgie feierte – Ich erinnere mich an die Einweihung des Soester Domes und die 1000-Jahr-Feier dort (1954): Der Erzbischof kam in die Stadt wie ein Fürstbischof (mit Hermelin und langer Schleppe). Da konnte man zeigen, was die katholische Kirche an Macht und Pracht entfalten konnte.

In Ahrens' Erinnerung blieb das „fürstbischöfliche Auftreten“ auch nach dem Konzil erhalten.

Als Person ist ihm Jaeger distanziert in Erinnerung, aber auch als einsatzfreudig und präsent, wenn er gebraucht wurde. Er hätte sich auch eingesetzt für die Theologiestudenten, wenn es ihm nötig schien, auch gegenüber deren Ausbildern.

Nach dem Konzil dann sah die Kirche plötzlich anders aus und stellte sich anders auf: Die neuen Gremien schienen den Erzbischof zwar nicht zu motivieren – er hat deren Einrichtung aber konsequent umgesetzt. Man sprach damals von dem ‚Alten‘, der aus einem anderen Jahrhundert war und manches nicht mehr so richtig verstand.

Das Priesterbild, das Jaeger vertrat und verkörperte, beschreibt Ahrens so:

Der Priester war etwas Besonderes und in der Kirche immer eine herausgehobene Figur, auch gegenüber den Laien – in der Praxis war der Priester, der Bischof erst recht, etwas ganz Besonderes, bis hin zur Kleidung. Das war für ihn wie ein Offizier, so ähnlich war die Position innerhalb der Kirche für ihn – also jemand, der auch Befehle gab, und wenn es zum Streit kam, auch ein Machtwort sprach.

Als nach dem Konzil das Thema ‚Priesterteams‘ auf ihn zukam, was für ihn ein ungewöhnliches und neues Thema war,

hat Jaeger eine Gruppe jüngerer Priester empfangen, auf die Uhr geschaut und das Gespräch geführt mit klarer Zeitangabe: Nach einer Stunde war Schluss. Er wollte die jungen Geistlichen ohne Entscheidung wegschicken, wogegen diese protestierten. Er sagte zu, morgen früh eine Entscheidung zu geben. Und er hat Wort gehalten und für die Leute entschieden, ihrem Anliegen entsprochen. Er war bereit, sich Argumente anzuhören und zu streiten und auch zu entscheiden.

Was das Verhältnis Jaegers zu den Priestern angeht, erinnert sich Ahrens: „Wir waren ‚seine‘ Priester, er war freundschaftlich im Umgang miteinander, aber trotzdem distanziert – er war auch sehr bestimmend, ließ sich aber durchaus auch überzeugen, wenn er anderer Meinung war. Ich meine, man sagte ihm schon, was man dachte, auch als Priester.“

Bei Emeritierung und Tod Jaegers kann sich Ahrens an folgendes Grundgefühl erinnern: „Wir hatten den Eindruck, jetzt fängt eine neue Ära an – viele hatten den Eindruck, dass Jaeger als Bischof relativ weit weg war. Uns war klar, dass er seine Verdienste gehabt hat, vor allem, was das Konzil und was die Ökumene angeht.“

Die beiden Zeitzeugen-Erinnerungen bestätigen den Eindruck, dass Jaeger auch nach dem Konzil im Verhältnis zu „seinen“ Priestern als einem eher patriarchal verstandenen Vaterbegriff verbunden empfunden wurde. Ein „Verhältnis auf Augenhöhe“ ließ sich hiermit nicht vereinbaren, wohl aber ein ehrliches Sprechen. Das Soldatische an Jaeger wurde auch nach dem Konzil noch wahrgenommen und verwob sich mit einem familienidealen Denken. In der Realität der ausgehenden 1960er Jahre und zugleich im letzten Abschnitt seiner Amtszeit als Erzbischof hat sich Jaeger nicht nur einer Entwicklung in Richtung eines kollegialeren Miteinanders zwischen Bischof und Priestern, sondern auch einem sich zunehmend verschärfenden Generationenkonflikt und auseinanderdriftenden Grundeinstellungen innerhalb des Presbyteriums stellen müssen. Grothe und Ahrens illustrieren auf sehr anschauliche Weise, was in den folgenden Abschnitten immer wieder deutlich wird: Lorenz Jaeger war auch als Bischof stark geleitet durch seine militärisch-kameradschaftliche Prägung, die dann mit seiner theologisch motivierten Vaterrolle gegenüber den Priestern verschmolz. Dass er sich für den vom Konzil eröffneten Aspekt der Brüderlichkeit selbst öffnete, kann hiermit zusammenhängen. Der starke Vergleich des Bischofs mit einem Feldherrn und der Priester mit Offizieren und Soldaten vom Tag der Amtseinführung klingt auch in den zitierten beiden Zeitzeugen-Erinnerungen durch.

4. Jaegers eigene Sicht im Spiegel seiner Hirtenworte an den Klerus

Als „Vater der Priester“ versuchte Jaeger vor allem durch seine Neujahrsbriefe an den Klerus zu wirken. Jeweils zum Ende eines Jahres schrieb Jaeger einen Brief an die Priester seines Bistums, der als „Neujahrsgruß“ oder auch als „Hirtenwort“ verzeichnet und auch im *Kirchlichen Amtsblatt* veröffentlicht wurde. In diesen teilweise bis zu acht Seiten umfassenden Briefen bemühte er sich, aufzubauen, zu unterstützen und Orientierung zu geben. Dabei gibt es eine erstaunliche Konstanz in seinen thematischen Ausführungen und theologischen und spirituellen Bezugspunkten.

Für die unmittelbare Nachkriegszeit sind sowohl einzelne Briefe Jaegers wie auch gemeinsame der westdeutschen Bischöfe oder der Bischöfe einzelner oder mehrerer Kirchenprovinzen erhalten. Gut zusammengefasst ist das Programm, das die Bischöfe sich selbst und dem Klerus direkt nach dem Krieg gaben, in folgenden Worten aus dem Brief vom April 1946:

Wenn wir Bischöfe zu Beratungen zusammen kommen, richtet sich unser erster Blick auf den religiös-sittlichen Wiederaufbau unserer Gemeinden, auf Verchristlichung des Einzelmenschen, weil hier unsere erste und eigentliche Aufgabe liegt. Wir können aber bei diesen Beratungen die allgemeine Lage unseres Volkes nicht aus dem Auge verlieren, weil seine wirtschaftlichen, rechtlichen und politischen Verhältnisse mit den religiös-sittlichen Zuständen fast unlöslich verknüpft sind und weil eine befriedigende Reform dieser Verhältnisse Voraussetzung jeder sittlichen Erneuerung unseres Volkes ist.⁸

Jaeger ruft die Priester in dieser schwierigen Situation nach dem Krieg zu tätiger Nächstenliebe und konkreter Versöhnungsarbeit auf.⁹ Er versteht das durchaus konkret und praktisch: Hunderttausende vertriebener Deutscher aus den verlorenen Ostgebieten sind zu integrieren, zerstörte Häuser führen zu „Wohnungen, die oft bis an die Grenze des Erträglichen eingengt sind, daß die Lebensmittelknappheit inzwischen immer dichter an den allgemeinen Hunger herangeführt hat“.¹⁰

Die ersten Jahre als Erzbischof fallen mit den letzten Kriegs- und ersten Nachkriegsjahren zusammen. Hier agierte Jaeger fast wie ein Spiritual. Trotz

8 Gemeinsames Wort der Bischöfe der Kölner und der Paderborner Kirchenprovinz vom 8.4.1946, EBAP, acta generalia, Hirten schreiben ab 1945–1953.

9 Vgl. Blaschke/Unterberger, Jaeger, S. 117–159.

10 Wort des Erzbischofs von Paderborn vom 28.4.1946, EBAP, acta generalia, Hirten schreiben ab 1945–1953.

des obigen Zitates geht es ihm um eine geistlich verstandene Sendung des Priesters.

Die Not der Menschheit schreit nach dem Priester, der der Welt wieder den Heiland bringt. Wir müssen Christi Leben hineintragen in diese dem Tod verfallene Welt. Christi Licht hineinleuchten lassen in das Dunkel der Sünde und Gottesferne; Christi Liebe durch Wort und Tat der in Haß sich zerfleischenden Welt schenken. Unsere Zeit braucht wieder den Priester, der des Heilands Licht, Leben und Frieden der Menschheit bringt.¹¹

Er versucht auch, sehr konkrete Vorschläge zu machen und empfiehlt das persönliche und gemeinschaftliche Gebet und das Gespräch darüber. Das Gebet sei auch die wichtigste Voraussetzung für eine fruchtbare Seelsorge. Jaeger hofft, durch seine Worte auch das Gespräch innerhalb des Klerus voranzubringen:

Nehmt den Inhalt dieses Hirtenwortes an Euch als einen Ausdruck unserer gemeinsamen Sorge um die Auferbauung des Reiches Gottes. Besprecht es in Euren Konferenzen und Zusammenkünften. Sucht theologisch und asketisch die aufgeworfenen Fragen und Antworten zu vertiefen, vor allem aber: Betet [...] Möchte das Jahr 1944 ein rechtes Jahr des Gebetes werden und so die Not-Wende der für Kirche und Vaterland gleich bedeutsamen und ernsten Zeit mit herbeiführen.¹²

Im Schreiben für das Jahr 1947 stellt er die Grundlinien einer Seelsorge dar, wie sie ihm für diese Zeit vor Augen steht.¹³ Im Blick auf den Priester führt Jaeger die beiden zentralen Linien seines Denkens über die personalen Voraussetzungen echter kirchlicher und gesellschaftlicher Erneuerung nach der Kriegskatastrophe und dem Verlust des Rechtsempfindes durch die Nazi-diktatur zusammen. Er sieht die doppelte Aufgabe der „Herausbildung echter christlicher Persönlichkeiten mit gemeinschaftsbildender Kraft“. Hierin sieht er auch das entscheidende Ziel der Seelsorge und damit auch des priesterlichen Dienstes.¹⁴ In diesem Schreiben ist er bemüht, unterschiedliche

11 Jaeger, Gebet, S. 260.

12 Ebd., S. 267 f.

13 Vgl. Jaeger, Christus, S. 281–287.

14 Ebd., S. 287. „Unsere Welt hat sich in ein Chaos verwandelt. Nur die echte christliche Persönlichkeit mit ihrer gemeinschaftsbildenden Kraft und ihrer Verantwortungsfreudigkeit kann den Ansatz zu neuen Ordnungsgefügen bilden. Die Aufgabe liegt heute also zuallererst darin, aus katholischen Männern und Frauen durch die Kräfte des Glaubens Persönlichkeiten heranzubilden, die gemeinschaftsfähig und -willig und also imstande sind, ein gesundes Ehe- und Familienleben aufzubauen, stark genug, als Laienapostel auch die übrigen Bereiche menschlichen Gemeinschaftslebens aufs neue ordnend zu

Priestertypen anzusprechen und nutzt dabei die Beispiele zweier im Klerus bekannter, kürzlich verstorbener Mitbrüder, Domkapitular und Regens Dr. Jürgensmeier und Dompropst Simon. Unter Bezug auf diese beiden hebt er die Bedeutung des aktiven wie des kontemplativen Priestertypus hervor, die jeweils auf Ergänzung durch den anderen Typus angewiesen seien. Beiden „Priestertypen“ redet Jaeger ins Gewissen:

Der kontemplative Typ ist der Gott zugewandte, in Gott ruhende und vom göttlichen Leben zutiefst erfaßte Priester. Er erfüllt sich in Lob und Anbetung und möchte ganz in der Feier der Liturgie aufgehen. Er ist geneigt, kirchliche Vereinsarbeit und sonstige außerkirchliche Arbeit als Umweg oder unfruchtbare Belastung beiseitezuschieben. Seine Welt ist der Kirchenraum. Sicherlich eine priesterliche Haltung, die zunächst eindrucksvoll ist, aber allein auf Dauer nicht genügt. Priestertum darf sich nicht im liturgischen Dienst erschöpfen. Der Priester ist auch Hirt und Lehrer der seiner Sorge anvertrauten Gläubigen. [...] Der Prüfstein für ein solches Leben wird es immer bleiben, wie weit er ausstrahlt und Licht in die Welt hinein verströmt.¹⁵

Der aktive Typ [...] sieht die echten priesterlichen Aufgaben vordringlich in der Welt; er steht dem Dasein nach allen Seiten offen und trachtet danach, sämtliche Bereiche der gottgegebenen Wirklichkeit mit der Erlösungsgnade zu durchdringen und für Christus zu erobern. Dabei steht er naturgemäß in der Gefährdung, von der Welt und der Arbeit in der Welt verschlungen zu werden. Allzuleicht kommt er dahin, sich anzugleichen oder sich in die eigentlichen Weltaufgaben der Laien einzumischen. [...] Oder auch der Priester verliert das Ziel seiner Arbeit aus den Augen, so daß nicht mehr Reichgottesarbeit bleibt, sondern zur Anbetung des Erfolges, zur Befriedigung des eigenen Geltungs- und Betätigungsdranges dient. In dem Maße, wie solches Priesterwirken sich vom Quellgrund löst, wird der Priester zur Maschine und sein Wirken unfruchtbar. Jeder Seelsorger wird sich darum prüfen, ob in ihm die lebendige Sehnsucht lebt nach der Einsamkeit in Gott. Ganz entscheidend für die Fruchtbarkeit eines [...] Priesterlebens ist die Intensität des persönlichen Gebetes, die Pflege der geistlichen Lesung und der Betrachtung; entscheidend, wie der Priester die stille Anbetung vor dem Tabernakel wertet im Vergleich zu den Stunden, die er auf dem Pfarrbüro, in der Verwaltung und bei den Geschäften verbringt.¹⁶

Für das Jahr 1948 erteilt Jaeger eine „pastorale Anweisung“ in Form eines Jahresthemas („Die Bruderliebe“), wiederum mit der Absicht, „in der seelsorglichen Kleinarbeit [...] die christliche Persönlichkeit in Welt und Kirche zu formen

bewältigen. Eine große und schwere Aufgabe für die Seelsorge! Sie wird umso besser gelingen, je mehr wir selber ganze Priesterpersönlichkeiten sind. Die Persönlichkeit des Priesters bildet sich aber zutiefst [...] in jenem Akt, wo der Mensch alles hinter sich wirft und glaubend und wagend in das neue und große Gesetz Christi hinübertritt, das den alten Menschen vernichtet und einen neuen lebendig macht.“ Ebd.

15 Ebd., S. 282 f.

16 Ebd., S. 283.

und zu retten auf dem entscheidenden Wege, den Gott uns in dieser Notzeit belassen hat: durch die Bruderliebe.“¹⁷ Für Jaeger liegt neben gesellschaftlichen und zeitbedingten Gründen eine Ursache für den unzureichenden seelsorglichen „Erfolg“ in einem „Mangel an jener suchenden und helfenden, sich opfernden Heilandsliebe, sowohl im Verkehr untereinander wie mit den Gläubigen“.¹⁸ Hier nennt Jaeger durchaus detailliert spirituelle und in der Konsequenz auch ganz praktische Haltungen, die seiner Meinung nach den Priester kennzeichnen sollten, statt „die Schuld für seelsorgliche Leerläufe und pastorale Mißerfolge in der Gemeinde nur bei anderen und bei widrigen Zeitumständen [zu] suchen“.¹⁹ Jaeger empfiehlt den Priestern, die dienende Heilandsliebe den „Gefahren eines ungeistlichen Bürobetriebs und der organisatorischen Versachlichung und Entseelung unserer Caritas“ entgegen zu setzen. Die Jahresweisung der Bruderliebe verlange ein mehrfaches Absterben, zuallererst das „Absterben aller *Habsucht*, und *dem Drang*, *unser Leben* mit irdischen Machtmitteln und Beziehungen zu *sichern* [Kursivsetzung im Original; d. Verf.]“.²⁰

Jaeger bleibt Themen wie diesen in seinen Botschaften an den Klerus treu. Natürlich wechseln im Lauf der Jahre die konkreten Bezugspunkte seiner Botschaften. So fällt in den fünfziger Jahren eine stärkere Thematisierung der priesterlichen Armut und ihrer Bedeutung angesichts einer „Steigerung des Lebensstandards und Komforts“²¹ auf, verbunden mit der Sorge vor einer zunehmenden Veräußerlichung und Verbürgerlichung der Priester.

Ab den sechziger Jahren nimmt Jaeger zunehmend die theologischen Entwicklungen im Verständnis der Kirche auf und verarbeitet in der Zeit unmittelbar vor und dann erst recht nach dem Konzil das, was sich an kirchlicher Entwicklung existenziell spürbar ereignet. Im Neujahrsbrief an die Priester im Jahr 1960 thematisiert der Erzbischof zwei Aspekte: zum einen, dass der „Laienstand“ aus Taufe und Firmung eine unverbrüchliche, eigenständige Würde habe, die für das Apostolat neben der Hierarchie von höchster Bedeutung sei.

17 Jaeger, Vaterschaft, S. 289.

18 Ebd., S. 291.

19 Ebd., S. 293.

20 Ebd. Des Weiteren das „Absterben aller pharisäischen Selbstgerechtigkeit, der Rücksichtslosigkeit und der Blindheit gegenüber fremder Not durch Barmherzigkeit, Absterben der Welt- und Personen-Versklavung, Absterben der Verantwortungsscheu sowie der Feigheit und Bequemlichkeit“. Vgl. ebd., S. 294.

21 Vgl. Jaeger, Neujahrsgruß, S. 305.

Zum anderen, dass neben der Eucharistie und den Sakramenten das Gotteswort für ein Leben aus dem Glauben von ebenbürtiger Bedeutung sei.²²

Im Neujahrsgruß 1963²³ versucht Jaeger, seine überaus eindrücklichen Erfahrungen der ersten Konzilssession mit den Priestern zu teilen. Er ist der Ansicht, dass die „soziologischen, psychologischen, organisatorischen und geistig-religiösen Auswirkungen“ dieser großen und internationalen Bischofsversammlung gar nicht hoch genug eingeschätzt werden könnten. Er lobt die „liebenswürdige Persönlichkeit Papst Johannes XXIII.“, die,

obschon unsichtbar, immer den Vätern gegenwärtig war mit ihrer liebenden Sorge, ihrer Anteilnahme, den kleinen Aufmerksamkeiten, die er den Konzilsvätern zugehen ließ, bis zu den klugen, wohltuenden, lenkenden und helfenden Worten und Maßnahmen, wo Schwierigkeiten sich zeigten. Sein Geist prägte sich der ganzen Väterversammlung auf.²⁴

Dankbarkeit spricht aus Jaeger aber besonders für die inhaltliche Arbeit dieser ersten Konzilssession. Er nimmt die Priester mit hinein in die Bedeutung der Tatsache, dass die Grundzüge des Liturgieschemas angenommen wurden. Hier wird deutlich, dass er auf dem Konzil zu den großen Unterstützern der Liturgiereform zählte und große Hoffnung auf sie setzte:

Die Abstimmung erbrachte eine nahezu einstimmige Annahme der Generalrichtlinien für die Reform, auch bei den *difficilen* Paragraphen, die vom Gebrauch der Volkssprache in der Liturgie, der Ausgestaltung eines besonderen Wortgottesdienstes oder von der Konzelebration und der Kommunion unter beiderlei Gestalten bei besonderen Anlässen handelten. Bei der großen Bedeutung, die der Liturgie für das Leben der Pfarrgemeinde und für die Reifung der religiösen Persönlichkeit zukommt, steht zu erwarten, daß schon durch diese überaus zeit- und lebensnahen Reformen eine ganz neue Gestalt der Kirche sich herausbilden wird.²⁵

Offen beschreibt er die theologischen Debatten und Meinungsverschiedenheiten in der Konzilsaula im Blick auf das Offenbarungsschema. Sein erstes Zwischenfazit, das er mit den Priestern teilen möchte hinsichtlich eines „geistigen Ertrags dieser ersten Konzilsperiode“ fällt so aus:

22 Vgl. Neujahrsgruß des Erzbischofs an den Klerus des Erzbistums (1960), EBAP, *acta generalia*, Hirtenschreiben ab 1945–1953.

23 Neujahrsbrief des Erzbischofs an den Klerus des Erzbistums (1963), EBAP, *acta generalia*, Hirtenworte 1960–1970, ohne Paginierung (Karton 8. 40–43), S. 1.

24 Ebd., S. 4.

25 Ebd., S. 2.

Wenn einmal die Akten dieses Konzils publiziert werden, wird die Flamme der Gottes- und Nächstenliebe noch aus den gedruckten Zeilen herausleuchten und, wie wir hoffen dürfen, auch andere Herzen entzünden. [...] Wohl ist es wahr, daß die Demut das Fundament allen christlichen Lebens und allen fruchtbaren seelsorglichen Wirkens ist. Eigentlicher Hochmut verdirbt alles und macht den Priester, der doch nicht Herr des Glaubens, sondern Diener der Freude der Seinen sein soll (vgl. 2 Kor 2,24) zum Tyrannen. Auch ist es wahr, daß die Reinheit die schönste Blüte priesterlicher Geistes- und Lebenshaltung ist, in der sich seine Hingabe an Gott und seine Fähigkeit zum Opfer so eindrucksvoll offenbart. Aber über all dem dürfen wir nicht vergessen, dass die eigentliche Standestugend des Priesters die Gottes- und Nächstenliebe ist. Priester wird man für andere (vgl. Hebr 5,1, *pro hominibus constitutus*), und zwar zum Dienst an anderen.²⁶

Im Neujahrsbrief an den Klerus 1964 kündigt Jaeger – unter dem Eindruck der zweiten Konzilssession stehend – insgesamt acht Regionalkonferenzen in den Monaten Januar und Februar an, „auf denen ich mich [...] mit Euch treffen werde, [um] ausführlich vom Konzil zu berichten und seine Arbeiten für uns auszuwerten“.²⁷

Durchgängig lassen sich die Neujahrsworte an den Klerus als konkrete Realisierung von Jaegers Selbstverständnis als „Vater des Klerus“ verstehen. Er versucht Trost zu spenden im Angesicht von Enttäuschung und Überforderung, er versucht wie ein Spiritual Anregungen zum geistlichen Leben zu geben, er nimmt Stellung – vor allem während des Konzils – zu den aktuellen kirchlichen Entwicklungen, er versucht, Orientierung zu geben. Einige Male verschickt der Erzbischof mit diesen Briefen Artikel oder Kurzschriften, die ihm empfohlen wurden, die er selber gelesen hatte und die ihm als „Gabe“ an den Klerus als hilfreich erschienen. Im Jahr 1966 macht er die Priesternachwuchsförderung zum Anliegen seines Briefes und lässt, so ist handschriftlich im Entwurf zu lesen, „allen Pfarr- und Pfarrvikarieämtern sowie jedem hauptamtlich tätigen Religionslehrer“ dazu eine Schallplatte zukommen,

die ich mit drei Brüdern im Bischofsamt und zwei Gemeindeseelsorgern besprochen habe, um die aktuellen Fragen nach der Berufung konkret und zeitgemäß zu beantworten. In Forumsdiskussionen haben wir bereits feststellen können, daß diese Schallplatte genau auf die Fragen der interessierten Jugend Antwort gibt. Vielleicht werden Sie beim Anhören unserer Gedanken auch persönlich einen neuen Aspekt Ihrer eigenen Berufung entdecken.²⁸

²⁶ Ebd., S. 4.

²⁷ EBAP, *acta generalia*, Hirtenbriefe 1964 und 1965, o. Nr.

²⁸ Neujahrsgruß des Erzbischofs Lorenz an die Priester des Erzbistums (1966), EBAP, *acta generalia*, Hirtenworte 1966–1970, o. Nr. (im eingeleiteten Gesamtverzeichnis aber verzeichnet als Nr. 16).

Für unser Thema von zentraler Bedeutung ist das sechsseitige Hirtenwort „Neujahrsgruß des H.H. Erzbischofs an den Klerus der Erzdiözese“ zu Neujahr 1965, unterschrieben am 27. Dezember 1964.²⁹ Dieses Hirtenwort wird nun ausführlich dargestellt. Ausgehend von der „beglückenden Lehraussage“ des Konzils zur Kollegialität der Bischöfe in Einheit mit dem Papst folgert Jaeger: „Solche Kollegialität ist aber nicht nur Wahrheit und Wirklichkeit für das Collegium Episcoporum, sondern gilt in analoger Weise für das Collegium Presbyterorum, für die innere Verbundenheit zwischen dem Diözesanbischof und seinen Priestern, sowie der Priester untereinander.“ Deshalb möchte Jaeger „die Aussagen des Konzils über das Collegium Presbyterorum überdenken und überlegen, was sich daraus an Folgerungen für uns ergibt“. In drei Abschnitten geht der Neujahrsgruß vor: 1.) Das Verhältnis Priester – Bischof, 2.) Das Verhältnis der Priester untereinander, 3.) Die Aufgabe.

Zum Verhältnis Priester – Bischof vermerkt Jaeger unter Bezugnahme auf CD 26 (Der Bischof ist das „Haupt“ des Collegium Presbyterorum):

Was ist selbstverständlicher, als daß der sichtbare Ausdruck dieser seinsmäßigen Gemeinschaften die übernatürliche Liebe sein muß, die das Verhältnis der Priester zu ihrem Bischof kennzeichnet, die den Bischof hinwiederum in väterlicher Liebe seinen Priestern als Söhnen und Freunden verbunden sein läßt, so wie Christus seine Jünger nicht nur Knechte, sondern Freunde nennt.

Die *Communio* sieht Jaeger ontologisch – durch das Weihesakrament – konstituiert. Die Priester machen den Bischof in den einzelnen Gemeinden „irgendwie gegenwärtig“. „Die Priester der Diözese sind die *plenitudo episcopi*.“ Jaeger schreibt:

Und wie die übernatürliche Liebe, Verehrung und Ehrfurcht der schönste und sichtbarste Ausdruck der seinshaften Verbundenheit mit dem Bischof sind, so muß die Teilnahme an Amt und Sendung des *Ordo episcopalis* getragen sein von einer wahrhaften *consociatio* des Willens aller Diözesanpriester mit den pastoralen Intentionen des Bischofs. Je vertrauensvoller und großzügiger die Gesinnung ist, in der alle dem Bischof verbunden sind, um so eindrucksvoller werden sie den Bischof in den örtlichen Gemeinden sichtbar machen und umso fruchtbarer wird sich die Kraft des *Ordo* stellvertretend auswirken.³⁰

Die Priester seien gefordert, „über die Grenzen der Gemeinde hinauszuschauen und in hingebender Mitarbeit ihren Anteil beizutragen zur Hirtenarbeit am

29 EBAP, *acta generalia*, Hirtenbriefe 1964 und 1965, o. Nr. Die folgenden Zitate sind hier entnommen.

30 Ebd., S. 2.

ganzen Bistum, ja an der ganzen Kirche“. Zum Verhältnis der Priester untereinander leitet Jaeger wiederum aus der übernatürlichen Liebe eine „Brüderlichkeit [als] Grundlage und Voraussetzung einer wahrhaft priesterlichen Persönlichkeit und eines fruchtbaren priesterlichen Wirkens“ ab.

Dieser Einheit und Gemeinsamkeit der Priester untereinander eignet daher Zeugniskraft und Fruchtbarkeit. Wir müssen sie fördern und pflegen und uns redlich darum bemühen, sei es bei unseren Zusammenkünften, den offiziellen Dekanatskonferenzen, und den kleineren konfraternellen Zusammenschlüssen zu dogmatischen, exegetischen, liturgischen, pastoralen, sozialen und sonstigen Arbeitsgemeinschaften.

Die vom Konzil genannte „vita communis“ müsste

wenigstens überall verwirklicht werden im brüderlichen Miteinander und im lebendigen Gespräch von Pfarrern und Vikaren. Sie müsste in Pfarrei und Dekanat in gemeinsamer, planvoll verteilter Zusammenarbeit und in dem Miteinander und Füreinander sichtbar werden. Solche Gemeinsamkeit und brüderliche Verbundenheit würde sicherlich schönste Früchte zeitigen.³¹

Im Blick auf die Aufgabe der Priester geht es Jaeger darum, die konkreten Wege zur Verwirklichung dieser „gnadenhaften Wirklichkeit, wie sie das Konzil vom Collegium Presbyterorum gezeichnet hat“, zu suchen. Jaeger erwartet dabei durchaus Herausforderungen, wenn nicht sogar Probleme. Er spricht von ernsthaften Bemühungen und ständiger Selbstkontrolle. Die Realität sei nämlich, dass Menschen sich voneinander distanzieren und „das Verhältnis der Menschen zueinander mehr von negativer Kritik und von Mißtrauen gekennzeichnet ist als von verstehender und wohlwollender Liebe“. Erneuerung im Sinn einer „echten Reform für Kirche und Welt“, im Sinn des Konzils, müsse aber am „Beispiel des Klerus“ beginnen: „Seine Verbundenheit und Gemeinsamkeit, sein brüderliches Vertrauensverhältnis, seine Gebets-, Arbeits- und Leidensgemeinschaft sind unentbehrlich, wenn das Volk Gottes den Weg der Erneuerung mitgehen soll.“ Konkret spricht Jaeger davon, die Bezirkskonferenzen und die Dekanatskonferenzen sowie die geselligen und theologischen Conventiats zum brüderlichen Gedankenaustausch und „zu wirklichen Stätten der Begegnung zwischen Bischof und Klerus“ werden zu lassen, „auch zu privaten Gesprächen“.

Abschließend sieht Jaeger klar, dass eine Erneuerung im Miteinander in der Kirche zwischen Priestern und Laien sowie des Gemeindelebens von der priesterlichen Brüderlichkeit abhängen wird:

³¹ Ebd., S. 3 f.

Je besser wir [die] Kollegialität leben, desto leichter und zeitgemäßer werden wir die neuen Formen finden für die Zusammenarbeit mit den Laienmitgliedern unserer Gemeinden und unserer Diözese. Wir brauchen diese Einübung und sollten sie sehr ernsthaft zunächst in unserem Verhältnis zueinander anstreben, damit uns das Gespräch und die Zusammenarbeit mit den Gläubigen eine Selbstverständlichkeit und gern geübte, von Ehrfurcht und Liebe getragene Haltung wird.³²

Jaegers ambivalentes Verhältnis zur „Zeit“ und zum „modernen Menschen“ wird in der Spannung deutlich, die zwischen dem Anliegen besteht, „zeitgemäß“ zu agieren und der Warnung davor, „beim modernen Menschen ankommen zu wollen“. Ab 1966 häufen sich in Jaegers Schreiben an die Priester Hinweise auf Probleme im priesterlichen Dienst, etwa die „Isolierung, in die der Priester in heutiger Zeit sich hineingestellt sieht; immer größer die Abwertung des geistlichen Standes in der öffentlichen Meinung; immer negativer die Kritik am priesterlichen Leben und Wirken“.³³ Die Infragestellung des priesterlichen Amtes in den innerkirchlichen Debatten und die Amtsaufgabe vieler Priester beunruhigten Jaeger, ebenso der zunehmend empfundene Priestermangel.³⁴ Im Neujahrsbrief 1970 klingt das dann so:

32 Ebd., S. 5.

33 Neujahrsbrief des Erzbischofs an seinen Klerus (1967), EBAP, acta generalia, Hirtenworte 1966–1970, Nr. 351.

34 Im Neujahrsbrief 1966 finden sich dazu neben erstaunlichen Zahlen Hinweise auf die Einrichtung der Berufungspastoral in Paderborn zur Priesterberufsförderung: „Jeder vierte Katholik erwägt jahrelang, der Kirche zu dienen und die Kirche zu seinem Beruf zu machen. Jeder zweite Oberschüler denkt irgendwann daran, Priester zu werden. Es brauchte also – theologisch gesehen – keinen Priestermangel zu geben. Versetzen wir uns aber einmal in die Lage dieser Angerufenen. Sie brauchen stärkere Beharrungskräfte gegenüber ihrer Umwelt als je zuvor. Sie sind im Wettbewerb der vielen Berufe, die ihnen angeboten werden, angewiesen auf Informationen über das Arbeitsfeld der Kirche. Sie brauchen uneigennützige Berater, die mit ihnen ihre Entscheidung tragen, und sie warten auf begeisterte apostolische Kräfte, auf Solidarität mit Gleichgesinnten. Wo immer sie diese Voraussetzungen antreffen, da gibt es auch heute noch viele Meldungen für die großen Aufgaben, die das Konzil an uns Seelsorger stellt. Dort aber, wo sich Priester in ihrer Bedeutung für die Weckung von Berufungen unterschätzen, wo sie vergessen, welche Rolle Priesterpersönlichkeiten in ihrer eigenen Berufungsentscheidung einst gespielt haben, da gehen Berufe verloren. Und auch nicht jeder, der sich vornimmt, ein Laienapostel zu werden, kann in unserer von der Wirtschaft geprägten Welt seinem Vorsatz treu bleiben. [...] Ich will Sie darum von Zeit zu Zeit informieren über unsere Maßnahmen zur Priesterberufsförderung. Um mit Ihnen ständig Kontakt in dieser Frage halten zu können und um Ihre beratende Tätigkeit diskret zu unterstützen, habe ich seit Jahresfrist Herrn Domvikar Schreckenberger freigestellt, der sicherlich auch umgekehrt auf Ihre Mitwirkung rechnen darf.“ Neujahrsbrief 1966, EBAP, acta generalia, Hirtenworte 1966–1970, o. Nr.

Sie wissen wie ich, daß und wie sehr heute das Priestertum der Kirche von vielen Seiten infrage gestellt wird, und manche unserer Mitbrüder mögen unter dem Druck der permanenten äußeren Kritik, vielleicht aber auch unter den Erfahrungen ihres eigenen Lebens nicht nur das Priestertum der Kirche, sondern auch ihr eigenes in Frage gestellt sehen. Sie meinen, keine Kraft mehr zu haben, um diese Zeit der innerkirchlichen Unruhe, die so vieles wanken macht, im Selbstverständnis des Weihpriestertums, durchstehen zu können. Ihnen, aber auch allen anderen, möchte das [beigelegte] Schreiben [der deutschen Bischöfe; d. Verf.] über das Amt des Priesters, so jedenfalls ist es mein herzlicher Wunsch, Mut machen auf unserem Weg im Dienst des Herrn und seiner Kirche.³⁵

Jaeger begegnet den ihn beunruhigenden Entwicklungen vor allem spirituell und innerlich. Eine theologische Auseinandersetzung erscheint ihm entweder unmöglich oder wenig hilfreich zu sein. Er betont die Christusverbundenheit im Gebet und in der Anbetung, das Wissen um das Kreuz Christi, die österliche Hoffnungsgewissheit, zeitweise beklagt er auch die Oberflächlichkeit oder das mangelnd tiefe Glaubensverständnis. Zugleich ist er realistisch genug, den spirituellen Umgang mit den Herausforderungen nicht zu überdehnen. Das spiegelt sich etwa in einem eigenen Schreiben an den Klerus seiner Diözese zur priesterlichen Ehelosigkeit vom 11. Februar 1970 wider, in dem er die traditionelle Verknüpfung von Priestertum und Ehelosigkeit nach dem Vorbild Jesu bekräftigt und die vom Konzil betonte Angemessenheit dieser Verknüpfung verteidigt. Am Ende dieses Briefes schreibt Jaeger:

Doch auch dies möchte ich Ihnen noch sagen: Sie wissen wie ich, daß in letzter Zeit die Zahl der Priester, die aus dem priesterlichen Amt ausgeschieden sind, zugenommen hat. Wir wollen nicht urteilen, ihnen vielmehr, so gut es geht, mit unserer Hilfe und unserem Gebet zur Seite stehen. Aber wir bitten auch die aus unserem Kreis Ausgeschiedenen, zu verstehen zu versuchen, daß die Kirche an der Verbindung von Priestertum und priesterlicher Ehelosigkeit festhält, weil sie vom tiefen Sinn dieser Verbindung überzeugt ist.³⁶

Jaeger hielt, erst recht nach seiner Erhebung zum Kardinal 1965, ein hohes Maß an Kirchlichkeit und „sentire cum ecclesia“ aufrecht, wozu auch die gegenüber dem Klerus immer wieder vernehmbare Verpflichtung zur Treue gegenüber dem Papst gehörte. Diese Kirchlichkeit hat ihn vermutlich selbst spirituell einigermaßen in der Balance gehalten, zumal in einer Zeit, als es

35 Neujahrsgruß des Erzbischofs an den Klerus 1970 (vom 29.12.1969), EBAP, acta generalia, Hirtenworte 1966–1970, o. Nr. (im eingeleiteten Gesamtverzeichnis aber verzeichnet als Nr. 2), 2.

36 Brief des Erzbischofs über die priesterliche Ehelosigkeit, EBAP, acta generalia, Hirtenworte 1966–1970, o. Nr., 2.

auch im Paderborner Presbyterium ab etwa 1965/66 sehr kontrovers zugeing hinsichtlich der Konzilsrezeption und der Frage nach dem konkreten priesterlichen Dienst. Jaeger hatte schon länger die Ahnung, dass es für den Priester in einer immer stärker säkularisierten Welt ungemütlich werden und zu Zerreißproben kommen könnte. Im Neujahrsbrief 1971 klingt das schließlich so:

Liebe Mitbrüder, es wird auch in den kommenden Zeiten die von vielen beklagte Unruhe in der Kirche bleiben. [...] Das II. Vaticanum hat die Kirche ein Mysterium genannt und als das pilgernde Gottesvolk geschildert. Sie bedarf infolgedessen stets der Reform und der Erneuerung, soweit sie eine menschliche Einrichtung ist. Sie werden mir entgegenhalten: Es sind leider heute der Kritiker und Reformer so viele am Werke, intra et extra muros. Wir bekommen ja tagtäglich nichts anderes mehr zu hören als Vorwürfe wegen des Versagens der Kirche, ihrer Unterlassungen, ihrer Fehler. – Zugegeben, die Kritik an der Kirche ist nicht immer und überall unbegründet. Und dennoch befinden wir uns als Diener der Kirche in einer unerschütterlichen Position. Denn sämtliche Vorwürfe und alle, die man noch hinzufügen könnte, bleiben machtlos gegenüber der Evidenz, wie die Kirche in einem einzigen Heiligen aufblüht und sich als Kirche Jesu Christi überzeugend darstellt. [...] Wer in der Kirche im Guten voranschreitet, muß auch die Bösen in der Kirche ertragen. [...] die Kirche von Heute [...] erscheint schwach, ihr Wachstum gefährdet, ihre Mittel und Möglichkeiten geradezu lächerlich gering und selbst ihr Zeugnis will uns manchmal als kraftlos und nur stammelnd vorgetragen vorkommen. [...] Liebe Mitbrüder! Weil die geschichtliche Dimension notwendig zur Kirche gehört, wird das Programm der Kirche auch im Jahre 1971 ‚Öffnung und Erneuerung‘ heißen. Ich muss auch davon sprechen, selbst wenn mancher von uns die Schlagworte ‚apertura‘ und ‚aggiornamento‘ oder wie man hierzulande zu sagen pflegt: das ‚Heutigerwerden der Kirche‘ nicht mehr hören mag. – Die Öffnung, die von uns verlangt wird, kann nur aus der tiefen Verwurzelung im Wesentlichen des geistlichen Dienstes erwachsen. Die Erneuerung, die wir vorantreiben sollen, entsteht aus unserer Treue zum Glauben der Kirche. [...] Die Menschen haben ein feines Gespür für Echtheit beim Priester: für überzeugten Glauben, tiefe Frömmigkeit, ungeheuchelte Liebe. [...] Liebe Mitbrüder! Es kann nicht unsere Aufgabe sein, daß wir bei den modernen Menschen ‚ankommen‘. Es geht einzig und allein darum, daß die Botschaft des Evangeliums, soviel an uns liegt, die Menschen unverfälscht erreicht. Johannes XXIII. hat uns dazu den Weg gewiesen. [...] Ich wünsche Ihnen allen ein recht gesegnetes neues Jahr, ein wahrhaftes annus Domini, ein annus salutis: vom Herrn gegeben, für den Herrn gelebt, dem Herrn geopfert. So wird es ein wirkliches Gnaden- und Segensjahr für uns und alle unserer Sorge Anvertrauten.³⁷

Im Blick auf die zitierten Hirtenworte an die Priester fallen wiederkehrende Spannungspole auf, die Jaeger als jemanden erkennen lassen, der einerseits versucht, zeitgemäß zu sein und andererseits stark gefestigten Vorannahmen

37 Neujahrsgruß des Erzbischofs an den Klerus des Erzbistums (Weihnachten 1970), S. 1–3, EBAP, Nachlass Jaeger, 212 Bl. 44.

folgt, die dieses „Zeitgemäße“ und „Moderne“ implizit abwerten oder zumindest als „verdächtig“ oder gefährlich erahnen lassen. Vermutlich führt ihn seine lange vor dem Konzil erworbene Gesamtprägung dann unter dem Eindruck der nachkonziliaren Spannungen dazu, vor allem in negative Zeitdiagnosen zu verfallen, auch wenn er sich ernsthaft um Aufgeschlossenheit und Erneuerung bemühte. Dieses Anliegen wurde durch seine Prägung gewissermaßen konterkariert, vermutlich eher unbewusst.

5. Priesterkonvente und Priesterkonferenzen

Einige Jahre fand jeweils drei Jahre nach der Priesterweihe ein sogenannter Priesterkonvent statt, der aus Exerzitien, Fachvorträgen und einem Teil des heute „Zweite Dienstprüfung“ genannten „Cura-Examens“ bestand. Die entsprechende Akte dokumentiert die Unterlagen und die Korrespondenz des Erzbischofs zu den Konventen von 1957 bis 1966, bei denen er selbst in der Regel einen Abend zum Konveniat anwesend war. Verantwortlich für die Durchführung dieser Konvente war zunächst das Seelsorgeamt, später der Regens des Priesterseminars.

In diesem Zusammenhang ist eine denkwürdige Korrespondenz zu finden, die einen starken Eindruck gibt, wie Jaeger im konkreten Fall unter Nutzung der brieflich möglichen Diskretion mehr als deutlich herausstellt, was er für Priester nicht akzeptabel findet und wie deutlich er werden kann. Dieses Beispiel ist deshalb sehr interessant, weil es sich noch einige Jahre vor dem Konzil ereignete, in einer Zeit also, in der es sicherlich eher selten war, dass ihn kritische Rückmeldungen junger Priester direkt erreichten.

Vom 12. bis 31. Juli 1959 versammelten sich die im Jahr 1956 geweihten Priester des Erzbistums (sowie des neuen Bistums Essen) zum Priesterkonvent in Werl. Im Namen der Konventualen schrieb der Kurssenior Gerhard Krah am 30. Juli, noch aus dem Konvent heraus, an den Erzbischof, um ihm

zum Ausdruck zu bringen, daß wir dankbar sind für die durch diese Konvente gebotene Möglichkeit, einige Zeit in der Gemeinschaft unseres Weihejahrgangs zusammenzusein und miteinander und mit den Referenten dieser Tage Fragen unserer Seelsorgsarbeit besprechen zu können.

In zwölf Punkten wird dem Erzbischof dann aber auch „eine gewisse Enttäuschung über den Ablauf des Konvents“ dargelegt:

Wir hatten einiges von diesem Konvent erwartet, glauben jedoch feststellen zu müssen, daß die Möglichkeiten, die er bot, bei weitem nicht ausgeschöpft worden sind. Vielleicht können unsere Gedanken dazu helfen, daß diese Konvente

mehr und mehr zu einem wirksamen Mittel der Priesterfortbildung werden und damit zu einem größeren Segen für die Seelsorge in unserer Erzdiözese ausschlagen.³⁸

Das zweiseitige Antwortschreiben des Erzbischofs ist auf den 7. August 1959 datiert.³⁹ Jaeger bemerkt zu den Punkten,

die Sie am Ablauf dieser gemeinsamen Arbeit auszusetzen gehabt haben. [...] Allgemein kann gesagt werden, daß zweifellos die eine oder andere Beanstandung berechtigt ist, aber insgesamt zeigt der Bericht eine Haltung, die weithin verwandt ist der Grundbefindlichkeit des modernen Menschen.

Und dann geht es in der bereits mehrfach begegneten tendenziell negativen Sicht auf den modernen Menschen los:

Das Charakteristikum der Menschen unserer Tage ist der Mißmut. Irgendwie fühlt der Mensch sich in seiner Haut nicht wohl, trotz seines gesicherten Daseins, hohen Einkommens, das ihm gestattet, sich alles zu leisten, was die Welt anzubieten hat, bis zum Tourismus. Und dennoch ist der Mensch unzufrieden. Irgend etwas ist in ihm nicht ausgefüllt. Das lässt ihn mißmutig sein, läßt ihn überall und an allem Kritik üben. Wenn eine solche Geisteshaltung beim Laien unserer Tage noch verständlich ist durch den unnatürlichen Lebensrhythmus, die schwierigen, freudlosen Arbeitsbedingungen, vor allem aber durch den krank und siech gewordenen Glaubensgeist, der keine rechte Freude mehr zu schenken vermag, so ist beim Priester eine solche Haltung der Bankrott priesterlicher Existenz. Gerade der Priester müßte doch ganz aus der Freude im Herrn leben,

38 Brief Krah an Jaeger, 30.7.1959, EBAP, Nachlass Jaeger 2299. Neben der „kurzfristigen Bekanntgabe des Termins für den Konvent“ und damit verbundenen „erheblichen Schwierigkeiten“, die Teilnahme einzurichten, bemängelt der Kurssenior vor allem den Eindruck, „daß der Planung keine klare Gesamtkonzeption zugrunde lag. Die Dozenten waren [...] nicht genügend aufeinander abgestimmt, so daß sich Überschneidungen ergaben.“ Des Weiteren wünschten sich die Teilnehmer „reichlichere Austauschmöglichkeit mit den Referenten des Seelsorgeamts, dem Herrn Regens [...] und besonders mit dem Hochwürdigsten Herrn Erzbischof von Paderborn [...] zu finden“. Der offizielle Tagesplan lasse zu wenig Raum für „Möglichkeiten, das Gemeinschaftsleben zu pflegen“. Krah unterbreitet auch konkrete Vorschläge, wie die Themen mehr aufeinander bezogen und praxisnäher bearbeitet werden könnten und bittet darum, „die besondere Situation des jungen Vikars aufzugreifen und die Fragen unserer eigenen priesterlichen Existenz und unseres natürlichen Milieus zu beantworten“. Gegen Ende des Briefes wird eine Unzufriedenheit der jungen Priester deutlich, die darin begründet ist, „daß die Seelsorge in unserem Bereich unter Planlosigkeit, Verzettelung und Mangel an einer situationsgerechten Gesamtschau leidet“, was Krah dann noch etwas konkretisiert. Als letzten Punkt nennt der Brief konkrete Wünsche der Vikare, die sich aus ihrem Austausch hinsichtlich der Arbeit des Personalreferates und des Seelsorgeamtes ergeben.

39 Brief Jaeger an Krah, 7.8.1959, EBAP, Nachlass Jaeger, 2299. Die folgenden Zitate entstammen diesem Brief.

sich ganz in der Liebe des Herrn geborgen wissen. Er weiß doch, wofür er lebt und wofür er da ist. Diese herrliche, priesterliche Berufung und Sendung müßte täglich, stündlich die Quelle sieghafter Freude sein. Aber wo finden Sie heute noch Kleriker, die wirklich Freude und Frieden ausstrahlen? Die in ihrer heiligen Begeisterung am Dienst des Herrn alle anderen mit anstecken! Offen gestanden: ich mache mir Sorge, daß viele ihr Priestertum nur mehr erleben in dem, was sie haben und was sie tun, nicht mehr in dem, was sie durch die Gnade Gottes sind; daß viele ihr priesterliches Selbstverständnis erst gewinnen durch die bewundernde Sorge, Liebe und Dankbarkeit der Menschen, die sie umgeben, – im letzten nur Befriedigung eines natürlichen Liebesbedürfnisses und einer mitunter direkt rührenden Hilflosigkeit – und nicht in den stillen Stunden der Vereinigung mit dem Herrn im Gebet und beim heiligen Opfer.

Diese „Standpauke“ ist als solche schon massiv. Aber der Erzbischof belässt es nicht dabei, sondern hört, sozusagen auf dem väterlichen Appellohr, aus der vorsichtigen Rückmeldung des Weihekursseniors zugleich einen Auftrag an sich:

Es tut mir recht leid, daß ich bei der großen Diözese mit ihren riesigen Ausdehnungen derartig mit Arbeit überlastet bin, daß ich nicht selber die Exerzitien für unsere Priester halten kann. Ihr Brief wird mir aber Veranlassung sein, jeden Monat einmal im Leokonvikt und Priesterseminar mit den werdenden Priestern zu sprechen, um diese Säkularisierung geistlicher Haltung frühzeitig auszumerzen und mit der Gnade Gottes wirklich übernatürlich orientierte, aus dem Glauben lebende Priester heranzubilden. Ich danke Ihnen für Ihren Brief. Ich habe vieles daraus gelernt für den Alltag und für die künftigen Priesterkonvente. Mit herzlichen Segensgrüßen und der Zusicherung meines Gebetes für Sie und unsere jungen Priester bin ich Ihr [...]

In den 1950er Jahren ist Jaeger durch Priestertreffen und Besuche bei Priesterwerkwochen sowie durch Rekolektionsvorträge im Kontakt mit den Priestern. Hierzu gibt es im Nachlass leider keine systematisch rekonstruierbaren Materialien. Es existieren aber in verschiedensten Akten Notizen und Korrespondenz wie die Tagesordnungen, Voranfragen an Referenten oder auch Jaegers eigene Beiträge. So findet sich beispielsweise eine Rekolektionsansprache aus dem Jahr 1955, die in Stil und Inhalt nah an den Neujahrhirtenworten an die Priester jener Jahre formuliert ist. Es scheint mir, dass Jaeger eine spezielle Sammlung von „Ansprachen“ für diese Gelegenheiten formuliert, gesammelt, weiter geschrieben und weiter verwendet hat.

Eine völlig neue Aufgabe stellte sich dem Erzbischof wie seinen Weihbischöfen dann mit dem II. Vatikanischen Konzil, an dem er ja von Anfang bis Ende teilgenommen hat, wie auch die Weihbischöfe Nordhues und Rintelen (letzterer für das Kommissariat Magdeburg). Wie schon erwähnt, war es Jaeger

ein Anliegen, die Priester als – wie man heute sagen würde – Multiplikatoren für Inhalte und Themen des Konzils zu gewinnen. Dazu war er bereit, hohen persönlichen Einsatz zu zeigen. Einerseits nutzte er, wie schon berichtet, die Neujahrsgrüße (Hirtenworte) an den Klerus, um die Priester auf dem Laufenden zu halten, andererseits ging er selbst mit seinem Weihbischof Paul Nordhues ins Bistum hinein.

Nach Rückkehr von der zweiten Konzilsperiode kündigte Erzbischof Jaeger in seinem an die Priester gerichteten Neujahrsbrief 1964 Regionalkonferenzen für Januar und Februar des Jahres im Westteil des Erzbistums an. Sie fanden in Olpe, Meschede, Dortmund, Herne, Soest, Hagen, Bielefeld, Paderborn und Warburg statt. Das jeweilige Tagesprogramm bestritten der Erzbischof am Vormittag mit einem Referat über die *Grundanliegen der zweiten Konzilssessio* und Weihbischof [...] Nordhues am Nachmittag zum Thema *Theologische Grundanliegen und pastorale Ziele der Konstitution über die heilige Liturgie* [Kursivsetzung im Original; d. Verf.]. An die Referate habe sich, wie es heißt, jedes Mal eine intensive Aussprache angeschlossen. [...] Trotz der gedrängten Zeit waren die neun Pastoral Konferenzen umsichtig vorbereitet. Auf Bitten von Erzbischof Jaeger und Weihbischof Nordhues hatte der Paderborner Pastoraltheologe Paul Bormann eine Reihe von Predigtskizzen über die Liturgie zu Händen der Priester ausgearbeitet. Das Echo der Konferenzen im Klerus war groß. [...] Angeregt durch die Dortmunder Pastoral Konferenz am 21. Januar, reichten dort 57 Priester ein Memorandum nach Paderborn ein, in dem sie in 30 Punkten ihre pastoralen Erfahrungen im Ruhrgebiet und ihre Erwartungen an die Liturgiereform zur Sprache brachten. Über die Konferenz in Meschede mit 140 Priestern berichtete die Kirchenzeitung ‚Der Dom‘ am 26. Januar: ‚Es gibt keinen Ordnungsruf während der Diskussion, obwohl einige aus ihrem Herzen keine Mördergrube machen. Die Offenheit des Meinungsaustausches, die das Konzil vorerzert hat, ist offenbar schon bis zur ‚Dekanatsebene‘ durchgedrungen‘.⁴⁰

Wo steht der 1965 zum Kardinal erhobene Erzbischof dann in der unruhigen Zeit Ende der 1960er Jahre? Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass Jaeger sich schwer tat mit dem, was er schon seit den 1950er Jahren immer wieder ausgemacht hatte, einem Schwund der Glaubensfreude und der Glaubenssubstanz. Davon zeugt eine denkwürdige Korrespondenz mit einem früheren Kameraden als Divisionspfarrer im Zweiten Weltkrieg, Ignaz Stöckl. Dieser schrieb Jaeger im August 1968, unter dem Eindruck der massiven Proteste von Theologielehrenden gegen die Enzyklika *Humanae Vitae*, einen neunseitigen Brief, in dem er „seiner Sorge um die Entwicklung des kirchlichen Lebens im deutschen Sprachgebiet Ausdruck verleiht“.⁴¹ Jaeger schrieb ihm

40 Brandt/Hengst, Reform, S. 28 f.

41 Brief Ignaz Stöckl an Jaeger, 20.8.1968, EBAP, Nachlass Jaeger, 1314 Bl. 16.

am 4. November 1968 zurück, allerdings ohne dabei auf einzelne Punkte einzugehen. Allgemein gibt er der Analyse Stöckls recht, weist aber darauf hin, daß „alle vernünftigen Männer der Kirche“ diese Analyse teilen, in der Einschätzung der angemessenen Hilfsmittel aber differieren.

Die Unruhe der Zeit ist so allgemein, daß sich keiner diesem Fluidum entziehen kann. Es ist ein Kampf gegen Hornissenschwärme, wenn man einen Schwarm vertreibt, stürzen weitere über einen her. Die entscheidende Hilfe kann nur von oben kommen, und deshalb ist das Gebet heute nötiger denn je. Das heißt nicht, daß wir die Hände in den Schoß legen dürfen. Ich halte landauf landab Besprechungen mit dem Klerus, um zu helfen; in gleicher Weise mit den Lehrern, die genau so tief in der Ratlosigkeit und Verwirrung stecken. [...] Eines müssen wir aber verhindern, daß sich Fronten bilden. Es wäre nichts gefährlicher, als wenn sich Fronten bilden würden, etwa zwischen Konservativen und Fortschrittlichen, zwischen Anhängern der alten Liturgie und der hergebrachten religiösen Bräuche und Sitten und den ‚Aufgeklärten‘, die alles das beseitigt haben wollen, die allem Neuen nachlaufen, eben weil es neu ist, ohne danach zu fragen, ob das Neue auch wahr und gut ist. [...] In solchen Zeiten wie den unsrigen müssen die, die führen, einen langen Atem haben, viel Geduld und ein klares Urteil. Wenn wir alle miteinander im offenen geduldigen Gespräch bleiben, bereit, aufeinander zu hören, dann werden wir auch gemeinsam den rechten Weg durch das Wirrsal unserer Tage finden.⁴²

In diesem Brief Jaegers wird sichtbar, was er im Verhältnis zum Diözesanklerus dann bis zum Ende seiner Amtszeit als seine verpflichtende Mission sah: die Einheit im Presbyterium zu bewahren und sich dabei mit hohem persönlichem Einsatz, bei gleichzeitig spürbarem Unverständnis für die eher „progressiven“ Positionen, für die Einheit, für das Beieinanderbleiben, einzusetzen. Die Auseinandersetzung um die Enzyklika *Humanae Vitae* ist hier sicher das herausforderndste Beispiel.⁴³ Die Debatte im Priesterrat hierzu lässt erkennen, dass Jaeger die schwierige Situation klar durchschaute und die Priester zwar nicht aus ihrer Verantwortung entließ, Gehorsam zu zeigen, ihnen andererseits aber auch das eigene Denken nicht absprechen wollte. Aber auch jenseits von der Auseinandersetzung um *Humanae Vitae* gab es in den Jahren ab 1968/69 genügend Auseinandersetzungen und Ideen, zu denen sich Jaeger verhalten musste und in denen er angefragt war. Dies zeigen die beiden folgenden Abschnitte zum Thema der Priestergruppen und der Priesterteams.

42 Brief Jaeger an Stöckl, 4.11.1968, EBAP, Nachlass Jaeger, 1314 Bl. 15.

43 Vgl. Damberg, Kardinal, S. 211–227.

6. SOG und APS – Gründung und Auseinandersetzungen zwischen Priestergruppen in den letzten Amtsjahren von Erzbischof Jaeger

Auf den 28. November 1968 ist ein Brief des Herner Vikars Norbert Keller an Kardinal Jaeger datiert, in dem ihm die Gründung einer „Solidaritätsgruppe katholischer Priester im Erzbistum Paderborn“ angezeigt wird.⁴⁴ In Soest hatten sich ausweislich dieses Briefes drei Tage zuvor, am 25. November 1968, 134 Priester und Diakone zu einem Treffen versammelt. Die förmliche Gründung der Solidaritätsgruppe erfolgte später, vorbereitet durch einen Arbeitskreis. Die Gründungsversammlung fand am 16. Dezember 1968 in Soest statt. Am 30. Dezember fand die erste Vorstandssitzung statt, am 31. Dezember wurde der Erzbischof per Brief offiziell von der Gründung der SOG Paderborn unterrichtet. Die erste Sitzung des erweiterten Vorstandes (Hauptausschuss) fand am 15. Januar 1969 statt.⁴⁵ Hier wurde auch das Grundsatzprogramm beschlossen.⁴⁶

In fast allen weiteren deutschen Diözesen wurden zur gleichen Zeit ähnliche Gruppen gegründet, mit dem Aktionskreis Halle (AKH) selbst in der DDR. Schon im Jahr 1969 gab es dann die Vernetzung all dieser Gruppen in der ‚Arbeitsgemeinschaft von Priester- und Solidaritätsgruppen in der Bundesrepublik Deutschland‘ (AGP), um die Arbeit der Reformgruppen aus den einzelnen Diözesen zu bündeln und zu veröffentlichen. Das geschah zunächst durch die Arbeit eines Hauptausschusses der AGP, der mehrmals pro Jahr in Frankfurt zusammentraf, später dann durch halbjährliche oder jährliche Studientagungen an verschiedenen Orten in Deutschland. Aus allen diözesanen Gruppen nahmen Vertreter und Vertreterinnen daran teil.⁴⁷

Die Gründung dieser und ähnlicher Gruppen auch in anderen Diözesen ist eine eigene Untersuchung wert. Material dazu liegt, auch veröffentlicht, bereits vor.⁴⁸

Im genannten Brief vom November 1968 wurde dem Kardinal mitgeteilt, dass sich die SOG „als ein Berufsverband (verstehe), wobei wir jedoch den

44 Brief Keller an Jaeger, 28.11.1969, EBAP, Nachlass Jaeger, 833 Bl. 190. Die folgenden Zitate sind alle hieraus.

45 Vgl. Rundbrief an die SOG-Mitglieder mit Chronologie der Ereignisse um die Gründung der SOG Paderborn, EBAP, Nachlass Jaeger, 833 Bl. 179. Der Brief an den Erzbischof vom 31. Dezember 1968 ist in der Akte 833 nicht zu finden.

46 Dieses findet sich in: EBAP, Nachlass Jaeger, 833 Bl. 181, Bl. 183 mit handschriftlichen Anmerkungen des Kardinals.

47 König, Kirche, S. 150.

48 Utsch/Klusmann (Hg.), Konzil.

Vergleich mit einer Gewerkschaft ablehnen [...]“. Es gehe „weniger um soziale Fragen als vielmehr um die Effektivität unserer kirchlichen Arbeit“. Zum anderen sehe sich die SOG

als eine der vielen Gruppen, die innerhalb der Kirche den nachkonziliaren Dialog mit führen und zur Erneuerung der Kirche samt ihrer Strukturen beitragen möchten. In diesem Sinn erheben wir natürlich keinen Ausschließkeitsanspruch, sondern bekennen uns entschieden zu einem innerkirchlichen Pluralismus der Meinungen sowie der pastoralen Wege und Methoden.

Im selben Brief kündigte der Vikar dem Kardinal zwei Resolutionen an, die ihm „als Bitten oder als dringende Vorschläge“ übermittelt würden. Beide seien mit erheblicher Stimmenmehrheit auf den Weg gebracht worden. Die Themen der beiden Resolutionen sind einmal der „Rahmenplan für die Glaubensunterweisung“, wobei es hier um die Terminierung der Erstbeichte (nach der Erstkommunion) geht, sowie um die Situation nach Erscheinen der Enzyklika *Humanae Vitae* im Sommer des zu Ende gehenden Jahres. Hier gehe es speziell um die Frage des Gewissens der Priester, von der Enzyklika abweichende Positionen auch in Gottesdienst, Unterricht oder im Beichtstuhl vertreten zu können.

Bereits zwei Tage später antwortete der Kardinal, wie er selbst schreibt, „postwendend“.⁴⁹ Jaeger dankte für die Information über die Soester Versammlung, bekannte aber auch, dass ihm lieber gewesen wäre, die Absichten zuvor mitüberlegen zu können:

Ich bin für jede Kommunikation dankbar und begrüße auch neue Wege, die sich anbieten, die Verbindung zwischen Bischof und Priestern enger zu gestalten. [...] Mindestens ebenso ernst sehe ich die Gefahr, daß im Bistum Gruppierungen entstehen, die zu feindlichen Gegensätzen werden können. Das müßte unter allen Umständen vermieden werden durch redliche Bemühungen beider Seiten. Wir müssen es lernen, aufeinander zu hören, uns ernsthaft mit anderen Vorstellungen und Anliegen auseinanderzusetzen und in echter, brüderlicher Verbundenheit miteinander im Gespräch zu bleiben. Ich wäre Ihnen deshalb sehr dankbar, wenn wir uns über diese Fragen unterhalten könnten. Ich bin ebenso bereit, bei einer kommenden Versammlung zu erscheinen und mich mit den Versammelten auszusprechen.⁵⁰

Fragen, die Jaeger an die SOG zurückgab, betreffen das „Verhältnis der Solidaritätsgruppe zum Priesterrat. Wird der Priesterrat dadurch überflüssig? Was

49 Brief Jaeger an Keller, 30.11.1969, EBAP, Nachlass Jaeger, 833 Bll. 187–189, hier Bl. 187.

50 Ebd.

verbleibt als Aufgabe der SOG neben dem Priesterrat? Ist die SOG gedacht für die ‚Programmierung‘ des Priesterrates?“⁵¹

Bezüglich der beiden Resolutionen äußerte sich Jaeger im Fall der Erstbeichte dezidiert und differenziert. Im Fall der Enzyklika *Humanae Vitae* kündigte er regionale Versammlungen des Klerus an, um Impulse über den wirklichen Gehalt der Enzyklika zu hören und darüber zu diskutieren. Mit diesen Briefen beginnt ein intensiver, bis ins Jahr 1972 gehender schriftlicher Briefaustausch. Die entsprechende Akte lässt eine Rekonstruktion des Briefwechsels zwischen Jaeger und Keller zu. In diesen Briefwechseln, zwischen denen es auch persönliche Begegnungen mit dem Vorstand und teilweise auch mit dem Hauptausschuß oder der Mitgliederversammlung der SOG gegeben hat, lässt sich die zunehmende innerkirchliche Polarisierung erkennen, der der Kardinal entgegenwirken möchte, indem er das Gespräch sucht, soweit es ihm möglich schien. Der Erzbischof wurde aber zunehmend in die innerkirchliche Polarisierung hineingezogen, und es wurde immer mehr von den verschiedenen Seiten von ihm verlangt, sich zu positionieren, was er dem Grundsatz nach ablehnte, um nicht die Einheit im Klerus zu zerstören. Dies muss – Äußerungen Jaegers in anderen Zusammenhängen sprechen dafür – den Kardinal auch deshalb viel Kraft gekostet haben, weil ihm von seiner eigenen Disposition her das Verständnis für die Anliegen und Argumentationen der SOG weithin fehlte, insbesondere weil er eine zu soziologische Sprache und Argumentation ausmachte, die ihm selbst völlig fremd war. Schon in seinem ersten Antwortschreiben an Keller wird das deutlich und auch später wird Jaeger immer wieder ähnliche Aussagen treffen:

Etwas stilwidrig finde ich die von der Soziologie übernommenen Denkstrukturen und Bezeichnungen. Sie werden mit mir der Meinung sein, daß man das Mysterium Kirche darin nicht einfangen kann und daß ständig die Gefahr gegeben ist, von den derzeitigen gesellschaftlichen Ordnungen auch im kirchlichen Bereich Zielsetzungen und Methoden zu entwickeln, die wohl der menschlichen Seite gerecht zu werden vermögen, nicht aber der spirituellen, die untrennbar mit den menschlichen Gegebenheiten verbunden bleiben muß, wenn es uns wirklich in unserem Leben und in unserem Dienst um die Kirche geht.⁵²

Das erste Gespräch des Vorstandes mit dem Erzbischof fand ausweislich des Rundbriefs 3/69 der SOG Paderborn am 22. April 1969 statt. In diesem Rundschreiben wird festgehalten:

51 EBAP, Nachlass Jaeger, 833 Bl. 189.

52 Ebd., Bl. 187.

Wichtiger als die einzelnen Auskünfte, die wir erhielten, war für uns die erklärte Bereitschaft des Erzbischofs, uns künftig jederzeit Informationen zu geben, wenn in der Diözese neue Fragen aktuell werden sollten. Über die Besprechungen ist kein offizielles Kommuniké angefertigt worden, darum kann es auch nicht der Sinn dieses Kurzberichtes sein, den Erzbischof durch bestimmte Formulierungen und Aussagen festzulegen. Jedoch ist jeder Teilnehmer des Gesprächs gern zu Detailauskünften bereit. – Die Existenz der SOG selbst wurde vom Kardinal in keiner Weise angegriffen oder auch nur bedauert. Wir hatten den Eindruck, daß er uns als Gesprächspartner wirklich ernst nehmen möchte, wenn er auch andererseits darauf bedacht ist, die Einheit des Klerus im Bistum zu wahren. Die Teilnehmer des Gesprächs waren nachher übereinstimmend der Meinung, daß es ein gutes und offenes Gespräch gewesen sei und daß wir beim Kardinal immer auf eine positive Aufnahme rechnen können.⁵³

Zu diesem Zeitpunkt, also im Frühjahr 1969, waren gut 10 Prozent der Paderborner Priester in der SOG organisiert, insgesamt 148 Mitglieder, davon 100 Vikare.

Am 14. Oktober 1969 etwa fand im Bischofshaus in Paderborn ein Gespräch des Erzbischofs mit zwei jungen Priestern – Norbert Keller und Siebe van der Meer – statt, welches diese in einem späteren Rundschreiben vom 17. Oktober als Kontaktgespräch bezeichneten, das in freundlicher Atmosphäre stattgefunden habe⁵⁴. Aus den handschriftlichen Anmerkungen des Kardinals geht hervor, dass über die künftigen Planungen der SOG ebenso gesprochen wurde wie über das Jaeger offensichtlich sehr belastende Thema der Priester, die sich laisieren lassen (Zitat Jaeger: „Man bemüht sich, die schwankenden Mitbrüder zu halten“⁵⁵). Erneut wandte sich Keller dann in einem Brief vom 1. Dezember 1969 an Jaeger, dieses Mal auch mit der Ankündigung einer „Resolution zur Bischofswahl“⁵⁶ sowie Fragen nach der Beteiligung der SOG an der Vorarbeit zur Synode 1972 und der Frage an den Erzbischof, ob er die Einschätzung seines Münchener Mitbruders Döpfner teile, die Priestergruppen würden „die Brüderlichkeit vergessen, indem sie sich zusammenschließen zum Zweck der Durchsetzung einseitiger Aspekte der Theologie und des pastoralen Dienstes“. Er meint beobachtet zu haben, dass „nicht wenige dieser Gruppen ihre unausgegorenen Denkversuche, ihre unerprobten pastoralen und liturgischen Einfälle absolut setzen“. Konkret stellte Keller folgende Frage an Jaeger: „Sind Sie der Meinung, daß Priestergruppen als solche eine Gefahr für die Brüderlichkeit im Klerus darstellen? Haben Sie den Eindruck, daß

53 Vgl. ebd., Bl. 161.

54 Vgl. Brief des Vorstands der SOG Paderborn an die Mitglieder, 17.10.1969, EBAP, Nachlass Jaeger, 833 Bl. 145.

55 EBAP, Nachlass Jaeger, 833 Bl. 149.

56 Ebd., Bl. 141.

speziell unsere SOG-Paderborn in ihren Aktivitäten die Vorwürfe von Kardinal Döpfner rechtfertigt?“⁵⁷

Im Antwortbrief Jaegers an Keller vom 14. Januar 1970 deutet Jaeger zwar Vorbehalte an, versichert der SOG aber weiterhin, in der priesterlichen Brüderlichkeit geblieben zu sein.

Ich kann aber – für die Erzdiözese Paderborn – nicht behaupten, daß durch die Arbeit der SOG die Brüderlichkeit unter den Priestern gelitten hat. Vielleicht hängt das damit zusammen, daß es hier von Anfang an Kontakte und Aus-sprachen zwischen dem Vorstand der SOG und dem Bischof gegeben hat. In anderen Diözesen mag das anders sein, von anderen Ländern ganz zu schweigen. [...] Was mir nicht gefällt, ist der teilweise sehr hämische, sicherlich aber sehr ehrfurchtslose Ton, in dem über Fragen gesprochen wird, die zumindest Respekt verlangen könnten hinsichtlich der Sache als der dabei beteiligten Personen.⁵⁸

Die SOG versorgte Jaeger in den kommenden Jahren häufiger mit Stellungnahmen zu verschiedenen theologischen, pastoralen und personellen Themen. Dem damaligen Vorsitzenden der SOG, dem in Herne tätigen Vikar Norbert Keller, schreibt Jaeger mehrere ausführliche Briefe, aus denen hervorgeht, dass er sich persönlich die Stellungnahmen und Rundbriefe durchgelesen und sich dazu eine Meinung gebildet hat. Ganz auf der Linie des Konzils war Jaeger davon überzeugt, dass – auch bei bestehenden Meinungsverschiedenheiten – ein direkter Draht zwischen Bischof und Priestern immer möglich sein müsse. Daher war ihm Vertraulichkeit wichtig – und er verstand darunter auch, dass Differenzen zwischen Bischof und einzelnen Priestern oder Gruppen von Priestern zunächst besprochen werden müssten, bevor sie in die Öffentlichkeit gelangen.

In die Phase dieser frühen fragilen Verhältnisbestimmung zwischen dem Erzbischof und der SOG kam es dann durch die bereits angesprochene „Resolution zur Bischofswahl“ zu einer Entwicklung, die auch die SOG selbst in interne Querelen brachte – einige Mitglieder traten aus – und zugleich wurde eine große Solidarisierung gegen die SOG in Gang gesetzt, aus der heraus es dann zur Gründung einer weiteren Priestergemeinschaft kam – worauf noch eingegangen werden wird. Schauen wir zunächst auf Inhalt und Folgen der genannten Resolution. Im Brief Kellers an Jaeger vom 1. Dezember 1969 wurde ihm mitgeteilt, dass die SOG eine „Resolution zur Bischofswahl“ mit den Adressaten Diözesanpastoralrat und Priesterrat sowie auch zur Diskussion in der Öffentlichkeit vorlegen wolle. Keller betont, „daß unser Text erst in

57 Ebd., Bl. 142.

58 Ebd., Bl. 137.

dem Moment für uns aktuell geworden ist, als Sie selbst Ihren Rücktritt angekündigt hatten.⁵⁹ Der Text der Resolution war überschrieben mit „Zur Information und nachrichtlichen Verwendung an die Zeitungen und Nachrichtenagenturen“ (17. Januar 1970), und „an die Laien- und Priester-Räte im Erzbistum Paderborn, die Priester des Erzbistums Paderborn, die katholischen Bischöfe in Nordrhein-Westfalen“ adressiert und aus Herne verschickt worden.⁶⁰ Unter Berufung auf Äußerungen Jaegers selbst (dieser habe „mehrfach davon gesprochen, daß durch [Seinen] Rücktritt der Paderborner Bischofsstuhl möglicherweise im nächsten Jahr frei wird“), forderte die „Resolution in Sachen Bischofswahl“, dass „die Wahl den Laien- und Priesterräten in den Diözesen zustehen [sollte], weil sie die gewählten Repräsentanten der Diözesankirche sind und am ehesten die Kandidaten wirklich kennen. Dabei sollten auch die bisherigen Wahlrechte der Domkapitel mit berücksichtigt werden.“⁶¹ Den adressierten Gremien machte die SOG später den Vorwurf, keinerlei Aktivitäten im Blick auf ihre mögliche Mitbestimmung bei der Bischofswahl zu entfalten. Zugleich entwickelte die Resolution ein Profil für einen künftigen Bischof und nannte in einer Positiv- und einer Negativliste jeweils fünf Namen. Pikant und sicher auch kontraproduktiv war, dass von diesen fünf Negativnamen zwei die beiden Weihbischöfe waren, von denen einer, Dr. Johannes Joachim Degenhardt, dann 1974 Nachfolger Jaegers wurde.

Jaeger verschickte seinerseits als Replik auf die Resolution ein Schreiben an alle Priester und Laienvertretungen mit Datum vom 21. Januar 1970.⁶²

Die SOG Paderborn hat unter dem 17. Januar 1970 ein Schreiben an Sie gerichtet, das mich zu einer Antwort herausfordert. Es geht [darin] um meine Nachfolge als Erzbischof von Paderborn und um die Mitbeteiligung des Volkes an der Bischofswahl. In dem Schreiben wird meine Absicht, dem Heiligen Vater meinen Verzicht auf den Paderborner Bischofsstuhl im Laufe dieses Jahres anzubieten, publiziert, bevor ich selber diese Absicht öffentlich bekanntgegeben habe. Ich bedauere das sehr.

Ich kann verstehen, daß Priester und Gläubige bei meinem vorgeschrittenen Alter sich Gedanken machen über die Nachfolge ihres Bischofs. Daß jedoch vor meinem Rücktrittsgesuch und vor der Entscheidung des Heiligen Vaters in aller Öffentlichkeit Persönlichkeiten für die Nachfolge ins Gespräch gebracht werden, berührt mich schmerzlich. Man hat dadurch den genannten Herren keinen guten Dienst erwiesen.

Darüber hinaus ist eine Liste von Kandidaten aufgestellt worden, die für die Nachfolge nicht in Frage kommen dürften. Ein solches Verfahren ist nicht nur

59 Brief Keller an Jaeger, 1.12.1969, EBAP, Nachlass Jaeger, 833 Bll. 141 f., hier Bl. 141.

60 EBAP, Nachlass Jaeger, 834 Bl. 235.

61 EBAP, Nachlass Jaeger, 833 Bl. 140.

62 EBAP, Nachlass Jaeger, 834 Bl. 233.

äußerst ungewöhnlich, sondern läßt meines Erachtens jeden menschlichen Takt und erst recht jeden mitbrüderlichen Respekt vermissen und zerstört die priesterliche Gemeinschaft und Verbundenheit in der Wurzel. Mit aller Entschiedenheit mißbillige ich die Publikation solcher ‚Negativlisten‘. Sie bringen für positive Vorschläge nichts ein und wirken für alle Genannten in unverantwortlicher Weise diskriminierend.

Ich bedaure die geschilderten Vorgänge umso mehr als bislang im Erzbistum Paderborn zwischen der Solidaritätsgemeinschaft der Priester und ihrem Erzbischof ein guter Gedankenaustausch und ein gegenseitiges vertrauensvolles Verhältnis bestanden hat.

Der Pastoralrat unserer Diözese sucht nach Möglichkeiten, wie unter Berücksichtigung des geltenden Rechtes die gewählten Gremien in angemessener Weise bei der Ermittlung von Kandidaten beteiligt werden können. Diese Bemühungen haben meine volle Unterstützung.

In der Verbundenheit der Liebe zur Paderborner Kirche und in unverbrüchlicher Treue zum Heiligen Vater grüße und segne ich Sie.⁶³

In der Sitzung des Priesterrates am 4. Februar 1970 wurde das Anliegen der SOG grundsätzlich positiv aufgenommen, zugleich aber die Forderung zurückgewiesen, der Kardinal möge im laufenden Jahr seinen Rücktritt einreichen. Kardinal Jaeger gab im Rahmen dieser Sitzung schließlich bekannt, „er denke nach diesen Vorkommnissen nicht daran, in diesem Jahr von seinem Amt zurückzutreten“.⁶⁴ Wörtlich erklärte er laut Protokoll,

die Aktion der SOG und die daraufhin bei ihm eingegangenen Briefe hätten ihn bewogen, seine Absicht, im Laufe dieses Jahres dem Papst den Rücktritt anzubieten, zu revidieren. Der Priesterrat habe ein Recht darauf, als erster zu erfahren, daß er in diesem Jahr – bleibende Gesundheit vorausgesetzt – nicht zurücktreten werde.⁶⁵

In der Tat versammelt die entsprechende Akte zahllose Dokumente, die den Kardinal in Folge dieser Debatte erreichten und auf die er selbst in einem Schreiben an die SOG vom 2. Februar 1970 Bezug nahm. Darunter befinden sich sachliche und wohlwollende persönliche Erklärungen, aber auch massive Beschimpfungen der SOG-Aktivist⁶⁶.

63 Ebd.

64 Vgl. Bericht pdp über die Sitzung des Priesterrats, 4.2.1970, Überschrift: Kardinal Jaeger tritt in diesem Jahr nicht zurück, EBAP, Nachlass Jaeger, 834 Bl. 219.

65 Protokoll, TOP 3 der Priesterratssitzung (Brief der Solidaritätsgruppe zur Bischofswahl), S. 4, EBAP, Nachlass Jaeger, 826 Bl. 61. Im Protokoll auf S. 5 dann auch die Erklärung des Priesterrats: EBAP, Nachlass Jaeger, 826 Bl. 62.

66 EBAP, Nachlass Jaeger, 834 Bll. 2–214.

Auf Jaegers Stellungnahme folgte seitens der SOG wiederum eine Reaktion des Hauptausschusses⁶⁷, die dem Erzbischof mit Brief vom 1. Februar 1970 zugeht und auf die der Erzbischof wiederum mit Brief vom 2. Februar 1970 antwortete⁶⁸. Hier wirkt der Kardinal sichtlich bemüht, den aus seiner Sicht großen Schaden zu begrenzen und der SOG weiterhin die Hand zum Gespräch zu reichen.

Zunächst zum jüngsten Brief des Hauptausschusses. Ich kann nicht behaupten, daß ich allen darin gemachten Aussagen inhaltlich zustimme. Dazu ist das ganze Denken der hier repräsentierten Generation wohl zu sehr von dem Denken meiner Generation verschieden. Aber aufs Ganze gesehen glaube ich, daß dieser Brief einen Beitrag zur Entspannung leisten kann. Ich bin jedenfalls bereit, Ihnen abzunehmen, was Sie da schreiben über Ihre eigentliche Absicht und über das, was nicht intendiert war. Hoffen wir, daß es gelingt, auch die vielen ‚Empörten‘ ein wenig von Ihrem guten Willen zu überzeugen.⁶⁹

Jaeger betont, dass

durch die Aktion der SOG [...] eine tiefe Kluft aufgerissen und deutlich geworden [ist], wenn sie auch vielleicht schon vorher latent vorhanden war. Ich sage es Ihnen ganz ehrlich: Einige der Reaktionen auf Ihren Brief haben mich nicht weniger bestürzt als Ihre Aktion selbst. Das kann man beklagen, aber man sollte sich auch eingestehen, es waren Reaktionen auf Ihren Brief.

Der Preis, der gezahlt werde, sei zu hoch.

Und dann kommt Jaeger wieder auf sein Grundanliegen, die Einheit zu wahren, zu sprechen:

Es muß uns doch beunruhigen, daß es heute schon Diözesen gibt, in denen die Fronten sich klar formiert haben, in denen kein Gespräch zwischen den Gruppen mehr möglich ist. Hier zeichnen sich Tendenzen zur Verhärtung ab, die die Bildung von Extrem-Gruppen auf der Linken wie auf der Rechten begünstigen. Sollen wir es auch bei uns so weit kommen lassen?⁷⁰

Jaeger kritisiert schließlich einen zu leichtfertigen Umgang der SOG mit der Öffentlichkeit. Es bedürfe für diesen Umgang ein „hohes Maß an Sachkenntnis (in Öffentlichkeitsarbeit) und viel Verantwortungsgefühl. [...] Die möglichen Folgen und Reaktionen müssen vorher mitbedacht werden. Daß man sie

67 Ebd., Bl. 230.

68 Ebd., Bl. 226; EBAP, Nachlass Jaeger, 833 Bl. 133.

69 Brief Jaeger an Keller, 2.2.1970, S. 1, EBAP, Nachlass Jaeger, 833 Bl. 133.

70 Brief Jaeger an Keller, 2.2.1970, S. 2, EBAP, Nachlass Jaeger, 833 Bl. 133.

später leicht aus der Hand verliert, zeigen die Reaktionen auf die letzte Aktion der SOG.“

Die Erfahrungen der letzten Tage haben wohl auch Ihnen deutlich gemacht, welche Verantwortung Sie auf sich nehmen, wenn die Arbeit der SOG weiterhin von der Ideologie größtmöglicher Transparenz bestimmt wird und so wenig Rücksicht nimmt auf das Denken und die Haltung des größeren Teils unserer Priester und Gemeinden, sowie auf unsere priesterliche Verbundenheit.⁷¹

Denken Sie, bitte, stets daran, daß die Gefahr von Gruppenbildung, bis hin zu extrem militanten Vereinigungen, brennend aktuell ist, und fragen Sie sich, bitte, immer, ob Aktionen, die Sie durchführen oder planen, nicht neues Öl in diese Brandherde gießt.

Insgesamt führte die „Resolution zur Bischofswahl“ wie erwähnt zu internen Spannungen in der SOG. Zum einen traten einige Mitglieder aus, zum anderen wurde eine große Solidarisierung gegen die SOG in Gang gesetzt. Die Thematik der Bischofswahl blieb aber auch in den folgenden Monaten und Jahren weiter erhalten.⁷² Zugleich stand Jaeger über das gesamte Jahr 1970 bis in den Februar 1971 hinein in brieflicher Korrespondenz mit den Vikaren Norbert Keller und Günter Keine, die für die SOG im Erzbistum Paderborn als Sprecher fungierten.⁷³ Doch die Irritationen hatten längerfristig Folgen: So war auch mehr als ein Jahr später das Thema der Bischofswahl noch immer virulent. In einem Brief Kellers, den er für den Vorstand der SOG am 31. Mai 1971 an Jaeger schrieb, heißt es:

71 EBAP, Nachlass Jaeger, 833 Bl. 134.

72 In der Akte findet sich ein Brief der SOG hierzu an den Priesterrat, den Diözesanpastoralrat und das Domkapitel vom 6. März 1972: EBAP, Nachlass Jaeger, 833 Bl. 24, mit einer Umfrage zum Bischofsprofil sowie eine Erklärung „Bischofsprofil '71“: EBAP, Nachlass Jaeger, 833 Bl. 14. Jaeger schreibt an Keller am 18. März 1972 mit einiger Ironie: „Lieber hochwürdiger Herr Vikar Keller! Ich bedaure zutiefst den Zeit- und Kraftverschleiß, der auf die Erstellung des sogenannten Bischofsprofils verwandt worden ist. M.E. ist es eine schlechte ‚Visitenkarte‘, die Sie für die Mitglieder der Paderborner SOG in der Öffentlichkeit abgegeben haben [...] Lassen Sie mich zum Schluß noch sagen, daß der Terminkalender eines Paderborner Bischofs sehr viel anders aussieht, als der von Ihnen entworfene, und den Bischof viel stärker und umfassender einfordert.“ EBAP, Nachlass Jaeger, 833 Bl. 26.

73 Die Akte bietet einen Brief Jaegers an Keine und Keller vom 11. März 1970: EBAP, Nachlass Jaeger, 833 Bl. 121, und berichtet von einem Gespräch Jaegers mit Mitgliedern der SOG am 16. Februar 1971, 16 Uhr, im Paderborner Kolpinghaus. Hierzu finden sich handschriftliche Notizen Jaegers zur Vorbereitung in: ebd., Bl. 67. Danach gibt es noch einen Brief Jaegers an Keller vom 27. Februar 1971: ebd., Bl. 60.

Wir möchten ausdrücklich betonen, was wir schon früher gesagt haben, daß nämlich kein Wunsch unsererseits mit der Umfrage zum ‚Bischofsprofil‘ verbunden ist, es möge möglichst bald zu einem Wechsel auf dem Paderborner Bischofsstuhl kommen. Wir möchten lediglich dafür sorgen, daß im Eventualfall wenigstens eine Gruppe innerhalb des Erzbistums mit konkreten Dingen aufwarten kann. [...] Jedenfalls bitten wir Sie, unsere Aktion nicht schwerer zu nehmen, als sie gemeint ist.⁷⁴

Neben die Resolution zur Bischofswahl traten im Laufe des weiteren Jahres 1970 weitere Themen (vor allem die Mischehenfrage und die Abtreibungsdebatte), die zu unterschiedlichen und gegensätzlichen Positionen unter den Priestern des Erzbistums führten. Die Auseinandersetzungen gipfelten in einem Häresievorwurf, der im Jahr darauf gegen die SOG erhoben wurde, den Jaeger allerdings nach den schriftlichen Zeugnissen selbst niemals erhoben oder unterstützt hat. Im Gegenteil brachte es Jaeger fertig, inmitten dieser schwierigen Gesamtsituation folgende Worte im Brief an Norbert Keller zu nutzen:

Sie wissen, daß ich Sie persönlich schätze. Da, wo ich bei Ihnen auf Ansichten stoße, die ich nicht teile, sage ich es Ihnen offen und frei, so wie seinerzeit bei der Schlußkonferenz nach der Firmungsreise im Dekanat Herne. Ich halte das noch immer für das beste und richtigste. Ich möchte auch Sie darum bitten, daß Sie nicht Redereien glauben, sondern immer die freie Aussprache suchen, die verbogenen Auffassungen am ehesten und am schnellsten wieder geradezubiegen vermögen.⁷⁵

Schon am 27. April 1970 kam es dann in Dortmund zur Gründung der „Arbeitsgemeinschaft Paderborner Seelsorger“ (APS), die durch Vikar Albrecht Gaffron dem Kardinal mit Brief vom 30. April 1970 angezeigt wurde. Dieser Gruppe stand der Kardinal von ihrer theologischen Ausrichtung und ihrem Vorgehen deutlich näher als die zuvor gegründete SOG. In der Korrespondenz wird aber deutlich, dass Jaeger auch gegenüber der APS die Einheit des Presbyteriums der Diözese als oberstes Motiv des Zusammenwirkens im Klerus stark machte.

Besonders gefreut hat mich, daß Ihre Vereinigung sich nicht als Gegengründung gegen die SOG versteht, sondern, wie Sie es in der beigegeführten gemeinsamen Erklärung kundtun, Ihr Bestreben sein soll, die Erneuerung der Kirche von Paderborn im Geiste des II. Vatikanischen Konzils mitzutragen. Daß darüber hinaus die Einheit im Paderborner Presbyterium Ihnen ein wesentliches Anliegen ist. Wir müssen alles tun, um Frontenbildungen im Paderborner Klerus zu vermeiden. Aber wir müssen ebenso alle Kraft einsetzen, damit in dieser

74 Brief der SOG Paderborn an Jaeger, unterzeichnet von Norbert Keller, EBAP, Nachlass Jaeger, 833 Bl. 105.

75 Brief Jaeger an Keller, 9.7.1971, S. 3, EBAP, Nachlass Jaeger, 833 Bl. 93.

Not- und Krisenzeit der Kirche die Freude an der Kirche und die Bereitschaft für den Dienst der Kirche an der Welt nicht schaden leiden. [...] Wo sind die Söhne und Töchter der Kirche, die den Mut haben, sich zu ihr zu bekennen und in einer Zeit, die nur herunterzureißen und schlechtzumachen versteht, sich freimütig für die Kirche einsetzen?⁷⁶

Die APS hatte im Verlauf des Jahres 1970 enormen Zulauf und sammelte nach eigenen Angaben an die 250 Priester des Erzbistums. Die gegenüber der SOG erheblich vorsichtigere theologische Positionierung im Ringen um den Weg der nachkonziliaren Erneuerung führte indes nicht zu einer unterwürfigen oder gar devoten Haltung gegenüber dem Erzbischof. In der entsprechenden Akte findet sich zumindest ein Brief, der im Stil ähnlich klingt wie die Schreiben, die den Erzbischof seitens der SOG erreichten. Es geht um das Gerücht einer Auflösungsverfügung für das Paderborner Priesterseminar. Der Brief an Jaeger vom 31. Dezember 1970 lautet:

Wie wir hören, haben Sie die Auflösung des Priesterseminars in Paderborn verfügt. Wir bitten um Auskunft darüber, ob diese Entscheidung wirklich von Ihnen allein, ohne Beratung mit dem Priesterrat und den in Ihrer Diözese bestehenden Priestergruppen getroffen worden ist. Wir möchten ferner gern wissen, ob diese Entscheidung ohne Vorwissen des Regens Dr. Quiter gefallen ist. Wir sehen Ihrer Antwort dankbar entgegen und grüßen Sie freundlich. [...] PS: Wir erlauben uns, eine Durchschrift dieses Schreibens an den Priesterrat der Erzdiözese, die SOG und an die Bewegung für Papst und Kirche zu senden.⁷⁷

Der Kardinal antwortete darauf am 3. Februar 1971 und stellt fest:

1. Ich habe nie daran gedacht, das Priesterseminar in Paderborn zu schließen.
2. Aus Raumangel habe ich die erschreckend kleine Zahl von Alumnen des Priesterseminars unter eigener Leitung mit eigenem Lebensrhythmus, mit eigener Seminarerziehung in einem Flur des Leokonvikts untergebracht. Es ist übergenug Raum vorhanden, daß beide Kommunitäten reibungslos nebeneinander dort wohnen und arbeiten können. Ich habe dadurch das gesamte Priesterseminar freibekommen [...] [Begründungen wofür; d. Verf.]. Diese Entscheidung ist wirklich von mir allein gefällt worden, ohne Beratung mit dem Priesterrat und den bestehenden Priestergruppen, weil diese rein organisatorischen Maßnahmen von diesen Gruppen nicht klar überschaut werden können. Ich hoffe, daß Ihnen diese Auskunft genügt.⁷⁸

⁷⁶ Brief Jaeger an Albert Gaffron, 6.5.1970, EBAP, Nachlass Jaeger, 1551.

⁷⁷ Brief Gaffron an Jaeger, 31.12.1970, EBAP, Nachlass Jaeger, 1551.

⁷⁸ Brief Jaeger an Gaffron, 3.2.1970, EBAP, Nachlass Jaeger, 1551.

Am 28. Juni 1971 fand eine Diskussion des Kardinals unter dem Motto „Wir fragen – die Synodalen antworten“ mit Mitgliedern der APS in der Katholischen Akademie in Schwerte statt zu insgesamt fünf Fragekomplexen theologischer Natur, die dem Kardinal zur Vorbereitung zwei Wochen zuvor auch mitgeteilt wurden. Ein Protokoll dieser Veranstaltung findet sich in der entsprechenden Akte und wurde als APS-Informationsdienst 70/1 den Teilnehmern und Mitgliedern zugeschickt. Hier wird deutlich, dass Jaeger die Priester als erste Multiplikatoren und Wegbereiter für den Erfolg der Synode sah, wie schon einige Jahre zuvor im Blick auf das Konzil.

Die beiden Priestergruppen standen im Kontakt und hatten auch Begegnungen miteinander, aber das Gespräch stand unter keinem guten Stern und eskalierte zunehmend.⁷⁹ Es wurde auch Thema im Priesterrat, wie noch zu sehen sein wird. Im Mai 1971 eskalierten die Unterschiede zwischen den beiden Priestergruppen im Erzbistum und der Kardinal wurde von beiden Seiten mit ihrer jeweiligen Sicht der Dinge „gefüttert“ und auch selbst in deren Streit hineingezogen. Er erkundigte sich nach Hintergründen von Äußerungen, die ihm zugeschrieben wurden und mit denen in der Auseinandersetzung der beiden Priestergruppen argumentiert wurde. Die entsprechenden Akten zeugen von einer erheblich angespannten Grundatmosphäre innerhalb des Paderborner Presbyteriums und davon, dass Jaeger an die Grenzen seiner „Vaterrolle“ kam, allerdings niemals den Versuch aufgab, die auseinanderdriftenden Strömungen zusammen zu halten. Im Abschnitt über die Arbeit des Priesterrates im folgenden Beitrag finden sich hierzu noch einige Hinweise.

Jaegers Agieren lässt sich noch einmal in einem Dauerthema, das über die Jahre zwischen ihm und der SOG im Raum stand, erfassen. Es ging um die Frage, ob Mitglieder der SOG im Erzbistum Paderborn für bestimmte Aufgaben, etwa in der Bezirksseelsorge, grundsätzlich nicht in Frage kämen. Die Frage nach dem Vertrauensverhältnis schien die SOG sehr zu beschäftigen, sie taucht in einem Brief Kellers vom 1. Juli 1971 erneut auf, also eineinhalb Jahre nach der Auseinandersetzung um die Resolution zur Bischofswahl und kurze Zeit nach der Eskalation der Auseinandersetzung mit der APS aufgrund eines Häresievorwurfs gegen die SOG, auf die ich noch zurückkommen werde.

Bestimmte Vorgänge der letzten Zeit veranlassen den SOG-Vorstand des weiteren zu der Anfrage an den Bischof, ob er auch der Meinung ist, daß bestimmte Ämter in unserer Diözese nicht an SOG-Mitglieder vergeben werden können. Ist die

79 Die Akte bietet einen Brief der APS an die SOG vom 10. Juni 1971: EBAP, Nachlass Jaeger, 833 Bl. 96; einen Brief Kellers an die APS vom 23. Mai 1971: EBAP, Nachlass Jaeger, 833 Bl. 106; sowie einen Austausch zwischen Jaeger und APS (Pfr. Wieschöfer): EBAP, Nachlass Jaeger, 833 Bl. 98. Ein Gespräch zwischen APS und SOG fand statt am 3. Mai 1971 in Schwerte: Protokoll, erstellt von Dietmar Fries, EBAP, Nachlass Jaeger, 833 Bl. 99.

Mitgliedschaft in der SOG ein Hindernis bei der Ernennung zum Bezirksdekan? Dürfen neu zu ernennende Bezirksvikare Mitglieder der SOG sein? Können die Mitglieder des Hauptausschusses der ‚Arbeitsgemeinschaft von Priestergruppen in der Bundesrepublik Deutschland‘ als Leute mit einer bedenklichen Theologie gelten und sind somit Mitglieder dieses Gremiums, die unserem Bistum angehören, von bestimmten Ämtern im Erzbistum Paderborn ausgeschlossen? Ist es a priori glaubhaft, wenn Vorstandsmitgliedern der SOG-Paderborn theologische Irrtümer nachgesagt werden? [...] Sehr geehrter Herr Kardinal, alle diese Fragen sind nicht aus der Luft gegriffen. Sie verfolgen keineswegs den Zweck, Sie oder Mitglieder Ihrer Behörde zu provozieren. Es ist allerdings für die Mitglieder der SOG und besonders der SOG-Führung lebenswichtig, zu wissen, ob wir in diesem Bistum noch als Mitchristen und als Mitpriester voll geachtet sind.⁸⁰

In seinem vierseitigen Antwortschreiben vom 9. Juli 1971 lässt Jaeger Einblicke zu, wie er grundsätzlich sein Verhältnis zum Diözesanklerus, auch in den für ihn neuen und sicher sehr herausfordernden Debatten der Zeit seit dem Konzil, versteht.⁸¹

Meine Gegenfrage: Was verbirgt sich hinter dem undurchsichtigen Ausdruck ‚bestimmte Vorgänge‘? Ich kenne keinen solchen Vorgang. [...] Die Mitgliedschaft in der SOG ist kein Hindernis bei der Ernennung zum Bezirksdekan. Ich habe Ihnen früher schon einmal gesagt, dass ich keine Mitgliedsliste der SOG im Bistum Paderborn besitze und daß ich auch nicht weiß, wer von den jetzt gewählten oder früher im Amt gewesenen Dekanen Mitglied der SOG ist. Es wird im Bistum davon gesprochen, daß alle Bezirksvikare Mitglieder der SOG seien. Ich weiß es nur durch Zufall von zwei oder drei Bezirksvikaren und habe daraus niemals den betreffenden Herren einen Vorwurf gemacht. [...] Zur nächsten Frage, ob Mitglieder des Hauptausschusses der ‚Arbeitsgemeinschaft von Priestergruppen in der BRD‘ als Leute mit bedenklichen Theologien angesehen werden müßten und infolgedessen Mitglieder dieses Gremiums von bestimmten Ämtern in unserem Bistum auszuschließen seien, kann ich wieder nur sagen, daß ich die Zusammensetzung des Hauptausschusses der Arbeitsgemeinschaft der Priestergruppen in der BRD nicht kenne. Selbstverständlich kann sich unter ihnen auch der eine oder andere mit einer bedenklichen Theologie befinden. Aber das müßte im einzelnen überprüft werden. Damit ist auch schon die nächste Frage beantwortet, daß Mitgliedern dieses Gremiums in unserem Bistum der Zugang zu bestimmten Ämtern deswegen blockiert sei. Ich weiß nur – und zwar aus dem Schrifttum –, daß Sie dem Hauptausschuß der Arbeitsgemeinschaft der Priestergruppen in der BRD angehören. Sie wissen, daß ich Sie persönlich schätze. Da, wo ich bei Ihnen auf Ansichten stoße, die ich nicht teile, sage ich es Ihnen offen und frei, so wie seinerzeit bei der Schlußkonferenz nach der Firmungsreise im Dekanat Herne. Ich halte das noch immer für das beste und richtigste. Ich möchte auch Sie darum bitten, daß Sie nicht Redereien glauben, sondern immer die freie Aussprache suchen, die verbogenen Auffassungen am ehesten und am schnellsten wieder gradezubiegen vermögen. [...] Zur Frage,

80 EBAP, Nachlass Jaeger, 833 Bl. 94.

81 S. 3 f., EBAP, Nachlass Jaeger, 833 Bl. 92.

ob glaubhaft sei, wenn Vorstandsmitgliedern der SOG theologische Irrtümer nachgesagt werden, kann ich nur wieder sagen, daß ich solchen Gerüchten erst Glauben schenke, wenn ich die Richtigkeit überprüft habe. – Sie wissen, daß ich gegen die Aufnahme von Laien, auch laisierten Priestern, in die SOG und erst recht in den Hauptvorstand bin. Ich habe Ihnen das ganz offen geschrieben, weil ich der Ansicht bin, daß die katholischen Priester zu mir in einem anderen Verhältnis stehen als alle anderen Kirchenmitglieder. Daß wir infolgedessen umeinander uns aus einer viel größeren Liebe und Verbundenheit sorgen und infolge dieser wesenhaften Verbundenheit untereinander auch ganz anders, viel offener und freier miteinander sprechen können. Die Wurzel der heutigen Gerüchtemacherei, der Verketzerungen ist das Mißtrauen, was sich leider Gottes eingeschlichen hat durch die Gruppenbildungen und die Methoden über die Gruppenbildung, mit Gewalt gewisse Ziele anzusteuern und zu erreichen. Druck schafft Gegendruck, Solidarisierung notwendig die Solidarisierung der anderen, von der Solidaritätsgruppe nicht Erfaßten. Ich habe meine notwendige Aufgabe von Anfang an darin gesehen, Fraktions-Gruppierungen und Frontenbildungen zu verhindern. Wir negieren uns in unserem Priestersein selbst, wenn es dazu kommen sollte. Und ich bitte deshalb auch Sie, alles zu tun, daß es soweit nicht kommt. Wir sollten uns nicht nur Brüder nennen, sondern auch brüderlich miteinander verkehren, voller Offenheit und voll unerschütterlichem Vertrauen. Ich bitte Sie, auch in Ihrem Verhältnis und in den entstandenen Meinungsverschiedenheiten im Gespräch mit der APS das zu beachten. [...] Mit besten Wünschen für Sie persönlich und Ihre Arbeit und freundlichen Grüßen bin ich [...].⁸²

Jaegers Agieren zwischen den Priestergruppen und im Rahmen des Priesterrats war von dem strikten Wunsch geprägt, keinen Gesprächsfaden aufzugeben. Er war überzeugt davon, dass es nicht zu einer Polarisierung kommen dürfe, in der das Gespräch zwischen verschiedenen Gruppen im Klerus unmöglich geworden wäre. Wie der Korrespondenz zu entnehmen ist, hat er trotz seiner Vorbehalte gegen Positionen der SOG und seiner von beiden Seiten versuchten Instrumentalisierung im Streit zwischen SOG und APS diesen moderierenden und auf Zusammenhalt ausgerichteten Kurs beibehalten, auch wenn er dadurch die Auseinandersetzungen nicht zurückdrängen konnte.

7. Die Bildung von Priesterteams

Der Neujahrsgruß des Kardinals an die Priester 1969 endete mit dem Wort: „Wir haben keinen Grund Defaitisten zu sein.“ Am 7. Januar 1969 erreichte Kardinal Jaeger ein Brief, den vier Priester unterzeichnet hatten, die unter Bezugnahme auf diesen Neujahrsgruß darum baten, „uns in absehbarer Zeit eine gemeinsame Aufgabe zuzuweisen, die dieser Vorstellung des Konzils

82 Brief vom 9.7.1971, S. 2–4, EBAP, Nachlass Jaeger, 833 Bll. 92 f.

(Zusammenwohnen von Priestern, vgl. LG 28, 41 und CIC 134) und unseren eigenen Hoffnungen entgegenkommt.“⁸³ Die Idee der Priesterteams war hiermit geboren und hatte den Kardinal in Paderborn erreicht. Im Brief der vier Vikare heißt es weiter:

Dabei liegt uns daran, die konkrete Gestalt dieses gemeinsamen Lebens so offen zu halten, wie der Konzilstext es nahe legt. [...] Unser Interesse gilt einer fruchtbringenden und zukunftsweisenden Seelsorgearbeit. Hinter unserer Bitte steht nicht der Geist des Neuen um jeden Preis. Die Gedanken, die wir hier äußern, sind allein im Gespräch der Unterzeichneten entstanden. [...] In Ihren Rekolektionen und Predigten zu den Weißen haben Sie uns wiederholt darauf hingewiesen, daß nur ein lebendiger Glaube das Tun des Priesters erfolgreich gestalten kann. Wir haben erfahren, daß der Glaube nur lebendig bleibt im gemeinschaftlichen Austausch und gegenseitiger Ergänzung. Sie schließen Ihren Neujahrsgruß mit dem Satz: ‚Wir haben keinen Grund Defaitisten zu sein.‘ Wir möchten es nicht werden. Deshalb schreiben wir Ihnen diesen Brief. Bitte geben Sie uns die Möglichkeit, über unsere Wünsche mit Ihnen zu sprechen.“⁸⁴

Handschriftlich ist als Gesprächsvermerk neben dem Briefkopf der vier unterzeichneten Priester (2 Religionslehrer, 2 Vikare) vermerkt: „22.4., 16h“. In der Akte „Priesterteams“⁸⁵ sind weitere Bitten verschiedener Gruppen von Priestern zur Übernahme von Gemeinden als Priesterteam dokumentiert, die den Kardinal im Laufe der kommenden Monate erreichten. Die Darstellung von Werner König, der selbst einem solchen Team, das in Dortmund-Hombruch eingesetzt wurde, angehörte, entspricht dem, was in den Briefen dieser Akte zu finden ist.

Erzbischof Jaeger war ein Mann, mit dem man ringen konnte, der sich Argumente anhörte und darauf einging, der klare Argumentationslinien einforderte, der dann aber auch Entscheidungen herbeiführte und durchhielt. [...] gab es doch zunächst viel Verwirrung (im EGV) [...] Aber nach einigen Monaten der Verwirrung hat das doch geklappt, weil Erzbischof Lorenz Jaeger ja letztlich die Entscheidung dafür getroffen hatte.“⁸⁶

Insbesondere im Generalvikariat, nachweislich der einsehbaren Vermerke vor allem bei Generalvikar Dr. Droste, gab es Bedenken bezüglich des nah beieinander liegenden Weihe- und Lebensalters. Kardinal Jaeger neigte dazu, auf die Wünsche der jüngeren Priester einzugehen und vermittelte in einem besonders konfliktreichen Fall seine Entscheidung, ein Priesterteam

83 Brief an Jaeger, 7.1.1969, EBAP, Nachlass Jaeger, 832 Bl. 80.

84 Ebd.

85 EBAP, Nachlass Jaeger, 832.

86 Vgl. König, Kirche, S. 151 f.

einzusetzen, persönlich in einem Brief an die entsprechende Pfarrei in Dortmund.⁸⁷

Freilich wurden sowohl Jaeger wie vor allem die in den für Pastoralteams vorgesehenen Pfarreien tätigen, häufig älteren Priester in den impliziten Generationenkonflikt hineingezogen, der sich unter den Umbrüchen in der Seelsorge, die nach dem Konzil aufbrachen, zeigte. Davon zeugt ein anderer, interessanter Fall in derselben Akte, der in Siegen spielt. Nach Ausweis der dort abgelegten Dokumente sah sich ein in Siegen amtierender Pfarrer durch den Personalprälaten und den örtlichen Dechanten zu einer Pensionierung oder einem Stellenwechsel gedrängt, um die Errichtung eines Priesterteams voranzutreiben. Dieser Pfarrer schrieb am 18. Mai 1971 einen emotionalen Brief an den Kardinal, in dem er davon spricht, dass ein am 11. Mai anberaumter Termin bezüglich einer Versetzung eines Vikars und der damit verbundenen „Pfarrerzusammenführung“ für ihn „das traurigste Priestertreffen“ war,

das ich in meinem 42jährigen Priestertum erlebt habe. [...] Pfarrer Rath und ich erklärten uns zu einer Zusammenarbeit bereit. Pfarrer Krah lehnte ab mit der Begründung: Er könne mit uns alten Priestern nicht zusammen arbeiten. Das sei nicht zumutbar. [...] Herr Kardinal, wohin kommen wir, wenn eine solche Auffassung in der Diözese bekannt wird oder gar Schule macht. Weder Herr Prälat noch der Dechant haben diese Haltung zurückgewiesen. Die Herren wollen mit Pfarrer Krah, der heute einfach 3 von 5 Geistlichen in Siegen als Mitarbeiter ablehnt, also $\frac{3}{4}$ außer sich, eine Arbeitsgemeinschaft machen, die die Seelsorge in Siegen leisten soll? Der als Solipsist in Siegen bekannt ist? Glauben Sie nicht, daß der sehr bald auch bei seinen neuen Mitpfarrern ein Haar in der Butter findet? Oder ist der Altersunterschied zwischen 47 und 67 Jahren so unüberbrückbar? Dann Gnade unserer armen Diözese. [...] Ich habe in den letzten schweren fünf Monaten nur bei Ihnen Hilfe gefunden. Die mir hätten helfen müssen, als ich durch die Verhältnisse einfach nicht mehr konnte und krank wurde, vor allem der Dechant, fielen über mich her und wollten mich durch eben diese Krankheit zur Pensionierung überreden. (Ich war seit 26 Jahren zum ersten Mal krank durch eine verschleppte Grippe) Ich würde mich sofort pensionieren lassen, wenn die Seelsorge es erforderte, aber nicht durch ein Intrigenspiel. Und ich

87 Schreiben vom 1.5.1971, „Meine liebe Pfarrgemeinde St. Clemens in Dortmund-Hombruch“, EBAP, Nachlass Jaeger, 832 Bl. 19. „Nach reiflicher Überlegung und in Kenntnis der noch vorhandenen Spannungen habe ich entschieden, daß der Einsatz des Priesterteams in der vorgesehenen Weise durchgeführt wird. Ich hoffe zuversichtlich, dass diese Entscheidung respektiert wird, und daß alle Gemeindemitglieder den jungen Mitbrüdern die Chance geben, ihren guten Willen und ihren seelsorglichen Eifer unter Beweis zu stellen. Durch Einigkeit und Gemeinsamkeit in der Gemeinde, durch vertrauensvolle Zusammenarbeit mit Euren Seelsorgern kann und wird es gelingen, daß die St. Clemens-Gemeinde wieder zu jener Kraft und Blüte gelangt, die einst für Hombruch charakteristisch war. Ich bitte euch herzlich darum, daß alle sich zu diesem Ziel zusammenfinden.“ Ebd.

befürchte, daß ein böses Spiel getrieben wird, das uns Alte weghaben will, damit dann gewisse liberale Kreise umso freier arbeiten können. [...] ⁸⁸

Interessante Einblicke in die unterschiedlichen Sichtweisen selbst im engsten Umfeld des Kardinals gibt die dokumentierte Reaktion des Generalvikars auf diesen Brief. Er lässt dem Kardinal gegenüber durchblicken, dass der Personalreferent ohne Auftrag gehandelt habe.

Ich halte das [...] durchaus für möglich, weil Herr Prälat Wilmsen bestrebt ist, für jüngere Mitbrüder, die sich an ihn gewandt haben, die Möglichkeit von Team-Arbeit zu schaffen. Von Herrn Prälat Henneke hörte ich, daß auch Herr Pfarrer Rath sich massiv über das Verhalten von Herrn Prälat Wilmsen bei der Besprechung in Siegen beschwert habe. ⁸⁹

Der Kardinal handelte daraufhin und unterließ es nicht, deutlich zu machen, wer Herr im Haus ist. An den Pfarrer in Siegen schrieb er:

Ihr Brief vom 18. Mai 1971 hat mich erschüttert. Mir war von dem Besuch des Herrn Prälaten Wilmsen in Siegen nichts bekannt geworden. Ich hatte auch keinerlei Auftrag gegeben, für die Stadt Siegen eine Team-Seelsorge einzurichten. Ich komme gerade aus Herne, wo der gleiche Versuch durch Herrn Prälaten Wilmsen gestartet worden ist und wo jetzt schon in der Pfarrerschaft der Stadt stärkster Widerstand aufflammt. Die Pfarrer dort sind bereit zur Kooperation, lehnen aber ein Mehr ab. Sie behaupten mir gegenüber: Wir werden durch das Personalreferat in Paderborn manipuliert und auf dem Weg über die Zuweisung von Vikaren praktisch zu einer Zelle kommender Team-Arbeit gemacht. Ich habe seit meiner Rückkehr vor zwei Tagen von der Firmungsreise leider Herrn Prälat Wilmsen noch nicht in dieser Angelegenheit sprechen können [...] [Sie] werden sich gedulden müssen, bis ich Ihnen über das Ergebnis meiner Aussprache mit Prälat Wilmsen berichten kann. Jedenfalls ist die Situation in der Diözese so, daß ich keinen Pfarrer vorzeitig pensionieren kann. Ich muß Sie und ebenso Herrn Pfarrer Rath dringend bitten, Ihre Pfarrämter beizubehalten, da jede vorzeitige Pensionierung den Priestermangel nur noch mehr verschärft. ⁹⁰

An den zitierten Briefwechseln lässt sich erkennen, dass Jaeger dann, wenn es aus seiner Sicht sein musste, auch eingreifen und Entscheidungen seiner engen Mitarbeiter verändern oder Rahmenbedingungen anders setzen konnte. Vermutlich ist ihm durch die Auseinandersetzungen um die beiden Priestergruppen SOG und APS sehr im Bewusstsein gewesen, dass er Konflikte, wie hier den Generationenkonflikt, nicht noch zusätzlich anheizen sollte. Deshalb

88 EBAP, Nachlass Jaeger, 832 Bl. 7.

89 Vermerk Droste an Jaeger, 25.5.1971, EBAP, Nachlass Jaeger, 832 Bl. 3.

90 Brief Jaeger an Pfarrer Johannes Wiemann, 19.5.1971, EBAP, Nachlass Jaeger, 832 Bl. 2.

bemühte er sich, der Idee der Priesterteams grundsätzlich zu entsprechen, diese Idee aber nicht einfach auf Kosten der älteren Priester (die ihm menschlich, theologisch und spirituell ja sicher viel näher standen als die jungen Vikare, die die Priesterteams aufbauen wollten) um jeden Preis durchzusetzen.

8. Einrichtung des Priesterrates 1966 und dessen beide Amtszeiten unter Jaeger

Nach Bildung der Seelsorgebezirke am 1. Februar 1966 gab es zunächst Sitzungen der Bezirksseelsorger mit der Diözesanleitung, die dann ab Herbst 1966 in die Sitzungen des neu gebildeten Priesterrates integriert wurden. In der verbleibenden Amtszeit Lorenz Jaegers als Erzbischof gab es dann zwei Sitzungsperioden des Priesterrates. Den Vorsitz führte der Kardinal, was ihm ausweislich einer handschriftlichen Notiz auch entgegen einem ihm gemachten Vorschlag wichtig war. Der zweite Priesterrat hatte seine erste Sitzung am 4. Februar 1970.⁹¹ Mit Eintritt der Sedisvakanz 1973 erlosch der Priesterrat. Die Protokolle dieser beiden Legislaturen sind nicht vollständig in den entsprechenden Akten vorhanden. Deutlich wird in ihnen, dass sie im Grundsatz bis heute noch gleich geführt werden, nämlich bei längeren Debatten mit ausführlicher Wiedergabe des Gesprächsverlaufs.

Was die Themen angeht, spiegelt sich die von starken Umbrüchen und Auseinandersetzungen geprägte nachkonziliare Situation auch in den Sitzungen des Priesterrates wider. Hinzu kommt, gerade in den ersten Jahren, die Suche nach einem praktikablen Modus der Kommunikation zwischen Bischof und Presbyterium im Blick auf eine stärkere Kollegialität. Hier schien der Priesterrat angesichts der massiven Diskussionen auf allen Feldern des kirchlichen Lebens überfordert zu sein, auch wenn seine Protokolle allen Priestern auf Antrag kostenlos zur Verfügung gestellt wurden. Zugleich sind die im Abschnitt über die SOG und die Priesterteams dargestellten Debatten immer wieder Thema auch im Priesterrat gewesen, der sich auch mehrfach in seiner ersten Sitzungsperiode als solcher mit Stellungnahmen an die Mitbrüder im Bistum wandte. In diesem Zusammenhang ist auch die Debatte um den bereits genannten „Brief der 57“ (in Folge der Regionalveranstaltungen zum Konzilsverlauf) und die oben beschriebene Rücktrittsdebatte Anfang 1970 zu nennen.

Dem Vorstand des ersten Priesterrates war die Information der Mitbrüder durch Zwischenberichte zwischen den Sitzungen wichtig. Vereinzelt geht aus den Akten hervor, dass das Thema Kommunikation als sehr herausfordernd

⁹¹ Protokoll der Sitzung vom 4.2.1970, EBAP, Nachlass Jaeger, 826 Bl. 58.

angesehen wurde. Das Debattenklima scheint frei und ohne Vorbehalt gewesen zu sein. Kardinal Jaeger beteiligte sich an den Debatten und nahm dabei auch seine Rolle als Erzbischof wahr, ohne eine offene Debatte zu unterdrücken. Einen erhellenden Einblick hierzu gibt die ausführliche Diskussion des Priesterrates nach Erscheinen der Enzyklika *Humanae Vitae*.⁹²

Ein interessantes Detail findet sich im Zusammenhang der beiden schon beschriebenen Priestergruppen Mitte 1970.⁹³ Kritisch wurde gefragt, ob es sich bei der APS um eine durch das Erzbistum „geförderte Einrichtung“ handle, denn in einer in der vom Seelsorgeamt verantworteten Beilage zum Kirchlichen Amtsblatt *Im Dienst der Seelsorge* abgedruckten „Dortmunder Erklärung“ der APS sei formuliert worden, es würde angestrebt, „dass in naher Zukunft die Mehrheit des Paderborner Klerus ihren Beitritt bekundet.“ Das Protokoll vermerkt hierzu die folgende Äußerung des Kardinals:

Dieser Fragekomplex muß einmal intensiv erörtert werden. Das Selbstverständnis der SOG fordert solche Gruppierungen (gemeint ist die APS, der Protokollant) heraus. Das jüngste Schreiben von Keller an den DPR ist [...]. So geht es ja nicht. Wir können nicht unter Androhung von Druck handeln. Ich habe auch Herrn Keller über die Zusammensetzung des Hauptausschusses einen Brief geschrieben. Bisher habe ich die SOG immer als echte Gruppierung im Klerus angesehen. Wenn das aber so weiter geht, dann ändert sich die Einstellung des Bischofs zur SOG. Eine Frontstellung wollte ich immer vermeiden.⁹⁴

Jaegers Vorschlag, in einer späteren Priesterratssitzung die Priestergruppen noch einmal ins Gespräch mit dem Priesterrat zu bringen, wurde dann in der Sitzung am 6. September 1972 realisiert.⁹⁵ Jaegers in den Briefen an Keller geäußerte Bedenken gegen die SOG (vor allem im Blick auf die Aufnahme ausgeschiedener Priester) bringt er auch hier erneut vor. Laut Protokoll ist die Diskussion durchaus heftig, gleichzeitig aber auch in dem Sinne konstruktiv, dass sehr offen die unterschiedlichen Selbstverständnisse und theologischen Positionen sichtbar werden. Im Protokoll wird die Forderung der SOG dokumentiert, „Pastoralrat und Priesterrat sollen in Gemeinschaft mit dem Erzbischof verbindliche Entscheidungen treffen können, an die die Verwaltung gebunden

92 Protokoll über die 19. Sitzung des Priesterrates am 18.9.1968 in Paderborn, EBAP, Nachlass Jaeger, 825. Bei dieser Sitzung fehlte Generalvikar Dr. Droste. Unter II. findet sich das Gesprächsprotokoll zur Aussprache über die Enzyklika *Humanae Vitae* (S. 6–14): EBAP, Nachlass Jaeger, 825 Bl. 24.

93 Vgl. Protokoll der Sitzung vom 1.7.1970, S. 14 (5. Verschiedenes – Gründung der APS), EBAP, Nachlass Jaeger, 826 Bl. 39.

94 Protokoll, S. 14, EBAP, Nachlass Jaeger, 826 Bl. 39.

95 Protokoll, S. 2–6, EBAP, Nachlass Jaeger, 827 Bll. 32–36.

sein muß. Zu einer so verstandenen ‚Demokratie‘ gehören auch ‚Parteien‘, nicht Fraktionen.“ Jaeger notiert bei diesem Passus, den er auch unterstreicht, handschriftlich die beiden Worte „Gefährliche Formulierung“.⁹⁶

Im Frühjahr 1972 eskalierte der Streit zwischen den Priestergruppen APS und SOG im Kontext der Debatte um die Stellungnahme der Deutschen Bischofskonferenz zum Paragraf 218 endgültig. In einem Flugblatt der APS wird den Solidaritätsgruppen massiv vorgeworfen, „aus dem innerkirchlichen Raum [...] Angriffe gegen die Kirche“ zu führen und „einen eindeutigen Verstoß gegen die verbindliche Lehre der Kirche, eine Beleidigung unserer Bischöfe und eine Herabsetzung des Bischofsamtes in der Öffentlichkeit“ zu begehen.⁹⁷ Kardinal Jaeger wird mit Brief vom 27. April 1972 seitens der SOG gebeten, sich zu diesen Vorwürfen zu verhalten: „Entweder teilen Sie den genannten Vorwurf, dann müßten wir sicher mit einer klaren Antwort rechnen können, – oder aber Sie halten diesen Vorwurf für unangemessen. In diesem Fall würden wir eine Zurückweisung Ihrerseits für angezeigt halten.“⁹⁸

Im Weiteren wurde die Thematik der beiden Priestergruppen noch zweimal im Priesterrat behandelt, zuletzt am 15. November 1972.⁹⁹ Der Priesterrat „spricht sich für ein Vermittlungsgespräch unter Beteiligung des Vorstandes aus“. Die APS hatte ein solches Gespräch zuvor allerdings schon abgelehnt. Im Hintergrund der Kontroverse steht der Vorwurf der Häresie auf einem Flugblatt, das die APS lanciert und im „Namen von 2000 Mitgliedern“ veröffentlicht hatte. Hiervon hatte sich Erzbischof Jaeger wiederum in der Sitzung des Priesterrates distanziert. Laut Protokoll beklagte er, dass dieses Flugblatt im Namen so vieler Mitbrüder veröffentlicht worden sei. „Notwendig sei eine große Liebe zur Kirche“. Jaeger bedauerte,

daß es durch die Gründung der SOG unter den Priestern zur Konfrontation gekommen sei. Klusmann widerspricht und sieht die Konfrontation nicht in der Gruppierung SOG zu APS als solcher, sondern im Häresievorwurf durch die APS begründet. Bierbaum hebt die ursprünglich gute Gesprächsatmosphäre zwischen APS und SOG hervor, bis der Vorwurf gegen die SOG erhoben wurde.¹⁰⁰

96 EBAP, Nachlass Jaeger, 827 Bl. 32.

97 Das Flugblatt findet sich in: EBAP, Nachlass Jaeger, 833 Bl. 9.

98 Brief Keller, im Namen des Vorstands der SOG Paderborn, an Jaeger, 27.4.1972, EBAP, Nachlass Jaeger, 833 Bl. 7.

99 Priesterratsprotokoll, TOP 7, S. 10, EBAP, Nachlass Jaeger, 827 Bl. 25.

100 Ebd.

Bis zum Ende der Legislaturperiode durch den Eintritt der Sedisvakanz scheint dieses Gespräch dann nicht mehr stattgefunden zu haben. Terminprobleme werden dafür als Grund angegeben.¹⁰¹

Ein massiver und zugleich erstaunlicher Konflikt entspann sich in den letzten Monaten der Amtszeit Jaegers zwischen dem Finanzprälaten und dem Priesterrat. Mit Brief vom 6. März 1973¹⁰² hatte Prälat Christoph angekündigt, „daß ich an einer Priesterratssitzung nicht mehr teilnehmen werde, solange Herr Klusmann als Sekretär fungiert und für die Abfassung der Protokolle mit verantwortlich ist.“ Es ging inhaltlich um die Frage des Haushälterinnen-Hilfswerks, das den Priesterrat in mehreren Sitzungen beschäftigte und zu einem Briefwechsel des Vorstandes mit Prälat Christoph führte, der allen Priesterratmitgliedern offengelegt wurde.¹⁰³ Prälat Christoph warf der Protokollführung vor, „daß [...] eine gefährliche Manipulation durchgeführt wird, die einen Keil zwischen Priesterrat und Verwaltung treibt.“ Er weist darauf hin, „daß, solange Herr Klusmann Einfluß auf den Priesterrat hat, keine spirituellen Angelegenheiten der Priesterschaft bearbeitet wurden, sondern immer nur Wirtschafts- und Geldfragen im Vordergrund standen.“ Der Priesterrat wies dies in der Sitzung am 14. Juni 1973 zurück und dankte dafür, „daß der Herr Kardinal in einem persönlichen Gespräch die Angelegenheit klären will.“¹⁰⁴

Am 1. Juli 1973 trat dann die Sedisvakanz ein und damit endete die Amtszeit des Priesterrates. Eine ausführliche Dokumentation der zweiten Legislaturperiode fand sich in der Beilage zum Kirchlichen Amtsblatt *Im Dienst der Seelsorge* (Sonderdruck Juni 1974) mit dem Titel „Der Priesterrat – Information über die Arbeit in der zweiten Amtsperiode von 1970 bis 1973“.¹⁰⁵

9. Jaegers Abschied aus dem aktiven Dienst als Erzbischof 1973

Manches lässt sich erst am Ende klarer sehen, so auch die Emotionen, die mit dem Rücktritt des Kardinals verbunden waren. Fragen wir auch hier noch einmal nach dem Verhältnis Jaegers zum Diözesanklerus Paderborn, dann finden sich in den Schreiben, die den Kardinal aus dem Anlass seines

101 Protokoll der Sitzung vom 28.3.1973, S. 8, EBAP, Nachlass Jaeger, 828 Bl. 22.

102 Brief Prälat Christoph an den Geschäftsführer des Priesterrates der Erzdiözese Paderborn, Herrn Bezirksdekan Paul Montag, 6.3.1973, EBAP, Nachlass Jaeger, 828 Bl. 31.

103 Dokumentiert in: EBAP, Nachlass Jaeger, 828 Bll. 1–8; sowie thematisiert in den Protokollen der Priesterratssitzungen.

104 Sitzung vom 14.6.1973, S. 12, EBAP, Nachlass Jaeger, 827 Bl. 7.

105 EBAP, Nachlass Jaeger, 824 Bll. 2–9.

Rücktritts erreichen, viele Hinweise auf den großen Respekt, den er bzw. seine Lebensleistung genoss. Freilich sind in den Akten keine „negativen Abschiedsschreiben“ zu finden, so dass die folgenden Zitate aus ausgewählten Schreiben, die Jaeger anlässlich seines Rücktritts vom Amt des Erzbischofs erreichten, die positiven Aspekte in der Beziehung einzelner Priester und bischöflicher Weggefährten hervorheben.

Der Gruß aus dem Erzbischöflichen Kommissariat Magdeburg (Bischof Johannes Braun und der Geistliche Rat des Kommissariates Magdeburg) stellt fest:

Über mehr als drei Jahrzehnte waren Sie unserem Erzbistum mit seinem östlichen Teil [...] ein Hirt und Bischof, dem Priester und Gläubige von Herzen zugetan waren. [...] wir versichern Ihnen, daß wir in dieser bewegten Zeit in Liebe und Treue weiter zur Kirche stehen werden, zu der Sie uns oft und mit so großem Eifer geführt haben.¹⁰⁶

Der Werler Dechant Bernhard Hellmann dankt Jaeger zunächst persönlich, „daß ich in außergewöhnlichen Situationen immer zu Ihnen kommen konnte und Verständnis bei Ihnen fand.“ Der Dechant war als junger Vikar mit Jugendlichen bei Jaegers Bischofsweihe anwesend und lernte den Bischof dann auf Tagungen und Priesterkonferenzen etwas näher kennen. Neben einem persönlichen Dank „für das Vertrauen, was Sie mir in den mehr als 30 Jahren geschenkt haben und für Ihr warmes Interesse, mit dem Sie meine vielschichtige Arbeit in Werl begleitet haben“, spricht der Dechant auch von Jaegers „Sorge um uns Priester, für Ihre weitsichtigen und wegweisenden Worte und für Ihre klaren Stellungnahmen. Ich habe in den Protokollen des Priester- und Pastoralrates Sie immer wieder bewundert und war stolz auf das, was Sie sagten.“¹⁰⁷

Auch der frühere Dortmunder Propst, Emil Rath, dankt dem Kardinal

für das persönliche Vertrauen, das Sie mir in den langen Jahren geschenkt haben und das Sie in Ihrem anerkennenden Dankesschreiben zu meiner Pensionierung noch einmal geäußert haben. Ihr früherer Kaplan Klein hat mir einmal erzählt, Sie hätten gelegentlich eines Besuches in Dortmund, als Sie die Stadtgrenze erreichten, gesagt: Jetzt kommen wir zu dem Propst von Dortmund. Da sitzen wir an dem kleinen, runden Tisch und sind sofort wie zuhause! Darüber habe ich mich außerordentlich gefreut. Jeder Mensch freut sich ja so sehr über das Menschliche. Ich danke Ihnen für soviel Verständnis und für wesentliche Hilfeleistungen bei der Erfüllung meiner mannigfachen dienstlichen Obliegenheiten, vor allem in meiner Tätigkeit als Propst in Dortmund.¹⁰⁸

106 Datiert vom 12.7.1973, EBAP, Nachlass Jaeger, 197 Bl. 14.

107 Datiert vom 10.7.1973, EBAP, Nachlass Jaeger, 197 Bl. 22.

108 Datiert vom 9.7.1973, EBAP, Nachlass Jaeger, 197 Bl. 38.

Der aus dem sauerländischen Hellefeld stammende Paderborner Priester und damalige Erfurter Weihbischof Hugo Aufderbeck schrieb Jaeger elf Tage vor seiner eigenen Ernennung zum Apostolischen Administrator von Erfurt in einem handschriftlichen Gruß ebenfalls sehr persönliche Worte zum Abschied aus dem aktiven Dienst als Erzbischof.

Den größten Teil meines Priesterlebens waren Sie mein Bischof. In all den Jahren habe ich bei Ihnen immer ein offenes Ohr gefunden, einen Förderer meiner pastoralen Arbeit, einen hilfreichen Protektor besonders in zwei schwierigen Situationen und einen großen Wohltäter für unsere Diaspora. Sie waren für mich die Verkörperung eines Bischofs, der mannhaft, zielbewusst, energisch, weitblickend und bei allem väterlich seinen Dienst tat, in einer großen Liebe zur katholischen Kirche. Für Ihr mir durch Jahrzehnte bewiesenes Wohlwollen möchte ich Ihnen heute herzlich danken.¹⁰⁹

Der Paderborner Weihbischof mit Sitz in Magdeburg, Johannes Braun, hebt Jaegers Nähe in seinem Schreiben ebenfalls hervor:

Mehr noch als früher habe ich Deine Hilfe und deinen guten Rat in meinem Amt als Bischof hier in der Diaspora unseres Erzbistums schätzen gelernt. Du warst diesem Teil deines Bistums immer aufs tiefste verbunden, das wußten wir alle hier und haben stets auch damit gerechnet, in Dir einen starken Helfer zu haben, selbst in den so unglücklichen Verhältnissen, wie Sie durch Krieg und Nachkriegsjahre entstanden sind.¹¹⁰

Der spätere Propst von Minden, Paul Jakobi, damals Bundespräses des Bundes der Katholischen Jugend in Düsseldorf, bringt zum Ausdruck, was viele Priester des Bistums erlebt haben:

Als ich 13 Jahre alt war, sind Sie Erzbischof von Paderborn geworden, so daß Sie fast mein ganzes Leben in dieser Eigenschaft begleitet haben. 1953 haben Sie mir im Paderborner Dom das Sakrament der Priesterweihe gespendet. Ich glaube, daß dadurch eine besonders innige Beziehung zwischen dem Bischof und seinen Priestern entsteht, auch wenn dies nicht häufig dokumentiert wird. Als Sie mich 1959 zum Diözesanjugendseelsorger beriefen, hatte ich viel mehr als vorher die Gelegenheit, mit Ihnen in Kontakt zu treten und dabei Ihre Freundlichkeit, Ihr Verständnis und Ihre stete Hilfsbereitschaft zu erfahren. Als ich 1966 nach Düsseldorf als Bundespräses des BDKJ ging, haben Sie mich in einem Schreiben auf kommende Schwierigkeiten und Probleme aufmerksam gemacht. [...] Dennoch glaube ich, daß Sie aufgrund Ihrer reichen Lebenserfahrung und Ihres theologischen Verständnisses den Weg junger Menschen, die ja nicht nur Objekt, sondern auch Subjekt in der Kirche sind und sein wollen, respektiert

109 Datiert vom 9.7.1973, EBAP, Nachlass Jaeger, 197 Bl. 44.

110 Datiert vom 8.7.1973, EBAP, Nachlass Jaeger, 197 Bl. 47.

haben. Gerade in den letzten Jahren mußten wir Vertreter der jüngeren Generation lernen, die Gesprächspartner der älteren Generation mit ihrer Klugheit und ihrem Weitblick anzuhören und ihren Rat in unsere eigenen Überlegungen einzubeziehen. Sie haben bis zu Ihrem Ausscheiden aus dem Amt sich bemüht, die Motive der jüngeren Leute für Ihr vielleicht oft unverständliches Handeln zu erkennen und zu respektieren. Wenn ich dies schreibe, werden Sie verstehen, daß ich Ihren Entschluß zum Anlaß nehme, Ihnen für alles, was Sie mir im Laufe meines Lebens gegeben haben, ein herzliches Wort des Dankes zu sagen.¹¹¹

Der Vorsitzende des Diözesan-Caritasverbandes, Joseph Becker, schreibt Jaeger aus einem Kuraufenthalt. Dort sei ihm

aufgegangen, was wir Priester im Erzbistum Paderborn Ihnen alles zu verdanken haben. Sie haben uns durch Ihren unermüdlichen Fleiß und durch Ihr großes Pflichtbewusstsein, sowie durch ihre beispielhafte Frömmigkeit ein unübersehbares Zeichen gesetzt. Ihre Worte in den Briefen an die Priester, es haben mir dies viele Mitbrüder mündlich und schriftlich bestätigt, waren für uns immer Wegweisung und Hilfe.¹¹²

Auch wenn die hier zitierten Schreiben an Jaeger ihn grundsätzlich positiv zeichnen und negative Rückmeldungen hier nicht zu verzeichnen sind, scheint mir der zum Ausdruck gebrachte Respekt ehrlich zu sein. In Verbindung mit den beiden Zeitzeugeninterviews und den vielen gebotenen Erhebungen aus dem Agieren Jaegers im Blick auf die Priestergruppen, die Priesterteams und den Priesterrat, ergibt sich eben ein von hohem Respekt gezeichnetes Gesamtbild am Ende einer mehr als drei Jahrzehnte umfassenden Amtszeit. Das steht nicht im Gegensatz zu einer kritischen Würdigung Jaegers, insbesondere aufgrund seiner vormodernen Grundüberzeugungen und seiner tendenziell negativ gefärbten Sicht auf den modernen Menschen.

Abschließend soll Jaeger selbst noch einmal zu Wort kommen. Ich zitiere zwei Schriftstücke, die seine Sicht auf seinen Dienst als Erzbischof in Verbindung mit Bischöfen und Priestern dokumentieren. Zum einen zitiere ich aus einem Schreiben an Kardinal Julius Döpfner, den Vorsitzenden der Bischofskonferenz. Jaeger hatte versucht, ihn persönlich zu erreichen, um ihm von der Annahme seines Rücktrittsgesuchs durch Paul VI. zu unterrichten. Döpfner befand sich in einem postoperativen Krankenhausaufenthalt. So brachte Jaeger sein Anliegen am 30. Juni 1973 schriftlich zu Papier¹¹³ und ließ auch seine Rücktrittsmotive anklingen, aus denen etwas Bitterkeit spricht:

111 Datiert vom 5.7.1973, EBAP, Nachlass Jaeger, 197 Bl. 90.

112 Datiert vom 2.7.1973, EBAP, Nachlass Jaeger, 197 Bl. 135.

113 Brief an Kardinal Julius Döpfner, 30.6.1973, EBAP, Nachlass Jaeger, 197 Bl. 149.

Ich habe in München angerufen, um Dir mitzuteilen, daß der Heilige Vater mein Rücktrittsgesuch angenommen hat und diese Nacht 00 Uhr meine Jurisdiktion und Leitungsgewalt über das Erzbistum Paderborn endet. In einer Zeit, die nur noch in soziologischen Kategorien denkt und im Bischof nur noch den Funktionsträger sieht, ist die Entscheidung des II. Vaticanums über die Beendigung der Amtszeit der Bischöfe und die Weisung des Hl. Vater betr. die Rechte der Kardinäle zeitgemäß. Die wachsende Arbeitslast, die heute auf unser aller Schultern ruht und der schwere Wellengang, mit dem das Schiff der Kirche zu kämpfen hat, hätten mich nicht bewegen können, die Kommandobrücke zu verlassen. Ich hoffe, daß ich nun der Arbeit und den Sorgen der deutschen Bischöfe mehr und besser helfen kann durch mein Gebet. Ich danke Dir und allen Mitbrüdern im bischöflichen Amt für das Vertrauen, dessen ich mich habe erfreuen können, und für die gute Zusammenarbeit in der Hauptkommission wie in der Plenarversammlung.

Einen Schlusspunkt sowohl dieses Beitrags wie des Dienstes als Erzbischof bildet das letzte, von Jaeger als amtierender Erzbischof unterzeichnete Schriftstück, der Brief an seinen engsten Mitarbeiter, Generalvikar Dr. Josef Droste. In diesen Zeilen findet sich noch einmal gut zusammengefasst, wie Jaeger sein Verhältnis zum Diözesanklerus verstanden hat:

Soeben habe ich das letzte dienstliche Schriftstück bearbeitet und beantwortet. Nun bleibt mir nur noch übrig, Ihnen ein Wort herzlichen und aufrichtigen Dankes zu sagen. Was ich Ihnen zu danken habe für Ihre mehr als zehnjährige treue und hingebende Arbeit als Generalvikar, läßt sich mit Worten nicht gutmachen. Sie waren mir in all den Jahren ein treuer und zuverlässiger Berater, ein schneller, kenntnisreicher Arbeiter, auf dessen Loyalität, Zuverlässigkeit und Verschwiegenheit ich immer habe bauen können. Sie haben mein in Sie gesetztes Vertrauen niemals enttäuscht. [...] Ich versichere Ihnen, daß ich Ihnen immer in Dankbarkeit verbunden bleiben werde. Mein Gebet wird Sie ständig begleiten, ganz gleich, wie und wo der Herr über Sie verfügen wird. Sie haben Ihren Namen unauslöschlich eingetragen in die Liste der großen Generalvikare unseres Erzbistums und in die Geschichte der Erzdiözese Paderborn. Mit herzlichen Grüßen und den besten Segenswünschen für die Zukunft bin ich Ihr Ihnen bleibend verbundener Erzbischof [...] ¹¹⁴

Zu Libori 1973, also bereits knapp vier Monate nach Beginn der Sedisvakanz, trug der Kardinal an verschiedenen Orten Abschiedsgedanken vor.¹¹⁵ In einem Teil seiner Gedanken wendet er sich an die Priester seines Bistums, wobei er auf die zuvor zitierten Aussagen des II. Vatikanischen Konzils Bezug nimmt:

¹¹⁴ Brief an Generalvikar Dr. Droste, 30.6.1973, EBAP, Nachlass Jaeger, 197 Bl. 154.

¹¹⁵ EBAP, Nachlass Jaeger, 898 Bl. 65. Es handelt sich hier nicht um die Liboripredigt von 1973, diese findet sich in: EBAP, Nachlass Jaeger, 898 Bl. 75. Einzelne Elemente dieser Predigt scheinen auch in den genannten Abschiedsgedanken auf.

In dieser Abschiedsstunde möchte ich aber ein besonderes Wort des Dankes den Priestern überall im weiten Erzbistum sagen. Sie haben ja nicht nur ‚für ihren Teil‘ meine Sorgen und Aufgaben mitübernommen und in der täglichen Arbeit verwirklicht (vgl. CD 16); sie haben vor allem unter vielen Mühen und in der Last und Hitze des Tages das Evangelium verkündet, dadurch das Volk Gottes gebildet und ernährt und als Gemeinschaft der Glaubenden geeint (vgl. PO 4). So ist mein Dank für den Glauben der Kirche von Paderborn immer Dank denen gegenüber, die in unermüdlicher Arbeit diesen Glauben verkünden, auch unter den Bedingungen einer sich schnell wandelnden Welt. Ein katholischer Schriftsteller hat beim Verlassen einer geliebten Stadt das Wort geprägt: ‚Der Abschied ist schmerzlich und ein Aufreißen der Seele. Er stellt einem alles Ungenügen des irdischen Zustandes vor Augen.‘ Ich denke an dieses Wort, weil auch mir in dieser Stunde sehr wohl mein irdisches Ungenügen vor Augen steht, nicht nur und nicht zuerst unser aller Ungenügen und Begrenztheit der Forderung des Evangeliums gegenüber, denn hier gilt für alle Zeit: ‚Auch wenn wir alles getan haben, was uns befohlen wurde, sollen wir sagen: wir sind unwürdige Knechte. Wir haben nur unsere Schuldigkeit getan.‘ (Lk 17,10). Ich denke vor allem an das menschliche Ungenügen in unserem Umgang miteinander. Es mag sehr wohl sein, daß ich in diesen langen Jahren dem einen oder anderen in dieser oder jener Frage wehe getan habe oder wehe tun mußte. Auch ein Bischof bleibt ein Mensch. Und so möchte ich heute alle herzlich um Nachsicht und Vergebung bitten, die sich durch mich gekränkt fühlen oder gekränkt wurden. Wir alle leben ja nicht nur von der Vergebung Gottes, wir leben auch von der Vergebung untereinander.

Vier Monate nach seiner Emeritierung hat der langjährige Erzbischof noch einmal Bezug auf die Konzilstexte genommen, die vom Verhältnis des Bischofs und der Priester handeln. Zugleich hat er, und das scheint zumindest in öffentlichen Äußerungen solitär zu sein, sein eigenes Unvermögen, seine Grenzen und seine gemachten Fehler, wenn auch eher nur in Andeutungen und allgemein, thematisiert. Das führt nun zu einem Fazit, das nach einem langen Leben, einer sehr langen Amtszeit als Erzbischof und diesem Beitrag zu ziehen ist.

10. Fazit

Ausgewählte Aspekte der Beziehung Lorenz Jaegers mit den Priestern „seines“ Erzbistums habe ich vorgestellt. Wie eingangs angedeutet, müssten hier eigentlich etwa 3.000 Beziehungsgeschichten erzählt werden. Stattdessen habe ich versucht, anhand der Zeitzeugenerinnerungen, anhand von Jaegers eigenen Gedanken, die er über die Jahre in seinen Hirtenworten an die Priester formulierte und über einzelne, aus den Akten des Jaeger-Nachlasses rekonstruierbare

Aspekte einige Einblicke in die Beziehung Jaegers zu den Paderborner Priestern zu geben. Es wurde deutlich, dass sich das Selbstverständnis des Erzbischofs als „Vater der Priester“ durchgehend mit einer militärisch-soldatisch verstandenen, kameradschaftlich vorgestellten Beziehung mischte. Kämpferische Vokabeln waren Lorenz Jaeger hierbei bis zum Ende seines Lebens und seines langen Lebens als Erzbischof stets nahe. Dass sich nach den ersten beiden Dekaden seines bischöflichen Dienstes die gesellschaftliche und die kirchliche Wirklichkeit radikal zu ändern begann, hat deutliche Auswirkungen auch auf die Beziehung zu den Priestern gehabt. Ein kollegiales Element wird dem alternden Bischof durch das Konzil und die nachkonziliaren Entwicklungen auch im Klerus seiner Diözese abgerungen. Zugleich verstand Jaeger, dass sich das Väterlich-Feldherrliche mit einem gewissen Maß an Brüderlichkeit und Dialog mischen musste, wollte er nicht in den heraufziehenden Auseinandersetzungen „außen vor“ bleiben und damit Einfluss und Gestaltungskraft verlieren. Dass ausgerechnet aus dem Kreis des Presbyteriums die Frage nach seinem altersbedingten Rücktritt in die Öffentlichkeit gebracht wurde, wird ihn geschmerzt haben. Dass er sich danach aber weitere drei Jahre im Amt hielt und weiterhin energisch zu allen Themen sich äußerte und auch unangenehmen Debatten nicht aus dem Weg ging, zeigt das Sendungsbewusstsein auf, das Jaeger als „Vater der Priester“ durchgängig hatte. Am Ende erscheint Jaeger wie in vielen anderen Bereichen auch im Blick auf seine Priester etwas aus der Zeit gefallen. Der militärisch-soldatische Blick auf Leben und Dienst des Priesters und des Bischofs, eines väterlichen Feldherrn, hatte ausgedient und das spürte Jaeger, der mit vielen Entwicklungen fremdelte und doch dem Grundsatz stets verbunden blieb, Polarisierungen und Gruppenbildungen im Klerus auch mit hohem persönlichem Einsatz entgegenzutreten. Sein Priesterbild sah das Verbindende am Ende dann doch als größer an als das Trennende oder Unterscheidende. Und es ging von einer Verbindung zwischen Bischof und Priestern aus, die tiefer und intensiver ist als die zu allen anderen Getauften. Die Zeitzeugeneinschätzung, dass mit Jaegers Emeritierung und seinem Tod eine Ära zu Ende ging, trifft auch nach Ausweis der untersuchten Akten voll zu: die Ära des Bischofs, der in einer besonderen Beziehung zu (allen) Priestern steht, aber eben doch eine ganze Etage über ihnen verbleibt, die sowohl Söhne sind wie Brüder. Das Changieren zwischen diesen eigentlich unvereinbaren Relationen dürfte Jaegers eigentliches Kunststück gewesen sein, das mal mehr, mal weniger gelungen zu sein scheint, aufs Ganze aber zu einem erstaunlichen Respekt führte, der ihm bei seiner Emeritierung und dann bei seinem Tod entgegengebracht wurde.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

Erzbistumsarchiv Paderborn (EBAP)

Acta generalia, Hirtenbriefe 1964 und 1965; Hirtenschreiben 1945–1953; Hirtenworte 1960–1970
Nachlass Lorenz Kardinal Jaeger (NLKJ) Akten Nr. 197, 212, 824–828, 832–834, 898, 1314, 1551, 2299

Gedruckte Quellen

- Erzbischöfliches Seelsorgeamt Paderborn (Hg.): Leben und Frieden. Hirtenbriefe, Predigten und Ansprachen des Erzbischofs von Paderborn Dr. theol. Lorenz Jaeger (Thronassistent Sr. Heiligkeit des Papstes). Zum 15. Jahrestag seiner Bischofsweihe am 19. Oktober 1941. Paderborn o. J. (1956)
- Jaeger, Lorenz: Christus – der Weg priesterlichen Wirkens, in: Erzbischöfliches Seelsorgeamt Paderborn (Hg.): Leben und Frieden. Hirtenbriefe, Predigten und Ansprachen des Erzbischofs von Paderborn Dr. theol. Lorenz Jaeger (Thronassistent Sr. Heiligkeit des Papstes). Zum 15. Jahrestag seiner Bischofsweihe am 19. Oktober 1941. Paderborn o. J. (1956), S. 281–287
- Jaeger, Lorenz: Das Gebet – Heilmittel der Zeit, Neujahrshirtenwort an die Geistlichkeit 1944, in: Erzbischöfliches Seelsorgeamt Paderborn (Hg.): Leben und Frieden. Hirtenbriefe, Predigten und Ansprachen des Erzbischofs von Paderborn Dr. theol. Lorenz Jaeger (Thronassistent Sr. Heiligkeit des Papstes). Zum 15. Jahrestag seiner Bischofsweihe am 19. Oktober 1941. Paderborn o. J. (1956), S. 260–268
- Jaeger, Lorenz: Geistliche Vaterschaft. Neujahrsgruß an den Klerus 1948, in: Erzbischöfliches Seelsorgeamt Paderborn (Hg.): Leben und Frieden. Hirtenbriefe, Predigten und Ansprachen des Erzbischofs von Paderborn Dr. theol. Lorenz Jaeger (Thronassistent Sr. Heiligkeit des Papstes). Zum 15. Jahrestag seiner Bischofsweihe am 19. Oktober 1941. Paderborn o. J. (1956), S. 288–295
- Jaeger, Lorenz: Neujahrsgruß an den Klerus der Erzdiözese 1955, in: Erzbischöfliches Seelsorgeamt Paderborn (Hg.): Leben und Frieden. Hirtenbriefe, Predigten und Ansprachen des Erzbischofs von Paderborn Dr. theol. Lorenz Jaeger (Thronassistent Sr. Heiligkeit des Papstes). Zum 15. Jahrestag seiner Bischofsweihe am 19. Oktober 1941. Paderborn o. J. (1956), S. 305
- Jaeger, Lorenz: „Sorge um gute Priester“. Fastenhirtenbrief 1955, in: Erzbischöfliches Seelsorgeamt Paderborn (Hg.): Leben und Frieden. Hirtenbriefe, Predigten und Ansprachen des Erzbischofs von Paderborn Dr. theol. Lorenz Jaeger (Thronassistent Sr. Heiligkeit des Papstes). Zum 15. Jahrestag seiner Bischofsweihe am 19. Oktober 1941. Paderborn o. J. (1956), S. 94–103

Literatur

- Blaschke, Olaf/Unterburger, Klaus: Jaeger, die Entnazifizierung und die „sogenannten Kriegsverbrecher“, in: Nicole Priesching/Christian Kasprowski (Hg.): Lorenz Jaeger als Kirchenpolitiker (Lorenz Kardinal Jaeger, 3). Paderborn 2021, S. 117–159
- Brandt, Hans Jürgen/Hengst, Karl: Geschichte des Erzbistums Paderborn, Bd. 4: Das Bistum Paderborn 1930–2010 (Veröffentlichungen zur Geschichte der Mittel-deutschen Kirchenprovinzen, 15). Paderborn 2014
- Brandt, Hans Jürgen/Hengst, Karl: „Die Reform muß unten ankommen“. Zu Themen, Vermittlung und Akzeptanz des Zweiten Vatikanischen Konzils auf Ortsebene, in: Georg Pahlke (Hg.): Aufbruch im Umbruch. Das Zweite Vatikanische Konzil und das Erzbistum Paderborn. Paderborn 2017, S. 19–40
- Damberg, Wilhelm: Kardinal Jaeger, die Enzyklika „Humanae Vitae“ und die „Königsteiner Erklärung“ der Deutschen Bischofskonferenz (1968), in: Nicole Priesching/Gisela Fleckenstein (Hg.): Lorenz Jaeger als Theologe (Lorenz Kardinal Jaeger, 1). Paderborn 2019, S. 211–227
- König, Werner: Die Kirche wird lebendig in der Ortsgemeinde. Erfahrungen eines „Konzilspriesters“ im Erzbistum Paderborn, in: Georg Pahlke (Hg.): Aufbruch im Umbruch. Das Zweite Vatikanische Konzil und das Erzbistum Paderborn. Paderborn 2017, S. 143–164
- Scheele, Paul-Werner (Hg.): Paderbornensis Ecclesia. Beiträge zur Geschichte des Erzbistums Paderborn. Festschrift für Lorenz Kardinal Jaeger zum 80. Geburtstag am 23. September 1972. München u. a. 1972
- Utsch, Edgar/Klusmann, Carl-Peter (Hg.): Dem Konzil verpflichtet – verantwortlich in Kirche und Welt. Priester- und Solidaritätsgruppen in Deutschland (APG) 1969–2010: eine Bilanz nach 40 Jahren (Theologie und Praxis – Abteilung B, 25). Münster u. a. 2010

Biographische Erinnerungen und Geschichtsschreibung, wie sie einander überschreiben und verfremden

Nicole Priesching: Ich begrüße Sie nun zu unserem Zeitzeugen-Interview mit P. Elmar Salmann. Wir haben dieses Interview überschrieben mit „Biographische Erinnerungen und Geschichtsschreibung, wie sie einander überschreiben und verfremden“. Daran sehen Sie schon, dass wir heute etwas methodisch Anspruchsvolles mit Ihnen vorhaben.

Zum Einstieg möchte ich Pater Elmar kurz vorstellen. Er ist 1948 in Hagen geboren. Er studierte von 1966 bis 1971 an der Theologischen Fakultät in Paderborn und auch in Wien katholische Theologie. Am 8. Dezember 1972 wurde Pater Elmar im Paderborner Dom zum Priester geweiht. Am 5. Februar 1973 trat er in die Benediktinerabtei Gerleve ein und 1977 folgte die feierliche Profess. Im Jahr 1979 schloss Pater Elmar seine Promotion bei Professor Peter Hünermann in Münster ab. Von 1981 bis 2012 war er Professor für Philosophie und Systematische Theologie an den päpstlichen Universitäten Sant’Anselmo und Gregoriana in Rom. Seit 2012 ist Pater Elmar wieder zurück in der Abtei Gerleve und seitdem in der Seelsorge und auch mit Vorträgen tätig, unter anderem jetzt hier bei uns.

Eine kleine Illustration zu unserem heutigen Thema sehen wir hier im Hintergrund: ein Foto vom 19-jährigen Elmar Salmann bei einer Fronleichnamsprozession. Auch Jaeger war damals dabei, ist allerdings leider hier nicht im Bild zu sehen. Ihn müssen wir uns also noch dazu denken. Lieber P. Elmar, das war so ein Moment, wo Sie Erzbischof Jaeger in jungen Jahren begegnet sind. Möchten Sie ein paar Worte zu dem Bild oder der Begegnung sagen?

Elmar Salmann: Das war freilich keine echte Begegnung. So eine Fronleichnamsprozession ist ja auch eine Art von Enteignung der Persönlichkeit. Und so gucke ich ja auch schnutig. Sie erkennen mich links, ich trage da die Mitra von Jaeger und rechts neben mir ist ein anderer Hagener mit dem Stab. Gemischte Empfindungen bei sakralen Handlungen könnte man das nennen. Und tatsächlich meine ich mich, aber hier sind wir jetzt schon beim hermeneutischen Übertragungsproblem, zu erinnern, dass ich einerseits an dem kollektiven Stolz des Fronleichnamsfestes und der Prozession ein wenig teilnahm, zugleich mir blümerant war – eine Verfremdung empfand, wie immer, wenn



Abb. 11.1

Fronleichnamsprozession 1967 in Paderborn.
Zweiter von links: Elmar Salmann¹

Ostentatives im Spiel ist. Das Demonstrative liegt mir eigentlich gar nicht. Und da haben Sie schon meine gemischten Empfindungen. Jetzt kann ich aber nicht ganz genau sagen, dass ich das damals wirklich so empfunden habe, denn vielleicht meine ich heute oder hätte ich es heute gerne, dass ich es damals so empfunden hätte? Und damit sind wir jetzt schon bei allen hermeneutischen Übersetzungsproblemen der Erinnerung. Was projiziere ich von heute, nach heutigen Erfahrungen der letzten 50 oder 55 Jahre, in das jetzt Alte? Was sind meine heutigen Wünsche, was meine damaligen Empfindungen, und was ist mein heutiges Wissen? Und natürlich, was schwante mir damals oder was meine ich, dass mir damals geschwant hätte?

Natürlich habe ich Jaeger da nicht persönlich getroffen. Ich habe ihn erstmals aus der Nähe gesehen, als er 1966 zum Treffen mit den Erstsemestlern kam. Damals war er 74 Jahre alt, heute bin ich 74, und jetzt merken Sie, da ist schon viel in der Rappelkiste. Mehr hatte ich mit ihm dann zu tun vom AStA her, also in der Theologischen Fakultät, da gab es auch politische Kontroversen um und nach 1968. Und da bin ich dem Fuchs, dem Politiker, dem Strategen, dem Souveränen, aber schon auch dem Souverän mit den tönernen Füßen, um das Bild aus dem Buch Daniel zu benutzen, begegnet. Dann war ich zweiter Domzeremoniar, sehr gegen meinen Willen. Ich hatte sodann viel zu tun in einer Familienangelegenheit, mein Onkel war Priester und von einer ekklesiogenen Neurose befallen. Vielleicht wurde ich deshalb Hilfsseelsorger in der Psychiatrie. Tonfall Jaeger: „Er hat Erfahrungen mit den Kranken, er mag zu den Kranken gehen.“ Da merken Sie schon den Tonfall. Er sprach sehr gerne von sich und vom Anderen in der dritten Person. Wir haben das heute beim

¹ Foto: Privatbesitz Elmar Salmann.

Vortrag über Ermecke schon gesehen, hier werden wir in eine völlig fremde Welt katapultiert. Schließlich hat er mich geweiht, und ich habe dann auch mit ihm die Auseinandersetzung um den Übergang zum Orden ausgefochten. Also ich habe ihn in ganz unterschiedlichen Schattierungen und Konstellationen erlebt.

Nicole Priesching: Sie haben gerade die hermeneutischen Übersetzungsprobleme der Erinnerung angesprochen. Dem noch etwas weiter nachzugehen, ist heute unsere Aufgabe. Wir wollen also nicht nur über Erinnerungen sprechen, sondern wir wollen diese Erinnerungen mit unserer Geschichtsforschung zu Jaeger in eine Beziehung setzen. Dabei stellen wir uns vor allem zwei Fragen: Wie verändert Geschichtsschreibung eigentlich Erinnerung? Und welche Bedeutung hat dann wiederum die Erinnerung für die Geschichtsschreibung?

Elmar Salmann: Es ist in der Tat ein Laboratorium, ein Projektionsspiel zwischen Erinnerung und Geschichtsschreibung. Die Geschichtsschreibung, die Sie als Historiker praktizieren, arbeitet anders als meine Erinnerung. Der erste Effekt in der Auseinandersetzung mit der Historie ist, dass ich der dreifachen Kontingenz der damaligen Welt, meiner Wahrnehmung und meines heutigen Blicks inne wurde. Ich habe damals in der Jaeger-Welt gelebt, natürlich als junger Mensch, nicht wie er. Es gab 330 Theologen im Priesterseminar. Die kirchliche Präsenz war 1966 eine Selbstverständlichkeit, ich nahm an der Sonderwelt Kirche teil. Dass es da noch anderes gab, dazu komme ich noch. Ich werde jetzt durch die Geschichtsschreibung der Relativität, Kontingenz, Begrenztheit, auch Borniertheit, dieser damaligen Welt inne. Und ich nehme diese Sonderwelt als Sonderwelt wahr, die sich aber damals für die Welt hielt. Da knirscht es in meinem inneren Seelengebälk, aber natürlich auch in meiner hermeneutischen Arbeit. Also ich nehme Jaeger, das katholische Paderborn oder die katholische Welt, und mich selbst als endlich wahr, in ihrer historischen Relativität, was ich damals nicht tat. Ich war damals Teil dieser Welt. Ich nehme diesen Kontrast verschärft wahr. Dazu hat es heute auch schon genug Anlässe gegeben, gerade haben wir Jaeger noch bei der Predigt gehört. Der Tonfall dieser Predigt. Und ich habe noch genau die Predigt zu meiner Weihe im Ohr, du liebe Zeit.

Und dazu gehörten immer die Stabwechsel. Man zählte während der Predigt, wie oft er, bis zu fünfzigmal, den Stab hin und her gehen ließ, natürlich mit Mitra und Stab. Das war eine andere Religion. Oder wenigstens ein ganz anderer Aggregatzustand von Religion, der mit unserem heutigen fast nichts mehr gemein hat. Diesen Weltensprung, den müssen wir uns noch ein bisschen zu

Gemüte führen und zu Verstand bringen. Was war das für eine Art von Religion? Wir werden noch darauf kommen, wenn wir über Jaeger als Person sprechen. Also das ist die Bedeutung, die Erinnerung für die Geschichtswissenschaft hat. Sie nehmen heute Jaeger als Zitat wahr, nicht als präsent. Das ist auch ein ganz anderer Querschnitt durch die Wirklichkeit. Sie sind einerseits viel näher dran an ihm, durch die vielen Dokumente, als ich in meiner Erinnerung, die nur einen Ausschnitt darstellt. Sie sind ihm viel genauer auf den Fersen. Sie machen sich ein genaueres Röntgenbild von ihm. Aber Sie haben ein Röntgenbild, nicht den Mann, oder nur ganz anders, auf ganz andere Weise. Während ich natürlich mich und Jaeger in einer gemeinsam geteilten Welt noch immer präsent habe, ihn in seiner Souveränität, in seiner Aura, in seinem Tonfall erlebt habe. Wenn ich das heute hier als Zitat vorgespielt kriege, ist das natürlich etwas anderes, als wenn man ihn damals erlebt hat.

Nicole Priesching: Es geht in unserem kleinen Laboratorium auch darum, bei der Erinnerung an damals den eigenen Wertewandel mitzubedenken. Eine Leitfrage könnte sein: Wie sah und erlebte ich Jaeger damals, und wie bewerte ich das heute? Als kleine Aufwärmübung haben wir uns gedacht, fangen wir mal mit dem Stichwort „Ökumene“ an. Lieber P. Elmar, wie haben Sie eigentlich Jaeger als Ökumene-Pionier wahrgenommen? Das war ja damals sein weit verbreitetes Image. Hatte dieses Bild damals eine Bedeutung für Sie? Haben Sie sich für Ökumene überhaupt interessiert?

Elmar Salmann: Ja, natürlich, das war das Klischee. Er war der Ökumene-Pionier und das war ein Teil seiner Politik. Wie weit das auch ein religiöses Anliegen für ihn war, da schwanke ich schon. Das Johann-Adam-Möhler-Institut war immer so eine ideale Nischen-Hütte am Rande des Parks des Priesterseminars. So kam es mir vor. Ich bin da in meiner ganzen Studienzeit nicht einmal drin gewesen. Also es war ein Reservat, das aus theologischem Interesse, sicherlich auch anfangs mit einem Pathos aus der gemeinsamen Erfahrung der Nazizeit, geboren wurde. Da war ein politisches, humanes, vorsichtig religiöses, aber da bin ich mir schon unsicher, Anliegen. Aber er selbst zeigte kaum ein Pathos, und er überließ die Sache den Theologen, auch die entscheidenden Fragen. In der Praxis, etwa der Mischehen- oder Schulfrage, hatte er kaum ein ökumenisches Taktgefühl, da verteidigte er das Katholische.

So in den Hirtenbriefen, etwa in dem zur Zeit der Anbahnung der Ehe meiner Eltern. Meine Mutter stammt aus dem Wuppertaler Kleingruppenprotestantismus, der ihr gar nicht lag. 1946 nahm mein Vater sie mit in die katholische Kirche. Und dann wurde der flammende Hirtenbrief von Jaeger

gegen die Mischehe verlesen. Mein Vater versank vor Scham in den Boden, meine Mutter meinte ganz keck, der Mann habe im Grunde ja nicht Unrecht. Der Ton dieser Hirtenbriefe hat sich bis zum Schluss nicht verändert.

Ich selber habe ein protestantisch-sozialistisches Gymnasium besucht. Dass die Protestanten da waren, war ganz natürlich, aber an Ökumene als Anliegen entsinne ich mich nicht. Wohl lasen wir, eher gegen die Empfehlung des Priesterseminars, gerne protestantische Bücher. Dafür brauchte man, wenigstens von der Regel her, weniger in der Praxis, in meinen ersten Semestern noch eine Sondererlaubnis des Direktors. Jetzt merken Sie, in wie viel Welten man gleichzeitig und ungleichzeitig lebt, damals zwischen der offiziellen Seite – Jaeger, Stählin und Johann-Adam-Möhler-Institut – und der realen Praxis im katholischen Milieu.

Nicole Priesching: Und genau hier kommt die Geschichtswissenschaft doch gut mit der Erinnerung ins Gespräch. Auf der einen Seite finden wir das Klischee des Ökumene-Pioniers, auf der anderen Seite hat das mit der Lebenswirklichkeit so gar nichts zu tun. Und das passt auch ganz gut zu unseren Ergebnissen in unserem Ökumene-Band.²

Elmar Salmann: Erst durch den Band ist mir dieses Muster in seiner Vielschichtigkeit klar geworden. Ich hatte damals kein großes ökumenisches Interesse. Ich habe eigentlich selbstverständlich Protestanten gelesen, dafür brauchte ich aber kein ökumenisches Pathos. Das war einfach bürgerlich selbstverständlicher Umgang mit Wirklichkeit. Ich komme aus einem Unternehmerhaushalt, da ging man so mit Wirklichkeit um. Für das meiste, was in der Kirche als besonderes Anliegen gilt, brauchte ich kein Anliegen, das hatte ich schon.

Nicole Priesching: Okay, ich glaube die Ökumene, die haben wir damit gut behandelt. Kommen wir nun zu einem anderen Thema, zum Thema unserer Tagung. Also es scheint ja heute normal zu sein, sich immer wieder zu hinterfragen und auch eigene Ansichten weiterzuentwickeln. Ich meine, dass das bei Jaeger noch anders war. Als Beispiel für diese These möchte ich den Umgang Jaegers mit der NS-Zeit anführen. Auch damit haben wir uns ja in unserem Forschungsprojekt schon sehr intensiv auseinandergesetzt. Das eine ist die Frage, wie sich Jaeger in der NS-Zeit als Erzbischof verhielt. Darauf fixierten sich meistens auch die bisherigen Forschungen. Aber die andere Frage, die wir auch in den Blick genommen haben, war, wie er sich in den Jahrzehnten

2 Priesching/Otto, Jaeger.

danach dazu verhielt. Und hier scheint doch eines auffällig zu sein: Nirgendwo scheint bei ihm eine selbstkritische Äußerung auf.

Als die Auseinandersetzungen über die nationalsozialistische Vergangenheit in den 1960er Jahren auf ihn zukam, ging er dieser aus dem Weg, blockte das ab und wollte sich mit der eigenen Vergangenheit, mit seiner Rolle als Erzbischof im Zweiten Weltkrieg, nicht näher auseinandersetzen. Wie haben Sie als junger Mensch dieses Abblocken Jaegers erlebt? Und wann haben Sie selbst vielleicht auch erst angefangen, Fragen zu dieser NS-Zeit zu stellen?

Elmar Salmann: Hm, das ist eine komplexe Geschichte. Ich denke gerade an Jaeger, wenn er mit dem Regens und uns im Weihe-Kurs zusammensaß. Wir waren der erste Jahrgang, der im Konvikt blieb, also den Sprung ins Priesterseminar nicht mehr mitgemacht hat, das dann einer ganz anderen Bestimmung zugeführt wurde. Das war ein ungeheurer Sprung in der Diözesangeschichte und dem Selbstempfinden des Klerus. Wir haben das damals als Niederlage empfunden, zugleich gingen die meisten Kommilitonen nach dem Examen einen anderen Weg. An dieser Bruchstelle um 1970 setzte ein historisches Empfinden in mir ein. Die Verfremdung hat mich reflektieren lassen. Das habe ich bei Jaeger kaum bemerkt, also eine Nachdenklichkeit, gar einen hermeneutisch vielschichtigen Umgang mit Geschichte. Es ging um das Wesen des Katholischen und seiner Welt wie der politisch klugen Durchsetzung und Bewahrung. Da habe ich dann selbst ganz anders reagiert.

Was die NS-Zeit angeht: Da erinnere ich mich, dass wir in den 1950er und 1960er Jahren noch eine Reihe ehemalige Deutsche Christen als Lehrer hatten. Das waren oft gute Lehrer, nebenbei gesagt. Das Nationale spielte eine große Rolle, die kritische Reflexion nur eine sehr geringe. Am 17. Juni etwa hatten wir nicht ganz frei, sondern wir mussten morgens in die Schule kommen zur nationalen Gedenkfeier. Es gab immer noch den Anti-Bolschewismus. Das wirklich Interessante am Krieg war die Front. Die Nazi Erinnerung war auch im Geschichtsunterricht mager. Ich entsinne mich an ein schmales Taschenbuch, wo das so nebenbei behandelt wurde. Das war in der Oberstufe bei einem aufgeklärteren Lehrer. Sonst war der Höhepunkt der Geistesgeschichte Bismarck. Darauf lief alles zu. Wir lasen aus seinen ‚Gedanken und Erinnerungen‘ im Geschichts- und Deutschunterricht.

Nicht nur die Kirche hat sich ungeheuer gewandelt, sondern der gesamte gesellschaftliche Umgang damit. Durch das Drama von Hochhuth³ gingen dann alle Hüte hoch und es war, als ob man in ein Wespennest gestochen hätte. Da das mit Pius XII. zusammenhing, wurde aber auch nochmals die Abwehr

3 Hochhuth, Stellvertreter.

gegen dieses Thema im Katholischen verstärkt. Das musste man sich vom Leibe halten und damit auch die „Judenfrage“, die man selten direkt ansprach, auch in den Familien nicht. Und die Schuld des Nazi-Regimes war latent bewusst, wurde aber im Abseits gehalten, wenig thematisiert. Eher sprach man von Kriegserlebnissen, Bombardements und der Dynamik des Krieges. So habe ich das in Erinnerung. Gleichzeitig, um 1963, fingen dann die großen KZ-Prozesse an, auch am Landgericht in Hagen, und damit die Frage, ob diese Verbrechen eine Verjährung erfahren dürfen. Darüber wurde auch in der Familie diskutiert. Mein Vater war zaudernd, sagte, wenn man das Verjährungsprinzip einmal aufhebe, dann sei kein Halten mehr. Da bin ich also mit diesen Dingen zum ersten Mal durch die Prozessberichte konfrontiert worden. Dann kam Hannah Arendts Buch zum Eichmann-Prozess.⁴ So langsam fing ich an, mich dafür zu interessieren, allerdings auf meine sehr spezielle Weise, nämlich für die jüdische Geistesgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert insgesamt, und dazu habe ich hinterher viel geschrieben.

Wir haben gerade den Umgang von Jaeger mit der Geschichte angesprochen. Also es gab das Abblocken und die Vereinnahmung. Mit geschichtlichen Themen wurde insgesamt sehr klischeehaft und holzschnittartig umgegangen. Die Nazizeit fungierte in Predigten und Erzählungen eher als dunkle Folie, um die Rolle des Christlichen und die Kirche zu würdigen, leuchtend hervortreten zu lassen. Der übliche Umgang war Idealisierung des Eigenen oder Ablehnung der Gegner. Wenn Professor Honselmann⁵ in seinen Vorlesungen zur Kirchengeschichte aus dem Bihlmeyer-Tüchle⁶ vorlas – ich war der letzte Jahrgang, der bei ihm Examen gemacht hat – sprach er von der Reformation nur in unsäglich absprechendem Ton: „die Neuerung“. Das klang so, als ob eine nicht gekonnte Madame de Pompadour ein Taschentuch fallen ließ. „Die Neuerung!“ Ich habe den nasalen Ton bis heute im Ohr. Damit war schon alles gesagt. Das war also der häufige Umgang mit Geistesgeschichte, auch auf den höheren Stufen. Das sehen Sie auch, wenn Sie die Bücher etwa von Hugo Rahner lesen, seine Texte zum Abendland, die natürlich unendlich viel gebildeter und differenzierter sind, sich dennoch in einer Binnenwelt bewegen, die schon in den 1960er Jahren antiquiert wirkte.⁷

Das ist uns heute völlig fremd. Wir haben nicht nur einen anderen Aggregatzustand von Religion, sondern auch von Geschichtsbetrachtung und

4 Arendt, Report; Arendt, Bericht.

5 Klemens Honselmann (1900–1991) war von 1952 bis 1968 Professor für Kirchengeschichte, Diözesangeschichte und Patrologie an der Theologischen Fakultät in Paderborn.

6 Bihlmeyer/Tüchle, Kirchengeschichte, 3 Bde.

7 Rahner, Abendland.

Geschichtshermeneutik. Und sicherlich auch von Anthropologie. Ich habe zwischen 1965 und 1990 etwa 25 Jahre gebraucht, um mich aus der katholischen Binnensicht, die ich nie ganz geteilt habe, zu einer freien Hermeneutik zu entwickeln. Aber Austragsprozesse dieser Art brauchen manchmal Jahrzehnte.

Nicole Priesching: Ja, oder sie finden nicht statt.

Elmar Salmann: Oder sie finden nicht statt. Die Etappen meines Entwicklungsprozesses kann man auch in meinen Veröffentlichungen nachlesen.

Nicole Priesching: Kommen wir zum nächsten Punkt, zum Thema der Demokratisierung in der Kirche. Wir bleiben also noch etwas politisch und beim zeitgenössischen Umgang mit gesellschaftlichen Entwicklungen. Wir haben ja in unserem Forschungsprojekt herausgefunden, dass sich Jaeger sehr gut mit der Demokratie in der Bundesrepublik, vor allem in der Adenauer-Zeit, arrangiert hatte. In dieser Zeit wurde der katholischen Kirche auch ein sehr großer Einfluss in der Politik und in der Gesellschaft ermöglicht, den Jaeger ja auch wahrnahm. Gleichzeitig war diese Demokratie der Bundesrepublik in der Nachkriegszeit zunächst auch ein von den Alliierten aufgedrücktes Konstrukt. In den 1960er Jahren veränderte sich nochmals viel. Vor allem bei der jüngeren Generation zeigte sich plötzlich auch eine innere Bejahung dieser demokratischen Werte und Prinzipien. Der Ruf nach einer Demokratisierung, auch in der Kirche, wurde damals lauter. Und manche verknüpfen auch mit dem II. Vatikanischen Konzil solche Reformbestrebungen, die in Richtung einer Demokratisierung gehen sollten. Jaeger lehnte das ab. So pragmatisch konstruktiv er mit einer demokratischen Regierung umgehen konnte, so schwer tat er sich mit der Vorstellung einer Demokratie in der Kirche. Das bezeichnet er ja dann auch abfällig als „Demokratismus“.

Sie gehören zu dieser jungen Generation, in der sich damals dieser Wandel vollzogen hat. Und so ist es natürlich interessant, wie Ihre eigene Haltung zur Demokratisierung in der Kirche war, nachdem Sie ja gleichzeitig schon sehr jung in dieses monarchische System eingetreten sind. Wie veränderten sich hier Positionen und Wahrnehmungen im Laufe der Zeit?

Elmar Salmann: Ja, das hat mich 25 Jahre meines Lebens gekostet. Und ganz abgeschlossen ist dieser Prozess immer noch nicht. Setzen wir als Brücke nochmals bei Hochhuth etc. ein. Zu dieser Zeit schrieb die Kirche Siegesgeschichten, auch in ihren Predigten. Die Blickwende von den betroffenen Opfern, Ketzern, der anderen Seite her zu denken, war noch nicht vollzogen. Das gilt nicht nur für die jetzt auftretende Frage nach den Betroffenen des Missbrauchs, sondern

das gilt auch für die „Judenfrage“. Man legte zwar Schuldbekennnisse ab, aber man dachte nicht von der anderen Seite her. Das gilt auch für die protestantische Seite. Man dachte wenig vom Anderen her, sondern von der eigenen Identität und Siegergeschichte her. Dieser Perspektivwechsel hat sich auch in unserer Gesellschaft erst langsam vollzogen. Wichtig war hier die Frankfurter Schule. Adorno ist sicher als wegweisender Autor zu nennen.⁸ Wir hörten damals eigentlich nur immer einen Durchmarsch des Triumphierenden, oder man stilisierte sich selbst zum Opfer der Moderne.

Der Umkehrschub der Aufmerksamkeit, der für uns heute seit etwa 40 Jahren fast selbstverständlich geworden ist, kam bei Jaeger nicht mehr an. Das scheint mir eine wichtige Feststellung zu sein, um ein paar Dinge besser einordnen zu können – nicht zu rechtfertigen. Wenn wir an die Frauenbewegung denken, die Freisetzung des Sexuellen und was sich in vielerlei Hinsicht nach „1968“ bewegte, dann liegt das völlig jenseits des Jaegerschen Horizonts – und auch noch lange und im Grunde in mancher Hinsicht bis heute jenseits des offiziellen kirchlichen Taktgefühls, des römischen zumal. Ich war ja nun 30 Jahre in Rom und dort in einer Fernnähe zum Römischen. Vom Aventin aus⁹ guckt man ja auf den Vatikan etwas runter und das war eine gute Optik. Der Vatikan des Trastevere war auf der anderen Seite des Tiber, und ich habe mich auf meiner Seite gehalten.

Die Demokratie als Sensibilität, als Spielform des Daseins, als Matrix des Sich-Verhaltens, als Lebensgefühl war Jaeger fremd. Denn es ist nicht nur eine politische Ordnungsform, sondern ein Empfindungs-, Sensibilitäts-, Takt- und Lebensgefühl, in dem jeder Mensch in vielen Welten lebt und sie zugleich in sich trägt, ein Parlament von Stimmen. Und er ist Moderator seiner Identitätsgeschichte. Wir haben viele Rollen mit vielen Fronten und Möglichkeiten auch des Assoziierens. Das ist bis heute für die Glaubensgeschichte und die Religionsgeschichte der Menschen wichtig. Doch dieses Denken ist noch nicht in den kirchlichen, spontanen Seelenhaushalt eingegangen, erst recht damals nicht in die ‚persona‘ Jaegers.

Ich habe dafür auch lange gebraucht. 1968 hat mich zunächst verprellt. Der Bürgersohn rümpfte seine Nase über das Erscheinungsbild. Wie man mit Mao Zedong-Bibeln und Ho-Chi-Minh-Rufen und dergleichen daherkam, das war für mich sehr fremd. Und ich war in der Zeit in Wien, erlebte von dort die Beendigung des Prager Frühlings. Da überschnitten sich Gemütslagen, auch in meiner Wahrnehmung. Die einen wollten die Liberalisierung der kommunistischen Welt und strebten in den Westen, die Westler orientierten sich

8 Theodor W. Adorno (1903–1969), Philosoph, Gründer der Frankfurter Schule.

9 Der Benediktinerkonvent Sant'Anselmo liegt in Rom auf dem Aventin.

mit Sartre und vielen anderen am Osten, sahen im Kommunismus ein Ideal. Hinzu kamen die vielen Reformen der Lebenspraxis, die bis heute stilbildend sind. Da fiel ein Außenblick auf die katholische Mauerblümchenwelt, deren Fremdheit und Kleinheit ich damals erstmalig wahrnahm. Und dagegen habe ich mich zunächst gewehrt. Ich habe noch eine Diplomarbeit bei Malik¹⁰ geschrieben, im neuscholastischen Sinne, mit einer Kritik an Rahner von Thomas her. Das habe ich in Wien mit der Hand auf den Knien geschrieben, denn ich hatte keinen Schreibtisch und keine Schreibmaschine. Das waren meine Arbeitsbedingungen damals. Und das war 1968. Ich bestritt die Hermeneutik von Rahners „Geist in Welt“¹¹ von der Logik der *prima secunda*¹² des Thomas. Das hatte seine Stimmigkeit. Aber dann merkte ich, dass das nicht ging. Ich entdeckte das trinitarische Denken durch Mühlen¹³. Mit dem Trinitarischen entdeckte ich das Wir-Hafte, das Kommunikative, den geselligen Gott. „Und damit auch den großen demokratischen Gott“¹⁴, so Kurt Marti, übrigens ein Zitat aus Herman Melvilles Buch „Moby Dick“, wo in einer Laienpredigt des Steuermanns der große demokratische Gott, der dem geringsten Menschen dasselbe Ansehen gibt wie den Großen, durch seinen Blick angerufen und beschworen wird. Das schrieb Melville direkt im Vorfeld des Sezessionskriegs, des Bürgerkriegs von Amerika, wo es ja um die Sklavenfrage ging.¹⁵

„Ah!“ dachte ich, das war so um 1970 herum, also noch vor meiner Weihe. Und dann meinte ich: Oh, das könnte für die demokratische Gesellschaft ein passgerechter Gott sein. Da könnten Querschnitte und Grußverhältnisse entstehen. Und so bin ich langsam zum Hermeneuten und Übersetzer geworden. Das war sicher völlig außerhalb dessen, was Jaeger denken konnte. Aber er ist ja auch 1892 geboren. Da ist ihm das nicht vorzuwerfen. Ich habe ja selber noch Mühe genug gehabt.

Wir erleben den Zusammenstoß dieser beiden Welten auch jetzt noch in der Kirche. Wir haben es bis jetzt nicht zu einer Gewaltenteilung in der Kirche geschafft, zu Appellationsinstanzen, es ist alles einzügig. Also elementarste

10 Josef Malik (1925–1992) hatte von 1963 bis 1970 einen Lehrauftrag für Philosophie inne und vertrat so den Lehrstuhl. Von 1970 bis 1990 war er ordentlicher Professor für Philosophie an der Theologischen Fakultät in Paderborn: vgl. Todesanzeige aus dem Westfälischen Volksblatt v. 21.11.1992.

11 Rahner, Geist.

12 Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, I–II.

13 Heribert Mühlen (1927–2006) war von 1964 bis 1997 Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Theologischen Fakultät in Paderborn.

14 Vgl. Marti, Gottheit.

15 Melville, *Moby Dick* (1851). Der Amerikanische Bürgerkrieg ging von 1861 bis 1865.

Dinge der institutionellen Demokratie haben wir in der Kirche nicht. Wenn wir da nicht sehr bald etwas tun, ja, dann wird uns einiges noch mehr blühen.

Nicole Priesching: Dann kommen wir zum nächsten Punkt, der Frage unserer Tagung: Wer war Jaeger als Person?

Elmar Salmann: Hier möchte ich zunächst einmal das Erscheinungsbild Jaegers ein wenig ehren. Das hatte ja auch was Großes. Zunächst erlebte man in seiner Nähe einen ungemein souveränen, interessiert-zugewandten Mann, der die Fakten präsent hatte, strategisch denken konnte, ohne sich freilich persönlich auszusetzen. Er war im Amt, ein ständischer Mensch. Die Kirche dachte damals, wie die bürgerliche Gesellschaft der 1950er Jahre, noch in Ständen. Ich habe nie einen Studienrat ohne Krawatte gesehen. Und wenn man in den Ehestand trat, ja, dann war alles klar, wie man hieß, wie die Rollen verteilt waren. Das hat entlastende Seiten, aber natürlich auch belastende. Die Ehre spielte eine Rolle, der Habitus. Selbst am Schreibtisch sitzt Jaeger in voller Montur und mit dem Brustkreuz. Ich könnte damit gar nicht arbeiten. Wenn ich in meinem Zimmer bin, ziehe ich den Habit sofort aus, damit ich mich richtig bewegen kann, und dabei gehöre ich ja noch einem Orden an, der auf den Habit und Habitus großen Wert legt, weil wir halt eine spätrömische Erfindung sind.

Da kommt also sehr viel zusammen: Habit, Habitus, Stand, Standesehre, Standesplichten, das Soldatische, das Korporative, sei es im Nationalen, sei es im Kirchlichen, eine rituelle Religiosität. Wir haben das heute an den Terminkalendern¹⁶ gesehen. Diese Religiosität ist sehr nah dem Benediktinischen. Sie ist nicht vom Persönlichen her geprägt, nicht vom Erfahren, gar vom Mystischen her, sondern von objektiven Regeln, rituell gestaltet. Sie ist auch dem Synagogen-Gottesdienst sehr nah, ebenso dem Ritualen im Islam. Es gibt zu diesen Parallelen die Untersuchung eines jüdischen Religionswissenschaftlers aus Paris, Guy Stroumsa¹⁷. Auch Navid Kermani hat darüber einiges geschrieben, was rituelle Religiosität bedeutet, das Rezitieren alter Texte, der Rhythmus des Gebetes, die Verneigungen.¹⁸ Es ist ein Kult ohne Opfer und Priester, eher laikal. Ich habe mal mit Navid Kermani ein Abendgespräch in der deutschen Botschaft am Vatikan, als er Stipendiat der Villa Massimo war, über unsere rituellen Erfahrungen geführt. Wir verstehen das heute nicht mehr,

16 Siehe dazu den Beitrag von Gisela Fleckenstein in diesem Band.

17 Stroumsa, Ende.

18 Kermani, Gott.

weil wir uns mit Objektivität schwerer tun, weil wir eher von den subjektiven Bedingungen der Möglichkeit ausgehen.

Das wäre Jaeger ganz fremd gewesen. Er war eher Persona, darin ging das Beste seiner Person ein und über. Das Über- und Unpersönliche, der Stand, die Sendung, die Aufgabe tönnte durch ihn etwas hindurch. Und auch das Maskenhafte schien auf. Im antiken griechischen Theater hielt man sich eine Maske vor, durch die man sprach. Etwas davon gehörte damals zur Persönlichkeit. Es war auch in ihm der Hohepriester, eine Staffage sakraler Macht, und eben ein Standesbewusstsein, in dem er Stellung bezog, Stand gewann und Stand hielt. Das sind Wortfelder, die hier hineingehören. So habe ich ihn auch erlebt. Darin gewann er seine „Größe“. Er war ein jovialer Mann, ein Jupiter, auch mit seiner cholerischen Seite. Ich habe beide Seiten oft erlebt. Und das gehört ja auch zusammen, Zeus ist beides. Wenn Jaeger einzog, war es wie eine Realpräsenz des Heiligen. Der Chor sang „Ecce sacerdos magnus, der in seinen Tagen Gott gefiel ...“. Wenn Jaeger in einen katholischen Ort kam, wurde dieser mehr geschmückt als zu Fronleichnam, so eine der frühen Erinnerungen des Stabträgers auf dem Eingangsfoto. Das macht natürlich etwas mit einer Person. Und wenn man eine Mitra trägt und in der ersten Reihe sitzt, also das abbildet, was Jesus von den Pharisäern sagt, so ist das nicht harmlos, dann entsteht eine Persona, ein Manns-Bild, Repräsentationsgestalt, eine ‚königliche Hoheit‘, wie der gleichnamige Roman von Thomas Mann es schildert.¹⁹ Da gibt es kaum ein Privatleben, sondern man ist dauernd im Dienst.

Nicole Priesching: Diese Charakterisierung als Persona passt sehr gut zu einer Feststellung, die wir zu Beginn unserer Tagung gemacht haben: Es ist gar nicht so einfach über Jaeger als Person nachzudenken, weil der heutige Personenbegriff nicht recht zu Jaeger passen will. Das wird nun von der Erinnerung her beschreibend bestätigt. Die Unterscheidung von Persona und Person bringt diesen Eindruck nochmals auf den Punkt. Identifikation und Identität wird bei Jaeger vom Stand her konstruiert und weniger von seiner Individualität her.

Elmar Salmann: Das waren auch keine Menschen, die von der Psychologie geprägt sind, so wie wir von der Tiefenpsychologie und von der Soziologie. Das erinnert mich auch an meinen Vater. Das war auch ein Patriarch.

Nicole Priesching: Und damit kommen wir nochmals zum Thema Historie und Memoria. Wir haben ja gerade anhand einiger Themen versucht, beides

19 Mann, *Königliche Hoheit* (1909). Dieser Roman Thomas Manns entstand zwischen Sommer 1906 und Februar 1909.

miteinander ins Gespräch zu bringen. Ein Punkt scheint mir hier noch offen zu sein, die Bedeutung eines geschichtlichen Bewusstseins oder von Geschichtsfähigkeit. Wir haben ja festgestellt, dass es auf diesem Feld bei Jaeger wenig Entwicklung gab. Er ging mit Geschichte ganz anders um als Sie im Laufe Ihres Lebens. Manche Themen brauchten eine Austragszeit von 25 Jahren, da ist also etwas passiert. Jaeger steht dazu in einem Kontrast. Was bedeutet das für die „Person“ Jaeger?

Elmar Salmann: Ein italienischer, jüdischer Psychoanalytiker, der in Wirklichkeit aus Berlin stammt, Ernst Bernhard²⁰, ein wichtiger Begleiter der künstlerischen Elite Roms in den 1950er Jahren, hat das Wort „Mythobiografie“ geprägt. Jeder erzählt seine Biografie und das Erzählen gehört zur Biografie und schafft einen Mythos von sich selbst. Jaeger hat das sicher auch getan, aber er wusste nicht, dass er das getan hat, während wir das heute wissen. Wir haben in diesen Tagen, heute auch, an seiner Mythobiografie, seiner Erzählung und Geschichte, auch dem Nicht-Gesagten und Sagbaren, gearbeitet. Und damit sind wir wieder am Anfang unserer Konversation, bei der Begegnung von Erinnerung und Geschichtsschreibung, die einander verfremden und überschreiben. Das Wort „überschreiben“ sagt dabei schon sehr viel. Man denke an Arnulf Rainer²¹, der seine eigenen Gemälde übermalt hat. Es gibt ein Überschreiben, wo man das erste Bild noch eben drunter sieht, das aber nun eine neue Bedeutung erhält, ein zweites Bild entsteht. Oder man „überschreibt“ ein Erbe, vermacht etwas und dann kann der Erbe nochmal ganz was anderes damit machen. Also das Wort „überschreiben“ finde ich ganz passend. Es macht einen solchen Hin- und Hergang sichtbar, wie wir es jetzt versucht haben, den Reichtum aber auch das Zwitterige von Projektionen zu beleuchten. Im Hin- und Herwenden der Blickrichtung wird auch die Ambivalenz unseres Blicks auf den historischen Jaeger sichtbar, fühlbar und beschreibbar. Das war für mich der Hauptgewinn der heutigen Übung: das Spiel der Projektionen, das sich langsam erhellt, an Kontur gewinnt, an Taktgefühl für Ambivalenzen, einmal der Welt von Jaeger, aber auch unseres Blicks und Angangs auf ihn. Es wird deutlich, was wir auch nicht erreichen, wo wir nicht an ihn und seine Welt herankommen.

Diese Ambivalenz taucht auch in meinen Erinnerungen auf, etwa als wir über meinen Onkel verhandelten oder über meinen Übergang nach Gerleve. Da habe ich den Menschen Jaeger in Fleisch und Blut vor meinem inneren Auge. Und die damalige Situation des Klerus und die Wende im priesterlichen

20 Ernst Bernhard (1896–1965), Psychoanalytiker.

21 Arnulf Rainer (geb. 1929), österreichischer Maler.

Selbstbewusstsein um 1968 bis 1970 und den Übergang von Seelsorge zur Pastoral, da hat sich also ganz viel abgespielt. Das hat er zwar noch gesehen, aber er konnte es nicht mehr in sich aufnehmen. Dazu wäre eigentlich noch viel zu sagen.

Wir haben in unserer Außenbetrachtung aus heutiger Perspektive nochmal eine ungeheure Schubumkehr und Blickwende vollzogen, weil uns durch die vielen Aufdeckungen der verfehlten Sexualmoral und Machtpraktiken die Augen auf- und übergangen sind. Auf einmal müssen wir die Dunkelseite des platonischen Lichtglanzes, die Unterseite des prächtigen kirchlichen Orientteppichs wahrnehmen, wieviel an Schatten er wirft, und was wir darunter gekehrt haben. Und natürlich auch die vielen Knüpfarbeiten, die anonym geblieben sind. Eine solche Blickwende oder Reflexion ist bei Jaeger nicht einmal von Ferne zu sehen, auch nicht zu erwarten. Das macht uns allen genug Schwierigkeiten, auch emotional, mir auch. Dass mir das noch am Ende meiner 50-jährigen Laufbahn beschieden wäre, hätte ich mir nicht träumen lassen. So hatte ich mir meine Pensionierung nicht vorgestellt. Aber es gehört zur Geschichtslektion, dies zu lernen und das Zugemutete und Zugetraute in die eigene Lebenslandschaft aufzunehmen.

Nicole Priesching: Vielen Dank P. Elmar für diese erhellenden Ausführungen. Wir möchten nun noch die Gelegenheit geben, aus dem Publikum Fragen zu stellen.

Frage aus dem Publikum: Sie haben gesagt, dass Sie Jaeger als Mitglied im AStA erlebt haben. Mich würde interessieren, wie das war?

Elmar Salmann: Ja, mit dem AStA, das war eine ganz kuriose Mischung. Wir Studenten waren sehr gespalten, noch gehorsame Söhne mit den ersten Aufmüpfigkeiten, die einerseits Morgenluft witterten und andererseits auch den aufkommenden sozialen Instanzen Rechnung tragen wollten. Also wir waren wie Italo Calvino²² sagt, halbierte, geteilte Grafen und traumwandlerische Kinder. Und wir begegneten einem Bischof, der das im Grunde auch war. Auf der einen Seite trat er mit ungeheurer Souveränität auf: „Meine Herren, Sie kennen die Fakten nicht. Das Herz des Bischofs hat sie alle präsent.“ Also so müssen Sie sich das vorstellen. Da setzten sich erst einmal alle. Und dann kam aber auch was von ihm: „Erstens, zweitens, drittens etc.“. Den Ton haben sie gerade gehört, zwischen Jovialität und Vergiftung. Ich erinnere mich noch genau der gemischten Stimmungen, die ich hatte, diese halbe Bewunderung, in der ich

22 Italo Calvino (1923–1985), italienischer Schriftsteller.

dachte: Mannomann! Und dann merkte man, dass er in dem Moment, wo er gerade strategisch dabei war zu siegen, aus der Zeit fiel. Das war sehr beeindruckend, im mehrfachen Sinne. Ja, so habe ich das erlebt. Meistens setzten wir Studenten uns nicht durch, aber er hörte schon zu. Er wollte auch noch etwas lernen, aber das drang nicht mehr in seinen Innenhaushalt ein.

Das passt auch zu einem zweiten Erlebnis. Vor der Weihe muss man ein persönliches Gespräch mit dem Bischof führen, damit dieser einen zur Weihe zulassen kann. Das empfand ich als sanft peinlich. Das Joviale, das Zugewandte, das war zu viel. Und natürlich stellte er da auch die Frage nach der Sexualität, und das war wiederum ganz oberflächlich, er wollte im Grunde nichts hören. So habe ich das empfunden. Man ging diese Fragen damals nicht an. Das setzte sich erst langsam mit der Psychologisierung der Pastoraltheologie durch.

Wenn er in der Runde des Weihekurses saß, dann dominierte er diese natürlich. Ich habe noch ganz schrecklich in Erinnerung, wenn der Regens, der ja eher ein Schüchterner und Zauderer war, Schmitz²³, ein hochgebildeter und ganz feinsinniger Mann, mal eine kluge Bemerkung machte, dann brach der Erzbischof in ein „Bravo Regens“ aus und klatschte. Er hatte für Schmitz zwar eine gewisse Achtung, fand ihn aber auch arg verhuscht, und daraus machte er auch keinen Hehl. Er trat also auf wie ein Barockfürst, der seinem Vasallen auf diese verkehrende Weise Ehre zukommen lässt. Das war so ein Habitus, der schon aus der Zeit gefallen war. Da wurde er selbst zur Staffage und zum Zitat einer Zeit, die schon vergangen war. Und dann konnte er auch wirklich nett sein. Er war ein Fürst, der distanziert war und dann einige Spielräume hatte. Mich haben solche Momente damals schon verstört. Aber es gab eben auch ganz Vieles, wo er leutselig und souverän, kenntnisreich und strategisch klug wirkte. Er war ein großer Fuchs.

Und dann hatte er diese natürliche Religiosität. Das beeindruckte mich, denn um 1968 herum merkte ja auch ich, dass es da mit dem Katholischsein, in Kirche und Religion erste Wackelkontakte gab. Ich merkte, dass ich die Dinge anders konjugieren und deklinieren muss. Und da imponierte mir im Kontrast diese selbstverständliche Religiosität, die sich nicht von psychologischen, soziologischen oder anderen Bedenken beeindrucken ließ. Er war sattelfest und sattelgerecht.

23 Heribert Schmitz (1932–2013) war ab dem 1. August 1966 Subregens und vom 1. Mai 1971 bis 30. Mai 1993 Regens des Priesterseminars in Paderborn: vgl. Kurte, *Necrologium II*, S. 759.

Frage aus dem Publikum: Jaeger war ja den Ordensgemeinschaften sehr verbunden. Wie hat er reagiert, wenn jetzt ein von ihm geweihter Diözesanpriester sagt: „Ich möchte jetzt aber nach Gerleve gehen.“?

Elmar Salmann: Oh, ja, das war ein Tonfallwechsel, den ich nie vergessen habe. Der es mir schwer machte, standzuhalten. Also ich kam zu ihm und er sagte: „Da ist ja mein Zeremoniar. Er hat seine Sache gut gemacht. Was will Er?“ Ja, und dann sagte ich, ich will zu den Benediktinern wechseln. Darauf wurde er aschfahl und sagte: „Das dürfen Sie mir nicht antun.“ Wenn er doch gedonnert oder gepoltet hätte, wäre es einfacher oder anders schwer gewesen. Nein da kam der Mensch hervor ... Wir haben dann eine Stunde gerungen, in humaner Lauterkeit.

Nicole Priesching: Wir sind nun am Ende unseres Gesprächs angekommen. Nochmals ganz herzlichen Dank, lieber P. Elmar, für die farbigen Schilderungen der eigenen Begegnungen mit Jaeger. Es war hoffentlich auch eine anregende Begegnung zwischen Erinnerung und Geschichtsschreibung, über deren Wechselspiel wir hier gemeinsam nachgedacht haben. Vielen Dank für Ihre und Eure Aufmerksamkeit!

Quellen- und Literaturverzeichnis

Literatur

- Arendt, Hannah: Eichmann in Jerusalem: A Report on the Banality of Evil. New York 1963
- Arendt, Hannah: Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen. München 1964
- Bihlmeyer, Karl/Tüchle, Hermann: Kirchengeschichte, 3 Bde. 1. Aufl., Paderborn 1955
- Hochhuth, Rolf: Der Stellvertreter. Ein christliches Trauerspiel. Reinbek 1963
- Kermani, Navid: Gott ist schön. Das ästhetische Erleben des Koran. München 1999
- Kurte, Andreas: Necrologium Paderbornense II. Totenbuch Paderborner Priester 1930–2020. Paderborn 2021
- Mann, Thomas: Königliche Hoheit. Frankfurt a. M. 1989 (Erstausgabe: Berlin 1909)
- Marti, Kurt: Die gesellige Gottheit. Ein Diskurs. Stuttgart 1989
- Melville, Herman: Moby Dick; or, The Whale. New York u. a. 1851
- Priesching, Nicole/Otto, Arnold (Hg.): Lorenz Jaeger als Ökumeniker (Lorenz Kardinal Jaeger, 2). Paderborn 2020
- Rahner, Hugo: Abendland. Reden und Aufsätze. Freiburg i. Br. 1966

Rahner, Karl: Geist in Welt. Zur Metaphysik der endlichen Erkenntnis bei Thomas von Aquin. Leipzig 1939

Stroumsa, Guy: Das Ende des Opferkults. Die religiösen Mutationen der Spätantike. Berlin 2011

Thomas von Aquin: Summa Theologiae. Die deutsche Thomas Ausgabe. Vollständige, ungekürzte deutsch-lateinische Ausgabe der Summa Theologica, übersetzt und kommentiert von Dominikanern und Benediktinern Deutschlands und Österreichs (DThA). Salzburg u. a. 1933 ff. (unvollendet)

Westfälisches Volksblatt v. 21.11.1992

Personen- und Ortsregister

Personen

Adenauer, Konrad 2, 233, 255 f., 347
Adorf, Mario 142
Adorno, Theodor W. 348
Ahrens, Theodor 290, 293 f.
Albert, Anton 118
Alfes (Prälat) 253
Alix, Bernard 114, 121
Angenard, Jean 119
Arendt, Hannah 346
Arnold, Karl 27, 108, 112, 222
Asmussen 38
Assumpta (Ordensschwester) 72
Aufderbeck, Hugo 333
Aufderbeck, Paul 59–61, 77 f., 87
Augstein, Rudolf 157
Augustinus (Kirchenvater) 52

Bafle, Corrado 113, 162
Barzel, Rainer 32, 157
Baumann, Augustinus 44, 67, 112, 115
Baumhauer, Otto 144
Baur, Benedikt 70
Bea, Augustin 262, 271–273
Beauvoirs, Simone de 278
Becker, Hans-Josef 74
Becker, Joseph 334
Beckmann (Sekretärin Jaegers) 74
Beilmann, Christel 170 f., 175 f., 189, 192
Bengsch, Alfred 29
Bergeot, Noël 120
Bernhard, Ernst 352
Bernhard von Clairveaux (Kirchenlehrer)
110
Bickmeyer, Anton 47
Bielecki, Johannes 38
Bierbaum 330
Bihlmeyer, Karl 346
Bismarck, Klaus von 131
Bismarck, Otto von 345
Blecke, Anton 129
Bocholtz, Werner Theodor von 44
Bock, Teresa 277
Böhler, Wilhelm 255

Böhm, Gottfried 38
Böhner, Hans 183, 192
Böll, Heinrich 40
Bonifatius (Heiliger) 177 f.
Borchert, Wolfgang 189
Bormann, Paul 309
Borsinger, Hilde Verena 249
Brandenburg, Ulrike 34
Brandt, Hans Jürgen 180
Brandt, Willy 157–159
Brauksiepe, Aenne 276
Braun, Johannes 332 f.
Braunschweig-Grubenhagen, Erich von 106
Brinkmann, Karl Heinrich 34, 36, 39, 53,
55–57, 59 f., 62, 65, 73, 77, 80 f., 87, 89 f.,
92 f., 142 f.
Brinktrine, Johannes 116
Brockmann, Paul 222
Brüggemann, Clemens 123–125
Brüning, Werner 144
Burbach, Hermann-Josef 143
Busch, Walter 84 f.

Calvino, Italo 353
Canisius, Petrus 178
Chapalain, Jean-Yves 120, 127
Chevalier, Paul 118–121
Chevignard, Bernard-Maria 70
Christoph, Hermann 72, 91, 99, 121, 331
Clark, Christopher 12
Clever 19
Cohausz, Alfred 127
Cohausz, Walther 87, 89, 95, 97 f., 100
Constanza (Ordensschwester) 24
Coulon, Georges 115
Cremer, A. T. 19

Dassel, Rainald von 213
Degenhardt, Johannes Joachim 36–38, 73,
79 f., 87–89, 93, 101, 131, 134, 161, 316
Dibelius, Otto 255
Diebecker, Heinrich 115, 120 f.
Dietrich, Rudolf 24
Dirks, Marianne 251–253, 269
Dirks, Walter 159, 251

- Dittrich, Hieronymus 33, 50 f., 59, 117
 Domhof, Franz 187
 Döpfner, Julius 271, 274, 314 f., 334
 Dransfeld, Hedwig 249
 Droste, Josef 30, 121, 325, 329, 335
 Dürer, Albrecht 71
- Eckey, Wilfried 144
 Ehlen, Nikolaus 180
 Ehrle, Franz 272
 Ehrle, Gertrud 7, 242–248, 255, 257, 259 f.,
 262–265, 267–277, 279
 Eichelbaum, Maria 254
 Eichmann, Adolf 346
 Eickler, Ambrosius 26
 Eilers, Wilhelm 20
 Ellis, Edward 232
 Elsner, Ruthilde 66
 Enke, Güstchen 30, 36
 Enke, Hertha 85
 Erentrud (Ordensschwester) 31
 Ermecke, Gustav 45 f., 48, 51 f., 59, 66 f.,
 80 f., 244–246, 277, 342
- Faulhaber, Michael 9, 261
 Feckes, Carl 70
 Felmy, Hansjörg 142
 Fortier, Georges 116–118, 120
 Franz von Assisi 33, 75, 110
 Freusberg, Joseph 113
 Frings, Josef 189, 233, 254 f., 263, 267, 269,
 271, 273
 Frotz, Augustinus 250, 271–273
 Fuchs, Alois 49, 129
 Fuchsberger, Joachim 142
 Fürstenberg, Adolphus 125
 Fürstenberg, Ferdinand von 10 f., 107
 Fürstenberg, Maximilian von 113
- Gabriel, Ferdinand 24
 Gaffron, Albrecht 320
 Galen, Clemens August von 153, 174
 Galli, Mario von 263
 Georg der Märtyrer (Heiliger) 179
 Gieseke, Heinrich 45
 Goebbels, Joseph 178
 Goethe, Rudolf 28
 Gonzaga, Aloisius von 178
- Gottlob, Bernd 59, 73, 89 f., 92 f.
 Grente, Georges 38, 115–118
 Grothe, Manfred 290–292, 294
 Gruß, Heribert 179
 Guardini, Romano 180 f.
 Gutting, Ernst 253
- Haas, Adolf 270
 Hackethal, Franz 77
 Hadrian (Kaiser) 174
 Hagemayer, Maria 254
 Hamerski, Werner 151–154, 158–161, 165
 Hanssler, Bernhard 274
 Häring, Bernhard 260
 Hartmann, Hubert 86
 Haxter, Heribertis 66, 72 f.
 Hebel, Bartholomäus 251–253
 Heil, Rolandis 25
 Heinen, Anton 123
 Heintz, Joseph-Jean 116 f.
 Heitkamp, Willi 31
 Hellmann, Bernhard 332
 Hellweg, Hans 38
 Hemptinne, Christine de 263
 Hengsbach, Franz 113, 125, 260, 267
 Hengst, Karl 38
 Henkel (Dechant) 99
 Henneke, Lorenz 49, 327
 Hentze, Wilhelm 74
 Heuss, Theodor 213
 Heydt, Friedrich August von der 110
 Hiltenkamp, Walter 59
 Hindenburg, Paul von 183
 Hirschmann, Johannes Baptist 256, 271, 273
 Hitler, Adolf 121, 159
 Hò Chi Minh 348
 Hochhuth, Rolf 345, 347
 Höcker, Werner 148–150, 165
 Höffner, Joseph 162
 Hollmann, Fritz 123
 Honselmann, Klemens 115, 127, 346
 Hören (Jesuit) 44, 76
 Hörhammer, Manfred 192
 Hucht, Meinolf 75–79
 Humboldt, Wilhelm von 161
 Hünermann, Peter 340
- Illemann, Regina 256 f.

- Jaeger, Anna Liberta 18, 44, 57 f.
 Jaeger, Felix 21, 26, 30 f., 35, 90, 92
 Jaeger, Josefine 31
 Jaeger, Lorenz *passim*
 Jakobi, Paul 190, 333
 Jansen, Heinrich Maria 113
 Jochmann, Albrecht 19 f.
 Johannes XXIII. (Papst) 32, 265, 299, 305
 Joos, Josef 116
 Joseph von Nazaret (Heiliger) 28
 Jung, Carl Gustav 10
 Jürgensmeier (Domkapitular) 297
- Kalthoff 19
 Kant, Immanuel 241
 Karl der Große 108 f., 151, 222
 Kästner, Erich 201
 Keine, Günter 319
 Keller, Michael 250
 Keller, Norbert 311, 313–315, 319 f., 322, 329
 Kerkmann (Organist) 24
 Kermani, Navid 350
 Ketter (Pater) 19
 Kewitsch, Paul 200, 222, 232
 Kießler, Wiltraud 66
 Kilian von Würzburg (Heiliger) 177
 Klein, Alois 51, 55 f., 59–61, 65, 72–74, 87, 89 f., 92 f., 98, 332
 Klein, Caspar 44, 96 f., 103, 115, 182
 Klens, Hermann 23, 251 f., 263, 265, 269
 Klingenthal, Ferdinand 128
 Klomps, Heinrich 271
 Klönne, Arno 192
 Klusmann, Carl-Peter 330 f.
 König, Werner 325
 Könner, Manuel 113
 Kothe, Erentraud 66 f., 70
 Krabbel, Gerta 242
 Krah, Gerhard 26, 306 f., 326
 Krähling, Bertold 161, 163 f.
 Kresing, Bruno 80, 85, 87–89, 93, 99–101
 Kuhne, Wilhelm 125
- Langenbach, Adelaida 62
 Laurentius von Rom (Heiliger) 18, 189
 Laurien, Hanna-Renate 143
 Leboisne, Charles 116 f., 119
 Ledebur-Wicheln, Friedrich Clemens von 44
- Lehnert, Pascalina 72
 Leineweber, Franz 116
 Lenz-Médoc, Paulus 117
 Leo III. (Papst) 108 f., 222
 Leroux, André 115
 Leßmann, Stephana 66
 Lewy, Guenter 152 f., 191
 Liborius von Le Mans (Heiliger) 6, 104–106, 110, 114–118, 120, 124, 134, 162, 177
 Liedy, Brigitte 90, 92 f.
 Link, Josef J. 47, 50, 53, 56, 62, 80
 Linnenbrock, Rainer 76, 78–80, 91
 Litt, Theodor 184
 Lohmann, Adolf 179
 Lortz, Joseph 260
 Lübke, Heinrich 121, 124, 127
 Lucas, Josef 48
 Ludger von Münster (Heiliger) 177
 Lützel, Heinrich 132
- Mack, Günter 143
 Mai, Jordan 22
 Malik, Josef 349
 Maltusch, Johann Gottfried 143
 Mandel, Josef 24
 Mangiavacchi, Sergio 114
 Mann, Thomas 351
 Marti, Kurt 349
 Maury, Jacques 121
 Mayr, Cyprian 27
 Meditz, Erika 143
 Meer, Siebe van der 314
 Melvilles, Herman 349
 Merciers, Désiré-Joseph 263
 Meyer, Alfred 154, 174, 176
 Meyer, Wendelin 70 f.
 Middelweerd, M. 125
 Mikat, Paul 271
 Missalla, Heinrich 192
 Mleinek, Elisabeth 270
 Moers, Dietrich von 105
 Möhler, Johann Adam 59, 149, 269, 343 f.
 Moser, Georg 145
 Mosterts, Carl 180
 Muench, Aloysius 108, 112, 114, 222, 233
 Mühlen, Heribert 349
 Müthing, Theonilda 66 f.

- Niemann (Rechtspfleger am Amtsgericht Paderborn) 87 f.
 Nies, Walter 7, 199–202, 213, 222 f., 232 f.
 Nigg, Walter 132
 Nikolaus von Myra (Heiliger) 232
 Norbert von Xanten (Heiliger) 178
 Nordhues, Paul 37, 132, 134, 308 f.
 Nüschen, Alois 99
- Oer, Antonius von 124
 Orsenigo, Cesare 67
- Pabel, Hilmar 201
 Pacelli, Eugenio Maria (vgl. Pius XII.)
 Pannhoff, Maria 125
 Paul VI. (Papst) 154, 334
 Peitzmeier, Josef 70
 Peters, Fridwina 66
 Peters, Johannes 124
 Pieper, Josef 260
 Pius X. (Papst) 19
 Pius XI. (Papst) 241, 243
 Pius XII. (Papst) 26, 72, 111, 114, 345
 Pöggeler, Franz 143, 181
 Pohlschneider, Johannes 143
 Poisson, Jeanne-Antoinette (Madame de Pompadour) 346
 Pott, Franz 72
 Preising, Rudolf 24
 Prinz, Woyslaw 66
 Prümm, Karl 274
- Quiter (Regens) 321
- Rahner, Hugo 346
 Rahner, Karl 37, 349
 Rainer, Arnulf 352
 Rasche, Bernhard 22, 24
 Rath, Emil 326 f., 332
 Reineke, Augustinus 27, 37
 Rettler, Paschasius 31
 Richstätter, Elisabeth 249
 Riedmatten, Henri de 275
 Rintelen, Friedrich Maria 25, 44, 46 f., 52 f., 55 f., 76, 308
 Rögele, Otto B. 132
 Rohrbach, Martha 85, 91
 Rosenberg, Alfred Ernst 175, 185
- Rosenthal, Hans 142
 Rosenthal, Johannes 113
 Rosseler 19
 Runge 26
- Sangnier, Marc 179
 Sartre, Jean-Paul 349
 Scheele, Paul-Werner 87, 93, 97–99
 Schell, Alejandro 114
 Scheuer (Pfarrer) 21
 Schiller, Claudia 34, 90, 92 f., 98
 Schiller, Karl 127 f.
 Schilling, Hubert 130
 Schlaun, Johann Conrad 44
 Schmaus, Michael 260
 Schmidt 24
 Schmidt, Elli 245
 Schmitt, Hermann Josef 249
 Schmitz, Heribert 354
 Schmücker, Rainulf 25
 Schnitzler, Theodor 252
 Schöne, Beate 52
 Schöningh, Egon 79
 Schreckenberger, Heinrich 303
 Schröder, Ekkehard 24
 Schulte, Bernhard 124
 Schulte, Caspar 31
 Schwiete, Herbert 128, 130, 132
 Schwingenheuer, Anton 119–121, 131
 Simon, Paul 1, 75, 115, 297
 Sonntag, Nicolaus 85
 Spranger, Eduard 184
 Stählin, Wilhelm 18, 38 f., 149, 344
 Stakemeier, Eduard 110, 117, 273
 Stangl, Josef 113
 Steber, Franz 192
 Stock, Franz 115, 118, 131, 179 f.
 Stöckl, Ignaz 309 f.
 Stohr, Albert 247 f.
 Stolze, Anny (Anna) 32, 37, 86, 88, 90, 92–99
 Stolze, Monika 32, 37
 Störmann 19
 Strehler, Bernhard 180
 Stroumsa, Guy 350
- Tack, Wilhelm 123
 Taepper, Hugo 19
 Tardini, Domenico 265

- Tawil, Joseph 113
Tenhumberg, Heinrich 158
Terhorst, Bernd 49
Teusch, Christine 21
Théas, Pierre-Marie 113, 118
Thiemann, Maria Felicitas 62 f., 65, 73 f.,
86, 91
Thomas von Aquin 349
Thurmair, Georg 179
Tisserant, Eugène 112, 125
Tölle, Christoph 112, 115 f., 120–122, 127, 129,
179, 191
Trennert, Wilhelm 189, 200
Tüchle, Hermann 346

Ursula (Nichte Jaegers) 84 f.

Vanistendael, August 31
Vielhaber, Maria 249
Viktor (Pater) 19

Wagener, Ulrich 199
Weber, Helene 249 f., 254–257, 263,
267–269, 272

Weber, Maria 275
Wehner, Herbert 158
Weiger, Josef 70
Weniger, Erich 184
Wenner, Joseph 24
Wermeling, Bertrandis 66, 70
Wesche, Friedrich 129
Westemeyer, Dietmar 24 f.
Westrick, Hilde 264
Westrick, Ludger 263
Wetterling, Horst 144
Wieschöfer (Pfarrer) 322
Wilmsen, Theodor 86–90, 92 f., 283, 327
Wissing, Wilhelm 32
Wittgens, Franz 19 f.
Woellgens 19
Wüstenberg, Bruno 271

Zamora, Lomas de 114
Zedong, Mao 348
Zenz (Promovend) 38
Zenz, Paul 75
Ziemann, Sonja 142
Zimmermann (Pater) 19

Orte

Aachen 71, 143, 178, 242, 264

Ahlen 125

Altenberg 181

Altenburg 32

Amiens 120

Arnsberg 38

Arras 117

Attendorn 59

Augsburg 252 f.

Bad Driburg 22

Bad Honnef 36, 275–277

Bad Pyrmont 23, 32

Basel 249

Bensberg 30, 250

Berlin 29, 114, 142, 245, 260, 352

Berlin-Plötzensee 32

Bielefeld 18, 20 f., 26, 148, 309

Bierville 115, 179

Bilstein 22

Birmingham 21

Bochum 19, 59, 68, 170, 175, 187, 189, 200,
244, 259, 277

Bochum-Stiepel 22

Bolten 127

Bombay (Mumbai) 271

Bonn 19, 22 f., 32, 250, 263 f., 271, 276

Bonn-Pützchen 23

Brandenburg an der Havel 19 f.

Braunshardt 28

Bremen 127, 153

Breslau 21

Brilon 24, 187

Bruchhausen (Sauerland) 184

Brüssel 263

Castrop-Rauxel 31

Chur 145

Dahlhausen 23

Dalheim 44

Delbrück 172

Detmold 20, 27, 30, 37, 59

Dörenhagen 46

Dortmund 19 f., 22–25, 30, 38, 57, 172–174,
178 f., 182, 184 f., 309, 320, 326, 329,
332

Dortmund-Brackel 23

Dortmund-Dorstfeld 38

Dortmund-Hombruch 325 f.

Dortmund-Hörde 60

Düren 19

Düsseldorf 21, 23, 33, 78, 143, 147, 151, 183,
190, 248, 251 f., 265, 275, 333

Emmerich 49

Erfurt 333

Erwitte 231

Essen 19, 27, 37, 59, 113, 125, 146 f., 260, 264,
270, 275, 306

Frankfurt am Main 35, 249, 311, 348

Freckenhorst 124

Fredeburg 55

Freiburg im Breisgau 264

Fulda 16, 19, 22, 36, 113, 149, 178, 241, 247 f.,
254 f., 264, 274

Gars am Inn 260

Gelsenkirchen 19, 22 f.

Genf 275

Gent 263

Gerleve 9, 30, 340, 352, 355

Geseke 47

Grafschaft (Sauerland) 95

Grundsteinheim 45

Hagen 309, 340, 346

Halle (Saale) 149, 159, 311

Hamburg 143

Hamm 21, 23

Hannover 31, 272 f.

Hardehausen 23, 30, 123, 125

Hattingen 23

Hegensdorf 22

Hegge 264

Heidelberg 30, 35

Hellefeld 333

Herne 19, 57, 179, 182–184, 186, 309, 315 f.,
320, 323, 327

Herstelle 23

Hildesheim 36, 67, 71, 113, 153

Hofheim 252

Holsterhausen 19

Höxter 25

Huysburg 38

- Iggenhausen 45–47, 57, 67
 Iserlohn 25

 Jerusalem 85, 113, 174

 Kappel 21
 Köln 19, 23, 33, 143, 160, 188, 213, 242,
 248–250, 252, 254 f., 262–265, 269, 271 f.
 Köln-Hohenlind 23, 244
 Köln-Lindenthal 19
 Königstein 35
 Konstanz 32

 Le Mans 6, 38, 62, 104–106, 110, 114–122, 127,
 130, 134, 191
 Lichtenau 29, 46
 Limburg 264
 Lippstadt 7, 115, 200 f.
 Lohmar 151
 London 21, 148, 201
 Lourdes 27, 79, 113, 118
 Lüdenscheid 25
 Ludwigshafen 26, 30, 35, 37
 Lyon 118

 Madfeld 24
 Magdeburg 25, 55, 159, 178, 284, 308, 332 f.
 Mainz 26, 247 f.
 Mamers 116
 Mbala 125
 Meinerzhagen 148
 Meinkenbracht 187
 Menden 22, 116
 Mendenbach 22
 Meschede 309
 Metz 116
 Minden 75, 333
 Mulsanne 115
 München 9, 33, 261, 264, 270, 314, 335
 Münster 23, 77, 156, 158, 161, 174, 178, 244,
 250, 260, 264, 340

 Neger 22
 Neifße 180
 Neuenbeken 52
 Neuss 33
 New York 153, 201
 Niedermarsberg 59
 Nottingham 21, 232

 Oberhenneborn 57
 Oebisfelde 57
 Olpe 22, 37, 52, 58, 90–92, 162, 309
 Oschersleben 52
 Osnabrück 144

 Paderborn *passim*
 Paris 115, 148, 350
 Passau 22
 Prag 348

 Quickborn 180 f.

 Raesfeld 182
 Ravensburg 272
 Recklinghausen 19
 Rheda-Wiedenbrück 31, 86, 99
 Rhöndorf 241, 259
 Roermond 160
 Rom 9, 22 f., 26, 32–36, 39, 61–63, 68, 72, 114,
 149, 250, 260, 265, 267, 270, 272 f., 275,
 285, 340, 348, 352
 Rothenfels am Main 180 f.
 Rottenburg am Neckar 145
 Rotterdam 160
 Rüstringen 148

 Salzkotten 25, 30, 47
 Schloss Neuhaus 44
 Schwerte 38, 322
 Siegen 25, 326 f.
 Soest 156, 213, 293, 309, 311 f.
 Speyer 253
 Stalingrad 176, 189
 Steinheim 31
 Stratford 21
 Stuttgart 114, 145, 243, 262, 278
 Suttrop 202

 Taizé 62
 Tokyo 38
 Torgau 20, 22
 Trier 22, 251

 Varensell 52
 Vatikan 61, 348, 350

 Wadersloh 36
 Wanne-Eickel 19, 23

Warburg 25, 127, 309

Warstein 202

Weimar 249

Werl 21 f., 24, 162, 189, 202, 232 f., 306, 332

Wewelsburg 182 f., 222 f.

Wien 340, 348 f.

Wilhelmshaven 148

Wipperfürth 26

Wuppertal 144, 155, 343

Würzburg 33, 36, 113, 251

Zürich 263

Autorenverzeichnis

Dr. Michael Bredeck

seit 2021 Leiter des Bereiches Pastorale Dienste im Erzbischöflichen Generalvikariat, Domkapitular und zur Zeit der Drucklegung seit 2022 Diözesanadministrator des Erzbistums Paderborn. Mitglied der Kommission für kirchliche Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn.

Dr. Gisela Fleckenstein

seit 2022 Leiterin des Landesarchivs Speyer. Stellv. Vorsitzende der Kommission für kirchliche Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn.

Wilhelm Grabe

seit 2017 Leiter des Stadt- und Kreisarchivs Paderborn.

Lukas Jaeger

Lizentiatsstudent des Kanonischen Rechts an der Universität Münster (ehemals: Westfälische Wilhelms-Universität Münster), Katholisch-Theologische Fakultät.

Dr. Markus Leniger

seit 1999 Studienleiter an der Katholischen Akademie Schwerte und Vorsitzender der Katholischen Filmkommission für Deutschland. Mitglied der Kommission für kirchliche Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn.

Prof. Dr. Nicole Priesching

seit 2011 Professorin für Kirchengeschichte und Religionsgeschichte an der Universität Paderborn, Fakultät für Kulturwissenschaften, Institut für Katholische Theologie. Vorsitzende der Kommission für kirchliche Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn.

Prof. Dr. em. P. Elmar Salmann OSB

OSB, von 1981–2012 Professor für Philosophie und Systematische Theologie an den päpstlichen Universitäten Sant'Anselmo und Gregoriana in Rom, seit 2012 Seelsorger in der Abtei Gerleve (Westfalen).

Prof. Dr. Hermann-Josef Schmalor

seit 2013 Honorarprofessor für Bistumsgeschichte an der Theologischen Fakultät Paderborn. Mitglied der Kommission für kirchliche Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn.

Prof. Dr. Barbara Stambolis

von 2006–2016 apl.-Professorin an der Universität Paderborn, Fakultät für Kulturwissenschaften, Historisches Institut. Seit 2016 Lebens- und Arbeitsmittelpunkt in Münster mit kultur- und sozialgeschichtlichen Forschungsschwerpunkten, u. a. zu konfessionellen Kulturen, historischer Festforschung sowie zu Jugend- und Generationengeschichte.